Thomas Babington Macaulay's

Geschichte von England

seit dem Regierungsantritte Jakob's II.

bis zum Tode Wilhelm's III.

Deutsch von Wilhelm Beseler.

Achte Auflage.

Schlußband in autorisirter Uebersetzung von Theodor Stromberg.

Vierte illustrirte Ausgabe

in 8 Bänden mit 200 historischen Porträts.

Sechster Band.

Braunschweig.

Druck und Verlag von George Westermann.

1868.

Thomas Babington Macaulay's

Geschichte von England

seit dem Regierungsantritte Jakob's II.

bis zum Tode Wilhelm's III.

Sechster Band.

Deutsch von Wilhelm Beseler.

Mit 22 historischen Porträts.

Braunschweig,

Druck und Verlag von George Westermann.

1868.

Siebzehntes Capitel.

Wilhelm und Marie.

Nachdem der König mehrere Tage durch ungünstigen Wind aufgehalten war, ging er am 18. Januar 1691 zu Gravesend an Bord. Vier Yachten waren für ihn und sein Gefolge ausgerüstet. Unter seinen Begleitern befanden sich Norfolk, Ormond, Devonshire, Dorset, Portland, Monmouth, Zulestein und der Bischof von London. Zwei ausgezeichnete Admiräle, Cloudesley Shovel und George Rooke commandirten die Kriegsschiffe, welche das Geleit gaben. Die Ueberfahrt war langweilig und unangenehm; viele Stunden ward die Flotte bei den Godwinbänken durch Windstille zurückgehalten, und erst am fünften Tage kündigten die Sondirungen die Nähe der Küste von Holland an. Der Seenebel war so dick, daß man kein Land sehen konnte, und es ward für die Schiffe nicht für sicher gehalten, in der Dunkelheit weiter vorzudringen. Wilhelm, von der Reise ermüdet und voll Sehnsucht, sein geliebtes Vaterland wiederzusehen, entschloß sich, in einem offenen Bote zu landen. Die Edelleute seines Gefolges suchten ihn davon abzubringen, ein so kostbares Leben in Gefahr zu setzen; als sie sich aber davon überzeugten, daß sein Entschluß gefaßt sei, bestanden sie darauf, die Gefahr zu theilen. Diese erwies sich ernster als man erwartet hatte. Es war angenommen, daß die Gesellschaft in einer Stunde am Lande sein werde; aber große Massen von Treibeis hinderten das Bot, weiterzudringen; der Nebel ward immer dicker, die Wogen brachen sich über dem Könige und seinen Hofleuten. Einmal stieß der Kiel auf eine Sandbank und man konnte nur mit Mühe wieder flott werden. Die erprobtesten Seeleute zeigten Unruhe; aber Wilhelm war die ganze

Nacht so gelassen, als wenn er in dem Empfangszimmer zu Kensington gewesen wäre. „Schäme Dich," sagte er zu einem der entmuthigten Schiffer, „fürchtest Du Dich, in meiner Gesellschaft zu sterben?" Ein kühner holländischer Matrose wagte es, über Bord zu springen, und schwamm und arbeitete sich mit großer Mühe durch die Brandung, über Eis und Schlick an den festen Wall. Hier schoß er eine Muskete ab und zündete ein Feuer an, zum Zeichen, daß er geborgen sei. Keiner von den anderen Passagieren hielt es jedoch für gerathen, seinem Beispiele zu folgen. Sie wurden Angesichts des Feuers, welches er angezündet hatte, hin und her geworfen, bis der erste matte Lichtstrahl eines Januarmorgens ihnen zeigte, daß sie in der Nähe der Insel Goree sich befänden. Der König und seine Lords, vor Kälte erstarrt und mit Eiszacken bedeckt, landeten, erfreut, daß sie sich wärmen und ausruhen konnten. *)

Nachdem der König einige Stunden in der Hütte eines Landmanns geruht hatte, setzte er seine Reise nach dem Haag fort. Dort ward er mit Ungeduld erwartet; denn obgleich die Flotte, welche ihn an Bord hatte, von dem Strande aus nicht sichtbar war, so waren doch die königlichen Salutschüsse durch den Nebel gehört und hatten die ganze Küste von seiner Ankunft benachrichtigt. Tausende hatten sich zu Honslaerdyk versammelt, um ihn mit einem Jubel zu begrüßen, welcher vom Herzen kam und zum Herzen ging. Das war einer der wenigen sonnigen Tage eines Lebens, welches freilich heilbringend und ruhmvoll, aber keineswegs glücklich war. Nachdem er mehr als zwei Jahre in der Fremde gelebt, setzte der Verbannte seinen Fuß wieder auf heimathliche Erde. Er hörte wieder die Sprache seiner Ammenstube, er sah wieder die Landschaft und die Bauwerke, welche in seinem Gemüthe unzertrennlich verbunden waren mit den Erinnerungen der Kindheit und dem heiligen Gefühle für das Vaterland; die traurigen Haufen von Sand, Muscheln und Seetang, an welchen sich die Wogen des deutschen Meeres brechen; die unabsehbaren Wiesen, von Gräben durchschnitten; die grad-

*) Bericht über die Reise Sr. britischen Majestät nach Holland, ausgestattet mit interessanten Holzschnitten, 1692; Wagenaar; Londoner Zeitung, 29. Januar 1690/91; Burnet, II, 71.

linigen Canäle; die in bunten Farben glänzenden Landhäuser, geziert mit sauberen Bildern und Inschriften. Er hatte viele ermüdende Monate unter einem Volke gelebt, welches ihn nicht liebte und nicht verstand, welches niemals vergaß, daß er ein Ausländer sei. Diejenigen Engländer, welche ihm am treuesten dienten, dienten ihm ohne Begeisterung, ohne persönliche Anhänglichkeit, und nur in dem Gefühle, eine öffentliche Pflicht zu erfüllen; sie trauerten darüber, daß ihnen keine andere Wahl gelassen sei, als zwischen einem englischen Tyrannen und einem holländischen Befreier. Jetzt war Alles anders. Wilhelm befand sich unter einem Volke, welches ihn verehrte, wie Elisabeth verehrt ward, als sie durch die Reihen der Armee zu Tilbury ritt, wie Karl II. verehrt ward, als er zu Dover landete. Es ist wahr, daß die alten Feinde des Hauses Oranien während der Abwesenheit des Statthalters nicht unthätig gewesen waren; man hatte freilich nicht gegen ihn gelärmt, aber gemurrt. Er habe, sagte man, sein heimathliches Land gegen sein neues Königreich zurückgesetzt; wenn irgend die Würde der englischen Flagge, das Gedeihen des englischen Handels in Betracht komme, so vergesse er, daß er ein Holländer sei. Aber sobald man wieder seine unvergessenen Züge sah, war alle Eifersucht, alle Kälte verschwunden. In den Menschenmassen, welche die Straße von Honslaerdyk bis nach dem Haag einfaßten, gab es keinen Bauern, keinen Fischer, keinen Handwerker, dessen Brust nicht bei dem Gedanken sich stolz gehoben hätte, daß der erste Diener Hollands ein großer König geworden sei, die Engländer befreit und die Iren besiegt habe. Es wäre Wahnsinn gewesen, wenn Wilhelm ohne Bedeckung von Hampton-Court nach Westminster gegangen wäre; aber in seinem eigenen Lande bedurfte er keiner Schwerter oder Carabiner zu seiner Vertheidigung. „Haltet die Leute nicht fern," rief er; „laßt sie nahe zu mir kommen, sie sind alle meine guten Freunde." Er erfuhr bald, daß kostbare Vorbereitungen zu seinem Einzuge in den Haag gemacht wären. Zuerst war er darüber verstimmt und machte Einwendungen. Er verabscheue, sagte er, Lärm und Gepränge. Die unvermeidlichen Kriegskosten wären schon schwer genug; er hoffe, daß seine lieben Mitbürger ihn als einen Nachbarn betrachteten, welcher unter ihnen geboren und erzogen sei, und ihm

nicht die garstige Aufmerksamkeit erweisen würden, ihn mit frostigem Ceremoniell zu behandeln. Aber alle seine Vorstellungen waren vergeblich. Die Holländer, einfach und sparsam im gewöhnlichen Leben, wünschten von Herzen, ihrem erlauchten Landsmanne einen seiner Würde und seinem Verdienste entsprechenden Empfang zu bereiten, und ihm blieb nichts Anderes übrig als nachzugeben. Am Tage seines Triumphs war der Zulauf ungeheuer. Alle Wagen und Pferde der Provinz reichten für die Massen nicht aus, welche schaarenweis herbeiströmten, um dem Gepränge beizuwohnen; viele Tausende kamen auf Schlitten und Schlittschuhen die gefrorenen Canäle entlang von Amsterdam, Rotterdam, Leyden, Harlem, Delft. Am 26. Januar, um zehn Uhr Morgens, gab die große Glocke des Stadthauses das Zeichen. 1600 angesehene Bürger, wohl bewaffnet und mit den schönsten Gewändern angethan, welche nur in ihren Schränken hatten gefunden werden können, hielten die Ordnung in den überfüllten Straßen aufrecht. Balcone und Gerüste, mit Immergrün und Teppichen geschmückt, verbargen die Fenster; die königliche Kutsche, von einer Armee von Hellebardieren und Läufern begleitet und von einem langen Zuge glänzender Wagen gefolgt, fuhr durch zahlreiche Triumphbogen, welche mit Schnitzwerk und Gemälden reich ausgestattet waren, unter dem beständigen Rufe: „Lange lebe der König, unser Statthalter.“ Die Vorderseite des Stadthauses schimmerte in glänzenden Farben. Bürgerkronen, Trophäen, Sinnbilder, der Künste, der Wissenschaften, des Handels und Ackerbaues sah man allenthalben. An einer Stelle erblickte Wilhelm im Bilde die ruhmwürdigen Handlungen seiner Vorfahren. Da war der schweigende Prinz, der Gründer der batavischen Republik, wie er mit seinen Kriegern die Maas überschreitet; da war der ungestümere Moritz, wie er den Angriff auf Nieuport führt. Ein wenig weiter und der Held konnte die ereignißvolle Geschichte seines eigenen Lebens verfolgen; seine Mutter im Wittwenschleier wiegte ihn als Kind auf ihren Knieen; am Altar legte er seine Hand in die Mariens; er landete zu Torbay; er schwamm durch den Boynefluß; auch ein Bot war da mitten in Treibeis und Brandung, und eine glückliche Eingebung hatte darüber in der majestätischen Sprache Roms die Worte des großen Römers gesetzt: „Was fürchtest

Du Dich? Du führest Cäsar und sein Glück!" Die Aufgabe, für lateinische Mottos zu sorgen, war zwei Männern anvertraut, welche bis zum Erscheinen Bentley's den höchsten Platz unter den classischen Gelehrten jenes Zeitalters einnahmen. Spanheim, dessen Kunde der römischen Münzen keinen Nebenbuhler zuließ, ahmte nicht ohne Glück die edle Kürze jener alten Legenden nach, welche er mit solchem Fleiße studirt hatte, und ward durch Grävius unterstützt, welcher damals eine Professur zu Utrecht bekleidete und dessen Ruf eine große Anzahl von Studenten aus allen Theilen des protestantischen Europa's jener Universität zugeführt hatte.*) Beim Anbruche der Nacht wurden auf dem großen Teiche, welcher die Mauern des Bundespalastes bespült, Feuerwerke abgebrannt; dieser Teich war jetzt so hart wie Marmor und die Holländer rühmten sich, daß niemals, selbst auf der Terrasse von Versailles, etwas Glänzenderes gesehen worden als der Eindruck, welcher durch die unzähligen Flammencascaden und durch deren Widerschein von dem glatten Eisspiegel hervorgebracht sei.**) Die englischen Lords wünschten ihrem Herrn Glück zu seiner unermeßlichen Popularität. „Ja," sagte er, „aber ich bin nicht der Liebling. Der Jubel war nichts gegen das, was er gewesen sein würde, wenn Marie sich an meiner Seite befunden hätte."

Wenige Stunden nach dem Triumphzuge wohnte der König einer Sitzung der Generalstaaten bei. Er war zum letztenmal unter ihnen an dem Tage erschienen, an welchem er sich nach England einschiffte. Damals hatte er diesen ernsten Senatoren, welche nur gebrochene Worte stammelten und laut weinten, für die Güte gedankt, mit welcher sie über

---

*) Die Namen dieser beiden Gelehrten finden sich vereinigt in einem sehr interessanten Briefe Bentley's an Grävius vom 29. April 1698. „Alle, welche mich kennen, wissen es, und wenn der allmächtige Gott mein Leben verlängern sollte, werden es auch die Spätern wissen, wie ich Dich und den vortrefflichen Spanheim, die Dioskuren dieses Zeitalters, die leuchtenden Gestirne der Wissenschaften, immer gepriesen, immer verehrt habe."

**) Bericht über die Reise Sr. britischen Majestät nach Holland, 1692; Londoner Zeitung, 2. Februar 1690/91; der königliche Triumph, wo man abgebildet sieht die Triumphbögen, Pyramiden, Gemälde und Sinnsprüche, fünfundsechzig an der Zahl, welche im Haag zu Ehren Wilhelm's III. errichtet worden, 1692; Der Carneval im Haag, 1691. Dies letzte Werk ist eine wüthende Schmähschrift gegen Wilhelm.

seiner Kindheit gewacht, sein junges Gemüth geleitet und in seinen reifen Jahren seine Autorität unterstützt hätten; er hatte feierlich seine geliebte Gemahlin ihrer Obhut empfohlen. Jetzt trat er wieder in ihre Mitte als der König von drei Königreichen, als das Haupt der größten Coalition, welche Europa seit 180 Jahren gesehen hatte, und nichts ward gehört als Jubel und Glückwunsch. *)

Um diese Zeit waren die Straßen im Haag von den Equipagen und dem Gefolge der Fürsten und Gesandten überfüllt, welche in Schaaren zu dem großen Congresse gekommen waren. Zuerst erschien der ehrgeizige und prahlerische Friedrich, Kurfürst von Brandenburg, welcher einige Jahre später den Titel eines Königs von Preußen annahm. Dann langten der junge Kurfürst von Baiern, der Regent von Würtemberg, die Landgrafen von Hessen-Cassel und Hessen-Darmstadt und eine lange Reihe von souveränen Fürsten an, welche den erlauchten Häusern Braunschweig, Sachsen, Holstein und Nassau angehörten. Der Marquis von Gastanaga, Gouverneur der spanischen Niederlande, kam von dem viceköniglichen Hofe von Brüssel zu der Versammlung. Außerordentliche Gesandte waren von dem Kaiser, von den Königen von Spanien, Polen, Dänemark und Schweden und von dem Herzoge von Savoyen geschickt. In der Stadt und deren Nachbarschaft war kaum Raum für die englischen Lords und Gentlemen, sowie für die deutschen Grafen und Barone, welche Neugierde oder Geschäfte an den Ort des Congresses geführt hatten. Die ernste Hauptstadt des sparsamsten und fleißigsten Volks war lustig wie Venedig zur Zeit des Carnevals. Die Spaziergänge unter jenen schönen Linden und Ulmen, unter welchen die Villa der Prinzen von Oranien versteckt liegt, glänzten von Federn, Sternen, wallenden Perrücken, gestickten Kleidern und Schwertern mit goldenem Heft der Stutzer aus London, Berlin und Wien. Unter die Edelleute mischten sich Gauner, welche nicht weniger prächtig angethan waren. Abends drängte man sich um die Spieltische und das Theater war bis

*) Londoner Zeitung, 5. Febr. 1690/91. Sr. Majestät Rede an die Versammlung der Generalstaaten der Vereinigten Provinzen, gehalten am 7. Februar N. St., mit der Antwort der Hoch- und Wohlmögenden Herren, wie beide aus dem Protocoll der Generalstaaten ausgezogen sind, 1691.

unter's Dach gefüllt. Fürstliche Gastmähler folgten einander im raschen Wechsel; die Speisen wurden auf Gold aufgetragen und nach der alten teutonischen Sitte, mit welcher Shakspeare seine Landsleute vertraut gemacht hat, ertönten, so oft einer der großen Fürsten eine Gesundheit ausbrachte, Pauken und Trompeten. Einige englische Lords, besonders Devonshire, gaben Unterhaltungen, welche mit denen der regierenden Herren wetteiferten. Es ward bemerkt, daß die deutschen Potentaten, obgleich im Allgemeinen sehr zu ängstlicher Genauigkeit und zum Streite in Betreff der Etikette geneigt, bei dieser Gelegenheit ohne alles Ceremoniell miteinander verkehrten und ihren Zank über Stammbäume und Wappen vergessen zu haben schienen. Den Geschmack für Wein, welcher damals ihre Nation auszeichnete, hatten sie mitgebracht. An der Tafel des Kurfürsten von Brandenburg erregte der Ernst der holländischen Staatsmänner viele Heiterkeit, welche, völlig nüchtern, aus Grotius und Pufendorf den Unsinn widerlegten, den die betrunkenen Edelleute aus dem Reiche stammelten. Einer von diesen Herren hatte so viele Humpen getrunken, daß er in das Torffeuer taumelte und nicht eher herausgezogen ward, als bis er seine Kleider von Sammt verbrannt hatte. *)

Mitten in diesem Saus und Braus wurden die Geschäfte nicht vernachlässigt. Der Congreß ward durch eine feierliche Sitzung eingeleitet, welcher Wilhelm präsidirte. In einer kurzen und würdevollen Rede, welche schnell über ganz Europa verbreitet ward, setzte er die Nothwendigkeit fester Einigung und thatkräftigen Handelns auseinander. Das achtungsvolle Schweigen, in welchem jene glänzende Versammlung ihm zuhörte, verursachte seinen Feinden sowohl in England als in Frankreich bittern Verdruß. Die deutschen Herren wurden geschmäht, daß sie einem Emporkömmling den Vorrang ließen. In der That, die Erlauchtesten unter ihnen erwiesen ihm solche Ehrerbietung, wie sie sich kaum herabgelassen haben würden, sie kaiserlicher Majestät zu erweisen, drängten sich in seinem Vorzimmer und benahmen sich an seiner Tafel so aufmerksam wie irgend ein englischer Kammerherr. In einer Caricatur wurden

*) Bericht über die Reise Sr. britischen Majestät nach Holland; Burnet, II, 72; Londoner Zeitung, 12., 19., 23. Februar 1690/91; Memoiren des Grafen von Dohna; William Fuller's Memoiren.

die verbündeten Fürsten dargestellt als Bären mit Maulkörben, von denen einige Kronen, andere Staatshüte trugen; Wilhelm führte sie alle an der Kette und lehrte sie tanzen. In einer andern Caricatur erschien er, wie er in einem Lehnsessel ruhte, die Füße auf einem Kissen und den Hut auf dem Kopfe, während die Kurfürsten von Brandenburg und Baiern mit entblößtem Haupte auf kleinen Schemeln zur Rechten und zur Linken saßen; der Haufe von Landgrafen und souveränen Herzögen stand in achtungsvoller Ferne, und Gastanaga, der unwürdige Nachfolger Alva's, erwartete auf den Knien die Befehle des ketzerischen Tyrannen. *)

Es ward bald amtlich verkündigt, daß vor dem Beginn des Sommers 220,000 Mann gegen Frankreich im Felde stehen würden. **) Das Contingent, welches jede der verbündeten Mächte zu stellen hatte, ward bekannt gemacht, Gegenstände, worüber etwas verlautbaren zu lassen ungeeignet gewesen wäre, wurden von dem Könige von England und seinen Verbündeten geheim gehalten. Bei dieser Gelegenheit sowie bei jedem andern wichtigen Ereigniß während seiner Regierung war er sein eigener Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Der Form wegen war es nöthig, sich von einem Staatssecretär begleiten zu lassen, und Nottingham war ihm deshalb nach Holland gefolgt; aber obgleich dieser in Angelegenheiten, welche die innere Verwaltung Englands betrafen, in hohem Grade das Vertrauen seines Herrn besaß, so wußte er doch von den Congreßgeschäften wenig mehr, als was er in den öffentlichen Blättern fand.

Diese Art, Geschäfte zu behandeln, würde man jetzt als sehr inconstitutionell betrachten und viele Schriftsteller, welche den Maßstab ihrer eigenen Zeit an die Verhandlungen einer frühern legen, haben Wilhelm ernstlich getadelt, daß er ohne den Rath seiner Minister gehandelt, und seine Minister, daß sie es sich hätten gefallen lassen, in Unwissenheit von Verhandlungen gehalten zu werden, welche die Ehre der Krone und die

*) Wagenaar LXII; der Carneval im Haag, März 1691; das Tabouret der Kurfürsten, April 1691; Ceremoniell desjenigen, welches sich im Haag zwischen dem König Wilhelm und den Kurfürsten von Baiern und Brandenburg zugetragen hat. Diese letzte Schrift ist ein Manuscript, welches Georg IV. dem britischen Museum geschenkt hat.

**) Londoner Zeitung, 23. Februar 1690/91.

Wohlfahrt der Nation auf das Tiefste berührt hätten. Aber sicherlich ist die Vermuthung dafür, daß, was die achtbarsten und ehrenwerthesten Männer beider Parteien, Nottingham zum Beispiel unter den Tories und Somers unter den Whigs, nicht allein thaten, sondern auch vertheidigten, nicht ganz unentschuldbar gewesen sein kann; und ein vollkommen ausreichender Entschuldigungsgrund wird sich ohne Schwierigkeit finden lassen.

Die Lehre von der Unverantwortlichkeit des Souveräns ist ohne Zweifel so alt als irgend ein Theil unserer Verfassung; die Lehre, daß seine Minister verantwortlich sind, ist ebenfalls von unerdenklichem Alter. Daß, wo es keine Verantwortlichkeit gibt, es keine zuverlässige Bürgschaft gegen schlechte Verwaltung geben kann, ist eine Lehre, welche in unserem Zeitalter und unter unserem Volke Wenige zu bestreiten geneigt sein werden. Aus diesen Vordersätzen folgt mit Nothwendigkeit, daß man annehmen muß, die Verwaltung werde am besten geführt werden, wenn der Souverän keine Handlung ohne Zuziehung und Mitwirkung eines Ministers vornimmt. Diese Folgerung ist durchaus richtig. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß Schlußfolgerungen und Regierungen auf verschiedenen Fundamenten ruhen. In der Logik kann nur ein einfältiger Mensch die Vordersätze einräumen und die nothwendige Folgerung in Abrede stellen. Aber in der Praxis sehen wir, daß große und erleuchtete Gemeinwesen oft ein Menschenalter nach dem andern fortfahren, Grundsätze zu behaupten, und es ablehnen, nach diesen Grundsätzen zu handeln. Man kann es mit Fug bezweifeln, ob jemals eine wirkliche Staatsverfassung genau mit dem reinen Begriff dieser Verfassung übereingestimmt hat. Nach dem reinen Begriff des constitutionellen Königthums herrscht der Fürst, aber regiert nicht, und das constitutionelle Königthum, wie es jetzt in England existirt, kommt dem reinen Begriffe näher als in irgend einem andern Lande. Dennoch würde es ein großer Irrthum sein, wenn man sich einbildete, daß unsere Fürsten nur herrschen und niemals regieren. Im siebzehnten Jahrhundert hielten sowohl Whigs als Tories es nicht allein für ein Recht, sondern auch für eine Pflicht der höchsten Obrigkeit, zu regieren; alle Parteien stimmten darin überein, Karl II. zu tadeln, daß er nicht sein eigener erster Minister, und Jakob zu loben,

daß er sein eigener Lord-Großadmiral sei, und alle Parteien fanden es natürlich und vernünftig, daß Wilhelm sein eigener Secretär für die auswärtigen Angelegenheiten war.

Es verdient bemerkt zu werden, daß die fähigsten und unterrichtetsten Männer unter denjenigen, welche die Art und Weise getadelt haben, in welcher die Verhandlungen jener Zeit geführt wurden, sich kaum consequent bleiben. Denn, während sie Wilhelm angreifen, daß er sein eigener mit unbeschränkten Vollmachten versehener Gesandter im Haag gewesen sei, preisen sie ihn, daß er als sein eigener Höchstcommandireuder in Irland gehandelt habe. Aber wo liegt dem Grundsatze nach der Unterschied zwischen diesen beiden Fällen? Sicherlich, jeder Grund, welcher dafür angeführt werden kann, daß er die Verfassung verletzte, als er allein auf seine Autorität Bündnisse mit dem Kaiser und dem Kurfürsten von Brandenburg schloß, kann mit gleicher Stärke dafür geltend gemacht werden, daß er die Verfassung verletzte, als er allein auf seine Autorität einer Colonne den Befehl gab, sich bei Oldbridge in den Fluß zu stürzen, und einer andern, die Brücke bei Slane zu überschreiten. Wenn die Verfassung ihm den Befehl über die Streitkräfte des Staates gab, so übertrug sie ihm ebenfalls die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten desselben. Nach welchem Grundsatze kann es denn behauptet werden, daß er freie Hand hatte, die erstere Befugniß auszuüben, ohne irgend Jemand zu Rathe zu ziehen, daß er aber verpflichtet war, die letztere Befugniß in Uebereinstimmung mit dem Rath eines Ministers zur Anwendung zu bringen? Wird man sagen können, es sei anzunehmen, daß ein diplomatischer Fehler für das Land verderblicher sei als ein strategischer? Gewiß nicht. Es ist schwer zu begreifen, daß ein Versehen, welches Wilhelm im Haag begangen haben könnte, für die öffentlichen Interessen nachtheiliger gewesen sein würde als eine Niederlage am Boyne. Oder wird man sagen, daß mehr Grund vorhanden war, seiner militärischen als seiner diplomatischen Geschicklichkeit Vertrauen zu schenken? Gewiß nicht. Im Kriege zeigte er einige große sittliche und geistige Eigenschaften, aber als Taktiker nahm er keinen hohen Rang ein und von seinen vielen Feldzügen waren nur zwei entschieden glücklich. Was dagegen sein Talent zum Unterhandeln betrifft, so ist er nie-

mals übertroffen worden; von den Interessen und der Stimmung der festländischen Höfe wußte er mehr als alle seine Geheimen Räthe zusammengenommen. Einige von seinen Ministern waren ohne Zweifel Männer von großen Fähigkeiten, ausgezeichnete Redner im Hause der Lords und wohlbewandert in unserer insularen Politik; aber bei den Berathungen des Congresses würden Caermarthen und Nottingham um eben so viel hinter ihm zurückgestanden haben, als er bei einer parlamentarischen Debatte über eine rein englische Frage hinter ihnen zurückstand. Die Coalition gegen Frankreich war sein Werk, er allein hatte die Theile dieses großen Ganzen zusammengefügt und er allein konnte sie zusammenhalten; wenn er diese große und aus den verschiedenartigsten Theilen zusammengesetzte Maschine den Händen eines seiner Unterthanen anvertraut hätte, so würde sie sofort auseinandergefallen sein.

Es gab überdies Einiges zu thun, welches keiner seiner Unterthanen zu thun gewagt haben würde. Der Papst Alexander gehörte in der That, wenn auch nicht dem Namen nach, zu den Verbündeten; es war von der höchsten Wichtigkeit, ihn zum Freunde zu haben, und doch war die Stimmung des englischen Volkes der Art, daß ein englischer Minister sich wohl davor entsetzen konnte, in irgend einem unmittelbaren oder mittelbaren Verkehr mit dem Vatican zu stehen. Die Staatssecretäre waren froh, eine so zarte und gefährliche Angelegenheit ihrem Herrn zu überlassen und sich in der Lage zu befinden, mit Wahrheit behaupten zu können, daß niemals eine Zeile, gegen welche der unduldsamste Protestant einen Einwurf erheben könnte, aus ihren Bureaux hervorgegangen sei.

Man darf jedoch nicht annehmen, Wilhelm habe es jemals vergessen, daß es seine besondere, seine erbliche Sendung sei, den gereinigten Glauben zu beschützen. Unablässig und mit Kraft verwandte er seinen Einfluß bei katholischen Fürsten zum Heil ihrer protestantischen Unterthanen. Im Frühling 1691 wurden die waldensischen Hirten, welche lange und grausam verfolgt und ihres Lebens müde waren, durch frohe Zeitungen überrascht. Diejenigen, welche wegen Ketzerei im Gefängniß gesessen hatten, kehrten zu ihren Hütten zurück; Kinder, welche ihren Eltern entrissen waren, um bei Priestern erzogen zu werden, wur-

den ihnen wiedergegeben; Gemeinden, welche sich bisher nur im Verborgenen und mit äußerster Gefahr versammelt hatten, verehrten jetzt Gott ohne Belästigung im Angesichte des Tages. Diese einfachen Bergbewohner erfuhren wahrscheinlich niemals, daß ihr Schicksal einen Gegenstand der Berathung im Haag gebildet und daß sie das Glück ihres häuslichen Heerdes und die Sicherheit ihrer bescheidenen Tempel dem Einflusse verdankten, welchen Wilhelm über den Herzog von Savoyen ausübte.*)

Keine Coalition, deren Gedächtniß uns die Geschichte aufbewahrt, hat ein fähigeres Haupt gehabt als Wilhelm. Aber selbst Wilhelm kämpfte oft vergeblich gegen diejenigen Mängel, welche in der Natur aller Coalitionen liegen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß ein Unternehmen, welches die aufrichtige und langdauernde Mitwirkung vieler unabhängigen Staaten verlangt, zu einem gedeihlichen Ende geführt wird. Unvermeidlich entstehen Eifersüchteleien; ein Zank erzeugt einen andern; jeder Bundesgenosse fühlt sich versucht, auf Andere einen Theil der Last zu wälzen, welche er selbst tragen sollte; kaum Einer stellt ehrlich das von ihm versprochene Contingent, kaum Einer hält genau den bestimmten Tag inne. Aber vielleicht hat es niemals eine Coalition gegeben, welche sich in so fortlaufender Gefahr der Auflösung befand als diejenige, welche Wilhelm mit Ueberwindung unsäglicher Schwierigkeiten zu Stande brachte. Die lange Liste von regierenden Herren, welche sich in Person oder durch Stellvertreter im Haag versammelten, nahm sich in den öffentlichen Gazetten vortrefflich aus; die Menge fürstlicher Equipagen, begleitet von Leibwachen und Dienern in den verschiedensten Farben, gewährte einen heitern Anblick unter den Linden von Voorhout. Aber grade die Umstände, welche den Congreß glänzender machten als andere Congresse, machten die Ligue schwächer als andere Liguen; je zahlreicher die Bundesgenossen, desto zahlreicher waren die Gefahren, welche das Bündniß bedrohten. Es war unmöglich, daß zwanzig Regierungen, welche sich über den Vorrang, über territoriale Fragen, über Handel und Religion stritten, lange in vollkommener Eintracht mitein-

*) Der geheime Artikel, durch welchen der Herzog von Savoyen sich verpflichtete, den Waldensern Duldung zu gewähren, findet sich in Dumont's Sammlung. Er ward am 6. Februar 1691 unterzeichnet.

ander handeln konnten; daß sie es dennoch während mehrerer Jahre thaten, ist der Weisheit, der Gelassenheit und Festigkeit Wilhelm's beizumessen.

Die Lage seines großen Feindes war eine ganz andere. Die Hilfsquellen der französischen Monarchie, obgleich sie gewiß nicht denen Englands, Hollands, des Hauses Oesterreich und des deutschen Reiches in ihrer Vereinigung gleichkamen, waren dennoch furchtbar; sie waren alle in einer Hand vereinigt und befanden sich alle unter der unbeschränkten Leitung eines Mannes. Ludwig konnte mit zwei Worten erledigen, was Wilhelm kaum in zwei Monaten durch Verhandlungen zu Berlin, München, Brüssel, Turin und Wien zu Stande bringen konnte. So war Frankreich an wirklicher Stärke allen gegen dasselbe verbundenen Staaten gewachsen. Denn in der politischen wie in der physischen Welt kann die bewegende Kraft bei zwei ungleichen Körpern dieselbe sein, wenn der Körper, welcher ein geringeres Gewicht hat, von größerer Schnelligkeit ist.

Dies zeigte sich bald in schlagender Weise. Im März trennten sich die Fürsten und Gesandten, welche sich im Haag versammelt hatten, und kaum waren sie auseinandergegangen, als alle ihre Pläne durch eine kühne und geschickte Bewegung des Feindes durchkreuzt wurden.

Ludwig begriff, daß der Congreß wahrscheinlich einen großen Eindruck auf die öffentliche Meinung Europa's machen würde; er beschloß, diesen Eindruck dadurch zu vernichten, daß er einen plötzlichen und furchtbaren Streich führte. Während seine Feinde festsetzten, wie viele Truppen jeder von ihnen ausrüsten sollte, befahl er zahlreichen Divisionen seiner Armee, von weit auseinanderliegenden Punkten gegen Mons zu marschieren, eine der wichtigsten, wenn nicht die wichtigste unter den Festungen, welche die spanischen Niederlande schützten. Sein Plan ward erst entdeckt, als er der Ausführung nahe war. Wilhelm, welcher sich auf einige Tage nach Loo zurückgezogen hatte, erfuhr zu seiner Ueberraschung und äußersten Sorge, daß Cavallerie, Infanterie, Artillerie, Schiffbrücken auf verschiedenen convergirenden Straßen sich der ihrem Schicksale verfallenen Stadt näherten. 100,000 Mann waren zusammengebracht; für die vortreffliche Ausrüstung war von Louvois, dem Ersten

der damals lebenden Administratoren, gesorgt; das Commando war Luxemburg anvertraut, dem Ersten der damals lebenden Generäle; die technischen Operationen wurden von Vauban geleitet, dem Ersten der damals lebenden Ingenieure. Damit nichts fehle, was den Ehrgeiz aller Rangclassen einer tapfern und treuen Armee anzufeuern im Stande war, begab sich der glänzende König selbst von Versailles in's Lager. Dennoch hatte Wilhelm eine schwache Hoffnung, daß es möglich sein werde, den Platz zu entsetzen. Er eilte nach dem Haag, setzte alle Streitkräfte der Generalstaaten in Bewegung und sandte Boten mit den dringendsten Aufforderungen an die deutschen Fürsten. Drei Wochen, nachdem er den ersten Wink von der Gefahr erhalten, war er an der Spitze von fast 50,000 Mann verschiedener Nationalität in der Nähe der belagerten Stadt. Eine überlegene Streitmacht unter dem Befehl eines Führers wie Luxemburg anzugreifen, war ein kühnes, fast verzweifeltes Unternehmen; dennoch war Wilhelm so davon durchdrungen, daß der Verlust von Mons ein Unglück und ein Schimpf sein würde, welche durch nichts aufgewogen werden könnten, daß er sich entschloß, der Gefahr zu trotzen. Er war überzeugt, daß von dem Ausfall der Belagerung die Politik der Höfe von Stockholm und Kopenhagen abhängen werde. Diese Höfe hatten sich jüngst geneigt gezeigt, der Coalition beizutreten; wenn Mons fiel, so würden sie wahrscheinlich neutral bleiben, vielleicht Feinde werden. „Die Gefahr," schrieb er an Heinsius, „ist groß; aber ich bin nicht ohne Hoffnung. Ich werde thun, was gethan werden kann. Der Ausgang steht in Gottes Hand." An demselben Tage, an welchem dieser Brief geschrieben ward, fiel Mons. Die Belagerung war mit Energie betrieben; Ludwig selbst, obgleich an der Gicht leidend, hatte das Beispiel äußerster Kraftanstrengung gegeben. Seine Garden, die schönsten Truppen in Europa, hatten sich unter seinen Augen selbst übertroffen; die jungen Edelleute seines Hofes hatten versucht, seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, indem sie sich dem heißesten Feuer mit derselben Fröhlichkeit aussetzten, mit welcher sich ihre anmuthigen Gestalten auf seinen Bällen bewegten. Seine verwundeten Soldaten waren durch die gütige Herablassung entzückt, mit welcher er zwischen ihren Strohsäcken die Runde machte, den Aerzten Beistand leistete, wenn sie Wunden verbanden,

und sich in einem Suppennapfe die Hospitalskost zum Frühstück auftragen ließ. Während alles bei den Belagerern Gehorsam und Begeisterung war, herrschte unter den Belagerten Uneinigkeit und Verzagtheit. Die französischen Linien erfüllten so vollständig ihre Pflicht, daß kein Bote Wilhelm's im Stande war, durch sie zu dringen. Die Besatzung wußte nicht, daß Hilfe in der Nähe war; die Bürger erschraken vor der Aussicht auf die furchtbaren Drangsale, von welchen durch Sturm genommene Städte nicht verschont bleiben. Bomben und glühende Kugeln überschütteten die Straßen; die Stadt stand auf einmal an zehn Stellen in Flammen. Die friedliebenden Einwohner schöpften aus dem Uebermaß ihrer Furcht einen ungewöhnlichen Muth und warfen sich auf die Soldaten; von dem Augenblicke an war Widerstand unmöglich und eine Capitulation ward abgeschlossen. Die Armeen gingen dann wieder in ihre Quartiere, die militärischen Unternehmungen ruhten für einige Wochen; Ludwig kehrte im Triumph nach Versailles zurück und Wilhelm stattete England einen kurzen Besuch ab, wo seine Gegenwart höchst nothwendig war. *)

Er fand die Minister noch immer beschäftigt, die Verzweigungen des Complots zu verfolgen, welches unmittelbar vor seiner Abreise entdeckt war. Früh im Januar waren Preston, Ashton und Elliot in Old-Bailey vor Gericht gestellt; sie nahmen das Recht in Anspruch, daß jeder für sich seine Einwendungen gegen die Geschworenen zu machen befugt sei; es war deshalb nothwendig, ihren Proceß vor verschiedenen Juries verhandeln zu lassen. Das Auditorium war zahlreich und glänzend; viele Peers waren anwesend. Der Lord-Präsident und die beiden Staatssecretäre wohnten den Sitzungen bei, um zu bezeugen, daß die vor Gericht producirten Schriften dieselben wären, welche Billop nach Whitehall gebracht hätte. Eine große Anzahl von Richtern erschien auf der Bank

*) Londoner Zeitung vom 26. März bis zum 13. April 1691; monatlicher Mercur für März und April; Wilhelm's Briefe an Heinsius, vom 18. und 29. März, 7. und 9. April; Dangeau's Memoiren; die Belagerung von Mons, eine Tragikomödie, 1691. In diesem Drama überredet die Geistlichkeit, welche im Interesse Frankreichs ist, die Bürger, die Stadt zu übergeben. Dieser Verrath gibt Veranlassung zu einem entrüsteten Ausruf:
„O Pfaffenlist und Krämerlist, wie macht ihr Männer weibisch.“

und Holt führte den Vorsitz. Ueber die Verhandlungen ist uns ein genauer Bericht erhalten und verdient aufmerksam gelesen und mit den Berichten über andere Processe verglichen zu werden, welche nicht lange vorher unter demselben Dache geführt waren. Der ganze Geist des Gerichtshofes hatte in wenigen Monaten eine so vollkommene Wandlung erlitten, daß sie scheinen konnte, das Werk von Menschenaltern zu sein. Zwölf Jahre früher hatten dort unglückliche Katholiken, angeklagt wegen einer Ruchlosigkeit, die ihnen niemals in den Sinn gekommen war, auf der Verbrecherbank gesessen; die Zeugen der Krone hatten ihre scheußlichen Lügen unter dem lauten Beifall der Anwesenden wiederholt; die Richter hatten die einfältige Leichtgläubigkeit und die wilden Leidenschaften des Pöbels getheilt oder zu theilen vorgegeben, hatten den niederträchtigen Denuncianten ein freundliches Lächeln und Artigkeiten gespendet, die von den Angeklagten mit schwacher Stimme gestammelten Vertheidigungsgründe niedergedonnert und sich nicht geschämt, bei der Verkündigung des Todesurtheils wüste Späße über Fegefeuer und Messe zu machen. Sobald diese Schlächterei abgethan war, hatte die Schlächterei der Whigs begonnen und die Richter hatten sich mit einer neuen Barbarei an ihr Werk gemacht, welche die alte noch übertraf. Diesem Aergerniß hatte die Revolution ein Ziel gesetzt. Jeder, welcher nach Durchlesung der Acten der Processe von Irland und Pickering, von Grove und Berry, von Sidney, Cornish und Alice Lisle sich zu den Processen von Preston und Ashton wendet, wird durch den Contrast in Erstaunen gesetzt werden. Der Generalprocurator Somers führte die Anklagen mit einer Mäßigung und Menschlichkeit, wovon seine Vorgänger ihm kein Beispiel hinterlassen hatten. „Ich war niemals der Meinung," sagte er, „daß es zu der Aufgabe eines Advocaten des Königs gehöre, in Fällen dieser Art das Verbrechen der Angeschuldigten schwerer zu machen oder die Zeugenaussagen in ein falsches Licht zu stellen."*)

*) Preston's Proceß in der Sammlung der Staatsprocesse. Ein Mann, welcher der Verhandlung beiwohnte, theilt uns über Somers' Eröffnungsrede Folgendes mit: „Als er sich zur Erörterung der Zeugenaussagen wandte, machte er die Sache nicht schwerer, trieb kein Gepränge mit schmutziger Beredtsamkeit, wie man in frühern Processen die einzelnen Momente als eben so viele gackernde Gänse eins nach dem andern aufmarschieren ließ. Hier war nichts zu finden

Holt's Benehmen war makellos. Pollexfen, ein älterer Mann als Holt und Somers, behielt ein wenig — und ein wenig war schon zu viel — von dem Tone der Schule bei, in welcher er erzogen war. Aber obgleich er einmal oder zweimal die strenge Würde seiner Stellung vergaß, so kann man ihn doch nicht beschuldigen, daß er in der Hauptsache die Gerechtigkeit verletzt habe. Die Gefangenen selbst scheinen von der Unparteilichkeit und Milde, mit welcher sie behandelt wurden, überrascht worden zu sein. „Ich versichere Euch," sagte Holt zu Preston, „ich möchte nicht die Geschworenen irreleiten oder Ew. Lordschaft in irgend einer gedenkbaren Weise Unrecht thun." „Nein Mylord," sagte Preston, „ich sehe sehr wohl, daß Ew. Lordschaft es nicht wollen." „Was auch mein Schicksal sein mag," sagte Ashton, „ich muß es anerkennen, daß man in diesem Processe, in dem es sich um mein Leben handelt, mit Unparteilichkeit gegen mich verfuhr."

Die Angeklagten gewannen nichts durch die Mäßigung des Generalprocurators oder durch die Unparteilichkeit des Gerichtshofs; denn gegen die Beweise war nichts zu machen. Der Sinn der Schriften, deren sich Billop bemächtigt hatte, war so klar, daß auch der einfältigste Geschworene an denselben nichts mißverstehen konnte. Es ward vollständig bewiesen, daß ein Theil dieser Schriften von Preston geschrieben sei. Ein anderer Theil war von Ashton's Hand, aber den Advocaten der Krone fehlten die Mittel, dies zu beweisen. Sie beschränkten sich daher in dem Processe gegen Ashton darauf, die unbestreitbaren Thatsachen geltend zu machen, daß das verrätherische Packet in seiner Brusttasche gefunden sei und daß er sich einer Sprache bedient habe, welche völlig unverständlich sein würde, wenn man nicht annähme, daß er eine strafbare Wissenschaft des Inhalts besitze.*)

Sowohl Preston als Ashton wurden schuldig erkannt und zum Tode verurtheilt. Ashton ward schnell hingerichtet. Er hätte sein Leben retten

---

als reine Thatsachen und einfache und richtige Betrachtungen, welche sich aus jenen ergaben." Die Flugschrift, welcher ich diese Worte entnehme, führt den Titel: Eine Nachricht über die letzte schreckliche Verschwörung, von einer Person, welche den Gerichtsverhandlungen beiwohnte, 1691.

*) Staatsprocesse.

können, wenn er sich dazu verstanden hätte, Enthüllungen zu machen; aber obgleich er erklärte, daß er, wenn er begnadigt würde, stets ein treuer Unterthan Ihrer Majestäten sein werde, so war er doch fest entschlossen, nicht die Namen seiner Mitschuldigen anzugeben. In diesem Entschlusse ward er durch die eidverweigernden Geistlichen bestärkt, welche ihn in seiner Zelle besuchten. Wahrscheinlich ist es ihrem Einflusse zuzuschreiben, daß er den Sheriffs auf dem Schaffot eine Erklärung überreichte, welche er abgeschrieben und unterzeichnet, aber nicht, wie man annehmen muß, verfaßt oder reiflich erwogen hatte. In dieser Schrift ließ man ihn Klage führen über die Parteilichkeit, mit welcher er von dem Gericht behandelt worden, dessen große Unparteilichkeit er selbst öffentlich anerkannt hatte. Man ließ ihn ferner bei dem Worte eines sterbenden Mannes betheuern, daß er nichts von den Schriften wisse, welche bei ihm gefunden wären. Zum Unglück befand sich bei genauerer Ansicht, daß diese Erklärung von derselben Hand war, von welcher eine der wichtigsten jener Schriften geschrieben worden. Er starb mit männlichem Muthe. *)

Elliot ward nicht vor Gericht gestellt. Der Beweis gegen ihn war nicht so klar als derjenige, auf welchen hin seine Genossen schuldig erkannt waren; auch war er es nicht werth, von der Regierung verfolgt zu werden. Das Schicksal Preston's blieb lange unentschieden. Die Jakobiten nahmen die Miene an, als wenn sie mit Bestimmtheit erwarteten, daß die Regierung nicht wagen werde, sein Blut zu vergießen. Er sei, sagten sie, ein Liebling zu Versailles und seinem Tode werde eine furchtbare Vergeltung folgen. Sie streueten auf den Straßen von London Schriften aus, in welchen sie behaupteten, daß, wenn ihm irgend ein Leid geschähe, Mountjoy und alle andern Engländer von Bedeutung, welche sich als Gefangene in Frankreich befänden, gerädert werden würden. **) Diese abgeschmackten Drohungen würden seine Hin-

*) Schrift, von Herrn Ashton vor seiner Hinrichtung Sir Francis Child, Sheriff von London, überreicht; Antwort auf die Schrift, überreicht von Herrn Ashton. Die Antwort war von Dr. Edward Fowler, später Bischof von Gloucester, geschrieben Burnet, II, 70; Brief von Bischof Lloyd an Dodwell, in dem zweiten Theil von Gutch's merkwürdigen Collectaneen.

**) Narcissus Luttrell's Tagebuch.

richtung nicht um einen Tag verschoben haben; aber diejenigen, welche Preston in ihrer Gewalt hatten, waren nicht abgeneigt, unter gewissen Bedingungen sein Leben zu schonen. Er war vertraut mit allen Plänen der unzufriedenen Partei und konnte Aufklärungen von der höchsten Wichtigkeit geben. Man theilte ihm mit, daß sein Leben von ihm selber abhinge. Der Kampf war lang und schwer. Auf der einen Seite standen das Gewissen, Stolz und Parteigeist, auf der andern die Liebe zum Leben. Eine Zeit lang schwankte er unentschlossen hin und her. Er horchte seinen jakobitischen Genossen, und sein Muth wuchs; er horchte den Agenten der Regierung, und sein Herz schrumpfte zusammen. Abends, wenn er gegessen und seinen Claret getrunken, fürchtete er nichts; er wollte lieber sterben wie ein Mann, als sein Leben einer niederträchtigen Handlung verdanken. Aber seine Stimmung war ganz anders, wenn er am nächsten Morgen erwachte, wenn der Muth verdunstet war, den Wein und Gesellschaft ihm gegeben, wenn er sich allein fand mit dem eisernen Gitter und den steinernen Mauern und wenn ihm der Gedanke kam an den Block, die Axt und die Sägespähne. Längere Zeit hindurch setzte er regelmäßig jeden Vormittag ein Geständniß auf, wenn er nüchtern war, und verbrannte es jedesmal Abends, wenn der Wein ihn erheitert hatte.*) Seine eidverweigernden Freunde machten den Plan, Sancroft zu veranlassen, ihn im Tower zu besuchen, ohne Zweifel in der Hoffnung, daß die Ermahnungen eines so großen Prälaten und Heiligen der wankenden Tugend des Gefangenen eine Stütze geben würden.**) Ob dieser Plan den gewünschten Erfolg gehabt haben würde, mag bezweifelt werden; er ward nicht zur Ausführung gebracht. Die verhängnißvolle Stunde rückte heran, Preston verlor den Muth. Er bekannte seine Schuld und nannte Clarendon, Dartmouth, den Bischof von Ely und William Penn als seine Mitschuldigen. Er fügte eine lange Liste von Personen hinzu, gegen die er selbst kein Zeugniß ablegen konnte, welche aber, wenn er Penn's Versicherungen trauen dürfte, gegen König Jakob freundlich gesinnt wären. Zu diesen Personen gehörten Devon-

*) Narcissus Luttrell's Tagebuch; Burnet, II, 71.

**) Brief von Collier und Cook an Sancroft, unter den Tannermanuscripten.

shire und Dorset. *) Es liegt nicht der geringste Grund zu dem Verdachte vor, daß einer von diesen beiden angesehenen Edelleuten jemals einen unmittelbaren oder mittelbaren Verkehr mit Saint Germain hatte. Es ist jedoch nicht nothwendig, Penn der bewußten Lüge zu beschuldigen. Er war leichtgläubig und schwatzhaft. Der Oberhofmeister und der Oberkammerherr hatten den Verdruß getheilt, mit welchem ihre Partei wahrgenommen, daß Wilhelm sich zu den Tories neige, und wahrscheinlich unvorsichtig diesen Verdruß geäußert. Ein so schwacher Mann als Penn, welcher allenthalben Jakobiten zu finden wünschte, konnte leicht dahin kommen, Ausfällen, wie sie der hochfahrende und reizbare Devonshire zu machen nur zu bereit war, und Sarkasmen, wie sie in Augenblicken des Aergers von den Lippen des witzigen Dorset flossen, eine verkehrte Auslegung zu geben. Caermarthen, ein Tory, und überdies ein Tory, den die Whigs erbarmungslos verfolgt hatten, war in der Stimmung, von diesem müßigen Geschwätz nach Hörensagen einen möglichst großen Vortheil zu ziehen; aber er ward von seinem Herrn nicht dazu ermuntert, welcher von allen großen Staatsmännern, deren die Geschichte gedenkt, am wenigsten zum Argwohn neigte. Als Wilhelm nach England zurückkehrte, ward Preston vor ihn geführt und erhielt den Befehl, das Geständniß zu wiederholen, welches er schon vor den Ministern abgelegt hatte. Der König stand hinter dem Stuhle des Lord-Präsidenten und horchte mit ernster Miene, als Clarendon, Dartmouth, Turner und Penn genannt wurden. Sobald aber der Verbrecher von dem, was er selbst bezeugen konnte, zu einer Wiederholung der ihm von Penn erzählten Geschichten überging, klopfte Wilhelm Caermarthen auf die Schulter und sagte: „Mylord, wir haben schon zu viel dieser Art gehabt." **) Diese weise Hochherzigkeit fand den ihr gebührenden Lohn. Devonshire und Dorset zeigten von dem Tage an größern Eifer als frü-

*) Caermarthen an Wilhelm, 3. Februar 1690/91; Leben Jakob's, II, 443.

**) Daß dieser Bericht über den Hergang im Wesentlichen wahr ist, wird hinlänglich bewiesen durch das Leben Jakob's, II, 443. Ich habe einige geringfügige Umstände aus Dalrymple genommen, der, wie ich glaube, sie jetzt für immer verlorenen Schriften entlehnte, welche er in dem schottischen Collegium in Paris gesehen hatte.

her für die Sache ihres Herrn, welcher trotz der Verleumdung, der ihre eigene Unvorsichtigkeit vielleicht einen Vorschub geleistet hatte, fortfuhr, Vertrauen in ihre Treue zu setzen. *)

Selbst diejenigen, welche ohne Zweifel Verbrecher waren, wurden im Allgemeinen mit Milde behandelt. Clarendon saß ungefähr sechs Monate im Tower, seine Schuld war vollständig bewiesen und eine Partei unter den Whigs verlangte laut und heftig seinen Kopf. Aber er ward gerettet durch die rührenden Bitten seines Bruders Rochester, durch die guten Dienste des menschenfreundlichen und edlen Burnet und durch die Achtung Mariens vor dem Andenken ihrer Mutter. Die Haft des Gefangenen war nicht hart; man gestattete ihm, seine Freunde zum Essen einzuladen. Als am Ende seine Gesundheit aus Mangel an Bewegung und freier Luft zu leiden begann, ward ihm erlaubt, unter Aufsicht einer Wache auf's Land zu gehen; die Wache ward bald entfernt und Clarendon benachrichtigt, daß er unbelästigt sein werde, so lange er ein ruhiges Landleben führe. **)

Der Verrath Dartmouth's war von einer ganz besondern Art. Er war englischer Seemann und hatte einen Plan gemacht, Portsmouth den Franzosen in die Hände zu spielen, und sich erboten, den Befehl über ein französisches Geschwader gegen sein Vaterland zu übernehmen; eine große Erschwerung seiner Schuld lag darin, daß er einer der Ersten gewesen war, welche Wilhelm und Marie die Eide geleistet hatten. Er ward verhaftet und vor den Geheimen Rath gebracht. Es ist uns eine von ihm selbst geschriebene Erzählung des dort Vorgefallenen erhalten. In dieser räumte er es ein, mit großer Höflichkeit und Rücksichtsnahme behandelt zu sein. Er betheuerte mit Heftigkeit seine Unschuld, erklärte, daß er niemals mit Saint Germain in Briefwechsel gestanden habe, daß

---

*) Der Erfolg von Wilhelm's „scheinbarer Milde" wird von dem Sammler des Lebens Jakob's zugegeben. Die Methode des Prinzen von Oranien, wird eingeräumt, hatte so gute Erfolge, daß, welche auch immer die Gefühle jener Lords, welche Herr Penn genannt hatte, zu jener Zeit gewesen sein möchten, sie später sich als die bittersten Feinde der Sache Sr. Majestät erwiesen — II, 443.

**) Siehe sein Tagebuch; Evelyn's Tagebuch, 25. März, 22. April, 11. Juli 1691. Burnet, II, 71; Briefe Rochester's an Burnet, 21. März und 2. April 1691.

er dort kein Günstling sei und daß Marie von Modena insbesondere ihm übel wolle. „Mylords," sagte er, „ich bin ein Engländer; als der Einfluß des Hauses Bourbon hier am größten war, habe ich immer die Franzosen gemieden, sowohl Männer als Weiber. Ich würde lieber den letzten Tropfen Bluts verlieren, als Portsmouth in dem Besitz von Fremden sehen. Ich bin kein solcher Narr zu glauben, daß König Ludwig uns erobern würde, nur um König Jakob eine Wohlthat zu erweisen. Ich bin gewiß, daß mir in Wahrheit nichts vorgeworfen werden kann als thörichtes Geschwätz bei der Flasche." Seine Versicherungen scheinen einigen Eindruck hervorgebracht zu haben. Denn zuerst ward ihm gestattet, unter dem gelinden Verwahrsam des Schwarzen Stabes zu bleiben. Bei näherer Untersuchung beschloß man jedoch, ihn in den Tower zu schicken. Nach einer Haft von wenigen Wochen starb er am Schlagfluß, lebte aber lange genug, um seiner Schande dadurch die Krone aufzusetzen, daß er der neuen Regierung sein Schwert anbot und in heißen Worten die Hoffnung aussprach, daß ihm durch die Güte Gottes und Ihrer Majestäten Gelegenheit gegeben werden möge, seinen Haß gegen die Franzosen zu zeigen.*)

Turner lief keine ernste Gefahr, da die Regierung die größte Abneigung hatte, einen von den Sieben, welche die denkwürdige Petition unterschrieben, auf's Schaffot zu schicken. Es ward jedoch ein Haftbefehl gegen ihn erlassen und seine Freunde hegten geringe Hoffnung, daß er entkommen werde; denn seine Nase war von solcher Beschaffenheit, daß Keiner sie vergessen konnte, welcher sie gesehen hatte, und es nützte ihm wenig, daß er eine wallende Perrücke aufsetzte und seinen Bart wachsen ließ. Die Verfolgung war muthmaßlich nicht sehr ernst gemeint; denn nachdem er einige Wochen in England auf der Lauer gelegen hatte, glückte es ihm, über den Canal zu entkommen, worauf er einige Zeit in Frankreich blieb.**)

---

*) Leben Jakob's, II, 443, 450; Leggeschriften in der Mackintoshsammlung.

**) Burnet, II, 71; Evelyn's Tagebuch, 4. und 18. Januar 1690/91; Brief Turner's an Sancroft, 19. Januar 1690/91; Brief Sancroft's an Lloyd von Norwich, 2. April 1692. Diese beiden Briefe finden sich in den Tannermanuscripten in der Bodlei'schen Bibliothek und sind in dem Leben Ken's von

Ein Verhaftsbefehl ward gegen Penn erlassen; er entwischte den Häschern mit genauer Noth. Zufällig wohnte er an dem Tage, an welchem sie zu seiner Ergreifung ausgesandt wurden, in einiger Entfernung von seiner Wohnung einer merkwürdigen Feierlichkeit bei. Es hatte sich ein Ereigniß zugetragen, welches der Geschichtschreiber, dessen Aufgabe es ist, das wirkliche Leben eines Volkes zu erzählen, nicht unbeachtet vorübergehen lassen darf. Während London durch die Nachricht aufgeregt war, daß eine Verschwörung entdeckt worden sei, starb George Fox, der Gründer der Secte der Quäker.

Mehr als vierzig Jahre waren verflossen, seitdem Fox begonnen hatte, Visionen zu haben und Teufel auszutreiben.*) Er war damals ein Jüngling von reinen Sitten und ernstem Benehmen, von einer verschrobenen Gemüthsrichtung, mit der Erziehung eines Tagelöhners und einem Verstande, welcher sich in der allerunglücklichsten Verfassung befand, indem er nämlich zu sehr verwirrt war, um ihn auf freiem Fuße zu lassen, und zu wenig, um ihn nach Bedlam zu schicken. Die Verhältnisse, in denen er sich befand, waren von der Art, daß sie kaum verfehlen konnten, die eigenthümlich krankhaften Anlagen seines Geistes zur höchsten Blüthe zu bringen. Zur Zeit seiner Entwicklung stritten sich Episkopale, Presbyterianer, Independenten und Baptisten um die Herrschaft und widerlegten und schmähten sich in jedem Winkel des Königreichs. Er wanderte von einer Gemeinde zur andern; er hörte Priester gegen Puritaner sprechen, Puritaner gegen Priester, und suchte vergeblich geistliche Leitung und Trost bei Doctoren beider Parteien. Ein lustiger anglicanischer Geistlicher rieth ihm, Taback zu rauchen und Psalmen zu singen; ein anderer meinte, daß er gut thue, sich aus der Ader zu

---

einem Laien abgedruckt. Turner's Flucht nach Frankreich wird in Narcissus Luttrell's Tagebuch für Februar 1690 gedacht. Siehe ebenfalls einen Dialog zwischen dem Bischof von Ely und seinem Gewissen, 16 Februar 1690/91. Der Dialog wird durch Trompetenschall unterbrochen; der Bischof hört, daß er als Verräther proclamirt wird, und ruft aus: „Komm, Bruder Penn, es ist Zeit, daß wir Beide gehen."

*) Als eine Probe seiner Visionen siehe sein Journal Seite 13; im Betreff der Austreibung von Teufeln, Seite 26. Ich citire die Folioausgabe von 1765.

lassen.*) Der wißbegierige Jüngling wandte sich voll Ekel von diesen Rathgebern an die Dissenters und fand, daß diese eben so blinde Führer wären.**) Nach einiger Zeit gelangte er zu dem Schlusse, daß kein menschliches Wesen im Stande sei, ihn in göttlichen Dingen zu unterweisen, und daß die Wahrheit ihm durch unmittelbare Eingebung von oben enthüllt worden. Da die Theilung der Sprachen zu Babel begann und da die Verfolger Christi auf das Kreuz eine Inschrift in lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache setzten, so folgerte er, daß die Kenntniß von Sprachen und besonders der lateinischen, griechischen und hebräischen für einen christlichen Geistlichen nutzlos sein müßte.***) In der That, er war so weit davon entfernt, viele Sprachen zu kennen, daß er gar keine kannte, und die corrumpirteste hebräische Stelle kann für den Ungelehrten nicht unverständlicher sein als sein Englisch es häufig für den scharfsinnigsten und aufmerksamsten Leser ist.†) Eine der kost-

*) Journal, Seite 4.

**) Journal, Seite 7

***) „What they know, they know naturally, who turn from the command and err from the spirit, whose fruit withers, who saith that Hebrew, Greek, and Latine is the original: before Babell was, the earth was of one language; and Nimrod the cunning hunter, before the Lord, which came out of cursed Ham's stock, the original and builder of Babell, whom God confounded with many languages, and this they say is the original who erred from the spirit and command; and Pilate had his original Hebrew, Greek, and Latine, which crucified Christ and set over him." Eine Botschaft des Herrn an das Parlament von England von G. Fox, 1654. Dasselbe Argument findet sich in dem Journal, ist aber von dem Herausgeber in ein wenig besseres Englisch übersetzt. „Glaubst Du, Diener Christi durch diese von Natur verwirrten Sprachen zu machen, welche in Babel entsprangen, in Babylon bewundert wurden und auf das Kreuz Christi, des Lebens, von einem Verfolger gesetzt wurden?" — Seite 64.

†) Sein Journal ward vor dessen Veröffentlichung von Männern, welche mehr Verstand und Kenntniß hatten, als er selbst, einer Revision unterworfen und gibt uns daher, so abgeschmackt es auch ist, keinen Begriff von seinem eigenthümlichen Stil. Das Folgende ist eine gute Probe, es ist der Eingang eines seiner Manifeste. „Them which the world who are without the fear of God calls Quakers in scorn do deny all opinions, and they do deny all conceivings, and they do deny all sects, and they do deny all imaginations, and notions, and judgments which riseth out of the will and the thoughts, and do deny witchcraft and all oaths, and the world and the works of it, and their worships and their customs with the light,

barsten Wahrheiten, welche Gott diesem neuen Apostel offenbart hatte, war die, daß es Falschheit und Kriecherei sei, sich der zweiten Person des Plurals statt der zweiten Person des Singulars zu bedienen. Eine andere war die, daß, vom Monat März zu sprechen, so viel heiße, als den blutdürstigen Gott Mars verehren, und daß, wenn man den Montag nenne, man dem Monde eine abgöttische Verehrung erweise. Guten Morgen und Guten Abend zu sagen, sei höchst tadelnswerth, da in diesen Redensarten offenbar liege, daß Gott schlechte Tage und schlechte Nächte erschaffen habe.*) Ein Christ sei verpflichtet, lieber dem Tode zu trotzen, als vor dem mächtigsten Manne den Hut zu ziehen. Als Fox aufgefordert ward, eine Autorität aus der Schrift für dieses Dogma anzuführen, citirte er die Stelle, wo geschrieben steht, daß Sadrach, Mesech und Abednego mit dem Hut auf dem Kopfe in den feurigen Ofen geworfen wurden, und wenn man seiner eigenen Erzählung Glauben schenken darf, so war der Oberrichter von England vollständig außer Stande, auf dieses Argument in anderer Weise zu antworten als durch den Ruf: „Führt ihn ab, Schließer.“ **) Fox legte großes Gewicht auf den nicht weniger überzeugenden Beweisgrund, daß die Türken niemals ihren Vorgesetzten ein entblößtes Haupt zeigen, und fragte mit großer

---

and do deny false ways and false worships, seducers and deceivers which are now seen to be in the world with the light, and with it they are condemned, which light leadeth to peace and life from death, which now thousands do witness the new teacher Christ, him by whom the world was made, who raigns among the children of light, and with the spirit and power of the living God, doth let them see and know the chaff from the wheat, and doth see that which must be shaken with that which cannot be shaken nor moved, what gives to see that which is shaken and moved, such as live in the notions, opinions, conceivings, and thoughts and fancies, these be all shaken and comes to be on heaps, which they who witness those things before mentioned shaken and removed walks in peace not seen and discerned by them who walks in those things unremoved and not shaken " Eine Warnung an die Welt, welche im Finstern tappt, von G. Fox, 1655.

*) Siehe die Abhandlung mit dem Titel: Ueber Guten Morgen und Guten Abend, wie die Welt sagt, aber durch das Licht, welches in die Welt gekommen ist, Allen deutlich gemacht, welche in der Finsterniß wandeln, von G. Fox, 1657.

**) Journal, Seite 166.

Lebhaftigkeit, ob diejenigen, welche den vornehmen Namen Christen trügen, nicht die Türken an Tugend übertreffen müßten. *) Sich zu verbeugen, verbot er auf das Strengste und scheint es in der That als die Folge des Einflusses Satans betrachtet zu haben; denn, wie er bemerkte, das Weib im Allgemeinen ward, als es sich schwach fühlte, gebeugt und hörte auf sich zu beugen, als die göttliche Macht es von der Tyrannei des Bösen Einen befreit hatte. **) Seine Erklärungen der heiligen Schrift waren von einer ganz besondern Art. Stellen, welche nach der Auffassung aller Leser der Evangelien seit sechzehn Jahrhunderten bildlich aufgefaßt waren, legte er buchstäblich aus; Stellen, welche kein Mensch vor ihm in einem andern als buchstäblichen Sinne ausgelegt hatte, verstand er bildlich. So geschah es, daß er aus den rednerischen Ausdrücken, in welchen die Pflicht der Gelassenheit bei Beleidigungen eingeschärft wird, die Lehre ableitete, daß Selbstvertheidigung gegen Seeräuber und Mörder wider das Gesetz verstoße; daß er auf der andern Seite die klaren Vorschriften, mit Wasser zu taufen und Brot und Wein zur Erinnerung an die Erlösung der Menschheit zu nehmen, für allegorisch erklärte. Er wanderte lange von Ort zu Ort, diese wunderliche Theologie lehrend, in den Anfällen fanatischer Verzückung wie Espenlaub zitternd, mit Gewalt in die Kirchen dringend, welche er Thurmhäuser schalt, Gebete und Predigten mit Geschrei und wüsten Reden unterbrechend,***) Rectoren und Richter mit Briefen belästigend, welche die größte Aehnlichkeit hatten mit Parodien jener erhabenen Oden, in welchen die hebräischen Propheten das Unglück von Babylon und Tyrus vorhersagten. †) Bald war er durch solche Thaten in aller Leute Mund. Sein auffallendes Gesicht, der auffallende singende Ton seiner Stimme, sein unbeweglicher Hut und seine ledernen Hosen waren im ganzen Lande bekannt, und er rühmt sich, daß, sobald der Ruf erscholl,

---

*) Brief aus Harlingen, vom elften des sechsten Monats, 1677.

**) Ueber Verbeugungen, von G. Fox, 1657.

***) Siehe z. B. das Journal, Seite 24, 26 und 51.

†) Siehe z. B. den Brief an Sawkey, einen Friedensrichter, in dem Journal, Seite 86; den Brief an William Lampitt, einen Geistlichen, welcher beginnt: „Das Wort des Herrn an Dich, o Lampitt," Seite 80, und den Brief an einen andern Geistlichen, welchen er Priester Tatham nennt, Seite 92.

„der Mann mit den ledernen Hosen ist da," Schrecken die heuchlerischen Bekenner ergriffen und die priesterlichen Söldlinge große Eile gehabt hätten, ihm aus dem Wege zu gehen.*) Zu verschiedenen Zeiten ward er in's Gefängniß geworfen und in den Block gespannt, zuweilen mit Recht, weil er den öffentlichen Gottesdienst der Gemeinden störte, und zuweilen mit Unrecht, lediglich weil er Unsinn sprach. Er sammelte bald einen Kreis von Schülern um sich, von denen einige ihn an Abgeschmacktheit übertrafen. Wie er uns erzählt, ging einer von seinen Freunden nackt durch Skipton, die Wahrheit verkündend,**) und ein anderer ward durch göttliche Eingebung dazu bewogen, während mehrerer Jahre Marktplätze sowie die Häuser von Gentlemen und Geistlichen nackt zu besuchen.***) Fox beklagt sich bitter, daß diese frommen, von dem heiligen Geist eingegebenen Handlungen von einem ungezogenen Geschlecht durch laute Schimpfreden, Steinwürfe, durch Schläge mit der Peitsche und der Reitgerte belohnt wurden. Obgleich er den Eifer der Dulder preist, so ging er doch nicht so weit als sie. Zuweilen trieb ihn der Geist, sich theilweise zu entblößen; so zog er seine Schuhe aus und ging barfuß durch Lichfield, ausrufend: „Wehe der blutigen Stadt." †) Aber es scheint nicht, daß er es jemals für seine Pflicht hielt, ohne jenes anständige Kleidungsstück zu erscheinen, von welchem seine populäre Bezeichnung herstammte.

Wenn wir unser Urtheil über Georg Fox einfach im Hinblick auf seine eigenen Handlungen und Schriften bilden, so werden wir keinen Grund finden, ihn sittlich oder geistig über Ludowick Mugleton oder Joanne Southcote zu stellen; aber es würde sehr ungerecht sein, die Secte, welche ihn als ihren Gründer betrachtet, auf eine und dieselbe Linie mit den Muggletonianern oder Southcotianern zu stellen. Der Zufall wollte es, daß unter den Tausenden, welche von seiner Begeisterung angesteckt wurden, sich einige Personen befanden, deren Fähigkeiten und Kenntnisse von den seinigen sehr verschieden waren. Robert Barclay war ein durch

*) Journal, Seite 55.
**) Ebendaselbst, Seite 300.
***) Ebendaselbst, Seite 323.
†) Journal, Seite 48.

Talente und Gelehrsamkeit ausgezeichneter Mann. William Penn, obgleich sowohl an natürlichen als erworbenen Vorzügen Barclay untergeordnet, war ein Gentleman und Gelehrter. Daß solche Männer die Schüler von Georg Fox wurden, darf Niemanden in Verwunderung setzen, der sich erinnert, welche Männer von feinem, tiefem und hochgebildetem Verstande in unserer Zeit die Narren der unbekannten Zungen geworden sind. Die Wahrheit ist, daß keine Geisteskraft gegen Irrthümer dieser Art Sicherheit gewährt. Ueber Gott und sein Verhältniß zum Menschen können die höchsten menschlichen Fähigkeiten wenig mehr entdecken als die niedrigsten; in der That ist in der Theologie der Abstand eines Kindes von Aristoteles und eines nackten Wilden von Archimedes nur gering. Es ist daher nicht befremdend, daß kluge Männer, welche es müde sind, nach der Wahrheit zu forschen, welche durch die Ungewißheit gequält werden, welche sich darnach sehnen, etwas zu glauben, und doch sehen, daß gegen Alles Einwürfe erhoben werden können, sich unbedingt Lehrern in die Arme werfen, die mit festem und durch keine Zweifel beirrtem Glauben eine übernatürliche Sendung zu haben behaupten. So sehen wir häufig forschende und unruhige Geister sich von ihrem eigenen Skepticismus in den Schoß einer Kirche flüchten, welche Unfehlbarkeit in Anspruch nimmt, und, nachdem sie das Dasein Gottes in Frage gestellt haben, es über sich gewinnen, eine Oblate anzubeten. So geschah es, daß Fox einige Convertiten machte, denen er mit Ausnahme der Kraft seiner Ueberzeugung in allen Dingen unermeßlich untergeordnet war. Durch diese Neubekehrten wurden seine rohen Lehren in eine Form gefeilt, welche etwas weniger abschreckend für den gesunden Verstand und den guten Geschmack war. Keiner der von ihm aufgestellten Sätze ward widerrufen; keine unschickliche oder lächerliche Handlung, welche er vollbracht oder gebilligt hatte, ward verurtheilt; aber was an seinen Theorien und Handlungen in plumper Weise abgeschmackt war, ward gemildert oder wenigstens nicht dem Publicum aufgedrungen. Dasjenige, womit man Staat machen konnte, ward in das hellste Licht gestellt; sein Kauderwelsch ward in's Englische übertragen; seinen Reden ward eine Deutung gegeben, welche ihm selbst völlig unverständlich gewesen sein würde, und sein System so sehr verbessert, daß er es selbst nicht wiedererkannt

haben würde, ward durch zahlreiche Citate aus heidnischen Philosophen und Kirchenvätern vertheidigt, deren Namen er niemals gehört hatte.*) Noch immer jedoch bekannten diejenigen, welche seine Theologie umgestaltet hatten, und empfanden ohne Zweifel auch eine tiefe Ehrfurcht für ihn, und seine verrückten Briefe wurden bis zuletzt mit tiefem Respect von den Quäkerversammlungen im ganzen Lande aufgenommen und gelesen. Sein Tod machte einen Eindruck, welcher sich nicht auf seine Schüler beschränkte. Am Morgen des Begräbnißtages sammelte sich eine große Menschenmasse um das Versammlungshaus in der Gracechurchstraße. Von da ward die Leiche auf den Begräbnißplatz der Secte in der Nähe der Bunhillfelder getragen. Verschiedene Redner wandten sich an die Menge, welche den Kirchhof füllte. Penn war hervorragend unter den Schülern, welche die ehrwürdige Leiche der Erde übergaben. Kaum war die Feierlichkeit beendigt, als er erfuhr, daß Verhaftsbefehle gegen ihn erlassen wären. Er ergriff sofort die Flucht und blieb viele Monate den Augen des Publicums verborgen.**)

*) „Besonders vor Kurzem," sagt Leslie, der schärfste unter allen Feinden der Secte, „haben einige von ihnen Schritte gethan, welche sie dem Christenthum näher bringen als jemals früher, und unter diesen hat der geistreiche Herr Penn jüngst einige ihrer gröbsten Vorstellungen geläutert und in eine Form gebracht und sie verständlich und englisch sprechen lassen, was beides Georg Fox, ihr erster und größter Apostel, ganz und gar nicht verstand . . . . Sie versuchen alles Mögliche, um ihre Lehre so erscheinen zu lassen, als wenn sie von Anfang an dieselbe gewesen und keine Veränderung eingetreten wäre, und deshalb nehmen sie es auf sich, alle Schriften George Fox' und Anderer von den ersten Quäkern zu vertheidigen, und drehen und wenden sich, diese Schriften (aber es ist unmöglich) mit demjenigen in Einklang zu bringen, was sie jetzt lehren." Die Schlange im Gras, dritte Auflage. 1698, Einleitung. Leslie war gegen seinen jakobitischen Bruder Penn immer höflicher, als gegen irgend einen andern Quäker. Penn selbst sagt von seinem Meister: „So abgerissen und gebrochen auch häufig seine Sinnsprüche über göttliche Dinge aus seinem Munde kommen, so ist es doch wohl bekannt, daß sie häufig Texte zu vielen schönen Erklärungen bilden." Das heißt, George Fox sprach Unsinn und einige seiner Freunde übersetzten es in Sinn.

**) In dem Leben Penn's, welches sich vor seinen Werken findet, wird uns erzählt, daß die Verhaftsbefehle am 16. Januar 1690/91 erlassen wurden in Folge einer Anklage, welche sich auf eine eidliche Aussage William Fuller's stützte, der mit Recht als ein Elender, als ein Lügner und Betrüger bezeichnet wird, und diese Geschichte wird von Herrn Clarkson wiederholt. Sie ist jedoch

Kurze Zeit nach seinem Verschwinden erhielt Sidney von ihm eine eigenthümliche Mittheilung. Penn bat um eine Unterredung, verlangte aber das Versprechen, daß man ihn unbelästigt in sein Versteck zurückkehren lassen werde. Sidney erhielt die königliche Erlaubniß, ihm auf diese Bedingung eine Zusammenkunft zu gestatten. Penn stellte sich an dem verabredeten Platz ein und sprach ein Langes und Breites zu seiner Vertheidigung. Er erklärte, daß er ein treuer Unterthan des Königs Wilhelm und der Königin Marie sei und daß er, wenn er etwas von einem Anschlage gegen sie wüßte, denselben mittheilen würde; sein Ja und Nein verlassend betheuerte er in der Gegenwart Gottes, daß er von keiner Verschwörung wüßte und an eine solche nicht glaubte, es sei denn, daß man ehrgeizige Entwürfe der französischen Regierung Verschwörungen nennen wollte. Sidney, wahrscheinlich erstaunt, von einem Manne, welcher einen solchen Abscheu vor Lügen hatte, daß er sich der gewöhnlichen Höflichkeitsformen nicht bedienen wollte, und vor Eiden, daß er sich vor Gericht die Bibel zu küssen weigerte, etwas sagen zu hören, was einer Lüge glich, und durch etwas bekräftigen zu hören, was einem Eide sehr ähnlich war, fragte, wie die Briefe und Notizen, die man bei Ashton gefunden hätte, zu erklären wären, wenn in der That keine Verschwörung gebildet sei. Dieser Frage wich Penn aus. „Wenn," sagte er, „ich nur den König sprechen könnte, ich würde ihm Alles frei bekennen; ich würde ihm Vieles erzählen, was zu wissen ihm wichtig wäre. Nur auf diese Weise kann ich ihm von Nutzen sein; Zeuge für die Krone zu werden, ist mir unmöglich, da mein Gewissen es nicht zuläßt, mich beeidigen zu lassen." Er versicherte Sidney, daß die unzufriedenen Whigs die furchtbarsten Feinde der Regierung wären. „Die Jakobiten sind nicht gefährlich; es gibt keinen Mann von gesundem Menschenverstand unter ihnen; einige Personen, welche mit dem König von Holland nach England ka-

---

ohne Zweifel falsch. Caermarthen, welcher am 3. Februar an Wilhelm schreibt, sagt, daß es damals nur einen Zeugen gegen Penn gab und daß Preston dieser eine Zeuge war. Es ist deshalb einleuchtend, daß Fuller nicht der Angeber war, auf dessen eidliche Aussage der Verhaftsbefehl gegen Penn erlassen ward. Nach dem Leben Fuller's von ihm selbst ist es Thatsache, daß er damals im Haag war. Als Nottingham am 26. Juni an Wilhelm schrieb, war noch ein zweiter Zeuge zum Vorschein gekommen.

men, sind viel mehr zu fürchten.“ Es scheint nicht, daß Penn Namen nannte. Man ließ ihn sich in Sicherheit entfernen und bemühte sich nicht, seiner habhaft zu werden. Mehrere Monate hielt er sich in London verborgen und stahl sich dann nach der Küste von Sussex, von wo aus er nach Frankreich entfloh. Nach ungefähr drei Jahren des Wanderns und Lauerns machte er durch Vermittlung einiger angesehener Männer, welche seiner guten Eigenschaften willen seine Fehler übersahen, mit der Regierung seinen Frieden und wagte es, seine gottesdienstlichen Handlungen wieder zu verrichten. Die Vergeltung, welche er für die Milde übte, mit der er behandelt war, trägt nicht dazu bei, seinen Charakter in einem besseren Lichte erscheinen zu lassen. Kaum hatte er wieder begonnen, über die Sündhaftigkeit des Krieges öffentlich zu sprechen, als er eine Botschaft an Jakob sandte, in welcher er ihn ernstlich ermahnte, sofort mit 30,000 Mann eine Landung in England zu machen.*)

Einige Monate verstrichen, ehe über das Schicksal Preston's entschieden ward. Nach mehrfachem Aufschub bestimmte die Regierung in der Ueberzeugung, daß er, obgleich er viel ausgesagt, noch mehr aussagen könnte, einen Tag zu seiner Hinrichtung und befahl den Sheriffs, die erforderlichen Anordnungen zu treffen.**) Aber ihm ward ein neuer Aufschub vergönnt und nach Verlauf einiger Wochen erlangte er eine

*) Sidney an Wilhelm, 27. Februar 1690/91. Der Brief befindet sich in dem Anhange zu Dalrymple, Theil II, Buch 6. Narcissus Luttrell, in seinem Tagebuch für September 1691, gedenkt Penn's Flucht von Shoreham nach Frankreich. Am 5. December 1693 machte Narcissus folgende Einleitung: „William Penn, der Quäker, welcher sich für einige Zeit entfernt hatte und die gegen ihn eingeleiteten Maßnahmen durch Vergleich erledigt hat, erscheint jetzt öffentlich und hielt am letzten Freitag bei Bull und Mouth in Saint Martin eine Rede.“ Am 18/28. December 1693 ward zu Saint Germain unter Melfort's Leitung eine Schrift aufgesetzt, welche eine Stelle enthält, wovon das Folgende eine Uebersetzung ist: „Herr Penn sagt, daß Ew. Majestät verschiedene Gelegenheiten gehabt haben, aber niemals eine so günstige als gegenwärtig, und er hofft, daß Ew. Majestät dem Allerchristlichsten König ernstlich zureden werden, dieselbe nicht vorübergehen zu lassen; daß eine Landung mit 30,000 Mann nicht allein Ew. Majestät wiederherstellen, sondern auch aller Wahrscheinlichkeit nach die Ligue sprengen wird.“ Diese Schrift befindet sich unter den Nairnemanuscripten und ward von Macpherson übersetzt.

**) Narcissus Luttrell's Tagebuch, 11. April 1691.

Begnadigung, welche sich jedoch nur auf sein Leben erstreckte und sein Vermögen allen Folgen seines Verbrechens unterwarf. Sobald er in Freiheit gesetzt war, erregte er auf's Neue Aegerniß und Verdacht, ward auf's Neue verhaftet, verhört und in's Gefängniß geworfen.*) Am Ende gestattete man ihm, verfolgt von dem lauten Hohn und den Verwünschungen beider Parteien, sich nach einem einsamen Landhause in dem North-Riding von Yorkshire zurückzuziehen. Dort wenigstens hatte er nicht die verächtlichen Mienen alter Genossen zu ertragen, welche ihn einst für einen Mann von unbeugsamem Muth und fleckenloser Ehre gehalten, jetzt aber laut erklärten, daß er im besten Fall eine elende Memme sei, und ihren Verdacht nicht zurückhielten, daß er von Anfang an ein Spion und Betrüger gewesen.**) Er verwandte den Rest seines Lebens dazu, den Trost des Boethius in's Englische zu übertragen. Die Uebersetzung ward nach seinem Tode veröffentlicht. Sie ist besonders durch einige verunglückte Versuche merkwürdig, unsere Poesie durch einige neue Metren zu bereichern, und durch die Anspielungen, welche sich in der Vorrede finden. Unter dem durchsichtigen Schleier bildlicher Rede überliefert Preston seinen geschändeten Ruf und sein gebrochenes Herz dem öffentlichen Mitleid oder der öffentlichen Verachtung; er beklagt sich, daß der Gerichtshof, welcher ihn zum Tode verurtheilt habe, gelinder gegen ihn verfahren als seine früheren Freunde, und daß Viele, welche niemals solchen Versuchungen ausgesetzt gewesen wie er, den Ruf muthiger Männer wohlfeilen Kaufs dadurch erworben hätten, daß sie seine Feigheit verhöhnt und in sicherer Ferne Schrecknisse herausgefordert hätten, welche in der Nähe selbst einen standhaften Mann überwältigten.

Der Muth der Jakobiten, welcher für eine Zeit lang durch die Entdeckung der Preston'schen Verschwörung niedergebeugt gewesen, hatte sich durch den Fall von Mons wieder gehoben. Die Freude der ganzen Partei war grenzenlos. Die eidverweigernden Priester liefen zwischen

---

*) Narcissus Luttrell's Tagebuch, August 1691. Brief von Vernon an Wharton, 17. October 1691, in der Bodlei'schen Bibliothek.

**) Die Meinung der Jakobiten geht aus einem Briefe hervor, welcher sich in den Archiven des französischen Kriegsministeriums befindet. Derselbe ward am 25. Juni 1691 geschrieben.

Sam's Kaffeehaus und der Westminsterhalle hin und her, sangen das Lob Ludwig's und lachten über den kläglichen Ausgang der Berathungen des großen Congresses. In dem Park zeigten die Unzufriedenen ihre stolzesten Mienen und führten in den lautesten Tönen Aufruhr im Munde. Unter diesen Großprahlern that sich Sir John Fenwick am mehrsten hervor, welcher unter der letzten Regierung in großer Gunst gestanden und ein hohes militärisches Commando bekleidet hatte, jetzt aber ein unermüdlicher Agitator und Verschwörer geworden war. In seiner Freude vergaß er die Höflichkeit, welche Männer Frauen schuldig sind. Schon mehr als einmal hatte er sich mit gesuchter Unverschämtheit gegen die Königin benommen; jetzt stellte er sich ihr wie zum Hohn in den Weg, als sie einen Spaziergang machte, starrte sie roh an und setzte seinen Hut auf's Ohr, während Alle um ihn herum ihr Haupt entblößten und sich tief verbeugten. Die Beleidigung war nicht allein brutal, sondern auch feige; denn das Gesetz hat keine Strafe wegen Unverschämtheit angeordnet, wie groß sie auch sein mag, und der König war der einzige Gentleman und Soldat im Reich, welcher nicht mit dem Schwert seine Gemahlin gegen Beleidigungen schützen konnte. Alles, was die Königin thun konnte, bestand darin, daß sie den Parkhütern den Befehl ertheilte, Sir John nicht durch die Thore zu lassen. Aber lange nach ihrem Tode kam ein Tag, an welchem er Grund hatte zu wünschen, daß er seiner Frechheit einen Zügel angelegt hätte; er machte in furchtbarer Weise die Erfahrung, daß von allen Jakobiten, die verzweifeltsten Mörder nicht ausgenommen, er der einzige sei, gegen den Wilhelm eine tiefe persönliche Abneigung empfand.*)

Einige Tage nach diesem Ereigniß flammte der Zorn der Unzufriedenen wilder auf als jemals. Die Entdeckung der Verschwörung, deren Haupt Preston war, brachte die kirchlichen Angelegenheiten zu einer Krisis. Die nichtschwörenden Bischöfe hatten während des Jahres, welches ihrer

---

*) Welwood's reformirter Mercur, 11., 24. April 1691; Narcissus Luttrell's Tagebuch, April 1691; L'Hermitage an die Generalstaaten, 19/29. Juli 1696; Calamy's Leben. Die Geschichte von Fenwick's Rohheit gegen Marie wird in verschiedener Weise erzählt. Ich bin der Erzählung gefolgt, welche mir die zuverlässigste scheint und ihn gewiß am wenigsten beschimpft.

Entlassung folgte, ihre Residenz in den Amtswohnungen behalten, welche früher die ihrigen gewesen waren. Burnet hatte auf den Wunsch Mariens sich bemüht, einen Vergleich zu Stande zu bringen. Seine unmittelbare Einmischung würde wahrscheinlich mehr Unheil als Gutes gestiftet haben. Er bediente sich daher sehr verständig der Beihilfe Rochester's, welcher in der Achtung der Eidesverweigerer höher stand als irgend ein Staatsmann, der kein Eidesverweigerer war, und Trevor's, welcher Trotz seiner Unwürdigkeit bedeutenden Einfluß auf die Hochkirchenpartei übte. Sancroft und seine Amtsbrüder wurden unterrichtet, daß, wenn sie sich entschließen könnten, ihre kirchlichen Pflichten zu erfüllen, zu weihen, zu instituiren, zu confirmiren und über den Glauben und die Sittlichkeit der Priesterschaft zu wachen, eine Bill in's Parlament gebracht werden sollte, um sie von der Leistung der Eide zu befreien.*) Dieses Anerbieten war liberal bis zur Unvorsichtigkeit; aber diejenigen, denen es gemacht ward, konnten es der Consequenz wegen nicht annehmen. Denn bei der Ordination, und in der That bei fast allen kirchlichen Handlungen, wurden Wilhelm und Marie als König und Königin bezeichnet. Das einzige Versprechen, welches man von den abgesetzten Prälaten hatte erlangen können, bestand darin, daß sie ruhig leben wollten, und selbst dieses Versprechen hatten sie nicht alle gehalten. Einer von ihnen wenigstens hatte sich des Verraths, durch Gottlosigkeit erschwert, schuldig gemacht. Er hatte in der äußersten Furcht, von dem Pöbel ermordet zu werden, die Erklärung abgegeben, daß er den Gedanken verabscheue, französische Hilfe in's Land zu ziehen, und Gott zum Zeugen der Aufrichtigkeit dieser Erklärung angerufen. Aber kurze Zeit darauf hatte man entdeckt, daß er Theilnehmer an einem Complot sei, um eine französische Armee nach England zu bringen, und einen Brief von ihm gefunden, worin er den Hof von Saint-Germain versicherte, daß er in Uebereinstimmung mit seinen Amtsbrüdern und besonders mit Sancroft handle. Die Whigs drangen laut auf Strenge; selbst die toryistischen Rathgeber Wilhelm's räumten ein, daß die Nachsicht bis auf den äußersten Punkt getrieben worden. Sie machten jedoch noch einen

*) Burnet, II, 71.

letzten Vermittlungsversuch. „Wollt Ihr nebst Euern Amtsbrüdern," sagte Trevor zu Lloyd, dem nichtschwörenden Bischof von Norwich, „alle Verbindung mit dem Dr. Turner ableugnen und erklären, daß Alles, was er Euch in seinen Briefen aufbürdet, unwahr ist?" Lloyd wich der Frage aus. Jetzt war es offenbar, daß Wilhelm's Langmuth nur dazu beigetragen hatte, die Gegner, welche er zu versöhnen hoffte, kühner zu machen. Selbst Caermarthen und Nottingham erklärten, daß es hohe Zeit wäre, die erledigten Bischofssitze wieder zu besetzen. *)

Tillotson ward zum Erzbischof ernannt und am Pfingstsonntage in der Kirche von St. Mary Le Bow consacrirt. Compton, tödtlich beleidigt, weigerte sich, an der Feierlichkeit Theil zu nehmen; seinen Platz nahm Mew, Bischof von Winchester, ein, dem Burnet, Stillingfleet und Hough assistirten. Die versammelte Gemeinde war die glänzendste, welche in irgend einem Gotteshause seit der Krönung gesehen war. Das Empfangszimmer der Königin war an diesem Tage verlassen. Die meisten der in London anwesenden Peers versammelten sich am Morgen in Bedfordhaus und zogen von dort in Procession nach Cheapside. Norfolk, Caermarthen und Dorset erregten besondere Aufmerksamkeit. Devonshire, welcher gern seine Wälder zu Chatsworth im Schmucke des Sommers gesehen hätte, hatte seine Abreise aufgeschoben, um Tillotson einen besondern Beweis seiner Achtung zu geben. Die Menschenmenge, welche die Straßen einfaßte, grüßte den neuen Primas mit Wärme, denn er hatte viele Jahre in der City gepredigt und seine Beredtsamkeit, seine Rechtschaffenheit und die besondere Milde seines Charakters und seiner Manieren hatten ihn zum Liebling der Londoner gemacht. **) Aber die Glückwünsche und der laute Jubel seiner Freunde konnten nicht den Sturm von Verwünschungen beschwören, welchen die Jakobiten erhoben. Nach

*) Lloyd an Sancroft, 24. Januar 1691. Der Brief findet sich in den Tannermanuscripten und ist in dem Leben Ken's von einem Laien abgedruckt.

**) Londoner Zeitung, 1. Juni 1691; Birch's Leben Tillotson's; Beglückwünschungsgedicht an den Hochwürdigen Dr. Tillotson zu seiner Erhebung. 1691. Vernon an Wharton, 28 und 30. Mai 1691. Diese Briefe an Wharton finden sich in der Bodlei'schen Bibliothek und bilden einen Theil einer höchst merkwürdigen Sammlung, worauf Dr. Bandinel mich aufmerksam zu machen die Güte hatte.

ihrer Behauptung war er ein Dieb, welcher nicht durch die Thür in's Haus gegangen, sondern über die Befriedigung geklettert war. Er war ein Lohndiener, dem die Schafe nicht gehörten, der den Stab des guten Hirten sich angemaßt und von dem man erwarten könnte, daß er die Heerde jedem Wolf preisgeben werde. Er war ein Arianer, Socinianer, ein Deist, ein Atheist. Er hatte die Welt durch schöne Redensarten getäuscht und durch eine Schaustellung sittlicher Würdigkeit; aber er war in Wahrheit ein viel gefährlicherer Feind der Kirche, als er gewesen sein würde, wenn er sich offen als einen Schüler Hobbes' kund gegeben und eben so ausschweifend als Wilmot gelebt hätte. Er hatte die feinen Herren und Damen, welche seinen Stil bewunderten und sich stets um seine Canzel versammelten, gelehrt, daß sie gute Christen sein und doch die Erzählung vom Sündenfall in der Genesis für eine Allegorie halten könnten. Freilich konnten sie leicht so gute Christen sein wie er selbst; denn er war niemals getauft, seine Eltern waren Anabaptisten, als Knabe schon hatte er ihre Religion aufgegeben und niemals eine andere gefunden. In wüsten Spottgedichten ward er der ungetaufte John genannt. Es war vergebens, daß das Taufregister seines Kirchspiels beigebracht ward; seine Feinde ließen nicht ab, es zu bejammern, daß sie es erleben müßten, Väter der Kirche zu sehen, welche nicht ihre Kinder wären. Sie erfanden eine Geschichte, daß die Königin bittere Reue über das große Verbrechen empfunden hätte, durch welches sie auf den Thron gelangt wäre, daß sie sich in ihrer Seelenangst an Tillotson gewandt und daß dieser sie durch die Versicherung getröstet hätte, die Strafen der Gottlosen im künftigen Leben wären nicht ewig.*) Das Gemüth des Erzbischofs war von Natur von fast weiblicher Zartheit und durch die Gewohnheiten eines langen Lebens, während dessen die kämpfenden Secten und Factionen darin übereingestimmt hatten, von seinen Fähigkeiten mit

*) Birch's Leben Tillotson's, Erwägung eines treuen Sohnes der Kirche über die von Leslie gegen Dr. Tillotson erhobene Anklage wegen Socinianismus, 1695; Hickes' Abhandlungen über Dr. Burnet und Dr. Tillotson, 1695; Katalog von Büchern nach der neuesten Mode, in öffentlicher Auction zu verkaufen in dem whiggistischen Kaffeehause, offenbar im Jahre 1693 gedruckt. Mehr als sechzig Jahre später beschrieb Johnson einen derben Jakobiten als fest überzeugt, daß Tillotson als Atheist starb; Idler, Nr. 10.

Bewunderung und von seinem Charakter mit Achtung zu sprechen, eher verweichlicht als gestählt. Dem Sturm von Schmähungen, dem er in einem Alter von mehr als sechzig Jahren zum ersten Mal Trotz zu bieten hatte, war er nicht gewachsen. Seine Lebensgeister wurden schwächer, seine Gesundheit begann zu wanken; aber niemals fehlte er seiner Pflicht oder versuchte es, sich an seinen Verfolgern zu rächen. Wenige Tage nach seiner Einführung wurden einige Personen ergriffen, während sie Schmähschriften vertheilten, in welchen er verspottet ward. Die Rechtsbeistände der Krone schlugen ihm vor, eine Verfolgung einzuleiten; er bestand aber darauf, daß Niemand seinetwegen bestraft werden sollte.*) Einst, als er Gesellschaft bei sich sah, ward ihm ein versiegeltes Packet eingehändigt; er öffnete es und es fiel eine Maske heraus. Seine Freunde wurden durch diese feige Beleidigung tief ergriffen und von Zorn erfüllt; aber der Erzbischof, welcher seinen Kummer durch ein Lächeln zu verbergen suchte, zeigte auf die Flugschriften, welche seinen Tisch bedeckten, und sagte, daß der Vorwurf, den die Maske ihm sinnbildlich machen sollte, in Vergleich mit andern, welche täglich gegen ihn geschleudert würden, freundlich zu nennen wäre. Nach seinem Tode fand sich ein Bündel wüthender Pasquille, welche die Eidesverweigerer gegen ihn verbreitet hatten, unter seinen Papieren mit der Aufschrift: „Ich bitte Gott, ihnen zu vergeben; ich thue es.“**)

Die Gemüthsverfassung des abgesetzten Primas war von ganz anderer Art. Er scheint sich in einer vollständigen Täuschung über seine eigene Wichtigkeit befunden zu haben. Die außerordentliche Popularität, deren er sich vor drei Jahren erfreut, die Gebete und Thränen der Menge, welche sich in die Themse gestürzt hatte, um seinen Segen zu erbitten; die Begeisterung, mit welcher die Schildwachen des Towers unter den Fenstern des Gefängnisses seine Gesundheit getrunken; der gewaltige Jubel, welcher am Morgen seiner Freisprechung sich aus dem Palasthofe erhoben; die Nacht des Triumphes, als in jedes Fenster vom Hydepark bis

*) Tillotson an Lady Russell, 23. Juni 1691.

**) Birch's Leben Tillotson's; Denkwürdigkeiten über Tillotson, von seinem Pupillen John Beardmore; Sherlock's Predigt, gehalten in der Tempelkirche über den Tod der Königin Marie, 1694/95.

Mile End sieben Kerzen gestellt wurden, von denen die mittelste und größte sinnbildlich ihn darstellen sollte: Alles dies war noch frisch in seiner Erinnerung und er hatte nicht den Verstand zu begreifen, daß alle diese Huldigungen nicht seiner Person dargebracht waren, sondern der Religion und den Freiheiten, deren Vertreter er für einen Augenblick war. Die äußerste Langmuth, mit welcher die Regierung ihn zu behandeln fortgefahren, scheint ihn in seinem Irrthume bestärkt zu haben. Daß eine Reihe von versöhnlichen Botschaften an ihn von Kensington gesandt, daß ihm so liberale Anerbietungen gemacht wurden, wie sie kaum mit der Würde der Krone und mit der Wohlfahrt des Staates vereinbar waren; daß seine kalten und unhöflichen Antworten nicht die Geduld des Königs zu ermüden vermochten; daß er trotz des lauten Geschreies der Whigs und der täglichen Herausforderungen der Jakobiten fünfzehn Monate nach seiner Amtsentsetzung in dem erzbischöflichen Palaste wohnte: alle diese Dinge schienen ihm ein Beweis nicht von der Milde, sondern von der Furchtsamkeit der herrschenden Gewalten zu sein. Er scheint sich geschmeichelt zu haben, daß sie nicht wagen würden, ihn aus dem Besitz zu setzen. Die Nachricht, daß er einen Nachfolger erhalten, stürzte ihn daher in eine Leidenschaftlichkeit, welche so lange dauerte als sein Leben und ihn zu vielen thörichten und unschicklichen Handlungen verführte. Sobald Tillotson ernannt war, ging er nach Lambeth, in der Hoffnung, daß er im Stande sein werde, durch Höflichkeit und Güte die Erbitterung zu besänftigen, deren unschuldige Veranlassung er war. Er hielt sich lange im Vorzimmer auf und ließ sich durch verschiedene Diener anmelden, aber Sancroft wollte ihm nicht einmal eine Antwort ertheilen.*) Drei Wochen verliefen und noch immer zeigte der entlassene Erzbischof keine Neigung, sich zu entfernen. Am Ende erhielt er einen Befehl, der ihm den königlichen Willen kundgab, die Wohnung zu verlassen, welche schon lange nicht mehr die seinige sei und in welcher er sich nur als Gast aufhalte. Er gerieth über diesen Befehl in den äußersten Zorn und erklärte, nicht gehorchen zu wollen; er werde bleiben, bis er von den Dienern des Sheriffs mit Gewalt vertrieben werde, und sich vor Gericht so lange

*) Wharton's Collectaneen, angeführt in Birch's Leben Tillotson's.

vertheidigen, als er dazu im Stande sein würde, ohne in einer Einrede die Autorität der Usurpatoren anzuerkennen.*) Der Fall war so klar, daß er durch alle Kunstgriffe und Chicanen nichts erlangen konnte als einen kurzen Aufschub. Als das Urtheil gegen ihn gesprochen war, verließ er den Palast, wies aber seinen Haushofmeister an, sich im Besitze zu behaupten. Die Folge davon war, daß dieser in's Gefängniß geschickt ward und in eine schwere Geldbuße verfiel. Tillotson sandte eine freundliche Botschaft, um seinen Amtsvorweser zu versichern, daß die Geldstrafe nicht gefordert werden würde. Aber Sancroft war entschlossen, eine Beschwerde zu haben, und wollte das Geld zahlen.**)

Von dieser Zeit an ward es der große Plan dieses engherzigen und grämlichen alten Mannes, die Kirche, deren erster Diener er gewesen war, in Stücke zu zerschlagen. Vergeblich machten einige von denjenigen Eidesverweigerern, deren Tugend, Fähigkeit und Gelehrsamkeit der Stolz ihrer Partei waren, gegen diesen Plan Vorstellungen. „Unsere Amtsentsetzung" — so setzte Ken seine Ansicht auseinander — „ist im Angesichte Gottes eine Nichtigkeit. Wir waren die wahren Bischöfe unserer Sitze und werden es bleiben, bis wir sterben oder freiwillig abdanken. Diejenigen, welche sich unsere Titel und Amtsverrichtungen anmaßen, werden ein Schisma verschulden. Aber, wenn wir handeln, wie es sich für uns ziemt, so wird das Schisma mit uns sterben und im nächsten Menschenalter wird die Einigkeit der Kirche wiederhergestellt sein. Auf der anderen Seite, wenn wir Bischöfe weihen, um unsere Nachfolger zu werden, so ist es möglich, daß der Bruch Menschenalter dauern wird, und man wird uns mit Recht verantwortlich machen, freilich nicht wegen seines Ursprungs, aber wegen seiner Fortdauer." Diese Erwägungen hätten nach Sancroft's eigenen Grundsätzen ein entscheidendes Gewicht auf ihn ausüben müssen; aber sein leidenschaftlicher Zorn behielt die Oberhand. Ken verließ ruhig den ehrwürdigen Palast von Wells. Für ihn sei das Streiten zu Ende, sagte er; er werde

*) Wharton's Collectaneen, angeführt in D'Oyly's Leben Sancroft's; Narcissus Luttrell's Tagebuch.

**) Das Lambethmanuscript, angeführt in D'Oyly's Leben Sancroft's; Narcissus Luttrell's Tagebuch; Vernon an Wharton, 9., 11. Juni 1691.

künftig seinen Gefühlen nicht in Wortkämpfen, sondern in Hymnen einen Ausdruck geben. Seine Liebesbeweise gegen die Unglücklichen aller Ueberzeugungen, besonders gegen die Anhänger Monmouth's und die verfolgten Hugenotten, waren so reichlich gewesen, daß sein ganzes Privatvermögen aus 700 Pfund und einer Bibliothek bestand, zu deren Veräußerung er sich nicht entschließen konnte. Aber Thomas Thynne, Viscount Weymouth, obgleich kein Eidesverweigerer, ehrte sich dadurch, daß er dem tugendhaftesten unter den Eidesverweigerern ein ruhiges und würdevolles Asyl in dem fürstlichen Schlosse von Longleat anbot. Dort verlebte Ken ein glückliches und geehrtes Alter, während dessen er niemals das Opfer bedauerte, welches er nach seiner Ueberzeugung der Pflicht gebracht, und dennoch immer nachsichtiger ward gegen diejenigen Ansichten von Pflicht, welche von den seinigen abwichen. *)

Sancroft befand sich in einer ganz andern Verfassung. Er hatte sich in der That weniger wie irgend Jemand zu beklagen, den jemals eine Revolution von einer hohen Stellung herabgestürzt hat. Er besaß zu Fressingfield in Suffolk ein väterliches Gut, welches mit dem während eines Primats von zwölf Jahren Ersparten ihn in den Stand setzte zu leben, freilich nicht, wie er als erster Peer des Parlaments gelebt hatte, aber in der Weise eines reichen Landedelmanns. Er zog sich auf seinen ererbten Besitz zurück und verlebte dort den Rest seines Lebens, über das ihm widerfahrene Unrecht brütend. Abneigung gegen die Staatskirche wurde in ihm ein so starkes Gefühl, wie es in Martin Marprelate gewesen war. Er betrachtete Alle, welche in Verbindung mit ihr geblieben waren, als Heiden und Zöllner. Er schalt Tillotson einen Mufti. In dem Zimmer, welches zu Fressingfield als Capelle benutzt ward, gestattete er Niemand, welcher eidlich gehuldigt, oder dem Gottesdienst eines Geistlichen beigewohnt hatte, der die Eide geleistet, Theilnahme an dem heiligen Brot und Wein. Es ward jedoch ein Unterschied zwischen zwei Classen von Bösewichtern gemacht. Einem Laien, welcher in Gemeinschaft mit der Kirche blieb, ward gestattet, gegenwärtig

*) Siehe einen Brief von R. Nelson vom 21. Februar 1709/10, in dem Anhange zu N. Marshall's Vertheidigung unserer Verfassung in Kirche und Staat, 1710. Hawkin's Leben Ken's; Leben Ken's von einem Laien.

zu sein, wenn die Gebete gelesen wurden, und er ward nur von dem höchsten christlichen Mysterium ausgeschlossen; aber mit dem Priester, welcher den Souveräns, die im Besitz der Gewalt sich befanden, den Huldigungseid geleistet, wollte Sancroft nicht einmal beten. Er trug Sorge, daß die von ihm eingeführte Ordnung in weiten Kreisen bekannt ward, und lehrte sowohl durch Vorschrift als Beispiel seine Anhänger, auf die Rechtgläubigsten, Frömmsten und Tugendhaftesten unter denjenigen, welche Wilhelm's Autorität anerkannten, mit einem Gefühle zu blicken, welches demjenigen ähnlich war, mit welchem der Jude den Samariter betrachtete. *) Solche Unduldsamkeit würde selbst bei einem Manne tadelnswerth gewesen sein, welcher für einen großen Grundsatz gekämpft hätte; aber Sancroft kämpfte nur für einen Namen. Er war der Urheber des Regentschaftsplans, er war durchaus geneigt, die königliche Gewalt von Jakob auf Wilhelm zu übertragen; die Frage, welche diesem engherzigsten und verbittertsten Menschen wichtig genug schien, die Excommunication von 10,000 Priestern und 5,000,000 Laien zu rechtfertigen, war die, ob die Obrigkeit, welcher die ganze königliche Gewalt übertragen ward, den königlichen Titel annehmen sollte. Aber Sancroft konnte es auch nicht ertragen, daß die von ihm angestiftete Feindseligkeit mit ihm zu Grabe gehe; nachdem er Alles gethan hatte, was in seinen Kräften stand, um die Fehde heiß zu machen, beschloß er, sie zu verewigen. Eine Liste der von ihren Pfründen vertriebenen Geistlichen ward von ihm nach Saint Germain mit einer Aufforderung an Jakob gesandt, zwei Personen für die Erhaltung der bischöflichen Nachfolge namhaft zu machen. Jakob, ohne Zweifel sehr erfreut, der Menge von Secten, welche man ihn als einen Vorwurf gegen den Protestantismus zu betrachten gelehrt hatte, eine neue Secte hinzugefügt zu sehen, machte zwei wilde und unversöhnliche Nichtschwörer namhaft, Hickes und Wagstaffe, von denen der erstere von Sancroft, der letztere von Lloyd, dem abgesetzten Bischofe von Norwich, empfohlen war. **) Auf diese Weise entstand eine schismatische Hierarchie, welche, nachdem sie eine

*) Siehe eine von ihm am 15. November 1693 dictirte Schrift, in Wagstaffe's Brief aus Suffolk.

**) Kettlewell's Leben, III, 59.

kurze Zeit lang Unruhe erregt, bald in Dunkelheit und Verachtung sank, aber in Dunkelheit und Verachtung durch verschiedene Menschenalter fortfuhr, ein sieches Dasein hinzuschleppen. Die kleine Kirche ohne Tempel, Einnahmen oder Würden ward sogar noch mehr durch innere Streitigkeiten zerfleischt als die große Kirche, welche im Besitz von Kathedralen, Zehnten, Peerswürden war. Einige Nichtschwörer neigten sich zu dem Ritus von Rom, andere wollten nicht die geringste Abweichung von dem Allgemeinen Gebetbuche dulden. Altar ward gegen Altar errichtet. Ein in der Luft schwebender Prälat erklärte die Weihe eines andern Prälaten derselben Art für unkanonisch. Am Ende wurden die Hirten gänzlich ohne Heerden gelassen. Einer von diesen geistlichen Lords that sehr weise daran, Wundarzt zu werden; ein anderer verließ, wie er sich ausdrückte, seinen Bischofssitz und siedelte nach Irland über, und am Ende sank im Jahre 1805 der letzte Bischof dieser Gesellschaft, welche das stolze Recht beansprucht hatte, die allein wahre Kirche von England zu sein, unbeachtet in's Grab.*)

Die Sitze der Bischöfe, welche mit Sancroft ihrer Aemter entlassen waren, wurden in einer Weise wiederum besetzt, welche der Regierung zur Ehre gereichte. Patrick folgte dem Verräther Turner; Fowler ging nach Gloucester; Richard Cumberland, ein bejahrter Geistlicher, welcher keinen Einfluß am Hofe hatte und dessen Empfehlung allein in seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit bestand, war erstaunt, als er aus einem Neuigkeitsbriefe, welchen er auf dem Tische eines Kaffeehauses gefunden hatte, erfuhr, daß er für den Sitz von Peterborough ernannt sei.**) Beveridge ward zum Nachfolger Ken's erwählt; er nahm die Wahl an und seine Ernennung erschien wirklich in der Londoner Gazette. Aber Beveridge, obgleich ehrenwerth, war kein Mann von starkem Geist. Einige Jakobiten machten ihm Vorstellungen, andere schmähten ihn; er verlor den Muth und zog sich zurück. Während die Nichtschwörer über diesen Sieg jubelten, kam er zum zweitenmal auf andere

*) Siehe D'Oyly's Leben Sancroft's; Hallam's Constitutionsgeschichte und Dr. Lathbury's Geschichte der Nichtschwörer.

**) Siehe die Autobiographie seines Abkömmlings und Namensvetters, des Schauspieldichters. Siehe ebenfalls Onslow's Note zu Burnet, II. 76.

Gedanken, aber zu spät. Er hatte durch diese Unentschlossenheit die Gunst Wilhelm's verscherzt und erlangte erst eine Mitra, als Anna auf dem Throne saß.*) Das Bisthum von Bath und Wells ward Richard Kidder gegeben, einem Manne von erheblichen Talenten und tadellosem Charakter, welcher aber im Verdacht stand, sich zum Presbyterianerthum zu neigen. Um dieselbe Zeit nahm Sharp, der höchste Kirchenmann, welcher Eifer für eine Comprehension gezeigt hatte, und der niedrigste Kirchenmann, welcher Bedenken trug, der Nachfolger eines abgesetzten Prälaten zu werden, das Erzbisthum York an, welches durch den Tod von Lamplough erledigt war.**)

In Folge der Erhebung Tillotson's zum Sitze von Canterbury ward das Decanat von Saint Paul vacant. Sobald der Name des neuen Decans veröffentlicht war, erhob sich ein Lärm, wie er vielleicht niemals durch eine kirchliche Ernennung hervorgerufen ist, ein Lärm, welcher zusammengesetzt war aus dem Geheul des Hasses, dem Zischen der Verachtung und dem Jubelruf halb triumphirenden halb höhnenden Willkommens: denn der neue Decan war William Sherlock.

Die Geschichte seiner Bekehrung verdient ausführlich erzählt zu werden, da sie ein helles Licht auf den Charakter der Parteien wirft, welche damals Kirche und Staat zerklüfteten. Sherlock nahm, wenn auch nicht an Rang, so doch an Einfluß und Ruf den ersten Platz unter den Eidesverweigerern ein; seine Autorität und sein Beispiel hatten einige von seinen Amtsbrüdern, welche zuerst geschwankt hatten, zur Verzichtleistung auf ihre Pfründen bestimmt. Der Tag der Suspension kam, ihm folgte der Tag der Amtsentsetzung; Sherlock blieb unerschüttert. Er schien in dem Bewußtsein seiner Redlichkeit und in der Be-

*) Eine Vertheidigung des Rechts Ihrer Majestäten, die Sitze der entlassenen Bischöfe wieder zu besetzen, 20. Mai 1691; Londoner Zeitung, 27. April und 15. Juni 1691; Narcissus Luttrell's Tagebuch, Mai 1691. Unter den Tannermanuscripten befinden sich zwei Briefe von Jakobiten an Beveridge, von denen der eine mild und anständig ist, der andere gemein, selbst über die gewöhnliche Gemeinheit der Nichtschwörer hinaus. Der erstere findet sich in dem Leben Ken's von einem Laien.

**) Es scheint nicht ganz klar zu sein, ob Sharp's Bedenken rücksichtlich der abgesetzten Prälaten auf Gewissenhaftigkeit oder auf Zartgefühl beruhten. Siehe sein Leben, von seinem Sohne.

trachtung der unsichtbaren Welt eine reichliche Entschädigung für alle seine Verluste gefunden zu haben. Während er von der Canzel sich fern halten mußte, von welcher seine Beredtsamkeit einst die gelehrten und feingebildeten Insassen des Tempels entzückt hatte, schrieb er seine berühmte Abhandlung über den Tod, welche viele Jahre lang in den Bücherschränken ernster Arminianer den nächsten Platz neben der Ganzen Pflicht des Menschen einnahm. Bald jedoch hegte man den Verdacht, daß seine Festigkeit zu wanken beginne. Er erklärte, daß er an der Verschuldung eines Schisma keinen Antheil haben wolle; er rieth denjenigen, welche bei ihm Rath suchten, ihre Pfarrkirchen nicht zu verlassen, ja, nachdem er gefunden hatte, daß das Gesetz, welches ihn von seiner Seelsorge vertrieben, ihm nicht untersagte, gottesdienstliche Handlungen vorzunehmen, predigte er zu Saint Dunstan und betete für König Wilhelm und Königin Marie. Das apostolische Gebot, sagte er, schreibe vor, daß für Alle, welche sich im Besitze der Gewalt befänden, gebetet werden solle, und Wilhelm und Marie befänden sich offenbar in dieser Lage. Seine jakobitischen Freunde tadelten laut seine Inconsequenz. Wie könnt Ihr, fragten sie, wenn Ihr zugebt, daß der Apostel an dieser Stelle von dem wirklichen Besitze der Gewalt spricht, behaupten, daß er an andern Stellen ähnlicher Art nur von der berechtigten Gewalt redet? Oder wie könnt Ihr ohne Sünde in einer feierlichen Anrede an Gott eine Person als König bezeichnen, dem Ihr als König gehorchen zu wollen nicht ohne Sünde versprechen könnt? Diese Beweisgründe waren unwiderleglich und Sherlock begann bald, sie so zu betrachten; aber der Schluß, zu welchem sie ihn führten, war demjenigen grade entgegengesetzt, zu welchem sie ihn hätten führen sollen. Er schwankte jedoch, bis ihm ein neues Licht an einem andern Orte aufging, von welchem man mit Grund nicht anders erwarten konnte, als zehnfache Finsterniß. Unter der Regierung Jakob's I. hatte der Dr. John Overall, Bischof von Exeter, eine gelehrte Abhandlung über die Rechte bürgerlicher und kirchlicher Regenten geschrieben. Diese Abhandlung war von den Convocationen von Canterbury und York feierlich genehmigt und konnte deshalb als eine autorisirte Entwicklung der Lehre der anglicanischen Kirche betrachtet werden. Eine Abschrift des Manuscripts fand sich in

Sancroft's Besitz und er ließ es bald nach der Revolution drucken. Ohne Zweifel hoffte er, daß diese Veröffentlichung der neuen Regierung Verlegenheiten bereiten werde; er ward aber bitter enttäuscht. Das Buch verdammte freilich allen Widerstand in Ausdrücken, welche eben so stark waren, als er selbst nur sie hätte gebrauchen können; aber eine Stelle, welche seiner Aufmerksamkeit entgangen, war gegen ihn und die übrigen Schismatiker entscheidend. Overall und die beiden Convocationen, welche seine Lehre sanctionirt hatten, sprachen es aus, daß eine ursprünglich aus Rebellion hervorgegangene Regierung, wenn sie sich vollständig befestigt hätte, als von Gott angeordnet betrachtet werden müßte und daß Christen ihr Gehorsam zu leisten hätten. *) Sherlock las und ward überzeugt. Seine ehrwürdige Mutter, die Kirche, hatte gesprochen und er nahm mit der Gelehrigkeit eines Kindes ihr Gebot an. Die Regierung, welche aus der Revolution hervorgegangen war, konnte wenigstens seit der Schlacht am Boyne und seit der Flucht Jakob's aus Irland mit vollem Recht eine befestigte Regierung genannt werden und man mußte ihr deshalb passiven Gehorsam leisten, so lange sie nicht durch eine neue Revolution umgestürzt war und eine neue Regierung sich befestigt hatte.

---

*) Siehe Overall's Convocationsbuch, Cap. 28. Nichts kann klarer und für den vorliegenden Fall entscheidender sein als seine Sprache:

„Wenn sie, nachdem sie ihr gottloses Verlangen durchgesetzt, mögen es ehrgeizige Könige sein, welche ein Land unter ihre Herrschaft bringen, oder ungehorsame Unterthanen, welche sich in Rebellion gegen ihre natürlichen Souveräne erheben, unter ihrem Volke Regierungen errichtet haben, welche von den genannten abweichen, so soll die Autorität, welche solchergestalt mit Unrecht begründet oder mit Gewalt dem wahren und rechtmäßigen Besitzer abgerungen ist, da es Gottes Autorität ist, und deshalb durch die Gottlosigkeit derer, welche sie besitzen, keine Anfechtung erleidet, anerkannt werden und Gehorsam finden, sobald die neue Gewalt sich vollständig befestigt hat, und das Volk von aller Art, mag es der Geistlichkeit oder dem Laienstande angehören, ist derselben unterworfen, nicht allein aus Furcht, sondern auch des Gewissens willen."

Dann folgt der Canon:

„Wenn Jemand behauptet, daß eine solche neue Form der Regierung, welche aus Rebellion hervorgegangen ist und sich später vollständig befestigt hat, keine von Gott stammende Autorität besitzt, oder daß Jemand, welcher in den Staaten einer solchen neuen Regierung lebt, der Autorität Gottes, welche durch dieselbe ausgeübt wird, nicht gehorsam zu sein braucht, sondern gegen dieselbe Aufruhr stiften kann, so irrt er sich sehr."

Sherlock leistete die Eide und veröffentlichte schnell zur Rechtfertigung seines Verhaltens eine Flugschrift, welcher er den Titel gab: Ueber die den souveränen Gewalten zu leistende Unterthanentreue. Die durch dieses Werk hervorgebrachte Aufregung war ungeheuer. Dryden's Hindin und Panther hatte nicht einen solchen Aufruhr veranlaßt, Halifax' Briefe an einen Dissenter nicht so viel Antworten hervorgerufen. Die Antworten an den Doctor, die Rechtfertigungen des Doctors, die Pasquille auf den Doctor würden eine Bibliothek füllen. Der Lärm verdoppelte sich, als es bekannt ward, daß der Neubekehrte nicht allein zum Prediger am Tempel wieder ernannt sei, sondern auch das Decanat von Saint Paul angenommen habe, welches durch die Amtsentsetzung Sancroft's und die Beförderung Tillotson's vacant geworden. Der Zorn der Eidesverweigerer steigerte sich bis zum Wahnsinn. Sei es nicht genug, fragten sie, die wahre und reine Kirche in dieser Stunde ihrer Trübsal und Gefahr zu verlassen, ohne sie zu lästern? Es sei leicht zu begreifen, warum ein gieriger und feiger Heuchler sich weigere, die Eide dem Usurpator zu leisten, so lange es wahrscheinlich sei, daß der rechtmäßige König wieder hergestellt werde, und daß er große Eile habe, nach der Schlacht am Boynefluße zu schwören. Solche Mantelträgerei sei in Zeiten bürgerlicher Zerwürfnisse nichts Neues; aber neu sei es, daß der Mantelträger versuche, seine eigene Schuld und Schande der Kirche von England aufzubürden und vor aller Welt erkläre, daß sie ihn gelehrt habe, sich gegen den Schwachen zu wenden, welcher im Rechte sei, und vor dem Mächtigen zu wedeln, welcher im Unrechte sei. Wäre so etwa ihre Lehre und ihre Handlungsweise in bösen Tagen gewesen? Hätte sie ihren königlichen Märtyrer im Gefängnisse oder auf dem Schaffot verlassen? Hätte sie ihren Kindern befohlen, dem Rumpf oder dem Protector Gehorsam zu leisten? Und wäre die Regierung des Rumpfs oder des Protectors weniger berechtigt gewesen, eine befestigte Regierung genannt zu werden, als die Regierung Wilhelm's und Mariens? Wäre nicht die Schlacht von Worchester ein eben so schwerer Unfall für die Hoffnungen des Hauses Stuart gewesen als die Schlacht am Boyne? Wären nicht die Aussichten auf eine Restauration im Jahre 1657 eben so gering erschienen, als sie einem verständigen Manne im Jahre 1691

erscheinen könnten? Overall's Abhandlung stand aber da dem Spott und Hohn zum Trotz; es standen ferner da die zustimmenden Beschlüsse der beiden Convocationen und es war viel leichter Sherlock zu schelten, als entweder die Abhandlung oder die Beschlüsse hinwegzudeuten. Ein Schriftsteller behauptete, daß unter einer vollständig befestigten Regierung eine solche hätte verstanden sein müssen, deren Besitztitel unbestritten gewesen; so ward die Regierung der Vereinigten Provinzen, sagte er, eine befestigte Regierung, als sie von Spanien anerkannt ward, und würde ohne diese Anerkennung bis an das Ende der Welt keine solche geworden sein. Ein anderer etwas weniger strenger Casuist verkündigte, daß eine ihrer Entstehung nach unrechtmäßige Regierung nach Ablauf eines Jahrhunderts eine befestigte Regierung werden könnte. Am 13. Februar 1789, und nicht einen Tag früher, würden Engländer daher die Befugniß erlangen, einer aus der Revolution hervorgegangenen Regierung Treue zu schwören. Die Geschichte des auserwählten Volks ward ausgebeutet, um Präcedenzfälle zu liefern. War die Regierung Eglon's eine befestigte, als Ehud ihn erschlug? War Joram's Regierung eine befestigte, als Jehu ihn erschoß? Aber der entscheidende Fall war der Athalia's. Es war in der That ein Fall, welcher die Unzufriedenen mit vielen glücklichen und beißenden Anspielungen versorgte: Ein Königreich, welches von einem dem Throne nahe verwandten Usurpator in Besitz genommen wird; der rechtmäßige Fürst, welcher seit lange aus dem Besitz der Gewalt gesetzt ist; ein Theil des Priesterstandes, welcher durch viele unheilvolle Jahre dem königlichen Hause treu bleibt; eine Contrerevolution, welche am Ende von dem Hohenpriester an der Spitze der Leviten durchgeführt wird. Wer, fragte man, würde es wagen, den heroischen Hohenpriester zu tadeln, welcher den Erben David's wieder hergestellt? Und war nicht die Regierung Athalia's eben so fest begründet, als die des Prinzen von Oranien? Hunderte von Seiten, welche um diese Zeit über die Rechte Joas' und das kühne Unternehmen Jehoida's geschrieben wurden, vermodern in den Bücherschränken von Oxford und Cambridge. Während Sherlock dergestalt von seinen alten Freunden wüthend angegriffen ward, ließen ihn seine alten Feinde nicht unbelästigt. Einige heftige Whigs, unter denen sich Julian Johnson auszeichnete, erklärten,

daß der Jakobitismus selbst achtbar wäre im Vergleich mit der gemeinen Doctrin, welche man in dem Convocationsbuch entdeckt hätte. Daß man Königen leidenden Gehorsam schulde, sei ohne Zweifel eine abgeschmackte und verderbliche Vorstellung; aber es sei unmöglich, die Folgerichtigkeit und den Muth von Männern nicht zu achten, welche sich verpflichtet hielten, auf jede Gefahr hin einem unglücklichen, entthronten und verbannten Unterdrücker ihre Unterthanentreue zu bewahren. Die Theorie dagegen, welche Sherlock von Overall gelernt hätte, sei Niederträchtigkeit und Gottlosigkeit in der nacktesten Gestalt. Ob Jakob ein Tyrann oder der Vater seines Volks gewesen, sei ganz unwesentlich. Wenn er die Schlacht am Boyne gewonnen, so wären wir nach jener Theorie als Christen verbunden gewesen, seine Sclaven zu sein; er verlor sie und wir waren als Christen verpflichtet, uns als seine Feinde zu betrachten. Andere Whigs wünschten dem Proselyten Glück, daß er, auf welchem Wege dies auch immerhin geschehen sein möchte, zu einem richtigen praktischen Schlusse gekommen sei, konnten sich aber nicht des Spotts über die Geschichte enthalten, welche er von seiner Bekehrung gab. Er sei, sagten sie, ein durch Gelehrsamkeit und Talente ausgezeichneter Mann, habe die Frage von der Unterthanentreue lange und genau erwogen und viel über dieselbe geschrieben; mehrere Monate wären ihm zum Beten, Lesen und Erwägen gestattet, ehe die Suspension eingetreten, mehrere Monate ferner, ehe die Amtsentsetzung ausgesprochen sei. Er hätte sich eine Ansicht gebildet, für die er nach seiner Erklärung bereit gewesen sei, zum Märtyrer zu werden; er hätte diese Ansicht Anderen mitgetheilt und sie dann allein deshalb aufgegeben, weil er die Entdeckung gemacht, nicht daß sie widerlegt worden sei, sondern daß die beiden Convocationen sie vor mehr als achtzig Jahren für einen dogmatischen Irrthum erklärt hätten. Dies hieße doch in der That, auf alle Freiheit des individuellen Urtheils verzichten und den Synoden von Canterbury und York eine Unfehlbarkeit beimessen, von welcher die Kirche von England erklärt hätte, daß selbst die ökumenischen Concilien sie nicht in Anspruch nehmen könnten. Wenn, bemerkte man sarkastisch, alle unsere Begriffe von Recht und Unrecht in Sachen von entscheidender Bedeutung für das Gemeinwesen plötzlich durch wenige Zeilen eines Manuscripts umgewandelt

werden können, welches sich in einem Winkel der Bibliothek von Lambeth findet, so ist es sicherlich für den Seelenfrieden aller demüthigen Christen sehr zu wünschen, daß die Urkunden, welchen eine solche Autorität gebührt, aufgesucht und so bald als möglich gedruckt werden, da wir sonst Alle, wie der Doctor, als er im verwichenen Jahre die Leistung der Eide verweigerte, in der festen Ueberzeugung, unsere Pflichten zu erfüllen, Sünden begehen können. Es ist in der That schwer zu glauben, daß das Convocationsbuch Sherlock mit etwas mehr ausrüstete als mit einem Vorwande, dasjenige zu thun, was zu thun er bereits entschlossen war. Die vereinigte Macht der Vernunft und des Interesses hatte ihn ohne Zweifel überzeugt, daß er durch seine Leidenschaften und Vorurtheile in einen großen Irrthum geführt sei; er war entschlossen, diesen Irrthum zu widerrufen, und es kostete ihm weniger Ueberwindung, die Erklärung abzugeben, daß seine Meinung durch jüngst entdeckte Beweisthümer eine Veränderung erfahren, als daß er sich ein verkehrtes Urtheil gebildet, obgleich alle Materialien für die Bildung eines richtigen Urtheils vor ihm gelegen. Im Volke glaubte man, daß sein Widerruf die Wirkung der Thränen, Bitten und Vorwürfe seiner Gattin sei. Der Sinn der Dame war auf das Hohe gerichtet, ihr Ansehen in der Familie war groß und sie kümmerte sich mehr um ihr Haus und ihre Equipage, um ihren wohlbesetzten Tisch und um die Aussichten ihrer Kinder, als um den patriarchalischen Ursprung der Regierung und um den Sinn des Wortes Abdankung. Sie hatte, wie man versicherte, ihrem Ehemanne weder bei Tag noch bei Nacht Ruhe gelassen, bis er über seine Bedenken Herr geworden. In zahlreichen Briefen, Fabeln, Liedern, Zwiegesprächen ward die Macht ihrer Verführung und Einschüchterung mit Bosheit in das grellste Licht gestellt. Sie war Xantippe, welche Wasser auf das Haupt Sokrates' goß; sie war Delila, welche Simson die Haare abschnitt; sie war Eva, welche Adam die verbotene Frucht in den Mund steckte; sie war Hiob's Weib, welche ihren ruinirten Ehemann anflehte, sich nicht unter der Asche zu kratzen, nicht zu fluchen und zu sterben, sondern zu schwören und zu leben. Während die Balladendichter den Sieg der Frau Sherlock verherrlichten, fiel eine andere Classe von Angreifern über den theologischen Ruf ihres Gemahls her. So lange

er nicht die Eide geleistet hatte, war er stets als der Rechtgläubigste unter den Geistlichen betrachtet. Aber die böswillige und tadelsüchtige Kritik, der seine Schriften jetzt unterworfen wurden, würde Ketzerei in der Bergpredigt gefunden haben, und zu seinem Unglück war er unbesonnen genug, in dem Augenblicke, in welchem das Geschrei über seine politische Mantelträgerei am lautesten war, seine Gedanken über das Mysterium der Dreieinigkeit zu veröffentlichen. Es ist wahrscheinlich, daß sein Werk zu einer andern Zeit von guten Christen als eine triumphirende Antwort auf die Behauptungen der Socinianer und Sabellianer mit Jubel begrüßt sein würde; aber unglücklicherweise bediente er sich in seinem Eifer gegen Socinianer und Sabellianer Ausdrücke, welche ihm als Tritheismus ausgelegt werden konnten. Gerechte Richter würden sich erinnert haben, daß der rechte Weg rechts und links hart neben dem Irrthum hinläuft und daß es kaum möglich ist, sich auf der einen Seite weit genug von der Gefahr zu halten, ohne auf der anderen der Gefahr sehr nahe zu kommen. Aber Sherlock konnte nicht darauf rechnen, gerechte Richter unter den Jakobiten zu finden. Seine alten Bundesgenossen versicherten, daß er allen furchtbaren Strafen verfallen sei, welche das athanasianische Glaubensbekenntniß gegen diejenigen verkündet habe, welche das Wesen der Gottheit theilten. Diese Quartbände wurden geschrieben, um den Beweis zu führen, daß er an das Dasein dreier getrennter Gottheiten glaube, und einige witzige Unzufriedene, welche sich wenig um die katholische Wahrheit kümmerten, unterhielten die Stadt durch englische und lateinische Spottgedichte über seine Irrgläubigkeit. „Wir," sagte einer dieser Spötter, „geloben unsere Treue einem König, und rufen einen Gott als Zeugen unseres Versprechens an. Wir können es nicht auffallend finden, daß es mehr als einen König gibt, dem der Doctor den Huldigungseid leistet, wenn wir bedenken, daß er mehrere Götter hat, bei denen er schwören kann." *)

---

*) Eine Liste aller Schriften, welche ich über Sherlock's Abtrünnigkeit gelesen habe, würde den Leser ermüden. Ich will einige von verschiedener Art anführen. Parkinson's Prüfung von Dr. Sherlock's Huldigungsfall, 1691; Antwort auf Dr. Sherlock's Huldigungsfall, von einem jungen Rechtsgelehrten in London, 1691; die Gründe des Neubekehrten, welcher der jetzigen Regierung

Sherlock würde vielleicht gezweifelt haben, ob die Regierung, der er sich unterworfen, mit Recht eine befestigte genannt werden könnte, wenn er alle Gefahren gekannt hätte, von denen sie umringt war. Kaum war Preston's Verschwörung entdeckt, als eine neue von ganz verschiedener Art in dem Lager, in der Flotte, in dem Schatzamt, ja selbst im Schlafzimmer des Königs angezettelt ward. Dies Mysterium von Ungerechtigkeit ist im Laufe von fünf Generationen mehr und mehr enthüllt, aber niemals vollständig an's Tageslicht gekommen. Es ist nicht unmöglich, daß einige bis jetzt dunkle Partien durch die Entdeckung von Briefen oder Tagebüchern, welche noch unter dem Staube von anderthalb Jahrhunderten ruhen, unseren Nachkommen werden aufgeklärt werden.

---

die Eide leistet, 1691; Utrum horum? oder die Wege Gottes, über Königreiche zu verfügen, und die Wege einiger Geistlichen, über sie zu verfügen, 1691; Sherlock und Xantippe, 1691; St. Paul's Triumph in seinen Leiden für Christus, von Matthew Bryan, Doctor der Rechte, der unter dem Kreuze seufzenden Kirche gewidmet; Ein Wort an einen schwankenden Leviten; Der schwankende Hofgeistliche; Proteus Ecclesiasticus, oder Betrachtungen über Dr. Sh—'s letzten Huldigungsfall; Das enthäutete Wiesel; Eine Peitsche für das Wiesel; Das Anti-Wiesel. Zahlreiche Anspielungen auf Sherlock und seine Gattin finden sich in den schmutzigen Schriften von Tom Brown, Tom Darfey und Ned Ward. Siehe Leben Jakob's, II, 318. Einige interessante Briefe über Sherlock's Abtrünnigkeit finden sich unter den Tannermanuscripten. Ich will zwei oder drei Proben von den Reimen geben, welche der Huldigungsfall an's Tageslicht brachte:

„Als Eva die Frucht gekostet hatte, eilte sie zu ihrem Gemahl und faßte ihn am Kinn. Theurer Schatz, sagte sie, komm und koste diese Frucht; sie wird Deinem Gaumen wohlgefallen, und sie zu essen ist keine Sünde."

„Als der betrübte Hiob ohne Hemd, das Gesicht mit Blumenkohl besäet, auf dem Düngerberge verging, raunte seine Gattin ihm Folgendes in's Ohr: Schwört, mein Gemahl; wenn Ihr mich liebt, so schwört, es wird Euch von Eurem Kummer befreien."

„Zuerst hatte er Zweifel und betete deshalb, daß der Himmel ihn auf dem rechten Wege belehren möge, ob er Jemmy oder William zu gehorchen habe, was Keiner leugnen kann."

„Der Uebergang über den Boyne entschied den Fall, und dann wich die Theorie der Vorsehung; er hielt es für nicht schimpflich, seine Ansicht zu ändern, was Keiner leugnen kann."

„Aber dies kann niemals mit der Schrift übereinstimmen, was Ihr aus Hosea im Achten und Vierten lernen könnt: „Sie haben Könige eingesetzt, aber nicht durch mich," was Keiner leugnen kann."

Das gegenwärtig zugängliche Material ist jedoch ausreichend für eine Erzählung, welche nicht ohne Scham und Ekel gelesen werden kann. *)

Wir haben gesehen, daß Shrewsbury im Frühling des Jahres 1690, als er durch die von ihm gemachte Erfahrung aufgebracht war, daß seine Rathschläge verworfen und die seiner toryistischen Nebenbuhler befolgt wurden, sich in einer verhängnißvollen Stunde dazu verleiten ließ, einen Briefwechsel mit der verbannten Familie anzuknüpfen; wir haben ferner gesehen, durch welche grausame Leiden des Körpers und Geistes er seine Schuld büßte. Gequält durch Gewissensbisse und Krankheit, welche eine Folge derselben war, hatte er sich vom Hofe entfernt, aber Männer zurückgelassen, deren Grundsätze nicht weniger lax als die seinigen, deren Herzen aber viel härter und kälter waren.

Früh im Jahre 1691 begannen einige von diesen Männern, geheime Verbindungen mit Saint Germain anzuknüpfen. So verworfen und niederträchtig auch ihr Verfahren war, man durfte sich nicht darüber wundern; sie handelten nach ihrer Art. Die Zeiten waren trübe, eine dunkle Wolke hing über der Zukunft, der scharfsinnigste und erfahrenste Politiker konnte nicht mit einiger Klarheit die nächsten drei Monate übersehen. Für einen Mann von Tugend und Ehre war dies von keiner Bedeutung. Seine Ungewißheit über das, was der morgende Tag bringen werde, konnte ihn sorgenvoll, aber nicht zum Verräther machen; obgleich in völliger Finsterniß in Betreff seiner Interessen, seine Grundsätze waren sein sicherer Führer. Aber zum Unglück waren Männer von Tugend und Ehre nicht zahlreich unter den Höflingen jenes Zeitalters. Whitehall war dreißig Jahre hindurch eine Pflanzschule jedes öffentlichen und geheimen Lasters gewesen und hatte von niedrig gesinnten, doppelzüngigen, selbstsüchtigen Politikern gewimmelt. Diese handelten jetzt so, wie es von tiefverderbten Männern zu erwarten war, daß sie in einer Krisis handeln würden, deren Ausgang Keiner vorhersagen konnte. Einige mochten eine oberflächliche Anhänglichkeit für Wilhelm haben, andere für Jakob; aber man würde sich sehr irren,

*) Die Hauptautorität für diesen Theil meiner Geschichte ist das Leben Jakob's, besonders der sehr wichtige und interessante Abschnitt, welcher mit Seite 444 des zweiten Bandes beginnt und mit Seite 450 endigt.

wenn man annähme, daß irgend Jemand von dieser Brut sich durch eine solche Anhänglichkeit in seinem Verhalten hätte leiten lassen. Wenn es gewiß geschienen hätte, daß Wilhelm die Oberhand behalten würde, sie würden alle für Wilhelm gewesen sein; wenn es gewiß geschienen hätte, daß Jakob wiederhergestellt werden würde, sie würden alle für Jakob gewesen sein. Aber was war zu thun, so lange das Zünglein der Wage schwankte? Es gab achtbare Männer von der einen Partei, welche geantwortet haben würden: bei dem rechten König und bei der rechten Kirche auszuhalten, und, wenn nöthig, für sie zu sterben wie Laud; es gab achtbare Männer von der anderen Partei, welche geantwortet haben würden: bei den Freiheiten von England und der protestantischen Religion auszuhalten, und, wenn nöthig, für sie zu sterben wie Sidney. Aber eine solche Folgerichtigkeit war vielen Edeln und Mächtigen unverständlich; sie dachten nur daran, sich für jeden Ausgang zu sichern. Deshalb leisteten sie vor aller Welt dem einen König den Huldigungseid und verpfändeten im Geheimen dem andern ihr Wort; mit unermüdlicher Ausdauer verschafften sie sich Bestallungen, Peerswürden, Pensionen, Bewilligungen von Kronland unter dem Großen Siegel Wilhelm's und in ihren geheimen Schiebladen verbargen sie Begnadigungen mit der Unterschrift Jakob's.

Unter denjenigen, welche sich dieser Gottlosigkeit schuldig machten, traten drei Männer in den Vordergrund, Russell, Godolphin und Marlborough. Es konnte nicht drei Männer geben, welche sich an Kopf und Herz unähnlicher waren, und die besondern Eigenschaften eines jeden gaben seiner Schandthat einen besondern Charakter. Der Verrath Russell's ist zum Theil seiner zankfüchtigen Natur beizumessen; der Verrath Godolphin's ist gänzlich auf Rechnung seiner Furchtsamkeit zu schreiben; der Verrath Marlborough's war der Verrath eines Mannes von großem Genie und schrankenlosem Ehrgeiz.

Es mag befremden, daß Russell in übler Laune war. Er hatte grade den Befehl über die vereinigten Seestreitkräfte Englands und Hollands mit dem Rang eines Admirals der Flotte übernommen; er war Schatzmeister derselben; er genoß ein Jahrgehalt von 3000 Pfund jährlich; in der Nähe von Charing Croß waren ihm Kronländereien zum

Werthe von 18,000 Pfund angewiesen; seine mittelbaren Einnahmen müssen ungeheuer gewesen sein: aber er war dennoch unzufrieden. In der That besaß er neben unbeugsamem Muthe, neben erheblichen Talenten, sowohl für den Krieg als für die Verwaltung, und neben einem gewissen öffentlichen Geist, welcher sich in schwachem Schimmer selbst während der schlimmsten Abschnitte seines Lebens zeigte, im hervorragenden Sinne die Eigenschaften eines schlechten Menschen, er war frech, bösartig, gierig und treulos. Er bildete sich ein, daß die großen Dienste, welche er während der Revolution geleistet hatte, nicht entsprechend belohnt worden; Alles, was Andern gegeben ward, erschien ihm in dem Lichte, als wenn es ihm geraubt worden. Es ist noch ein Brief vorhanden, welchen er um diese Zeit an Wilhelm schrieb; derselbe ist zusammengesetzt aus Großsprecherei, Vorwürfen und Hohn. Der Admiral beginnt unter ironischer Versicherung seiner Demuth und Unterthanentreue mit der Bitte, daß es ihm gestattet werde, das von ihm erlittene Unrecht zu Papiere zu bringen, weil seine Verschämtheit es ihm nicht erlaube, sich mündlich darüber auszusprechen. Seine Beschwerden waren unerträglich. Andere Leute erhielten königliche Domänen, aber er könnte kaum das Geringste erlangen; andere Leute könnten für ihre Angehörigen sorgen, aber seine Empfehlungen blieben regelmäßig unberücksichtigt. Das Einkommen, welches er der königlichen Gnade zu verdanken hätte, könnte reichlich erscheinen; aber er hätte arme Verwandte und die Regierung, anstatt ihre Pflicht gegen sie zu thun, hätte sie höchst unziemlich seiner Fürsorge überlassen. Er hätte eine Schwester, die einer Pension bedürfte, da sie ohne eine solche ihre Töchter nicht aussteuern könnte; er hätte einen Bruder, welcher, da er ohne Anstellung wäre, sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt gesehen, ein altes Frauenzimmer ihres Geldes willen zu heirathen. Russell beklagte sich dann bitter darüber, daß die Whigs vernachlässigt würden, daß die Revolution Männer groß und reich gemacht, welche sich auf's Aeußerste bemüht hätten, selbige zu verhüten, und es ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß diese Klage ihm vom Herzen kam. Denn nächst seinen eigenen Interessen waren die seiner Partei ihm die theuersten und selbst als er sich am geneigtesten bewies, Jakobit zu werden, empfand er niemals den geringsten Beruf, Tory zu sein. In der Stim-

mung, von welcher dieser Brief einen redenden Beweis liefert, horchte er bereitwillig den Einflüsterungen David Lloyd's, eines der rührigsten und thätigsten Emissäre, welche um jene Zeit unaufhörlich zwischen Frankreich und England in Thätigkeit waren. Lloyd sandte Jakob die Versicherung, daß Russell, sobald eine günstige Gelegenheit sich darbiete, mit Hilfe der Flotte auszuführen versuchen werde, was Monk im verwichenen Menschenalter mit Hilfe der Armee gethan.*) Wie weit diese Versicherung aufrichtig gemeint, war eine Frage, deren Beantwortung Männern, welche Russell genau kannten und über sein Verhalten auf's Beste unterrichtet waren, zweifelhaft erschien. Es scheint wahrscheinlich, daß er viele Monate hindurch selbst nicht wußte, was er wollte. Es lag in seinem Interesse, so lange als möglich mit beiden Königen gut zu stehen; seine reizbare und gebieterische Natur trieb ihn stets dazu, mit beiden zu hadern; in der einen Woche ärgerte ihn eine trockene Antwort Wilhelm's, in der nächsten eine abgeschmackte Proclamation Jakob's. Es war ein glücklicher Umstand, daß der wichtigste Tag seines Lebens, der Tag, welcher seinen folgenden Tagen ihr Colorit gab, ihn in größter Verstimmung gegen den verbannten König fand.

Godolphin hatte keine Ursache, sich über die Regierung zu beklagen, welcher er diente, und nahm auch nicht die Miene an, in solcher Lage zu sein. Er war Erster Commissär des Schatzes und mit Beweisen der Gunst, des Vertrauens und der Zuneigung überschüttet. In der That hatte die ihm bewiesene Gnade viel Murren erregt. Sei es angemessen, hatten die Whigs zornig gefragt, daß ein Mann, der während der ganzen vorigen Regierung in hohen Aemtern gestanden, der für die Indulgenz zu stimmen versprochen, der in dem Geheimen Rath mit einem Jesuiten und im Schatzcollegium mit einem Papisten gesessen, der eine Götzendienerin zum Altar geleitet hätte, unter den ersten Ministern eines Fürsten sich befände, dessen Recht auf den Thron aus der Erklärung der Rechte abgeleitet werde? Aber auf Wilhelm hatte dieses Geschrei keinen Eindruck gemacht und keiner von seinen englischen Dienern scheint um diese Zeit höher in seiner Gunst gestanden zu haben als Godolphin.

*) Russell an Wilhelm, 10 Mai 1691, in Dalrymple's Anhang, Th. II, Buch 7. Siehe ebenfalls die Memoiren von Sir John Leake.

Dennoch verzweifelten die Jakobiten nicht. Einer der eifrigsten unter ihnen, ein Gentleman Namens Bulkeley, welcher früher auf vertrautem Fuße mit Godolphin gestanden hatte, unternahm es zu versuchen, was zu machen sei. Er ging auf's Schatzamt und bemühte sich, den Ersten Lord in ein politisches Gespräch zu verwickeln. Das war keine leichte Sache, da Godolphin kein Mann war, welcher sich wohlfeilen Kaufs von Andern abhängig machte. Seine Zurückhaltung war sprichwörtlich geworden und besonders war er wegen seiner Geschicklichkeit bekannt, mit welcher er in allen Lebensverhältnissen die Unterhaltung von Staatssachen auf Hahnenkämpfe oder auf den Stammbaum eines Rennpferdes zu leiten verstand. Der Versuch endigte, ohne daß er ein Wort geäußert hätte, welchem die Deutung hätte gegeben werden können, daß er sich der Existenz König Jakob's erinnerte.

Bulkeley ließ sich jedoch nicht abschrecken. Er kam wieder und brachte ohne Umschweif die Sache zur Sprache, welche ihm am theuersten war. Godolphin erkundigte sich dann nach seinem alten Herrn und dessen Gemahlin in dem bekümmerten Ton eines Mannes, welcher daran verzweifelte, jemals wieder mit ihnen versöhnt zu werden. Bulkeley versicherte ihn, daß König Jakob bereit sei, alles Vergangene zu vergeben. „Darf ich Sr. Majestät melden, daß Ihr bemüht sein werdet, seine Gnade zu verdienen?" Bei diesen Worten erhob sich Godolphin, sagte etwas über den Zwang einer öffentlichen Stellung, über seinen Wunsch, von demselben befreit zu werden, und machte der Unterredung ein Ende.

Bulkeley wagte bald einen dritten Versuch. Um diese Zeit hatte Godolphin Einiges erfahren, welches sein Vertrauen zu der Stabilität der Regierung erschütterte, der er diente. Er begann, sich davon zu überzeugen, daß er, wie er sich ausgedrückt haben würde, zu hohe Wetten auf die Revolution gemacht, und daß es Zeit sei, sich zurückzuziehen. Ausflüchte genügten nicht mehr, es war nothwendig, mit der Sprache grade herauszukommen; er that es und erklärte sich für einen ergebenen Diener Jakob's. „Ich werde die erste Gelegenheit ergreifen, auf mein Amt zu verzichten. Aber selbst dann werde ich noch gebunden sein. Ich darf das mir geschenkte Vertrauen nicht täuschen." Um den Werth des Opfers, welches er bringen zu wollen erklärte, zu erhöhen, zeigte er einen

sehr gütigen und vertraulichen Brief, welchen er jüngst von Wilhelm erhalten hatte. „Ihr seht, wie unbedingt der Prinz von Oranien mir traut. Er erklärt mir, daß er nicht ohne mich fertig werden kann und daß es keinen zweiten Engländer gibt, für den er eine solche Zuneigung empfindet; aber dies Alles wiegt leicht im Vergleich mit meiner Pflicht gegen meinen rechtmäßigen König."

Wenn der Erste Lord des Schatzes wirklich Bedenken trug, das in ihn gesetzte Vertrauen zu täuschen, so wurde dieses Bedenken bald so vollständig beseitigt, daß er sechs Jahre hindurch nicht aufhörte, in aller Gemüthsruhe das Brot eines Herrn zu essen, während er dem andern im Geheimen seine Anhänglichkeit betheuerte und seine Dienste zusicherte.

Die Wahrheit ist, daß Godolphin sich unter dem Einfluß eines Mannes befand, welcher viel mächtiger und verderbter war als er selbst. Seine Schwierigkeiten waren Marlborough mitgetheilt worden, mit dem er seit lange in einer Freundschaft lebte, wie sie zwei sehr grundsatzlose Männer nur für einander fühlen können, und mit dem er später durch enge Familienverhältnisse verbunden ward.

Marlborough befand sich in einer ganz andern Lage als die übrigen Diener Wilhelm's. Lloyd konnte Russell Eröffnungen machen und Bulkeley Godolphin; aber alle Agenten des verbannten Hofs hielten sich fern von dem Verräther von Salisbury. Jene schimpfliche Nacht schien für immer den meineidigen Fahnenflüchtigen von dem Fürsten getrennt zu haben, den er in's Unglück gestürzt. Jakob hatte selbst in der äußersten Noth, als seine Armee sich in vollem Rückzuge befand, als sein ganzes Königreich sich gegen ihn erhoben hatte, erklärt, daß er Chukchill niemals vergeben werde, niemals, nimmer. Von allen Jakobiten ward der Name Churchill mit besonderm Abscheu genannt und in Prosa und Versen, welche täglich von ihren geheimen Pressen in die Welt geschickt wurden, ward ihm unter den vielen Verräthern des Zeitalters der Vorrang der Ehrlosigkeit eingeräumt. In der aus der Revolution hervorgegangenen Ordnung der Dinge gehörte er zu den großen Männern Englands, welche einen hohen Platz im Staat und in der Armee einnahmen. Er war zum Earl ernannt und hatte einen großen Antheil an der militärischen Ver-

waltung; die unmittelbaren und mittelbaren Einnahmen, welche er aus den ihm von der Krone verliehenen Aemtern und Commandos bezog, wurden von der holländischen Gesandtschaft auf 12,000 Pfund jährlich angeschlagen. Es schien, daß ihm für den Fall einer Contrerevolution nichts in Aussicht stand als eine Dachstube in Holland oder ein Schaffot auf Tower-Hill. Man hätte deshalb erwarten sollen, daß er seinem neuen Herrn mit Treue dienen werde, zwar nicht mit der Treue Nottingham's, welche die Treue der Gewissenhaftigkeit war, nicht mit der Treue Portland's, welche aus Anhänglichkeit hervorging, sondern mit der nicht weniger standhaften Treue der Verzweiflung.

Diejenigen, welche diese Ansicht hegten, kannten Marlborough nicht. Im Vertrauen auf seine eigene Macht der Verführung entschloß er sich, die jakobitischen Agenten aufzusuchen, da sie ihm nicht entgegenkamen. Er erbat sich deshalb durch einen Dritten eine Unterredung mit dem Obersten Edward Sackville.

Sackville ward durch die Botschaft in Erstaunen gesetzt, aber nicht sehr erfreut. Er war ein zuverlässiger Cavalier von der alten Schule und in den Tagen der papistischen Verschwörung verfolgt, weil er offen und männlich erklärte, was er über Oates und Bedloe dachte und was Jeder jetzt über dieselben denkt.*) Seit der Revolution hatte er sein Leben für König Jakob in Gefahr gesetzt, war durch öffentliche Diener mit Verhaftsbefehlen wie ein flüchtiges Wild gejagt und in einer Proclamation, welche von Marlborough selbst ausgegangen war, als Verräther aufgeführt.**) Nicht ohne Widerstreben betrat der unbeugsame Royalist die verhaßte Schwelle des Deserteurs. Für seine Ueberwindung ward er durch das erbauliche Schauspiel eines solchen Uebermaßes von Bußfertigkeit belohnt, wie er es niemals gesehen hatte. „Wollt Ihr," sagte Marlborough, „mein Fürsprecher bei dem Könige sein? Wollt Ihr ihm erzählen, was ich leide? Meine Verbrechen erscheinen mir jetzt in ihrem wahren Lichte und ich schaudere bei dem Anblick derselben. Der

*) Journal der Gemeinen, 21., 24. März 1679, Grey's Debatten; Beobachter.

**) Londoner Zeitung, 21. Juli 1690.

Gedanke an sie verfolgt mich Tag und Nacht. Ich setze mich zu Tisch, aber kann nicht essen; ich werfe mich auf's Bett, aber kann nicht schlafen; ich bin bereit, jedes Opfer zu bringen, Allem zu trotzen, mein ganzes Vermögen daran zu setzen, wenn ich nur befreit werde von dem Elende eines verwundeten Gewissens." Wenn man dem Schein trauen dürfte, so hätte dieser große Sünder eben so aufrichtige Reue empfunden als David oder St. Peter. Sackville theilte seinen Freunden mit, was sich zugetragen. Sie mußten es anerkennen, daß, wenn der Erzverräther, welcher bisher der Stimme des Gewissens und der öffentlichen Meinung mit demselben kalten und gelassenen Muthe widerstanden, welcher ihn auf dem Schlachtfelde auszeichnete, wirklich begonnen hätte, Gewissensbisse zu empfinden, es ungereimt sein würde, wegen seiner Unwürdigkeit die unschätzbaren Dienste zurückzuweisen, welche er der guten Sache zu leisten im Stande sei. Er saß in dem engern Rathe, hatte ein hohes Commando in der Armee und war jüngst mit der Leitung wichtiger militärischer Operationen betraut gewesen, was ohne Zweifel sich wiederholen würde. Es war gewiß, daß Keiner eine gleiche Schuld auf sich geladen, aber es war ebenfalls gewiß, daß Keiner es in seiner Macht hatte, eine gleiche Buße zu üben. Wenn er aufrichtig war, so konnte er ohne Zweifel die Begnadigung verdienen, welche zu erlangen er so dringend wünschte. Aber war er aufrichtig? Hatte er nicht am Vorabend seines Verbrechens eben so laut seine Loyalität betheuert? Es war nothwendig, ihn zu erproben. Sackville und Lloyd wandten verschiedene Proben an. Man verlangte von Marlborough eine vollständige Nachricht über die Stärke und Dislocirung aller Divisionen der englischen Armee, und er kam dem Verlangen nach. Man forderte Mittheilung des ganzen Plans für den nächsten Feldzug; er gab ihn. Die Führer der Jakobiten prüften mit großer Aufmerksamkeit, ob sich Ungenauigkeiten in seinen Berichten fänden, aber es fanden sich keine. Für einen noch stärkeren Beweis seiner Treue galt es, daß er werthvolle Mittheilungen über die Vorgänge im Staatssecretariat machte. Eine Aussage gegen einen eifrigen Royalisten war beeidigt; ein Verhaftsbefehl gegen einen Anderen ward vorbereitet. Diese Mittheilung rettete einige Unzufriedene von dem Gefängniß, wenn nicht von dem Galgen, und es war unmöglich, nicht einige Nach-

sicht gegen den erwachten Sünder zu empfinden, dem sie so Vieles verdankten.

Er war jedoch weit davon entfernt, in seinen geheimen Unterredungen mit seinen neuen Bundesgenossen ein Verdienst in Anspruch zu nehmen. Er verlange kein Vertrauen, sagte er; wie könnte er nach den von ihm gegen den besten der Könige begangenen Schändlichkeiten hoffen, daß man ihm jemals Zutrauen schenke? Es sei genug, daß man einem Elenden wie ihm erlaube, mit Aufopferung seines Lebens eine armselige Buße im Verhältniß zu dem gnädigen Herrn zu üben, den er freilich niederträchtig gekränkt, den zu lieben er aber niemals aufgehört habe. Es sei nicht unwahrscheinlich, daß er im Sommer die englischen Streitkräfte in Flandern befehligen werde. Werde es gewünscht, daß er sie als ein Corps in das französische Lager führe? Wenn das der Wille des Königs sei, so werde er es unternehmen, die Sache auszuführen. Aber wenn er das Ganze übersehe, so sei er der Ansicht, daß es richtiger sei, bis zur nächsten Session des Parlaments zu warten. Dann deutete er einen Plan an, welchen er später vollständiger entwickelte, wie man nämlich den Usurpator mit Hilfe der englischen Legislatur und der englischen Armee vertreiben könne. Zu gleicher Zeit hoffte er, daß Jakob Godolphin befehlen werde, das Schatzamt nicht aufzugeben; ein Privatmann könnte wenig für die gute Sache thun; der Director der Staatsfinanzen und der Depositor der wichtigsten Staatsgeheimnisse könnte aber unschätzbare Dienste leisten.

Marlborough's vorgebliche Reue überzeugte so vollständig diejenigen, welche die Angelegenheiten Jakob's in London leiteten, daß sie Lloyd mit der frohen Meldung nach Frankreich sandten, der Ruchloseste unter allen Rebellen sei durch ein Wunder in einen loyalen Unterthan umgewandelt. Diese Zeitung erfüllte Jakob mit Entzücken und Hoffnung; wäre er weise gewesen, so würde sie ihm nur Abscheu und Mißtrauen eingeflößt haben. Es war ungereimt, sich einzubilden, daß ein Mann, dessen Herz wirklich wegen einer ehrlosen Handlung durch Gewissensbisse und Schamgefühl gebrochen war, sich entschließen werde, sein Gewissen dadurch zu erleichtern, daß er eine zweite eben so gehässige Ehrlosigkeit beging. Die versprochene Sühne war so ruchlos und niederträchtig, daß

sie niemals von einem Manne geübt werden konnte, welcher den aufrichtigen Wunsch hatte, frühere Ruchlosigkeit und Niederträchtigkeit zu büßen. In der That verhielt die Sache sich so, daß Marlborough, während er den Jakobiten erzählte, daß das Gefühl der Schuld es ihm unmöglich mache, bei Tage zu essen und bei Nacht zu schlafen, über sie lachte. Der Verlust einer halben Guinee würde mehr beigetragen haben, ihm den Appetit zu verderben und seinen Schlaf dazu zu stören, als alle Schrecknisse eines bösen Gewissens. Was seine Anerbietungen wirklich bewiesen, war allein, daß sein früheres Verbrechen nicht aus einem übel geleiteten Eifer für die Interessen seines Vaterlandes und seiner Religion entsprungen war, sondern aus einer tiefen und unheilbaren moralischen Krankheit, welche den ganzen Menschen ergriffen hatte. Jakob konnte jedoch theils aus Einfältigkeit und theils aus Selbstsucht niemals die geringste Unsittlichkeit in irgend einer Handlung entdecken, welche ihm Nutzen brachte. Gegen ihn zu conspiriren, ihn zu betrügen, einen ihm geleisteten Huldigungseid zu brechen, waren Sünden, für welche keine Strafe auf Erden oder jenseits des Grabes zu schwer sein konnte; aber seine Feinde zu ermorden, seinen Feinden die Treue zu brechen, war nicht allein schuldlos, sondern preiswürdig. Die Fahnenflucht von Salisbury war das schwärzeste Verbrechen, denn es hatte ihn an den Abgrund gebracht; eine ähnliche Fahnenflucht in Flandern würde ein achtbares Unternehmen sein, denn es konnte ihn wieder auf den englischen Thron setzen.

Der Büßer erhielt von seinen jakobitischen Freunden die Mittheilung, daß ihm vergeben sei. Diese Nachricht war ihm sehr willkommen; aber es war noch etwas mehr erforderlich, um seinen verlorenen Seelenfrieden herzustellen. Durfte er die Hoffnung hegen, zwei Zeilen von des Königs Hand zu erlangen, welche ihm Begnadigung zusicherten? Natürlich wünschte er dies nicht seiner selbst willen, aber er hegte die Zuversicht, daß er mit dieser Urkunde in der Hand einige Personen von großer Bedeutung auf den rechten Pfad werde zurückführen können, welche dem Usurpator allein deshalb anhingen, weil sie sich einbildeten, daß sie von dem rechtmäßigen König keine Gnade zu erwarten hätten; sie würden zu ihrer Pflicht zurückkehren, sobald sie sähen, daß selbst dem Aergsten unter allen Verbrechern, nachdem er Reue gezeigt, eine edelmüthige Vergebung zu Theil ge-

worden sei. Das Versprechen ward schriftlich ausgestellt, übersandt und sorgfältig aufbewahrt. Marlborough hatte jetzt ein Ziel erreicht, welches ihm mit Russell und Godolphin gemein war; aber er hatte noch andere Ziele, woran keiner von Beiden jemals gedacht hatte. Wie wir später sehen werden, ist guter Grund für die Ansicht vorhanden, daß dieser kluge, tapfere und ruchlose Mann mit einem Plane umging, welcher seines fruchtbaren Verstandes und seines kühnen Muthes, aber ebensosehr seines tiefverderbten Herzens würdig war, einem Plane, welcher, wenn er nicht durch ganz besondere Umstände vereitelt wäre, Wilhelm gestürzt hätte, ohne Jakob zu nützen, und den glücklichen Verräther zum Herrn Englands und zum Schiedsrichter Europa's gemacht hätte.

So war der Stand der Dinge, als Wilhelm im Mai 1691 nach einem kurzen und mit Geschäften überladenen Aufenthalt in England wiederum nach dem Festlande ging, wo der große Kampf im Begriff war, von Neuem auszubrechen. Er nahm Marlborough mit sich, dessen Fähigkeiten er vollkommen würdigte und von dessen jüngsten Verbindungen mit Saint Germain er nicht die leiseste Ahnung hatte. Im Haag wurden mehrere wichtige militärische und politische Berathungen gehalten und bei jeder Gelegenheit ward das Uebergewicht des hervorragenden Engländers von den ausgezeichnetsten Soldaten und Staatsmännern der Vereinigten Provinzen empfunden. Heinsius pflegte lange nachher eine Unterredung zu erzählen, welche um diese Zeit zwischen Wilhelm und dem Prinzen von Vaudemont stattfand, einem der fähigsten Befehlshaber im holländischen Dienst. Vaudemont sprach mit Achtung von verschiedenen englischen Officieren und unter Andern von Talmash und Mackay, erklärte aber, daß Marlborough ohne Vergleich den Andern überlegen sei. „Er besitzt jede Eigenschaft eines Generals. Selbst sein Blick zeigt dies. Es kann nicht fehlen, daß er etwas Großes vollbringen wird.“ „Ich glaube in der That, Vetter, antwortete der König, „daß Mylord Alles wahr machen wird, was Ihr Gutes von ihm sagt.“

Vor dem Beginne der militärischen Operationen verfloß noch eine kurze Zeit. Wilhelm brachte dieselbe in seinem geliebten Park von Loo zu; Marlborough verweilte dort zwei oder drei Tage und ward dann mit dem Befehl nach Flandern geschickt, alle englischen Streitkräfte zu sam-

meln, in der Nähe von Brüssel ein Lager zu bilden und für die Ankunft des Königs Alles vorzubereiten.

Jetzt hatte Marlborough eine Gelegenheit, die Aufrichtigkeit der Betheuerungen zu beweisen, durch welche er von einem Herzen, das er selbst mit Recht als härter denn eine Kaminplatte von Marmor beschrieben, Verzeihung für eine Beleidigung erlangt hatte, welche selbst eine sanfte Natur mit tödtlichem Haß hätte erfüllen können. Er empfing von Saint Germain eine Botschaft, welche die sofortige Ausführung seines Versprechens verlangte, an der Spitze seiner Truppen zu desertiren; ihm ward gesagt, daß dies der größte Dienst sei, welchen er der Krone erweisen könne; sein Wort sei verpfändet und sein gnädiger Herr, welcher ihm alle früheren Fehler verziehen habe, erwarte zuversichtlich, daß er es einlösen werde. Der Heuchler wich dem Verlangen mit charakteristischer Geschicklichkeit aus. In der ehrerbietigsten, von Liebe und Treue überfließenden Sprache entschuldigte er sich, daß er nicht sofort dem königlichen Befehl gehorche. Das Versprechen, dessen Erfüllung von ihm verlangt werde, sei nicht ganz richtig aufgefaßt; auf Seiten der Zwischenpersonen habe ein Mißverständniß stattgefunden; ein Regiment oder zwei in's andere Lager zu führen, würde mehr Böses als Gutes stiften; eine ganze Armee dahin zu führen, sei eine Sache, welche viel Zeit und umsichtige Behandlung verlange.*) Während Jakob über diese Ausflüchte murrte und wünschte, nicht ganz so versöhnlich gewesen zu sein, langte Wilhelm im Hauptquartiere der verbündeten Streitkräfte an und übernahm den Oberbefehl.

Die militärischen Operationen in Flandern wurden früh im Juni wieder aufgenommen und endigten gegen den Schluß des Septembers. Kein Gefecht von irgend einer Bedeutung fand statt. Die beiden Armeen machten Märsche und Gegenmärsche, rückten einander näher und gingen wieder zurück; eine Zeit lang standen sie in der Entfernung von kaum einer Lieue sich gegenüber. Aber weder Wilhelm noch Luxemburg wollte sich schlagen, ohne im Vortheil zu sein, und keiner gab dem andern einen Vortheil. So ermüdend auch der Feldzug war, so ist er doch in einer

*) Leben Jakob's, II, 449.

Rücksicht bemerkenswerth. Seit länger als einem Jahrhundert hatte unser Land keine große Streitmacht ausgesandt, um auf dem Festlande Krieg zu führen. Unsere Aristokratie hatte deshalb seit lange aufgehört, ein militärischer Körper zu sein. Die Edelleute von Frankreich, Deutschland und Holland waren meistens Soldaten; es würde wahrscheinlich schwer gewesen sein, in dem glänzenden Kreise, welcher Ludwig zu Versailles umgab, einen einzigen Marquis oder Vicomte von vierzig Jahren zu finden, welcher nicht einer Schlacht oder einer Belagerung beigewohnt hatte. Aber die große Mehrzahl unserer Peers, Baronets und reichen Esquires hatte niemals außer in den Milizcompagnien gedient, oder an einer militärischen Unternehmung Theil genommen, welche ernster gewesen wäre als die Unterdrückung eines Tumultes oder die Säuberung der Straßen bei einer Procession. Fast die ganze Generation, welche bei Edgehill und Lansdowne gefochten hatte, war in's Grab gestiegen. Die Kriege Karl's II. waren fast ausschließlich Seekriege gewesen; während seiner Regierung war der Seedienst daher entschieden mehr in der Mode als der Landdienst und zu verschiedenen Zeiten war, wenn unsere Flotte aussegelte, um den Holländern zu begegnen, eine solche Menge von Männern von gutem Ton an Bord gegangen, daß die Parks und Theater vereinsamt gelassen waren. Im Jahre 1691 erschien endlich zum ersten Male, seitdem Heinrich VIII. Boulogne belagert hatte, eine englische Armee unter dem Befehl eines englischen Königs auf dem Festlande. Ein Lager, welches zugleich den Hof vertrat, übte eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf viele junge Patricier, welche voll natürlichen Muths waren und ihren Ehrgeiz darein setzten, die Gunst zu gewinnen, welche Männer von ausgezeichneter Tapferkeit stets bei Frauen genießen. Als Freiwilliger nach Flandern zu gehen, wurde eine Leidenschaft unter den feinen Gentlemen, welche ihre wallenden Perrücken kämmten und im Saint-James-Kaffeehaus ihre reich parfümirten Dosen einander präsentirten. Wilhelm's Hauptquartier ward durch eine große Zahl glänzender Equipagen und durch eine schnelle Folge prächtiger Gastmähler belebt. Denn unter den Jünglingen von hoher Geburt und kühnem Muth, welche sich um seine Fahne sammelten, gab es einige, welche trotz ihres guten Willens, dem Feuer einer Batterie die Stirn zu bieten, durchaus nicht geneigt waren,

sich die Gegenstände des Luxus zu versagen, von welchen sie in Soho-Square umgeben gewesen waren. In wenigen Monaten brachte Shadwell die muthigen Gecken und Epikuräer auf die Bühne; London ward durch den Charakter eines verwegenen, aber verschwenderischen und üppigen Narren ergötzt, welcher vor Begierde brennt, sich mit den besten Männern der französischen Haustruppen zu messen, aber durch die Nachricht in Verzweiflung gesetzt wird, daß es Schwierigkeiten haben könnte, täglich während des Sommers seinen in Eis gekühlten Champagner zu trinken. Er führt Köche, Zuckerbäcker und Wäscherinnen mit sich, einen Wagen voll Silbergeschirr, eine Garderobe von betreßter und gestickter Kleidung und eine reiche Zelteinrichtung, deren Muster von einem Comitee schöner Frauen gewählt sind.*)

Während die feindlichen Armeen sich in Flandern gegenseitig bewachten, wurden in andern Theilen Europa's die Feindseligkeiten mit größerer Kraft geführt. Die Franzosen gewannen einige Vortheile in Catalonien und Piemont, ihre türkischen Bundesgenossen, welche im Osten die Besitzungen des Kaisers bedrohten, wurden von Ludwig von Baden in einer großen Schlacht besiegt. Aber nirgends waren die Ereignisse des Sommers so wichtig als in Irland.

Vom October 1690 bis zum Mai 1691 war in diesem Königreich keine militärische Unternehmung im großen Stil ausgeführt. Der Grund und Boden der Insel war während des Winters und Frühlings zwischen den beiden feindlichen Racen in zwei gleiche Hälften getheilt. Das ganze Ulster, der größere Theil von Leinster und ungefähr der dritte Theil von Munster hatten sich den Engländern unterworfen; das ganze Connaught, der größere Theil von Munster und zwei oder drei Grafschaften von Leinster waren im Besitz der Iren. Die krumme Linie, welche durch Wilhelm's Besatzungen gebildet ward, lief in nordöstlicher Richtung von der Bai von Castlehaven nach Mallow und ging dann, indem sie sich mehr ostwärts wandte, nach Cashel. Von hier lief sie nach Mullingar, von Mullingar nach Longford und von Longford nach Cavan, berührte

*) Shadwell's Freiwillige.

im Westen den Lough=Erne und erreichte bei Ballyshannon wieder das Meer.*)

Auf der englischen Seite dieser Grenzlinie bestand eine rohe und unvollkommene Ordnung. Zwei Lords=Oberrichter, Coningsby und Porter, vertraten unter Beistand eines Geheimen Raths König Wilhelm in dem Schlosse von Dublin. Richter, Sheriffs und Friedensrichter waren ernannt und nach einem langen Zwischenraume wurden in mehreren Grafschaftsstädtchen wieder Assisen gehalten. Die Colonisten hatten mittlerweile eine starke Miliz unter dem Befehl von Officieren gebildet, welche von der Krone angestellt waren. Die Milizcompagnien der Hauptstadt bestanden aus 2500 Mann zu Fuß, zwei Abtheilungen Reiterei und zwei Abtheilungen Dragoner, lauter wohl bewaffneten und wohl gekleideten Protestanten.**) Am 4. November, an Wilhelm's Geburtstag, und am 5., dem Jahrestage seiner Landung bei Torbay, zeigte sich diese Streitmacht in vollem kriegerischen Staat. Die besiegten und entwaffneten Eingeborenen wohnten mit unterdrücktem Grimm dem Triumph der Race bei, welche sie vor fünf Monaten ungestraft unterdrückt und geplündert hatten. Die Oberrichter begaben sich mit Pomp in die Saint Patrickskathedrale; die Glocken läuteten, Freudenfeuer wurden angezündet, Oxhofte von Ale und Wein waren zum Auszapfen in die Straßen gestellt; Feuerwerke wurden auf College=Green abgebrannt; eine große Gesellschaft von Edelleuten und öffentlichen Beamten schmauste auf dem Schlosse und beim zweiten Gange erschien unter dem Schalle der Trompeten der Wappenkönig von Ulster und proclamirte in lateinischer, französischer und englischer Sprache Wilhelm und Marie als von Gottes Gnaden König und Königin von Großbritannien, Frankreich und Irland.***)

Auf dem Gebiet, wo die sächsische Race herrschte, hatten Handel und Gewerbfleiß wieder aufzuleben begonnen. Die kupfernen Rechenpfennige, welche das Bild und die Umschrift Jakob's trugen, wichen dem Silber;

---

*) Story's Fortsetzung; Proclamation vom 21. Februar 1690/91; Londoner Zeitung vom 12. März.

**) Story's Fortsetzung.

***) Story's unparteiische Geschichte; Londoner Zeitung, 17. Novbr. 1690.

die Flüchtlinge, welche in England eine Zuflucht gesucht hatten, kehrten in Schaaren zurück und durch ihre Einsicht, ihren Fleiß und ihre Sparsamkeit ward das durch zwei Jahre von Verwirrung und Raub Verwüstete bald zum Theil wieder hergestellt. Schwer beladene Kauffahrteischiffe durchkreuzten beständig den St. Georgscanal; die Einnahmen der Zollhäuser der Ostküste von Cork bis Londonderry beliefen sich in sechs Monaten auf 67,500 Pfund, eine Summe, welche selbst in den glücklichsten Zeiten für außerordentlich gehalten sein würde.*)

Die Iren, welche auf dem von den Engländern besetzt gehaltenen Gebiet geblieben, waren alle ohne Ausnahme gegen die englische Herrschaft feindselig gestimmt. Sie wurden deshalb einer strengen Polizei unterworfen, der natürlichen aber beklagenswerthen Folge äußerster Gefahr und äußerster Herausforderung. Ein Papist durfte kein Schwert und keine Feuerwaffe besitzen; ihm war nicht gestattet, sich über drei Meilen aus seinem Kirchspiel zu entfernen, ausgenommen wenn er an einem Markttage nach dem Marktort ging. Damit er nicht seinen Brüdern, welche die westliche Hälfte der Insel im Besitz hatten, Nachrichten zukommen ließ oder Beistand leistete, war es ihm nicht gestattet, in einem Rayon von zehn Meilen diesseits der Grenze zu leben; damit er nicht sein Haus zu einem Versammlungsort für die Unzufriedenen machte, war es ihm verboten, Branntwein auszuschenken. Eine Proclamation verkündigte, daß, wenn das Eigenthum eines Protestanten durch Marodeurs verletzt werden sollte, seine papistischen Nachbaren den Schaden zu ersetzen hätten; eine andere machte bekannt, daß, wenn ein Papist, welcher nicht wenigstens drei Monate in Dublin seßhaft gewesen, dort gefunden werden sollte, derselbe als Spion zu behandeln sei. Unter keinem Vorwande sollten sich mehr als fünf Papisten in der Hauptstadt oder deren Nachbarschaft versammeln; ohne Schutzbrief der Regierung war kein Mitglied der römischen Kirche sicher und die Regierung ertheilte keinem

*) Story's unparteiische Geschichte. Das Jahr 1684 war als eine Zeit außerordentlichen Gedeihens betrachtet worden und die Einnahme aus den Zöllen war außerordentlich groß gewesen. Aber die in allen irischen Häfen erhobenen Abgaben hatten während des ganzen Jahres nur 127,000 Pfund betragen. Siehe Clarendon's Memoiren.

Katholiken einen solchen, welcher einen Sohn in der irischen Armee hatte. *)

Trotz aller Maßregeln der Vorsicht und Strenge fand der Celte doch viele Gelegenheiten, eine heimtückische Rache zu üben. Häuser und Scheuern wurden häufig niedergebrannt, Soldaten häufig ermordet und es war kaum möglich, Zeugen gegen die Verbrecher ausfindig zu machen, da sie die Sympathien der ganzen Bevölkerung für sich hatten. Unter solchen Umständen ließ sich die Regierung zuweilen Handlungen zu Schulden kommen, welche sich besser für eine türkische als für eine englische Verwaltung ziemten. Eine dieser Handlungen wurde mit Vorliebe in jakobitischen Flugschriften dargestellt und ward ein Gegenstand ernster parlamentarischer Untersuchung zu Westminster. Sechs Musketiere wurden nur wenige Meilen von Dublin ermordet gefunden. Die Einwohner des Dorfes, wo das Verbrechen begangen war, Männer, Weiber und Kinder, wurden gleich Schafen in's Schloß getrieben, wo der Geheime Rath Sitzung hielt. Einer von den Mördern, Namens Gafney, verlor den Muth; er räumte ein, das Verbrechen bezeugen zu können, ward von dem Collegium verhört, bekannte seine Schuld und machte einige von seinen Mitschuldigen namhaft. Er ward dann in's Gefängniß geworfen; aber ein Priester erhielt einige Minuten Zugang zu ihm. Was sich in dieser kurzen Zeit zugetragen, ward klar, als er zum zweiten Male vor den Geheimen Rath geführt ward. Er hatte die Frechheit, es zu leugnen, daß er irgend etwas eingeräumt oder irgend Jemand beschuldigt habe. Die Geheimen Räthe, von denen einige sein Geständniß niedergeschrieben hatten, geriethen über diese Unverschämtheit in den äußersten Zorn. Die Oberrichter brachen in die Worte aus: „Ihr seid ein Schurke, Ihr seid ein Schuft, Ihr sollt gehängt werden; wo ist der Generalprofoß?“ Der Generalprofoß kam. „Ergreift den Mann,“ sagte Coningsby, auf Gafney zeigend; „ergreift den Mann und hängt ihn.“ Es war kein Galgen fertig, aber die Lafette einer Kanone half aus und der Gefangene ward ohne Verzug aufgeknüpft, ohne Urtel und Recht, selbst ohne einen schriftlichen Executionsbefehl, und dies, obgleich die

*) Story's Geschichte und Fortsetzung; Londoner Zeitung vom 29. September 1690, 8. Januar und 12. März 1690/91.

Gerichtshöfe in der Entfernung von nur einigen hundert Yards Sitzung hielten. Das englische Haus der Gemeinen faßte einige Jahre später nach einer langen Verhandlung ohne Abstimmung die Resolution, daß der Befehl zur Hinrichtung Gafney's willkürlich und gesetzwidrig gewesen, daß aber das Vergehen Coningsby's durch die Umstände, in welchen er sich befunden, so verringert worden, daß es keinen geeigneten Gegenstand für eine Anklage bilde. *)

Nicht allein die unversöhnliche Feindschaft der Iren beunruhigte um diese Zeit die sächsische Colonie; ihre Bundesgenossen schadeten ihr fast eben so sehr als ihre Heloten. Die Hilfe auswärtiger Truppen war ihr allerdings nothwendig, aber sie ward theuer erkauft. Selbst Wilhelm, in welchem sich die ganze bürgerliche und militärische Autorität vereinigte, hatte es schwierig gefunden, in einem Heere Disciplin zu erhalten, welches in so vielen verschiedenen Ländern angeworben und zum größten Theil aus Söldlingen zusammengesetzt war, die auf Kosten der Privaten zu leben die Gewohnheit hatten. Die in ihm vereinigt gewesene Machtfülle war jetzt getheilt und noch einmal getheilt; die Oberrichter betrachteten die bürgerliche Verwaltung als ihre Domäne und überließen Ginkell, dem Höchstcommandirenden, die Behandlung der Armee. Ginkell hielt vortreffliche Ordnung unter den holländischen Hilfstruppen, welche unter seinem unmittelbaren Befehle standen; aber seine Autorität über die Engländer und Dänen war weniger vollständig und zum Unglück war ihr Sold während eines Theils des Winters in Rückstand geblieben. Sie entschädigten sich wegen des Mangels desjenigen, welches ihnen mit Recht zukam, durch Ausschweifungen und Erpressungen und es war kaum möglich, Männer mit Härte zu bestrafen, weil sie

*) Siehe das Journal der Lords vom 2. und 4. März 1692/93, und das Journal der Gemeinen vom 16. Decbr. 1693 und 29. Januar 1693/94. Die Geschichte, welche im besten Falle schlimm genug ist, ward von den persönlichen und politischen Feinden der Oberrichter mit Zusätzen erzählt, welche das Haus der Gemeinen offenbar als verleumderisch betrachtete und welche ich in der That dafür halte. Siehe den Gallienus redivivus. Die Erzählung, welche Oberst Robert Fitzgerald, ein Geheimer Rath und Augenzeuge, schriftlich dem Hause der Lords unter eidlicher Versicherung der Wahrheit übergab, scheint mir vollkommen zuverlässig zu sein. Es ist auffallend, daß Story, obgleich er der Ermordung der Soldaten gedenkt, nichts über Gafney sagt.

nicht mit den Waffen in der Hand vor Hunger sterben wollten. Am Ende langten im Frühjahr Geld und Vorräthe in Ueberfluß an; die Rückstände wurden gezahlt, die Rationen waren reichlich und eine strengere Mannszucht ward erzwungen. Aber bis zum Ende des Krieges zeigten sich nur zu viele Spuren der schlechten Gewohnheiten, welche die Soldaten angenommen hatten. *)

Während dieser Zeit konnte man kaum behaupten, daß es in dem Theile von Irland, welcher Jakob noch als König anerkannte, überall Gesetz, Eigenthum oder eine Regierung gab. Die Katholiken von Ulster und Leinster waren zu Zehntausenden nach Westen geflohen und hatten einen großen Theil des Viehes, welches der Vernichtung zweier schrecklicher Jahre entgangen war, vor sich hergetrieben. Die Einfuhr von Nahrungsmitteln war jedoch weit davon entfernt, mit der Einwanderung von Verzehrern gleichen Schritt zu halten. An den nothwendigen Lebensbedürfnissen war Mangel; Annehmlichkeiten, an die jeder einfache Pächter und Bürger in England gewöhnt war, konnten sich kaum Edelleute und Generäle verschaffen. Münze sah man nicht, wenn man dahin nicht Stücke von schlechtem Metall rechnen wollte, welche Kronen und Schillinge genannt wurden. Die Nominalpreise waren ungeheuer hoch; ein Quart Ale kostete zwei Schillinge sechs Pence, ein Quart Branntwein drei Pfund. Die einzigen Städte von einiger Bedeutung an der Westküste waren Limerick und Galway, und die Unterdrückung, der die Ladenbesitzer dieser Städte unterworfen waren, hatte eine solche Höhe erreicht, daß viele von ihnen mit dem Rest ihrer Vorräthe sich auf englisches Gebiet flüchteten, wo ein Papist, obgleich er viele Beschränkungen und Demüthigungen zu ertragen hatte, den Preis seiner Waare bestimmen konnte und den Werth in Silber erhielt. Diejenigen Handelsleute, welche in der unglücklichen Region blieben, waren ruinirt. Jedes Magazin, in welchem irgend werthvolles Eigenthum sich befand, wurde von Bösewichtern erbrochen, welche vorgaben, daß sie den Auftrag hätten, für den öffentlichen Dienst Vorräthe herbeizuschaffen, und der Eigenthümer empfing für Tuchballen und Zuckerfässer einige Fragmente von

---

*) Burnet, II, 66; Leslie's Antwort an den König.

allen Kesseln und Casserollen, welche in London und Paris kein Bettler genommen haben würde. Sobald ein Handelsschiff in der Bai von Galway oder auf dem Shannon anlangte, gingen diese Räuber an Bord. Die Ladung ward weggeführt und der Eigenthümer gezwungen, sich mit einer solchen Quantität von Kuhhäuten, Wolle und Talg zu begnügen, als die Bande, welche ihn geplündert hatte, ihm geben wollte. Die Folge davon war, daß, während fremde Waaren in Menge in die Häfen von Londonderry, Carrickfergus, Dublin, Waterford und Cork eingeführt wurden, jeder Schiffer Limerick und Galway als Piratennester mied. *)

Der Unterschied zwischen dem irischen Fußvolk und den irischen Rapparees war niemals sehr erheblich gewesen; jetzt verschwand er. Einem großen Theile der Armee gestattete man, vom Marodiren zu leben; ein unaufhörlicher Raubkrieg wüthete längs der Linie, welche das Gebiet Wilhelm's von dem Jakob's trennte. Täglich stahlen sich Compagnien von Freibeutern, bekleidet mit geflochtenem Stroh, welches die Stelle des Waffenrocks vertrat, in das englische Gebiet, brannten, plünderten und eilten mit der Beute auf ihr Territorium zurück. Gegen diese Einfälle Schutz zu gewähren, war nicht leicht, da die Bevölkerung des geplünderten Landes die stärksten Sympathien für die Plünderer hatte. Den Kornboden zu leeren, die Wohnung anzuzünden, die Kühe wegzutreiben, wenn alles dies einem Ketzer gehörte, ward von jedem schmutzigen Bewohner einer Erdhütte für ein gutes Werk gehalten. Eine Truppe, welche ein solches Werk vollbringen wollte, konnte mit Sicherheit darauf rechnen, trotz aller Proclamationen der Oberrichter einen Freund zu treffen, welcher ihr die reichste Beute, den kürzesten Weg und das sicherste Versteck nachwies. Die Engländer beklagten sich, daß es keine leichte Sache sei, einen Rapparee zu fangen. Zuweilen, wenn er die Gefahr nahen sah, legte er sich in das hohe Sumpfgras und dann war es

*) Macariae Excidium; Fumeron an Louvois, 31. Jan./10. Febr. 1691. Es ist zu bemerken, daß Kelly, der Verfasser des Macariae Excidium, und Fumeron, der französische Intendant, durchaus unverwerfliche Zeugen sind. Sie befanden sich beide um diese Zeit innerhalb der Mauern von Limerick. Es ist kein Grund vorhanden, an der Unparteilichkeit des Franzosen zu zweifeln, und der Ire war parteiisch für seine Landsleute.

eben so schwer, ihn zu finden, als einen Hasen im Lager. Zuweilen sprang er in einen Strom und lag dort wie eine Otter, nur den Mund und die Nasenlöcher über dem Wasser. Ja, eine ganze Bande von Banditen verwandelte sich in einem Augenblick in einen Haufen harmloser Feldarbeiter. Jeder nahm sein Gewehr auseinander, verbarg das Schloß in seinen Kleidern, steckte einen Kork in die Mündung, verstopfte das Zündloch mit einem Federkiel und warf die Waffe in den nächsten Teich. Man sah nichts als einen Haufen armer Landleute, die nicht einmal einen Knittel besaßen und deren niedergeschlagener Blick und kriechender Gang zu beweisen schienen, daß ihr Muth vollständig für die Sclaverei gebrochen sei. Wenn die Gefahr vorüber und das Signal gegeben war, eilte jeder an den Ort, wo er seine Waffen verborgen hatte, und bald waren die Räuber in vollem Marsch nach einem protestantischen Herrenhause. Eine Bande drang bis nach Clonmel vor, eine andere in die Nachbarschaft von Maryborough; eine dritte grub sich ihre Höhlen auf einem waldreichen Eiland, welches aus festem Boden bestand und von dem weiten Allenmoor umgeben war, brandschatzte die Grafschaft Wicklow und beunruhigte selbst die Vorstadt von Dublin. Solche Unternehmungen waren jedoch nicht immer glücklich. Zuweilen stießen die Plünderer auf Abtheilungen der Miliz oder auf Streifcorps der englischen Besatzungen unter Verhältnissen, unter welchen Vermummung, Flucht und Widerstand gleich unmöglich waren. In diesem Falle ward jeder Straßenräuber, den man ergriff, ohne Umschweif an dem nächsten Baum aufgehängt. *)

In dem Hauptquartier der irischen Armee gab es während des Winters keine Autorität, welche fähig gewesen wäre, selbst nur in dem Umkreise von einer Meile Gehorsam zu erzwingen. Tyrconnel lebte am französischen Hofe. Er hatte die höchste Regierungsgewalt einem Regentschaftsrath anvertraut, welcher aus zwölf Personen bestand; den nominellen Befehl über die Armee hatte er Berwick übertragen, welcher aber, obgleich er sich später als einen Mann von nicht gewöhnlicher Tapferkeit und Fähigkeit erwies, jung und unerfahren war. Die Welt und er selbst

*) Story's unparteiische Geschichte und Fortsetzung; und die Londoner Zeitung vom Decbr., Januar, Februar und März 1690/91.

hatten keine Ahnung von seinen Kräften*) und ohne Widerstreben unterwarf er sich der Vormundschaft eines von dem Lord-Lieutenant ernannten Kriegsraths. Weder der Regentschaftsrath noch der Kriegsrath waren in Limerick populär. Die Iren beklagten sich, daß Männer, welche keine Iren wären, mit einem so großen Antheil an der Verwaltung betraut worden. Der lauteste Unwille erhob sich gegen einen Officier Namens Thomas Maxwell; denn es war sicher, daß er ein Schotte war, es war zweifelhaft, ob er römisch-katholisch sei, und er hatte nicht den Unwillen verhehlt, den er gegen das celtische Parlament empfand, welches die Ansiedlungsacte aufgehoben und die Proscriptionsacte erlassen hatte.**) Die Unzufriedenheit, welche durch die Künste der Intriganten genährt ward, unter denen der verschlagene und grundsatzlose Henry Luttrell der thätigste gewesen zu sein scheint, brach in offenen Aufruhr aus. Es ward eine große Versammlung gehalten, welcher viele Officiere der Armee, einige Peers, einige Rechtsgelehrte von großem Ruf und einige Prälaten der römisch-katholischen Kirche beiwohnten und welche die Resolution faßte, daß die von dem Lord-Lieutenant eingesetzte Regierung der Verfassung unbekannt sei. Irland, sagte man, könne in Abwesenheit des Königs verfassungsmäßig nur von einem Lord-Lieutenant, von einem Lord-Deputirten oder von Lords-Oberrichtern regiert werden. Der König sei abwesend, der Lord-Lieutenant sei abwesend, einen Lord-Deputirten gäbe es nicht, eben so wenig Lords-Oberrichter; die Acte, durch welche Tyrconnel seine Gewalt einer aus seinen Creaturen zusammengesetzten Junta übertragen habe, sei eine reine Nichtigkeit. Die Nation sei deshalb ohne ein verfassungsmäßiges Haupt gelassen und könne provisorisch für ihre Sicherheit Fürsorge treffen, ohne die der Krone schuldige Unterthanentreue zu verletzen. Es ward eine Deputation an Berwick gesandt, um ihm zu erklären, daß er sich eine

*) Es ist merkwürdig, daß Avaux, obgleich ein sehr scharfer Menschenkenner, Berwick bedeutend unterschätzte. In einem Briefe an Louvois vom 15/25 October 1689 sagt Avaux: „Ich kann mich nicht enthalten, Euch zu sagen, daß er seinem Rufe nach persönlich tapfer, daß er aber ein so erbärmlicher Officier ist, wie es nur einen gibt, und daß er keinen Menschenverstand hat."

**) Leslie's Antwort an King; Macariae Excidium.

Gewalt angemaßt, auf die er kein Recht habe, aber daß nichtsdestoweniger die Armee und das Volk von Irland ihn bereitwillig als ihr Haupt anerkennen würden, wenn er sich dazu verstehen wollte, unter Beistand eines wirklich irischen Raths zu regieren. Berwick gab voll Unwillen seine Verwunderung zu erkennen, daß Militärs sich herausnähmen, ohne Erlaubniß ihres Generals eine Versammlung zu besuchen und an deren Berathungen Theil zu nehmen. Sie antworteten, daß es keinen General gäbe und daß, wenn Se. Gnaden sich nicht entschlössen, die Verwaltung auf die vorgeschlagenen Bedingungen zu übernehmen, sich leicht ein anderes Haupt finden werde. Berwick fügte sich mit großem Widerstreben und fuhr fort, eine Puppe in den Händen Dritter zu sein. *)

Diejenigen, welche diese Revolution bewirkt hatten, hielten es für gerathen, eine Deputation nach Frankreich zu senden, um ihr Verfahren zu rechtfertigen; der katholische Bischof von Cork und die beiden Luttrells waren Mitglieder dieser Deputation. Auf dem Schiffe, welches sie von Limerick nach Brest führte, fanden sie einen Reisegesellschafter, dessen Gegenwart ihnen keineswegs angenehm war, nämlich ihren Feind Maxwell; sie vermutheten, und nicht ohne Grund, daß er wie sie nach Saint Germain ginge, aber mit einem ganz verschiedenen Auftrage. In der That hatte Berwick Maxwell abgesandt, um ihre Bewegungen zu überwachen und ihre Pläne zu durchkreuzen. Henry Luttrell, der gewissenloseste Mensch, machte den Vorschlag, die Sache mit einem Schlage zu erledigen und den Schotten in's Meer zu werfen; aber der Bischof, welcher ein Mann von Gewissen, und Simon Luttrell, welcher ein Mann von Ehre war, erklärten sich gegen dies Auskunftsmittel. **)

Mittlerweile war die höchste Gewalt in Limerick vacant. Berwick, welcher sich überzeugte, daß er keine wirkliche Autorität besitze, vernachlässigte die Geschäfte gänzlich und ergab sich den Freuden, welche dieser traurige Verbannungsort darbot. Es gab unter den irischen Chefs keinen Mann, dessen Gewicht und Fähigkeiten ausgereicht hätten, um die übrigen in Ordnung zu halten. Sarsfield übernahm eine Zeit lang die

*) Macariae Excidium.
**) Macariae Excidium; Leben Jakob's, II, 422; Berwick's Memoiren.

Leitung; aber obgleich er ausgezeichnet tapfer war und thätig im Felde, war er wenig geschickt für die Kriegsverwaltung und noch weniger für bürgerliche Geschäfte. Diejenigen, welche lebhaft wünschten, seine Autorität zu unterstützen, fanden sich zu dem Bekenntniß genöthigt, daß er seiner Natur nach zu arglos und nachgiebig für einen Posten sei, auf welchem es kaum möglich wäre, zu mißtrauisch und zu strenge zu sein. Er glaubte, was man ihm erzählte; er unterzeichnete, was man ihm vorlegte. Die durch seine Milde ermuthigten Commissäre trieben Raub und Unterschleif schamloser als jemals; täglich machten sie sich unter Bedeckung von Piken und Feuerwaffen auf den Weg, um angeblich für den öffentlichen Dienst, in Wahrheit aber für sich selbst, sich in den Besitz von Wolle, Leinen, Leder, Holz, Hausgeräth und landwirthschaftlichen Instrumenten zu setzen, durchsuchten jede Speisekammer, jeden Kleiderschrank, jeden Keller und legten ihre frechen Hände selbst an das Eigenthum von Priestern und Prälaten. *)

Beim Beginne des Frühlings ward die Regierung, wenn man sie so nennen will, deren angebliches Haupt Berwick war, durch die Rückkehr Tyrconnel's aufgelöst. Die Luttrells hatten im Namen ihrer Landsleute Jakob angefleht, ein so treues Volk nicht einem so verhaßten und unfähigen Vicekönig zu unterwerfen. Tyrconnel, sagten sie, sei alt und schwach, bedürfe vielen Schlafs, verstehe nichts vom Kriege, lasse die Geschäfte liegen, sei parteiisch, habgierig und werde vom ganzen Volke mit Mißtrauen und Haß betrachtet. Nachdem die Iren von ihm verlassen, hätten sie muthig Stand gehalten und die siegreiche Armee des Prinzen von Oranien zurückgetrieben; sie hofften bald wieder, 30,000 Mann stark, das Feld zu behaupten, und beschwörten ihren König, ihnen einen Heerführer zu senden, welcher würdig sei, eine solche Streitmacht zu befehligen. Tyrconnel und Maxwell auf der andern Seite stellten die Abgesandten als Meuterer, Demagogen und Verräther dar und drangen in Jakob, Henry Luttrell zu Mountjoy in die Bastille zu schicken. Jakob, durch die Klagen und Gegenklagen verwirrt, zauderte lange und befreite sich am Ende mit charakteristischer Weisheit dadurch von aller

---

*) Macariae Excidium.

Sorge, daß er den Zänkern schöne Worte gab und sie alle nach Irland zurückschickte, um dort ihre Fehde auszumachen. Berwick ward gleichzeitig nach Frankreich zurückgerufen. *)

Tyrconnel ward zu Limerick selbst von seinen Feinden mit gebührender Achtung empfangen. So sehr sie ihn auch haßten, so konnten sie doch nicht die Giltigkeit seiner Bestallung in Frage ziehen, und obgleich sie noch jetzt behaupteten, daß sie vollkommen berechtigt gewesen wären, während seiner Abwesenheit die von ihm getroffenen verfassungswidrigen Anordnungen nicht anzuerkennen, so räumten sie doch ein, daß er, wenn anwesend, sie zu regieren das Recht habe. Man hatte ihn nicht ganz ohne Mittel gelassen, sie zu versöhnen; er war der Ueberbringer vieler gnädigen Botschaften und Versprechungen, eines Peerspatents für Sarsfield, von Geld, welches nicht von Kupfer war, und von Kleidungsstücken, welche noch erwünschter waren als das Geld. Die neuen Anzüge waren freilich nicht sehr schön; aber selbst die Generäle hatten seit lange Löcher an den Elbogen gehabt und unter den Gemeinen gab es wenige, deren Röcke für ausreichend gehalten sein würden, in glücklicheren Ländern eine Vogelscheuche auszustatten. Jetzt am Ende konnte zum ersten Mal seit vielen Monaten jeder Mann sich rühmen, im Besitz eines Beinkleides und von Holzschuhen zu sein. Der Lord-Lieutenant war ebenfalls zu der Erklärung ermächtigt, daß ihm bald mehrere mit Mundvorräthen und militärischen Ausrüstungsgegenständen beladene Schiffe folgen würden. Diese Ankündigung war den Truppen sehr willkommen, welche lange ohne Brot gewesen waren und kein stärkeres Getränk als Wasser gehabt hatten. **)

Während einiger Wochen wurden die Zufuhren mit Ungeduld erwartet. Am Ende ward Tyrconnel gezwungen, sich einzuschließen, da, sobald er sich öffentlich sehen ließ, die Soldaten hinter ihm herliefen und nach Lebensmitteln schrien. Selbst Ochsen- und Hammelfleisch, welches halb roh und halb verbrannt, ohne Gemüse und ohne Salz, bisher die Armee aufrecht erhalten hatte, war selten geworden und die Gemeinen

*) Leben Jakob's, II, 422, 423; Berwick's Memoiren.

**) Leben Jakob's, II, 433, 451; Story's Fortsetzung.

waren auf Rationen von Pferdefleisch gesetzt, als man die versprochenen Segel in der Mündung des Shannon erblickte. *)

Ein ausgezeichneter französischer General Namens Saint Ruth befand sich mit seinem Stabe an Bord. Seine Bestallung ernannte ihn zum Höchstcommandirenden der irischen Armee; sie erklärte nicht ausdrücklich, daß er von der Autorität des Vicekönigs unabhängig sein sollte, aber der General hatte von Jakob die Zusicherung erhalten, daß Tyrconnel im Geheimen instruirt werden würde, sich nicht in die Kriegführung zu mischen. Saint Ruth war von einem andern Generalofficier Namens d'Usson begleitet. Die französischen Schiffe brachten Waffen, Munition und eine reiche Zufuhr von Korn und Mehl. Der Muth der Iren hob sich und das Te Deum ward in der Kathedrale von Limerick mit Inbrunst gesungen. **)

Tyrconnel hatte für den nahenden Feldzug keine Vorbereitungen getroffen, aber Saint Ruth war sofort nach seiner Landung eifrig bemüht, die verlorene Zeit wieder einzuholen. Er war ein Mann von Muth, Thatkraft und Entschlossenheit, aber von harter, gebieterischer Natur. In seinem Vaterlande war er als der erbarmungsloseste Verfolger berühmt, welcher jemals Hugenotten durch Dragonaden in die Messe getrieben hätte; englische Whigs versicherten, daß er in Frankreich unter dem Spottnamen des Henkers bekannt sei, daß in Rom selbst die Cardinäle vor seiner Grausamkeit Abscheu gezeigt und daß sogar die Königin Christine, welche wenig berufen wäre, bei Blutvergießen die Empfindsame zu machen, sich mit Ekel von ihm gewandt. Neuerdings hatte er in Savoyen commandirt. Die irischen Regimenter im französischen Dienst hatten einen Theil seiner Armee gebildet und sich ganz vortrefflich geführt; es ward deshalb angenommen, daß er ein besonderes Talent für die Behandlung irischer Truppen besitze. Aber es fand ein großer Unterschied zwischen den gut gekleideten, gut bewaffneten und gut geschulten Iren statt, deren Bekanntschaft er gemacht hatte, und den in Lumpen

---

*) Leben Jakob's, II, 438; Licht für den Blinden; Fumeron an Louvois, 22. April/2. Mai 1691.

**) Macariae Excidium; Berwick's Memoiren; Leben Jakob's, II, 451 und 452.

gehüllten Marodeurs, die er in den Gassen von Limerick sich herumtreiben sah. Gewöhnt an den Glanz und an die Disciplin französischer Lager und Besatzungen ward er durch die Wahrnehmung im hohen Grade verstimmt, daß in dem Lande, in welches er gesandt war, ein Regiment Infanterie einen eben so nackten, schmutzigen und ungeordneten Pöbelhaufen bedeute, als die Bettler, die er auf dem Festlande die Thür eines Klosters belagern oder eine Postkutsche den Berg hinauf verfolgen zu sehen gewohnt war. Mit kaum verhehlter Geringschätzung machte er sich jedoch eifrig an das Geschäft, diese eigenthümlichen Soldaten in Ordnung zu bringen, und war Tag und Nacht im Sattel, indem er von Posten zu Posten galoppirte, von Limerick nach Athlone, von Athlone nach der nördlichen Spitze des Lough-Rea und von Lough-Rea zurück nach Limerick. *)

Es war in der That nöthig, daß er sich rührte, da er wenige Tage nach seiner Ankunft erfuhr, daß auf der andern Seite Alles zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten bereit sei. Der größere Theil der englischen Streitmacht war vor dem Schluß des Mai in der Nachbarschaft von Mullingar versammelt. Ginkell war Höchstcommandirender; unter ihm befehligten die beiden besten Officiere, deren sich nebst Marlborough damals unsere Insel rühmen konnte, Talmash und Mackay. Der Marquis von Ruvigny, erbliches Haupt der Refugiés und älterer Bruder des tapfern Caillemot, welcher am Boyne gefallen, war mit dem Rang eines Generalmajors in die Armee getreten. Der Oberrichter Coningsby, obgleich seinem Beruf nach kein Soldat, kam von Dublin, um den Muth der Truppen zu beleben. Das Aussehen des Lagers zeigte, daß das vom englischen Parlament bewilligte Geld nicht gespart war; die Uniformen waren neu, die Reihen glänzten wie ein Scharlachstreifen und die Artillerie war so vortrefflich, daß nie etwas Aehnliches in Irland gesehen war. **)

---

*) Macariae Excidium; Burnet, II, 78; Dangeau; der reformirte Mercur, 5. Juni 1691.

**) Ein genaues Journal über das siegreiche Vordringen der Streitkräfte Ihrer Majestäten unter dem Befehle des Generals Ginckle in Irland während dieses Sommers, 1691; Story's Fortsetzung; Mackay's Memoiren.

Am 6. Juni verlegte Ginkell sein Hauptquartier nach Mullingar; am 7. erreichte er Ballymore. Hier stand auf einer Halbinsel, welche fast gänzlich von einem Mittelding zwischen Morast und See umgeben war, eine alte Feste, welche jüngst unter Sarsfield's Leitung verstärkt war und von ungefähr 1000 Mann vertheidigt ward. Die englischen Kanonen wurden sofort aufgefahren und schon nach wenigen Stunden hatten die Belagerer die Genugthuung, die Belagerten gleich Kaninchen aus einer Höhle in die andere flüchten zu sehen. Der Commandant, welcher zuerst eine vornehme Sprache geführt hatte, bat kläglich um Quartier, das ihm gewährt ward. Die ganze Besatzung ward nach Dublin in Marsch gesetzt, nur acht von den Siegern waren gefallen.*)

Ginkell verwandte einige Tage auf die Wiederherstellung der Vertheidigungswerke von Ballymore. Diese waren kaum vollendet, als die dänischen Hilfstruppen unter dem Befehl des Herzogs von Würtemberg zu ihm stießen. Die ganze Armee setzte sich dann nach Westen in Bewegung und erschien am 19. Juni vor den Mauern von Athlone.**)

Athlone war vielleicht, aus dem militärischen Gesichtspunkte betrachtet, der wichtigste Punkt auf der Insel. Rosen, welcher den Krieg vortrefflich verstand, hatte immer behauptet, daß die Iren hier mit dem größten Vortheil gegen die Engländer Stand halten würden.***) Die von Erdwällen umgebene Stadt lag zum Theil in Leinster und zum Theil in Connaught. Das englische zu Leinster gehörige Stadtviertel hatte einst aus neuen und schönen Häusern bestanden, war aber vor wenigen Monaten von den Iren niedergebrannt und lag jetzt in Trümmern; das celtische zu Connaught gehörige Stadtviertel war alt und schlecht gebaut.†) Der Shannon, welcher die Grenze zwischen den beiden

---

*) Londoner Zeitung, 18., 22. Juni 1691; Story's Fortsetzung; Leben Jakob's, II, 452. Der Verfasser des Lebens klagt den Commandanten des Verraths und der Feigheit an.

**) Londoner Zeitung, 22., 25. Juni, 2. Juli 1691; Story's Fortsetzung; Genaues Journal.

***) Leben Jakob's, II, 373, 376, 377.

†) Macariae Excidium. Ich gestatte mir zu bemerken, daß dies eine der vielen Stellen ist, welche mich glauben machen, daß der lateinische Text das Original bildet. Im Lateinischen heißt es: „Der auf dem salaminischen Flußufer liegende Stadttheil bestand aus neuern und kostbarern Gebäuden; was auf dem

Provinzen bildet, strömte in einem tiefen Bette rasch durch Athlone und trieb zwei große Mühlen, die sich auf den Bogen einer steinernen Brücke befanden. Auf der Connaughtseite erhob sich ein Schloß, welches nach der Ueberlieferung von König Johann erbaut war, bis zu der Höhe von siebzig Fuß über der Brücke und hatte längs des Ufers eine Front von zweihundert Fuß. Fünfzig oder sechzig Yards unterhalb der Brücke befand sich eine schmale Furth. *)

Während der Nacht des 19. fuhren die Engländer ihre Kanonen auf; am Morgen des 20. begann das Feuer und um fünf Uhr Nachmittags schritt man zum Sturm. Ein tapferer französischer Refugié mit einer Granate in der Hand erstieg zuerst die Bresche und fiel, indem er mit dem letzten Athemzuge seine Landsleute zum Vorrücken aufforderte. Von solcher Art waren die muthigen Geister, welche die Frömmelei Ludwig's zur Zeit seiner äußersten Bedrängniß als Recruten den Heeren seiner tödtlichsten Feinde zuführte. Das Beispiel war nicht umsonst gegeben. Granaten regneten herab, die Angreifer erstiegen zu Hunderten die Wälle, die Iren wichen und flohen der Brücke zu. Dort war das Gedränge so groß, daß einige der Fliehenden auf dem engen Wege zu Tode gedrückt und daß andere über das Geländer hinweg in die Fluthen gedrängt wurden, welche zwischen den Mühlrädern lärmten. In wenigen Stunden hatte Ginkell sich zum Herrn des englischen Stadtviertels von Athlone gemacht und dieser Erfolg war mit einem Verlust von nur zwanzig Todten und vierzig Verwundeten errungen. **)

Aber sein Werk hatte erst begonnen. Zwischen ihm und der irischen

---

paphischen Ufer an Gebäuden vorhanden war, war älter und verfallener." Die englische Version lautet: „Die Stadt auf der salaminischen Seite war besser gebaut als die auf der paphischen Seite." Im Lateinischen findet sich ohne Frage die größere Anschaulichkeit, die wir von einer Person erwarten können, welche Athlone vor dem Kriege gekannt hatte. Die englische Version ist abscheulich schlecht. Ich brauche kaum zu bemerken, daß die paphische Seite Connaught, und die salaminische Leinster ist.

*) Ich habe einige gleichzeitige Zeichnungen von Athlone zu Rathe gezogen, die eine befindet sich in Story's Fortsetzung.

**) Tagebuch der Belagerung von Athlone, von einem Ingenieur der Armee, Augenzeugen der Begebenheiten, zugelassen am 11. Juli 1691; Story's Fortsetzung; Londoner Zeitung, 2. Juli 1691. Fumeron an Louvois, 28. Juni/

Stadt strömte der Shannon mit reißender Eile; die Brücke war so schmal, daß wenige entschlossene Männer sie gegen eine Armee vertheidigen konnten; die auf derselben befindlichen Mühlen waren stark besetzt und die ganze Brücke ward durch die Kanonen des Schlosses beherrscht. Der Theil des Ufers von Connaught, dem gegenüber der Fluß durchwatet werden konnte, ward durch Werke vertheidigt, welche der Lord-Lieutenant, trotz des Murrens einer mächtigen Partei, Saint Ruth der Sorge Maxwell's anzuvertrauen gezwungen hatte. Dieser war von Frankreich noch unpopulärer zurückgekehrt, als er vor seiner Abreise gewesen war. Es war das Gerücht verbreitet, daß er zu Versailles verächtlich von dem irischen Volke gesprochen habe, weshalb er denn vor wenigen Tagen von Sarsfield öffentlich hart angelassen war.*) Am 21. Juni waren die Engländer beschäftigt, an dem Leinsterufer Batterien aufzuwerfen; am 22. bald nach Tagesanbruch begann die Kanonade. Das Feuer ward den ganzen Tag und die ganze folgende Nacht unterhalten. Als der Morgen dämmerte, lagen die ganze eine Seite des Schlosses in Trümmern und die mit Stroh bedeckten Gassen der celtischen Stadt in Asche; eine der Mühlen war mit sechzig Soldaten, welche sie vertheidigten, niedergebrannt.**)

Die Iren fuhren jedoch fort, die Brücke entschlossen zu vertheidigen. Mehrere Tage hindurch fanden in der engen Passage hitzige Gefechte statt, in welchen Mann gegen Mann kämpfte. Die Angreifer gewannen

---

8. Juli 1691. Die Geschichte des Angriffs in dem Leben Jakob's, II, 453, ist ein abgeschmackter Roman; sie scheint nicht aus des Königs Originalmemoiren entnommen zu sein.

*) Macariae Excidium. Hier findet sich wieder, denke ich, ein klarer Beweis, daß die englische Version dieses merkwürdigen Buches nur eine schlechte Uebersetzung aus dem Lateinischen ist. Die englische Version sagt nur: „Lysander" — Sarsfield — „klagte ihn vor wenigen Tagen in des Generals Gegenwart an," ohne hinzuzufügen, worin die Anklage bestand. Das lateinische Original lautet so: „Lysander hatte vor wenigen Tagen vor dem General ihm heftig, ich weiß nicht was, vorgeworfen, was er am syrischen Hofe zum Schimpf der Cyprier gesagt haben sollte." Der englische Uebersetzer hat dadurch, daß er die wichtigsten Worte ausließ und sich des Aorists statt des Plusquamperfectums bediente, die ganze Stelle unverständlich gemacht.

**) Story's Fortsetzung; Macariae Excidium; Daniel Macneal an Sir Arthur Rawdon, 28. Juni 1691, in den Rawdonschriften.

Terrain, aber Zoll bei Zoll. Der Muth der Besatzung ward durch die Hoffnung auf schleunige Hilfe aufrecht erhalten. Saint Ruth hatte endlich seine Vorbereitungen vollendet und die Nachricht, daß Athlone in Gefahr sei, hatte ihn bestimmt, in Eile mit einer Armee in's Feld zu rücken, welche der Armee Ginkell's an Zahl überlegen war, wenn sie gleich ihr in Betreff wichtigerer Elemente der militärischen Tüchtigkeit nachstand. Der französische General scheint geglaubt zu haben, daß die Brücke und die Furth leicht vertheidigt werden könnten, bis die Herbstregen mit ihrem gewöhnlichen Gefolge von Krankheiten den Feind zum Rückzuge zwängen. Er begnügte sich daher, nach und nach mehrere Abtheilungen zur Verstärkung der Besatzung zu detachiren; die unmittelbare Leitung der Vertheidigung übertrug er d'Usson, dem Zweiten im Commando, und schlug sein Hauptquartier zwei bis drei Meilen von der Stadt auf. Er drückte sein Erstaunen aus, daß ein so erfahrener Führer wie Ginkell nicht von einem so hoffnungslosen Unternehmen abließ. „Sein Herr sollte ihn für den Versuch, Athlone zu nehmen, hängen lassen; und mein Herr müßte mich hängen lassen, wenn ich es verlöre." *)

Saint Ruth war jedoch keineswegs in einer angenehmen Lage. Er hatte zu seinem großen Verdruß die Erfahrung gemacht, daß er nicht die volle Autorität besaß, worauf die ihm zu Saint Germain gemachten Versprechungen ihm einen Anspruch gaben. Der Lord-Lieutenant war im Lager; seine körperlichen und geistigen Schwächen hatten seit einigen Monaten sichtbar zugenommen; der langsame und unsichere Schritt, mit dem er, welcher einst wegen seiner Stärke und Behendigkeit berühmt gewesen war, jetzt vom Lehnstuhl in's Bett wankte, war ein treues Bild der trägen und unsichern Thätigkeit jenes Geistes, welcher einst seine Pläne mit einer Heftigkeit verfolgt hatte, die weder durch Furcht noch durch Mitleid, weder durch Gewissenhaftigkeit noch durch Schamgefühl gezügelt ward. Aber trotz seiner geschwächten körperlichen und geistigen Kraft klammerte sich der gebrochene alte Mann hartnäckig an die Gewalt. Wenn er geheime Befehle erhalten hatte, sich nicht in die Kriegführung

---

*) Londoner Zeitung, 6. Juli 1691. Story's Fortsetzung; Macariae Excidium; Licht für den Blinden.

zu mischen, so ließ er dieselben unberücksichtigt; er maßte sich die Machtfülle eines Souveräns an, zeigte sich mit Gepränge den Truppen als ihren obersten Chef und behandelte mit Absichtlichkeit Saint Ruth als ihm untergeordnet. Bald erregte die Einmischung des Vicekönigs den heftigen Unwillen der mächtigen Partei in der Armee, welche ihn lange gehaßt hatte; viele Officiere unterzeichneten eine Urkunde, durch welche sie erklärten, daß sie ihn nicht für berechtigt hielten, von ihnen im Felde Gehorsam zu verlangen. Einige von ihnen fügten ihm grobe persönliche Beleidigungen zu; sie sagten ihm in's Gesicht, daß, wenn er darauf bestände zu bleiben, wo man seiner nicht bedürfte, man die Seile seines Zeltes zerschneiden würde. Er auf der andern Seite schickte nach allen Lagerfeuern Emissäre und suchte unter den gemeinen Soldaten gegen den französischen General eine Partei zu bilden.*)

Nur darin stimmten Tyrconnel und Saint Ruth miteinander überein, daß sie beide Sarsfield fürchteten und haßten. Dieser war nicht allein bei der großen Masse seiner Landsleute populär, er war auch von einer Menge von Anhängern umringt, deren Hingebung für ihn der Hingebung der ismailitischen Mörder für den Alten vom Berge glich. Es war bekannt, daß einer dieser Fanatiker, ein Oberst, sich einer Sprache bedient hatte, welche in dem Munde eines Officiers von so hohem Rang allerdings geeignet war, Unruhe zu erwecken. „Der König," hatte dieser Mann gesagt, „ist für mich nichts. Ich gehorche Sarsfield. Wenn dieser mir befiehlt, irgend einen Mann in der Armee zu tödten, so werde ich es thun." Sarsfield war freilich ein zu ehrenwerther Gentleman, um seine große Gewalt über die Gemüther seiner Verehrer zu mißbrauchen; aber es war nichtsdestoweniger natürlich, daß der Vicekönig und der Höchstcommandirende sich durch den Gedanken beunruhigt fühlten, daß Sarsfield's Ehre ihre einzige Gewähr gegen Meuterei und Mord war. Die Folge davon war, daß in der Krisis, in welcher sich das Schicksal Irlands entscheiden sollte, die Dienste des Ersten unter den irischen Soldaten entweder gar nicht oder mit eifersüchtiger Vorsicht benutzt wurden und daß, wenn er einen Vorschlag zu machen wagte, die-

---

*) Macariae Excidium; Licht für den Blinden.

ser mit einem höhnischen Lächeln oder einem finstern Blick aufgenommen ward. *)

Ein großer und unerwarteter Unfall machte diesen Streitigkeiten ein Ende. Am 30. Juni berief Ginkell einen Kriegsrath. Es begann an Fourage zu mangeln und war durchaus nothwendig, daß die Belagerer entweder den Uebergang über den Fluß erzwangen oder sich zurückzogen. Ueber die zerschossenen Reste der Brücke vorzudringen, schien auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten zu stoßen. Es ward der Vorschlag gemacht, die Furth zu passiren; der Herzog von Würtemberg, Talmash und Ruvigny stimmten für diesen Plan und Ginkell genehmigte denselben, obgleich nicht ohne Bedenken. **)

Man beschloß, daß der Versuch am selbigen Nachmittage gemacht werden sollte. Die Iren, welche sich einbildeten, daß die Engländer im Begriff wären, sich zurückzuziehen, hielten sorglos Wache; ein Theil der Besatzung trieb sich umher, ein anderer schlief; D'Usson hatte sich zu Tisch gesetzt; Saint Ruth war in seinem Zelte mit einem Brief an seinen Herrn beschäftigt, welcher mit Beschwerden gegen Tyrconnel angefüllt war. Mittlerweile wurden 1500 Grenadiere, von denen jeder einen grünen Zweig am Hute trug, auf dem Leinsterufer des Shannon aufgestellt; viele von ihnen erinnerten sich ohne Zweifel, daß sie sich an jenem Tage vor einem Jahr auf Befehl König Wilhelm's an den Ufern des Boyne mit grünen Zweigen geschmückt hatten. Guineen waren freigebig unter diese auserlesenen Mannschaften vertheilt; aber ihr fröhlicher Muth war von einer Art, wie er nicht durch Geld erkauft werden konnte. Sechs Bataillone wurden zur Unterstützung des Angriffs in Bereitschaft gehalten. Mackay commandirte; er billigte den Plan nicht, führte ihn aber mit einem Eifer und einer Thatkraft aus, als wenn er der Urheber desselben gewesen wäre. Der Herzog von Würtemberg, Talmash und einige andere tapfere Officiere, denen kein Antheil an der Unternehmung zugefallen war, bestanden darauf, an diesem Tage als Freiwillige zu dienen,

---

*) Leben Jakob's, II, 460; Leben Wilhelm's, 1702.

**) Story's Fortsetzung; Mackay's Memoiren; Genaues Journal; Tagebuch der Belagerung von Athlone.

und ihre Erscheinung in den Reihen der gemeinen Soldaten erregte unter diesen den lautesten Enthusiasmus.

Es war sechs Uhr. Geläute vom Kirchthurme gab das Signal. Prinz Georg von Hessen-Darmstadt und Gustavus Hamilton, der tapfere Chef der Enniskillener, stiegen zuerst in den Shannon. Dann hoben die Grenadiere den Herzog von Würtemberg auf ihre Schultern und stürzten sich mit einem Freudenruf, zwanzig Mann hoch, bis an die Halsbinde in's Wasser. Der Lauf des Stromes war reißend, aber in wenigen Minuten gewann die Spitze der Colonne das andere Ufer. Talmash war der fünfte, welcher seinen Fuß auf den Boden von Connaught setzte. Die unerwartet angegriffenen Iren gaben in Unordnung eine Salve und flohen, ihren Anführer Maxwell als Gefangenen zurücklassend. Die Sieger kletterten das Ufer hinauf über die Trümmer der durch eine zehntägige Kanonade niedergeworfenen Mauer. Mackay hörte seine Leute fluchen und schwören, als sie zwischen dem Schutt einherstolperten. „Burschen," rief der mannhafte alte Puritaner inmitten des Getümmels, „Ihr seid brave Leute, aber schwört nicht. Wir haben mehr Grund, Gott für die Güte zu danken, welche er uns heute erwiesen, als seinen Namen zu mißbrauchen." Der Sieg war vollständig. Planken wurden über die schadhaften Brückenpfeiler und Pontons über den Fluß gelegt, ohne daß die erschreckte Besatzung sich dem widersetzte. Mit dem Verluste von zwölf Todten und ungefähr dreißig Verwundeten hatten die Engländer sich in wenigen Minuten den Weg in die Provinz Connaught gebahnt. *)

Bei dem ersten Alarm eilte D'Usson nach dem Ufer; aber der Strom von Fliehenden begegnete ihm, riß ihn mit sich fort, trat ihn unter die Füße und wenig fehlte, daß er das Leben verloren hätte. Er ward in einem solchen Zustand in's Lager gebracht, daß es nöthig war, ihm aus der Ader zu lassen. „Genommen!" rief Saint Ruth in Verzweiflung. „Es kann nicht sein. Eine Stadt genommen und ich in der Nähe mit einer Armee zu ihrer Hilfe!" Grausam gedemüthigt brach er unter dem

*) Story's Fortsetzung; Macariae Excidium; Burnet, II, 78 und 79; Londoner Zeitung, 6., 13. Juli 1689; Fumeron an Louvois, 30. Juni/10. Juli 1690; Tagebuch der Belagerung von Athlone; Genaue Nachricht.

Schutz der Nacht seine Zelte ab und zog sich in der Richtung von Galway zurück. Beim Anbruch des Tages sahen die Engländer von der Spitze von König Johann's zerstörtem Schlosse in weiter Ferne die irische Armee, welche sich durch die traurige Gegend bewegte, welche den Suck von dem Shannon trennt. Vor neun Uhr war die Nachhut aus dem Gesicht verschwunden.*)

Unmittelbar vor dem Verlust Athlone's war das celtische Lager durch Factionen zerrissen gewesen; man kann sich daher leicht vorstellen, daß man nach einem so großen Unfall nur Klagen und Gegenklagen hörte. Die Feinde des Lord-Lieutenants waren lauter als jemals. Er und seine Geschöpfe hätten das Königreich an den Rand des Verderbens gebracht; er wolle sich in Dinge mischen, von denen er nichts verstehe; er wolle die Pläne von Männern hofmeistern, welche wirkliche Soldaten wären; er hätte den wichtigsten Posten seinem Werkzeug, seinem Spion, dem elenden Maxwell anvertraut, welcher kein Ire von Geburt, kein aufrichtiger Katholik, im besten Fall ein Stümper und nur zu wahrscheinlich ein Verräther sei. Maxwell, so behauptete man, hatte seine Leute ohne Munition gelassen; als sie von ihm Pulver und Kugeln verlangten, hatte er sie gefragt, ob sie Lerchen schießen wollten. Unmittelbar vor dem Angriff hatte er ihnen befohlen, abzukochen und der Ruhe zu pflegen, da es für heute nichts mehr zu thun geben würde. Als er sich gefangen gegeben, hatte er einige Worte geäußert, welche auf ein vorausgehendes Verständniß mit den Siegern zu deuten schienen. Die wenigen Freunde des Lord-Lieutenants erzählten eine ganz andere Geschichte. Nach ihrer Behauptung hatten Tyrconnel und Maxwell auf Vorsichtsmaßregeln gedrungen, welche eine Ueberraschung unmöglich gemacht haben würden. Der französische General, welcher jede Einmischung unwillig zurückwies, hatte es unterlassen, diese Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, und Maxwell in rohen Ausdrücken erklärt, daß er, wenn er sich fürchte, besser thue, sein Commando niederzulegen. Er hatte seine Pflicht als braver Mann gethan, hatte Stand gehalten, während seine Leute flohen. Davon war die Folge gewesen, daß er den Feinden in die

*) Story's Fortsetzung; Leben Jakob's, II, 455; Fumeron an Louvois, 30. Juni/10 Juli 1691; Londoner Zeitung, 13. Juli.

Hände gefallen, und jetzt, da er abwesend, ward er von denjenigen verleumdet, denen seine Gefangenschaft mit Recht zum Vorwurf gemacht ward.*) Nach Ablauf so langer Zeit ist es nicht leicht zu entscheiden, auf welcher Seite die Wahrheit liegt. Das Geschrei gegen Tyrconnel war in diesem Augenblicke so laut, daß er nachgab und sich in finsterer Stimmung nach Limerick zurückzog; D'Usson, welcher sich noch nicht von den Verletzungen erholt hatte, welche seine fliehenden Truppen ihm beigebracht, begab sich nach Galway.**)

Saint Ruth, jetzt im unbestrittenen Besitz des Oberbefehls, war geneigt, das Glück einer Schlacht zu versuchen. Die meisten irischen Officiere, mit Sarsfield an der Spitze, waren ganz anderer Meinung. Man dürfe sich nicht verhehlen, sagten sie, daß die Armee Ginkell's an Disciplin der ihrigen weit überlegen sei; es sei daher offenbar das Klügste, den Krieg in einer solchen Weise zu führen, daß der Unterschied zwischen dem disciplinirten und undisciplinirten Soldaten sich so wenig als möglich geltend mache. Es sei wohlbekannt, daß rohe Recruten oft bei einem Streifzuge, in einem Straßengefecht oder bei der Vertheidigung einer Schanze ihren Platz vortrefflich ausfüllten, daß sie aber in einer Feldschlacht wenig Aussicht hätten, Veteranen zu besiegen. „Laßt uns unser Fußvolk hinter den Mauern von Limerick und Galway sammeln; laßt uns den Rest mit der Reiterei in den Rücken des Feindes werfen und ihm die Zufuhren abschneiden. Wenn er in Connaught vordringt, so laßt uns Leinster überziehen; wenn er sich vor Galway festsetzt, welches gut vertheidigt werden kann, so laßt uns einen Stoß gegen Dublin machen, welches gänzlich ohne Vertheidigung ist."***) Saint Ruth würde vielleicht diesen Rath für gut gehalten haben, wenn sein Urtheil nicht durch seine Leidenschaften bestimmt worden wäre. Die demüthigende

*) Die Geschichte, wie sie von den Feinden Tyrconnel's erzählt wird, findet sich in Macariae Excidium und in einem Briefe von Felix O'Neill an die Gräfin von Antrim vom 10. Juli 1691. Der Brief fand sich bei der Leiche Felix O'Neill's nach der Schlacht von Aghrim. Derselbe ist in den Rawdonschriften abgedruckt. Die andere Geschichte wird in Berwick's Memoiren und in dem Licht für den Blinden erzählt.

**) Macariae Excidium; Leben Jakob's II, 456; Licht für den Blinden.

***) Macariae Excidium.

Niederlage schmerzte ihn tief. Im Angesicht seines Zeltes hatte die englische Armee einen reißenden Strom überschritten und eine stark befestigte Stadt mit Sturm genommen; er mußte fühlen, daß, wenn auch Andere zu tadeln wären, er selbst nicht tadellos sei; um es gelinde auszudrücken, hatte er die Sache zu leicht genommen. Ludwig, welcher seit vielen Jahren an die Dienste von Feldherren gewöhnt war, die dem glücklichen Zufall nichts zu überlassen pflegten, was durch Vorsicht gesichert werden konnte, würde es kaum für eine hinlängliche Entschuldigung halten, daß der General einen so kühnen und plötzlichen Angriff des Feindes nicht erwartet habe. Ohne Zweifel würde der Lord-Lieutenant das Vorgefallene in dem ungünstigsten Lichte darstellen und Jakob würde das Echo des Lord-Lieutenants sein. Ein scharfer Verweis, ein Abberufungsschreiben konnte erwartet werden. Nach Versailles als Verbrecher zurückzukehren; sich dem großen König als verlorner Mann zu nähern; ihn die Achsel zucken, die Stirn runzeln und den Rücken kehren zu sehen; vom Hofe und aus dem Lager entfernt zu werden, um auf irgend einem einfältigen Landsitz zu verkümmern: dies war mehr, als ertragen werden konnte, und dennoch war es nur zu sehr zu fürchten. Einen Ausweg gab es: eine Schlacht zu liefern und zu siegen oder unterzugehen.

In solcher Stimmung schlug Saint Ruth ungefähr dreißig Meilen von Athlone an der Straße nach Galway in der Nähe des verfallenen Schlosses von Aghrim sein Lager auf und war entschlossen, hier die englische Armee zu erwarten.

Sein ganzes Benehmen war verändert. Bisher hatte er die irischen Soldaten mit wegwerfender Härte behandelt; aber jetzt, nachdem er den Entschluß gefaßt, Leben und Ruhm auf die Tapferkeit der verachteten Race zu setzen, war er ein anderer Mann. Während der wenigen Tage, welche ihm übrig blieben, bemühte er sich, durch Nachsicht und Schmeichelworte die Herzen Aller zu gewinnen, welche unter seinem Befehle standen.*) Gleichzeitig bearbeitete er seine Truppen durch moralische Reizmittel der mächtigsten Art. Er war ein aufrichtiger römischer Katholik

*) Story's Fortsetzung.

und es ist wahrscheinlich, daß die Härte, mit welcher er die Protestanten seines eigenen Landes behandelt hatte, zum Theil dem Haß zugeschrieben werden muß, welchen er gegen ihre Lehren empfand. Er versuchte jetzt, dem Kriege den Charakter eines Kreuzzuges zu geben; die Priester waren die Agenten, deren er sich bediente, um den Muth der Soldaten zu heben; das ganze Lager ward durch religiöse Aufregung in Gährung gebracht; in jedem Regiment beteten und predigten Priester, hörten die Beichte, erhoben die Hostie und den Kelch. Während die Soldaten bei dem sacramentalen Brote schwuren, ihre Fahnen nicht zu verlassen, wandte sich der General mit einer Appellation an die Officiere, welche die verzagtesten und weibischsten Naturen zu heroischen Thaten gespornt haben würde. Sie kämpften, sagte er, für ihre Religion, für ihre Freiheit und ihre Ehre; unglückliche Ereignisse, welche nur in zu weiten Kreisen bekannt wären, hätten den Nationalcharakter beschimpft; allenthalben gedenke man der soldatischen Eigenschaften der Iren mit Hohn; wenn sie den Ruhm ihres Vaterlandes wieder herzustellen wünschten, so sei jetzt die Zeit, hier der Ort.*)

Der Ort, an welchem er das Schicksal Irlands zur Entscheidung zu bringen entschlossen war, scheint mit vielem Verstande gewählt worden zu sein. Seine Armee ward an dem Abhange eines Hügels aufgestellt, welcher fast gänzlich von tiefem Moor umgeben war; in der Fronte, hart an dem Saum des Morastes, fanden sich einige Befriedigungen, welche ohne Schwierigkeit zu einer Brustwehr umgeschaffen werden konnten.

Nachdem Ginkell die Befestigungen von Athlone ausgebessert und dort eine Garnison zurückgelassen hatte, schlug er am 11. Juli sein Hauptquartier zu Ballinasloe, ungefähr vier Meilen von Aghrim, auf und ritt näher heran, um sich über die Stellung der Iren zu unterrichten. Bei seiner Rückkehr gab er Befehl, Munition zu vertheilen, alle Musketen und Bajonette zum Gefecht in Bereitschaft zu setzen und sich am andern Morgen früh ohne Trommelschlag in Reihe und Glied aufzustellen. Zwei Regimenter sollten zur Deckung des Lagers zurückbleiben, der Rest ohne Bagage gegen den Feind marschieren.

*) Burnet, II, 79; Story's Fortsetzung.

Am nächsten Morgen, bald nach sechs Uhr, waren die Engländer auf dem Wege nach Aghrim. Der dicke Nebel, welcher bis Mittag über dem feuchten Suckthale hing, verursachte einige Zögerung; ein fernerer Aufenthalt ward durch die Nothwendigkeit herbeigeführt, die vorgeschobenen Posten der Iren zurückzuwerfen, und es war spät am Nachmittage, als die beiden Armeen sich endlich einander gegenüberstanden und durch nichts als durch das Moor und die Brustwehr voneinander getrennt waren. Die Engländer und ihre Alliirten erreichten nicht die Zahl von 20,000 Mann; die Stärke der Iren betrug über 25,000.

Ginkell hielt eine kurze Berathung mit seinen Oberofficieren. Sollte er sofort angreifen oder bis zum nächsten Morgen warten? Makay war für sofortigen Angriff und seine Ansicht drang durch. Um fünf Uhr begann die Schlacht. Das englische Fußvolk drang gegen die irischen Werke in so guter Ordnung vor, als auf dem verrätherischen und unebenen Boden erhalten werden konnte, auf dem es bei jedem Schritt tief in den Morast sank; aber jene Werke wurden mit einer Entschlossenheit vertheidigt, die einige Worte ungern gezollten Lobes selbst Männern abdrang, welche gegen die celtische Race die stärksten Vorurtheile hegten.*) Immer auf's Neue wurden die Stürmenden zurückgetrieben; immer auf's Neue nahmen sie den Kampf wieder auf. Einmal wurden sie in voller Auflösung über das Moor gejagt; aber Talmash sammelte sie und zwang die Verfolger zur Umkehr. Der Kampf hatte zwei Stunden gedauert; es begann Abend zu werden und noch immer war der Vortheil auf Seiten der Iren. Ginkell begann an Rückzug zu denken. Die Hoffnung Saint Ruth's stieg hoch. „Der Tag ist unser, meine Kinder," rief er aus und schwenkte den Hut. „Wir wollen sie vor uns hertreiben bis unter die Mauern von Dublin." Aber schon wandte sich das Glück. Mackay und Ruvigny waren so glücklich gewesen, mit der englischen und hugenottischen Reiterei das Moor an einer Stelle zu passiren, wo kaum zwei Reiter nebeneinander vordringen konnten. Saint Ruth lachte zuerst, als

*) „Sie behaupteten ihre Position länger, als sie zu thun gewohnt waren," sagt Burnet. „Sie benahmen sich wie Männer von einer andern Nation," sagt Story. „Niemals sah man die Iren mit größerer Entschlossenheit kämpfen," sagt die Londoner Zeitung.

er die Blauen, Ein bei Ein, sich durch den Morast arbeiten sah, unter einem Feuer, welches in jedem Augenblick Hut und Federbusch eines Tapferen zu Boden streckte. „Was denken sie?“ fragte er und erklärte dann mit einem Eide, daß es ein kläglicher Anblick sei, so schöne Burschen in's sichere Verderben reiten zu sehen. „Doch, laßt sie kommen,“ sagte er. „Je mehr ihrer sind, desto mehr werden wir tödten.“ Aber bald sah er, daß sie Faschinen in den Sumpf legten. Ein breiterer und sicherer Weg ward hergestellt; Geschwader nach Geschwader erreichte festen Boden; die Flanke der irischen Armee ward schnell umgangen. Der französische General eilte zu Hilfe; aber eine Kanonenkugel riß ihm den Kopf weg. Seine Umgebung war der Meinung, daß es gefährlich sei, sein Schicksal bekannt werden zu lassen. Seine Leiche ward in einen Mantel gewickelt, vom Schlachtfelde getragen und heimlich unter den Ruinen des alten Klosters von Loughrea in geweihte Erde gelegt. Bis an's Ende der Schlacht erfuhr keine der beiden Armeen, daß er nicht mehr am Leben sei. Seinen Tod den gemeinen Soldaten zu verheimlichen, war vielleicht klug; ihn den Nächstcommandirenden zu verheimlichen, war Wahnsinn. Der kritische Augenblick war gekommen, aber Keiner konnte die Leitung übernehmen. Sarsfield commandirte die Reserve; er hatte jedoch von Saint Ruth die strenge Ordre erhalten, sich nicht zu rühren, ehe er Befehl bekommen, und dieser blieb aus. Mackay und Ruvigny griffen mit der Cavallerie die Iren in der Flanke an, Talmash erneuerte mit seiner Infanterie den Angriff in der Fronte mit grimmiger Entschlossenheit. Die Brustwehr ward genommen, die Iren zogen sich fechtend von einer Befriedigung hinter die andere zurück. Aber so wie eine Befriedigung nach der andern verloren ging, wurden ihre Anstrengungen schwächer und schwächer. Am Ende lösten sich ihre Reihen, sie flohen. Dann folgte ein furchtbares Blutbad. Die Sieger waren in Wuth versetzt, da sich das Gerücht unter ihnen verbreitet hatte, daß beim Beginn der Schlacht einige englische Gefangene, denen man Quartier gegeben, ermordet wären. Vierhundert wurden kriegsgefangen; die Zahl der Todten war im Verhältniß zu der Zahl der Kämpfer größer als in irgend einer andern Schlacht jenes Zeitalters. Wäre nicht rasch eine mondlose Nacht gefolgt, welche durch einen Staubregen noch dunkler ward,

so würde kaum ein Mann entkommen sein. Die Finsterniß setzte Sarsfield in den Stand, mit einigen Schwadronen, welche noch in guter Ordnung waren, den Rückzug zu decken. Von den Siegern waren 600 gefallen und ungefähr 1000 verwundet.

Die Engländer schliefen jene Nacht auf dem Schlachtfelde. Am folgenden Morgen begruben sie ihre Waffengefährten und marschierten dann gegen Westen. Die Besiegten ließ man unbegraben liegen, ein ergreifendes und scheußliches Schauspiel. 4000 irische Leichen wurden auf dem Schlachtfelde gezählt. 150 lagen hinter einer kleinen Befriedigung, 120 neben einer andern. Aber das Gemetzel endigte nicht auf dem Schlachtfelde. Ein Augenzeuge erzählt uns, daß er von der Spitze des Hügels, wo das celtische Lager gestanden hatte, auf eine Entfernung von fast vier Meilen das Land von nackten Leichen weißlich schimmern sah. Die Ebene glich, sagt er, einem ungeheuren Felde, auf welchem Schafheerden weideten. Wie gewöhnlich stimmten die Angaben von Augenzeugen nicht miteinander überein. Es scheint aber wahrscheinlich, daß die Iren nicht weniger als 7000 Todte verloren. Bald stellten sich Schaaren von Hunden ein, welchen die Leichen zum Male dienten. Diese Thiere wurden so wild und bekamen eine solche Gier nach Menschenfleisch, daß es lange gefährlich war, diese Straße anders als in Gesellschaft zu passiren.*)

Die geschlagene Armee hatte jetzt das Aussehen einer Armee vollständig verloren und gleich einem Pöbelhaufen, welcher sich nach einer

---

*) Story's Fortsetzung; Londoner Zeitung, 20., 23. Juli 1691. Berwick's Memoiren. Jakob's Leben, II, 456; Burnet, II, 79; Macariae Excidium; Licht für den Blinden; Brief aus dem englischen Lager an Sir Arthur Rawdon, in den Rawdonschriften; Geschichte Wilhelm's III., 1702.

Die Erzählungen, auf welche ich mich bezogen habe, weichen sehr weit voneinander ab. Der Unterschied kann auch nicht allein oder hauptsächlich der Parteilichkeit zugeschrieben werden, da keine zwei Erzählungen weiter voneinander abweichen als diejenige, welche sich in dem Leben Jakob's und diejenige, welche sich in den Memoiren seines Sohnes findet.

Ich nehme an, daß in Folge des Todes von Saint Ruth und der Abwesenheit D'Usson's sich auf dem französischen Kriegsministerium keine Depesche befindet, welche einen detaillirten Bericht über die Schlacht enthält.

Rauferei zwischen feindlichen Factionen von einem Marktplatze nach Hause drängt. Ein großer Strom von Fliehenden eilte nach Galway, ein anderer nach Limerick. Die Straßen nach beiden Städten waren mit weggeworfenen Waffen bedeckt. Ginkell bot sechs Pence für jede Muskete; in kurzer Zeit waren so viele Wagen voll gesammelt, daß er den Preis auf zwei Pence herabsetzte, und noch immer wurden Musketen in großer Zahl abgeliefert. *)

Die Sieger marschierten zuerst gegen Galway. D'Usson commandirte dort und hatte sieben Regimenter unter seinem Befehl, deren Reihen durch das Blutbad von Aghrim gelichtet und im hohem Grade desorganisirt und entmuthigt waren. Die letzte Hoffnung der Besatzung und der katholischen Einwohner war, daß Baldearg O'Donnel, der verheißene Befreier ihres Volks, ihnen zu Hilfe kommen werde. Aber Baldearg O'Donnel hatte sich durch die abergläubische Verehrung, deren Gegenstand er war, nicht täuschen lassen. So lange der Ausgang des Kampfes zwischen den Engländern und Iren noch im Geringsten zweifelhaft war, hatte er sich fern gehalten; am Tage der Schlacht war er mit seiner tumultuarischen Armee in sicherer Ferne geblieben und sobald er erfahren hatte, daß seine Landsleute geschlagen wären, floh er, auf dem ganzen Wege raubend und brennend, in die Berge von Mayo. Von da aus bot er Ginkell seine Unterwerfung und seinen Dienst an. Ginkell ergriff gern die Gelegenheit, einen furchtbaren Haufen von Räubern zu zerstreuen und den Einfluß, welchen der Name einer celtischen Dynastie noch immer auf die celtische Race ausübte, für einen guten Zweck zu verwerthen. Die Verhandlung war jedoch nicht ohne Schwierigkeit. Der irrende Abenteurer verlangte zuerst nicht weniger als ein Earlthum; nach einigem Feilschen willigte er ein, die Liebe eines ganzen Volkes und seine Ansprüche auf den königlichen Titel für ein Jahrgehalt von 500 Pfund zu verkaufen. Dennoch war der Zauber, unter welchem sich seine Anhänger befanden, noch nicht vollständig gebrochen; einige Enthusiasten aus Ulster fanden sich bereit, unter dem O'Donnel gegen ihre eigene Sprache und ihre eigene Religion zu kämpfen. Mit einem kleinen Haufen dieser ergebenen Anhänger schloß

*) Story's Fortsetzung.

er sich einer Division der englischen Armee an und leistete bei verschiedenen Gelegenheiten Wilhelm werthvolle Dienste.*)

Als es bekannt ward, daß keine Hilfe von dem Helden zu erwarten sei, dessen Ankunft von so vielen Sehern vorhergesagt war, verloren die in Galway eingeschlossenen Iren allen Muth. O'Usson hatte auf die erste Aufforderung der Belagerer eine stolze Antwort ertheilt; aber bald sah er, daß Widerstand unmöglich sei und schloß eilig eine Capitulation ab. Der Besatzung ward gestattet, sich mit kriegerischen Ehren nach Limerick zurückzuziehen; die Bürger erhielten vollständige Amnestie wegen alles Vergangenen und es ward vereinbart, daß es den römisch-katholischen Priestern erlaubt sein sollte, innerhalb der Mauern nach dem Ritus ihrer Religion Privatgottesdienst zu halten. Auf diese Bedingungen wurden die Thore geöffnet. Ginkell ward von dem Mayor und den Aldermen mit tiefem Respect empfangen und der Syndicus hielt eine wohlgesetzte Rede. O'Usson marschierte mit ungefähr 2300 Mann unbelästigt nach Limerick.**)

In Limerick, dem letzten Asyl des besiegten Volks, hatte Tyrconnel die höchste Gewalt. Es gab jetzt keinen General mehr, welcher behaupten konnte, daß seine Bestallung ihn von dem Lord-Lieutenant unabhängig mache, und dieser war auch nicht mehr so unpopulär, als er vor einigen Wochen gewesen war. Seit der Schlacht war in der öffentlichen Stimmung ein Rückschlag eingetreten. Kein Theil dieses großen Unglücks konnte dem Vicekönig beigemessen werden; er hatte in der That sich dagegen erklärt, das Glück einer Feldschlacht zu versuchen, und konnte mit einiger Glaublichkeit versichern, daß die Vernachlässigung seines Raths den Ruin Irlands verschuldet habe.***)

Er machte einige Vorkehrungen zur Vertheidigung von Limerick,

---

*) Story's Fortsetzung; Macariae Excidium; Leben Jakob's, II, 464; Londoner Zeitung, 30. Juli, 17. August 1691; Licht für den Blinden.

**) Story's Fortsetzung; Macariae Excidium; Leben Jakob's, II, 459; Londoner Zeitung, 30. Juli, 3. August 1691.

***) Er führte diese Sprache in einem Brief an Ludwig XIV. vom 5/15. August. Dieser in einer kaum zu entziffernden Handschrift geschriebene Brief findet sich auf dem französischen Kriegsministerium. Macariae Excidium; Licht für den Blinden.

besserte die Festungswerke aus und sandte Streifpartien in's Land, um Lebensmittel zu holen. Viele Meilen in der Runde ward die Gegend durch diese Detachements von Allem entblößt und eine erhebliche Menge von Schlachtvieh und Fourage ward innerhalb der Mauern gesammelt; aus Frankreich langte ferner ein reicher Vorrath von Zwieback an. Die in Limerick befindliche Infanterie belief sich auf ungefähr 15,000 Mann; die 3000 bis 4000 Mann starken irischen Reiter und Dragoner standen auf der Clareseite des Shannon im Lager. Die Verbindung zwischen dem Lager und der Stadt ward durch eine von einem Fort vertheidigte Brücke unterhalten, die Thomondbrücke genannt. Diese Vertheidigungsmittel waren nicht verächtlich; aber der Fall von Athlone und das Gemetzel von Aghrim hatten den Muth der Armee gebrochen. Eine kleine Partei, an deren Spitze Sarsfield und ein braver schottischer Officier Namens Wauchop standen, hegte die Hoffnung, daß das siegreiche Vorrücken Ginkell's durch die Mauern aufgehalten werden würde, von welchen im verwichenen Jahr Wilhelm sich zurückzuziehen gezwungen wurde. Aber viele von den irischen Chefs erklärten laut, daß es Zeit wäre, an eine Capitulation zu denken. Henry Luttrell, welcher immer die dunkeln und krummen Wege liebte, eröffnete eine geheime Unterhandlung mit den Engländern. Einer von seinen Briefen ward aufgefangen; er ward in Arrest gesetzt; aber viele, welche seine Treulosigkeit tadelten, stimmten mit ihm in dem Gedanken überein, daß es vergeblich sei, den Kampf zu verlängern. Tyrconnel selbst war überzeugt, daß Alles verloren sei. Seine einzige Hoffnung war dahin gerichtet, daß er im Stande sein werde, den Krieg so lange zu führen, bis er von Saint Germain die Erlaubniß zu unterhandeln erhalten könnte. Er erbat sich in einer Depesche diese Erlaubniß und vermochte mit einiger Schwierigkeit seine verzagten Landsleute dazu, sich durch einen Eid zu binden, vor der Ankunft einer Antwort Jakob's nicht capituliren zu wollen.*)

Wenige Tage nach der Leistung des Eides war Tyrconnel nicht mehr. Am 11. August speiste er mit D'Usson; die Gesellschaft war heiter, der Lord-Lieutenant schien die Bürde von sich geworfen zu haben, welche

*) Macariae Excidium; Leben Jakob's, II, 461. 462.

seinen Körper und Geist niedergebeugt hatte; er trank, scherzte, war wieder der alte Dick Talbot, welcher mit Grammont gewürfelt und gezecht hatte. Bald nachdem er sich von der Tafel erhoben, raubte ihm ein Schlagfluß Sprache und Besinnung. Am 14. verschied er. Die entseelten Ueberreste des Körpers, welcher einst Bildhauern zum Modell gedient, wurden unter die Flur der Kathedrale gelegt; aber keine Inschrift, keine Ueberlieferung zeigt uns sein Grab.*)

Sofort nach dem Tode des Lord-Lieutenants zeigte Plowden, welcher, so lange es irische Finanzen gegeben hatte, die Oberaufsicht über dieselben geübt hatte, eine Bestallung unter dem Großen Siegel Jakob's. Diese Bestallung ernannte Plowden selbst, Fitton und Nagle für den Fall des Todes von Tyrconnel zu Lords-Oberrichtern. Als die Namen bekannt wurden, machte sich große Unzufriedenheit laut, da sowohl Plowden als Fitton Sachsen waren. Die Bestallung erwies sich jedoch als eine reine Nichtigkeit; denn sie war von Instructionen begleitet, welche den Oberrichtern verbot, sich in die Kriegführung zu mischen, und in dem engen Raum, auf welchen die Besitzungen Jakob's jetzt beschränkt waren, gab es kein Geschäft außer dem Kriege. Die Regierung war deshalb thatsächlich in den Händen von D'Usson und Sarsfield.**)

Am Todestage Tyrconnel's erschien die Vorhut der englischen Armee im Angesicht von Limerick. Ginkell lagerte an derselben Stelle, wo vor zwölf Monaten die Zelte Wilhelm's gestanden hatten. Die Batterien, in welchen sich Kanonen und Mörser befanden, die von denjenigen sehr verschieden waren, deren Wilhelm sich hatte bedienen müssen, spielten Tag und Nacht und bald standen in jedem Winkel der Stadt Dächer in Flammen und stürzten Mauern ein. Ganze Straßen lagen in Asche. Zu gleicher Zeit waren verschiedene englische Kriegsschiffe in den Shan-

*) Macariae Excidium; Leben Jakob's, II, 462; Londoner Zeitung, 31. August 1691; Licht für den Blinden; D'Usson und Tessé an Barbesieux, 13/23. August.

**) Story's Fortsetzung; D'Usson und Tessé an Barbesieux, 15/25. August 1691. Ein nicht veröffentlichter Brief von Nagle an Lord Merion vom 15. August. Dieser Brief ist von Herrn O'Callaghan in einer Note zu Macariae Excidium angeführt.

non eingelaufen und hatten ungefähr eine halbe Meile von der Stadt Anker geworfen. *)

Noch immer hielt sich der Platz; die Garnison stand an numerischer Stärke der Belagerungsarmee wenig nach und es schien nicht unmöglich, daß die Vertheidigung fortgesetzt werden könnte, bis die Aequinoctialregen die Engländer zum Rückzuge nöthigten. Ginkell beschloß, einen kühnen Schlag zu führen. Kein Platz in der ganzen Vertheidigungslinie war wichtiger und keiner schien sicherer zu sein als die Thomondbrücke, welche die Stadt mit dem Lager der irischen Reiterei auf dem Clareufer des Shannon verband. Der Plan des holländischen Generals ging dahin, die innerhalb der Festungswerke befindliche Infanterie von der Cavallerie außerhalb derselben zu trennen, und diesen Plan führte er mit großer Geschicklichkeit und Kraft und mit glücklichem Erfolge aus. Er schlug eine Brücke von Blechboten über den Fluß, überschritt dieselbe mit einer starken Abtheilung, trieb 1500 Dragoner, welche einen schwachen Versuch des Widerstandes machten, in Unordnung vor sich her und marschierte nach dem Lager der irischen Reiter. Diese hielten an jenem Tage nicht den guten Namen aufrecht, welchen sie am Boyne erworben hatten; ihr Ruf war in der That mit der fast gänzlichen Vernichtung der besten Regimenter erkauft. Recruten hatten sich freilich ohne Schwierigkeit gefunden, aber der Verlust von 1500 ausgezeichneten Soldaten war nicht zu ersetzen. Das Lager ward ohne Schwertstreich verlassen; ein Theil der Cavallerie floh in die Stadt und der Rest, welcher so viel Vieh vor sich hertrieb, als in diesem Augenblicke des Schreckens halte gesammelt werden können, zog sich in die Berge zurück. In den Magazinen ward viel Ochsenfleisch, Branntwein und Geschirr gefunden und die sumpfige Ebene des Shannon war mit Feuerwaffen und Granaten bedeckt, von denen die Fliehenden sich befreit hatten.**)

Die Sieger kehrten im Triumph in ihr Lager zurück, aber Ginkell

*) Macariae Excidium; Story's Fortsetzung.

**) Story's Fortsetzung; Londoner Zeitung. 28. September 1691; Leben Jakob's, II, 463; Tagebuch der Belagerung von Limerick, 1692; Licht für den Blinden. In dem Bericht über die Belagerung, welcher sich in den Archiven des französischen Kriegsministeriums findet, heißt es, daß die irische Cavallerie sich schlechter benahm als die Infanterie.

beruhigte sich nicht bei dem gewonnenen Vortheil; sein Plan ging dahin, alle Verbindung zwischen Limerick und der Grafschaft Clare abzuschneiden. Nach wenigen Tagen ging er daher an der Spitze mehrerer Regimenter wieder über den Fluß und griff das Fort an, welches die Thomondbrücke vertheidigte; es ward sofort erstürmt und die Soldaten, welche es besetzt hielten, flohen in Verwirrung nach der Stadt. Der Platzmajor, ein französischer Officier, welcher an dem Thomondthor commandirte, fürchtete, daß die Verfolger zugleich mit den Verfolgten in die Stadt dringen möchten, und gab deshalb Befehl, den derselben zunächst gelegenen Theil der Brücke aufzuziehen. Viele von den Iren stürzten über Kopf in den Strom und kamen in demselben um; andere baten um Quartier und ließen zum Zeichen, daß sie sich ergäben, Taschentücher wehen. Aber die Sieger waren wahnsinnig vor Wuth, ihre Grausamkeit konnte nicht sofort gezügelt werden und erst als die Haufen von Leichen die Brustwehren überragten, wurden Gefangene gemacht. Die Besatzung des Forts hatte aus ungefähr 800 Mann bestanden; von diesen entkamen nur 120 nach Limerick. *)

Es schien wahrscheinlich, daß dieser Unfall eine allgemeine Meuterei in der belagerten Stadt hervorrufen werde. Die Iren schrien nach dem Blut des Platzmajors, welcher vor den Augen ihrer fliehenden Landsleute den Befehl zum Aufziehen der Brücke gegeben hätte; seine Vorgesetzten sahen sich zu dem Versprechen genöthigt, daß er vor ein Kriegs-

*) Story's Fortsetzung; Macariae Excidium; R. Douglas an Sir A. Rawdon, 28. September 1691, in den Rawdonschriften; Londoner Zeitung, 8. October; Tagebuch der Belagerung von Limerick; Licht für den Blinden; Bericht über die Belagerung von Limerick in den Archiven des französischen Kriegsministeriums.

Die Nachricht über die Affäre in dem Leben Jakob's, II, 464, verdient allein wegen ihrer ganz besondern Abgeschmacktheit gelesen zu werden. Der Verfasser erzählt uns, daß siebenhundert Iren gegen eine viel stärkere Streitmacht einige Zeit Stand hielten und ertheilt ihrem Heldenmuth warme Lobsprüche. Er kannte eine Thatsache nicht, oder hielt es nicht für gut, derselben zu erwähnen, welche für das Verständniß der Geschichte wesentlich ist, daß nämlich sich die siebenhundert Mann in einem Fort befanden. Daß eine Besatzung einige Stunden lang ein Fort gegen eine überlegene Anzahl vertheidigt, ist gewiß nicht merkwürdig. Forts werden eben erbaut, damit sie von Wenigen gegen Viele vertheidigt werden können.

gericht gestellt werden sollte. Zum Glück für ihn hatte er bei der Schließung des Thomondthores eine tödtliche Wunde erhalten und wurde durch einen Soldatentod vor der Wuth der Menge gerettet. *) Der Ruf nach Capitulation ward so laut und ungestüm, daß die Generäle ihm nicht widerstehen konnten. D'Usson berichtete an seine Regierung, daß das Gefecht an der Brücke so vollständig den Muth der Besatzung gebeugt habe, daß es unmöglich sei, den Kampf fortzusetzen. **) Gegen das Zeugniß D'Usson's lassen sich vielleicht Einwendungen erheben, da er ohne Zweifel gleich allen andern Franzosen, welche ein Commando in der irischen Armee gehabt, seiner Verbannung müde und voll Sehnsucht war, Paris wiederzusehen. Aber es ist gewiß, daß selbst Sarsfield der Muth entfallen war. Bis zu diesem Augenblick hatte er seine Stimme für hartnäckigen Widerstand erhoben; jetzt war er nicht allein geneigt zu unterhandeln, sondern verlangte es mit Ungeduld. ***) Es schien ihm, daß die Stadt ihrem Schicksal verfallen sei. Es gäbe keine Hoffnung mehr auf eigene oder fremde Hilfe. In allen Theilen Irlands hätten die Sachsen ihren Fuß auf den Nacken der Eingeborenen gesetzt. Sligo sei gefallen. Selbst die wilden Inseln, welche die gewaltigen Wogen des Atlantischen Meeres von der Bai von Galway trennten, hätten sich der Autorität Wilhelm's unterworfen; die Männer von Kerry, bekannt als der wildeste und unregierlichste Theil der eingeborenen Bevölkerung, hätten lange Widerstand geleistet, wären aber endlich auf's Haupt geschlagen und in ihre Wälder und Berge gejagt. †) Eine französische Flotte, wenn eine solche jetzt die Küste von Munster erreichen sollte, würde die Mündung des Shannon von englischen Kriegsschiffen bewacht finden. Der Vorrath von Lebensmitteln in Limerick ginge schon zu Ende; wenn die Belagerung verlängert werden sollte, würde die Stadt aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach entweder durch Gewalt oder durch Einschließung in die Hände der Feinde gerathen; und wenn Ginkell durch die Bresche

---

*) Bericht über die Belagerung von Limerick in dem Archiv des französischen Kriegsministeriums, Story's Fortsetzung.

**) D'Usson an Barbesieux, 4/14. October 1691.

***) Macariae Excidium.

†) Story's Fortsetzung; Tagebuch der Belagerung von Limerick.

dringen oder durch die flehenden Bitten einer vor Hunger sterbenden Volksmenge aufgefordert werden sollte, seine Capitulationsbedingungen vorzuschreiben, was anders könnte erwartet werden als eine Tyrannei noch unerbittlich härter als die Cromwell's? Würde es deshalb nicht weiser sein, den Versuch zu machen, welche Bedingungen erlangt werden könnten, so lange die Sieger noch etwas von der Wuth und der Verzweiflung der Besiegten zu fürchten hätten, so lange noch die irische Armee hinter den Mauern der letzten erischen Festung einigen Widerstand leisten könnte?

Am Abend des Tages, welcher dem Gefecht an dem Thomondthor folgte, verlangte man in Limerick zu parlamentiren; Wauchop redete von einem der Thürme zu den Belagerern und ersuchte Ruvigny, Sarsfield eine Unterredung zu gestatten. Der tapfere Franzose, welcher wegen seiner Anhänglichkeit an einen Glauben verbannt war, und der tapfere Ire, welcher im Begriff war, wegen seiner Anhänglichkeit an einen andern Glauben verbannt zu werden, hatten eine Zusammenkunft und verhandelten ohne Zweifel mit gegenseitiger Anerkennung und Achtung.*) Ginkell, welchem Ruvigny berichtete, was sich zugetragen, willigte gern in einen Waffenstillstand; denn so beständig auch sein Glück gewesen war, es hatte ihn nicht sicher gemacht. Alle Wahrscheinlichkeit sprach freilich für fernere Erfolge; dennoch war es möglich, daß ein Versuch, die Stadt mit Sturm zu nehmen, mißlang, wie ein ähnlicher Versuch vor zwölf Monaten mißlungen war. Wenn die Belagerung in eine Einschließung verwandelt ward, so war es wahrscheinlich, daß die Pestilenz, welche für die Armee Schomberg's verhängnißvoll geworden war, welche Wilhelm zum Rückzug gezwungen und selbst das Genie und die Thatkraft Marlborough's fast überwunden hatte, bald das Blutbad von Aghrim rächen werde. Schon waren schwere Regengüsse gefallen; in nächster Zeit konnte die ganze Ebene eine unermeßliche Pfütze von stehendem Wasser sein. Es konnte nothwendig werden, die Truppen in Quartiere zu verlegen, welche gesünder wären als die Ufer des Shannon, und ihnen ein wärmeres Obdach zu verschaffen, als Zelte es gewährten.

*) Londoner Zeitung, 8. October 1691; Story's Fortsetzung; Tagebuch der Belagerung von Limerick.

Der Feind war sicher bis zum Frühjahr; dann konnte eine französische Armee in Irland landen, die Eingeborenen konnten sich wieder von Donegal bis Kerry in Waffen erheben und der Krieg, welcher jetzt fast erloschen war, konnte sich wilder entzünden als jemals.

Mit dem aufrichtigen Wunsch auf beiden Seiten, dem Kampfe ein Ende zu machen, ward eine Verhandlung eröffnet. Die Chefs der irischen Armee hielten verschiedene Berathungen, zu denen einige römisch-katholische Prälaten und einige ausgezeichnete Rechtsgelehrte eingeladen wurden. Eine Vorfrage, welche zarte Gewissen in Verlegenheit setzte, ward der Entscheidung der Bischöfe anheimgestellt. Der verstorbene Lord-Lieutenant hatte die Officiere der Besatzung vermocht, sich eidlich zu verpflichten, Limerick nicht zu übergeben, ehe sie eine Antwort auf den Bericht erhalten, in welchem ihre Lage Jakob auseinandergesetzt worden. Die Bischöfe hielten dafür, daß der Eid nicht mehr binde; derselbe wäre zu einer Zeit geleistet, als die Verbindung mit Frankreich offen gewesen, und in der festen Ueberzeugung, daß die Antwort Jakob's in drei Wochen eintreffen werde. Die Zeit sei mehr als zweimal verlaufen; jeder Zugang zu der Stadt würde vom Feinde streng bewacht. Die treuen Unterthanen Sr. Majestät hätten dem Geiste ihres Versprechens gemäß gehandelt, nachdem sie ausgehalten, bis es für den König unmöglich geworden sei, ihnen seinen Willen kund zu geben. *)

Die nächste Frage war die, welche Bedingungen verlangt werden sollten. Eine Schrift, welche Vorschläge enthielt, die Staatsmännern unseres Zeitalters vernünftig erscheinen würden, die aber den menschenfreundlichsten und liebevollsten englischen Protestanten des siebzehnten Jahrhunderts alles Maß zu überschreiten schienen, ward in das feindliche Lager geschickt. Es ward verlangt, daß alle Verbrechen mit Vergessenheit bedeckt, daß vollkommene Freiheit des Gottesdienstes der eingeborenen Bevölkerung bewilligt werden, daß jedes Kirchspiel seinen Priester haben, daß alle irischen Katholiken zum Besitz aller bürgerlichen und militärischen Aemter fähig sein und zum Genusse aller Municipalprivilegien zugelassen werden sollten. **) Ginkell kannte wenig von den

*) Leben Jakob's. II, 464 465.

**) Story's Fortsetzung.

Gesetzen und Gefühlen der Engländer, hatte aber in seiner Umgebung Personen, welche im Stande waren, ihn zu leiten. Sie hatten vor einer Woche ihn davon abgehalten, einen Rapparee rädern zu lassen, und verfaßten jetzt für ihn eine Antwort auf die Vorschläge des Feindes. „Ich bin hier ein Fremder," sagte Ginkell; „ich bin der Verfassung dieser Königreiche unkundig, aber man hat mich versichert, daß Euer Verlangen mit dieser Verfassung unvereinbar ist, und deshalb läßt meine Ehre es nicht zu, meine Zustimmung zu geben." Er befahl sofort, eine neue Batterie aufzuwerfen und in derselben Kanonen und Mörser aufzupflanzen. Aber diese Vorbereitungen wurden durch eine neue Botschaft aus der Stadt schnell unterbrochen. Die Iren baten ihn, da er ihr Verlangen nicht bewilligen könnte, ihnen mitzutheilen, was zu bewilligen er im Stande sei. Er berief seine Rathgeber und sandte, nachdem er sich mit diesen vernommen, eine Schrift zurück, welche das Wesentliche eines Vertrages enthielt, rücksichtlich dessen er zu dem Glauben berechtigt sei, daß seine Regierung denselben genehmigen werde. Was er anbot, war freilich viel weniger, als die Iren verlangten, aber war vollkommen so viel, als sie unter Berücksichtigung ihrer Lage und der Stimmung des englischen Volkes erwarten konnten. Sie erklärten sich schleunigst dadurch zufriedengestellt. Es ward verabredet, daß Waffenruhe eintreten sollte, nicht allein zu Lande, sondern auch in den Häfen und Baien von Munster, und daß einer Flotte von französischen Transportschiffen gestattet sein sollte, unbelästigt den Shannon heraufzukommen und unbelästigt denselben wieder zu verlassen. Die Unterzeichnung des Vertrags ward verschoben, bis die Lords-Oberrichter, welche Wilhelm zu Dublin vertraten, in Ginkell's Hauptquartier angelangt sein würden. Aber mehrere Tage lang trat auf beiden Seiten eine Verminderung der militärischen Wachsamkeit ein. Gefangene wurden in Freiheit gesetzt; die Vorposten der beiden Armeen unterhielten sich und aßen miteinander; englische Officiere zeigten sich in der Stadt, irische Officiere ließen sich im Lager bewirthen. Anekdoten über das, was sich bei den freundschaftlichen Zusammenkünften dieser Männer, die noch vor so kurzer Zeit tödtliche Feinde gewesen, zugetragen hatte, waren weit verbreitet. Eine Geschichte insbesondere war in jedem Theile Europa's bekannt. „Hat

nicht der letzte Feldzug," sagte Sarsfield zu den englischen Officieren, „Euch eine bessere Meinung von den irischen Soldaten gegeben?" „Um Euch die Wahrheit zu sagen," antwortete ein Engländer, „wir denken von ihnen grade so, wie wir immer gethan haben." „Wie schlecht auch Eure Meinung über uns sein mag," antwortete Sarsfield, „laßt uns die Könige wechseln und wir wollen mit voller Zuversicht von Neuem das Glück der Schlachten mit Euch versuchen." Er dachte ohne Zweifel an den Tag, an welchem er zwei Souveräns an der Spitze von zwei großen Armeen gesehen hatte, Wilhelm voran im Kampf, Jakob voran auf der Flucht. *)

Am 1. October langten Coningsby und Porter im englischen Hauptquartier an; am 2. wurden die Capitulationsartikel ausführlich erörtert und endgiltig festgesetzt, am 3. wurden sie unterzeichnet. Sie zerfielen in zwei Theile, einen militärischen und einen politischen Vertrag. Der erstere ward allein von den beiderseitigen Generälen unterschrieben; die Lords-Oberrichter setzten ihren Namen unter den letztern. **)

Durch den militärischen Vertrag ward vereinbart, daß die irischen Officiere und Soldaten, welche ihren Wunsch erklärten, nach Frankreich zu gehen, dahin gebracht und unter dem Befehl ihrer Generäle bleiben sollten. Ginkell unternahm es, eine erhebliche Anzahl von Transportschiffen zu liefern; ebenfalls sollte es französischen Fahrzeugen gestattet sein, zwischen der Bretagne und Munster frei hin und her zu passiren. Ein Theil von Limerick sollte unverzüglich an die Engländer übergeben werden, aber die Insel, worauf die Kathedrale und das Schloß standen, sollte vorläufig im Besitz der Iren bleiben.

Die Bedingungen des politischen Vertrages waren von denjenigen sehr verschieden, welche Ginkell zu gewähren sich mit Festigkeit geweigert hatte. Es ward nicht stipulirt, daß die römischen Katholiken Irlands befugt sein sollten, irgend ein bürgerliches oder militärisches Amt zu bekleiden, oder in irgend eine Corporation aufgenommen zu werden,

---

*) Story's Fortsetzung; Tagebuch der Belagerung von Limerick; Burnet, II, 81; Londoner Zeitung, 12. October 1691.

**) Story's Fortsetzung; Tagebuch der Belagerung von Limerick; Londoner Zeitung, 15. October 1691.

aber sie erhielten das Versprechen, daß sie sich bei Ausübung ihrer Religion der Privilegien zu erfreuen haben sollten, welche mit den bestehenden Gesetzen vereinbar wären, oder deren sie sich unter der Regierung Karl's II. erfreut hätten.

Allen Einwohnern Limericks und allen Officieren und Soldaten der jakobitischen Armee, welche sich der Regierung unterwerfen und ihre Unterwerfung durch Leistung des Huldigungseides kundgeben würden, ward vollständige Amnestie versprochen. Sie sollten ihr Eigenthum behalten; ihnen ward gestattet, jeden Beruf auszuüben, den sie vor den Unruhen ausgeübt hätten; sie sollten wegen keines schwereren oder leichteren politischen Verbrechens, welches seit der Thronbesteigung des letzten Königs begangen worden, verfolgt, ja sie sollten nicht auf Entschädigung wegen irgend einer Handlung von Raub oder Gewalt belangt werden, welche sie in den drei Jahren der Verwirrung begangen hätten. Dies war mehr, als die Lords-Oberrichter zu bewilligen verfassungsmäßig befugt waren, weshalb hinzugefügt ward, daß die Regierung eifrig bemüht sein werde, die parlamentarische Ratification des Vertrags zu erlangen.*) Sobald die beiden Urkunden unterzeichnet waren, rückten die Engländer in die Stadt und besetzten ein Viertel derselben; ein schmaler aber tiefer Arm des Shannon trennte sie von dem Viertel, welches im Besitz der Iren war.**)

Nach einigen Stunden erhob sich ein Streit, der das Ansehen gewann, als wenn er eine Erneuerung der Feindseligkeiten herbeiführen werde. Sarsfield hatte sich entschlossen, sein Glück im französischen Dienst zu suchen, weshalb sein Wunsch natürlich war, einen Truppenkörper mit sich nach dem Festlande zu führen, welcher ein erheblicher Zuwachs für die Armee Ludwig's sein würde. Es war eben so natürlich, daß Ginkell es ungern sah, wenn die Streitkräfte des Feindes um Tausende vermehrt wurden. Beide Generäle beriefen sich auf den Vertrag, jeder legte denselben aus, wie es für seine Zwecke wünschenswerth war, und jeder beklagte sich, daß der andere ihn verletzt hätte. Sarsfield ward angeklagt, einen seiner Officiere in Arrest gesetzt zu haben, weil er

*) Die Artikel des politischen Vertrags sind oft gedruckt.
**) Story's Fortsetzung; Tagebuch der Belagerung von Limerick.

sich geweigert, nach dem Festlande zu gehen; Ginkell im höchsten Zorn, erklärte, daß er es den Iren ablehren wolle, ihm Streiche zu spielen, und begann Vorkehrungen zu einer Kanonade zu treffen. Sarsfield kam in's englische Lager und versuchte sein Benehmen zu rechtfertigen. Der Streit ward mit Erbitterung geführt. „Ich unterwerfe mich," sagte Sarsfield am Ende, „ich bin in Eurer Gewalt." „Durchaus nicht in meiner Gewalt," sagte Ginkell; „geht zurück und thut das Aergste." Der arretirte Officier ward befreit, ein blutiger Streit ward abgewandt und die beiden Generäle ließen es bei dem Wortkriege bewenden.*) Ginkell erließ Proclamationen, worin er die Iren versicherte, daß, wenn sie ruhig in ihrem Lande leben wollten, sie beschützt und begünstigt werden sollten und daß man, wenn sie ein militärisches Leben vorzögen, ihnen den Eintritt in den Dienst König Wilhelm's gestatten werde; es ward hinzugefügt, daß Keiner, welcher diese gnädige Aufforderung zurückweisen und in die Armee Ludwig's eintreten würde, darauf rechnen könnte, jemals wieder den Fuß auf die Insel setzen zu dürfen. Sarsfield und Wauchop wandten ihre Beredtsamkeit auf der entgegengesetzten Seite an. Ohne Zweifel, sagten sie, hätte der augenblickliche Stand der Angelegenheiten ein finsteres Aussehen; aber jenseits der Wolken sei der Himmel heiter. Die Verbannung würde von kurzer Dauer, die Rückkehr ein Triumphzug sein. Innerhalb eines Jahres würden die Franzosen England überziehen; bei einer solchen Invasion würden die irischen Truppen, wenn sie nur ungebrochen blieben, gewiß eine große Rolle spielen. Mittlerweile sei es für sie viel besser, in einem benachbarten und freundlich gesinnten Lande unter der väterlichen Obhut ihres rechtmäßigen Königs zu leben, als dem Prinzen von Oranien zu trauen, welcher sie wahrscheinlich an das andere Ende der Welt senden würde, um für seinen Alliirten, den Kaiser, gegen die Janitscharen zu kämpfen.

Die römisch-katholische Geistlichkeit ward zu Hilfe gerufen. An dem Tage, an welchem diejenigen, welche sich entschlossen hatten, nach Frankreich zu gehen, aufgefordert wurden, sich bestimmt zu erklären, waren die Priester unermüdlich, die Leute zu ermahnen. An der Spitze

*) Story's Fortsetzung; Tagebuch der Belagerung von Limerick.

jedes Regiments ward eine Predigt über die Verpflichtung gehalten, der Sache der Kirche treu zu bleiben, und über die Sünde und Gefahr, sich mit den Ungläubigen zu verbinden.*) Wer immer, hieß es, in den Dienst der Usurpatoren träte, würde es auf Gefahr seiner Seele thun. Die Ketzer versicherten, daß nach der Predigt eine reichliche Quantität Branntwein unter die Zuhörer vertheilt sei und daß nach dem Genuß desselben ein Bischof den Segen gesprochen habe. Nachdem die aus ungefähr 14,000 Mann Infanterie bestehende Besatzung solchergestalt durch physische und moralische Reizmittel vorbereitet war, ward sie auf einer großen, auf dem Clareufer des Shannon belegenen Wiese aufgestellt. Hier wurden Abdrücke von Ginkell's Proclamation in großer Zahl vertheilt und englische Officiere gingen durch die Reihen, forderten die Mannschaften in dringenden Worten auf, sich nicht in's Unglück zu stürzen, und setzten ihnen die Vortheile auseinander, deren sich Soldaten König Wilhelm's zu erfreuen hätten. Am Ende kam der entscheidende Augenblick. Die Truppen erhielten Befehl, Revue zu passiren. Diejenigen, welche in Irland zu bleiben wünschten, wurden angewiesen, bis zu einer bestimmten Stelle zu marschieren; alle diejenigen, welche über diese Stelle hinausrückten, sollten so betrachtet werden, als wenn sie sich für Frankreich entschieden hätten. Sarsfield und Wauchop auf der einen Seite, Coningsby und Ginkell auf der andern erwarteten den Ausgang in großer Spannung. D'Usson und seine Landsleute, obgleich sie nicht ohne Interesse an dem Schauspiel waren, fanden es schwierig, ihre ernste Haltung zu behaupten. Die Verwirrung, das Geschrei, der seltsame Anblick einer Armee, in welcher kaum ein Hemd oder ein Beinkleid, ein Schuh oder ein Strumpf zu erblicken war, bildeten einen so lächerlichen Contrast zu der geordneten und glänzenden Erscheinung der Truppen ihres Herrn, daß sie sich amüsirten, indem sie sich fragten, was wohl die Pariser sagen würden, wenn sie eine solche Streitmacht auf der Ebene von Grenelle aufgestellt fänden.**)

*) Story's Fortsetzung. Diese Nachricht wird bestätigt durch das Zeugniß, das ein irischer Capitän, welcher gegenwärtig war, uns in schlechtem Latein hinterlassen hat: „Hier wurden bei der Hostie Alle von den Caplanen vermahnt, lieber nach Frankreich zu gehen."

**) D'Usson und Tessé an Barbesieux, 7/17. October 1691.

Zuerst marschierte des Königs Regiment, 1400 Mann stark. Alle mit Ausnahme von sieben überschritten die verhängnißvolle Stelle. Ginkell's Mienen zeigten, daß er sich tief gekränkt fühlte. Er tröstete sich jedoch, als er sah, daß das nächste Regiment, welches aus Eingeborenen von Ulster bestand, an der bestimmten Stelle Halt machte. Trotz der Gemeinschaftlichkeit des Bluts, der Sprache und der Religion hatte sich zwischen den Celten von Ulster und denen der übrigen drei Provinzen eine Abneigung gebildet und es ist nicht unwahrscheinlich, daß das Beispiel und der Einfluß Baldearg O'Donnel's auf die Bevölkerung des Landes, welches seine Vorfahren regiert, einigen Einfluß ausgeübt hatte. *) In den meisten Regimentern waren die Meinungen getheilt, aber die große Mehrzahl erklärte sich für Frankreich. Henry Luttrell schlug sich auf die andere Seite. Er ward für seine Fahnenflucht und vielleicht noch für andere Dienste durch Ueberweisung des großen Landguts seines ältern Bruders Simon belohnt, welcher ein treuer Anhänger der Sache Jakob's war, durch ein Jahrgehalt von 500 Pfund aus der Staatscasse und durch den Fluch der römisch-katholischen Bevölkerung. Nachdem Henry Luttrell ein Vierteljahrhundert in Reichthum, Ueppigkeit und Schande gelebt hatte, ward er in den Straßen Dublins in seiner Sänfte ermordet und das irische Haus der Gemeinen erklärte, daß Grund zu dem Verdacht vorhanden sei, daß er als ein Opfer der Rache der Papisten gefallen. **) Achtzig Jahre nach seinem Tode ward die Ruhe seines Grabes in der Nähe von Luttrellstown von den Nachkommen derjenigen gestört, welche er verrathen hatte, und sein Schädel mit einer Spitzaxt in Stücke geschlagen. ***) Der tödtliche Haß, dessen Gegenstand er war, vererbte auf seinen Sohn und Enkel, und zum Unglück war weder in dem Charakter des Sohnes noch in dem des Enkels irgend etwas, was

*) Daß zwischen den Celten von Ulster und denen der südlichen Provinzen nur geringe Sympathie stattfand, geht aus der merkwürdigen Denkschrift hervor, welche der Agent Baldearg O'Donnell's Avaux überreichte.

**) Briefbuch des Schatzamts, 19. Juni 1696; Journal des irischen Hauses der Gemeinen, 7. November 1717.

***) Dies erzähle ich auf die Autorität des Herrn O'Callaghan, Geschichte der irischen Brigade, Note 47.

jenes Gefühl hätte mildern können, dem der Name Luttrell verfallen war. *)

Als die lange Procession beendigt war, fand es sich, daß ungefähr 1000 Mann sich bereit erklärt hatten, in den Dienst Wilhelm's zu treten; ungefähr 2000 Mann erhielten Pässe von Ginkell und gingen ruhig nach Hause; ungefähr 11,000 kehrten mit Sarsfield in die Stadt zurück. Wenige Stunden nach der Revue der Besatzung wurden die Reiter, welche einige Meilen von der Stadt im Lager standen, aufgefordert, sich zu entscheiden, und die Mehrsten von ihnen traten als Freiwillige in französischen Dienst. **)

Sarsfield betrachtete die Truppen, welche bei ihm geblieben waren, als unwiderruflich verpflichtet, nach Frankreich zu gehen, und damit sie nicht versucht würden, ihre Erklärung zu widerrufen, hielt er sie innerhalb der Festungswerke zusammen und befahl, die Thore zu schließen und stark zu besetzen. Obgleich Ginkell in seinem Verdruß einige Drohungen ausstieß, so scheint er doch gefühlt zu haben, daß es ihm an jedem Recht fehle, sich in die Sache zu mischen. Die Vorsichtsmaßregeln des irischen Generals erreichten jedoch keineswegs vollständig ihren Zweck. Es war durchaus nicht auffallend, daß ein abergläubischer und reizbarer irischer Soldat, durch geistlichen Zuspruch und Branntwein aufgeregt,

*) „Es gibt," schrieb Junius achtzig Jahre nach der Capitulation von Limerick, „eine gewisse Familie in diesem Lande, welche von der Natur mit einer erblichen Anlage zum Bösen ausgestattet zu sein scheint. So weit ihre Geschichte bekannt ist, hat der Sohn regelmäßig die Laster des Vaters übertroffen und Sorge getragen, sie rein und unvermindert in die Brust seiner Nachkommen zu legen." Anderswo sagt er von dem Mitglied für Middlesex: „Er hat selbst den Namen Luttrell erniedrigt." In Anspielung auf die Vermählung des Herzogs von Cumberland mit Mrs. Horton, einer geborenen Luttrell, ruft er aus: „Das Parlament wache! Ein Luttrell wird niemals die Krone Englands erben." Es ist gewiß, daß sehr wenige Engländer mit Junius' Verfluchung der Luttrell's übereinstimmen oder sie nur begreifen konnten. Warum denn bedient er sich Ausdrücke, welche der großen Mehrzahl seiner Leser unverständlich sein mußten? Meine Antwort ist, weil Philipp Francis nur wenige Schritte von Luttrellstown geboren war und die ersten zehn Jahre seines Lebens zubrachte.

**) Story's Fortsetzung; Londoner Zeitung, 22. October 1691; D'Usson und Tessé an Ludwig, 4/14. October, und an Barbesieux, 7/17. October; Licht für den Blinden.

Alles zu versprechen bereit war, was seine Priester verlangten, und eben so wenig konnte es befremden, daß er, nachdem er seinen Rausch ausgeschlafen und als die Bannflüche nicht mehr in seinen Ohren klangen, von peinlichen Zweifeln gequält ward. Er hatte sich verpflichtet, in's Exil zu gehen, vielleicht für immer, über jene traurige Wasserfläche, welche sein rohes Gemüth mit geheimnißvollem Schrecken erfüllte. Seine Gedanken weilten bei Allem, was er verlassen sollte, bei dem wohlbekannten Torfschober und Kartoffelnfeld, bei der Erdhütte, welche trotz ihrer Niedrigkeit doch sein häuslicher Herd war. Er sollte niemals wieder die ihm befreundeten Gesichter um das Torffeuer sitzen sehen, niemals wieder die ihm bekannten Weisen der alten celtischen Lieder hören. Das Meer sollte zwischen ihm und der Wohnung seiner greisen Eltern und seiner blühenden Geliebten rollen. Es gab einige unter ihnen, welche unfähig waren, das Elend einer solchen Trennung zu ertragen, und da sie es unmöglich fanden, die Wachen an den Thoren zu passiren, sich in den Fluß stürzten und das gegenüberliegende Ufer gewannen. Die Zahl dieser kühnen Schwimmer war jedoch nicht groß und die Armee würde wahrscheinlich fast in ihrer vollen Stärke nach Frankreich geführt sein, wenn sie bis zum Tage ihrer Einschiffung in Limerick geblieben wäre. Aber viele von den Schiffen, in welchen die Reise gemacht werden sollte, lagen in Cork und es war nothwendig, daß Sarsfield mit einigen seiner besten Regimenter dahin marschierte. Nicht weniger als vier Tage dauerte dieser Marsch durch ein wildes Land. Behende junge Leute, welche mit allen wechselnden Gestalten eines unsteten Räuberlebens vertraut waren, daran zu hindern, sich im Dunkel der Nacht in die Moore und Wälder wegzustehlen, war unmöglich. Viele Soldaten hatten sogar die Kühnheit, bei hellem Tage davonzulaufen, ehe sie noch die Kathedrale von Limerick aus dem Gesicht verloren hatten. Des Königs Regiment, welches am Tage der Revue ein so erhebendes Beispiel von treuer Anhänglichkeit an die Sache Jakob's gegeben hatte, schmolz von 1400 auf 500 Mann zusammen. Ehe die letzten Schiffe unter Segel gingen, langten Nachrichten an, daß diejenigen, welche mit den ersten Schiffen abgegangen wären, zu Brest eine unfreundliche Aufnahme gefunden hätten. Sie würden kärglich genährt, hätten weder

Sold noch Kleidung erhalten und schliefen, obgleich der Winter begonnen habe, auf freiem Felde ohne Obdach hinter Zäunen. Viele hatte man sagen hören, daß es viel besser gewesen sein würde, in Altirland zu sterben, als in dem ungastlichen Lande zu leben, in welches sie verbannt wären. Die Folge dieser Nachrichten war, daß Hunderte, welche lange dem Entschlusse, ihr Vaterland zu verlassen, treu geblieben waren, sich im letzten Augenblicke weigerten, an Bord zu gehen, ihre Waffen wegwarfen und in ihre heimathlichen Dörfer zurückkehrten. *)

Sarsfield überzeugte sich, daß eine Hauptursache der Desertion, welche die Reihen seiner Armee lichtete, in der natürlichen Abneigung der Leute bestand, ihre Familien in Hilflosigkeit zurückzulassen. Cork und seine Umgebung waren von den Angehörigen derjenigen überfüllt, welche nach Frankreich gehen wollten. Frauen, von denen viele ihre Kinder führten, trugen, säugten, bedeckten alle Straßen, welche nach dem Einschiffungsplatze führten. Der irische General gewahrte zu seinem Schrecken den Eindruck, welchen die Bitten und Wehklagen dieser armen Geschöpfe hervorzubringen nicht verfehlen konnten, und erließ eine Proclamation, in welcher er die Soldaten versicherte, daß es ihnen gestattet sein sollte, ihre Weiber und Familien mit sich nach Frankreich zu nehmen. Es würde eine Beleidigung gegen das Andenken eines tapfern und loyalen Gentleman sein, wenn man annehmen wollte, daß er, als er dieses Versprechen gab, dasselbe zu brechen beabsichtigte; es ist viel wahrscheinlicher, daß er sich eine irrthümliche Vorstellung von der Zahl derjenigen gemacht hatte, welche die Ueberfahrt verlangen würden, und daß er unvermögend war, sein Wort zu halten, als es zu spät war, andere Vorkehrungen zu treffen. Nachdem die Soldaten eingeschifft waren, fand sich noch Raum für die Familien Vieler von ihnen; aber eine große Menge blieb am Gestade zurück, welche kläglich flehte, an Bord genommen zu werden. Als die letzten Böte vom Ufer stießen, stürzten Viele sich in's Wasser. Einige Weiber erfaßten Taue, wurden aus der Tiefe hervorgezogen, hielten sich fest, bis die Finger durchschnitten waren, und kamen dann in den Wellen um. Die Schiffe begannen sich zu bewegen. Ein

*) Story's Fortsetzung; Londoner Zeitung, 4. Januar 1691/92.

wilder und schrecklicher Weheruf erhob sich vom Ufer und erregte ein ungewohntes Mitleid in Herzen, welche durch Haß gegen die irische Race und den römischen Glauben verhärtet waren. Selbst der unerbittliche Cromwellianer, welcher jetzt endlich nach einem verzweifelten Kampfe von drei Jahren die unbestrittene Herrschaft über die blutbefleckte und verwüstete Insel erlangt hatte, konnte nicht ohne Bewegung die tiefe Wehklage hören, in welcher aller Zorn und aller Schmerz eines besiegten Volkes zum Himmel drang. *)

Die Segel verschwanden am Horizont. Die abgezehrte und in's Herz getroffene Menge menschlicher Wesen, welche ein Schlag, grausamer als der Tod, zu Wittwen und Waisen gemacht, zerstreute sich, um sich durch ein verwüstetes Land nach Hause zu betteln oder um sich niederzulegen und auf den Straßen vor Gram und Hunger zu sterben. Die Soldaten verließen ihr Vaterland, um in fremden Kriegslagern die Zucht zu lernen, ohne welche natürlicher Muth von geringem Nutzen ist, und auf fremden Schlachtfeldern die Ehre wiederzugewinnen, welche in der Heimath durch eine lange Reihe von Niederlagen verloren war. In Irland war Friede. Die Herrschaft der Colonisten kannte keine Grenzen mehr. Die eingeborene Bevölkerung war ruhig; es herrschte die gräßliche Stille der Erschöpfung und Verzweiflung. Allerdings gab es Gewaltthaten, Raub, Brand, Meuchelmord; aber mehr als ein Jahrhundert verlief ohne einen allgemeinen Aufstand. Während dieses Jahrhunderts erregten die Anhänger des Hauses Stuart zweimal eine Rebellion in Großbritannien; aber die Fahne dieses Hauses ward in Connaught und Munster nicht erhoben, weder als der ältere Prätendent in Scone gekrönt ward, noch als der jüngere Hof hielt zu Holyrood. Im Jahre 1745, als die Hochländer gegen London marschierten, hielten sich die Katholiken von Irland so ruhig, daß der Lord-Lieutenant ohne die geringste Gefahr mehrere Regimenter über den St. Georgscanal schicken konnte, um die Armee des Herzogs von Cumberland zu verstärken. Diese Unterwürfigkeit war aber nicht die Folge von Zufriedenheit, sondern von Erstarrung und moralischer Vernichtung. Das Eisen war in die Seele ge-

*) Story's Fortsetzung; Maçariae Excidium und Herrn O'Callaghan's Note; Londoner Zeitung, 4. Januar 1691/92.

drungen. Das Andenken an die erlittenen Niederlagen, die Gewohnheit, täglich Hohn und Unterdrückung zu erdulden, hatten den Muth der unglücklichen Nation gebrochen. Es gab allerdings irische Katholiken von großer Fähigkeit und Thatkraft, von brennendem Ehrgeiz; aber sie fanden sich allenthalben, nur nicht in Irland, zu Versailles und St. Ildefonso, in den Armeen Friedrich's und der Kaiserin. Ein Verbannter ward Marschall von Frankreich, ein anderer Erster Minister von Spanien. Wenn dieser in seinem Heimathlande geblieben wäre, so würde er von allen unwissenden und unwürdigen Buben, welche in dem Gedächtnisse unsterblichen Ruhmes schwelgten, als ein Wesen niederer Gattung betrachtet worden sein. In seinem Palast zu Madrid genoß er die Freude, daß der Gesandte Georg's II. ihm eifrig den Hof machte und daß er in stolzen Worten den Gesandten Georg's III. herausforderte.*) Ueber ganz Europa verbreitet, fanden sich tapfere irische Generäle, geschickte irische Diplomaten, irische Grafen, irische Barone, irische Ritter des Heiligen Ludwig und des Heiligen Leopold, des Weißen Adlers und des Goldenen Vließes, welche, wenn sie in dem Hause der Knechtschaft geblieben wären, nicht Fähndriche in Feldregimentern oder Bürger kleiner Corporationen hätten werden können. Wenn man von diesen Männern, den natürlichen Häuptern ihrer Race, absieht, so waren alle Uebrigen im höchsten Grade hilflos und entnervt; eine Erhebung der Iren gegen die Engländer war eben so wenig zu fürchten als eine Erhebung der Weiber und Kinder gegen die Männer.**)

*) Einige interessante Thatsachen über Wall, welcher Minister Ferdinand's VI. und Karl's III. war, finden sich in den Briefen Sir Benjamin Keene's und Lord Bristol's, welche in Coxe's Memoiren über Spanien veröffentlicht sind.

**) Dies sind die Worte Swift's, deren er sich nicht einmal, sondern verschiedentlich und nach langen Zwischenräumen bedient. In dem Briefe über den Testeid, welcher im Jahre 1708 geschrieben ist, sagt er: „Wenn wir (die Geistlichen) wirklich in diesem Königreiche die Papisten fürchteten, so würde man uns kaum für so einfältig halten, daß wir uns nicht eben so sehr fürchten sollten als Andere, da es wahrscheinlich, daß wir am meisten und unmittelbarsten zu leiden haben würden; aber im Gegentheil, wir blicken auf sie als Menschen, welche man ebensowenig zu fürchten hat als Weiber und Kinder.... Das gemeine Volk ohne Führer, ohne Zusammenhang und ohne natürlichen Muth, ist wenig besser als Holzhauer und Wasserträger, ist völlig unfähig, irgend ein

Es gab allerdings in jenen Tagen heftige Streitigkeiten zwischen dem Mutterlande und der Colonie; aber bei denselben war die eingeborene Bevölkerung eben so wenig betheiligt, als die rothen Indianer es bei dem Streite zwischen Altengland und Neuengland über die Stempelacte waren. Die herrschenden Wenigen hatten, selbst wenn sie sich gegen die Regierung auflehnten, nicht das geringste Mitgefühl mit irgend etwas, was wie eine Auflehnung von Seiten der unterworfenen Vielen sich ausnahm. Keiner von jenen römischen Patrioten, welche Julius Cäsar erdolchten, weil er nach dem königlichen Titel strebte, würde das geringste Bedenken getragen haben, eine ganze Gladiatorenschule an's Kreuz zu schlagen, wenn sie den Versuch gemacht hätte, sich von der gehässigsten und erniedrigendsten Sclaverei zu befreien; Keiner von jenen virginischen Patrioten, welche ihre Trennung von dem britischen Reich durch die Erklärung rechtfertigten, es sei eine selbstverständliche Wahrheit, daß alle Menschen von dem Schöpfer mit einem unveräußerlichen Recht auf Freiheit begabt worden, würde das geringste Bedenken getragen haben, jeden Negersclaven niederzuschießen, welcher einen Anspruch auf dieses unveräußerliche Recht erhoben hätte. Eben so waren die prote-

Unheil anzurichten, wenn es auch noch so sehr dazu geneigt wäre." In dem sechsten Briefe Drapier's aus dem Jahre 1724 sagt er: „Was das Volk dieses Königreichs anlangt, so besteht es entweder aus irischen Papisten, welche in Betreff ihrer Macht so unbedeutend sind als Weiber und Kinder, oder aus englischen Protestanten." Wiederum in des Presbyterianers Anspruch auf Verdienst aus dem Jahre 1731 sagt er: „Es gibt wenige Güter von Papisten und diese zerbröckeln in kleine Parcellen und vermindern sich täglich. Die untern Volksclassen sind in Armuth, Unwissenheit und Feigheit versunken und bedeuten nicht mehr als Weiber und Kinder. Ihr Adel und ihre Gentry sind mindestens zur Hälfte ruinirt, verbannt oder Protestanten geworden. Sie fühlen alle vollkommen den Schmerz dessen, was sie in dem letzten irischen Kriege gelitten haben. Einige haben sich schon in fremde Länder zurückgezogen; Andere beabsichtigen, wie ich höre, ihnen zu folgen, und die Uebrigen, ich glaube bis auf den letzten Mann, welche noch einige Ländereien besitzen, sind fest entschlossen, dieselben niemals wieder auf's Spiel zu setzen, um ihren Aberglauben zur Staatsreligion zu erheben."

Ich erlaube mir zu bemerken, daß, so viel ich weiß, Swift niemals in irgend einer seiner Schriften sich des Wortes Ire bedient, um einen Menschen von anglosächsischer Race zu bezeichnen, welcher in Irland geboren ist. Er betrachtet sich nicht mehr als einen Iren, wie ein in Calcutta geborener Engländer sich als einen Hindu betrachtet.

stantischen Herren Irlands, während sie prahlerisch die politischen Lehren Locke's und Sidney's bekannten, der festen Ueberzeugung, daß ein Volk, welches celtisch spräche und die Messe hörte, durch diese Lehre nicht berührt werde. Molyneux stellte die Oberherrschaft der englischen Legislatur in Frage; Swift griff mit den schärfsten Waffen der Satire und des Spottes jeden Theil des Regierungssystems an; Lucas beunruhigte das Ministerium des Lords Harrington; Boyle stürzte das Ministerium des Herzogs von Dorset: aber weder Molyneux noch Swift, weder Lucas noch Boyle dachten jemals daran, die eingeborene Bevölkerung aufzurufen, so wenig sie daran dachten, an die Schweine zu appelliren.*) In einer spätern Periode stachelte Henry Flood die herrschende Classe auf, eine Parlamentsreform zu verlangen und sich selbst revolutionärer Mittel zu bedienen, um diese Reform durchzusetzen; aber weder er noch diejenigen, welche auf ihn als ihren Chef blickten und auf seinen Befehl bis an die Grenze des Hochverraths gingen, verstanden sich dazu, der unterworfenen Classe den geringsten Antheil an der politischen Gewalt einzuräumen. Der tugendhafte und hochgebildete Charlemont, ein Whig unter den Whigs, verwandte ein langes Leben auf den Kampf für das, was er die Freiheit seines Vaterlandes nannte; aber er stimmte gegen das Gesetz, welches römisch-katholischen Freisassen das Wahlrecht gab, und starb in der festen Ueberzeugung, daß das Parlament von römisch-katholischen Mitgliedern rein erhalten werden müßte. In der That, während des Jahrhunderts, welches der Revolution folgte, hielt im Allgemeinen die Neigung eines englischen Protestanten, die Iren mit Füßen zu treten, gleichen Schritt mit seinem Eifer, welchen er für politische Freiheit in abstracto an den Tag legte; wenn er irgend ein Gefühl des Mitleids für die von der Minderzahl unterdrückte Mehrzahl zeigte,

---

*) Im Jahre 1749 war Lucas der Abgott der Demokratie seiner eigenen Kaste. Es ist von Interesse, was diejenigen von ihm dachten, welche nicht zu derselben gehörten. Einer der vornehmsten Parias, Charles O'Connor, schrieb folgendergestalt: „Ich bin keineswegs bei der Angelegenheit von Lucas betheiligt, noch ist es irgend Jemand aus unserm unglücklichen Volke. Ein wahrer Patriot würde eine solche Bosheit nicht gegen so unglückliche Sclaven, als wir sind, gezeigt haben.“ Er fügt mit vieler Wahrheit hinzu, daß diese Prahler, die Whigs, alle Freiheit für sich selbst haben wollten.

so war er sicher, für einen frömmelnden Tory oder Hochkirchenmann ausgegeben zu werden. *)

Während dieser ganzen Zeit eiterte Haß, durch Furcht niedergehalten, in den Herzen der Kinder des Landes. Sie waren noch immer dasselbe Volk, welches im Jahre 1641 auf den Ruf O'Neill's und im Jahre 1689 auf den Ruf Tyrconnel's zu den Waffen geeilt war. Für sie war jeder vom Staat angeordnete Festtag ein Tag der Trauer und jedes vom Staate errichtete öffentliche Siegeszeichen ein Denkmal der Schande. Wir haben niemals die Gefühle einer Nation gekannt, welche dazu verurtheilt ist, auf allen öffentlichen Plätzen die Monumente ihrer Unterjochung zu erblicken, und können uns kaum einen schwachen Begriff von diesen Gefühlen machen. Allenthalben erblickten irische Katholiken solche Erinnerungszeichen. Vor dem Senatshause ihres Vaterlandes sahen sie die Bildsäule ihres Eroberers; wenn sie in dasselbe traten, streifte ihr Auge die Tapeten, auf welchen die Niederlagen ihrer Väter dargestellt waren. Endlich nach hundert Jahren der Knechtschaft, welche ohne einen kräftigen oder gemeinschaftlichen Kampf für die Befreiung ertragen war, erweckte die französische Revolution wilde Hoffnungen in der Brust der Unterdrückten. Männer, welche alle Ansprüche und alle Leidenschaften des Parlaments geerbt hatten, welches von Jakob in King's Inns gehalten worden, konnten nicht ohne tiefe Bewegung von dem Zusammensturz einer mächtigen Staatskirche, von der Flucht einer glänzenden Aristokratie, von der Einziehung unermeßlicher Güter hören. Alte Antipathien, welche niemals geschlafen hatten, wurden durch die Verbindung von Reizmitteln, die sich in jeder andern bürgerlichen Gesellschaft gegenseitig vernichtet hätten, zu neuer und schrecklicher Thatkraft entflammt. Der Geist des Papstthums und der Geist des Jakobinismus,

*) In dieser Beziehung war Johnson der freisinnigste Politiker seiner Zeit. „Die Iren," sagte er mit großer Wärme, „befinden sich in einem höchst unnatürlichen Zustande, da wir dort die Minderzahl über die Mehrzahl herrschen sehen." Ich hege den Verdacht, daß Alderman Beckford und Alderman Sawbridge weit davon entfernt gewesen sein würden, mit ihm zu sympathisiren. Charles O'Connor, dessen ungünstige Meinung über den Whig Lucas ich angeführt habe, zollt in der Vorrede zu den Abhandlungen über irische Geschichte dem Tory Johnson große Lobsprüche wegen seiner Freisinnigkeit.

an allen andern Orten unvereinbare Gegensätze, mischten sich zu einem unnatürlichen und ungeheuerlichen Ganzen. Ihr vereinigter Einfluß rief den dritten und letzten Aufstand der eingeborenen Bevölkerung gegen die Colonie hervor. Die Urenkel von Galmoy's und Sarsfield's Kriegern erhoben sich gegen die Urenkel derer, die unter Wolseley und Mitchelburn gekämpft hatten. Mit Sehnsucht blickte der Celte wieder nach den Segeln, welche die Hilfe von Brest bringen sollten, und wiederum ward der Sachse durch die ganze Macht Englands gedeckt; wiederum blieb der Sieg der wohlgeschulten und wohlorganisirten Minderheit. Aber zum Glück fand das besiegte Volk Schutz an einem Orte, von woher es einst nichts als unversöhnliche Härte zu erwarten gehabt hatte. Um diese Zeit hatte die Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts den englischen Whiggismus von dem dunkeln Flecken der Unduldsamkeit gereinigt, welcher während einer langen und engen Verbindung mit dem Puritanismus des siebzehnten Jahrhunderts sich gebildet hatte. Erleuchtete Männer hatten zu begreifen angefangen, daß die Gründe, durch welche Milton und Locke, Tillotson und Burnet die Gewissensfreiheit vertheidigt hatten, mit derselben Gewalt zu Gunsten des römischen Katholiken, als zu Gunsten des Independenten und Baptisten geltend gemacht werden konnten. Die große Partei, welche ihren Ursprung von den Ausschließern und Rundköpfen herleitet, ward während dreißig Jahre trotz königlicher Ungnade und trotz der Drohungen des Volkes nicht müde, einen Antheil an allen Wohlthaten unserer freien Verfassung für diejenigen irischen Papisten zu fordern, welche die Rundköpfe und Ausschließer nur als Wild zum Jagen oder als Lastthier betrachtet hatten. Es wird jedoch die Aufgabe eines andern Geschichtschreibers sein, die Wechselfälle jenes großen Kampfes und den schließlichen Triumph der Vernunft und der Menschlichkeit zu erzählen. Unglücklicherweise wird ein solcher Geschichtschreiber zu erzählen haben, daß dem durch solche Anstrengungen und Opfer errungenen Siege getäuschte Hoffnung auf dem Fuße folgte; daß es sich als viel schwerer erwies, böse Leidenschaften auszurotten, als schlechte Gesetze aufzuheben und daß lange nachdem jede Spur nationaler und religiöser Feindschaft in dem Statutenbuche getilgt war, nationale und religiöse Feindseligkeiten in der Brust von Millionen zu wuchern fortfuhren. Möchte er

ebenfalls zu erzählen im Stande sein, daß Weisheit, Gerechtigkeit und das stille Walten der Zeit allmälig in Irland bewirkten, was sie in Schottland möglich gemacht haben, und daß alle Racen, welche die britischen Inseln bewohnen, am Ende zu einem Volke unauflöslich verbunden wurden.

Achtzehntes Capitel.

Wilhelm und Marie.

Am 19. October 1691 langte Wilhelm aus den Niederlanden in Kensington an.*) Drei Tage später eröffnete er das Parlament. Der Stand der Angelegenheiten war im Ganzen erfreulich. Zu Lande waren Vortheile errungen und Verluste erlitten, aber die Wage neigte sich zu Gunsten Englands. Die Einnahme von Athlone, der Sieg von Aghrim, die Uebergabe Limericks und die Pacification Irlands wogen den Fall von Mons vollständig auf. Zur See war kein großer Sieg gewonnen, aber man hatte Macht und Thätigkeit in großem Maßstabe entfaltet, und obgleich Viele unzufrieden waren, daß nicht mehr geschehen, so konnte doch Keiner leugnen, daß eine Veränderung zum Bessern eingetreten sei. Die durch die Schwächen und Laster Torrington's verursachten Schäden waren ausgebessert, die Flotte vortrefflich ausgerüstet; Lebensmittel waren in Ueberfluß und von bester Qualität vorhanden und die Folge davon war gewesen, daß die Bemannung sich in einem für jenes Zeitalter vortrefflichen Gesundheitszustande befunden hatte. Russell, welcher die Seestreitkräfte der Alliirten befehligte, hatte vergeblich den Franzosen eine Schlacht angeboten; die weiße Flagge, welche im verwichenen Jahre den Canal von Land's End bis zu der Straße von Dover vollständig beherrscht hatte, verließ jetzt, sobald die Spitzen unserer Masten in einer Entfernung von zwanzig Meilen entdeckt wurden, die offene See und zog sich in das Innere des Hafens von Brest zurück.

---

*) Londoner Zeitung, 22. October 1691.

Die Erscheinung eines englischen Geschwaders in der Mündung des Shannon hatte das Schicksal der letzten Festung entschieden, welche sich für König Jakob gehalten hatte, und eine Flotte von Kauffahrteischiffen, welche aus der Levante heimkehrte und deren Werth auf 4,000,000 Pfund Sterling geschätzt ward, war durch Gefahren, welche den Assecuradeuren von Lombard-Street viele schlaflose Nächte verursacht hatte, glücklich in die Themse geleitet.*) Die Lords und Gemeinen hörten mit Zeichen der Zufriedenheit eine Rede, in welcher der König ihnen zu dem Erfolge des Krieges in Irland Glück wünschte und sein Vertrauen ausdrückte, daß sie fortfahren würden, ihn in dem Kriege gegen Frankreich zu unterstützen. Er theilte ihnen mit, daß große Rüstungen zur See erforderlich sein würden und daß nach seiner Meinung der Landkrieg mit nicht weniger als 65,000 Mann wirksam geführt werden könnte.**) Die Häuser dankten ihm in warmen Ausdrücken; die von ihm verlangte Streitmacht ward votirt und reichliche Geldunterstützung ohne Schwierigkeit bewilligt. Als aber die Mittel und Wege in Berathung gezogen wurden, begannen Spuren der Unzufriedenheit sich zu äußern. Achtzehn Monate früher, als die Gemeinen mit der Feststellung der Civilliste beschäftigt waren, hatten viele Mitglieder eine sehr natürliche Neigung gezeigt, sich über den Betrag der von den öffentlichen Beamten bezogenen Gehalte und Gebühren zu beklagen. Scharfe Reden waren gehalten und, was viel weniger gewöhnlich war, auch gedruckt worden; außerhalb der Thüren hatte es viele Aufregung gegeben, aber nichts war geschehen. Der Gegenstand ward jetzt wiederum aufgenommen. Ein von den Commissären, welche im verwichenen Jahre zur Prüfung der Rechnungen ernannt worden, erstatteter Bericht hatte einige Thatsachen an's Licht gebracht, welche Unwillen erregten, und andere, welche schweren Verdacht veranlaßten. Das Haus schien fest entschlossen zu sein, eine

*) Burnet, II, 78, 79; Burchett's Memoiren über Begebenheiten zur See; Journal der englischen und holländischen Flotte, in einem Briefe von einem Officier an Bord des Lennox zu Torbay, zugelassen am 21. August 1691. Der Verfasser sagt: „Wir verdanken unsere Gesundheit unter dem Beistande Gottes der außerordentlichen Sorgfalt, welche man bei Anschaffung unserer Mundvorräthe, sowohl der Speisen als der Getränke, angewandt hat."

**) Journal der Lords und Gemeinen, 22. October 1691.

umfassendere Reform vorzunehmen, und in der That würde nichts im Stande gewesen sein, eine solche abzuwenden, wenn nicht die Reformer sich an Thorheit und Heftigkeit überboten hätten. Man kann sich allerdings nicht wundern, daß sie aufgebracht waren; die außerordentlich großen directen und indirecten Gewinne der Diener des Oeffentlichen wuchsen in demselben Maße, in welchem die Einnahmen aller übrigen Personen sich verringerten. Die Bodenrente fiel, der Handel stockte; Jeder, welcher entweder von dem lebte, was seine Vorfahren ihm hinterlassen hatten, oder von den Früchten seines eigenen Fleißes, war Einschränkungen zu machen genöthigt. Nur der Inhaber eines öffentlichen Amtes lebte in Ueberfluß, während alle Andern darbten. „Blickt," riefen die erzürnten Squires, „auf den Controleur der Zölle. Vor zehn Jahren ging er zu Fuß und wir ritten. Unsere Einnahmen sind geschmälert, sein Gehalt ist verdoppelt; wir haben unsere Pferde verkauft, er hat sie gekauft und jetzt gehen wir zu Fuß und werden von seiner Kutsche mit Sechsen bespritzt." Lowther versuchte vergeblich, gegen den Sturm Stand zu halten. Die Landedelleute, welche vor noch nicht langer Zeit auf ihn als einen ihrer Führer geblickt, hörten seine Reden in ungünstiger Stimmung. Er hätte sie verlassen, sei ein Hofmann geworden, hätte zwei einträgliche Aemter, eins im Schatzamt und das andere im Hofstaat; er hätte jüngst aus der Hand des Königs ein Gnadengeschenk von 2000 Guineen erhalten.*) Es schien ganz natürlich, daß er Mißbräuche vertheidigte, aus denen er Vortheil zog. Den Hohn und die Vorwürfe, mit welchen er angegriffen ward, konnte seine reizbare Natur nicht ertragen; er verlor den Kopf, fiel auf der Flur des Hauses fast in Ohnmacht und sprach davon, sich an einem andern Orte Recht zu verschaffen.**) Zum Unglück erhob sich bei dieser Gelegenheit

---

*) Dies geht hervor aus einem Briefe, welchen Lowther, nachdem er Lord Lansdale geworden, an seinen Sohn schrieb. Eine Abschrift dieses Briefes findet sich unter den Mackintoshmanuscripten.

**) Siehe das Journal der Gemeinen, 3. December 1691, und Grey's Debatten. Es ist zu bedauern, daß der Bericht der Rechnungscommissäre nicht erhalten ist. Lowther spielt in dem Briefe an seinen Sohn auf die Quälereien des Tages mit großer Bitterkeit an. „Welcher Mann," fragt er, „der Brot zu essen hat, kann es ertragen, nachdem er mit allem denkbaren Eifer und Fleiß

kein Mitglied, um den Vorschlag zu machen, daß der Civildienst des Königreichs einer sorgfältigen Revision unterworfen, daß Sinecuren abgeschafft, daß unverhältnißmäßige Einnahmen der Beamten verringert werden sollten und daß kein Staatsdiener, unter welchem Vorwande es auch sein möge, irgend etwas über seine bekannte und gesetzliche Besoldung hinaus sollte fordern dürfen. Auf diese Weise würde es möglich gewesen sein, die öffentlichen Lasten zu vermindern und zugleich die Tüchtigkeit jedes Zweiges des öffentlichen Dienstes zu erhöhen. Aber zum Unglück waren alle diejenigen, welche am lautesten gegen die öffentlichen Mißbräuche schrien, vollständig von den Eigenschaften verlassen, welche für die Durchführung von Reformen nothwendig sind. Am 12. December stellte ein thörichter Mann, dessen Name uns nicht erhalten ist, den Antrag, daß keine im Civildienst angestellte Person, der Sprecher, die Oberrichter und die Gesandten ausgenommen, mehr als 500 Pfund jährlich einzunehmen haben sollte, und dieser Antrag ward nicht allein angenommen, sondern einstimmig angenommen.*) Diejenigen, welche das größte Interesse hatten, sich dem Antrage zu widersetzen, gewahrten ohne Zweifel, daß Widerspruch in jenem Augenblicke nur die Majorität erbittert haben würde, und sparten sich für eine günstigere Zeit auf. Diese kam bald. Kein Mann von gesundem Menschenverstande konnte, nachdem sein Blut abgekühlt war, ohne Scham daran denken, daß er für einen Beschluß gestimmt hatte, welcher keinen Unterschied machte zwischen Sinecuristen und fleißigen Dienern des Oeffentlichen, zwischen Schreibern, welche Briefe copiren, und Ministern, von deren Klugheit und Rechtschaffenheit das Schicksal der Nation abhängen konnte. Der Gehalt des Thürstehers des Accisеamtes war durch einen ärgerlichen Handel auf 500 Pfund jährlich erhöht; er hätte auf 50 Pfund herabgesetzt werden sollen. Auf der andern Seite würden die Dienste eines Staatssecretärs, welcher die für sein Amt erforderlichen Eigenschaften

---

gedient, nachdem er die Zufriedenheit des Königs erworben, von welchem alle Staatsdiener ihre Autorität ableiten, und nachdem er allen Menschen Recht gethan, von Männern gehaßt zu werden, welche alle Personen, die im Amte sind, hassen?"

*) Journal der Gemeinen, 12. Decbr. 1690/91.

besaß, für 5000 nicht zu theuer erkauft sein. Wenn der Beschluß der Gemeinen in Wirksamkeit getreten wäre, so würden sowohl der Gehalt, welcher nicht 50 Pfund hätte übersteigen sollen, als der Gehalt, welchen man angemessen auf 5000 hätte erhöhen können, beide auf 500 festgesetzt sein. Eine solche Abgeschmacktheit muß selbst den ungebildetsten und einfältigsten Fuchsjäger des Hauses beleidigt haben. Es trat eine Reaction ein und als nach einem Zwischenraume von wenigen Wochen der Vorschlag gemacht ward, eine Clausel in Uebereinstimmung mit der Resolution vom 12. December in die Geldbewilligungsbill aufzunehmen, machten die Nein sich laut; der Sprecher war der Meinung, daß sie die Majorität bildeten; die Ja wagten nicht, diese Ansicht zu bestreiten; der unsinnige Plan, welcher einstimmig genehmigt war, ward einstimmig verworfen und des Gegenstandes nicht weiter gedacht. So geschah es, daß ein Uebel, welches so ärgerlich war, daß Keiner von denen, welche davon Vortheil zogen, es zu vertheidigen wagte, allein durch den Unverstand und die Maßlosigkeit derjenigen, welche es angriffen, verewigt ward. *)

Schon zu Anfang der Session ward der Vertrag von Limerick Gegenstand einer scharfen und ernsten Verhandlung. Die Gemeinen sandten in Ausübung der höchsten Gewalt, welche die englische Legislatur über alle Nebenländer Englands ausübte, eine Bill an die Lords, welche anordnete, daß Keiner im irischen Parlamente sitzen, irgend ein irisches Amt, bürgerliches, militärisches oder kirchliches bekleiden, oder als Advocat oder Arzt in Irland practiciren sollte, welcher nicht den Huldigungs- und Suprematseid geleistet und die Erklärung gegen Transsubstantiation unterschrieben hätte. Die Lords waren aber eben so wenig als die Gemeinen geneigt, die Iren zu begünstigen, kein Peer fühlte sich berufen, römischen Katholiken politische Gewalt anzuvertrauen, ja es scheint, daß keiner sich grundsätzlich der abgeschmackten und grausamen Anordnung widersetzte, welche die Katholiken von der Ausübung eines liberalen Berufs ausschloß; aber man war der Meinung, daß diese Bestimmung, obgleich sie grundsätzlich keine Einwürfe zulasse, wenn sie

*) Journal der Gemeinen. 15. Febr. 1690/91; Baden an die Generalstaaten, 26. Januar/5. Februar.

ohne Ausnahme angenommen würde, eine Verletzung eines bestimmten Vertrags enthalten würde. Ihre Lordschaften ließen sich den Vertrag von Limerick geben, denselben vorlesen und zogen dann in Erwägung, ob das von dem Unterhause entworfene Gesetz mit den von der Regierung eingegangenen Verpflichtungen vereinbar sei. Ein Widerspruch ward hervorgehoben. In dem zweiten Artikel des politischen Vertrags war festgesetzt, daß es Jedem, welcher damals in einer von einer irischen Garnison besetzten Festung seinen Wohnsitz hätte, gestattet sein sollte, nachdem er den Huldigungseid geleistet, jeden Beruf fortzusetzen, den er vor der Revolution ausgeübt. Es würde ohne Zweifel eine Verletzung des Vertrags gewesen sein, wenn man das Verlangen gestellt hätte, daß ein Advocat oder Arzt, welcher sich während der Belagerung innerhalb der Mauern von Limerick befunden, den Suprematseid leisten und die Erklärung gegen Transsubstantiation unterschreiben sollte, ehe er von seinem Berufe leben dürfte. Holt ward zu Rathe gezogen und aufgefordert, in Uebereinstimmung mit den Worten der Capitulation Clauseln zu entwerfen.

Die von Holt amendirte Bill ward an die Gemeinen zurückgesandt; diese verwarfen zuerst den Verbesserungsvorschlag und verlangten eine Conferenz. Die Conferenz ward bewilligt. Rochester überreichte in dem Gemalten Zimmer den Wortführern des Unterhauses eine Abschrift des Vertrages von Limerick und machte ernstlich darauf aufmerksam, wie wichtig es sei, die öffentliche Treue unverletzt zu erhalten. Dies war eine Aufforderung, der kein achtbarer Mann, wie sehr er auch von nationaler und religiöser Feindseligkeit erfüllt war, widerstehen konnte. Die Gemeinen erwogen den Gegenstand auf's Neue und schlossen sich nach Anhörung des Vertrages den Vorschlägen der Lords mit einer kleinen Abänderung an.*)

Die Bill war Gesetz. Dieses erregte in jener Zeit wenig Aufmerksamkeit, ward aber nach Verlauf mehrerer Menschenalter der Gegenstand eines sehr heftigen Streites. Viele von uns erinnern sich sehr wohl, wie stark in den Tagen Georg's III. und Georg's IV. die öffentliche

*) Stat. III, W. u. M., Cap. II; Journal der Lords, 16. Nov. 1691; Journal der Gemeinen, 1., 5., 9. Decbr.

Meinung durch die Frage aufgeregt ward, ob es Katholiken gestattet werden sollte, im Parlamente zu sitzen. Man kann zweifeln, ob irgend ein Streit ärgere Verunstaltungen der Geschichte hervorgerufen hat. Die ganze Vergangenheit ward der Gegenwart willen gefälscht; alle große Begebenheiten dreier Jahrhunderte erschienen uns lange unter einem Nebel, welcher aus unsern Theorien und Leidenschaften aufstieg, in verschrobenen Formen und falschem Lichte. Einige Freunde religiöser Freiheit, nicht zufrieden mit dem Vortheil, welchen sie im offenen Kampfe von Vernunftgründen gegen Vernunftgründe errangen, schwächten ihre Sache durch die Behauptung, daß das Gesetz, welches irische Katholiken von dem Parlament ausschließe, mit dem politischen Vertrage von Limerick unvereinbar sei. Der erste Artikel dieses Vertrages, sagte man, gewährleiste dem irischen Katholiken diejenigen Privilegien bei Ausübung seiner Religion, deren er sich zur Zeit Karl's II. erfreut hätte; damals hätte kein Test Katholiken vom irischen Parlament ausgeschlossen und ein solcher könne deshalb, folgerte man, nicht ohne einen Bruch der öffentlichen Treue verlangt werden. Dieses Argument ward besonders im Jahre 1828 im Hause der Gemeinen geltend gemacht, als wenn es die Hauptstärke einer Sache bildete, welche keiner solchen Unterstützung bedurfte. Die Ritter des protestantischen Uebergewichts waren wohl damit zufrieden, die Debatte von einer politischen Frage, rücksichtlich deren sie sich im Nachtheil befanden, sich in eine historische verlaufen zu sehen, rücksichtlich deren sie im Rechte waren. Sie bewiesen ohne Schwierigkeit, daß der erste Artikel, wie er von allen contrahirenden Parteien verstanden worden, nur den Sinn habe, daß der römisch-katholische Gottesdienst geduldet werden sollte wie in früherer Zeit. Der Artikel war von Ginkell entworfen und unmittelbar vor dessen Entwerfung hatte er erklärt, daß er lieber das Glück der Waffen versuchen als seine Einwilligung geben wolle, daß irische Papisten fähig sein sollten, bürgerliche und militärische Aemter zu bekleiden, einen liberalen Beruf auszuüben und Mitglieder municipaler Genossenschaften zu werden. Wie ist es zu glauben möglich, daß er mit freiem Willen versprochen haben sollte, die Häuser der Lords und Gemeinen sollten Männern geöffnet sein, denen er nicht einmal die Gilden der Kürschner und Schuhmacher öffnen wollte?

Wie ist es ferner zu glauben möglich, daß die englischen Peers, während sie eine fast ängstliche Achtung vor der öffentlichen Treue an den Tag legten und den Gemeinen über die Pflicht den Text lasen, die öffentliche Treue nicht zu verletzen, während sie sich mit dem gelehrtesten und unbescholtensten Juristen jenes Zeitalters über die beste Art und Weise beriethen, die öffentliche Treue aufrecht zu erhalten, eine offenbare Verletzung derselben begangen haben sollten und daß nicht ein einziger Lord so ehrenwerth oder so factiös gewesen wäre, gegen eine durch Heuchelei erschwerte Handlung der schändlichsten Treulosigkeit Protest zu erheben? Oder, wenn wir dieses dennoch glauben könnten, wie dürfen wir annehmen, daß sich in keinem Theile der Welt eine Stimme gegen solche Gottlosigkeit erhoben, daß die Höfe von St. Germain und Versailles im tiefsten Stillschweigen verharrt haben sollten, daß kein irischer Verbannter, kein englischer Unzufriedener einen Ton der Mißbilligung hätte verlauten lassen, daß in dem ganzen Bereich der jakobitischen Literatur kein schmähendes oder sarkastisches Wort über einen so einladenden Gegenstand gefunden, und daß es den Politikern des neunzehnten Jahrhunderts vorbehalten gewesen wäre, die Entdeckung zu machen, daß ein im siebzehnten Jahrhundert geschlossener Vertrag wenige Wochen nach seiner Unterzeichnung im Angesicht von ganz Europa freventlich verletzt sei? *)

An demselben Tage, an welchem die Gemeinen zum ersten Mal die Bill lasen, welche Irland der unbedingten Herrschaft der protestantischen Minderzahl unterwarf, zogen sie eine andere Sache von großer Wichtig-

*) Die irischen römischen Katholiken beklagten sich nur mit zu viel Grund, daß der Vertrag von Limerick in einer spätern Periode verletzt sei, aber diese Klagen liefern den Beweis, daß das Stat III, W. u. M., Cap. II, keine Verletzung des Vertrags enthält. So sagt der Verfasser eines Lichts für den Blinden, indem er von dem ersten Artikel spricht: „Dieser Artikel ward sieben Jahre später von einem Parlamente verletzt, welches in Irland von dem Prinzen von Oranien berufen ward, und worin ein Gesetz durchging, um die katholischen Bischöfe, Würdenträger und Ordensgeistlichen zu verbannen.“ Er würde dies ohne Zweifel nicht geschrieben haben, wenn der Artikel wirklich schon zwei Monate nach seiner Unterzeichnung von dem englischen Parlamente verletzt wäre. Der Abbé Mac Geoghegan beklagt sich ebenfalls, daß der Vertrag einige Jahre nach seiner Errichtung gebrochen, behauptete aber nicht, daß dies durch das Stat. III, W. u. M., Cap. II, geschehen sei.

keit in Erwägung. Im ganzen Lande, aber besonders in der Hauptstadt, in den Seehäfen und in den Manufacturstädten, befanden sich die Gemüther über den Handel mit Ostindien in großer Aufregung; ein wüthender Federkrieg war eine Zeit lang geführt worden und verschiedene wichtige Fragen, welche sich sowohl auf die Verfassung als auf den Handel bezogen, waren aufgeworfen und konnten allein durch die gesetzgebende Gewalt entschieden werden.

Es ist oft wiederholt worden und darf niemals vergessen werden, daß unsere Staatsverfassung von denjenigen sehr verschieden ist, welche während der letzten achtzig Jahre methodisch errichtet, in Artikeln abgefaßt und von constituirenden Versammlungen genehmigt worden sind. Unsere Verfassung entstand in einem rohen Zeitalter, sie findet sich nicht vollständig in irgend einer formgerechten Urkunde. Längs der ganzen Linie, welche die Befugnisse des Fürsten von denen des Gesetzgebers trennt, gab es lange ein bestrittenes Gebiet; Uebergriffe wurden beständig begangen und wenn sie nicht sehr frevelhaft waren, häufig geduldet; Uebertretungen als solche ließ man gewöhnlich ungeahndet hingehen. Nur wenn die Uebertretungen einen bestimmten Schaden anrichteten, bestand die verletzte Partei auf ihrem Recht und verlangte, daß die Grenze durch Meßruthe und Schranken bezeichnet und daß die Landmarken künftig gewissenhaft respectirt werden sollten.

Viele dieser Streitpunkte, welche gelegentlich zu den heftigsten Zerwürfnissen zwischen unsern Souveräns und ihren Parlamenten Veranlassung gegeben hatten, waren endgiltig durch die Bill der Rechte entschieden worden; aber eine Frage, welche kaum weniger wichtig ist als irgend eine von den Fragen, welche für immer erledigt sind, war unentschieden geblieben. In der That, dieser Frage war, so viel wir jetzt in Gewißheit setzen können, niemals in der Convention auch nur gedacht worden. Der König besaß ohne Zweifel nach den alten Gesetzen des Reiches eine große Gewalt in Betreff der Regelung des Handels; aber der fähigste Richter würde es schwierig gefunden haben, genau den Umfang dieser Gewalt anzugeben. Es ward allgemein anerkannt, daß es zu den Rechten des Königs gehörte, Maß und Gewicht zu bestimmen und Münze zu schlagen; daß keine Messe und kein Markt ohne seine

Erlaubniß gehalten werden, daß kein Schiff in einer Bai oder einer Flußmündung löschen dürfte, wenn der König den Ort nicht für einen Hafen erklärt hätte. Außer seinem unzweifelhaften Recht, einzelnen Orten besondere Handelsprivilegien zu bewilligen, hatte er lange das Recht in Anspruch genommen, solche Privilegien einzelnen Gesellschaften und Individuen zu ertheilen, und unsere Vorfahren hielten es nach ihrer Sitte nicht der Mühe werth, diesen Anspruch zu bekämpfen, so lange er nicht ernste Unzuträglichkeiten erzeugte. Unter der Regierung der Elisabeth begann am Ende das Recht, Monopole zu schaffen, gröblich gemißbraucht zu werden, und sofort ward es in Frage gestellt. Die Königin war weise genug, einen Streit mit dem Hause der Gemeinen zu vermeiden, hinter welchem sich die ganze Nation befand; sie erkannte es offen an, daß Grund zur Beschwerde vorhanden sei, cassirte die Patente, welche den öffentlichen Unwillen erregt hatten, und ihr Volk, welches durch dieses Zugeständniß und durch die gnädige Art und Weise, in der es gemacht worden, entzückt war, verlangte von ihr keine ausdrückliche Verzichtleistung auf die bestrittene Prärogative.

Die Zerwürfnisse, welche durch ihre Weisheit beseitigt waren, wurden durch die unehrliche und engherzige Politik, welche ihr Nachfolger das Königshandwerk nannte, wiederum in's Leben gerufen. Bereitwillig ertheilte er drückende Monopole; wenn er der Hilfe des Parlaments bedurfte, vernichtete er sie eben so bereitwillig wieder. Sobald das Parlament zu sitzen aufgehört hatte, ward sein Großes Siegel unter Urkunden gesetzt, welche noch gehässiger waren als diejenigen, welche er jüngst zerrissen hatte. Am Ende beschloß das vortreffliche Haus der Gemeinen, welches sich im Jahre 1623 versammelte, ein kräftiges Heilmittel gegen das Uebel anzuwenden. Der König ward gezwungen, seine Zustimmung zu einem Gesetze zu geben, welches Monopole, die durch königliche Machtbefugniß errichtet worden, für null und nichtig erklärte. Einige Ausnahmen wurden freilich gemacht, aber zum Unglück nicht genau begrenzt. Es ward insbesondere verordnet, daß jede Gesellschaft von Kaufleuten,*) welche errichtet worden, um irgend einen Handel zu treiben, alle ihre

*) Stat. 21 Jakob's, I, Cap. 3.

rechtmäßigen Privilegien behalten sollte. Die Frage, ob ein von der Krone einer solchen Compagnie verliehenes Monopol als ein rechtmäßiges Privilegium zu betrachten sei oder nicht, war unentschieden geblieben und übte während vieler Jahre den Scharfsinn der Rechtsgelehrten.*) Die Nation jedoch, welche von einer Menge von Auflagen und Bedrückungen, die man täglich und in jedem Hause peinlich empfunden hatte, befreit war, befand sich nicht in der Stimmung, die Giltigkeit der Freibriefe anzufechten, unter deren Schutz einige Gesellschaften in London mit fernen Weltgegenden Handel trieben.

Unter jenen Gesellschaften war diejenige bei Weitem die wichtigste, welche am letzten Tage des sechzehnten Jahrhunderts von der Königin Elisabeth unter dem Namen des Gouverneurs und der Compagnie von Kaufleuten zu London, welche nach Ostindien Handel treiben, privilegirt ward. Als diese berühmte Körperschaft zu existiren begann, war die Mogulmonarchie im Zenith ihrer Macht und ihres Ruhms. Akbar, der fähigste und beste unter den Fürsten des Hauses Tamerlan, war, reich an Jahren und Ehren, jüngst in ein Mausoleum getragen, welches an Pracht alle Grabmäler Europa's übertrifft. Er hatte seinem Nachkommen ein Reich hinterlassen, welches zwanzigmal so stark bevölkert war und zwanzigmal so viele Abgaben aufbrachte als das England, welches unter unserer großen Königin einen der ersten Plätze unter den europäischen Mächten einnahm. Es ist merkwürdig und interessant, sich in's Gedächtniß zu rufen, wie wenig die beiden Länder, welche dazu bestimmt waren, einst so enge miteinander verknüpft zu werden, gegenseitig von-

*) Siehe insbesondere zwei Briefe eines Advocaten über die Ostindische Compagnie (1676), und eine Antwort auf die zwei Briefe, veröffentlicht in demselben Jahre. Siehe ebenfalls das Gutachten von Lord Jeffreys über die große Monopolfrage. Dieses Gutachten ward im Jahre 1689 nach dem Sturze Jeffreys' veröffentlicht. Es ward für nothwendig erachtet, sich in der Vorrede zu entschuldigen, daß man etwas drucken lasse, was einen so gehässigen Namen trage. „Dies Argument zu empfehlen," sagt der Herausgeber, „will ich mit Rücksicht auf den Verfasser nicht unternehmen. Aber dennoch darf ich Euch sagen, was man mir gesagt hat, daß es würdig ist, von jedem Gentleman gelesen zu werden." Die Sprache Jeffreys' ist sehr beleidigend, zuweilen gemein, zuweilen kriechend; aber seine Beweisführung, mit Rücksicht auf den Rechtspunkt, ist ohne Zweifel geschickt, wenn nicht überzeugend.

einander wußten. Die erleuchtetsten Engländer blickten auf Indien mit unwissender Bewunderung und die erleuchtetsten Eingeborenen Indiens gewahrten kaum, daß England existire. Unsere Vorfahren hatten eine dunkle Vorstellung von endlosen Bazars, welche von Käufern und Verkäufern wimmelten und von Goldstoffen, bunten Seidenwaaren und kostbaren Steinen glänzten; von Schatzkammern, in welchen Diamanten ohne Zahl und Zechinen zu Bergen aufgehäuft waren; von Palästen, in Vergleich mit welchen Whitehall und Hampton-Court als Hütten erschienen; von Armeen, welche zehnmal so zahlreich waren als diejenige, welche sich zum Schutz gegen die Armada bei Tilbury gesammelt hatte. Auf der andern Seite war es wahrscheinlich keinem Staatsmanne in dem Durbar von Agra bekannt, daß es nahe bei dem Untergang der Sonne eine große Stadt von Ungläubigen Namens London gab, wo eine Frau regierte, und daß diese einer Gesellschaft von fränkischen Kaufleuten das ausschließliche Privilegium ertheilt hatte, Schiffe von ihren Besitzungen nach den Indischen Meeren zu befrachten. Daß diese Gesellschaft eines Tages über ganz Indien von dem Ocean bis zu dem ewigen Schnee herrschen, große Provinzen, welche niemals der Gewalt Akbar's unterworfen gewesen, zum vollständigen Gehorsam zwingen, Gouverneure senden würde, welche in Akbar's Hauptstadt präsidiren und einen monatlichen Gehalt an seinen Erben auszahlen würden: dies wäre dem weisesten unter den europäischen und orientalischen Politikern eben so unmöglich erschienen, als daß Bewohner unseres Himmelskörpers ein Reich auf der Venus oder dem Jupiter gründen würden.

Drei Menschenalter gingen dahin und noch immer ließ nichts es ahnen, daß die Ostindische Compagnie jemals ein großer asiatischer Potentat werden würde. Das mongolische Reich, obgleich durch innere Ursachen des Verfalls unterhöhlt und seinem Sturz entgegenwankend, gewährte noch immer fernen Nationen den Anblick unverminderter Glückseligkeit und Kraft. Aurengzeb, welcher in demselben Monate, in welchem Oliver Cromwell starb, den prächtigen Titel eines Eroberers der Welt annahm, regierte noch, als Anna schon längst den englischen Thron bestiegen hatte. Er war der Souverän eines größern Gebiets, als irgend einer seiner Vorgänger beherrscht hatte; sein Name war groß in

den fernsten Gegenden der Welt. Hier hatte Dryden ihn zum Helden einer Tragödie gemacht, welche allein hinreichen würde, um zu zeigen, wie wenig die Engländer jenes Zeitalters von dem großen Reiche wußten, welches ihre Enkel erobern und beherrschen sollten. Des Dichters muselmanische Fürsten verlieben sich wie Amadis, halten Reden über den Tod des Sokrates und schmücken ihre Unterhaltung mit Anspielungen auf die mythologischen Erzählungen des Ovid. Die brahminische Seelenwanderung wird als ein Artikel des muselmanischen Glaubens behandelt und die muselmanischen Sultaninnen verbrennen sich mit ihren Gatten nach brahminischer Sitte. Dieses Drama, welches einst vor überfüllten Häusern stürmischen Beifall erlangte und welches feine Herren und Damen auswendig wußten, ist jetzt vergessen; aber eine schöne Stelle lebt noch und wird von Tausenden wiederholt, welche nicht wissen, woher sie kommt. *)

Obgleich noch nichts die hohe politische Bestimmung der Ostindischen Compagnie anzeigte, so übte diese Körperschaft doch einen großen Einfluß in der City von London. Ihre Geschäftslocale, welche nur einen kleinen Theil des Bodens einnahmen, welchen ihre gegenwärtigen Geschäftslocale bedecken, waren bei dem großen Brande unversehrt geblieben. Das Indiahaus jener Tage war ein Gebäude von Holz und Gips, welches mit dem saubern Schnitz- und Gitterwerk des Zeitalters der Elisabeth reich verziert war. Ueber den Fenstern sah man ein Gemälde, welches eine Flotte von Handelsschiffen darstellte, die von den Wellen hin- und hergeworfen werden. Das ganze Gebäude ward von einem kolossalen Seemanne von Holz überragt, welcher aus der Mitte zwischen zwei Delphinen auf das Menschengewühl der Leadenhallstraße herabblickte. **) In diesem Gebäude, das freilich im Vergleich mit dem ungeheuren La-

---

*) Addison's Clarinda las in der Woche, über welche sie ein Tagebuch führte, nichts als Aurengzeb; Zuschauer, 323. Ihr träumte, daß Herr Froth zu ihren Füßen lag und sie Indamora nannte. Ihre Freundin, Miß Kitty, wiederholte ohne Buch die acht besten Verse des Dramas, diejenigen ohne Zweifel, welche beginnen: „Vertraue und denke, daß morgen ....“ Es gibt in Lucretius nicht acht Verse, welche schöner wären.

**) Ein merkwürdiger Holzschnitt des Indiahauses des siebzehnten Jahrhunderts findet sich in dem Gentlemansmagazin für December 1784.

byrinth von Gängen und Zimmern, welche jetzt denselben Namen tragen, eng und niedrig war, erfreute sich die Compagnie während des größern Theils der Regierung Karl's II. eines Gedeihens, von welchem die Geschichte des Handels kaum ein zweites Beispiel liefert und welches die Verwunderung, die Begierde und den feindseligen Neid der ganzen Hauptstadt erweckte. Reichthum und Luxus vermehrten sich mit reißender Schnelligkeit; der Sinn für die Spezereien, die Gewebe und die Juwelen des Ostens ward von Tag zu Tag stärker. Thee, welcher zu der Zeit, als Monk die schottische Armee nach London führte, als eine große Seltenheit aus China herumgereicht ward, um angestaunt und nur eben mit den Lippen berührt zu werden, ward acht Jahre später ein regelmäßiger Einfuhrartikel und bald in solchen Quantitäten consumirt, daß Finanzmänner denselben als einen geeigneten Gegenstand der Besteuerung betrachteten. Die Fortschritte in der Kriegswissenschaft hatten die Bestandtheile des Pulvers in einem Grade begehrt gemacht, von dem man früher kein Beispiel gesehen; es ward berechnet, daß ganz Europa schwerlich im Stande sein würde, in einem Jahre so viel Salpeter zu erzeugen, als zur Belagerung einer nach Vauban'schen Grundsätzen befestigten Stadt erforderlich sein würde.*) Wenn keine Zufuhren aus Indien anlangten, so würde, wie man behauptete, die englische Regierung nicht im Stande sein, eine Flotte auszurüsten, ohne alle Keller von London aufzuwühlen, um die an den Mauern befindlichen Salpetertheilchen zu sammeln.**) Vor der Restauration hatte kaum ein Schiff von der Themse aus das Delta des Ganges besucht; aber während der dreiundzwanzig Jahre, welche der Restauration folgten, hatte der Werth der jährlichen Einfuhren aus jenem reichen und bevölkerten Gebiet sich von 8000 auf 300,000 Pfund gehoben.

Die Gewinne der Gesellschaft, welche sich im ausschließlichen Besitze dieses schnell wachsenden Handels befand, waren fast unglaublich. Das wirklich eingezahlte Capital belief sich auf nicht mehr als 370,000 Pfund, aber die Compagnie konnte ohne Schwierigkeit Geld zu sechs vom Hun-

*) Siehe Davenant's Brief an Mulgrave.
**) Antwort auf die beiden Briefe über die Ostindische Compagnie. 1676.

dert anleihen, und das angeliehene in den Handel geworfene Geld verdiente, wie man sagte, dreißig vom Hundert. Die Gewinne waren von der Art, daß im Jahre 1676 jedes Mitglied der Compagnie als Prämie eine Anzahl von Actien erhielt, welche derjenigen gleich kam, die sich in seinem Besitze befand. Auf das solchergestalt verdoppelte Capital wurden fünf Jahre hindurch Dividenden gezahlt, welche durchschnittlich zwanzig Procent jährlich betrugen. Es hatte eine Zeit gegeben, zu welcher man Actien zu hundert Pfund für sechzig kaufen konnte; selbst im Jahre 1664 stieg der Marktpreis nicht über siebzig; aber im Jahre 1677 hatte sich derselbe auf 245 gehoben, im Jahre 1681 auf 300, und man behauptet, daß einige Verkäufe zu 500 abgeschlossen wurden.*)

Die enormen Gewinne aus dem indischen Handel würden vielleicht wenig Murren verursacht haben, wenn sie sich unter zahlreiche Gesellschaftsmitglieder vertheilt hätten; aber so wie der Werth der Actien stieg, verminderte sich die Zahl der Actieninhaber. Zu der Zeit, als das Gedeihen der Compagnie den höchsten Grad erreicht hatte, befand sich die Leitung vollständig in den Händen weniger Kaufleute von außerordentlichem Reichthum. Ein Mitglied der Compagnie hatte damals Stimmrecht, wenn Actien zum Belauf von 500 Pfund auf seinen Namen geschrieben waren. In Flugschriften jener Zeit wird behauptet, daß fünf Personen den sechsten Theil und vierzehn Personnen den dritten Theil der Stimmen besaßen.**) Mehr als ein glücklicher Speculant soll ein jährliches Einkommen von 10,000 Pfund aus dem Monopol gehabt haben und ein angesehener Mann ward an der königlichen Börse gezeigt, von dem man sagte, daß er durch klugen und glücklichen Ankauf von Actien in nicht langer Zeit ein Vermögen von 20,000 Pfund Renten erworben habe. Dieser kaufmännische Grande, welcher an Reichthum und daraus hervorgehendem Einfluß mit den ersten Edelleuten jener Zeit wetteiferte, war Sir Josiah Child. Es gab Leute, welche sich seiner noch als eines Lehr-

*) Anderson's Wörterbuch; G. White's Nachricht über den Ostindischen Handel, 1691; Abhandlung über den Ostindischen Handel von Philopatris, 1681.

**) Gründe für die Errichtung einer neuen Ostindischen Compagnie in London, 1681; Einige Bemerkungen über den gegenwärtigen Stand der Angelegenheiten der Ostindischen Compagnie, 1690.

lings erinnerten, welcher ein Comtoir der City fegte; aber seine Fähigkeiten hatten ihn schnell von einer niedrigen Stellung zu Reichthum, Einfluß und Ruf erhoben. Zur Zeit der Restauration stand er in der kaufmännischen Welt in großem Ansehn; bald nach diesem Ereigniß veröffentlichte er seine Gedanken über Handelswissenschaft. Seine Speculationen waren nicht immer gesund, aber sie waren die Speculationen eines scharfsinnigen und nachdenkenden Mannes; in welche Irrthümer er auch als Theoretiker gelegentlich gerathen sein mag, es ist gewiß, daß er als praktischer Geschäftsmann Wenige seines Gleichen hatte. Fast in demselben Augenblick, in welchem er Mitglied des Comitees wurde, das die Angelegenheiten der Compagnie leitete, machte sich sein Uebergewicht fühlbar. Bald wurden viele der wichtigsten Posten sowohl in der Leadenhallstraße als in den Factoreien zu Bombay und Bengal mit seinen Verwandten und Geschöpfen besetzt. Seine Reichthümer, obgleich sie mit prahlerischer Verschwendung unter die Leute gebracht wurden, fuhren dennoch fort, sich zu vermehren und zu vervielfältigen. Er ward zum Baronet ernannt und kaufte einen stattlichen Landsitz zu Wanstead; hier verwandte er ungeheure Summen auf die Anlegung von Fischteichen und auf die Bepflanzung ganzer Quadratmeilen unfruchtbaren Landes mit Nußbäumen. Er verheirathete seine Tochter mit dem ältesten Sohne des Herzogs von Beaufort und gab ihr eine baare Mitgift von 50,000 Pfund.*)

Aber dieses wunderbare Glück blieb nicht ohne Unterbrechung. Gegen das Ende der Regierung Karl's II. begann die Compagnie von auswärts wüthend angegriffen und zugleich durch innere Streitigkeiten heimgesucht zu werden. Die Gewinne aus dem indischen Handel waren so verlockend, daß Abenteurer oft trotz des königlichen Privilegiums auf eigene Kosten Schiffe nach den östlichen Meeren ausgerüstet hatten. Aber die Mitbewerbung dieser Schleichhändler ward erst im Jahre 1680 wirklich furchtbar. Die Nation befand sich damals durch den Streit über die Ausschließungsbill in heftiger Aufregung; furchtsame Männer sahen einen neuen Bürgerkrieg kommen; die beiden großen Parteien, welche

*) Evelyn, 16 März 1682/83.

jüngst die Namen Whigs und Tories erhalten hatten, führten in jeder Grafschaft und jeder Stadt Englands einen wüthenden Kampf und die Fehde verbreitete sich bald über jeden Winkel der civilisirten Welt, wo Engländer zu finden waren.

Die Compagnie ward im Volke als eine Whigkörperschaft betrachtet; unter den Mitgliedern des leitenden Comitees befanden sich einige der heftigsten Ausschließer der City. Zwei derselben, Sir Samuel Barnardistone und Thomas Papillon, zogen sich in der That durch ihren Eifer gegen Papstthum und Willkürherrschaft eine ernsthafte Verfolgung zu.*) Child war ursprünglich durch diese Männer in die Direction gebracht, hatte lange in Uebereinstimmung mit ihnen gehandelt und galt für einen Anhänger ihrer politischen Ueberzeugungen; viele Jahre lang hatte er hoch in der Achtung der Häupter der Parlamentsopposition gestanden und war besonders dem Herzog von York verhaßt gewesen.**) Die Schleichhändler beschlossen daher, den Charakter loyaler Männer anzunehmen, welche entschieden auf Seiten des Throns gegen die unverschämten Tribunen der City ihren Platz behaupteten. Sie verbreiteten über alle Factoreien des Ostens Nachrichten, daß in England Verwirrung herrsche, daß man zum Schwert gegriffen habe oder unverzüglich greifen werde und daß die Compagnie in dem Aufruhr gegen die Krone sich in den ersten Reihen befinde. Diese Gerüchte, welche in der That nicht unwahrscheinlich waren, wurden von Leuten leicht geglaubt, welche damals zu einer Reise nach London zwölf Monate gebrauchten. Einige Diener der Compagnie, welche in schlechter Stimmung gegen ihre Principale, und Andere, welche eifrige Royalisten waren, vereinigten sich mit den unprivilegirten Kaufleuten. Zu Bombay erklärten die Besatzung und ein großer Theil der englischen Einwohner, daß sie nicht länger einer Gesellschaft gehorsam sein wollten, welche nicht dem Könige gehorchte; sie warfen den Vice-Gouverneur in's Gefängniß und erließen eine Proclamation, daß sie die Insel für die Krone besetzt hielten. Zu St. Helena gab es einen Aufstand; die Insurgenten nannten sich Königsmänner und entfalteten die königliche Fahne. Sie wurden nicht ohne Schwierigkeit

---

*) Siehe die Staatsprocesse.

**) Pepy's Tagebuch, 2. April und 10. Mai 1669.

niedergeworfen; einige von ihnen wurden nach dem Kriegsgesetz hingerichtet. *)

Wenn die Compagnie noch immer eine Whigcompagnie gewesen wäre, als die Nachrichten von diesen Bewegungen England erreichten, so ist es wahrscheinlich, daß die Regierung das Verhalten der Meuterer gebilligt und daß der Freibrief, auf welchem das Monopol beruhte, dasselbe Schicksal gehabt haben würde, dem zu jener Zeit so viele andere Freibriefe erlagen; aber während die Schleichhändler in einer Entfernung von vielen tausend Meilen die Compagnie im Namen des Königs bekriegten, hatten die Compagnie und der König sich ausgesöhnt. Nach der Auflösung des Oxforder Parlaments, als die Zeichen sich mehrten, daß eine starke Reaction zu Gunsten der Prärogative im Anzuge begriffen sei, als alle Corporationen, gegen welche sich die königliche Ungnade wandte, für ihre Freiheiten zu zittern begannen, ward in dem Indiahaus eine schnelle und vollständige Revolution durchgeführt. Child, welcher damals Gouverneur war, oder wie es jetzt heißt, Chairman (Vorsitzender), trennte sich von seinen alten Freunden, entfernte sich aus der Direction, und schloß einen Friedensvertrag und ein enges Bündniß mit dem Hofe. **) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die nahe Verbindung, in welche er grade mit dem großen Toryhause Beaufort getreten war, dieser Veränderung seiner Politik nicht fern stand. Papillon, Barnardistone und ihre Anhänger verkauften ihre Actien; ihre Plätze in dem Comitee wurden durch Personen wieder besetzt, welche Child ergeben waren, und dieser ward von jetzt der Autokrat der Gesellschaft. Die Schätze der Compagnie waren vollständig zu seiner Verfügung, die wichtigsten Papiere derselben wurden nicht in dem Urkundenzimmer des Geschäftslocals der Leadenhallstraße, sondern in seinem Pulte zu Wanstead aufbewahrt. Die schrankenlose Gewalt, welche er in dem Indiahause ausübte, setzte ihn in den Stand, ein Günstling zu Whitehall zu werden,

---

*) Tench's bescheidene und gerechte Vertheidigung der Ostindischen Compagnie.

**) Einige Bemerkungen über den gegenwärtigen Stand der Angelegenheiten der Ostindischen Compagnie. 1690; Hamilton's neue Nachricht über Ostindien.

und diese Gunst befestigte seine Gewalt in dem Indiahause. Karl war so gnädig, ein Geschenk von 10,000 Guineen von ihm anzunehmen; andere 10,000 empfing Jakob, welcher kein Bedenken trug, Inhaber von Actien zu werden. Alle, welche am Hofe nützen oder schaden konnten, Minister, Mätressen, Priester wurden durch Geschenke von Schals und Seidenstoffen, Vogelnestern und Rosenöl, von Sträußen von Diamanten und Beuteln mit Guineen in guter Stimmung erhalten.*) Keiner der Collegen des Dictators verlangte eine Nachricht über seine Verwendungen, und er scheint in der That das in ihn gesetzte Vertrauen verdient zu haben. Seine mit verständiger Freigebigkeit ausgetheilten Bestechungen brachten schnell einen großen Gewinn; sowie der Hof mächtig im Staate wurde, ward er einflußreich am Hofe. Jeffreys gab eine Entscheidung zu Gunsten des Monopols und der ärgsten Dinge ab, welche zur Vertheidigung desselben ausgeführt waren. Jakob befahl, sein Siegel unter einen neuen Freibrief zu setzen, welcher alle Privilegien, die der Gesellschaft von seinen Vorgängern bewilligt waren, bestätigte und erweiterte. Alle Capitäne der Indienfahrer erhielten Patente von der Krone und die Erlaubniß, die königliche Flagge zu hissen.**) John Child, Bruder von Sir Josiah und Gouverneur von Bombay, ward mit dem Titel von Sir John Child von Surat zum Baronet erhoben, zum General aller englischen Streitkräfte im Osten ernannt und zur Annahme des Prädicats Excellenz ermächtigt. Die Compagnie zeichnete sich dagegen unter vielen servilen Corporationen durch ihre dem Throne dargebrachte unterthänige Huldigung aus und gab allen Kaufleuten des Königreichs das Beispiel, bereitwillig und selbst eifrig diejenigen Zölle zu entrichten, welche Jakob beim Beginn seiner Regierung ohne Autorität des Parlaments forderte.***)

Es schien, daß der Schleichhandel jetzt vollständig unterdrückt werden und daß das von der ganzen Macht der königlichen Prärogative ge-

---

*) White's Nachricht über den Ostindischen Handel; Pierce Butler's Erzählung, 1691.

**) White's Nachricht über den Handel nach Ostindien, 1691; Hamilton's neue Nachricht über Ostindien; Sir John Wyborne an Pepys aus Bombay, 7. Jan. 1687/88.

***) Londoner Zeitung, 16/26. Februar 1684/85.

schützte Monopol gewinnbringender als jemals sein werde. Zum Unglück erhob sich grade in diesem Augenblick ein Streit zwischen den Agenten der Gesellschaft in Indien und der Mogulregierung. An wem die Schuld lag, ist eine Frage, welche in jener Zeit heftig erörtert ward und deren Entscheidung jetzt unmöglich ist. Die Schleichhändler wälzten die ganze Schuld auf die Gesellschaft; der Gouverneur von Bombay, behaupteten sie, habe sich stets Uebergriffe und Gewaltthaten zu Schulden kommen lassen, aber seine Baronetwürde und sein militärisches Commando hätten ihm völlig den Kopf verdreht. Selbst die in der Factorei angestellten Eingeborenen hätten die Veränderung bemerkt und in ihrem gebrochenen Englisch geäußert, daß ein eigenthümlicher Fluch das Wort Excelenz begleiten müsse, da, seitdem das Haupt der Fremden Excellenz genannt werde, Alles mehr und mehr in Verfall gerathe. Mittlerweile, sagte man, habe der Bruder in England alle ungerechten und unpolitischen Handlungen des Bruders in Indien genehmigt, bis am Ende Unverschämtheit und Raub, welche das englische Volk und den christlichen Glauben beschimpften, den gerechten Zorn der eingeborenen Autoritäten erregt hätten. Die Gesellschaft ließ es an heftigen Gegenbeschuldigungen nicht fehlen. Auf dem Indiahause erzählte man, daß der ganze Streit ein Werk der Schleichhändler sei, welche jetzt nicht allein als solche, sondern auch als Verräther an ihrem Vaterlande bezeichnet wurden. Sie hätten, behauptete man, durch Schmeichelei, Geschenke und falsche Anklagen die Vicekönige des Mogul dazu verleitet, die Körperschaft, welche in Asien die englische Krone vertrete, zu unterdrücken und zu verfolgen. Und in der That scheint diese Beschuldigung nicht ganz ohne Grund gewesen zu sein. Es ist gewiß, daß einer der hartnäckigsten Feinde der Childs sich an den Hof Aurengzeb's begab, sich an dem Thore des Palastes aufstellte, dem großen König, welcher im Begriff war, zu Pferde zu steigen, in den Weg trat, und indem er eine Bittschrift hoch emporhielt, im Namen des gemeinschaftlichen Gottes der Christen und Muselmanen Gerechtigkeit verlangte. *) Es kann mit Fug bezweifelt werden, daß Aurengzeb den von den ungläubigen Franken gegeneinander vorgebrachten Beschwerden

*) Hamilton's neue Nachricht über Ostindien.

große Aufmerksamkeit schenkte; aber es ist gewiß, daß zwischen seinen Stellvertretern und den Dienern der Compagnie ein vollständiger Bruch eintrat. Auf der See wurden die Schiffe seiner Unterthanen von den Engländern aufgebracht, zu Lande wurden die englischen Niederlassungen besetzt und geplündert; der Handel hörte auf und obgleich noch immer große jährliche Dividenden in London gezahlt wurden, so wurden sie doch nicht länger aus den jährlichen Ueberschüssen genommen.

Grade unter diesen Verhältnissen, während jeder Indienfahrer, welcher auf der Themse anlangte, unwillkommene Nachrichten aus dem Osten brachte, ward die ganze Politik des Sir Josiah durch die Revolution vollständig in Verwirrung gebracht. Er hatte sich geschmeichelt, daß er die Körperschaft, an deren Spitze er sich befand, dadurch gegen die Anstiftungen der Schleichhändler gesichert hätte, daß er die Compagnie in eine enge Verbindung mit der stärksten Regierung gebracht, deren er sich erinnern konnte. Diese Regierung war gefallen und was sich an das zertrümmerte Haus gelehnt hatte, begann zu wanken. Die zum Behuf der Bestechung verausgabten Summen waren weggeworfen; die Verbindungen, welche die Stärke und den Ruhm der Corporation ausgemacht hatten, waren jetzt ihre Schwäche und ihre Schande; der König, welcher eins ihrer Mitglieder gewesen war, befand sich im Exil; der Richter, durch welchen ihre ausschweifendsten Anmaßungen für berechtigt erklärt waren, saß im Gefängniß. Alle alten Feinde der Compagnie, durch die großen Whigkaufleute verstärkt, welche Child aus der Direction vertrieben hatte, verlangten Gerechtigkeit und Rache von dem Whighause der Gemeinen, welches kürzlich Wilhelm und Marie auf den Thron gesetzt hatte. Am lautesten erhob Papillon, der vor einigen Jahren größeren Eifer für den Freibrief gezeigt hatte als irgend ein anderer Mann in London, seine anklagende Stimme.*) Die Gemeinen tadelten in strengen Ausdrücken die Personen, welche auf St. Helena nach dem Kriegsrecht Todesstrafe

*) Papillon ward natürlich wegen seiner Inconsequenz getadelt. Unter den Flugschriften jener Zeit führt eine den Titel: „Eine Abhandlung über den Ostindischen Handel, geschrieben auf den Wunsch von Thomas Papillon Esq., und in seinem Hause und gedruckt im Jahre 1680, und jetzt zu seiner und Anderer größerer Befriedigung von Neuem gedruckt.“

verhängt hatten, und faßten sogar die Resolution, daß einige von diesen Uebelthätern von der Amnestieacte ausgeschlossen werden sollten.*) Die große Frage, wie der Handel mit dem Osten für die Zukunft zu ordnen sei, ward an ein Comitee verwiesen; der Bericht hätte am 27. Januar 1690 erstattet werden sollen; aber an diesem Tage ging das Parlament auseinander.

Die beiden ersten Sessionen des folgenden Parlaments waren so kurz und so sehr mit Geschäften überhäuft, daß in beiden Häusern wenig über Indien gesprochen ward; aber außerhalb des Parlaments wurden alle Hebel des Federkriegs und der Intrigue von beiden Seiten in Bewegung gesetzt. Ueber den indischen Handel wurden fast eben so viele Flugschriften gedruckt als über die Eide. Der Despot von der Leadenhallstraße ward in Prosa und Versen angegriffen; elende Wortspiele wurden auf seinen Namen gemacht; er ward mit Cromwell verglichen, mit dem König von Frankreich, mit Goliath von Gath, mit dem Teufel; es ward mit Ungestüm für nothwendig erklärt, daß, was für ein Gesetz auch für die Regelung unseres Verkehrs mit den östlichen Gewässern erlassen werden möchte, Sir Josiah bei Namen von allen Aemtern ausgeschlossen werde.**)

Unter denen, welche darin übereinstimmten, Child und die Körperschaft, deren Haupt er war, zu hassen, fand jedoch eine große Meinungsverschiedenheit statt. Die Fabrikanten von Spitalfields, Norwich, Yorkshire und aus den westlichen Grafschaften betrachteten den Handel mit den östlichen Meeren eher als nachtheilig denn als wohlthätig für das Königreich. Die Einfuhr indischer Specereien ward allerdings als ungefährlich anerkannt und die Einfuhr indischen Salpeters als nothwendig; aber die Einfuhr von Seidenstoffen und Bengals, wie man damals die Schals nannte, ward für einen Fluch des Landes erklärt. Die wachsende Vorliebe für solchen Trödel habe den Erfolg, daß unser Gold und Sil-

*) Journal der Gemeinen, 8. Juli 1689.

**) Zu den Flugschriften, in welchen Child am wüthendsten angegriffen ward, gehören: Einige Bemerkungen über den gegenwärtigen Stand der Angelegenheiten der Ostindischen Compagnie, 1690. Pierce Butler's Erzählung, 1691, und White's Nachricht über den Handel nach Ostindien, 1691.

der nach auswärts fließe und daß viele vortreffliche englische Wollenwaaren in den Packhäusern lägen, bis sie von Motten zerfressen wären. Das wären glückliche Tage, hieß es, sowohl für den Besitzer unserer Weiden als für die Bewohner unserer Manufacturstädte, wenn jeder Rock, jede Tapete, jedes Bett aus Stoffen verfertigt würden, welche unsere Heerden, unsere Webstühle geliefert hätten. Wo wären jetzt die vortrefflichen alten Tapeten von Arras, welche in den Tagen der Elisabeth die Mauern prächtiger Paläste geziert hätten? Und sei es nicht eine Schande zu sehen, wie ein Gentleman, dessen Vorfahren nur Stoffe getragen hätten, welche von englischen Arbeitern aus englischer Wolle verfertigt worden, jetzt in einem Hemd von Calico und in Strümpfen von Seide herumstolziere? Ein ähnliches Geschrei hatte vor wenigen Jahren dem Parlamente eine Acte abgedrungen, welche anordnete, daß die Todten in Wolle gehüllt werden sollten, und einige heißblütige Tuchmacher hofften, daß die Gesetzgebung durch Ausschließung indischer Gewebe von unsern Häfen den Lebenden dieselbe Nothwendigkeit auflegen würde.*)

Aber diese Auffassung gehörte nur einer Minderzahl an; im Ganzen war man in der That eher geneigt, die Vortheile, welche England aus dem indischen Handel ziehen könnte, zu überschätzen als zu unterschätzen. Welches Verfahren das wirksamste sei, diesem Handel eine größere Ausdehnung zu geben, war eine Frage, die allgemeines Interesse erregte und eine sehr verschiedene Beantwortung fand.

Eine kleine Partei, welche hauptsächlich aus Kaufleuten bestand, die zu Bristol und in andern Seehäfen der Provinz ihren Wohnsitz hatten, behauptete, daß das beste Mittel, den Handel auszubreiten, darin bestehe, denselben freizugeben. Sie machten die wohlbekannten Gründe geltend, welche die Schädlichkeit von Monopolen für den Handel nachweisen, und nachdem sie den leitenden Grundsatz vollständig festgestellt, fragten sie, weshalb der Handel zwischen England und Indien als eine Ausnahme

*) Abhandlung über den Ostindischen Handel, welche zeigt, daß derselbe für das Königreich unvortheilhaft ist, von Herrn Cary; Pierce Butler's Erzählung, welche den Stand der Wollangelegenheit entwickelt, oder treue Darstellung der Ostindischen Angelegenheit, 1691. Verschiedene Petitionen in derselben Richtung finden sich in den Journalen des Hauses der Gemeinen.

von der Regel zu betrachten sei. Jedem Kaufmann, sagten sie, müßte es gestattet sein, von jedem Hafen eine Ladung nach Surat oder Canton eben so unbehindert abgehen zu lassen, als er jetzt nach Hamburg oder Lissabon Verschiffungen mache.*) In unserer Zeit dürften diese Lehren nicht allein als richtig, sondern auch als abgedroschen und vor den Füßen liegend betrachtet werden; im siebzehnten Jahrhundert wurden sie jedoch als widersinnig betrachtet. Es ward allgemein als eine nicht zu bezweifelnde und in der That sich fast von selbst verstehende Wahrheit betrachtet, daß unser Handel mit den Ländern, welche jenseits des Caps der guten Hoffnung lägen, nur mit den Mitteln einer großen Actiengesellschaft vortheilhaft betrieben werden könnte. Unser europäischer Handel, sagte man, habe mit unserm indischen Handel keine Aehnlichkeit. Unsere Regierung unterhalte diplomatische Verbindungen mit den europäischen Staaten; wenn es nöthig sei, so könnte leicht von hier aus eine Flotte in die Mündung der Elbe oder des Tajo gesandt werden. Aber die Könige von England hätten keinen Gesandten an dem Hofe von Agra oder Peking, selten zeige sich ein englisches Kriegsschiff in größerer Nähe als zehntausend Meilen von der Bai von Bengal oder dem Golf von Siam. Da unsere Kaufleute in diesen entlegenen Gewässern nicht durch ihren Souverän geschützt werden könnten, so müßten sie sich selber schützen und zu diesem Zweck einige Souveränetätsrechte ausüben. Ihnen müßten Forts, Besatzungen und bewaffnete Schiffe zu Gebote stehen; sie müßten das Recht haben, Gesandte zu schicken und zu empfangen, mit einem asiatischen Fürsten Bündnisse zu schließen, gegen einen andern Krieg zu führen. Es sei augenfällig unmöglich, daß jeder Kaufmann dieses Recht unabhängig von den übrigen besitze, und deshalb müßten die nach Indien handelnden Kaufleute zu einer Körperschaft verbunden werden, welche wie ein Mann handeln könnte. Zur Unterstützung dieser Gründe berief man sich auf das Beispiel der Holländer, welches allgemein als entscheidend angesehen ward. Denn in jenem Zeitalter ward das außerordentliche Gedeihen Hollands allenthalben mit Bewunderung betrachtet, welche deswegen nicht weniger ernstlich gemeint war, weil ihr eine bedeutende Mi-

*) Gründe gegen die Errichtung einer Ostindischen Compagnie auf Actien mit ausschließlichen Rechten, 1691.

schung von Neid und Haß innewohnte. In Allem, was sich auf den Handel bezog, wurden die Staatsmänner Hollands als Orakel und seine Einrichtungen als Muster betrachtet.

Die große Mehrzahl der Feinde der Compagnie griff diese mithin nicht deshalb an, weil sie mit gemeinschaftlichen Fonds Handel trieb und ausschließende Vorrechte besaß, sondern weil sie von einem Manne geleitet ward und weil dessen Leitung für das Allgemeine nachtheilig und nur für ihn selbst und seine Geschöpfe vortheilhaft gewesen war. Das naheliegende Heilmittel gegen die Uebel, welche seine Mißverwaltung hervorgebracht hatte, bestand nach der Meinung seiner Feinde darin, das Monopol auf eine neue Corporation zu übertragen, der man eine solche Verfassung geben müßte, daß die Gefahr abgewandt werde, sie unter die Herrschaft entweder eines Despoten oder einer engen Oligarchie fallen zu sehen. Viele Personen, welche begierig waren, Mitglieder einer solchen Corporation zu werden, errichteten eine Gesellschaft, unterzeichneten ein Statut und vertrauten die Sorge für ihr Interesse einem Comitee an, welches aus einigen der ersten Kaufleute der City bestand. Diese Gesellschaft, obgleich sie vor dem Gesetz nicht die Rechte einer moralischen Person besaß, wurde bald in der Sprache des Volks als die neue Compagnie bezeichnet und die Feindseligkeiten zwischen der neuen und alten Compagnie erregten fast eben so viel Aufregung und Sorge, wenigstens in jenem geschäftigen Bienenkorbe, dessen Centrum die königliche Börse ist, als die Feindseligkeiten zwischen den Alliirten und dem Könige von Frankreich. Das Hauptquartier der jüngeren Gesellschaft war in Dowgate; die Kürschner liehen derselben ihre stattliche Halle und die Versammlungen wurden in einem Saale gehalten, welcher wegen der Wohlgerüche bekannt war, die ein prächtiges Getäfel von Cedernholz verbreitete.*)

Als der Streit am hitzigsten geführt ward, langten wichtige Nachrichten aus Indien an, welche in der Londoner Gazette als im höchsten Grade zufriedenstellend bezeichnet wurden. Zwischen dem Großmogul und den Engländern sei Friede geschlossen; jener mächtige Potentat habe nicht

*) Das Statut ward gedruckt und ist zu verschiedenen Zeiten wieder abgedruckt. Was die Halle der Kürschner anlangt, siehe Seymour's Geschichte von London, 1734.

allein seine Truppen aus den Factoreien zurückgezogen, sondern auch der Compagnie umfassende Privilegien ertheilt, wie sie sich deren früher niemals zu erfreuen gehabt hätte. Bald wurde die Sache jedoch in einem ganz andern Lichte dargestellt. Die Feinde Child's hatten ihn früher beschuldigt, systematisch falsche Nachrichten zu verbreiten, jetzt hätte er, wie sie sagten, als Lügner sich selbst übertroffen. Sie hatten eine genaue Abschrift des Firmans erhalten, welcher dem Krieg ein Ende gemacht, und ließen eine Uebersetzung desselben drucken. Es ging daraus hervor, daß Aurengzeb, in Betracht der von den Engländern bezeigten Reue und eines großen von ihnen bewilligten Tributs, ihnen in hochfahrenden Ausdrücken Verzeihung ihrer früheren Verbrechen gewährt, ihnen die Pflicht auferlegt, sich für die Zukunft besser zu verhalten, und ihnen in dem Tone des Herrn anbefohlen hatte, dem Hauptverbrecher Sir John Child alle amtliche Gewalt zu nehmen. Der Tod Sir John's traf so rechtzeitig ein, daß die Befehle nicht ausgeführt werden konnten; aber es war nur zu augenfällig, daß die Wiederherstellung friedlicher Verhältnisse, welche die Leiter des Indiahauses als vortheilhaft und ehrenvoll dargestellt hatten, in der That nur unter Bedingungen ermöglicht war, welche dem englischen Namen zur Schande gereichten.*)

Während des Sommers 1691 erhielt der Streit, welcher über diesen Gegenstand zwischen der Compagnie der Leadenhallstraße und der Compagnie von Dowgate wüthete, die City in beständiger Aufregung. Sobald im Herbste das Parlament zusammengetreten war, überreichten beide streitenden Parteien dem Unterhause Petitionen.**) Diese wurden sofort in ernste Erwägung gezogen und Beschlüsse von ernster Bedeutung gefaßt. In der ersten Resolution ward es ausgesprochen, daß der Handel mit Ostindien für das Königreich vortheilhaft sei, in der zweiten, daß der Handel mit Ostindien am besten von einer Actiengesellschaft mit ausschließenden Privilegien getrieben werden könne.***) Es war demnach klar, daß weder die Fabrikanten, welche den Handel zu verhindern wünschten,

*) Londoner Zeitung, 11. Mai 1691; White's Nachricht über den Ostindischen Handel.

**) Journal der Gemeinen, 28. October 1691.

***) Journal der Gemeinen, 29. October 1691.

noch diejenigen Kaufleute, welche wünschten, daß er freigegeben werde, die geringste Aussicht hatten, ihre Ziele zu erreichen. Die Frage, welche allein übrig gelassen war, betraf die alte und neue Compagnie. Siebzehn Jahre verflossen, ehe diese Frage aufhörte, die politischen sowohl als die kaufmännischen Kreise aufzuregen. Sie ward verhängnißvoll für die Ehre und die Macht eines großen Ministers und für den Frieden und das Glück vieler Privatfamilien. Die Flugschriften, welche die beiden Nebenbuhler verbreiteten, waren ohne Zahl. Wenn dem Drama aus jenem Zeitalter Vertrauen geschenkt werden darf, so war die Fehde zwischen dem Indiahause und der Kürschnerhalle oft ein eben so ernstes Hinderniß treuer Liebe in London, als die Fehde zwischen den Montecchi und Capuleti es in Verona gewesen war.*) Welche von den beiden streitenden Parteien die stärkere war, ist nicht leicht zu sagen. Die neue Compagnie ward von den Whigs unterstützt, die alte von den Tories. Die neue Compagnie war populär; denn sie versprach viel und man konnte ihr nicht vorwerfen, daß sie ihre Versprechungen nicht gehalten habe; sie vertheilte keine Dividenden und ward deshalb nicht beneidet; sie hatte keine Macht zu unterdrücken und hatte sich deshalb keiner Unterdrückung schuldig gemacht. Die alte Compagnie, obgleich sie im Allgemeinen mit geringer Gunst betrachtet ward, hatte den unermeßlichen Vortheil, im Besitz zu sein und sich nur in der Defensive zu halten. Der neuen Compagnie lag es ob, einen Plan für die Regelung des indischen Handels vorzulegen und den Beweis zu führen, daß dieser Plan besser sei als der bisher befolgte; die alte Compagnie that genug, wenn sie gegen jede vorgeschlagene Aenderung Einwendungen zu erheben wußte, und solche fanden sich ohne Schwierigkeit. Den Mitgliedern der neuen Compagnie fehlte es an Mitteln, Unterstützung am Hofe und im Parlamente zu erkaufen; sie hatten keine corporative Existenz, keine gemeinschaftliche Schatzkammer. Wenn einer von ihnen Geld zu Bestechungen aufwandte, so gab er es aus seiner eigenen Tasche, mit wenig Aussicht,

*) Rowe führt in dem Schwindler, welcher mit Recht durchfiel, einen alten Gentleman ein, welcher seine Tochter so anredet: „Du bist als ein tugendhaftes und ehrbares Mädchen erzogen und wolltest Partei nehmen für einen gottlosen Elenden, welcher seine Actien der alten Ostindischen Compagnie verkaufte?“

daß es in dieselbe zurückfließen werde. Aber die alte Compagnie, obgleich sie von Gefahren umgeben war, behauptete noch ihre exclusiven Vorrechte und machte noch ihre enormen Gewinne; ihre Actien waren freilich seit den goldenen Tagen Karl's II. erheblich gefallen, aber 100 Pfund wurden noch immer mit 122 bezahlt.*) Nachdem an die Mitglieder eine große Dividende gezahlt war, blieb noch immer ein Ueberschuß, welcher in jenen Tagen vollkommen hinreichte, ein halbes Ministerium zu bestechen, und dieser Ueberschuß stand unbedingt zur Verfügung eines fähigen, entschlossenen und gewissenlosen Mannes, welcher den Kampf mit außerordentlicher Kunst und Hartnäckigkeit fortsetzte.

Die Majorität der Gemeinen wünschte einen Vergleich zu bewerkstelligen, die Alte Compagnie zu erhalten, aber umzugestalten, ihr neue Bedingungen aufzulegen und die Mitglieder der Neuen Compagnie einzuverleiben. Dies war der Gesichtspunkt, welcher nach langen und heftigen Debatten und nach Abstimmungen, welche nur eine geringe Majorität ergaben, zu dem Beschluß führte, daß das Capital auf eine und eine halbe Million erhöht werden sollte. Um es einer einzelnen Person oder einer kleinen Coterie unmöglich zu machen, die ganze Gesellschaft zu beherrschen, ward beschlossen, daß kein Mitglied mehr als 5000 Pfund in Actien besitzen und daß diejenigen, deren Actien eine größere Summe repräsentirten, aufgefordert werden sollten, die überschießende Summe zu irgend einem Preis, jedoch nicht unter Pari, zu verkaufen. Für das exclusive Vorrecht, nach den östlichen Meeren zu handeln, sollte von der Compagnie verlangt werden, jährlich 500 Tons Salpeter der Krone zu einem niedrigen Preise zu liefern und jährlich englische Manufacte zum Werthe von 200,000 Pfund auszuführen.**)

Eine auf diesen Beschlüssen basirte Bill ward eingebracht, zweimal gelesen und an das Comitee verwiesen; man ließ sie aber fallen in Folge der bestimmten Weigerung Child's und seiner Genossen, die dargebotenen Bedingungen anzunehmen. Gegen jeden Theil des Plans machte er Einwendungen und diese waren sehr merkwürdig und unterhaltend. Der

*) Hop an die Generalstaaten, 30. October/9. November 1691.

**) Hop gedenkt der Länge und Wärme der Debatten, 13/23. Novbr. 1691; siehe Journal der Gemeinen, 17. und 18. December.

große Monopolist ging von den Grundsätzen des Freihandels aus; in einer lichtvollen und überzeugenden Schrift legte er die Ungereimtheit der Auskunftsmittel dar, welche das Haus der Gemeinen ersonnen hatte. Den Betrag der Actien, welcher sich in einer Hand befinden dürfte, zu beschränken, würde nach seiner Meinung sehr unvernünftig sein. Es sei gewiß anzunehmen, daß ein Mitglied der Gesellschaft, dessen ganzes Vermögen in dem indischen Handel stecke, viel eifriger alle seine Fähigkeiten für die Förderung dieses Handels aufbieten werde, als ein Mitglied, welches nur mit einem so geringen Theile dabei interessirt sei, daß der Verlust desselben kein großes Unglück für ihn sein würde. Dem Verlangen, Salpeter für einen bestimmten Preis der Krone zu liefern, begegnete Child mit den unserer Generation geläufigen Gründen, welche es außer Zweifel stellen, daß die Preise sich nicht von oben herab bestimmen lassen. Auf die Forderung, daß die Compagnie sich verpflichten sollte, jährlich englische Manufacte zum Werthe von 200,000 Pfund auszuführen, ertheilte er die angemessene Antwort, daß die Compagnie mit Freuden für 2 Millionen ausführen würde, wenn der Markt eine solche Zufuhr verlangte, daß es aber, wenn der Markt überfüllt wäre, eine Thorheit sein würde, gutes Tuch um die halbe Welt zu schicken, um von weißen Ameisen zerfressen zu werden. Es sei niemals, erklärte er mit vielem Geist, eine gesunde Politik, den Handel in eine enge Schnürbrust zu zwängen, welche, anstatt denselben aufrecht gehen und gedeihen zu lassen, ihn tödten oder zum Krüppel machen würde.

Die Gemeinen, durch Child's Hartnäckigkeit gereizt, überreichten dem König eine Adresse, worin sie ihn aufforderten, die alte Compagnie aufzulösen und der neuen Compagnie einen Freibrief auf solche Bedingungen zu geben, welche der Weisheit Sr. Majestät angemessen erscheinen möchten.*) Aus dem Inhalt dieser Adresse geht es klar hervor, daß die Gemeinen den König für verfassungsmäßig berechtigt hielten, ein ausschließendes Privilegium zum Handel nach Ostindien zu ertheilen.

Der König erwiederte, daß der Gegenstand von größter Bedeutung

---

*) Journal der Gemeinen, 4. und 6. Februar 1691.

sei, daß er denselben in ernste Erwägung ziehen und in einer späteren Zeit dem Hause eine eingehende Antwort ertheilen werde. *) Während dieser Session kam der Gegenstand nicht weiter im Parlament zur Sprache, aber außerhalb desselben war der Kampf wilder als jemals und die kriegführenden Parteien waren in der Wahl der von ihnen anzuwendenden Mittel keineswegs bedenklich; Schmähschriften waren die Hauptwaffe der neuen Compagnie, Bestechungen die der alten.

In derselben Woche, in welcher die Bill zur Regelung des indischen Handels durchfiel, erlitt eine andere Bill, welche große Aufregung verursacht und eine fast beispiellose parlamentarische Geschicklichkeit entwickelt hatte, dasselbe Schicksal.

Während der acht Jahre, welche der Revolution vorangingen, hatten die Whigs sich bitter, und in der That eben so gerecht als bitter, über die harte Behandlung beklagt, welcher die wegen politischer Verbrechen angeklagten Personen unterworfen wären. Sei es nicht ungeheuer, fragten sie, daß es einem Angeklagten verweigert werde, einen Blick in die Anklageschrift zu werfen? Oft hätte ein Unglücklicher, welcher vor Gericht gestellt werde, den Grund seiner Anklage nicht gekannt, ehe er die Hand vor den Schranken emporgehoben; das ihm zum Vorwurf gemachte Verbrechen könnte ein Complot zur Erschießung des Königs, oder ein Complot zur Vergiftung desselben sein. Je unschuldiger der Angeklagte sei, je weniger sei anzunehmen, daß er die Natur der Beschuldigung ahne, derentwegen er processirt werde, und wie sei es möglich, daß er Zeugen zur Hand habe, um eine Anschuldigung zu widerlegen, deren Inhalt ihm gänzlich unbekannt? Die Krone besitze die Macht, die Anwesenheit der Zeugen zu erzwingen; der Angeklagte besitze eine solche Macht nicht. Wenn Zeugen sich aus freiem Willen einstellten, um für ihn zu sprechen, so könnten sie nicht beeidigt werden; ihr Zeugniß mache daher auf eine Jury einen geringeren Eindruck als die Aussage der Anschuldigungszeugen, deren Wahrheit durch die feierlichsten Sanctionen des Rechts und der Religion gewährleistet werde. Die Geschworenen, welche von den durch die Krone ernannten Sheriffs sorgfältig ausgesucht würden, wären von

---

*) Journal der Gemeinen, 11. Februar 1691.

dem heftigsten Parteigeist belebte Männer, Männer, welche für einen Ausschließer oder Dissenter so wenig Mitgefühl hätten als für einen tollen Hund. Die Regierung bediene sich einer Menge fähiger, erfahrener und grundsatzloser Rechtsgelehrter, welche, wenn sie auch nur einen Blick auf eine Schrift würfen, sofort jede schwache und starke Seite des Falles unterschieden, deren Geistesgegenwart sie nie verlasse, deren Redefluß unerschöpflich sei und welche ihr Leben darauf verwandt hätten, einen schlechten Grund so aufzuputzen, daß er wie der beste sich ausnähme. Sei es nicht furchtbar, eine Schlachtordnung von drei bis vier dieser schlauen, gelehrten und verhärteten Redner gegen einen armen Tropf aufgestellt zu sehen, welcher niemals in seinem Leben ein Wort öffentlich gesprochen hätte, welcher den gesetzlichen Begriff des Hochverraths und die ersten Grundsätze über Zeugenbeweis nicht kenne, und dessen Verstand, der jedenfalls einem Kampfe mit geschulten Gladiatoren nicht gewachsen sei, bei der nahen Aussicht auf einen grausamen und schimpflichen Tod völlig verwirrt werde? So sei jedoch das gewöhnliche Verfahren, und selbst für einen Mann, welcher so sehr durch Krankheit niedergebeugt sei, daß er seine Hand nicht erheben und seine Stimme nicht hören lassen könne, ja selbst für eine arme alte Frau, welche von dem ganzen Vorgang nichts weiter begreife, als daß sie wegen einer Handlung christlicher Liebe lebendig verbrannt werden solle, dürfe kein Advocat ein Wort der Vertheidigung äußern! Daß ein so geführter Staatsproceß wenig besser als ein gerichtlicher Mord sei, war während der Aechtung der Whigpartei ein Hauptartikel des whiggistischen Glaubens gewesen. Die Tories auf der andern Seite, obgleich sie nicht in Abrede stellen konnten, daß einige harte Fälle vorgekommen, behaupteten, daß im Ganzen unparteiische Gerechtigkeit geübt wäre. Vielleicht hätten einige rebellische Personen, welche bis hart an die Grenze des Hochverraths gegangen wären, diese Grenze aber nicht wirklich überschritten hätten, die Strafe der Verräther erlitten; aber wäre dies ein hinreichender Grund, um die Häupter der Roggenhausverschwörung und des Aufruhrs im Westen in den Stand zu setzen, durch jämmerliche Chicanen der Strafe ihres Verbrechens zu entschlüpfen? Nach welchem Grundsatz sollte dem Hochverräther die Aussicht eröffnet werden, mit heiler Haut davonzukommen, während diese Aussicht dem minder

strafbaren Verbrecher nicht eröffnet sei? Der wegen einer Mauserei Angeklagte wäre alle den Nachtheilen unterworfen, welche in Fällen des Königsmords und des Aufruhrs für so ungerecht gehalten würden, und doch bemitleide ihn Niemand; Keiner halte es für etwas Ungeheuerliches, daß er keine Zeit habe, eine Abschrift der Anklage zu studiren, daß seine Zeugen verhört würden, ohne beeidigt zu sein, daß er sich selbst ohne Hilfe eines Rechtsbeistandes gegen die fähigsten Advocaten zu vertheidigen habe. Die Whigs, so scheine es, sparten alle ihr Mitleid für diejenigen Verbrecher auf, welche die Regierung untergrüben und alle Bande der bürgerlichen Gesellschaft zerrissen. Guy Faux wolle man mit einer Nachsicht behandeln, welche nicht auf einen Ladendieb ausgedehnt werden solle; Bradshaw solle Privilegien genießen, die man einem Knaben abspreche, welcher eine Hühnerleiter gestohlen habe.

Es war natürlich, daß die Revolution eine Veränderung in den Gefühlen der beiden großen Parteien hervorbrachte. In den Tagen, als nur Rundköpfe und Nonconformisten des Hochverraths angeklagt wurden, neigten sich die menschenfreundlichsten und rechtschaffensten Cavaliere zu der Ueberzeugung, daß die Gesetze, auf welchen die Sicherheit des Thrones beruhe, kaum zu strenge sein könnten; aber sobald loyale Torygentlemen und ehrwürdige Väter der Kirche sich in Gefahr befanden, wegen eines Briefwechsels mit Saint Germain zur Rechenschaft gezogen zu werden, ging vielen, welche unfähig gewesen waren, in dem Verfahren gegen Algernon Sidney und Alice Lisle die geringste Ungerechtigkeit zu entdecken, ein neues Licht auf. Die Behauptung, daß man einige Begünstigungen, welche man einem wegen eines geringeren Verbrechens Angeklagten vorenthalte, einem wegen Hochverraths Angeklagten mit Fug und Recht zugestehen könne, ward nicht mehr für völlig ungereimt gehalten. Welche Wahrscheinlichkeit war vorhanden, daß ein Sheriff eine Jury im Interesse der Anklage bilden, daß ein Advocat alle Künste der Sophistik und Rhetorik aufwenden, daß ein Richter das Gesetz ungebührlich weit auslegen und die Zeugenaussagen in verkehrtem Lichte darstellen werde, um einen Unschuldigen, welcher wegen einer nächtlichen Entwendung oder wegen Schafdiebstahls angeklagt sei, schuldig finden zu lassen? Aber in einem Hochverrathsproceß mußte ein freisprechendes

Verdict stets als eine Niederlage der Regierung betrachtet werden und es war nur zu viel Grund zu der Befürchtung vorhanden, daß viele Sheriffs, Advocaten und Richter sich durch Parteigeist oder durch noch schlechtere Motive bestimmen ließen, etwas zu thun, was die Regierung vor der Unannehmlichkeit und Schande einer Niederlage retten konnte. Die ganze Torypartei rief mit einer Stimme, daß das Leben guter Engländer, welche zufällig den herrschenden Gewalten verhaßt wären, nicht hinlänglich gesichert sei, und dieser Ruf ward durch die Stimmen einiger Rechtsgelehrten verstärkt, welche sich durch den böswilligen Eifer und unehrlichen Scharfsinn ausgezeichnet hatten, womit sie in den Tagen Karl's und Jakob's Criminalprocesse für den Staat geführt hatten.

Die Auffassung der Whigs, obgleich sie nicht wie die der Tories eine vollständige Veränderung erfahren hatte, war doch nicht ganz die frühere geblieben. Einige, welche es für höchst ungerecht gehalten hatten, daß man Russell keinen Rechtsbeistand und Cornish keine Abschrift der Anklage bewilligt, ließen sich jetzt leise vernehmen, daß die Zeiten eine Wandlung erfahren hätten, daß der Staat sich in der äußersten Gefahr befinde, daß Freiheit, Eigenthum, Religion, nationale Unabhängigkeit auf dem Spiele stünden, daß viele Engländer Pläne schmiedeten, um England zum Sclaven Frankreichs und Roms zu machen, und daß es sehr unweise sein würde, in einem solchen Augenblicke die Gesetze gegen politische Verbrechen zu mildern. Es sei wahr, daß die Ungerechtigkeit, mit welcher unter den letzten Regierungen Staatsprocesse geführt worden, großes Aergerniß gegeben, aber diese Ungerechtigkeit sei den schlechten Königen und den schlechten Richtern beizumessen, welche der Fluch der Nation gewesen wären. Jetzt sitze Wilhelm auf dem Throne, Holt für seine Lebenszeit auf der Richterbank, und Wilhelm würde niemals Dienste fordern, sowie Holt sich niemals zu deren Leistung verstehen würde, welche so schmachvoll und ruchlos wären als diejenigen, derentwegen der verbannte Tyrann Jeffreys mit Reichthümern und Ehren belohnt hätte. Diese Sprache ward jedoch zuerst nur aus dem Munde Weniger gehört; die Whigs als Partei scheinen gefühlt zu haben, daß sie zur Zeit ihres Glücks mit Ehren nicht vertheidigen könnten, was sie zur Zeit ihres Un-

glücks stets als eine schreiende Ungerechtigkeit bezeichnet hätten. Eine Bill wegen Regulirung des Verfahrens bei Hochverrathsfällen ward in das Haus der Gemeinen gebracht und mit allgemeinem Beifall aufgenommen; Treby hatte den Muth, mehrere Einwendungen zu erheben, aber eine Abstimmung fand nicht statt. Die hauptsächlichsten Vorschriften bestanden darin, daß Niemand wegen Hochverraths, welcher vor länger als drei Jahren vor der Anklage begangen worden, schuldig erkannt werden sollte; daß jeder wegen Hochverraths angeklagten Person das Recht zustehen sollte, sich des Beistandes eines Rechtsgelehrten zu bedienen; daß ihm zehn Tage vor dem Beginn des Processes eine Abschrift der Anklage sowie eine Liste der Grundeigenthümer eingehändigt werden sollte, aus denen die Jury zu bilden wäre, daß seine Zeugen beeidigt und auf dieselbe Weise, in welcher die Anwesenheit der Anschuldigungszeugen gesichert werde, vorgeladen werden sollten.

Die Bill gelangte an's Oberhaus und kam mit einem wichtigen Verbesserungsvorschlage zurück. Die Lords hatten sich lange über die regelwidrige und ungerechte Zusammensetzung des Gerichts beklagt, welches bei todeswürdigen Verbrechen über sie das Urtheil zu sprechen hätte. Wenn eine Große Jury gegen einen weltlichen Peer Grund zur Anklage wegen eines Verbrechens gefunden hat, welches nicht als ein bloßes Vergehen (Misdemeanour) zu betrachten ist, so ernennt die Krone einen Lord-Oberhofmeister (Lord High Steward) und vor dem Gerichte des Lord-Oberhofmeisters wird der Proceß verhandelt. Dieser Gerichtshof ward von Alters her auf zwei ganz verschiedene Arten zusammengesetzt. Wenn das Parlament zufällig versammelt war, so bestand es aus allen Mitgliedern des Oberhauses; wenn dies nicht der Fall war, so berief der Lord-Oberhofmeister nach seinem Ermessen beliebige zwölf oder mehr Peers, um eine Jury zu bilden. Die Folge davon war, daß ein wegen Hochverraths angeklagter Peer während der Parlamentsferien von einer Jury gerichtet ward, welche seine Verfolger zusammengesetzt hatten. Die Lords verlangten jetzt, daß, möchte das Parlament sitzen oder nicht, jeder des Hochverraths angeklagte Peer von der ganzen Corporation der Peers gerichtet werden sollte.

Das Haus der Gemeinen widersetzte sich diesem Verlangen mit einer

Heftigkeit und einer Ausdauer, welche zu begreifen unserer Generation schwer wird. Die Wahrheit ist, daß einige gehässige Privilegien der Peers, welche seitdem aufgehoben, und andere, welche seitdem in Vergessenheit gerathen sind, damals in voller Kraft und täglicher Uebung sich befanden. Kein Gentleman, welcher mit einem Edelmann einen Streit hatte, konnte ohne Entrüstung an die Vorrechte denken, deren sich die begünstigte Kaste erfreute. Wenn Seine Lordschaft vor Gericht gefordert ward, so setzte ihn sein Privilegium in den Stand, den Lauf der Gerechtigkeit zu hemmen; wenn ein verletzendes Wort über ihn geäußert ward, welches er selbst mit völliger Straflosigkeit aussprechen konnte, so war er in der Lage, seine angegriffene Ehre sowohl vor den bürgerlichen als peinlichen Gerichten zu vertheidigen. Wenn ein Advocat in Ausübung seiner Pflicht gegen seinen Clienten über das Benehmen eines adligen Verführers mit Strenge sprach, wenn ein achtbarer Squire auf der Rennbahn die Kniffe eines adligen Gauners mit dem rechten Namen benannte, so hatte der angegriffene Patricier sich nur bei der stolzen und mächtigen Körperschaft zu beklagen, deren Mitglied er war. Seine Standesgenossen machten seine Sache zu der ihrigen; der Verbrecher ward durch den Schwarzen Stab in Verwahrsam genommen, vor die Schranken gebracht, in's Gefängniß geworfen und dort so lange gehalten, bis er froh war, durch die erniedrigendste Unterwürfigkeit Verzeihung zu erlangen. Nichts war daher natürlicher, als daß ein Versuch der Peers, neue Vorrechte für ihren Stand zu erhalten, von den Gemeinen mit der äußersten Eifersucht betrachtet ward. Es liegen starke Gründe für die Vermuthung vor, daß einige fähige Whigpolitiker, welche es für gefährlich hielten, in jenem Augenblicke die Gesetze gegen politische Verbrecher zu mildern, welche sich aber nicht, ohne den Vorwurf der Inconsequenz auf sich zu laden, als Gegner jeder Milderung bekennen konnten, die Hoffnung hegten, daß sie durch Nährung des Streits über das Gericht des Lord-Oberhofmeisters wenigstens für ein Jahr die Annahme einer Bill verschieben würden, welche ihnen mißfiel, der sie sich aber nicht mit Anstand widersetzen konnten. Wenn dies wirklich ihr Plan war, so gelang er vollständig. Das Unterhaus verwarf den Verbesserungsvorschlag, das Oberhaus beharrte bei demselben, eine freie Conferenz ward gehalten

und die Frage ward von beiden Seiten mit großer Kraft und vielem Scharfsinn behandelt.

Die Gründe für den Verbesserungsvorschlag waren einleuchtend und scheinen in der That auf den ersten Blick unwiderleglich. Es war ohne Zweifel schwierig, ein System zu vertheidigen, nach welchem der Landesherr aus seinen eigenen Geschöpfen ein Conclave ernannte, um über das Schicksal von Männern zu entscheiden, welche er als seine tödtlichen Feinde betrachtete. Und konnte es eine größere Ungereimtheit geben, als daß ein wegen Hochverraths angeklagter Edelmann berechtigt war, von der ganzen Körperschaft seiner Peers ein Urtheil zu verlangen, wenn zufällig seine Anklage in das Haus der Lords eine Minute vor dessen Prorogation gebracht ward, während er, wenn die Anklage eine Minute nach derselben anlangte, von der Gnade eines kleinen Ausschusses abhing, der von derselben Autorität ernannt war, welche ihn verfolgte? Es scheint fast wunderbar, daß irgend etwas zur Vertheidigung der entgegengesetzten Ansicht gesagt werden konnte; aber diejenigen, welche in der Conferenz für die Gemeinen das Wort führten, waren keine gewöhnlichen Männer und scheinen bei dieser Gelegenheit die ganze Kraft ihres Geistes entwickelt zu haben. Hervorragend unter denselben war Charles Montague, welcher mit reißender Schnelligkeit auf einen der ersten Plätze unter den Rednern seines Zeitalters gelangte. Ihm scheint man bei dieser Gelegenheit die Führung überlassen zu haben und seiner Feder verdanken wir eine Nachricht über die Verhandlung, welche einen sehr hohen Begriff von seinen Talenten für die Debatte gibt. „Wir haben" — so war im Wesentlichen seine Argumentation — „wir haben ein Gesetz entworfen, welches nichts Ausschließliches an sich trägt, ein Gesetz, welches ein Segen für alle Classen, von der höchsten bis zur niedrigsten, sein wird. Die neuen Bürgschaften, welche wir der durch Gewalt unterdrückten Unschuld zu geben vorschlagen, kommen dem ersten Peer und dem niedrigsten Tagelöhner zu Gute. Die Clausel, welche eine Verjährungszeit für Verbrechen festsetzt, beschützt uns Alle auf gleiche Weise. Jedem Engländer, welcher wegen des schwersten Verbrechens gegen den Staat angeklagt ist, geben wir ohne Rücksicht auf seine bürgerliche Stellung das Recht, die gegen ihn eingereichte Anklageschrift zu sehen, das

Recht, von Advocaten vertheidigt zu werden, das Recht, daß seine Zeugen unter Androhung von Strafe vorgeladen und auf das heilige Evangelium beeidigt werden. Von der Art ist die Bill, welche wir an Ew. Lordschaften gelangen lassen, und Ihr schickt sie uns zurück mit einer Clausel, deren Zweck ist, Eurem edlen Stande auf Kosten der alten Prärogative der Krone Vorrechte einzuräumen. Gewiß, ehe wir darein willigen, dem Könige eine Gewalt zu nehmen, welche seine Vorgänger seit unvordenklicher Zeit besessen haben, und sie Ew. Lordschaften zu geben, müssen wir vollständig überzeugt sein, daß Ihr von derselben einen besseren Gebrauch machen werdet als er. Etwas müssen wir wagen; Einem müssen wir trauen, und da man uns zwingt, durchaus gegen unseren Wunsch eine Vergleichung anzustellen, welche nothwendig gehässig ist, so müssen wir bekennen, daß wir unfähig sind, irgend einen Grund für die Meinung zu entdecken, daß man einem Fürsten weniger trauen könne als einer Aristokratie. Ist es vernünftig, fragt Ihr, daß Ihr vor einigen Mitgliedern Eures Hauses, welche von der Krone gewählt sind, in Fällen processirt werdet, in denen es sich um das Leben handelt? Ist es vernünftig, fragen wir dagegen, daß Ihr das Vorrecht genießet, vor allen Mitgliedern Eures Hauses processirt zu werden, das heißt, vor Euren Brüdern, vor Euren Oheimen, Euren Geschwisterkindern, Euren Geschwisterkindskindern, Euren Schwiegervätern, Euren Schwägern, Euren genauesten Freunden? Ihr nehmt Eure Frauen so häufig aus den zu Eurem Stande gehörigen Familien, Ihr habt einen so engen geselligen Verkehr miteinander, daß es kaum einen Edelmann gibt, welcher nicht durch Blutsverwandtschaft oder Schwägerschaft mit Einigen von Euch verbunden wäre und welcher nicht in freundschaftlichem Verkehr mit anderen stünde. Es hat angesehene Männer gegeben, deren Tod den dritten oder vierten Theil der Barone von England in Trauer setzte. Auch ist keine große Gefahr vorhanden, daß selbst diejenigen Peers, welche in keiner näheren Verbindung zu dem angeklagten Lord sich befinden, geneigt sein werden, ihn auf das Schaffot zu schicken, wenn sie mit Anstand sagen können: „Nichtschuldig, bei meiner Ehre." Denn der schimpfliche Tod eines einzelnen Mitgliedes einer kleinen aristokratischen Körperschaft hinterläßt nothwendig einen Flecken an dem Ruf seiner Standes-

genossen. Allerdings, wenn Ew. Lordschaften den Vorschlag machten, daß alle Mitglieder Eurer Körperschaft gezwungen sein sollten, zu erscheinen und ihre Stimmen abzugeben, so würde die Krone einige Aussicht haben, gegen einen schuldigen Peer Gerechtigkeit geübt zu sehen, wie einflußreich auch seine Verbindungen sein mögen; aber Ihr macht den Vorschlag, daß das Erscheinen vom freien Willen abhängen soll. Ist es möglich zu zweifeln, was hiervon die Folge sein würde? Alle Verwandten und Freunde des Angeklagten würden auf ihren Plätzen sein, um für ihn zu stimmen; Gutmüthigkeit und die Furcht, sich mächtige Feinde zu machen, würde viele fern halten, welche, wenn sie ihre Stimme abgäben, durch Gewissen und Ehre gezwungen sein würden, gegen ihn zu stimmen. Das neue von Euch vorgeschlagene Verfahren würde daher offenbar parteiisch gegen die Krone sein und Ihr führt keine Gründe an, aus denen man die Ueberzeugung schöpfen könnte, daß das alte Verfahren sich in der Praxis als parteiisch gegen Euch erwiesen hat. Wir können mit Zuversicht behaupten, daß selbst unter einer Regierung, welche weniger gerecht und gnädig ist als diejenige, unter welcher wir zu leben das Glück haben, ein unschuldiger Peer wenig von einer Abtheilung seiner Standesgenossen zu fürchten hat, welche man in der Westminsterhalle versammeln mag, um über ihn zu richten. Und was sagen die Thatsachen? In welchem einzelnen Falle ist ein schuldloses Haupt durch das Verdict dieser von der Regierung ernannten Jury gefallen? Es würde ein Leichtes sein, eine lange Liste von Squires, Kaufleuten, Rechtsgelehrten, Aerzten, Freisassen, Handwerkern, Ackerleuten zu bilden, deren während der letzten bösen Zeiten grausam vergossenes Blut um Rache zum Himmel schreit; aber welches einzige Mitglied Eures Hauses hat in unseren Tagen, oder in den Tagen unserer Väter oder Großväter durch ein Urtheil des Gerichts des Lord-Oberhofmeisters unschuldig den Tod erlitten? Hunderte aus dem Volke sind durch Juries aus dem Volke wegen der Roggenhausverschwörung und des Aufruhrs im Westen an den Galgen geschickt. Ein Peer, aber auch nur einer, Mylord Delamere, ward um jene Zeit vor das Gericht des Lord-Oberhofmeisters gestellt und ward freigesprochen. Aber, sagt man, der Zeugenbeweis gegen ihn war rechtlich unzureichend. Mag dem so sein. Eben so verhielt es sich mit

dem Zeugenbeweis gegen Sidney, gegen Cornish, gegen Alice Lisle; dennoch reichte er hin, um sie zum Tode zu führen. Aber, sagt man, die Peers, vor welche Mylord Delamere gestellt ward, waren mit schamloser Parteilichkeit von König Jakob und Jeffreys gewählt. Mag dem so sein. Aber dies beweist nur, daß unter einem möglichst verworfenen König und unter einem möglichst verworfenen Oberhofmeister ein vor Lords processirter Lord mehr Aussicht hat, sein Leben zu behalten, als ein Gemeiner, welcher sich von seinem Vaterlande richten läßt. Wir können daher unter der milden Regierung, welche wir jetzt besitzen, keine besondere Furcht wegen der Sicherheit eines unschuldigen Peers empfinden. Möchten wir eben so wenig Furcht wegen der Sicherheit jener Regierung empfinden! Aber es ist allgemein bekannt, daß die Krone, mit welcher unsere Freiheiten unzertrennlich verknüpft sind, zugleich von auswärtigen und einheimischen Feinden angegriffen wird. Wir können in einer solchen Krisis nicht unsere Einwilligung dazu geben, die beschränkenden Einrichtungen zu mildern, welche, wie man zu fürchten nur zu sehr veranlaßt ist, sich schon als zu schwach erwiesen haben, um einige Männer von hohem Rang davon abzuhalten, sich zum Verderben ihres Vaterlandes zu verschwören. Um das Ganze zusammenzufassen: was Ihr von uns verlangt, ist unsere Zustimmung zu der Uebertragung einer gewissen Gewalt von Ihren Majestäten an Ew. Lordschaften. Unsere Antwort ist die, daß nach unserer Meinung in dieser Zeit Ihre Majestäten nicht zu viele Gewalt haben und daß Ew. Lordschaften mehr als genug davon besitzen."

Diese Gründe, obgleich sie im hohen Grade scharfsinnig waren und nicht ohne innere Wahrheit, überzeugten das Oberhaus nicht. Die Lords blieben dabei, daß jeder Peer das Recht haben sollte, Richter zu sein. Die Gemeinen wurden mit Mühe dazu gebracht, ihre Zustimmung zu geben, daß die Zahl der Richter niemals unter sechsunddreißig betragen sollte, und weigerten sich bestimmt, weitere Zugeständnisse zu machen. Man ließ daher die Bill fallen.*)

*) Die Geschichte dieser Bill ist zu sammeln aus der Bill selbst, welche sich in den Archiven des Oberhauses befindet; aus den Journalen beider Häuser für November und December 1690 und Januar 1691, insbesondere aus dem

Es ist gewiß, daß diejenigen, welche in der Conferenz über diese Bill die Gemeinen vertraten, die Gefahren nicht übertrieben, welchen die Regierung ausgesetzt war. Während die Zusammensetzung des Gerichts, vor welchen Peers wegen Hochverraths processirt werden sollten, discutirt ward, ward mit seltener Geschicklichkeit von einem Peer Hochverrath geschmiedet, welcher fast zur Ausführung gekommen wäre.

Marlborough hatte niemals aufgehört, den Hof von Saint Germain zu versichern, daß das große von ihm begangene Verbrechen ihn stets verfolge und daß er nur lebe, um Buße zu thun und wieder gut zu machen. Nicht allein war er selbst in's feindliche Lager übergegangen, er hatte auch die Prinzessin Anna dazu verführt. Im Jahre 1688 hatten die Churchills sie ohne Schwierigkeit bestimmt, aus dem Palaste ihres Vaters zu fliehen; im Jahre 1691 kostete es ihnen eben so wenig Mühe, sie zu bestimmen, einen Brief abzuschreiben und zu unterzeichnen, worin sie ihr tiefes Mitgefühl für seine Leiden und ihren ernsten Wunsch aussprach, wegen ihrer Pflichtverletzung Buße zu thun.*) Um dieselbe Zeit hegte Marlborough die Hoffnung, daß es in seiner Macht stehen werde, die Restauration seines alten Herrn in der möglichst besten Weise zu bewerkstelligen, ohne die Hilfe eines einzigen ausländischen Soldaten oder Matrosen, durch die Beschlüsse der englischen Lords und Gemeinen und durch die Unterstützung der englischen Armee. Wir besitzen keine genaue Kunde von allen Einzelheiten seines Plans, aber die Umrisse desselben sind uns aus einer höchst interessanten, von Jakob verfaßten Schrift bekannt, von der sich eine Copie in der Bodlei'schen Bibliothek befindet und eine andere in den Archiven des französischen Kriegsministeriums.

Die Eifersucht, mit welcher die Engländer die Holländer betrachteten, hatte um diese Zeit einen hohen Grad erreicht. Niemals hatte zwischen beiden Nationen eine innige Freundschaft bestanden. Sie waren freilich nahe Stammesvettern, sie sprachen beide Mundarten einer weit verbreiteten

---

Journal der Gemeinen vom 11. December, 13. und 25. Januar, und dem Journal der Lords vom 20. und 28. Januar. Siehe ebenfalls Grey's Debatten.

*) Der Brief vom 1. December 1691 findet sich in dem Leben Jakob's, II, 477.

Sprache, rühmten sich beide ihrer politischen Freiheit, hingen beide dem reformirten Glauben an, wurden beide von demselben Feinde bedroht und konnten nur in ihrer Einigkeit Schutz finden. Dennoch bestand zwischen ihnen keine Herzlichkeit. Sie würden sich wahrscheinlich gegenseitig mehr geliebt haben, wenn sie sich in einigen Rücksichten weniger ähnlich gewesen wären. Sie waren die beiden großen Handelsnationen, die beiden großen Seemächte; in jedem Meere fand man ihre Flaggen nebeneinander, in der Ostsee und im Mittelmeer, in dem Golf von Mexico und in der Straße von Malacca; allenthalben suchten der Kaufmann von London und der Kaufmann von Amsterdam sich einander zu verdrängen. In Europa war der Kampf nicht blutig, aber zu oft waren die Mitbewerber sich in barbarischen Ländern, wo nicht das Gesetz, sondern die Gewalt herrschte, einander begegnet, von Habgier und Feindschaft entzündet, zum Schlagen gerüstet, jeder von dem anderen feindselige Pläne argwöhnend und jeder entschlossen, dem anderen keinen Vortheil einzuräumen. Unter solchen Umständen ist es nicht befremdend, daß viele gewaltthätige und grausame Thaten vollbracht wurden. Selten wußte man in Europa genau, was sich in jenen fernen Gegenden zugetragen habe; Alles ward durch unbestimmte Gerüchte und durch nationale Vorurtheile übertrieben und entstellt. Hier glaubte man im Volke, daß das Verfahren der Engländer stets ohne Tadel und daß jeder Streit der Habgier und Inhumanität der Holländer zuzuschreiben sei. Beklagenswerthe Ereignisse, welche sich auf den Gewürzinseln zugetragen, wurden wiederholt auf unsere Bühne gebracht; die Engländer waren Heilige und Helden, die Holländer alle Teufel in menschlicher Gestalt, welche logen, raubten, schändeten, mordeten und folterten. Die bösen Leidenschaften, von welchen diese Stücke Zeugniß ablegten, hatten sich mehr wie einmal in Kriegen Luft gemacht. Dreimal während eines Menschenalters haften die beiden Völker mit gleichem Muth und wechselndem Glück für die Herrschaft über das deutsche Meer gekämpft. Die Tyrannei Jakob's, wie sie Tories und Whigs, Kirchenmänner und Nonconformisten miteinandrr versöhnte, hatte auch die Engländer und Holländer einander genähert. Während unsere Vorfahren von dem Haag ihre Befreiung erwarteten, schien das Blutbad von Amboyna und die große Demüthigung von Chatham vergessen

zu sein. Aber seit der Revolution waren die alten Gefühle wieder aufgelebt; obgleich England und Holland jetzt durch Vertrag eng miteinander verbunden waren, waren sie so weit wie jemals davon entfernt, eine Zuneigung für einander zu empfinden. Einmal, grade nach der Schlacht von Beachy Head, schienen unsere Landsleute geneigt, Gerechtigkeit zu üben: aber es folgte bald eine heftige Reaction. Torrington, welcher verdient hätte, erschossen zu werden, ward ein Liebling des Volkes, und die Bundesgenossen, welche er schmachvoll verlassen hatte, wurden angeklagt, ihn ohne Grund zu verfolgen. Die offenbare Vorliebe des Königs für die Genossen seiner Jugend war das Lieblingsthema derer, welche Aufruhr säeten; die einträglichsten Hofämter, hieß es, wären im Besitz der Holländer, das Haus der Lords fülle sich schnell mit Holländern, die schönsten Besitzungen der Krone würden an Holländer gegeben und die Armee werde von Holländern befehligt. Daß es weise gewesen wären, wenn Wilhelm etwas weniger auffallend seine lobenswerthe Zärtlichkeit für das Land seiner Geburt an den Tag gelegt und seine Jugendfreunde etwas sparsamer belohnt hätte, ist vollkommen richtig; aber es wird nicht leicht sein, den Beweis zu führen, daß er während seiner ganzen Regierung bei einer wichtigen Gelegenheit die Interessen unserer Insel den Interessen der Vereinigten Provinzen geopfert hätte. Die Engländer waren jedoch in Betreff dieses Gegenstandes Anfällen von Eifersucht unterworfen, welche sie gänzlich unfähig machten, die Stimme der Vernunft zu hören. Einem der heftigsten Anfälle erlagen sie im Herbst 1691; die Abneigung gegen die Holländer war um jene Zeit in allen Classen stark und nirgends stärker als in dem Parlament und in der Armee.*)

Marlborough beschloß, von dieser Abneigung Nutzen zu ziehen, um,

*) Burnet, II, 85, und Burnetmanuscript. Harl. 6584. Siehe ebenfalls eine von Holmes unterzeichnete Denkschrift, welche aber Nachrichten enthält, die von Ferguson herstammen, unter den Auszügen aus den Nairneschriften, gedruckt von Macpherson. Sie trägt das Datum von October 1691. „Der Prinz von Oranien," sagt Holmes, „wird von den Engländern tödtlich gehaßt. Sie sehen sehr gut, daß er keine Liebe für sie hat; auch vertraut er ihnen nicht, sondern nur seinen Holländern . . . . Es ist nicht zu bezweifeln, daß das Parlament sich nicht von Ausländern mit einem Kapzaum wird reiten lassen."

wie er Jakob und dessen Anhänger versicherte, eine Restauration zu bewerkstelligen. Die Stimmung beider Häuser war von der Art, daß Aussicht vorhanden war, sie durch geschickte Behandlung zur Ueberreichung einer gemeinschaftlichen Adresse bestimmen zu können, worin sie verlangten, daß alle Ausländer aus dem Dienste Ihrer Majestäten entlassen werden sollten. Marlborough unternahm es, eine solche Adresse bei den Lords vorzuschlagen, und es würde keine Schwierigkeit gehabt haben, einen Gentleman von großem Einfluß zu finden, welcher sich dazu verstanden hätte, einen gleichen Antrag bei den Gemeinen zu stellen.

Was konnte Wilhelm thun, wenn eine solche Adresse angenommen ward? Würde er in solchem Falle sich fügen? Würde er alle seine theuersten, ältesten und zuverlässigsten Freunde entlassen? Man konnte kaum annehmen, daß er ein so peinliches, so erniedrigendes Zugeständniß machen werde. Wenn er nicht nachgab, so war ein Bruch zwischen ihm und dem Parlamente unvermeidlich und hinter dem Parlamente würde dann das Volk stehen. Selbst ein durch Erbrecht auf den Thron gelangter König konnte wohl Bedenken tragen, einen solchen Streit mit den Ständen des Reichs hervorzurufen; aber für einen König, dessen Titel auf einem Beschlusse der Stände des Reichs beruhte, mußte ein solcher Streit fast nothwendig verhängnißvoll werden. Die letzte Hoffnung Wilhelm's wäre dann die Armee gewesen. Marlborough unternahm es, diese zu leiten, und es ist sehr wahrscheinlich, daß er sein Unternehmen durchgeführt haben würde. Sein Muth, seine Fähigkeiten, seine edlen und gewinnenden Manieren, der glänzende Erfolg, den er stets gehabt, wo er das Commando geführt, hatten ihn trotz seiner schmutzigen Laster zum Liebling seiner Waffenbrüder gemacht. Sie waren stolz darauf, einen Landsmann zu besitzen, welcher den Beweis geliefert, daß ihm nichts als die Gelegenheit fehle, sich mit dem fähigsten Marschall von Frankreich zu messen. Die Holländer wurden von den englischen Truppen selbst noch mehr gehaßt als von dem englischen Volke im Allgemeinen. Wäre Marlborough deshalb, nachdem er sich der Mitwirkung einiger ausgezeichneter Officiere versichert, in dem kritischen Augenblick vor diejenigen Regimenter getreten, welche er in Flandern und Irland zum Siege geführt, hätte er sie aufgefordert, sich um ihn zu schaaren,

um das Parlament zu schützen und die Fremden zu vertreiben, so ist guter Grund zu dem Glauben vorhanden, daß sie seinem Rufe gefolgt sein würden. Er würde dann im Stande gewesen sein, die seinem alten Herrn feierlich gegebenen Versprechungen zu erfüllen.

Unter allen Plänen, welche jemals für die Wiederherstellung Jakob's oder seiner Nachkommen gebildet sind, hatte dieser die mehrste Aussicht auf Erfolg. Jener Nationalstolz, jener Haß der Willkürherrschaft, welche bisher auf Wilhelm's Seite gestanden, würden sich jetzt gegen ihn gewandt haben. Hunderttausende, welche ihr Leben geopfert haben würden, um eine französische Armee daran zu hindern, den Engländern eine Regierung aufzuzwingen, würden keine Neigung empfunden haben, eine englische Armee daran zu hindern, die Holländer zu vertreiben; selbst die Whigs konnten kaum, ohne ihre alten Lehren fallen zu lassen, einen Fürsten unterstützen, welcher sich hartnäckig weigerte, dem allgemeinen, von seinem Parlamente ausgesprochenen Wunsche seines Volkes nachzugeben. Das Complot hatte gute Aussichten; man begann mit der Ausführung desselben. Viele Mitglieder des Hauses der Gemeinen, welche nicht im Entferntesten argwöhnten, daß ein weiterer Plan verfolgt werde, versprachen, gegen die Ausländer zu stimmen. Marlborough war unermüdlich, das Mißvergnügen in der Armee zu nähren; sein Haus war stets von Officieren angefüllt, welche sich untereinander bis zur Wuth gegen die Holländer erhitzten. Aber ehe die Vorbereitungen vollendet waren, erhob sich in den Gemüthern einiger Jakobiten ein böser Verdacht. Daß der Urheber dieses kühnen und geschickten Planes die bestehende Regierung umzustürzen wünschte, daran konnte man nicht zweifeln; aber war man ganz gewiß, welche Regierung er wiederum an die Stelle setzen wollte? Konnte er nicht Wilhelm entthronen, ohne Jakob wiederherzustellen? War es nicht möglich, daß ein so kluger, so hochstrebender und so gottloser Mann doppelten Verrath im Schilde führte, welcher von den großen italienischen Politikern des fünfzehnten Jahrhunderts für ein Meisterstück der Staatskunst gehalten wäre, auf den Borgia mit Neid geblickt und den Machiavelli bis zum Himmel erhoben hätte? Wie, wenn dieser vollendete Heuchler beide königliche Nebenbuhler betrügen sollte? Wie, wenn er Anna als Königin procla-

miren sollte, nachdem er sich selbst zum Befehlshaber der Armee und zum Beschützer des Parlaments gemacht? War es nicht möglich, daß die ermüdete und gequälte Nation sich mit Freuden bei diesem Regierungswechsel beruhigte? Jakob war unpopulär, weil er ein von katholischen Priestern geleiteter Papist war; Wilhelm war unpopulär, weil er ein ausländischen Lieblingen ergebener Ausländer war; Anna war zugleich Protestantin und Engländerin. Unter ihrer Regierung konnte das Land keine Gefahr laufen, von Jesuiten oder von Holländern überzogen zu werden. Daß für Marlborough die stärksten Gründe vorhanden waren, sie auf den Thron zu setzen, war augenfällig. Am Hofe ihres Vaters konnte er nie mehr sein, als der reumüthige Verbrecher, dessen Dienste durch eine Begnadigung überreichlich belohnt worden; an ihrem Hofe mußte der Gemahl ihrer verehrten Freundin das werden, was Pipin von Heristal und Karl Martell für die Chilperichs und Childeberts gewesen waren. Ihm konnte die oberste Leitung der bürgerlichen und militärischen Verwaltung nicht entgehen, in seinen Händen mußte sich die Macht Englands befinden, von ihm das Schicksal Europa's abhängen. Große Könige und Freistaaten würden sich dann in feindlichem Wetteifer um seine Gunst bemühen und ihre Schatzkammern in der vergeblichen Hoffnung erschöpfen, seine Habgier zu sättigen. Es war daher die Vermuthung dafür, daß, wenn er die englische Krone in seiner Hand hielte, er sie auf das Haupt der Prinzessin setzen werde. Welche Beweisthümer zur Unterstützung dieser Vermuthung vorlagen, wissen wir nicht; aber es ist gewiß, daß Einiges sich ereignete, was mehrere der ergebensten Freunde der exilirten Familie davon überzeugte, daß er eine zweite Treulosigkeit beabsichtigte, welche selbst den Verrath von Salisbury noch übertreffen würde. Sie fürchteten, daß, wenn es ihnen in jenem Augenblicke gelänge, sich von Wilhelm zu befreien, die Lage Jakob's hoffnungsloser sein würde wie jemals. So vollständig waren sie von der Doppelzüngigkeit ihres Mitschuldigen überzeugt, daß sie sich nicht allein weigerten, in der Ausführung des von ihm entworfenen Plans weiterzugehen, sondern daß sie auch den ganzen Plan Portland mittheilten.

Wilhelm scheint durch diese Nachricht in einem Grade beunruhigt und erbittert worden zu sein, wie man es bei ihm durchaus nicht ge-

wohnt war. Im Allgemeinen war er nachsichtig, ja mit Absicht blind gegen die Verworfenheit der von ihm verwandten englischen Staatsmänner. Er argwöhnte, er wußte sogar, daß einige von seinen Dienern mit seinem Nebenbuhler in Briefwechsel standen. Und doch bestrafte er sie nicht, ließ sie nicht in Ungnade fallen, ja zeigte ihnen nicht einmal eine zornige Miene. Er dachte gering, und hatte nur zu guten Grund dazu, von der ganzen Brut öffentlicher Männer, welche die Restauration gebildet und der Revolution hinterlassen hatte; er kannte sie zu gut, um sich darüber zu beklagen, daß er bei ihnen keine Wahrhaftigkeit, Treue, Folgerichtigkeit, Uneigennützigkeit fand. Das Aeußerste, was er von ihnen erwartete, bestand darin, daß sie ihm so weit dienen würden, als sie es ohne ernste Gefahr für sich selbst thun könnten. Als er erfuhr, daß sie, während sie in seinem Geheimen Rath saßen und sich durch seine Güte bereichern ließen, den Versuch machten, sich in Saint Germain einen Einfluß zu verschaffen, welcher für den Fall einer Contrerevolution für sie von Nutzen sein könnte, war er mehr geneigt, ihnen das verächtliche Lob zu spenden, welches in alter Zeit der weltlichen Klugheit des ungerechten Haushalters gespendet ward, als sie zu strenger Verantwortung zu ziehen. Aber das Verbrechen Marlborough's war von einer ganz andern Art. Sein Verrath war nicht der eines kleinmüthigen Mannes, welcher sich für alle Fälle den Rückzug decken wollte, sondern es war der Verrath eines Mannes von unerschütterlichem Muthe, tiefer Staatsklugheit und schrankenlosem Ehrgeize. Wilhelm war nicht zur Furcht geneigt; aber wenn es etwas auf Erden gab, was er fürchtete, so war es Marlborough. Den Verbrecher zu behandeln, wie er es verdiente, war unmöglich, da diejenigen, welche seine Pläne der Regierung enthüllt hatten, niemals ihre Einwilligung gegeben haben würden, gegen ihn in der Zeugenloge zu erscheinen; aber es würde Wahnsinn gewesen sein, ihm das hohe Commando in der Armee zu lassen, mit deren Verführung er sich damals beschäftigte. Spät am Abend des 9. Januars hatte die Königin eine peinliche Unterredung mit der Prinzessin Anna. Am nächsten Morgen in der Frühe ward Marlborough davon in Kenntniß gesetzt, daß Ihre Majestäten für die Zukunft von seinen Diensten keinen Gebrauch machen könnten und daß er sich vom Hofe fern zu hal-

ten habe. Er war mit Ehren überladen und was er mehr liebte, mit Reichthümern; Alles ward ihm jetzt auf einmal genommen.

Die wahre Geschichte dieser Begebenheiten war sehr Wenigen bekannt. Evelyn, welcher im Allgemeinen aus vortrefflichen Quellen schöpfte, glaubte, daß die Bestechlichkeit und Erpressung, deren Marlborough sich offenkundig schuldig gemacht, den König entrüstet hätten. Die holländischen Gesandten konnten an die Generalstaaten nur berichten, daß von Marlborough's Feinden sechs verschiedene Geschichten in Umlauf gesetzt wären. Einige sagten, daß er unvorsichtig ein militärisches Geheimniß hätte bekannt werden lassen; Einige, daß er unehrerbietig von Ihren Majestäten gesprochen; Einige, daß er zwischen der Königin und der Prinzessin böses Blut gemacht; Einige, daß er Ränke in der Armee geschmiedet; Einige, daß er mit der dänischen Regierung einen unerlaubten Briefwechsel über die allgemeine europäische Politik geführt, und Einige, daß er mit den Agenten des Hofes von Saint Germain einen verbotenen Verkehr gehabt hätte.*) Seine Freunde widersprachen allen diesen Geschichten und behaupteten, daß sein einziges Verbrechen in seiner Abneigung gegen die Fremden bestehe, welche sich die Herrschaft über seine Landsleute anmaßten, und daß er als ein Opfer der Ränke Portland's gefallen sei, gegen den er, wie bekannt, große Abneigung hege und den er nicht sehr höflich als einen hölzernen Gesellen beschrieben habe. Das Dunkel, in welches von Anfang an die Ungnade Marlborough's gehüllt war, ward nach Verlauf von fünfzig Jahren durch die schamlosen Lügen seiner Wittwe noch undurchdringlicher. Die kurze Erzählung Jakob's zerstreut alle Wolken und macht es klar, nicht allein, weshalb Marlborough in Ungnade fiel, sondern auch, wie verschiedene Gerüchte über seine Ungnade entstehen konnten.**)

---

*) Evelyn's Tagebuch, 24. Januar; Hop an die Generalstaaten, 22. Januar/1. Febr. 1691/92; Baden an die Generalstaaten, 16/26. Februar.

**) Die Worte Jakob's sind folgende, sie wurden im November 1692 geschrieben:

„Meine Freunde hatten im verwichenen Jahre die Absicht, mich durch das Parlament zurückzurufen. Ueber die Art und Weise hatte man sich verständigt; Mylord Churchill sollte im Parlamente den Vorschlag machen, alle Fremden zu vertreiben, sowohl aus dem Geheimen Rath und der Armee, als aus dem

Obgleich Wilhelm öffentlich keinen Grund für die Ausübung seiner unzweifelhaften Prärogative zur Entlassung seines Dieners bekannt werden ließ, so war Anna doch von dem Sachverhalt unterrichtet und es war ihr zu beurtheilen überlassen, ob für einen Officier, welcher sich

---

Reiche. Wenn der Prinz von Oranien auf diesen Vorschlag eingegangen wäre, so hätten sie ihn in ihrer Gewalt gehabt; wenn er denselben zurückgewiesen hätte, so würde er das Parlament zu einer Erklärung gegen sich veranlaßt haben. Zu gleicher Zeit sollte Mylord Churchill sich mit der Armee für das Parlament erklären, die Flotte sollte dasselbe thun und man sollte mich zurückrufen. Man hatte schon den Anfang mit der Ausführung dieses Planes gemacht und eine große Partei gewonnen, als einige getreue Unterthanen, indem sie mir zu dienen glaubten und sich einbildeten, daß Mylord Churchill nicht für mich, sondern für die Prinzessin von Dänemark handle, so unvorsichtig und unklug waren, Alles Bentinck zu entdecken, und auf diese Weise den Streich abwandten."

Eine Uebersetzung dieser höchst merkwürdigen Stelle, welche auf einmal viele interessante und schwierige Probleme löst, ward achtzig Jahre später von Macpherson veröffentlicht. Aber, wunderbar genug, sie erregte keine Aufmerksamkeit und ist, so viel ich weiß, niemals von einem Biographen Marlborough's angeführt worden. Die Erzählung Jakob's bedarf keiner Bestätigung; sie wird aber vollkommen bestätigt durch das Burnetmanuscript. Harl. 6584. „Marlborough," schrieb Burnet im September 1693, „ließ sich angelegen sein, das Benehmen des Königs zu verdächtigen, ihn in allen seinen Unterredungen zu verkleinern und den Engländern einen Haß gegen die Holländer einzuflößen, welche nach seiner Behauptung einen viel größern Antheil an der Gunst und dem Vertrauen des Königs hätten als sie." — die Engländer, nehme ich an. — „Dies war ein Punkt, über welchen die Engländer, welche nur zu geneigt sind, alle übrigen Nationen zu verachten und sich selbst zu überschätzen, leicht in Flammen zu setzen waren. So ward derselbe der allgemeine Gegenstand der Unterredung und der beständigen Unterhaltung in Marlborough's Hause, wo sich die englischen Officiere stets ein Rendezvous gaben." Ueber die Entlassung Marlborough's schrieb Burnet um dieselbe Zeit: „Der König sagte mir darüber, daß er guten Grund zu der Meinung habe, daß er seinen Frieden mit König Jakob gemacht und einen Briefwechsel mit Frankreich unterhalte. Es ist gewiß, daß er Alles that, was in seinen Kräften stand, um in der Armee und der Nation eine Partei gegen die Holländer zu bilden."

Es ist interessant, diese einfache Erzählung, welche niedergeschrieben ward, als die Thatsachen noch jung waren, mit der zurechtgelegten Geschichte zu vergleichen, welche Burnet viele Jahre später für das Auge des Publicums zusammenstellte, als Marlborough in enger Verbindung mit den Whigs stand und dem Lande große und glänzende Dienste erwies.

Die Herzogin von Marlborough hat in ihrer Vertheidigung die Unverschämtheit, zu erklären, daß sie niemals hätte erfahren können, was ihm die Ungnade des Königs zugezogen hätte. Sie deutet an, daß Young's Erdichtung die Veranlassung gewesen sein möchte. Nun muß sie aber gewußt haben, daß

eines schmutzigen Verraths schuldig gemacht, ihr Palast eine geeignete Wohnstätte sei. Drei Wochen verflossen. Lady Marlborough behielt noch immer ihren Posten und ihre Wohnung in Whitehall; ihr Gemahl residirte dort mit ihr und noch immer gaben der König und die Königin kein Zeichen des Unwillens. Am Ende beschloß die hochfahrende und rachsüchtige Gräfin, durch die Geduld des königlichen Paars ermuthigt, demselben unter die Augen zu treten, und begleitete eines Abends ihre Herrin in das Empfangzimmer zu Kensington. Dies war selbst für die sanfte Marie zu viel. Sie würde in der That ihren Unwillen vor dem Kreise nicht zurückgehalten haben, welcher die Spieltische umgab, wenn sie sich nicht erinnert hätte, daß ihre Schwester sich in einem Zustande befinde, welcher Frauen Anspruch auf besondere Schonung gibt. An jenem Abend ward nichts gesagt, aber am folgenden Tage ward der Prinzessin ein Brief der Königin eingehändigt. Marie erklärte, daß es sie schmerze, einer geliebten Schwester, bei der sie bereitwillig ein gewöhnliches Versehen unbeachtet lasse, Kummer bereiten zu müssen, aber dies sei eine ernste Angelegenheit. Lady Marlborough müßte entlassen werden; so lange sie in Whitehall lebte, würde ihr Gemahl sich ebenfalls dort aufhalten. Sei es schicklich, einem Mann in seiner Lage zu gestatten, den Palast seines beleidigten Herrn zu seiner Wohnung zu machen? Dennoch sei Se. Majestät so wenig geneigt, mit dem ärgsten Beleidiger hart zu verfahren, daß selbst dies ertragen wäre und noch länger ertragen sein würde, hätte nicht Anna der Gräfin gestattet, dem Könige und der Königin in ihrem eigenen Audienzzimmer Trotz zu bie-

Young's Erdichtung erst einige Monate nach der Ungnade ihres Gemahls gemacht wurde. Sie war in der That von bejammernswerth schwachem Gedächtniß, von welchem man sprichwörtlich sagt, daß es für Personen von der Classe, zu welcher sie gehörte, nothwendig ist. Ihr eigenes Buch überführt sie der Lüge. Sie theilt uns einen Brief Mariens an Anna mit, in welchem Marie sagt: „Ich brauche die Veranlassung nicht zu wiederholen, welche Lord Marlborough dem König gegeben hat, um zu thun, was er gethan hat.“ Diese Worte stellen es außer Zweifel, daß Anna von der Veranlassung in Kenntniß gesetzt war. Wenn das nicht der Fall gewesen wäre, würde sie es nicht in ihrer Antwort bemerkt haben? Aber wir haben ihre Antwort, und diese enthält nicht ein Wort über den Gegenstand. Sie war also über die Veranlassung unterrichtet; ist es denn zu glauben möglich, daß sie dieselbe vor ihrer verehrten Mrs. Freeman geheim hielt?

ten. „Es war unfreundlich," schrieb Marie „von einer Schwester; es würde unhöflich von einer Gleichgestellten sein, und ich brauche nicht zu sagen, daß ich mehr zu verlangen berechtigt bin." Die Prinzessin versuchte in ihrer Antwort nicht, Marlborough zu rechtfertigen oder zu entschuldigen, sprach aber die feste Ueberzeugnng aus, daß seine Gattin unschuldig sei, und flehte die Königin an, nicht auf einer so herzzerreißenden Trennung zu bestehen. „Es gibt nichts Schrecklicheres, welches zu ertragen ich mich nicht eher entschließen könnte, als den Gedanken an eine Trennung von ihr."

Die Prinzessin schickte zu ihrem Oheim Rochester und bat ihn dringend, den Brief nach Kensington zu tragen und dort ihr Anwalt zu sein. Rochester lehnte den Dienst eines Briefträgers ab, und obgleich er das gute Verhältniß zwischen seinen beiden Schwestertöchtern herzustellen sich bemühte, so war er doch keineswegs geneigt, die Sache der Churchills zu vertreten. Er hatte in der That lange mit äußerster Unruhe die unbedingte Herrschaft betrachtet, welche dieses grundsatzlose Paar über seine Nichte ausübte. Die Vorstellungen der Prinzessin wurden durch einen Diener an die Königin gesandt. Die einzige Antwort war ein Befehl des Oberkammerherrn Dorset, daß Lady Marlborough den Palast zu verlassen habe. Mrs. Morley wollte sich nicht von Mrs. Freeman trennen lassen. Was Mr. Morley anlangt, so waren ihm alle Plätze recht, wo er seine drei Gänge und seine drei Flaschen haben konnte. Die Prinzessin und ihre ganze Familie zogen sich deshalb nach Sionhaus zurück, einer Villa, welche dem Herzog von Somerset gehörte und am Ufer der Themse gelegen war. In London bewohnte sie Berkeleyhaus in Piccadilly, an der Stelle, wo jetzt Devonshirehaus steht.*) Ihre Apanage war durch Parlamentsacte gesichert, aber keine Strafe ward ihr erspart, welche die Krone ihr zuzufügen die Macht hatte. Ihre Ehrenwache ward eingezogen; die fremden Gesandten warteten ihr nicht mehr

*) Meine Nachricht über diese Verhandlungen bin ich aus der Erzählung der Herzogin von Marlborough zu nehmen genöthigt gewesen, einer Erzählung, welche man mit stetem Mißtrauen lesen muß, ausgenommen wenn sie, was häufig der Fall ist, ein Beispiel von ihrer eigenen Bosheit und Frechheit mittheilt.

auf; als sie nach Bath ging, schrieb der Staatssecretär an den Mayor dieser Stadt, sie nicht mit demjenigen Ceremoniel zu empfangen, welches bei Besuchen von Mitgliedern der königlichen Familie üblich war; als sie dem Gottesdienst in der St. Jameskirche beiwohnte, fand sie, daß es dem Rector verboten sei, ihr die herkömmliche Ehrfurcht zu beweisen, sich auf der Canzel vor ihr zu verbeugen und eine Abschrift seines Textes auf ihr Kissen legen zu lassen. Der Nachtwächter in Piccadilly, behauptete man vielleicht fälschlich, hatte den Befehl erhalten, unter ihren Fenstern von Berkeleyhaus nicht ihr Lob in seinen Knittelversen zu singen. *)

Daß Anna im Unrecht war, ist außer Zweifel; aber es ist nicht eben so klar, daß der König und die Königin im Rechte waren. Sie hätten entweder ihren Unwillen vollständig geheimhalten oder offen die wahren Gründe desselben darlegen sollen. Es war ein Unglück, daß sie Jeden die Strafe sehen und daß sie fast Niemanden den Grund derselben erkennen ließen. Es hätte ihnen nicht entgehen sollen, daß das Publicum, wenn es die Ursache eines Streites nicht kennt, eine natürliche Neigung hat, sich der schwächern Partei anzunehmen, und daß diese Neigung von einer besondern Stärke zu sein pflegt, wenn eine Schwester ohne einen einleuchtenden Grund hart von einer Schwester behandelt wird. Sie hätten bedenken sollen, daß sie dem Angriffe aussetzten, was unglücklicherweise eine, aber auch die einzige, schwache Seite in Mariens Charakter war. Ein grausames Schicksal hatte Feindschaft zwischen ihr und ihrem Vater erzeugt. Ihre Verkleinerer erklärten sie von aller Zärtlichkeit gegen ihre nächsten Angehörigen verlassen und selbst ihre Lobredner, wenn sie von der Art und Weise sprachen, in welcher sie die Pflichten einer Tochter erfüllt hätte, sahen sich genöthigt, in gedämpftem und entschuldigendem Tone zu sprechen. Nichts kam daher ungelegener, als daß sie zum zweiten Mal uneingedenk der bluts-

*) Vertheidigung der Herzogin von Marlborough; Dartmouth's Note zu Burnet, II, 92; Verse des Nachtwächters von Piccadilly und der Befehl Mylord Nottingham's in Betreff derselben, 1691. Es gibt ein beißendes Spottgedicht auf Lady Marlborough aus derselben Zeit, welches den Titel führt: „Die allgemeine Gesundheit, eine aufrichtige Vereinigung zwischen der Königin und der Prinzessin.

verwandtschaftlichen Bande erschien. Sie lebte jetzt in offenem Kriege mit den beiden Personen, mit denen die Natur sie am engsten verknüpft hatte; viele, welche der Meinung waren, daß ihr Benehmen gegen ihren Vater durch die äußerste Gefahr gerechtfertigt sei, welche ihr Vaterland und ihre Religion bedroht hätte, wußten zur Vertheidigung ihres Benehmens gegen die Schwester nichts zu sagen. Während Marie, welche in der That bei dieser Angelegenheit sich nur Unvorsichtigkeit vorzuwerfen hatte, von der Welt als eine Unterdrückerin angesehen ward, erwarb sich Anna, welche so schuldig war, als ihre geringen Fähigkeiten es ihr zu sein gestatteten, den Theilnahme erweckenden Charakter einer milden und ergebenen Dulderin. In denjenigen Privatbriefen jedoch, unter welchen sich der Name Morley befand, drückte die Prinzessin die Gefühle einer Furie in dem Stile einer Fischhändlerin aus, ergoß sich in wüthenden Schmähungen gegen alle Holländer und nannte ihren Schwager zuweilen die Mißgeburt, zuweilen das Scheusal, zuweilen Caliban.*) Aber die Nation hörte nichts von ihrer Sprache und sah nichts von ihrem Benehmen, als was anständig und unterwürfig war. Die Wahrheit scheint gewesen zu sein, daß die boshafte und rohe Gräfin für den vertraulichen Briefwechsel Ihrer Hoheit den Ton angab, während der anstandsvolle, ruhige und verschlagene Earl die Erlaubniß erhielt, den Cours anzugeben, welcher angesichts des Publicums zu steuern sei. Während einer kurzen Zeit ward die Königin allgemein getadelt; aber der Zauber ihres Gemüths und ihrer Manieren war unwiderstehlich, und in wenigen Monaten hatte sie ihre verlorene Popularität wiedergewonnen.**)

Es war ein sehr glücklicher Umstand für Marlborough, daß grade zu der Zeit, als ganz London über seine Ungnade sprach und die Ursache des plötzlichen Zorns des Königs gegen einen Mann zu errathen suchte, welcher stets sein Liebling gewesen zu sein schien, von William Fuller eine Anklage wegen Hochverraths gegen viele in hohem Ansehen

---

*) Man darf nicht annehmen, daß Anna sich mit der Lectüre Shakspeare's beschäftigte. Sie hatte offenbar oft die Zauberinsel gesehen. Diese elende Nachbildung des Sturmes war damals wegen der Maschinerie und der Decorationen in London sehr beliebt.

**) Burnetmanuscript. Harl. 6584.

stehende Personen erhoben, daß dieselbe genau untersucht ward und sich als falsch und lügenhaft erwies. Die Folge davon war, daß das Publicum, welches selten genau unterscheidet, in jenem Augenblicke nicht leicht dahin zu bringen war, an die Existenz einer jakobitischen Verschwörung zu glauben.

Daß Fuller's Verschwörung weniger Ruf erlangt hat, als die papistische Verschwörung, ist eher den Geschichtschreibern als Fuller anzurechnen, der Alles that, was in menschlichen Kräften steht, um sich einen ausgezeichneten Platz unter den Bösewichtern zu sichern. Jeder in der Geschichte wohlbelesene Mann muß die Erfahrung gemacht haben, daß die Verworfenheit zu verschiedenen Zeiten ihre verschiedenen Moden hat, welche gehen und kommen, wie die Kleider- und Möbelmoden. Man kann zweifeln, ob in unserm Lande Jemand vor dem Jahre 1678 auf seinen Eid eine umständliche, vollständig erdichtete Geschichte eines hochverrätherischen Complots vortrug, um durch die Vernichtung von Menschen, die ihn in keiner Weise beleidigt hatten, eine Wichtigkeit zu erlangen. Aber im Jahre 1678 ward dieses fluchwürdige Verbrechen Mode und blieb es während der folgenden zwanzig Jahre. Canzelredner erklärten es als eine besondere nationale Sünde und prophezeihten, daß wir seinetwegen durch ein schreckliches nationales Strafgericht heimgesucht werden würden; Gesetzgeber brachten neue furchtbare Strafen von furchtbarer Härte für diese neue Abscheulichkeit in Vorschlag.*) Es war jedoch nicht nothwendig, zu solchen Strafen seine Zuflucht zu nehmen; die Mode wechselte, und während der letzten 150 Jahre ist vielleicht nicht ein einziger Fall dieser besondern Art vorgekommen.

Die Erklärung ist einfach. Oates war der Gründer einer Schule, seine Erfolge bewiesen, daß kein Roman so abenteuerlich ist, um nicht von denen gläubig aufgenommen zu werden, deren Verstand durch Furcht und Haß getrübt ist. Seine Verleumdungen waren ungeheuer, aber sie waren zeitgemäß; er sprach zu einem Volke, welches durch seine Leidenschaften leichtgläubig geworden war, und erhob sich so in einer Woche

*) Die Geschichte eines fehlgeborenen Versuches, über diesen Gegenstand Gesetze zu erlassen, kann in dem Journal der Gemeinen von 1692/93 studirt werden.

aus Armuth und Dunkelheit zu Ueberfluß, Ruhm und Macht. Er hatte einst die geringen Zehnten eines armseligen Vicariats dadurch erhöht, daß er seinen Beichtkindern Ferkel und Geflügel stahl; *) jetzt wohnte er in einem Palaste, ein Schwarm von Bewunderern folgte ihm, die Güter und das Leben der Howard und Herbert hingen von seiner Gnade ab. Sofort kam ein Haufe von Nachahmern zum Vorschein. Es schien, daß sich viel mehr gewinnen lasse und viel weniger gewagt werde, wenn man über eine erdichtete Verschwörung Zeugniß ablegte, als wenn man auf der Landstraße raubte und Münzen beschnitt. Die Bedloe, die Dangerfield, die Dugdale, die Turberwile beeilten sich daher, ihrem Erwerbseifer eine Richtung zu geben, welche gewinnbringender und gefahrloser war als irgend eine andere, der sie sich bisher ergeben hatten. Bis zur Auflösung des Oxforder Parlaments waren papistische Verschwörungen das Haupterzeugniß ihres Gewerbfleißes; während der folgenden sieben Jahre machten sich nur whiggistische Verschwörungen bezahlt; nach der Revolution kamen die jakobitischen Verschwörungen an die Reihe; aber das Publicum war vorsichtig geworden und obgleich die neuen falschen Zeugen in keiner Beziehung weniger geschickt waren als ihre Vorgänger, so fanden sie doch viel weniger Ermuthigung. Die Geschichte der ersten Niederlage, welche die Künste dieser ruchlosen Menschenclasse erlitten, verdient ausführlich erzählt zu werden.

Im Jahre 1689 und zu Anfang des Jahres 1690 hatte William Fuller der Regierung Dienste erwiesen, deren die beste Regierung zuweilen nicht entbehren kann und welche nur die schlechtesten Menschen verrichten. Seine nützliche Verrätherei war von seinen Auftraggebern, wie billig, mit Gold und Verachtung belohnt. Ihre Freigebigkeit setzte ihn in den Stand, einige Monate wie ein feiner Herr zu leben; er nannte sich Oberst, miethete sich Diener, kleidete dieselben in prächtige Livreen, kaufte schöne Pferde, wohnte in Pall-Mall und zeigte seine eherne Stirn, überragt von einer Perrücke zum Werth von fünfzig Guineen, in den Vorzimmern des Palastes und in der Bühnenloge des Theaters. Er gab sich selbst das Ansehen, ein Liebling des Königs zu sein, und als

*) North's Prüfung.

wenn er glaubte, daß Wilhelm nicht ohne ihn leben könnte, folgte er Sr. Majestät zuerst nach Irland und dann nach dem Fürstencongreß im Haag. Fuller rühmte sich später, daß er dort mit einem Gefolge erschienen, welches eines Gesandten würdig gewesen, daß er für seine Wohnung zehn Guineen wöchentlich gezahlt und daß die schlechteste Weste, welche zu tragen er sich herabgelassen, von Silberstoff gewesen sei, welcher 40 Schilling die Elle gekostet habe. Eine solche Verschwendung machte ihn natürlich zum Bettler. Bald nach seiner Rückkehr nach England suchte er vor den Gerichtsdienern eine Zuflucht in Axe-Yard, einem Platze, welcher in der Nähe von Whitehall lag. Seine Vermögensverhältnisse waren von der verzweifeltsten Art; er war große Summen schuldig, an die Regierung hatte er keine Ansprüche zu erheben, seine früheren Dienste waren überreichlich bezahlt, künftige Dienste waren nicht von ihm zu erwarten; nachdem er in der Zeugenloge als Zeuge der Krone erschienen war, konnte er nicht länger als Spion gegen die Jakobiten gebraucht werden, und von allen Männern von Tugend und Ehre, welcher Partei sie auch angehören mochten, ward er verabscheut und gemieden.

Grade um diese Zeit, als er sich in dem Seelenzustande befand, in welchem Menschen den ärgsten Versuchungen unterliegen, machte er die Bekanntschaft des ärgsten Versuchers, welcher in Wahrheit ein Teufel in menschlicher Gestalt war. Oates hatte seine Freiheit erlangt, seine Begnadigung und einen Jahrgehalt, welcher ihn reicher machte als neunzehn Zwanzigtheile der Mitglieder des Standes, dessen Schimpf er war. Aber er war noch keineswegs zufrieden; er beklagte sich, daß er jetzt weniger als 300 Pfund jährlich habe; in den goldenen Tagen der Verschwörung wäre ihm dreimal so viel bewilligt, hätte er eine prächtige Wohnung in dem Palaste gehabt, von Silber gegessen und seidene Kleider getragen. Er verlangte laut eine Vermehrung seiner Einnahme, ja, er war sogar unverschämt genug, nach einer Anstellung in der Kirche zu trachten, und erklärte es für hart, daß er, während so viele Bischofshüte vertheilt würden, nicht einmal ein Decanat, eine Präbende, nicht einmal eine Pfründe erhalten könnte. Er ließ keine Gelegenheit vorübergehen, seine Ansprüche geltend zu machen. Die öffentlichen Geschäftslocale, die Vor-

zimmer der Parlamentshäuser wurden von ihm belagert; täglich konnte man ihn sehen und hören, wie er, so schnell, als seine krummen Beine es zuließen, zwischen Charing-Croß und der Westminsterhalle hin- und herlief, sich mit Geschäftsdrang wichtig machte über das, was er für die gute Sache gethan, schwatzte, in der Sprache eines Botsmanns auf der Themse alle Staatsmänner und Geistlichen schmähte, welche er in Verdacht hatte, daß sie ihm bei Hofe schlechte Dienste leisteten und ihm ein Bisthum vorenthielten. Als er sich davon überzeugte, daß er keine Hoffnung habe, in der Staatskirche etwas zu erlangen, wandte er sich an die Baptisten. Diese nahmen ihn zuerst mit Kälte auf; aber er erzählte so rührende Geschichten von dem wunderbaren Gnadenwerke, welches in seinem Innern vollbracht worden, und gelobte so feierlich vor Jehova und den heiligen Engeln, künftig ein brennendes und scheinendes Licht zu sein, daß es für einfache und ehrliche Leute schwierig war, ihn für ganz unaufrichtig zu halten. Er girrte, sagte er, wie eine Turteltaube. An einem Sonntage glaubte er vor Gram sterben zu müssen, weil er von der Gemeinschaft der Heiligen ausgeschlossen sei. Am Ende ward er in die Gesellschaft aufgenommen; aber ehe er sich ein Jahr unter seinen neuen Freunden befunden hatte, entdeckten sie seinen wahren Charakter und stießen ihn feierlich als einen Heuchler aus. Von da an ward er der tödtliche Feind der Führer der Baptisten und verfolgte sie mit derselben Verrätherei, derselben Lügenhaftigkeit, derselben Frechheit und derselben schwarzen Bosheit, welche viele Jahre früher über berühmtere Schlachtopfer Verderben gebracht hatten. Diejenigen, welche jüngst durch die Erzählung von seinen gesegneten Erfahrungen erbaut waren, standen erschrocken da, als sie ihn ausrufen hörten, daß er sich rächen wolle, daß Rache der schmackhafteste Bissen Gottes sei, daß die Elenden, welche ihn ausgeschlossen hätten, in's Verderben gestürzt werden sollten, daß er sie zwingen wolle, ihr Vaterland zu fliehen, daß sie ihres letzten Schillings beraubt werden sollten. Seine Pläne wurden endlich durch einen rechtzeitigen Befehl des Canzleigerichts vereitelt,*) welcher einen dunkeln Flecken an dem Charakter eines gewöhnlichen

*) North's Prüfung; Ward's Londoner Spion; Crosby's englische Baptisten, Bd. III, Cap. 2

Mannes zurückgelassen haben würde, welcher aber die Ehrlosigkeit des Titus Oates nicht wahrnehmbar steigerte. Durch allen Wechsel hindurch war er jedoch von Agitatoren umgeben, deren Gehirn verbrannt war und deren Mund von schmutzigen Reden überfloß, welche, obgleich von allen achtbaren Whigs verabscheut und verachtet, sich dennoch Whigs nannten und sich für zurückgesetzt hielten, weil sie nicht für ihre Gemeinheit und ihre Verleumdungen mit den besten Aemtern belohnt waren, welche die Krone zu vergeben hatte.

Im Jahre 1691 hatte Titus, um dem Brennpunkte der politischen Intrigue und der Parteikämpfe nahe zu sein, ein Haus in dem Weichbild von Whitehall gemiethet. Hier fand Fuller Zugang, welcher ganz in der Nähe wohnte. Das böse Werk, welches in ihm, als er noch ein Kind war, unter dem Einfluß der Denkwürdigkeiten Dangerfield's begonnen hatte, ward jetzt durch den Verkehr mit Oates vollendet. Der Doctor von Salamanca war als Zeuge nicht mehr furchtbar, aber er ward theils durch wüthende Bosheit, welche er gegen Alle empfand, die er als seine Feinde betrachtete, und theils durch affenmäßige Unruhe und Freude am Unheilstiften dazu getrieben, durch Andere auszuführen, was er selbst nicht länger zu thun vermochte. Bei Fuller hatte er die verderbte Seele, die lose Zunge und die von keiner Scham geröthete Stirn gefunden, welche die ersten Eigenschaften für den Dienst eines Denuncianten sind. Freundschaft, wenn man sich des Wortes bedienen darf, bildete sich zwischen den edeln Genossen. Oates öffnete Fuller sein Haus und selbst seine Börse; der alte Sünder schärfte sowohl selbst als mit Hilfe seiner Anhänger dem Neuling die Wahrheit ein, daß nichts einen Mann so wichtig mache als die Entdeckung einer Verschwörung und daß man in Zeiten lebe, in denen ein junger Mann, welcher vor nichts zurückschrecke und nichts fürchte, Wunder verrichten könne. Die Revolution — dies war die Sprache, welche Titus und seine Speichellecker stets im Munde führten — hätte wenig Gutes gebracht. Shaftesbury's lustige Burschen wären nicht belohnt, wie sie es verdienten; an dem neuen Hofe, so wäre die Undankbarkeit der Menschen, behandle man selbst den Doctor mit Kälte. Schurkische Tories säßen im Geheimen Rath und würden in dem königlichen Cabinet zugelassen; es würde eine große That sein, ihre

Nacken auf den Block zu legen; vor Allem würde es entzückend sein, Nottingham's feierliches Angesicht auf Tower-Hill zu erblicken. Denn der Haß, mit welchem diese übeln Menschen Nottingham betrachteten, hatte keine Grenzen und ward wahrscheinlich weniger durch seine politischen Ansichten hervorgerufen, an welchen ohne Zweifel Vieles zu tadeln war, als durch seinen sittlichen Charakter, an welchem die genaueste Untersuchung wenig entdecken wird, welches nicht Billigung verdiente. Oates hielt mit der Autorität, auf welche Erfahrungen und Erfolge dem Lehrer einen Anspruch verleihen, seinem Schüler eine Vorlesung über die Kunst, falsches Zeugniß abzulegen. „Ihr müßtet," sagte er mit vielen Eiden und Flüchen, „mehr, viel mehr aus demjenigen gemacht haben, was Ihr zu Saint Germain gehört und gesehen habt. Niemals gab es einen schönern Stoff zu einer Verschwörung. Doch Ihr seid ein Thor, Ihr seid ein Narr; ich möchte Euch schlagen, ich würde anders gehandelt haben. Ich pflegte zu Karl zu gehen und derb mit ihm zu reden; ich sagte ihm in's Gesicht, daß Lauderdale ein Spitzbube sei; ich machte den König, die Minister, Lords und Gemeinen vor mir zittern. Aber Ihr jungen Leute habt keinen Muth." Fuller ward durch diese Ermahnungen sehr erbaut. Von einigen seiner Genossen ward ihm jedoch der Wink gegeben, daß, wenn er beabsichtigte, das Geschäft anzufangen, durch falsche Eide Leuten das Leben zu nehmen, er wohl thun werde, sich nicht oft in den Kaffeehäusern in der Gesellschaft von Titus zu zeigen. „Der Doctor," sagte einer von dieser Bande, „ist ein vortrefflicher Mann und hat zu seiner Zeit große Dinge verrichtet; aber viele Leute sind gegen ihn eingenommen, und wenn Ihr wirklich damit umgeht, eine Verschwörung zu entdecken, so wird es gut sein, daß Ihr Euch wenig mit ihm sehen laßt." Fuller hörte daher auf, das Haus des Oates zu besuchen, fuhr aber fort, im Geheimen sich durch seinen großen Meister belehren zu lassen.

Um gegen Fuller gerecht zu sein, so scheint er das Geschäft eines falschen Zeugen nicht eher angefangen zu haben, als bis er sich nicht länger durch Betteln und Schwindeln forthelfen konnte. Eine Zeit lang lebte er von den Almosen der Königin; dann setzte er das Publicum durch die Behauptung in Contribution, daß er zu der edeln Familie

Sidney gehöre. Tillotson schmeichelte er Geld ab und belohnte dann die Freundlichkeit des guten Erzbischofs dadurch, daß er sich für den Lieblingsneffen Sr. Gnaden ausgab. Aber im Herbst 1691 waren alle diese Künste erschöpft; nachdem er einige Zeit in Häusern von Gerichtsdienern gelegen hatte, erhielt er endlich eine Wohnung in dem Gefängniß des Kings-Bench, und jetzt glaubte er die Zeit gekommen, sich für den Entdecker einer Verschwörung auszugeben.*)

Er wandte sich zuerst an Tillotson und Portland; aber beide überzeugten sich bald, daß er lüge. Seine Aussage ward jedoch dem Könige mitgetheilt, welcher, wie man erwarten konnte, den Ankläger und die Anklage mit kalter Verachtung behandelte. Es blieb daher nichts Anderes als der Versuch übrig, das Parlament in Bewegung zu setzen.

Bald nach dem Zusammentreten der Häuser überreichte Fuller den Gemeinen eine Bittschrift; man möge hören, was er zu sagen habe; er versprach, merkwürdige Enthüllungen zu machen. Er ward aus seinem Gefängniß vor die Schranken des Hauses gebracht und trug dort einen langen Roman vor. Jakob, sagte er, hätte die königliche Autorität sechs Commissären übertragen, unter denen Halifax den ersten Platz einnähme; mehr als fünfzig Lords und Gemeine hätten eine Adresse an den König von Frankreich unterzeichnet, worin sie ihn dringend aufforderten, eine große Anstrengung für die Wiederherstellung des Hauses Stuart zu machen. Fuller erklärte, diese Adresse gesehen zu haben und nannte viele der derselben angehängten Namen. Einige Mitglieder machten scharfe Bemerkungen über die Unwahrscheinlichkeit der Geschichte und den Charakter des Zeugen. Er sei, sagten sie, einer der größten Schurken auf dem Erdenrund und erzähle Dinge, denen man kaum Glauben schenken könnte, wenn er ein Engel vom Himmel wäre. Fuller hatte die Kühnheit, sein Wort zu geben, daß er Beweise bringen werde, welche die Ungläubigsten überzeugen würden. Er stehe, behauptete er, in Verbindung mit einigen Agenten Jakob's; diese Personen wären bereit, ihre Vergehen gegen ihr Vaterland zu büßen; ihr Zeugniß werde entscheidend sein, da sie sich im Besitz von Urkunden befänden, welche die Schuldigen

*) Die Geschichte dieses Theils von Fuller's Leben habe ich aus seiner eigenen Erzählung genommen.

niederschmettern würden. Sie hielten nur noch zurück, weil sie einige von den Verräthern in hohen Aemtern und in der Umgebung des Königs sähen und sich fürchteten, sich die Feindschaft so mächtiger und gottloser Männer zuzuziehen. Fuller endigte damit, um eine Summe Geldes zu bitten und die Gemeinen zu versichern, daß er es zu guten Zwecken verwenden werde.*) Hätte man seinem unverschämten Verlangen gewillfahrt, so würde er wahrscheinlich seine Schulden bezahlt, seine Freiheit erlangt und sich davongemacht haben; aber das Haus bestand sehr verständig darauf, vorher seine Zeugen zu sehen. Dann begann er Ausflüchte zu suchen. Die Herren wären auf dem Festlande und könnten nicht ohne Pässe nach England kommen. Es wurden ihm Pässe ausgeliefert; aber er beklagte sich, daß sie nicht genügten. Am Ende überreichten die Gemeinen, welche fest entschlossen waren, der Sache auf den Grund zu kommen, dem König eine Adresse, worin sie ihn ersuchten, Fuller einen Geleitsbrief in blanco in der weitesten Fassung zukommen zu lassen.**) Der Geleitsbrief ward ihm eingehändigt. Sechs Wochen verstrichen, aber von seinen Zeugen ward nichts gehört. Die Freunde der angeklagten Lords und Gentlemen drangen ernstlich darauf, daß das Haus nicht für den Sommer auseinandergehe, ohne über so schwere Beschuldigungen zu einer Entscheidung gelangt zu sein. Fuller ward vorgeladen. Er schützte Krankheit vor und behauptete nicht zum ersten Mal, daß die Jakobiten ihn vergiftet hätten. Aber alle seine Pläne wurden durch die lobenswerthe Raschheit und Kraft, mit welcher die Gemeinen handelten, vereitelt. Eine Commission ward an sein Krankenbett geschickt, um in Gewißheit zu setzen, ob er wirklich Zeugen hätte und wo dieselben wohnten. Die für diesen Zweck deputirten Mitglieder begaben sich in das Gefängniß des Kings-Bench und fanden ihn an einer Unpäßlichkeit leidend, welche er sich aller Wahrscheinlichkeit nach durch ein Brechmittel zugezogen, das er, um sie zu täuschen, verschluckt hatte. Auf ihre Fragen antwortete er, daß zwei von seinen Zeugen, Delaval und Hayes, in England wären und in dem Hause eines römisch-katholi-

*) Journal der Gemeinen, 2. und 9. December 1691; Grey's Debatten.
**) Journal der Gemeinen, 4. Jan. 1691/92; Grey's Debatten.

schen Apothekers in Holborn wohnten. Sobald die Commission ihren Bericht erstattet hatte, schickten die Gemeinen einige Mitglieder in das von ihm bezeichnete Haus. Dieses und alle benachbarten Häuser wurden durchsucht. Delaval und Hayes waren nicht zu finden und kein Mensch in der Nachbarschaft hatte jemals etwas von diesen Männern gehört oder gesehen. Das Haus faßte deshalb an dem letzten Tage der Session, fast in demselben Augenblicke, in welchem der Schwarze Stab an die Thür klopfte, einstimmig die Resolution, daß Wilhelm Fuller ein Lügner und falscher Ankläger sei, daß er die Regierung und das Parlament beleidigt, daß er achtbare Männer verleumdet habe und daß in einer am Throne zu überreichenden Adresse das Verlangen gestellt werden solle, ihn wegen seiner Büberei gerichtlich zu verfolgen. *) In Folge hiervon ward er processirt, schuldig erkannt und zu einer Geld- und Gefängnißstrafe, sowie zum Pranger verurtheilt. Die Ausstellung am Schandpfahl, welche für ein Gemüth, dem nicht alles Gefühl für Schande verloren gegangen, schrecklicher ist als der Tod, ertrug er mit einer Verwegenheit, welche seiner Lieblingsmuster, Dangerfield's und Oates', würdig war. Er hatte die Unverschämtheit, Jahr für Jahr bei der Behauptung zu verharren, daß er als ein Opfer der Machinationen des vorigen Königs gefallen sei, welcher 6000 Pfund zu seinem Verderben verwandt habe. Delaval und Hayes — so lautete seine Fabel — hätten von Jakob persönlich ihre Instructionen erhalten; in Ausführung seiner Befehle hätten sie Fuller veranlaßt, sein Wort zu verpfänden, daß sie erscheinen würden, hätten sich dann davongemacht und ihn der Entrüstung des Hauses der Gemeinen preisgegeben. **) Diese Geschichte fand die Aufnahme, welche sie verdiente, und Fuller sank in Vergessenheit, aus welcher er ein- oder zweimal in langen Zwischenräumen für Augenblicke der Ehrlosigkeit wiederum auftauchte.

Am 21. Februar 1691, ungefähr eine Stunde nachdem die Gemeinen Fuller für einen Betrüger erklärt hatten, wurden sie vor die Schranken der Lords entboten. Der König dankte den Häusern für ihre Loya-

*) Journal der Gemeinen, 22., 23. und 24. Februar 1691/92.
**) Fuller's Originalbriefe des vorigen Königs Jakob und Anderer an seine größten Freunde in England.

lität und Freigebigkeit, setzte sie davon in Kenntniß, daß er sich in kurzer Zeit nach dem Festlande werde begeben müssen, und empfahl ihnen, sich zu vertagen. Er gab an jenem Tage seine Zustimmung zu vielen öffentlichen und Privatbills; aber als der Titel einer Bill, welcher durch das Unterhaus ohne eine einzige Abstimmung und durch das Oberhaus ohne eine einzige Verwahrung gegangen war, von dem Clerk der Krone gelesen worden, erklärte der Clerk des Parlaments der alten Form gemäß, daß der König und die Königin die Sache in Erwägung ziehen würden. Vor der Thronbesteigung Wilhelm's waren diese Worte sehr selten verkündigt worden, seit seinem Tode sind sie es nur ein einziges Mal. Das Recht, gegen Gesetze, welche von den Ständen des Reiches beschlossen worden, sein Veto einzulegen, ist aber von ihm bei verschiedenen wichtigen Gelegenheiten ausgeübt; seine Verkleinerer konnten mit Wahrheit behaupten, daß er eine größere Anzahl von wichtigen Bills verworfen habe als alle Könige des Hauses Stuart zusammengenommen, zogen aber daraus die höchst ungereimte Folgerung, daß der Wille der Stände des Reichs viel weniger von ihm als von seinen Oheimen und seinem Großvater beachtet worden. Ein urtheilsfähiger Leser der Geschichte wird ohne Schwierigkeit entdecken, weshalb Wilhelm zu verschiedenen Malen eine Prärogative ausübte, von welcher seine Vorgänger sehr selten Gebrauch gemacht und welche seine Nachfolger in Vergessenheit haben sinken lassen. Seine Vorgänger erließen ohne Bedenken Gesetze, weil sie sie ohne Bedenken brachen. Karl I. gab seine Zustimmung zu der Petition of Rhigt und verletzte unmittelbar darauf jede Clausel dieses großen Gesetzes; Karl II. gab seine Zustimmung zu einer Acte, welche verordnete, daß wenigstens einmal in drei Jahren ein Parlament gehalten werden sollte, und bei seinem Tode war das Land fast vier Jahre lang ohne Parlament gewesen. Die Gesetze, welche die Hohe Commission abschafften und den Testeid einführten, wurden ohne die geringste Schwierigkeit erlassen, hielten aber Jakob II. nicht davon ab, die Hohe Commission wieder herzustellen und den Geheimen Rath, die öffentlichen Aemter, die Gerichtshöfe und die Municipalcorporationen mit Personen anzufüllen, welche niemals den Testeid geleistet hatten. Nichts konnte natürlicher sein, als daß ein König es nicht der Mühe werth

hielt, seine Zustimmung zu einem Gesetze zu verweigern, von welchem er dispensiren konnte, sobald er es für angemessen hielt.

Die Lage Wilhelm's war eine ganz andere. Er konnte nicht gleich denjenigen, welche vor ihm regiert hatten, im Frühling ein Gesetz erlassen und im Sommer dasselbe verletzen. Durch seine Zustimmung zu der Bill of Right hatte er feierlich auf das Dispensationsrecht verzichtet und durch Klugheit sowohl als durch Gewissen und Ehre ward er davon abgehalten, den Vertrag zu brechen, kraft dessen er die Krone trug. Ein Gesetz mochte ihn persönlich verletzen, es mochte ihm als verderblich für sein Volk erscheinen; sobald er es erlassen hatte, war es in seinen Augen eine unantastbare Sache. Für ihn gab es also einen Beweggrund, den frühere Könige nicht kannten, reiflich zu überlegen, ehe er einem Gesetz seine Zustimmung ertheilte. Sie gaben ihr Wort ohne Anstand, weil sie kein Bedenken trugen, es zu brechen; er gab es zögernd, weil er niemals es zu halten unterließ.

Aber seine Lage, obgleich sie von derjenigen sehr verschieden war, in welcher sich die Fürsten des Hauses Stuart befanden, war nicht genau die der Fürsten des Hauses Braunschweig. Ein Fürst dieses Hauses wird bei der Ausübung jeder königlichen Prärogative von einem verantwortlichen Ministerium geleitet und dies Ministerium muß aus derjenigen Partei genommen werden, welches in den beiden Häusern oder wenigstens im Unterhause die Oberhand hat. Man kann sich kaum einen Fall denken, in welchem ein Souverän in solcher Lage seine Zustimmung zu einer Bill verweigern könnte, die von beiden Zweigen der Legislatur genehmigt worden. Eine solche Weigerung würde nothwendig Eins von zwei Dingen voraussetzen, daß nämlich der Souverän entweder im Widerspruch mit dem Rath des Ministeriums handelte oder daß das Ministerium über eine Frage von äußerster Wichtigkeit mit der Majorität der Gemeinen sowohl als der Lords sich in Streit befände. Bei jeder Voraussetzung würde das Land in einer höchst kritischen Lage sein, welche, wenn sie lange dauerte, mit einer Revolution enden müßte. Aber während des ersten Theils der Regierung Wilhelm's gab es kein Ministerium; die Vorstände der Verwaltungsdepartements waren nicht ausschließlich aus einer Partei genommen; einige waren eifrige Whigs, andere eifrige

Tories. Die erleuchtetsten Staatsmänner hielten es nicht für verfassungswidrig, daß der König seine höchsten Prärogative bei den wichtigsten Gelegenheiten ohne andere Leitung als die seines eigenen Urtheils ausübte. Seine Weigerung, einer von beiden Häusern angenommenen Bill seine Zustimmung zu geben, enthielt daher nicht, wie es bei einer ähnlichen Weigerung jetzt der Fall sein würde, die Andeutung, daß die ganze Regierungsmaschine sich in einem gefährlichen Zustande der Unordnung befinde, sondern nur, daß zwischen ihm und den beiden andern Zweigen der Legislatur über die Angemessenheit eines besondern Gesetzes eine Meinungsverschiedenheit obwalte. Eine solche Meinungsverschiedenheit konnte vorhanden sein und war, wie wir später sehen werden, wirklich zu einer Zeit vorhanden, als er mit den Ständen des Reiches nicht allein auf freundlichem, sondern auf dem zärtlichsten Fuße stand.

Die Umstände, unter denen er sich zum ersten Mal seines Veto bediente, sind niemals genau festgestellt. Es war ein wohlgemeinter aber ungeschickter Versuch gemacht, die durch die Bill of Right unvollständig gelassene Reform zu vollenden. Jenes große Gesetz hatte die Krone des Rechts beraubt, willkürlich Richter abzusetzen, hatte diese aber nicht vollständig unabhängig gemacht. Ihre Diensteinnahmen bestanden theils in Gebühren, theils in Besoldungen; über die Gebühren hatte der König keine Gewalt, aber die Besoldungen konnte er nach Belieben vermindern oder ganz zurückhalten. Man behauptete nicht, daß Wilhelm jemals dieses Recht gemißbraucht habe, aber es war ohne Zweifel ein Recht, welches kein Fürst besitzen sollte, und dies war die Meinung beider Häuser. Es ward deshalb eine Bill eingebracht, durch welche jedem der zwölf Richter eine Besoldung von 1000 Pfund jährlich zugesichert ward. Soweit war Alles in Ordnung. Aber zum Unglück sollten die Besoldungen von dem erblichen Einkommen der Krone getragen werden. Ein solcher Vorschlag würde jetzt von dem Hause der Gemeinen nicht gemacht werden, ohne daß die königliche Zustimmung im Vorwege von einem Geheimen Rath verkündigt wäre. Diese heilsame Regel existirte damals noch nicht und Wilhelm konnte die Eigenthumsrechte der Krone allein durch seinen Widerspruch gegen die Bill vertheidigen. So viel wir jetzt in Gewißheit setzen können, ward damals kein Unwille laut, selbst die

jakobitischen Pamphletisten verhielten sich ruhig; erst als der Inhalt der Bill vergessen war und als man sich nur noch seines Titels erinnerte, ward Wilhelm angeklagt, daß er sich von dem Wunsche habe leiten lassen, die Richter in Abhängigkeit zu halten. *)

Die Häuser gingen dann auseinander und der König bereitete sich zur Abreise nach dem Festlande vor. Ehe er England verließ, machte er einige Veränderungen in seinem Hofstaat und in verschiedenen Regierungsdepartements, Veränderungen, welche jedoch keiner der beiden großen politischen Parteien einen sehr entschiedenen Vorzug einräumten. Rochester ward als Geheimer Rath beeidigt; es ist wahrscheinlich, daß ihm dieses Zeichen der königlichen Gunst zu Theil ward, weil er in dem unglück-

---

*) Burnet, II, 86. Burnet hat offenbar den Inhalt der Bill vergessen, Ralph wußte nichts von derselben, als was er von Burnet gelernt hatte. In keiner der jakobitischen Schmähschriften jener Zeit habe ich eine Anspielung auf dieselbe gesehen; aber in einer Flugschrift, welche gegen das Ende der Regierung Wilhelm's erschien und den Titel führt: Die Kunst, durch Parteien zu regieren, findet sich eine merkwürdige Stelle. Der Verfasser sagt: „Uns fehlt noch immer ein Gesetz, um einen Fonds für die Besoldung der Richter zu bilden; nach der Revolution war eine Bill zu diesem Behufe durch beide Häuser gegangen, aber ich erinnere mich nicht, ob Se. Majestät seine Zustimmung versagte, weil sie an irgend einem Mangel litt, oder aus irgend einem andern Grunde. Doch weiß ich, daß der Grund mich zu jener Zeit befriedigte, und ich zweifle nicht, daß er einer guten Bill dieser Art, wenn sie ihm vorgelegt wird, zustimmen wird." Diese Worte überzeugten mich, daß die Bill ein ernstes Bedenken gegen sich hatte, welches nicht aus dem Titel zu ersehen war und welches kein Geschichtsschreiber angeführt hat. In dem Archiv des Hauses der Gemeinen fand ich das Originalpergament, auf dessen Rückseite die Worte stehen: „Der König und die Königin wollen sich bedenken." Es war auf den ersten Blick klar, welches das Bedenken war.

In dem Theil des Tagebuches von Narcissus Luttrell, welcher sich auf diesen Gegenstand bezieht, findet sich eine Lücke. „Der König," schrieb er, „ertheilte zehn öffentlichen und vierunddreißig Privatbills seine Zustimmung und verwarf die —."

Was die jetzige Praxis des Hauses der Gemeinen in solchen Fällen anlangt, siehe Hatsell's schätzbares Werk, II, 356. Ich citire die Ausgabe von 1818. Hatsell sagt, daß viele Bills, welche das Interesse der Krone berühren, eingebracht werden können, ohne daß die königliche Zustimmung zu erkennen gegeben ist, und daß es ausreicht, wenn dies bei der zweiten Lesung oder selbst später der Fall ist, daß aber bei einem Gesetzvorschlag, welcher das erbliche Einkommen der Krone berührt, die Zustimmung in dem ersten Stadium gegeben sein muß.

lichen Streit zwischen der Königin und ihrer Schwester auf Seiten der erstern gestanden hatte. Pembroke übernahm das Geheimsiegel und erhielt in der Admiralität Charles, Lord Cornwallis, einen gemäßigten Tory, zum Nachfolger; Lowther nahm einen Sitz in demselben Collegium an und ward im Schatzamte durch Sir Edward Seymour ersetzt. Viele toryistische Landedelleute, welche in dem Kampfe gegen Würdenträger und Holländer auf Seymour als ihren Führer geblickt hatten, geriethen in Entrüstung, als sie erfuhren, daß er Hofmann geworden sei. Sie erinnerten sich, daß er für eine Regentschaft gestimmt, daß er sehr ungern die Eide geleistet, daß er mit wenig Achtung von dem Souverän gesprochen hatte, dem zu dienen er jetzt bereit war, um Einnahmen zu genießen, welche für einen Mann von seinem Reichthum und parlamentarischen Einfluß kaum der Annahme werth waren. Es war befremdend, daß der hochmüthigste Mann so niedrig dachte, daß Jemand, welcher auf Erden nichts als sich selbst zu achten schien, mit Rücksicht auf Zahlungstage sich demüthigte. Um solche Betrachtungen kümmerte er sich sehr wenig; jedoch fand er, daß mit seinem neuen Amt ein sehr widerwärtiger Umstand verknüpft war. Im Schatzamt sollte er unter dem Canzler der Schatzkammer sitzen. Der erste Lord, Godolphin, war Peer des Reichs und nach heraldischen Grundsätzen konnte sein Vorrang nicht in Frage gestellt werden. Aber Jedermann wußte, wer der Erste unter den englischen Gemeinen war. Was war Richard Hampden, daß er seinen Platz vor einem Seymour, vor dem Haupt der Seymours einnehmen sollte? Mit vieler Schwierigkeit ward der Streit beigelegt. Dem peinlichen Stolze Sir Edward's wurden viele Zugeständnisse gemacht; er ward als Geheimer Rath beeidigt und in's Cabinet aufgenommen; der König nahm seine Hand und stellte ihn der Königin mit den Worten vor: „Ich bringe Euch einen Gentleman, welcher in meiner Abwesenheit ein schätzbarer Freund sein wird.“ Auf diese Weise ward Sir Edward so sehr begütigt und fühlte sich so sehr geschmeichelt, daß er aufhörte, auf sein Recht zu bestehen, sich zwischen den Ersten Lord und den Canzler der Schatzkammer einzuschieben. In derselben Commission des Schatzamtes, in welcher der Name Seymour erschien, trat auch ein jüngerer Politiker auf, Charles Montague, der sich während der letzten

Session zu hohem Ansehen emporgeschwungen hatte. Seine Ernennung war eine große Genugthuung für die Whigs, in deren Achtung Montague höher stand als ihre alten Chefs, Sacheverell und Littleton; er stand in der That nur Somers nach.

Sidney gab die Siegel, welche er länger als ein Jahr geführt hatte, ab und ward zum Lord-Lieutenant von Irland ernannt. Einige Monate verflossen, ehe das von ihm verlassene Amt wieder besetzt ward, und während dieses Zwischenraums wurden alle Geschäfte, welche ordnungsmäßig zwischen zwei Staatssecretären getheilt waren, von Nottingham allein besorgt. *)

Während diese Veränderungen vorgenommen wurden, hatten sich in einem fernen Theile der Insel Begebenheiten zugetragen, welche erst nach Verlauf mehrerer Monate in den bestunterrichteten Kreisen Londons bekannt wurden, aber allmälig eine furchtbare Offenkundigkeit erhielten und nach Verlauf von mehr als 160 Jahren niemals ohne Schaudern angeführt werden.

Bald nachdem die Stände von Schottland sich im Herbst 1690 getrennt hatten, ward in der Verwaltung des Königreichs eine Veränderung vorgenommen. Wilhelm war mit der Art und Weise nicht zufrieden, in welcher er in dem Parlamentshause vertreten war; er war der Ansicht, daß die gerabbelten Curaten hart behandelt wären; er hatte mit großem Widerstreben das Gesetz wegen Abschaffung des Patronats mit seinem Scepter berühren lassen; aber besonders mißfiel ihm, daß die Acten, welche eine neue Kirchenverfassung eingeführt hatten, nicht von einer Acte begleitet gewesen waren, welche den Anhängern der alten Kirchenverfassung Gewissensfreiheit sicherte. Er hatte seinen Commissär Melville angewiesen, für die Episkopalen von Schottland eine Indulgenz durchzusetzen, welche derjenigen ähnlich wäre, welcher die Dissenters in England sich erfreuten. **) Aber die presbyterianischen Prediger sprachen laut und

*) Die Geschichte der ministeriellen Veränderungen habe ich hauptsächlich aus der Londoner Zeitung vom 3. und 7. März 1791/92 und aus Narcissus Luttrell's Tagebuch für jenen Monat geschöpft. Zwei oder drei kleine Züge sind aus gleichzeitigen Flugschriften genommen.

**) Wilhelm an Melville, 22. Mai 1691.

heftig gegen jede den Amalekitern zu gewährende Milde. Melville hatte brauchbare Talente und vielleicht gute Absichten, aber weder weite Gesichtspunkte noch unerschütterlichen Muth. Er scheute sich, ein Wort auszusprechen, welches den theologischen Demagogen seines Vaterlandes so verhaßt war als Duldung. Indem er ihren Vorurtheilen gehorsam willfahrte, dämpfte er das Geschrei, welches sich zu Edinburg erhob; aber die Folge dieser schüchternen Vorsicht war, daß sich im Süden der Insel bald ein viel furchtbareres Geschrei gegen die Frömmelei der Schismatiker erhob, welche im Norden herrschten, und gegen den Kleinmuth der Regierung, welche nicht gewagt hätte, jener Frömmelei Widerstand zu leisten. Ueber diesen Gegenstand hatten die Hochkirchen- und Niederkirchenmänner dieselbe Ansicht, oder vielmehr die letztern waren unter beiden am meisten erbittert. Ein Mann wie South, welcher viele Jahre lang vorausgesagt hatte, daß, wenn jemals die Puritaner aufhören sollten, die Unterdrückten zu sein, sie Unterdrücker werden würden, war im Herzen ganz damit zufrieden, seine Weissagung erfüllt zu sehen; aber bei einem Manne wie Burnet, dessen große Lebensaufgabe darin bestanden hatte, die Feindseligkeit zu mildern, welche die Diener der anglicanischen Kirche gegen die Presbyterianer empfanden, konnte das unduldsame Benehmen der Letztern nur das Gefühl der Entrüstung, der Scham und des Kummers erwecken. Es gab deshalb am englischen Hofe Keinen, welcher für Melville ein gutes Wort eingelegt hätte. Unter solchen Umständen war es unmöglich, daß er an der Spitze der schottischen Verwaltung blieb. Er ward jedoch freundlich von seinem hohen Posten heruntergeführt; länger als ein Jahr blieb er noch Staatssecretär, aber ein anderer Secretär ward ernannt, um in der Umgebung des Königs zu sein und die Hauptleitung der Geschäfte zu übernehmen. Der neue erste Minister für Schottland war der fähige, beredte und hochgebildete Sir John Dalrymple. Sein Vater, der Lord-Präsident des höchsten Gerichts, war jüngst zum Peer mit dem Titel Viscount Stair erhoben, und Sir John Dalrymple ward daher nach altem schottischen Brauch als Master von Stair bezeichnet.*) Nach einigen Monaten legte

*) Siehe die Vorrede zu den Leven- und Melvilleschriften. Ich habe, wie ich glaube, die richtige Aufklärung über die Feindseligkeit Burnet's gegen Mel-

Melville das Secretariat nieder und nahm einen Posten an, welcher nicht ohne Ehren und Einnahmen, aber ohne politischen Einfluß war.

Die Niederlande von Schottland waren während des der Parlamentssession von 1690 folgenden Jahres so ruhig, als sie es jemals seit Menschengedenken gewesen waren; aber der Zustand der Hochlande verursachte der Regierung viele Sorge. Der Bürgerkrieg in jener wilden Gegend hatte, nachdem er zu flammen aufgehört, einige Zeit unter der Asche zu glühen fortgefahren. Früh im Jahre 1691 unterrichteten am Ende die aufständischen Häuptlinge den Hof von Saint Germain, daß sie von allen Seiten bedrängt würden und sich deshalb ohne französische Hilfe nicht länger halten könnten. Jakob hatte ihnen eine kleine Quantität Mehl, Branntwein und Taback geschickt, dabei aber offen erklärt, daß er nicht mehr thun könne. Geld war unter ihnen so wenig vorhanden, daß 600 Pfund eine höchst wünschenswerthe Vermehrung ihrer Fonds gebildet haben würden; aber selbst eine solche Summe war Jakob zu entbehren außer Stande. Unter diesen Umständen konnte er kaum von ihnen erwarten, daß sie seine Sache gegen eine Regierung vertheidigen würden, welche im Besitz einer regulären Armee und großer jährlicher Einkünfte war. Er erklärte ihnen daher, daß er es ihnen nicht verargen werde, wenn sie mit der neuen Dynastie ihren Frieden machten, vorausgesetzt jedoch, daß sie bereit wären, den Aufstand zu erneuern, sobald er sie dazu auffordern sollte. *)

Mitterweile hatte man sich zu Kensington trotz des Widerspruchs des Masters von Stair entschlossen, es mit dem vor zwei Jahren von Tarbet empfohlenen Plan zu versuchen, welcher, wenn er sofort zur Ausführung gekommen wäre, wahrscheinlich viel Blutvergießen und Unheil verhütet hätte. Man wollte 12- bis 15,000 Pfund auf die Beruhigung der Hochlande verwenden. Dies war ein Schatz, welcher einem Be-

---

ville gegeben. Melville's Nachkomme, welcher sich durch den Fleiß und die Treue, womit er die Pflichten eines Herausgebers erfüllt, um alle Geschichtsforscher hoch verdient gemacht hat, ist der Meinung, daß Burnet's Urtheil durch seinen Eifer für das Prälatenthum und seinen Haß gegen den Presbyterianismus getrübt war. Diese Anklage wird englische Hochkirchenmänner überraschen und ergötzen.

*) Leben Jakob's, II, 468, 469.

wohner von Appin oder Lochaber fast fabelhaft erschien und welcher in der That im Verhältniß zu dem Einkommen Keppoch's oder Glengarry's größer war als eine Summe von 1,500,000 Pfund im Verhältniß zu dem Einkommen des Lords Bedford oder des Lords Devonshire. Die Summe war groß, aber der König war nicht glücklich in der Wahl eines Agenten. *)

John, Earl von Breadalbane, das Haupt einer jüngern Linie des großen Hauses Campbell, nahm einen hohen Rang unter den kleinen Fürsten der Berge ein. Er konnte 1700 Claymores in's Feld stellen und war zehn Jahre vor der Revolution wirklich mit dieser großen Streitmacht in die Niederlande gerückt, um die prälatische Tyrannei zu unterstützen. **) In jenen Tagen hatte er Eifer für die Monarchie und das Episkopat zur Schau getragen, in Wahrheit aber kümmerte er sich um keine Regierung und um keine Religion. Er scheint in sich zwei Arten von Lastern vereinigt zu haben, welche in zwei verschiedenen Gegenden und an zwei verschiedenen Stadien des Fortschritts der bürgerlichen Gesellschaft gewachsen waren. In seinem Schlosse zwischen den Bergen hatte er den barbarischen Hochmuth und die Wildheit eines hochländischen Häuptlings gelernt; in dem Rathszimmer zu Edinburg waren Verrath und Bestechung der schmutzigsten Art ihm zur Gewohnheit geworden. Nach der Revolution hatte er sich, wie nur zu viele seiner adligen Genossen, in raschem Wechsel jeder Partei angeschlossen und dieselbe darauf verrathen, hatte Wilhelm und Marie Treue geschworen und dann gegen dieselben Complotte gestiftet. Es würde ermüdend sein, ihm durch das Labyrinth seiner Laufbahn während des Jahres 1689 und des ersten Theils des Jahres 1690 zu folgen. ***) Seine Wege wurden etwas weniger krumm, als die Schlacht am Boyne den Muth der Jakobiten gebeugt hatte; es schien jetzt wahrscheinlich, daß der Earl ein loyaler Unterthan Ihrer Majestäten werden würde, so lange nicht ein

*) Burnet, II, 88; Der Master von Stair an Breadalbane, 2. December 1691.

**) Burnet, I, 418.

***) Crawford an Melville, 23. Juli 1689; Der Master von Stair an Melville, 16. August 1689; Cardroß an Melville, 9. Septbr. 1689; Balcarras' Memoiren; Annandale's Bekenntniß, 14. August 1690.

großes Unglück sie getroffen hätte. Keiner, welcher ihn kannte, konnte ihm trauen; aber wenigen schottischen Staatsmännern konnte Vertrauen geschenkt werden, und doch bedurfte man ihrer für die öffentlichen Geschäfte. Seine Stellung und seine Verbindungen kennzeichneten ihn als einen Mann, welcher, wenn er wollte, viel zur Beruhigung der Hochlande beitragen konnte, und sein Interesse schien für seinen Eifer Bürgschaft zu leisten. Er mußte, wie er mit vielem Schein von Wahrheit versicherte, aus vielen starken persönlichen Gründen wünschen, die Ruhe wiederhergestellt zu sehen. Seine Besitzungen waren so gelegen, daß während des Bürgerkrieges seine Vasallen nicht in Ruhe ihre Heerden weiden oder ihren Hafer säen konnten; täglich wurden seine Ländereien verwüstet und sein Vieh weggetrieben; eins seiner Schlösser ward niedergebrannt. Es war daher wahrscheinlich, daß er, was in seinen Kräften stand, thun werde, um die Feindseligkeiten zu beendigen.*)

Diese Erwägungen führten dahin, ihm den Auftrag zu ertheilen, mit den jakobitischen Häuptlingen zu verhandeln und ihm das zwischen denselben zu vertheilende Geld anzuvertrauen. Er lud sie zu einer in seiner Residenz in Glenorchy zu haltenden Conferenz ein. Sie erschienen, aber die Unterhandlungen rückten nur langsam vor. Jeder Stammeshäuptling forderte einen größern Antheil von dem englischen Gelde, als er erlangen konnte. Man hatte Breadalbane in Verdacht, sowohl die Clans als den König zu betrügen. Der Streit zwischen den Rebellen und der Regierung verwickelte sich mit einem andern noch schwierigeren Streite. Die Camerons und Macdonalds führten wirklich Krieg, nicht mit Wilhelm, aber mit Mac-Callum More, und keine Auseinandersetzung, an welcher dieser nicht Theil nahm, konnte wirklich Ruhe und Frieden herbeiführen. Es entstand daher die erste Frage, ob das Breadalbane anvertraute Geld direct an die unzufriedenen Häuptlinge gezahlt oder dazu verwandt werden sollte, die von Argyle gegen sie erhobenen Ansprüche zu befriedigen. Die Verschlagenheit Lochiel's und die übermüthigen Ansprüche Glengarry's trugen dazu bei, die Erörterungen in die Länge zu ziehen. Aber kein celtischer Potentat war so unlenksam als

*) Breadalbane an Melville, 17. Septbr. 1690.

Macdonald von Glencoe, welcher in den Bergen unter seinem erblichen Namen Mac Jan bekannt war. *)

Mac Jan wohnte in der Ausmündung einer Schlucht, welche nicht weit von dem südlichen Ufer des Lochleven gelegen war, eines Meerarms, der einen tiefen Einschnitt in die Westküste von Schottland macht und Argyleshire von Invernesshire trennt. Neben seinem Hause lagen zwei oder drei kleine Weiler, welche von seinem Stamme bewohnt wurden. Die ganze von ihm regierte Bevölkerung ward auf nicht mehr als zweihundert Seelen geschätzt. In der Nähe dieser kleinen Dörfer befand sich etwas Niederwald und einiges Weideland, aber ein wenig weiter den Engpaß hinauf verschwanden alle Zeichen von Bevölkerung und Vegetation. In der gälischen Mundart bedeutet Glencoe Thränenschlucht, und in Wahrheit, dieser Engpaß ist der traurigste und melancholischste unter allen schottischen Pässen, das wahre Thal des Todesschattens Nebel und Stürme hausen über demselben während des größern Theils der schönsten Sommermonate, und selbst an jenen seltenen Tagen, wenn keine Wolke am Himmel steht und die Sonne strahlt, macht die Landschaft einen traurigen und furchterregenden Eindruck. Der Pfad führt längs eines Baches, welcher aus dem finstersten und schauerlichsten Bergsee entspringt. Hohe Felsen von nacktem Gestein drohen an beiden Seiten; selbst im Juli sieht man häufig Streifen von Schnee in den Spalten der Bergspitzen. An den Seiten der Klippen, von der Kuppe bis zur Sohle, zeigen Haufen von Trümmern den sich überstürzenden Lauf der Gießbäche. Eine Meile nach der andern sucht der Wanderer vergeblich nach dem Rauche einer Hütte, nach einer plaidbekleideten menschlichen Form, und hofft vergeblich, das Bellen eines Schäferhundes oder das Blöken eines Lammes zu hören; meilenweit ist der einzige lebenverkündende Ton der schwache Schrei eines Raubvogels von der sturmgepeitschten Felsenzinne. Der Fortschritt der Civilisation, welche so viele Einöden in goldene Saatfelder und blühende Obstgärten verwandelt, hat Glencoe nur noch öder gemacht. Alle Wissenschaft und aller Gewerb-

*) Der Master von Stair an Hamilton, 17/27. August 1691; Hill an Melville, 26. Juni 1691; der Master von Stair an Breadalbane, 24. August 1691.

fleiß eines friedlichen Zeitalters wissen aus dieser Wildniß nichts Werthvolles zu gewinnen; aber in einem Zeitalter von Raub und Gewalt war die Wildniß selbst werthvoll als ein Obdach, welches sie dem Räuber und seiner Beute gewährte. Nichts konnte natürlicher sein, als daß der Clan, dem diese traurige Wüste gehörte, wegen seiner räuberischen Gewohnheiten bekannt war. Denn im Allgemeinen ward es unter den Hochländern für eine wenigstens eben so ehrenvolle Beschäftigung gehalten zu plündern, als den Boden zu bauen, und von allen Hochländern besaßen die Macdonalds von Glencoe den unfruchtbarsten Boden und die geeignetste und sicherste Zuflucht für Räuber. Verschiedene Regierungen hatten der Reihe nach versucht, diese wilde Race zu züchtigen; aber bedeutende Streitkräfte waren niemals für diesen Zweck verwandt und geringe waren nutzlos, da Männer, welche mit jeder Höhle und mit jedem Ausgang der natürlichen Festung, in welcher sie geboren und erzogen, vertraut waren, denselben leicht Widerstand leisteten oder ihnen entschlüpften. Die Männer von Glencoe würden wahrscheinlich weniger unruhige Nachbaren gewesen sein, wenn sie mitten unter ihren Stammesvettern gelebt hätten; aber sie bildeten einen vorgeschobenen Posten des Clans Donald, welcher von jedem andern Zweige seiner Familie getrennt und fast gänzlich von den Besitzungen der feindlichen Race Diarmid umgeben war.*) Sie waren sowohl durch erbliche Feindschaft als durch Mangel gezwungen, auf Kosten des Stammes Campbell zu leben. Breadalbane's Eigenthum hatte durch ihre Raubzüge viel gelitten und es lag nicht in seinem Charakter, zugefügtes Unrecht zu vergeben. Als daher der Häuptling von Glencoe auf dem Congreß von Glenorchy erschien, ward er unfreundlich aufgenommen. Der Earl, welcher gewöhnlich mit der feierlichen

*) „Die Wahrheit ist, sie waren ein Zweig der Macdonalds (die stets ein braves und tapferes Volk waren), unter den Campbells seßhaft, welche (ich meine die Glencoemänner) alle Papisten sind, wenn sie überhaupt eine Religion haben, stets dafür angesehen wurden, daß sie Raub und Plünderung sehr ergeben, oder, wie wir sagen, ungebetene Gäste waren und viele Aehnlichkeit mit Euren englischen Straßenräubern haben. Verschiedene Regierungen wünschten, sie in Ordnung zu bringen; aber ihr Land war für kleine Streifcorps unzugänglich.“ Siehe eine unparteiische Nachricht über einige Begebenheiten in Schottland, welche sich auf den Earl Breadalbane, den Viscount und Master von Stair, Glencoemänner u. s. w. bezieht, London 1695.

Würde eines castilischen Granden auftrat, vergaß in seinem Zorn seinen gewöhnlichen Ernst, vergaß seinen öffentlichen Charakter, vergaß die Gesetze der Gastfreundschaft und verlangte unter heftigen Vorwürfen und Drohungen Ersatz für die Heerden, welche von den Vasallen Mac Jan's weggetrieben wären. Mac Jan fürchtete ernstlich eine Gewaltthat gegen seine Person und war froh, unversehrt seine Schlucht wieder zu erreichen.*) Sein Stolz war verwundet und die Eingebungen seines Interesses waren dieselben wie die seines Stolzes. Als das Haupt von Männern, welche vom Raube lebten, war sein Wunsch sehr begreiflich, daß das Land im Zustande der Verwirrung bleiben möge. Er hatte wenig Aussicht, von dem Gelde, welches unter die Unzufriedenen vertheilt werden sollte, eine Guinee zu erhalten, da sein Antheil an diesem Gelde kaum hinreichte, Breadalbane's Entschädigungsforderungen zu befriedigen und da kaum daran zu zweifeln war, daß, wer auch immer unbezahlt bliebe, Breadalbane Sorge tragen werde, sich selbst gerecht zu werden. Mac Jan that daher, was in seinen Kräften stand, um seinen Bundesgenossen von der Annahme von Bedingungen abzurathen, welche ihm selbst keinen Vortheil in Aussicht stellten, und sein Einfluß war nicht gering. Die Zahl seiner eigenen Vasallen war freilich klein, aber in seinen Adern floß das beste Blut der Hochlande, er hatte eine enge Verbindung mit seinen mächtigeren Vettern erhalten, und sie liebten ihn deshalb nicht weniger, weil er ein Räuber war. Denn niemals beraubte er sie, und daß Raub nur als Raub eine gottlose und schimpfliche Handlung sei, war einem celtischen Häuptling niemals in den Sinn gekommen. Mac Jan ward deshalb von seinen Bundesgenossen hochgeachtet. Sein Alter war ehrwürdig, sein Aussehen majestätisch; er besaß in hohem Maße die geistigen Eigenschaften, welche in rohen Gemeinwesen Männern ein Uebergewicht über ihre Umgebung verschaffen. Breadalbane fand sich bei den Verhandlungen auf jedem Schritte durch die Kunstgriffe seines alten Feindes durchkreuzt und verabscheute den Namen Glencoe von Tag zu Tag mehr und mehr.**)

*) Bericht der Commissäre, unterzeichnet zu Holyrood, 20. Juni 1695.

**) Gallienus Redivivus; Burnet, II, 88; Bericht der Commission von 1695

Die Regierung vertraute jedoch nicht allein der diplomatischen Geschicklichkeit Breadalbane's. Die Autoritäten von Edinburg erließen eine Proclamation, worin sie die Clans aufforderten, sich König Wilhelm und Königin Marie zu unterwerfen und jedem Rebellen Begnadigung anboten, der am 31. December 1691 oder vor diesem Tage eidlich geloben sollte, unter der Regierung Ihrer Majestäten friedlich zu leben; es ward verkündet, daß diejenigen, welche nach diesem Tage in ihrem Widerstande verharren würden, als Feinde und Verräther behandelt werden sollten.*) Kriegerische Vorbereitungen wurden getroffen, welche zeigten, daß die Drohung ernstlich gemeint sei. Die Hochländer geriethen in Unruhe und obgleich die finanziellen Verhandlungen nicht in zufriedenstellender Weise erledigt waren, so hielten sie es doch für klug, das von ihnen verlangte Versprechen zu geben. Kein Häuptling war aber geneigt, mit dem Beispiel der Unterwerfung voranzugehen; Glengarry prahlte und wollte sein Haus befestigen.**) „Ich will nicht," sagte Lochiel, „das Eis brechen. Das ist für mich ein Ehrenpunkt. Aber meine Pächter und Leute sollen Freiheit haben zu handeln, wie sie wollen."***) Seine Pächter und Leute verstanden ihn und begaben sich zu Hunderten zum Sheriff, um den Eid zu leisten. Die Macdonalds von Sleat, Clanronald, Keppoch und selbst Glengarry folgten dem Beispiele der Camerons, und die Häuplinge, nachdem jeder von ihnen, so lange es gewagt werden konnte, versucht hatte, die andern in der Nachgiebigkeit vorangehen zu lassen, folgten dem Beispiele ihrer Vasallen.

Der 31. December kam und noch immer hatten die Macdonalds von Glencoe sich nicht eingestellt. Der peinliche Stolz Mac Jan's fühlte sich ohne Zweifel durch den Gedanken geschmeichelt, daß er noch der Regierung Trotz geboten habe, während schon der prahlerische Glengarry, der wilde Keppoch und der hochherzige Lochiel nachgegeben hätten; aber diese Befriedigung kam ihm theuer zu stehen.

Am 31. December endlich begab er sich in Begleitung seiner angesehensten Vasallen nach Fort William und erbot sich, den Eid zu leisten

*) Bericht der Glencoecommission, 1695.
**) Hill an Melville, 15. Mai 1691.
***) Hill an Melville, 3. Juni 1691.

Zu seinem Schrecken fand er, daß es in dem Fort Keinen gab, welcher zur Abnahme des Eides berechtigt war. Der Commandant, Oberst Hill, war keine obrigkeitliche Person, eine solche war erst in Inverary zu finden. Mac Jan begriff vollständig die Thorheit, deren er sich schuldig gemacht hatte, bis auf den letzten Augenblick eine Handlung zu verschieben, von welcher Leben und Vermögen abhing, und machte sich in großer Besorgniß auf den Weg. Er führte bei sich einen Brief von Hill an den Sheriff von Argyleshire, Sir Colin Campbell von Ardkinglaß, einen achtbaren Gentleman, welcher unter der letzten Regierung wegen seiner Whiggrundsätze Schweres ertragen hatte. In diesem Briefe drückte der Oberst gutmüthig die Hoffnung aus, daß selbst außer der Zeit ein verlorenes Schaf, und ein so schönes verlorenes Schaf, mit Freuden werde aufgenommen werden. Mac Jan eilte was er konnte, und machte nicht einmal bei seinem Hause Halt, obgleich der Weg nahe daran vorbeiführte. Aber um jene Zeit konnte eine Reise durch Argyleshire mitten im Winter nur langsam gemacht werden. Die Reise des alten Mannes über steile Berge und durch sumpfige Thäler ward durch Schneestürme aufgehalten und erst am 6. Januar erschien er vor dem Sheriff von Inverary. Dieser zögerte. Seine Macht, sagte er, sei durch die Ausdrücke der Proclamation begrenzt und er sähe nicht ein, wie er einen Rebellen schwören lassen könnte, welcher sich nicht innerhalb der vorgeschriebenen Zeit unterworfen hätte. Mac Jan bat dringend und mit Thränen in den Augen, zum Eide zugelassen zu werden; seine Leute, sagte er, würden seinem Beispiele folgen; wenn einer von ihnen sich widerspenstig zeigen sollte, so wolle er ihn in's Gefängniß werfen, oder ihn nach Flandern schicken. Seine Bitten und Hill's Brief überwanden die Bedenklichkeiten Sir Colin's. Der Eid ward geleistet und ein Zeugniß an den Geheimen Rath zu Edinburg geschickt, worin die besondern Umstände auseinandergesetzt waren, welche den Sheriff veranlaßt hätten, eine Handlung vorzunehmen, von der er wüßte, daß sie nicht vollständig in der Ordnung sei.*)

Die Nachricht, daß Mac Jan sich innerhalb der vorgeschriebenen

*) Burnet, II, 8. 9; Bericht der Glencoecommission. Die in diesem Theil des Berichts angeführten Autoritäten waren die Aussagen von Hill, von Campbell, von Ardkinglaß und der beiden Söhne Mac Jan's.

Zeit nicht unterworfen habe, ward von drei einflußreichen Schotten, welche damals am englischen Hofe lebten, mit grausamer Freude aufgenommen. Breadalbane war um Weihnachten nach London gegangen, um von der Verwendung des Geldes Rechenschaft abzulegen. Dort traf er seinen Vetter Argyle. Dieser war, was seine persönlichen Eigenschaften anlangt, einer der Unbedeutendsten in einer langen Reihe von Edeln, welche diesen großen Namen getragen haben. Er war der Sprosse ausgezeichneter Männer und der Ahnherr ausgezeichneter Männer; er war der Enkel eines der fähigsten schottischen Staatsmänner, der Sohn eines der tapfersten und zuverlässigsten schottischen Patrioten; der Vater eines Mac Callum More, welcher als Krieger und Redner, als Muster feiner Hofsitte und als einsichtsvoller Beschützer der Künste und Wissenschaften sich einen glänzenden Namen erwarb, und eines andern Mac Callum More, welcher sich durch seine Talente für Geschäfte und Commandos, sowie durch seine Kunde in den exacten Wissenschaften auszeichnete. Argyle war sowohl solcher Vorfahren als solcher Nachkommen unwürdig; er hatte sich sogar des Verbrechens schuldig gemacht, welches damals gewöhnlich genug unter den schottischen Politikern, aber für ihn ganz besonders schimpflich war, mit den Agenten Jakob's heimlich zu unterhandeln, während er laut seine Treue für Wilhelm bekannte. Doch besaß Argyle immer die Bedeutung, welche von hohem Range, ausgedehnten Besitzungen, umfangreichen Feudalrechten und fast schrankenloser patriarchalischer Gewalt unzertrennlich ist. Für ihn, sowie für seinen Vetter Breadalbane war die Nachricht, daß der Stamm von Glencoe sich außerhalb des Schutzes der Gesetze befinde, im höchsten Grade befriedigend, und der Master von Stair ward durch dieselbe noch mehr erfreut als Beide.

Das Gefühl Argyle's und Breadalbane's ist vollkommen verständlich. Jeder von ihnen war das Haupt eines großen Clans und beide hatten eine Gelegenheit zur Vernichtung eines benachbarten Clans, mit dem sie in tödtlicher Fehde lebten. Breadalbane war besonders gereizt; sein Besitzthum war zu verschiedenen Malen verwüstet und er war so eben bei einer Verhandlung von großer Wichtigkeit durchkreuzt worden. Unglücklicherweise gab es fast keine Ausschweifung der Wildheit, für welche nicht

in der celtischen Ueberlieferung ein Präcedenzfall gefunden werden konnte. Unter allen kriegerischen Barbaren wird Rache für die heiligste Pflicht und für die ausgesuchteste Wonne gehalten, und so war sie seit lange unter den Hochländern angesehen. Die Geschichte der Clans bietet ein Uebermaß an furchtbaren Erzählungen von Metzelei und Meuchelmord, welche die Rache eingegeben, von denen vielleicht einige der Fabel angehören oder übertrieben sind, andere aber auf geschichtlichen Thatsachen beruhen. Als zum Beispiel die Macdonalds von Glengarry von den Männern von Culloden beleidigt waren, umringten sie an einem Sonntage die Kirche von Culloden, schlossen die Thüren zu und verbrannten die ganze Gemeinde. Während die Flammen wütheten, ahmte der erbliche Musiker der Mordbrenner das Geschrei der mit dem Tode ringenden Menschen durch die Töne der Sackpfeife nach.*) Ein Haufe von Macgregors hieb einem Feinde den Kopf ab, füllte den Mund mit Brot und Käse, legte das Haupt auf den Tisch der Schwester und genoß die Befriedigung, diese bei dem Anblick vor Schrecken wahnsinnig werden zu sehen. Dann trugen sie das scheußliche Siegeszeichen im Triumphe zu ihrem Häuptling. Der ganze Clan versammelte sich unter dem Dache einer alten Kirche; jeder legte der Reihe nach die Hand auf die Hirnschale des getödteten Mannes und gelobte, die Mörder zu vertheidigen.**) Die Bewohner von Eigg bemächtigten sich einiger Macleods, banden ihnen Hände und Füße, warfen sie in ein Bot, um als Treibgut von den Wellen verschlungen zu werden, oder vor Hunger zu sterben; die Macleods rächten sich dadurch, daß sie die Bevölkerung von Eigg in eine Höhle trieben, in deren Eingang ein Feuer anzündeten und die ganze Race, Männer, Weiber und Kinder, erstickten.***) Es ist viel weniger befremdend, daß zwei mächtige Earls des Hauses Campbell, angefeuert durch die Leidenschaften hochländischer Häuptlinge, einen hochländischen

*) Johnson's Reise nach den Hebriden.

**) Proclamation des Geheimen Raths von Schottland, vom 4. Februar 1589. Ich gebe diese Hinweisung auf die Autorität von Sir Walter Scott. Siehe die Vorrede zu der Legende von Montrose.

***) Johnson's Reise nach den Hebriden.

Racheplan ersannen, als daß sie einen Mitschuldigen und noch mehr als einen Mitschuldigen fanden in dem Master von Stair.

Der Master von Stair war einer der ersten Männer seiner Zeit als Jurist, Staatsmann, ausgezeichneter Gelehrter und großer Redner. Seine feinen Manieren und seine lebendige Unterhaltung waren das Entzücken aristokratischer Kreise, und Keiner, welcher ihm in solchen begegnete, würde es für möglich gehalten haben, daß er die Hauptschuld an einem grausamen Verbrechen tragen könnte. Seine politischen Grundsätze waren lax, doch nicht laxer als diejenigen der meisten schottischen Staatsmänner jenes Zeitalters; Grausamkeit war ihm niemals zum Vorwurf gemacht; seine heftigsten Gegner waren gerecht genug es einzuräumen, daß, wo seine staatsmännischen Pläne nicht in Betracht kämen, er ein höchst gutmüthiger Mann sei.*) Es liegt nicht der geringste Grund zu der Annahme vor, daß er ein einziges Pfund Schottisch durch die Handlung gewann, welche seinen Namen mit Ehrlosigkeit bedeckte; er hatte keine persönliche Veranlassung, den Glencoemännern Böses zu wünschen; zwischen ihnen und seiner Familie hatte keine Fehde bestanden; seine Güt r lagen in einer Gegend, wo nie ihr Tartan gesehen war: dennoch haßte er sie mit einem so wilden und unversöhnlichen Hasse, als wenn sie seine Felder verwüstet, seinen Herrensitz verbrannt, sein Kind in der Wiege ermordet hätten.

Welcher Ursache müssen wir denn einen so seltsamen Haß zumessen? Diese Frage setzte die Zeitgenossen des Masters in Verwirrung und jede Antwort, welche jetzt gegeben werden mag, ist mit Mißtrauen zu geben.**) Am wahrscheinlichsten ist die Vermuthung, daß er durch einen ungeordneten, gewissen- und erbarmungslosen Eifer für dasjenige getrieben ward, was er für Staatsinteresse hielt. Diese Erklärung mag

---

*) Lockhart's Memoiren.

**) „Was in aller Welt trieb den Master in dieser Angelegenheit? Ich weiß keinen Grund aufzufinden." — Unparteiische Nachricht, 1695. „Auch kann kein ehrlicher und scharfsinniger Mann sich vorstellen, daß den Earl von Stair, der in jenem Lande weder Güter noch Freundschaft oder Feindschaft hatte, ja nicht einmal diese Personen kannte und niemals wegen eines grausamen Charakters bekannt war, nach dem Blute jener Unglücklichen gedürstet haben sollte." — Vollständige Geschichte Europa's, 1707.

diejenigen in Erstaunen setzen, welche nicht erwogen haben, ein wie großer Antheil an den schwärzesten Verbrechen, deren die Geschichte gedenkt, den Abwegen beizumessen ist, auf die der öffentliche Geist geräth. Wir sehen täglich, daß Männer für ihre Partei, für ihre Secte, für ihr Vaterland, für ihre Lieblingspläne politischer und gesellschaftlicher Reform thun, was sie nicht thun würden, um sich zu bereichern oder sich zu rächen. Bei einer Versuchung, welche sich unmittelbar an unsere Privatbegierde oder unsere Privatfeindschaft wendet, erhebt jede Tugend, welche wir besitzen, ihre warnende Stimme; aber die Tugend selbst kann zum Falle desjenigen beitragen, welcher sich einbildet, daß es in seiner Macht steht, durch Verletzung eines allgemeinen Gesetzes der Sittlichkeit einer Kirche, einem Gemeinwesen, der Menschheit einen wichtigen Dienst zu leisten. Er beschwichtigt die Mahnungen des Gewissens und stählt sein Herz gegen die ergreifendsten Schauspiele des Elends, indem er sich wiederholt, daß seine Absichten rein, seine Ziele edel sind, so daß er wenig Böses thut um des vielen Guten willen. Allmälig gelangt er dahin, die Verworfenheit der Mittel über der Vortrefflichkeit des Zweckes zu vergessen, und am Ende vollbringt er ohne innern Schmerz Handlungen, welche einen Seeräuber erschrecken würden. Es liegt kein Grund zu dem Glauben vor, daß Dominik wegen des reichsten Erzbisthums in der Christenheit grimmige Räuber eingeladen haben würde, eine friedliche und fleißige Bevölkerung zu plündern und niederzumachen; daß Everard Digby für ein Herzogthum eine große Versammlung von Menschen in die Luft gesprengt, oder Robespierre um Lohn Einen von den Tausenden gemordet haben würde, welche er aus Liebe zur Menschheit opferte.

Der Master von Stair scheint sich ein wirklich großes und gutes Ziel, die Beruhigung und Civilisirung der Hochlande, vorgesteckt zu haben. Er war nach dem Anerkenntniß derjenigen, welche ihn am mehrsten haßten, ein Mann von großen Gesichtspunkten; er hielt es mit Recht für etwas Ungeheures, daß der dritte Theil Schottlands sich in einem Zustande befand, welcher kaum weniger wild war als der von Neuguinea, daß Proclamationen, welche Feuer und Schwert drohten, Jahrhundert nach Jahrhundert in Schottland eine besondere Art von Gerech-

tigkeit übten, und daß kein Versuch gemacht werden sollte, ein radicales Heilmittel gegen solche Uebel anzuwenden. Die von einem Haufen winziger Souveräns in Anspruch genommene Unabhängigkeit, der halsstarrige Widerstand, welchen sie der Autorität der Krone und des höchsten Gerichts zu leisten pflegten, ihre Kriege, ihre Raubzüge, ihre Brandstiftungen, ihre Gewohnheit, von Leuten, welche friedlicher und nützlicher waren als sie selbst, Schutzgeld zu erpressen, erregten ganz natürlich Unwillen und Entrüstung bei einem erleuchteten und staatsklugen Civilbeamten, welcher sowohl nach seiner Gemüthsverfassung als nach den Gewohnheiten seines Berufs Gesetz und Ordnung liebte. Sein Plan war auf nichts weniger als auf eine vollständige Auflösung und auf einen demnächstigen Neubau der gesellschaftlichen Verhältnisse der Hochlande gerichtet, wie beides zwei Generationen später nach der Schlacht von Culloden ausgeführt ward. Nach seiner Ansicht waren die Clans in ihrer dermaligen Verfassung die Plage des Königreichs, und unter allen Clans war derjenige, welcher Glencoe bewohnte, der ärgste. Man erzählt, daß er durch ein furchtbares Beispiel der Gesetzlosigkeit und Wildheit dieser Räuber ganz besonders ergriffen ward. Einer von ihnen, welcher bei einer Handlung von Gewalt oder Raub betheiligt gewesen, hatte Zeugniß gegen seine Genossen abgelegt. Man hatte ihn an einen Baum gebunden und ermordet; der alte Häuptling hatte ihm den ersten Stoß gegeben, worauf Dutzende von Dolchen in das Blut des Armen getaucht waren.*) Von den Bergbewohnern wurde wahrscheinlich eine solche Handlung als eine berechtigte Ausübung patriarchalischer Gerichtsbarkeit betrachtet; auf den Master von Stair machte sie den Eindruck, daß Menschen, unter welchen solche Dinge vollbracht und gebilligt würden, wie ein Rudel Wölfe behandelt werden müßten, welche durch List zu fangen und ohne Erbarmen todtzuschlagen wären. Er war in der Geschichte

*) Dalrymple erzählt diese Geschichte in seinen Memoiren, ohne eine Autorität anzuführen, welche wahrscheinlich in einer Familienüberlieferung bestand. Daß im Jahre 1692 Gerüchte über furchtbare von den Macdonald's von Glencoe begangene Gräuel in Umlauf waren, ist nach dem Burnetmanuscript, Harl. 6584, gewiß. „Sie haben sich in der That vieler schwarzer Mordthaten schuldig gemacht," waren Burnet's im Jahre 1693 niedergeschriebene Worte. Später gebrauchte er mildere Ausdrücke.

wohl belesen und wußte ohne Zweifel, wie große Regenten in seinem Vaterlande und in andern Ländern mit solchen Banditen verfahren waren. Er wußte ohne Zweifel, mit welcher Thatkraft und Härte Jakob V. die Wegelagerer an der Grenze niedergeworfen hatte; wie der Häuptling von Henderland über dem Thore seines Schlosses, in welchem er für den König ein Bankett bereitet hatte, aufgehängt war; wie man John Armstrong und seinen sechsunddreißig Reitern, als sie herangekommen, um ihren Landesherrn zu bewillkommen, kaum Zeit gelassen hatte, ihr letztes Gebet zu sprechen, ehe sie alle aufgeknüpft und von der Leiter gestoßen wurden. Wahrscheinlich war der Secretär auch nicht unbekannt mit den Mitteln, durch welche Sixtus V. den Kirchenstaat von Geächteten gesäubert hatte. Die Lobredner dieses großen Papstes erzählen uns, daß es dort eine furchtbare Bande gab, welche nicht aus ihrer Veste in den Apenninen vertrieben werden konnte. Lastthiere wurden deshalb mit vergiftetem Mundvorrath und Wein beladen und auf eine Straße getrieben, welche hart an der Veste vorüberlief. Die Räuber machten einen Ausfall, bemächtigten sich der Beute, genossen davon und starben, und der fromme alte Papst war hoch erfreut, als er hörte, daß die Leichen von dreißig Bösewichtern, welche der Schrecken vieler friedlichen Dörfer gewesen, zwischen den Maulthieren und Packen liegend gefunden wären. Die Pläne des Masters von Stair waren im Geiste Jakob's und Sixtus' ersonnen und der Aufruhr der Bergbewohner gewährte ihm, wie es schien, eine vortreffliche Gelegenheit, diese Pläne zur Ausführung zu bringen. Aufruhr als solchen würde er leicht verziehen haben. Er hatte niemals eine Neigung gezeigt, gegen Jakobiten als solche hart zu verfahren; die Hochländer haßte er nicht als Feinde dieser oder jener Dynastie, sondern als Feinde des Gesetzes, des Gewerbfleißes und des Handels. In seinen Privatbriefen wandte er auf sie die furchtbaren Worte an, in welchen der unversöhnliche Römer das Schicksal Karthago's ausgesprochen hatte; sein Plan war kein geringerer, als daß das ganze Bergland von Meer zu Meer und die benachbarten Inseln mit Feuer und Schwert verwüstet, daß die Camerons, die Macleans und alle Zweige des Stammes Macdonald ausgerottet werden sollten. Er blickte daher mit keinem freundlichen Auge auf die Versöhnungspläne, und während Andere hofften, daß

eine geringe Summe Geldes Alles in Ordnung bringen werde, deutete er sehr verständlich seine Meinung an, daß, was an Geld auf die Clans verwandt werden sollte, in der Form von Kugeln und Bajonetten die besten Dienste leisten würde. Und bis zum letzten Augenblicke schmeichelte er sich mit der Hoffnung, daß die Rebellen in ihrem Trotze verharren und ihn so mit einem Vorwande ausrüsten würden, die große sociale Umwälzung, woran sein Herz hing, zur Ausführung zu bringen.*) Der Brief ist noch vorhanden, in welchem er den Befehlshaber der Streitkräfte in Schottland anweist, wie er zu verfahren habe, wenn die jakobitischen Chefs sich nicht vor dem Ende des Decembers einstellen sollten; es ist etwas eigenthümlich Schreckliches in der Ruhe und Kürze, mit welcher seine Verhaltungsmaßregeln abgefaßt sind. „Eure Truppen werden das Land von Lochaber, Lochiel's, Keppoch's, Glengarry's und Glencoe's Ländereien vollständig verwüsten. Eure Macht soll groß genug sein. Ich hoffe, daß Eure Soldaten die Regierung nicht durch viele Gefangene in Verlegenheit setzen werden."**)

Diese Depesche war kaum abgesandt, als die Nachricht in London anlangte, daß die aufständischen Häuptlinge, nachdem sie lange ausgehalten, am Ende vor den Sheriffs erschienen wären und die Eide geleistet hätten. Lochiel, der ausgezeichnetste Mann unter ihnen, hatte nicht allein erklärt, daß er als ein treuer Unterthan König Wilhelm's leben und sterben werde, sondern auch seine Absicht zu erkennen gegeben, England zu besuchen, in der Hoffnung, daß es ihm gestattet sein werde, die Hand Sr. Majestät zu küssen. In London ward es mit Jubel verkündet, daß alle Clans ohne Ausnahme sich zeitig unterworfen hätten, und

---

*) Daß der ursprünglich von dem Master von Stair entworfene Plan von der Art war, wie ich ihn dargestellt habe, wird aus Stellen seiner Briefe klar, welche in dem Bericht von 1695 angeführt sind, so wie aus Briefen an Breadalbane vom 27. October, 2. und 3. December 1691. Die beiden letzten Briefe an Breadalbane finden sich in Dalrymple's Anhang, der erste in dem Anhang zu dem ersten Bande von Herrn Burton's schätzenswerther Geschichte von Schottland. „Es scheint," sagt Burnet, II, 157, „daß ein finsterer Plan gelegt war, nicht allein die Männer von Glencoe, sondern noch viele andere Clans zu vernichten, deren Stärke im Ganzen auf mehr als 6000 Personen geschätzt ward.

**) Dieser Brief findet sich in dem Bericht von 1695.

diese Nachricht ward allgemein für höchst befriedigend gehalten. *) Aber die Hoffnung des Masters von Stair war bitter getäuscht. So würden denn die Hochländer fortfahren zu sein, was sie gewesen, der Schimpf und der Fluch Schottlands; man hätte eine goldene Gelegenheit, sie dem Gesetze zu unterwerfen, unbenutzt vorübergehen lassen und eine solche werde niemals wiederkehren. Wenn nur die Macdonalds in ihrem Widerstande verharrt hätten, ja wenn nur an den beiden ärgsten Macdonalds, an Keppoch und Glencoe, ein Beispiel statuirt wäre, so würde doch etwas geschehen sein; aber es scheine, daß selbst Keppoch und Glencoe, Räuber, welche in jedem gut regierten Lande schon vor dreißig Jahren gehenkt wären, sich gesichert hätten. **) Während der Master von Stair über solchen Gedanken brütete, brachte Argyle ihm einigen Trost; die Nachricht, daß Mac Jan den Eid binnen der vorgeschriebenen Zeit geleistet hätte, beruhte auf einem Irrthum. Der Secretär war getröstet. Ein Clan hing denn doch von der Gnade der Regierung ab und dieser Clan war der gesetzloseste von allen; ein großer Act der Gerechtigkeit, ja der christlichen Liebe konnte ausgeführt, ein schreckliches und denkwürdiges Beispiel gegeben werden. ***)

Doch gab es eine Schwierigkeit; Mac Jan hatte den Eid geleistet. Er hatte denselben freilich zu spät geleistet, um sich auf den Buchstaben des königlichen Versprechens berufen zu können; aber die Thatsache, daß er geschworen, hätte offenbar denjenigen nicht verhehlt werden sollen, welche über sein Schicksal zu entscheiden hatten. Durch eine dunkle Intrigue, deren Geschichte nur unvollkommen bekannt ist, deren Leitung aber aller Wahrscheinlichkeit nach der Master von Stair übernommen hatte, ward der Beweis über die späte Unterwerfung Mac Jan's unterdrückt. Das Zeugniß, welches der Sheriff von Argyleshire an den Geheimen Rath zu Edinburg geschickt hatte, ward dem Collegium niemals vorge-

---

*) Londoner Zeitung, 14. und 18. Januar 1691/92.

**) „Ich hätte gewünscht, daß die Macdonalds sich nicht getrennt hätten, und es betrübt mich, daß Keppoch und Mac Jan von Glencoe sich in Sicherheit befinden." — Brief des Masters von Stair an Levingstone, 9. Januar 1691/92, angeführt in dem Bericht von 1695.

***) Brief des Masters von Stair an Levingstone, 11. Januar 1691/92, angeführt in dem Bericht von 1695.

legt, sondern nur im Geheimen einigen Personen in hohen Aemtern unterbreitet, insbesondere dem Lord-Präsidenten Stair, dem Vater des Secretärs. Diese Personen erklärten das Zeugniß für regelwidrig und sogar für durchaus nichtig; es ward beseitigt.

Mittlerweile machte der Master von Stair in Uebereinstimmung mit Breadalbane und Argyle einen Plan zur Vernichtung der Bewohner von Glencoe. Es war nothwendig, die Genehmigung des Königs zu erlangen, freilich nicht für die Einzelheiten der zu ergreifenden Maßregeln, aber in Betreff der Frage, ob Mac Jan und seine Leute als Rebellen außerhalb des Bereichs des gemeinen Rechts behandelt werden sollten oder nicht. Der Master von Stair fand in dem königlichen Cabinet keine Schwierigkeiten. Wilhelm hatte aller Wahrscheinlichkeit nach von den Glencoemännern immer nur als von Banditen sprechen hören; er wußte, daß sie sich nicht an dem vorgeschriebenen Tage eingestellt hatten; daß sie es später gethan, war ihm unbekannt. Wenn er der Angelegenheit irgend eine Aufmerksamkeit schenkte, so muß er geglaubt haben, daß man eine so vortreffliche Gelegenheit, den Verwüstungen und Raubzügen, unter welchen eine ruhige und fleißige Bevölkerung gelitten, ein Ende zu machen, nicht verloren gehen lassen dürfte.

Es ward ihm ein Befehl zur Unterzeichnung vorgelegt. Wenn man Burnet Glauben schenken darf, so unterzeichnete er denselben, ohne ihn gelesen zu haben. Wer auch nur einige Erfahrung in öffentlichen Geschäften hat, weiß es, daß Fürsten und Minister täglich Schriften unterzeichnen und in der That unterzeichnen müssen, welche nicht von ihnen gelesen sind, und von allen Schriften hatte ein Befehl, welcher sich auf einen kleinen Stamm von Bergbewohnern bezog, der in einer auf keiner Karte zu findenden Wildniß lebte, die wenigste Aussicht, einen Souverän zu interessiren, dessen Kopf voll war von Plänen, von welchen das Schicksal Europa's abhängen konnte.*) Aber selbst unter der Voraus-

*) Burnet schrieb im Jahre 1693 folgendergestalt über Wilhelm: „Er läßt die Sachen liegen, bis sich ein großer Berg von Papieren angehäuft hat, und dann unterzeichnet er sie eben so übermäßig rasch, wie er vorher übermäßig langsam bei der Erledigung war." Burnetmanuscript. Harl. 6584. In Wilhelm's Briefwechsel mit Heinsius findet sich kein Zeichen von Aufschub oder un-

setzung, daß er den Befehl las, unter den er seinen Namen setzte, scheint doch kein Grund vorhanden gewesen zu sein, ihn zu tadeln. Die an den Befehlshaber der Streitkräfte in Schottland gerichtete Ordre lautet: „Was Mac Jan von Glencoe anlangt, so wird es für die Aufrechthaltung der öffentlichen Gerechtigkeit angemessen sein, diese Diebesbande auszurotten, wenn man sie von den übrigen Hochländern genau ausscheiden kann." Diese Worte haben nach einer ungekünstelten Auslegung einen ganz unschuldigen Sinn und würden allgemein in diesem Sinne verstanden sein, wenn nicht das spätere furchtbare Ereigniß eingetreten wäre. Es ist ohne Zweifel eine der ersten Pflichten der Regierung, Diebsbanden auszurotten. Dies hat nicht die Bedeutung, daß jeder Dieb verrätherisch in seinem Bette gemeuchelt, oder auch nur, daß jeder Dieb nach einem unparteiischen Proceß öffentlich hingerichtet werden, sondern daß jede Bande als Bande vollständig unschädlich gemacht und alle zu diesem Zweck unvermeidliche Härte zur Ausführung gebracht werden soll. Wenn Wilhelm die ihm von seinem Secretär vorgelegten Worte gelesen und erwogen hätte, so würde er wahrscheinlich darin den Sinn gefunden haben, daß Glencoe von Truppen besetzt, daß Widerstand, wenn solcher versucht würde, mit bewaffneter Hand niedergeschlagen, daß strenge Strafen gegen diejenigen Führer des Clans verhängt werden sollten, denen nachgewiesen werden konnte, daß sie sich großer Verbrechen schuldig gemacht; daß einige rüstige junge Freibeuter, welche mehr daran gewöhnt waren, das breite Schwert als den Pflug zu handhaben, und von denen man nicht annehmen konnte, daß sie fleißige Arbeiter werden würden, zu der Armee in den Niederlanden geschickt, daß andere in die amerikanischen Plantagen transportirt und daß diejenigen Macdonalds, denen man in ihrem heimathlichen Thale zu bleiben gestattete, entwaffnet werden und für ihr gutes Betragen Geißeln stellen sollten. Wir wissen, daß ein diesem sehr ähnlicher Plan wirklich der Gegenstand vieler Erörterungen in den politischen Kreisen von Edinburg gewesen war.*) Es

zulässiger Eile Die Wahrheit ist, daß der König die festländische Politik vollkommen verstand und ihr seine ganze Geisteskraft zuwandte. Mit englischen Geschäften befaßte er sich wenig, mit schottischen am allerwenigsten.

*) Unparteiische Nachricht, 1695.

kann keinem Zweifel unterliegen, daß Wilhelm sich um sein Volk wohl verdient gemacht haben würde, wenn er in dieser Weise nicht allein den Stamm von Mac Jan, sondern jeden Stamm in den Hochlanden, dessen Beschäftigung darin bestand, Vieh zu stehlen und Häuser niederzubrennen, ausgerottet hätte.

Die von dem Master von Stair beabsichtigte Ausrottung war von anderer Art; sein Plan ging dahin, die ganze Race von Dieben, die ganze fluchwürdige Race niederzumetzeln. So war die Sprache, in welcher sein Haß sich Luft machte. Er studirte die Geographie des wilden Landes, welches Glencoe umgab, und traf seine Anordnungen mit teuflischer Geschicklichkeit. Der Schlag mußte, wenn möglich, schnell, niederschmetternd und völlig unerwartet kommen; aber wenn Mac Jan Gefahr ahnen und in dem Gebiet seiner Nachbaren eine Zuflucht suchen sollte, so mußte er jede Straße abgesperrt finden. Der Paß von Rannoch mußte besetzt werden; dem Laird von Weems, welcher mächtig war in Strath Tay, mußte bedeutet werden, daß, wenn er die Geächteten beherberge, er dies auf seine Gefahr thue. Breadalbane versprach, den Rückzug den Fliehenden auf der einen Seite abzuschneiden, Mac Callum More auf der andern. Es sei ein glücklicher Umstand, schrieb der Secretär, daß man sich im Winter befinde; dies sei die rechte Zeit, die Elenden zu zermalmen. Die Nächte wären so lang, die Bergspitzen so kalt und stürmisch, daß selbst die abgehärtetsten Männer es nicht lange würden aushalten können, ohne Obdach oder Feuer unter freiem Himmel zu leben. Daß Frauen und Kinder sich in der Wüste würden verbergen können, sei ganz unmöglich. Während er so schrieb, dachte er nicht im Entferntesten daran, eine große Gottlosigkeit zu begehen; die Billigung seines Gewissens machte ihn völlig ruhig; Pflicht, Gerechtigkeit, ja Menschenliebe und Erbarmen waren die Worte, in welche er seine Grausamkeit hüllte, und es ist keineswegs unwahrscheinlich, daß die Hülle ihn selber täuschte. *)

Hill, welcher die im Fort William gesammelten Streitkräfte befehligte, ward nicht mit der Ausführung des Plans beauftragt. Er scheint

*) Siehe den in dem Bericht von 1695 angeführten Brief und die Memoiren über die Metzelei von Glencoe.

ein menschenfreundlicher Mann gewesen zu sein, welcher durch die Nachricht, daß die Regierung sich zur Strenge entschlossen hätte, betrübt ward, und wahrscheinlich glaubte man, daß er im kritischen Augenblicke den Muth verlieren würde. Er ward angewiesen, eine starke Abtheilung unter die Befehle des Zweiten im Commando, Oberstlieutenants Hamilton, zu stellen. Diesem ward ein bedeutsamer Wink gegeben, daß er jetzt eine vortreffliche Gelegenheit habe, sich die Achtung derjenigen zu erwerben, welche an der Spitze der Geschäfte stünden. Von den ihm anvertrauten Truppen bestand ein großer Theil aus Campbells und gehörte zu einem Regiment, welches jüngst von Argyle errichtet war und dessen Namen trug. Wahrscheinlich war man der Meinung, daß bei einer solchen Gelegenheit der militärische Gehorsam allein gegen die Menschlichkeit nicht Stand halten werde und daß man sich nicht vollständig auf Herzen verlassen könnte, welche nicht durch eine Fehde erbittert wären, wie sie lange zwischen den Hintersassen von Mac Jan und Mac Callum More gewüthet hatte.

Wäre Hamilton offen gegen die Glencoemänner marschiert und hätte er sie dann über die Klinge springen lassen, so würde es dieser Handlung wahrscheinlich nicht an Schutzrednern und gewiß nicht an Präcedenzfällen gemangelt haben; aber der Master von Stair hatte ein anderes Verfahren dringend empfohlen. Wenn man im Geringsten Lärm machte, so würde das Nest von Räubern leer gefunden werden, und sie in einer so wilden Gegend zu Tode zu hetzen, würde selbst mit der ganzen Hilfe Breadalbane's und Argyle's eine lange und schwierige Arbeit sein. „Besser," schrieb er, „sich überhaupt nicht mit ihnen zu befassen als ohne Erfolg. Wenn die Sache festgesetzt ist, laßt sie geheim bleiben und plötzlich ausgeführt werden."*) Man leistete ihm Gehorsam und es ward beschlossen, daß die Glencoemänner nicht durch militärische Execution, sondern durch die feigste und ehrloseste Form des Meuchelmords umkommen sollten.

Am 1. Februar marschierten 120 Mann von Argyle's Regiment unter dem Befehle eines Capitäns Campbell und eines Lieutenants Lindsay nach Glencoe. Capitän Campbell ward in Schottland nach der

*) Bericht von 1695.

Schlucht, in welcher sein Besitzthum lag, gewöhnlich Glenlyon genannt; er hatte alle Eigenschaften für den ihm aufgetragenen Dienst, eine eherne Stirn, eine glatte Lügnerzunge und ein Herz von Kieselstein. Er war ferner Einer von den wenigen Campbells, von dem man annehmen konnte, daß die Macdonalds ihm trauen und ihn willkommen heißen würden, da seine Nichte die Gattin Alexander's, des zweiten Sohnes Mac Ian's, war.

Der Anblick der heranziehenden Rothröcke erregte einige Besorgniß unter der Bevölkerung des Thales. John, der älteste Sohn des Häuptlings, ging in Begleitung von zwanzig Clansmännern den Fremden entgegen und fragte sie, was ihr Besuch zu bedeuten habe. Lieutenant Lindsay antwortete, daß die Soldaten als Freunde kämen und nichts wünschten als Quartiere. Sie wurden freundlich aufgenommen und erhielten unter den Strohdächern des kleinen Gemeinwesens Obdach. Glenlyon und mehrere von seinen Leuten fanden Unterkommen bei einem Pächter, welcher von den Hütten, über welche er Autorität ausübte, den Namen Inverriggen führte. Lindsay ward in größerer Nähe des alten Häuptlings untergebracht. Auchintriater, einer der angesehensten Männer des Clans, welcher dem kleinen Dorfe Auchnaion vorstand, machte Platz für eine von dem Sergeanten Barbour befehligte Abtheilung. Für Lebensmittel ward reichlich gesorgt. Es fehlte nicht an Ochsenfleisch, welches wahrscheinlich auf fernen Weiden fett geworden war; auch ward keine Bezahlung verlangt, da die gälischen Räuber an Gastfreundschaft und Diebssinn mit den Beduinen wetteiferten. Zwölf Tage hindurch lebten die Soldaten in vertraulichem Verkehr mit den Bewohnern der Schlucht. Der alte Mac Ian, welcher über sein Verhältniß zu der Regierung früher viele Besorgnisse gehegt hatte, scheint mit dem Besuche wohl zufrieden gewesen zu sein. Die Officiere verlebten ihre Zeit meistens mit ihm und seiner Familie. Die langen Abende wurden mit Hilfe einiger Spiele Karten, welche ihren Weg in diesen fernen Winkel der Erde gefunden hatten, und mit einigem französischen Branntwein, welcher wahrscheinlich ein Theil der Abschiedsgabe Jakob's an seine hochländischen Anhänger war, vergnügt beim Torffeuer zugebracht. Glenlyon schien seiner Nichte und ihrem Ehemann Alexander mit Wärme zugethan

zu sein; täglich besuchte er ihr Haus, um seinen Morgentrunk zu nehmen. Mittlerweile merkte er sich mit größter Aufmerksamkeit alle Zugänge, durch welche, wenn das Zeichen zum Blutbade gegeben sein würde, die Macdonalds in die Berge zu entfliehen versuchen könnten, und meldete das Resultat seiner Beobachtungen an Hamilton. Dieser befahl, daß die That am 13. Februar um fünf Uhr Morgens vollbracht werden sollte. Er hoffte, daß er vor dieser Zeit mit 400 Mann Glencoe erreichen und alle Baue, in welchen der alte Fuchs und seine beiden Jungen — so wurden Mac Jan und seine Söhne von den Mördern genannt — Zuflucht suchen könnten, besetzt haben würde. Aber genau um fünf Uhr, mochte Hamilton angelangt sein oder nicht, sollte Glenlyon über die Macdonalds herfallen und die ganze männliche Bevölkerung unter siebzig Jahren tödten.

Die Nacht war rauh. Hamilton und seine Truppen konnten nur langsam vordringen und verspäteten sich erheblich. Während sie mit dem Wind und Schnee kämpften, nahm Glenlyon das Nachtessen ein und spielte Karten mit denen, welche er vor Anbruch des Tages zu schlachten beabsichtigte. Er und Lieutenant Lindsay hatten von dem alten Häuptling für den kommenden Tag eine Einladung zum Mittagessen angenommen.

Spät am Abend schöpfte der älteste Sohn des Häuptlings einen unbestimmten Verdacht, daß etwas Böses beabsichtigt werde. Die Soldaten waren offenbar unruhig und einige von ihnen äußerten befremdende Dinge. Man hörte, so ward erzählt, wie zwei Leute leise miteinander flüsterten: „Ich liebe diese Arbeit nicht," äußerte Einer; „ich würde froh sein, mit den Macdonalds zu kämpfen; aber Männer in ihren Betten zu tödten —" „Wir müssen thun, was uns befohlen wird," antwortete eine andere Stimme; „wenn etwas an der Sache faul ist, so haben unsere Officiere es zu verantworten." John Macdonald war so unruhig, daß er bald nach Mitternacht in Glenlyon's Quartier ging. Dieser und seine Leute waren alle auf den Beinen und schienen ihre Waffen gefechtsbereit zu machen. John ward sehr bestürzt und fragte, was diese Vorkehrungen zu bedeuten hätten. Glenlyon ergoß sich in freundschaftlichen Versicherungen. „Einige von Glengary's Leuten haben das Land geplündert. Wir machen uns bereit, gegen sie zu marschieren. Ihr seid ganz sicher.

Glaubt Ihr, daß, wenn irgend eine Gefahr vorhanden wäre, ich nicht Eurem Bruder Sandy und seiner Gattin einen Wink gegeben hätte?" John's Verdacht ward beruhigt; er ging in sein Haus zurück und legte sich zur Ruhe.

Es war fünf Uhr Morgens. Hamilton und seine Leute waren noch einige Meilen entfernt und die Zugänge, welche er hätte besetzen sollen, offen gelassen. Aber die Befehle, welche Glenlyon erhalten hatte, lauteten bestimmt und er begann, sie in dem kleinen Dorfe zur Ausführung zu bringen, wo er selbst einquartiert war. Sein Wirth Inverrigen und neun andere Macdonalds wurden aus ihren Betten geschleppt, an Händen und Füßen gebunden und ermordet. Ein Knabe von zwölf Jahren umschlang die Knie des Capitäns und flehte um sein Leben. Er wollte Alles thun; er wollte gehen, wohin man wollte; er wollte Glenlyon rund um die Welt begleiten. Selbst Glenlyon, ward erzählt, äußerte Zeichen der Schwäche; aber ein Bösewicht Namens Drummond erschoß das Kind.

Zu Auchnaion war der Pächter Auchintriater früh Morgens aufgestanden und saß mit acht Mitgliedern seiner Familie um das Feuer, als eine Musketensalve ihn und sieben seiner Genossen todt oder sterbend auf die Flur legte. Sein Bruder, welcher allein unversehrt davon gekommen war, rief dem Sergeanten Barbour, welcher die Mörder befehligte, zu, daß er es sich als eine Gunst erbitte, unter freiem Himmel zu sterben. „Gut," sagte der Sergeant, „ich will Euch diese Gunst wegen des freien Quartiers bei Euch erweisen." Der Bergbewohner, kühn, athletisch und durch die Finsterniß begünstigt, trat aus der Hütte, stürzte sich auf die Soldaten, welche im Begriff waren, ihre Gewehre auf ihn zu richten, warf seinen Plaid über ihre Gesichter und war in einem Augenblick verschwunden.

Mittlerweile hatte Lindsay an die Thür des alten Häuptlings geklopft und mit freundlichen Worten um Einlaß gebeten. Mac Ian ward, während er sich ankleidete und seinen Dienern befahl, einige Erfrischungen für die Gäste zu bringen, durch den Kopf geschossen. Zwei seiner Hausgenossen wurden neben ihm getödtet. Seine Gattin war schon aufgestanden und hatte den Staat angelegt, welchen die Prin-

zessinnen der rauhen Hochlandsschluchten zu tragen pflegten. Die Meuchelmörder beraubten sie ihrer Kleider und Schmucksachen. Es war nicht leicht, ihr die Ringe von den Fingern zu ziehen, aber ein Soldat that es mit den Zähnen. Sie starb am folgenden Tage.

Die Staatsmänner, denen hauptsächlich dieses große Verbrechen zuzuschreiben ist, hatten den Plan dazu mit vollendeter Geschicklichkeit gelegt; aber der Ausführung desselben fehlte Vieles, nur nicht die Schuld und Schande. Eine Reihe von Fehlern rettete drei Viertheile der Glencoemänner vor dem Schicksal ihres Häuptlings. Alle sittlichen Eigenschaften, welche Männer befähigen, an einem Gemetzel Theil zu nehmen, besaßen Hamilton und Glenlyon bis zur Vollkommenheit; aber Keiner von ihnen scheint große Geschicklichkeit in seinem Soldatenberuf gehabt zu haben. Hamilton hatte seinen Plan ohne Rücksicht auf mögliches schlechtes Wetter gemacht, und das in einem Lande und in einer Jahreszeit, in welchen man auf schlechtes Wetter durchaus gefaßt sein mußte. Die Folge davon war, daß die Fuchsbaue, wie man sie nannte, nicht zur rechten Zeit besetzt waren. Glenlyon und seine Leute begingen das Versehen, ihre Wirthe mit Feuerwaffen aus der Welt zu befördern, anstatt sich des kalten Eisens zu bedienen. Der Knall und Blitz von einem Gewehr nach dem andern gaben von drei verschiedenen Seiten des Thales auf einmal das Zeichen, daß gemordet werde. Aus fünfzig Hütten flohen die Bewohner unter dem Schutze der Nacht in die Schlupfwinkel ihrer pfadlosen Schlucht. Selbst den Söhnen Mac Jan's, welche ganz besonders als Gegenstände der Vernichtung bezeichnet waren, gelang es zu entkommen. Sie wurden durch treue Diener aus dem Schlafe geweckt; John, welcher durch den Tod seines Vaters der Patriarch des Stammes geworden war, verließ seine Wohnung grade, als zwanzig Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten gegen dieselbe anrückten. Es war heller Tag, lange ehe Hamilton anlangte; er fand das Werk nicht zur Hälfte vollbracht. Ungefähr dreißig Leichen lagen auf den Düngerhaufen vor den Thüren in ihrem Blut. Man sah eine oder zwei Frauen unter der Zahl und, ein noch schrecklicheres und traurigeres Schauspiel, eine kleine Hand, welche in dem Getümmel des Blutbades einem Kinde abgehauen war. Ein bejahrter Macdonald ward lebend gefunden. Wahr-

scheinlich war er zu schwach, um zu fliehen, und da er über siebzig Jahre zählte, litten die Glenlyon ertheilten Befehle auf ihn keine Anwendung. Hamilton ermordete den alten Mann mit kaltem Blute. Die verlassenen Dörfer wurden dann in Brand gesteckt; die Truppen zogen ab und trieben viele Schafe und Ziegen, 900 Kühe und 200 von den kleinen zottigen Ponies der Hochlande vor sich her.

Es ward erzählt, und ist nur zu glaublich, daß die Leiden der Fliehenden furchtbar waren. Wie viele Greise, wie viele Frauen, mit Kindern auf den Armen, niedersanken und in dem Schnee ihre letzte Ruhe fanden, wie viele, nachdem sie, vor Anstrengung und Hunger erschöpft, in Höhlen unter den Felsen gekrochen, in diesen finstern Wohnungen starben, wie vielen die Bergraben das Fleisch von den Knochen pickten, wird niemals bekannt werden; aber es ist wahrscheinlich, daß diejenigen, welche vor Kälte, Ermüdung und Mangel umkamen, nicht weniger zahlreich waren als diejenigen, welche von den Blutmenschen getödtet wurden. Als die Truppen sich zurückgezogen hatten, krochen die Macdonalds aus den Höhlen von Glencoe hervor, wagten sich zurück nach dem Orte, wo ihre Hütten gestanden hatten, sammelten die gerösteten Leichen aus den rauchenden Trümmern und bestatteten sie mit einigen rohen Gebräuchen. Die Ueberlieferung erzählt, daß der erbliche Barde des Stammes seinen Sitz auf einem Felsen nahm, welcher über der Schlachtbank hing, und eine lange Wehklage über seine gemordeten Brüder und seine verödete Heimath anstimmte. Achtzig Jahre später lebte dieser Grabgesang noch unter den Bewohnern des Thales.*)

Die Ueberlebenden hatten allerdings Grund zur Befürchtung, daß sie den Musketen und Schwertern nur entgangen wären, um vor Hunger umzukommen. Das ganze Land war eine Wüste. Häuser, Scheuern, Möbeln, Hausgeräth, Schaf- und Rinderheerden, Pferde, Alles war verschwunden. Viele Monate mußten verfließen, ehe der Clan im Stande

---

*) Aussage Ronald Macdonald's in dem Bericht von 1695; Briefe aus den Bergen, 17. Mai 1773. Ich führe die Autorität der Mrs. Grant nur insoweit an, als sie Ohren- und Augenzeuge war. Ihre Nachricht über das Blutbad ward offenbar ohne Hilfe von Büchern geschrieben und enthält grobe Irrthümer. Rücksichtlich der Zeit irrt sie um zwei Jahre.

war, auf seinem eigenen Grund und Boden die Mittel zur Fristung auch nur des elendesten Daseins zu gewinnen. *)

Es kann befremdend erscheinen, daß diesen Begebenheiten nicht sofort ein Aufschrei der Verwünschung aus allen Theilen der civilisirten Welt folgte. Die Sache ist die, daß Jahre verflossen, ehe die öffentliche Entrüstung völlig wach gerufen war, und daß Monate verflossen, ehe der schwärzeste Theil der Geschichte selbst bei den Feinden der Regierung Glauben fand. Daß des Gemetzels in der Londoner Gazette, in dem monatlichen Mercur, welcher kaum weniger höfisch war als die Gazette, oder in Flugschriften, welche von amtlichen Censoren zugelassen waren, keine Erwähnung geschah, ist vollkommen begreiflich; daß sich aber keine Anspielung auf dasselbe in Privatjournalen und Briefen findet, welche von Personen geschrieben waren, die keine Rücksichten zu nehmen hatten, mag befremdend erscheinen. In Evelyn's Tagebuche findet sich kein Wort über den Gegenstand. In Narcissus Luttrell's Tagebuch ist fünf Wochen nach der Schlächterei ein merkwürdiger Eingang gemacht; die Briefe aus Schottland, sagt er, beschreiben das Königreich als vollkommen ruhig, ausgenommen, daß man hie und da über kirchliche Fragen murre. Die holländischen Gesandten berichteten regelmäßig alle schottischen Neuigkeiten an die Regierung; sie hielten es um diese Zeit nicht unter ihrer Aufgabe zu erwähnen, daß in der Nähe von Berwick ein Kohlenschiff von einem Caper genommen, daß der Postsack von Edinburg geplündert, daß

*) Die Erzählung des Blutbades von Glencoe habe ich hauptsächlich aus dem Bericht von 1695 und aus dem Gallienus redivivus (wieder aufgelebten Gallienus) geschöpft. Ein ungelehrter, und in der That auch ein gelehrter Leser, würde vielleicht nicht errathen, weshalb die Jakobiten einen so fremdartigen Titel für eine Flugschrift über das Blutbad von Glencoe gewählt haben. Die Erklärung findet sich in einem Briefe des Kaisers Gallienus, welcher von Trebellius Pollio in dem Leben des Ingenuus aufbewahrt ist. Ingenuus hatte einen Aufruhr in Mösien angestiftet; er ward geschlagen und getödtet. Gallienus befahl, die ganze Provinz zu verwüsten, und schrieb an einen seiner Hauptleute in Worten, welche mit denen des Masters von Stair nur zu viel Aehnlichkeit haben. „Du wirst nicht meine Zufriedenheit erwerben, wenn Du nur die Bewaffneten getödtet haben wirst, welche auch das Schicksal des Krieges hätte tödten können. Das ganze männliche Geschlecht ist zu vernichten. Jeder, welcher Uebles geredet hat, ist zu tödten. Jeder, welcher Uebles gewollt hat, ist zu tödten. Zerfleische. Tödte. Vernichte.“

bei Aberdeen ein Walfisch mit einer Zunge von siebzehn Fuß Länge und sieben Fuß Breite gestrandet sei; aber in keiner von ihren Depeschen findet sich eine Andeutung, daß über außerordentliche Begebenheiten in den Hochlanden irgend ein Gerücht verbreitet sei. Nachrichten, daß einige Macdonalds erschlagen worden, fanden allerdings nach drei Wochen ihren Weg über Edinburg nach London; aber diese Nachrichten waren unbestimmt und widersprechend, und selbst das Aergste an denselben erreichte nicht im Entferntesten die furchtbare Wahrheit. Wie die Whigs die Sache auffaßten, hatte der alte Räuber Mac Jan den Soldaten einen Hinterhalt gelegt, sich aber in seiner eigenen Schlinge gefangen und war nebst einigen seiner Clansmänner mit den Waffen in der Hand gefallen. Die zu Edinburg am 23. März geschriebene jakobitische Erzählung erschien am 7. April in der Pariser Gazette. Glenlyon, hieß es, sei mit einer Abtheilung von Argyle's Regiment in dunkler Nacht abgesandt, um die Bewohner von Glencoe zu überfallen, und habe sechsunddreißig Männer und Knaben und vier Weiber getödtet.*) Hierin war nichts sehr Auffallendes oder Erschreckendes. Ein nächtlicher Ueberfall auf eine Bande von Freibeutern, welche im Besitz einer natürlichen Festung war, kann als eine durchaus zulässige militärische Unternehmung betrachtet werden und in der Finsterniß so wie in der Verwirrung eines solchen Angriffs kann der menschenfreundlichste Mann so unglücklich sein, ein Weib oder Kind zu erschießen. Die Umstände, welche dem Blutbade von Glencoe seinen besondern Charakter geben, der Treubruch, die Verletzung der Gastfreundschaft, zwölf Tage von erheuchelter zärtlicher Genossenschaft, von Morgenbesuchen, von fröhlichen Mählern, von Gesundheittrinken und Kartenspiel wurden von dem Edinburger Correspondenten der Pariser Gazette nicht angeführt, und wir können daher getrost den Schluß ziehen, daß diese Thatsachen selbst den emsig forschenden und geschäftigen Unzufriedenen, welche in der schottischen Hauptstadt nicht hundert Meilen von dem Orte der That entfernt wohnten, noch unbekannt waren. In dem Süden der Insel erregte die Sache, so weit wir jetzt beurtheilen können, kaum einiges Aufsehen; für den Londoner dieser

*) Was ich die Whigauffassung genannt habe, findet sich sowohl als die jakobitische in der Pariser Gazette vom 7. April 1692.

Tage war Appin, was Caffraria und Borneo für uns ist. Wenn er hörte, daß einige Diebe in den Hochlanden überrumpelt und getödtet wären, so machte dies auf ihn keinen größern Eindruck, als wenn wir hören, daß eine Bande von Viehdieben zu Amakusa aufgeknüpft, oder daß ein Schiff mit malaiischen Seeräubern in den Grund gebohrt ist. Er nahm es für gewiß an, daß nichts in Glencoe geschehen sei, was sich nicht in vielen andern Schluchten zugetragen; ein nächtlicher Kampf, wie sie zu Hunderten vorkämen, hätte zwischen den Macdonalds und Campbells stattgefunden und die Campbells hätten die Macdonalds auf's Haupt geschlagen.

Allmälig kam die ganze Wahrheit zum Vorschein. Aus einem Briefe, welcher ungefähr zwei Monate nach Begehung des Verbrechens in Edinburg geschrieben ward, geht hervor, daß die furchtbare Geschichte schon unter den Jakobiten jener Stadt die Runde machte. Im Sommer ward Argyle's Regiment in dem Süden von England einquartiert und einige von den Leuten machten beim Bier eigenthümliche Geständnisse über dasjenige, zu dessen Vollbringung sie im verwichenen Winter gezwungen worden. Die Nichtschwörer nahmen den Faden auf und verfolgten ihn mit Entschlossenheit; ihre geheimen Pressen wurden in Bewegung gesetzt und am Ende wurde das Verbrechen fast ein Jahr nach Begehung desselben der Welt bekannt.*) Aber die Welt war lange ungläubig. Die zur Gewohnheit gewordene Lügenhaftigkeit der jakobitischen Pamphletisten hatte ihnen eine verdiente Strafe zugezogen. Jetzt, als sie zum ersten Male die Wahrheit sagten, nahm man an, daß sie die Geschichte erfunden hätten. Sie beklagten sich bitter, daß dieselbe, obgleich sie völlig authentisch sei, von dem Publicum als eine factiöse Lüge betrachtet werde.**) Erst im Jahre 1695 bemerkte Hickes in einer Ab-

*) Ich glaube, daß die Umstände, welche dem Blutbad von Glencoe einen so besondern Charakter der Grausamkeit verleihen, zuerst von Charles Leslie in dem Anhange zu seiner Antwort an King durch den Druck veröffentlicht wurden. Leslie's Antwort trägt die Jahreszahl 1692. Wir müssen uns aber erinnern, daß das Datum von 1692 nach damaligem Gebrauch bis zum 25. März 1693, wie wir sagen würden, reichte. Leslie's Buch enthält einige Bemerkungen über eine Predigt Tillotson's, welche nicht vor dem November 1692 gedruckt ward. Der Gallienus redivivus folgte bald.

**) Gallienus redivivus.

handlung, in welcher er seine Lieblingserzählung von der thebanischen Legion gegen das unwiderlegliche Argument zu vertheidigen suchte, welches aus dem Stillschweigen der Geschichtschreiber hergenommen war, daß es mit gutem Grunde bezweifelt werden könnte, daß irgend ein Geschichtschreiber des Blutbades von Glencoe erwähnen werde. Es gäbe in England, sagte er, viele Tausende von wohlunterrichteten Männern, welche niemals von diesem Blutbade gehört hätten, oder es als eine bloße Fabel betrachteten. *)

Nichtsdestoweniger ereilte die Strafe schon frühzeitig einig: von den Schuldigen. Hill, welcher in der That kaum schuldig genannt werden kann, war sehr bekümmert. Breadalbane, so verhärtet er auch war, fühlte die Bisse des Gewissens, oder Furcht vor Vergeltung. Wenige Tage nachdem die Macdonalds nach ihrem alten Wohnplatze zurückgekehrt waren, besuchte sein Haushofmeister die Trümmer des Hauses von Glencoe und suchte die Söhne des ermordeten Häuptlings zu überreden, eine Schrift zu unterzeichnen, worin sie erklärten, daß sie den Earl für unschuldig an dem vergossenen Blut hielten; er versicherte sie, daß, wenn sie dies thäten, Se. Lordschaft ihren ganzen großen Einfluß verschwenden würde, für sie von der Krone vollständige Begnadigung und Rückgabe aller verwirkten Güter zu erlangen. **) Glenlyon that sein Bestes, um eine unbefangene Miene anzunehmen. Er erschien in den ersten Kaffeehäusern von Edinburg und sprach laut und selbstgefällig von dem wichtigen Dienste, den er in den Bergen habe ausführen helfen. Einige von seinen Soldaten jedoch, welche ihn genau beobachteten, verhehlten es nicht, daß es mit all' seiner Kühnheit zu Ende sei. Er war nicht mehr derselbe Mann wie vor jener Nacht; sein Gesicht war verändert; an allen Orten und zu allen Stunden, mochte er wachen oder schlafen, verfolgte ihn Glencoe für immer. ***)

Aber welche Befürchtungen die Ruhe Breadalbane's stören, welche Gespenster Glenlyon verfolgen m.chten, der Master von Stair kannte keine Furcht und keine Gewissensbisse. Er war allerdings verstimmt,

*) Hickes an Burnet und Tillotson, 1695.
**) Bericht von 1695.
***) Gallienus redivivus

aber allein über die Fehler Hamilton's und über das Entwischen so vieler von der verfluchten Brut. „Thue recht und scheue Niemand," so war die Sprache seiner Briefe. „Kann es eine heiligere Pflicht geben, als das Land von Diebsbanden zu befreien? Was ich allein bedaure, ist, daß auch noch Einer entkommen." *)

Am 6. März war Wilhelm, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach mit den Einzelheiten des Verbrechens, das einen dunkeln Schatten auf seinen Ruhm geworfen, völlig unbekannt war, nach dem Festlande abgereist und hatte die Königin als Regentin in England zurückgelassen.**)

Er würde vielleicht seine Abreise verschoben haben, wenn er geahnt hätte, daß die französische Regierung seit einiger Zeit große Vorbereitungen zu einer Landung auf unserer Insel gemacht.***) Ein Ereigniß hatte Platz gegriffen, welches die Politik des Hofes von Versailles verändert hatte. Louvois war nicht mehr. Während eines Vierteljahrhunderts hatte er an der Spitze der militärischen Verwaltung seines Vaterlandes gestanden, hatte einen Hauptantheil an der Leitung zweier Kriege genommen, welche das französische Gebiet vergrößert und die Welt mit dem Ruhme der französischen Waffen erfüllt hatten, und lange genug gelebt, um noch den Beginn eines dritten Krieges zu sehen, welcher seine großen Kräfte auf das Aeußerste in Anspruch nahm. Zwischen ihm und den berühmten Heerführern, welche seine Pläne zur Ausführung brachten, hatte nur geringe Harmonie bestanden. Sein herrschsüchtiger Charakter und sein Selbstvertrauen hatten ihn verleitet, sich zu sehr mit der Führung der Truppen im Felde zu befassen, selbst wenn diese von Condé,

---

*) Bericht von 1695.

**) Londoner Zeitung. 7. März 1691/92.

***) Burnet, II, 93, sagt, daß der König um diese Zeit nicht von den Absichten der französischen Regierung unterrichtet war. Ralph widerspricht Burnet mit großer Bitterkeit. Daß aber Burnet Recht hatte, wird durch den Briefwechsel Wilhelm's mit Heinsius außer Frage gestellt. Noch am 24. April/4. Mai schrieb Wilhelm folgendergestalt: „Ich kann Euch nicht verhehlen, daß ich anfange, eine Landung in England zu fürchten, obgleich ich es bisher nicht habe glauben können; aber die Nachrichten mehren sich von allen Seiten und sind von so vielen Einzelheiten begleitet, daß es kaum möglich ist, daran zu zweifeln." Ich citire nach der französischen Uebersetzung unter den Mackintoshmanuscripten.

Turenne oder Luxemburg befehligt wurden. Aber Europa hat keinen größern Generaladjutanten, keinen größern Generalquartiermeister und keinen größern Generalintendanten gekannt; man kann in der That sagen, daß von ihm eine Revolution in der Kunst ausging, Armeen zu discipliniren und zu dislociren, sie auszurüsten und mit Mundvorräthen zu versehen. Trotz seiner Fähigkeiten und Dienste war er jedoch Ludwig und denjenigen, welche Ludwig beherrschten, verhaßt geworden. Als der König und der Minister zum letzten Male miteinander arbeiteten, kam die üble Stimmung auf beiden Seiten zum heftigen Ausbruch. Der Diener warf in seinem Verdruß sein Portefeuille an die Erde; der Herr, welcher vergaß, was selten der Fall war, daß der König ein Gentleman sein soll, erhob seinen Stock. Zum Glück war seine Gemahlin gegenwärtig. Mit ihrer gewöhnlichen Klugheit ergriff sie seinen Arm, führte dann Louvois aus dem Zimmer und forderte ihn auf, am nächsten Morgen wiederzukommen, als wenn nichts vorgefallen wäre. Er kam, aber mit dem Tod auf den Lippen. Der König, obgleich noch voller Zorn, ward von Mitleid ergriffen und rieth Louvois, nach Hause zu gehen und für sich selbst zu sorgen. Am Abend starb der große Minister. *)

Louvois hatte sich beharrlich allen Plänen widersetzt, eine Landung in England zu machen; sein Tod ward deshalb zu Saint Germain als ein glückliches Ereigniß betrachtet. **) Es war jedoch nothwendig, traurig zu erscheinen und einen Herrn mit einigen Worten des Beileids nach Versailles zu senden. Der Bote fand den strahlenden Kreis von Hofleuten auf der Terrasse über der Orangerie versammelt. „Mein Herr," sagte Ludwig in einem so ruhigen und heitern Tone, daß alle Anwesenden von Erstaunen ergriffen wurden, „bringt dem Könige und der Königin von England meine Empfehlungen und meinen Dank, und sagt ihnen, daß weder meine Angelegenheiten noch die ihrigen wegen des eingetretenen Ereignisses schlechter gehen werden." Diese Worte sollten ohne Zweifel andeuten, daß Louvois seinen Einfluß nicht zu Gunsten des Hauses

---

*) Burnet, II, 95 und Onslow's Note; Memoiren von Saint Simon; Memoiren von Dangeau.

**) Leben Jakob's, II, 411, 412.

Stuart verwandt habe.*) Ludwig hielt es jedoch für Recht, eine Anerkennung dem Andenken seines fähigsten Dieners zu Theil werden zu lassen, welche Frankreich freilich theuer zu stehen kam. Der Marquis Barbesieux, Louvois' Sohn, ward im fünfundzwanzigsten Lebensjahre an die Spitze des Kriegsministeriums gestellt. Dem jungen Manne fehlte es keineswegs an Fähigkeiten und einige Jahre war er in wichtigen Geschäften verwandt; aber seine Leidenschaften waren heiß, sein Urtheil noch nicht reif und seine plötzliche Erhebung verdrehte ihm den Kopf. Seine Gewohnheiten erregten allgemeine Verstimmung; alte Officiere beklagten sich, daß er sie lange im Vorzimmer warten lasse, während er sich mit seinen Wachtelhunden und seinen Schmeichlern unterhalte, und diejenigen, welche vorgelassen wurden, waren, wenn sie sich entfernten, wegen seiner Rauhheit und Anmaßung verdrossen. Wie es in seinem Alter natürlich war, schätzte er die Macht hauptsächlich als ein Mittel, sich Vergnügen zu verschaffen. Millionen von Kronen wurden auf die prachtvolle Villa verwandt, wo er die Sorgen des Amtes in lustiger Unterhaltung, bei ausgesuchten Speisen und schäumendem Champagner zu vergessen liebte. Er schützte oft einen Fieberanfall vor, um sich zu entschuldigen, daß er nicht zur rechten Zeit im königlichen Cabinet erschienen sei, während er in der That unter seinen lustigen Gefährten und Mätressen sich dem Müßiggang ergeben hatte. „Der König von Frankreich," sagte Wilhelm, „hat einen eigenthümlichen Geschmack. Zur Herrin wählt er eine alte Frau und zum Minister einen jungen Mann." **)

Es kann nicht bezweifelt werden, daß Louvois, indem er die Richtung innehielt, welche ihn bei den Bewohnern von Saint Germain verhaßt machte, sich um sein Vaterland ein großes Verdienst erwarb. Er ließ sich nicht durch den Enthusiasmus Jakob's bethören, wußte sehr wohl, daß Verbannte von Allen die schlechtesten Rathgeber sind, schöpfte

---

*) Memoiren von Dangeau; Memoiren von Saint Simon. Saint Simon befand sich auf der Terrasse, und so jung er auch war, so beobachtete er doch diese eigenthümliche Scene mit einem Auge, dem nichts entging.

**) Memoiren von Saint Simon; Burnet, II, 95; Wächter, Nr. 48. Siehe den vortrefflichen Brief Ludwig's an den Erzbischof von Rheims, welcher von Voltaire in dem Zeitalter Ludwig's XIV. angezogen wird.

seine Nachrichten aus den besten Quellen, hatte selbst ein vortreffliches Urtheil, berechnete die Möglichkeiten und sah, daß eine Landung aller Wahrscheinlichkeit nach unglücklich und schimpflich ausfallen würde. Es war begreiflich, daß Jakob begierig war, das Experiment zu machen, wenn auch eine Uebermacht wie von Zehn gegen Eins ihm entgegengestanden hätte; es war möglich, daß er gewann, und verlieren konnte er nicht. Seine Thorheit und sein Starrsinn hatten ihm nichts zu wagen übrig gelassen; Nahrung, Wohnung, Kleidung, Alles verdankte er der Mildthätigkeit. Nichts war natürlicher, als daß er für die geringste Möglichkeit, drei Königreiche wiederzugewinnen, welche er von sich gestoßen hatte, bereitwillig auf's Spiel setzte, was nicht sein eigen war, die Ehre der französischen Waffen, die Größe und Sicherheit der französischen Monarchie. Einem französischen Staatsmanne mußte ein solches Wagniß in einem ganz andern Lichte erscheinen. Aber Louvois war nicht mehr, sein Herr gab den ungestümen Bitten Jakob's nach und beschloß, eine Expedition gegen England zu senden. *)

Der Plan war in einigen Beziehungen gut angelegt. Es war beschlossen, daß an der Küste der Normandie ein Lager gebildet und daß in demselben alle irischen Regimenter im französischen Dienst unter dem Befehle ihres Landsmannes Sarsfield gesammelt werden sollten. Ihnen sollten sich ungefähr 10,000 Mann Franzosen anschließen; die ganze Armee sollte von dem Marschall Bellefonds commandirt werden.

Eine stolze Flotte von ungefähr achtzig Linienschiffen sollte diese Streitmacht an die Küsten Englands bringen. In den Arsenälen der Bretagne sowohl als der Provence wurden ungeheure Vorkehrungen gemacht. Vierundvierzig Kriegsschiffe, von denen einige zu den schönsten gehörten, welche jemals gebaut worden, versammelten sich unter Tourville in dem Hafen von Brest; der Graf d'Estrees sollte mit fünfunddreißig andern von Toulon auslaufen; Ushant ward zum Sammelplatz bestimmt. Schon war der Tag festgesetzt. Damit kein Mangel an Seeleuten oder Schiffen für die beabsichtigte Expedition einträte, ward durch ein könig-

---

*) In den Nairneschriften, gedruckt von Macpherson, finden sich zwei Denkschriften von Jakob, worin er Ludwig drängt, England anzugreifen. Beide wurden im Januar 1692 geschrieben.

liches Mandat aller Seehandel, jede Ausrüstung von Capern für eine Zeit lang untersagt. *) 300 Transportschiffe wurden in der Nähe des Ortes gesammelt, wo die Truppen sich einschiffen sollten. Man hoffte, daß beim Beginne des Frühjahrs Alles fertig sein werde, bevor die englischen Schiffe halb getakelt und bemannt wären und bevor ein einziges holländisches Kriegsschiff im Canal erschiene. **)

Jakob hatte sich in der That überredet, daß, wenn auch die englische Flotte in Schlachtordnung ihm gegenüberstände, sie nicht gegen ihn kämpfen würde. Er bildete sich ein, daß er persönlich der Liebling der Seeleute von allen Rangclassen sei. Seine Emissäre waren unter den Marineofficieren geschäftig gewesen, hatten einige gefunden, welche sich seiner mit Liebe erinnerten, und andere, welche sich gegen die Männer, die jetzt im Besitz der Gewalt waren, in schlechter Stimmung befanden. Alle unüberlegten Reden einer Classe von Menschen, welche sich nicht durch Schweigsamkeit und Vorsicht auszeichnet, wurden ihm mit Zusätzen berichtet, bis er am Ende sich der Täuschung hingab, daß er an Bord der Schiffe, welche unsere Küsten bewachten, mehr Freunde als Feinde habe. Er hätte aber bedenken sollen, daß ein roher Seemann, welcher sich von der Admiralität schlecht behandelt glaubte, nach der dritten Flasche auf die Verlockung schlauer Trinkgenossen seine Sehnsucht nach der guten alten Zeit aussprechen, die neue Regierung verfluchen konnte und sich selbst, daß er ein solcher Narr sei, für diese Regierung zu fechten, und doch keineswegs geneigt war, am Tage der Schlacht zu den Franzosen überzugehen. Von den unzufriedenen Officieren, welche, wie Jakob glaubte, mit Ungeduld die Gelegenheit zum Desertiren erwarteten, hatte die große Mehrzahl wahrscheinlich ihm keine andere Versicherung ihrer Anhänglichkeit gegeben als ein in der Trunkenheit ausgestoßenes müßiges Wort, welches vergessen war, sobald sie nüchtern geworden. Einer von denen, von welchen er Unterstützung erwartete, der Contreadmiral Carter, ***) hatte allerdings die Reden der jakobitischen Agenten ge-

*) Londoner Zeitung, 15. Februar 1691/92.
**) Memoiren von Berwick; Burnet, II, 92; Leben Jakob's, II, 478. 491.
***) Geschichte der letzten Verschwörung, 1693

hört und genau verstanden, hatte ihnen schöne Worte gemacht und dann das Ganze der Königin und ihren Ministern mitgetheilt.

Aber am mehrsten baute Jakob auf Russell. Dieser falsche, anmaßende und mürrische Politiker sollte die Canalflotte commandiren. Er hatte niemals aufgehört, die jakobitischen Emissäre zu versichern, daß er geneigt sei, eine Restauration zu bewerkstelligen; diese rechneten mit Sicherheit, wenn auch nicht auf seine vollständige Mitwirkung, so doch wenigstens auf sein Geschehenlassen, und es konnte nicht zweifelhaft sein, daß mit seinem Einverständniß eine französische Flotte leicht eine Armee nach unsern Küsten führen konnte. Jakob schmeichelte sich, daß er sofort nach seiner Landung Herr der Insel sein würde; in der That aber würden nach Beendigung der Ueberfahrt die Schwierigkeiten seines Unternehmens erst begonnen haben. Vor zwei Jahren hatte er eine Lehre erhalten, von welcher er hätte Vortheil ziehen sollen. Damals hatte er sich und Andere in die Täuschung geführt, daß die Engländer ihn zurückwünschten, daß sie sich nach ihm sehnten und nur auf den Augenblick warteten, um sich zu Zehntausenden zu seiner Bewillkommnung in Waffen zu erheben. Wilhelm war damals wie jetzt abwesend; damals wie jetzt war die Regierung einer Frau anvertraut; damals wie jetzt befanden sich wenig reguläre Truppen in England. Torrington hatte damals so viel gethan, um der Regierung, welcher er diente, zu schaden, als Russell jetzt thun konnte; die französische Flotte hatte damals, nachdem sie mehrere Wochen siegreich und herrschend den Canal durchfurcht, einige Truppen an der Südküste gelandet. Der unmittelbare Erfolg davon war gewesen, daß ganze Grafschaften, ohne Unterschied von Tory und Whig, Episkopale und Dissenter, sich wie ein Mann erhoben hatten, um die Fremden zu vertreiben, und daß die jakobitische Partei, welche vor wenigen Tagen die Hälfte der Nation auszumachen geschienen, sich in stummem Schrecken gebeugt und so klein gemacht hatte, daß sie für einige Zeit unsichtbar geworden war. Welchen Grund hatte man denn zu der Annahme, daß das Volk, welches im Jahre 1690 bei dem ersten Schein der Leuchtfeuer Gewehre, Piken und Sensen ergriffen hatte, um den vaterländischen Boden gegen die Franzosen zu vertheidigen, diese jetzt als Bundesgenossen willkommen heißen würde? Und von der Armee, welche

Jakob jetzt begleiten sollte, bildeten die Franzosen den am wenigsten verhaßten Theil. Mehr als die Hälfte dieser Armee sollte aus irischen Papisten bestehen, und das aus Haß und Verachtung gemischte Gefühl, womit diese seit lange von den englischen Protestanten betrachtet worden, war durch Begebenheiten der jüngsten Zeit bis zu einer früher ungekannten Heftigkeit aufgestachelt. Die erblichen Sclaven, hieß es, wären für einen Augenblick frei gewesen, und dieser Augenblick hätte hingereicht, um den Beweis zu liefern, daß sie ihre Freiheit weder zu gebrauchen noch zu vertheidigen wüßten. Während der kurzen Zeit ihres Uebergewichts hätten sie nichts gethan als gemordet, gebrannt, geraubt, zerstört, proscribirt und confiscirt; in den drei Jahren hätten sie ihr Vaterland so gründlich verwüstet, daß dreißig Jahre englischer Einsicht und englischen Gewerbfleißes kaum ausreichen würden, um das Zerstörte wiederherzustellen. Wenn sie eben so bereit zum Fechten als zum Stehlen gewesen wären, so würden sie ihre Unabhängigkeit gegen eine Welt in Waffen vertheidigt haben; aber sie hätten sich schimpflich von den Mauern Londonderry's zurückgezogen, sie wären wie Rothwild vor den Freisassen von Enniskillen geflohen, und der Fürst, den sie jetzt durch Waffengewalt auf den englischen Thron setzen zu können sich einbildeten, hätte selbst am Morgen nach der Niederlage am Boyne ihnen ihre Feigheit vorgeworfen und ihnen erklärt, daß er ihnen als Soldaten niemals wieder trauen würde. Ueber diesen Gegenstand dachten alle Engländer gleich; Tories, Nichtschwörer, selbst Katholiken schimpften auf das unglückliche Volk eben so laut als die Whigs. Es ist deshalb nicht schwer, sich darüber eine Ansicht zu bilden, welchen Eindruck das Erscheinen von Feinden auf unserm Grund und Boden gemacht haben würde, welche wir in ihrem eigenen Lande besiegt und mit Füßen getreten hatten.

Jakob jedoch glaubte trotz der jüngsten und herben Lehre der Erfahrung Alles, was seine Correspondenten in England ihm berichteten, und sie berichteten ihm, daß die ganze Nation ihn mit Ungeduld erwarte, daß sowohl der Westen als Norden zum Aufstande bereit, daß er von seinem Landungsplatze bis nach Whitehall eben so wenig auf Widerstand stoßen würde, als wenn er in alten Zeiten von einer Reise zurückgekehrt sei. Ferguson zeichnete sich durch die Sicherheit aus, mit

welcher er einen vollständigen und unblutigen Sieg voraussagte; er und sein Drucker, hatte er zu schreiben die Abgeschmacktheit, würden die beiden ersten Männer im Reiche sein, welche sich für Seine Majestät zu Pferde setzten. Viele andere Agenten durchreisten während des Winters und des Anfangs des Frühjahrs geschäftig das Land. Es scheint nicht, daß sie in den Grafschaften südlich des Trent vielen Erfolg hatten, aber im Norden, besonders in Lancashire, wo die Katholiken zahlreicher und mächtiger waren als in einem andern Theile des Königreichs, und wo selbst unter der protestantischen Gentry eine verhältnißmäßig außerordentlich große Anzahl von frömmelnden Jakobiten sich befunden zu haben scheint, wurden einige Vorkehrungen für einen Aufstand getroffen. Es wurden im Geheimen Waffen gekauft, Officiere ernannt, Freisassen, kleine Pächter, Reitknechte, Jäger bewogen, sich enroliren zu lassen; diejenigen welche ihren Namen aufschreiben ließen, wurden acht Regimentern Reiterei und Dragoner zugetheilt und angewiesen, sich bereit zu halten, bei dem ersten Signal zu Pferde zu steigen. *)

Einer von den Umständen, welche um diese Zeit Jakob mit eiteln Hoffnungen erfüllten, bestand darin, daß seine Gemahlin guter Hoffnung war und ihrer Entbindung entgegensah. Er schmeichelte sich, daß selbst die Bosheit sich schämen würde, die Geschichte von der Wärmflasche wiederum aufzufrischen und daß Viele, welche sich durch diese Geschichte hätten täuschen lassen, zu ihrer Unterthanenpflicht zurückkehren würden. Er ergriff bei dieser Gelegenheit alle Vorsichtsmaßregeln, welche er vor vier Jahren in seiner Thorheit und seinem Starrsinn zu ergreifen unterlassen hatte. Er wußte Briefe nach England zu schicken, worin er viele protestantische Frauen von Rang aufforderte, bei der erwarteten Entbindung gegenwärtig zu sein, und versprach Namens seines theuren Bruders, des Allerchristlichsten Königs, daß sie volle Freiheit haben sollten, unangefochten zu kommen und zu gehen. Wären einige von diesen Zeugen am Morgen des 10. Juni 1688 nach Saint James eingeladen, das Haus Stuart regierte vielleicht noch auf unserer Insel; aber es ist leichter, eine Krone zu behaupten, als sie wiederzugewin-

*) Leben Jakob's, II, 479, 524; Denkwürdigkeiten, von Ferguson für Holmes gesammelt, in den Nairneschriften.

nen. Es mag wahr sein, daß eine von der Verleumdung erdachte Fabel viel dazu beigetragen hatte, die Revolution in Gang zu bringen; aber daraus folgte keineswegs, daß die vollständigste Widerlegung dieser Fabel eine Restauration herbeiführen würde. Nicht eine einzige Dame ging auf den Ruf Jakob's nach Frankreich; seine Gemahlin ward glücklich von einer Tochter entbunden, aber dieses Ereigniß machte keinen wahrnehmbaren Eindruck auf die öffentliche Stimmung in England. *)

Mittlerweile wurden die Vorkehrungen für seine Expedition mit Eifer gefördert. Er war im Begriff, sich nach dem Einschiffungsorte zu begeben, ehe die englische Regierung auch nur die drohende Gefahr ahnte. Es war freilich lange bekannt gewesen, daß viele Tausende von Iren sich in der Normandie sammelten, aber es ward angenommen, daß dies nur zu dem Zwecke geschehe, um sie in Reihe und Glied zu stellen und einzuschulen, bevor sie nach Flandern, Piemont und Catalonien gingen. **) Jetzt jedoch langten von allen Seiten Nachrichten an, welche keinen Zweifel ließen, daß unverzüglich eine Landung versucht werden würde. Man traf kräftige Vorkehrungen zur Abwehr. Die Ausrüstung und Bemannung der Schiffe ward mit Eifer betrieben; die regulären Truppen wurden zwischen London und dem Meere zusammengezogen; auf der Düne oberhalb Portsmouth ward ein Lager errichtet; im ganzen Königreiche ward die Miliz zu den Waffen gerufen; zwei Westminsterregimenter und sechs Cityregimenter, welche eine Streitmacht von 13,000 Mann bildeten, wurden im Hydepark aufgestellt und passirten vor der Königin Revue; die Milizcompagnien von Kent, Sussex und Surrey marschierten nach der Küste; bei den Leuchtfeuern wurden Wachen aufgestellt. Einige Nichtschwörer wurden in's Gefängniß geworfen; einige entwaffnet; einige gezwungen, Bürgschaft zu stellen. Das Haus des Earls von Huntingdon, eines bekannten Jakobiten, ward durchsucht. Er hatte Zeit gehabt, seine Papiere zu verbrennen und seine Waffen zu verbergen; aber seine Ställe boten einen verdächtigen Anblick dar. Bei den Krippen befanden sich Pferde genug, um eine ganze Abtheilung Cavallerie beritten zu machen, und dieser Beweis, obgleich er nicht zur

*) Leben Jakob's, II, 474.
**) Siehe den monatlichen Mercur vom Frühjahr 1692.

Erhebung einer Anklage wegen Hochverraths ausreichte, ward unter solchen Umständen für genügend erachtet, um den Geheimen Rath zu berechtigen, ihn in den Tower zu schicken. *)

Mittlerweile hatte Jakob sich zu seiner Armee begeben, welche um das Becken von La Hogue an der Nordküste der Halbinsel, die unter dem Namen des Cotentin bekannt ist, im Lager stand. Ehe er Saint Germain verließ, hielt er ein Capitel des Hosenbandes, um seinen Sohn in diesen Orden aufzunehmen. Zwei Edelleute wurden durch dieselbe Auszeichnung geehrt; Powis, welcher unter den Verbannten jetzt Herzog genannt wurde, und Melfort, welcher aus Rom zurückgekehrt und jetzt wieder Jakob's erster Minister war. **) Selbst in diesem Augenblicke, als es von der größten Wichtigkeit war, die Mitglieder der englischen Kirche zu versöhnen, wurden nur Mitglieder der römischen Kirche eines Zeichens königlicher Gnade würdig gehalten. Powis war allerdings ein ausgezeichnetes Mitglied der englischen Aristokratie und seinen Landsleuten mißfiel er nicht mehr, als ihnen irgend ein hervorragender Papist mißfiel; aber Melfort war nicht einmal ein Engländer, er hatte niemals ein englisches Amt bekleidet, hatte niemals im englischen Parlament gesessen und deshalb keine Ansprüche auf eine ganz besonders englische Würde. Er ward überdies von allen streitenden Factionen aller drei Königreiche gehaßt. Von ihm unterzeichnete königliche Briefe waren sowohl an die Convention zu Westminster als an die Convention zu Edinburg gesandt; aber an beiden Orten hatte der Anblick seines verhaßten Namens und seiner verhaßten Handschrift die eifrigsten Freunde des Erbrechts gezwungen, vor Scham das Haupt zu senken. Es scheint befremdend, daß selbst Jakobiten kein Bedenken trugen, bei einer solchen Gelegenheit öffentlich zu erklären, daß Jakob es am mehrsten liebe, diejenigen Männer zu ehren, vor denen sein Volk den größten Abscheu empfände.

Noch viel nachtheiliger für sein Interesse war das Manifest, in welchem er seinen Unterthanen seine Absichten zu erkennen gab. Selbst

*) Narcissus Luttrell's Tagebuch für April und Mai 1692; Londoner Zeitung, 9. und 12. Mai.

**) Sheridanmanuscript; Leben Jakob's, II, 492

unter den Staatsschriften, welche von ihm ausgegangen waren, gab es keine, in welchen der Unverstand in einer so ausgesuchten und prahlerischen Weise sich breit machte. Als sie alle guten Engländer von allen Parteien mit Ekel und Erbitterung erfüllt hatte, behaupteten die Papisten von Saint Germain, daß sie von einem hartnäckigen Protestanten, Edward Herbert, welcher vor der Revolution Oberrichter der Common Pleas gewesen war und jetzt den leeren Titel Canzler führte, verfaßt sei;*) aber es ist gewiß, daß Herbert niemals wegen einer wichtigen Angelegenheit zu Rathe gezogen ward und daß Melfort allein der Schöpfer dieses Werkes ist.**) In der That, diejenigen Eigenschaften des Kopfes und Herzens, welche Melfort zum Liebling seines Herrn gemacht hatten, sind in jedem Satze zu erkennen. Nicht ein Wort war zu finden, welches eine Andeutung enthielte, daß eine Verbannung von drei Jahren den König klüger gemacht, daß er einen einzigen Irrthum bereut hätte, daß er sich selbst auch nur den geringsten Theil der Schuld jener Revolution zuschrieb, welche ihn entthront hatte, daß er eine Richtung zu verfolgen beabsichtige, welche sich in irgend einer Rücksicht von derjenigen unterschiede, die schon einmal für ihn verhängnißvoll geworden. Alle gegen ihn erhobenen Anklagen erklärte er für völlig unbegründet. Gottlose Menschen hatten Verleumdung ausgestreut und gottlose Menschen hatten diese geglaubt; er allein war schuldlos gewesen. Er erweckte nicht die geringste Hoffnung, daß er in irgend eine Beschränkung jenes weitumfassenden Dispensationsrechts willigen werde, welches er früher in Anspruch genommen hatte; daß er nicht von Neuem in Widerspruch mit den klarsten Gesetzen den Geheimen Rath, die Richterbank, die öffentlichen Aemter, die Armee, die Flotte mit Papisten anfüllen, daß er nicht die Hohe Commission wiederherstellen und nicht eine neue Reihe von Regulatoren ernennen wolle, um die Wahlkörper des Königreichs umzugestalten. Er ließ sich freilich zu der Erklärung herab, daß er die gesetzlichen Rechte der Kirche von England aufrecht erhalten wolle; aber er hatte dies schon früher erklärt, und alle Welt wußte, was diese Worte in

*) Leben Jakob's, II, 488.

**) Jakob erzählte Sheridan, daß Melfort das Manifest verfaßt habe. Sheridanmanuscript.

seinem Munde zu bedeuten hatten. Anstatt seinem Volke Verzeihung zuzusichern, drohte er demselben mit einer Aechtung, welche schrecklicher war als irgend eine, die unsere Insel jemals erlebt hatte. Er veröffentlichte eine Liste von Personen, die auf kein Erbarmen zu rechnen hätten; zu diesen gehörten Ormond, Caermarthen, Nottingham, Tillotson und Burnet. Nach dem namentlichen Verzeichniß derjenigen, welche dem Tode geweiht waren, folgte eine Reihe von Kategorien. Zuerst kam der Haufe von Landleuten, welche sich gegen seine Majestät roh benommen hatten, als er auf seiner Flucht zu Sheerneß aufgehalten ward; diese armen unwissenden Menschen, einige Hunderte an der Zahl, wurden für eine zweite Auflage der Blutigen Assisen aufgespart. Dann folgten alle Personen, welche auf irgend eine Weise bei der Bestrafung irgend eines jakobitischen Verschwörers betheiligt gewesen waren, Richter, Advocaten, Zeugen, Mitglieder von großen und kleinen Juries, Sheriffs und Untersheriffs, Constabler, Gefangenwärter, kurz alle Diener der Gerechtigkeit von Holt bis Ketch herab. Rache ward verkündet gegen alle Spione und Angeber, welche die Pläne des Hofes von Saint Germain den Usurpatoren mitgetheilt hätten. Alle Friedensrichter, welche sich nicht in dem Augenblicke, in dem sie von der Landung ihres rechtmäßigen Souveräns Kunde erhielten, für denselben erklären, alle Kerkermeister, welche nicht sofort alle politischen Gefangenen in Freiheit setzen würden, sollten der äußersten Strenge des Gesetzes überantwortet werden. Keine Ausnahme ward zu Gunsten eines Richters oder eines Gefangenwärters gemacht, welcher sich nur hundert Yards von einem von Wilhelm's Regimentern und hundert Meilen von dem Orte aufhalten mochte, wo der erste bewaffnete Jakobit zu finden war.

Man hätte erwarten sollen, daß Jakob, nachdem er solchergestalt gegen große Classen seiner Unterthanen Rache verkündet, wenigstens den Uebrigen eine allgemeine Amnestie angeboten hätte. Aber von einer solchen war mit keinem Worte die Rede. Er versprach freilich, daß jeder Verbrecher, welcher nicht zu irgend einer Kategorie von Geächteten gehörte und welcher durch einen ausgezeichneten Dienst Anspruch auf Nachsicht erworben hätte, eine besondere Begnadigung erhalten sollte; aber mit dieser Ausnahme wurden alle Verbrecher, Hunderttausende, ein=

fach davon in Kenntniß gesetzt, daß ihr Schicksal im Parlamente entschieden werden sollte.

Die Agenten Jakob's verbreiteten die Declaration schnell in allen Theilen des Königreichs und erwiesen Wilhelm dadurch einen großen Dienst. Allgemein hörte man sagen, daß der verbannte Tyrann wenigstens ehrlich genug gewesen wäre, die Engländer zu warnen, und daß, wenn sie nach einer solchen Warnung ihn auf der Insel willkommen hießen, sie kein Recht haben würden, sich zu beklagen, gesetzt auch, daß jede Grafschaftsstadt durch eine Assise gleich derjenigen besudelt werden sollte, welche Jeffreys zu Taunton gehalten hätte. Daß einige hundert Menschen — die Jakobiten gaben die Zahl auf fünfhundert an — ohne Erbarmen gehenkt werden sollten, war gewiß und Keiner, welcher einen Antheil an der Revolution gehabt, Keiner, welcher zur See oder zu Lande für die neue Regierung gefochten, kein Soldat, welcher Irland hatte erobern helfen, kein Ackersmann aus Devonshire und kein Bergmann aus Cornish, welcher zur Vertheidigung seines Weibes und seiner Kinder gegen Tourville zu den Waffen gegriffen, konnte sicher sein, daß ihn nicht dasselbe Schicksal treffen werde. Wie verworfen, wie gehässig mußte ferner die Natur eines Menschen sein, welcher, während er im Begriff war, das bedeutungsvollste Unternehmen auszuführen, und während er nach dem stolzesten Lohne trachtete, sich nicht enthalten konnte, öffentlich zu erklären, daß ihn nach dem Blute einer großen Zahl von armen Fischern dürste, weil sie ihn vor mehr als drei Jahren hin- und hergezerrt und eine Fratze genannt hatten. Wenn er selbst in dem Augenblicke, in welchem er die stärksten Beweggründe hatte, den Versuch zu machen, durch einen Schein von Milde sein Volk zu versöhnen, es nicht über sich gewinnen konnte, dasselbe in einer andern Sprache als der des unversöhnlichen Feindes anzureden, was war zu erwarten, wenn er erst wieder ihr Herr war? So grausam war seine Natur, daß er in einer Lage, in welcher jeder andere Tyrann zu Schmeichelworten und schönen Versprechungen seine Zuflucht genommen haben würde, nur Worte des Vorwurfs und der Drohung fand. Die einzigen Worte in seiner Erklärung, welche einen Schein von Wohlwollen zeigten, waren diejenigen, in welchen er versprach, die fremden Truppen zu entfernen, sobald seine

Autorität wiederhergestellt sein werde; aber Viele sagten, daß diese Ausdrücke bei genauer Prüfung voll von finsterer Bedeutung wären. Er ließ der Hoffnung keinen Raum, daß er papistische Truppen entfernen würde, welche seine eigenen Unterthanen wären. Seine Absicht war offenbar. Die Franzosen konnten gehen, aber die Iren sollten bleiben. Das englische Volk sollte durch diese dreimal unterjochten Barbaren im Zaume gehalten werden. Kein Zweifel, ein Rapparee, welcher bei Newton-Butler und am Boyne davongelaufen war, konnte Muth genug finden, um die Schaffotte zu bewachen, auf denen seine Besieger sterben sollten, und unser Land zu verwüsten, wie er das seinige verwüstet hatte.

Die Königin und ihre Minister waren, anstatt den Versuch zu machen, das Manifest Jakob's zu unterdrücken, weise genug, es durch die Presse vervielfältigen zu lassen und es mit der Druckerlaubniß des Staatssecretärs versehen und mit den Bemerkungen eines klugen und strengen Auslegers begleitet in die Welt zu schicken. Es ward in vielen Flugschriften widerlegt, in Knittelverse übertragen, und selbst die kühnsten und bittersten Pamphletisten unter den Nichtschwörern wagten nicht, es zu vertheidigen. *)

Einige von den Nichtschwörern waren in der That durch den von

*) Ein Brief an einen Freund über die französische Invasion, um den vorigen König Jakob wieder auf seinen Thron zu setzen, und was von ihm zu erwarten wäre, wenn das Unternehmen glückte, 1692; Ein zweiter Brief an einen Freund über die französische Invasion, in welchem die jüngst vertheilte Erklärung unter dem Titel: „Höchstgnädige Erklärung Sr. Majestät an alle seine geliebten Unterthanen, die ihren Beistand gegen den P. von O. und seine Anhänger verlangt," nach den vertheilten Abdrücken vollständig und genau veröffentlicht wird, mit einigen kurzen Bemerkungen über dieselbe, 1692; Prüfung der Vorwände der französischen Invasion; Betrachtungen über die Erklärung des vormaligen Königs Jakob, 1692. Die beiden Briefe sind, wie ich glaube, von Lloyd, Bischof von Saint Asaph, geschrieben. Sheridan sagt: „Des Königs Erklärung gefiel Keinem und ward in England in lächerlich-komische Verse übertragen." Ich glaube nicht, daß sich in irgend einer jakobitischen Schrift eine Vertheidigung dieses unglücklichen Manifestes findet. Ein giftiger jakobitischer Schriftsteller sagt in einer Antwort an Dr. Welwood, gedruckt im Jahre 1693: „Was die im verwichenen Jahre gedruckte Erklärung anlangt . . . . so versichere ich Euch, daß sie vielen, fast allen Freunden des Königs so sehr mißfiel, wie sie nur von seinen Feinden heruntergemacht werden kann."

ihnen beobachteten Erfolg dieses Manifestes so beunruhigt, daß sie die Miene annahmen, es als untergeschoben zu betrachten, und als die ungefälschte Erklärung ihres Herrn eine Schrift veröffentlichten, welche voll war von gnädigen Versicherungen und Zusagen. Sie ließen ihn eine Amnestie für sein ganzes Volk mit Ausnahme von vier großen Verbrechern verkünden; sie ließen ihn Hoffnung auf große Steuererlasse erwecken; sie ließen ihn sein Wort verpfänden, daß er das ganze Kirchenregiment den nichtschwörenden Bischöfen anvertrauen werde. Aber diese Erdichtung machte auf Niemand einen Eindruck und war nur insofern wichtig, als sie zeigte, daß selbst die Jakobiten sich des Fürsten schämten, dessen Restauration sie betrieben. *)

Keiner las die Erklärung mit größerm Erstaunen und Aerger als Russell. So schlecht er auch war, so stand er doch unter der Herrschaft zweier Gefühle, welche, wenn sie gleich nicht tugendhaft genannt werden können, immerhin einige Verwandtschaft mit der Tugend haben und im Vergleich mit selbstsüchtiger Habgier achtbar sind. Berufsgeist und Parteigeist waren stark in ihm. Er konnte sein Vaterland verrathen, aber nicht seine Flagge, und selbst als er Jakobit ward, hörte er nicht auf, Whig zu sein. In Wahrheit, er ward allein deshalb Jakobit, weil er der unduldsamste und verbissenste Whig war. Er war der Meinung, daß er und seine Faction von Wilhelm mit Undankbarkeit behandelt und vernachlässigt wären, und war eine Zeit lang zu sehr durch Groll geblendet, um es zu begreifen, daß es für die alten Rundköpfe, für die alten Ausschließer reiner Wahnsinn sein würde, Wilhelm dadurch zu strafen, daß sie Jakob zurückriefen. Die nahe Aussicht auf eine Invasion und das Manifest, in welchem den Engländern offen erklärt ward, was sie zu erwarten hätten, falls diese Invasion einen glücklichen Erfolg haben sollte, erzeugten, wie man annehmen darf, eine plötzliche und vollständige Veränderung in Russell's Gefühlen, und diese Veränderung sprach er ganz entschieden aus. „Ich wünsche," sagte er zu Lloyd, „König Jakob zu dienen. Das ließe sich machen, wenn er es nicht selbst verhinderte. Aber sein Benehmen gegen uns ist verkehrt. Laßt ihn alles

*) Narcissus Luttrell's Tagebuch, April 1692.

Vergangene vergessen, laßt ihn eine allgemeine Amnestie ertheilen, dann will ich sehen, was ich für ihn thun kann.“ Lloyd ließ ein Wort von den Ehren und Belohnungen fallen, welche für Russell selbst bestimmt wären. Aber der Admiral wollte in einem Geiste, welcher eines bessern Mannes würdig war, nichts davon wissen. „Ich wünsche nicht, über den Gegenstand etwas zu hören. Mir liegt das Oeffentliche am Herzen. Glaubt nicht, daß ich die Franzosen in unserm eigenen Meere über uns triumphiren lassen werde. Versteht mich recht, wenn ich ihnen begegne, so schlage ich mich mit ihnen, wenn auch Se. Majestät selbst an Bord sein sollte.“

Diese Unterredung ward Jakob treulich berichtet; aber es scheint nicht, daß sie ihn beunruhigte. Er war in der That von dem Wahn besessen, daß Russell, selbst wenn er den Willen dazu hätte, nicht im Stande sein würde, die Officiere und Matrosen der englischen Flotte zum Kampfe gegen ihren alten König zu bestimmen, welcher zugleich ihr alter Admiral war.

Es gelang Jakob und seinem Liebling Melfort, die Hoffnungen, welche sie selbst hegten, Ludwig und seinen Ministern einzuflößen.*) Wenn dies nicht der Fall gewesen wäre, so würde man wahrscheinlich jeden Gedanken, im Laufe jenes Jahres in England eine Landung zu machen, aufgegeben haben. Denn der umfangreiche Plan, welchen man im Winter gelegt hatte, war im Laufe des Frühjahrs durch eine Folge von Ereignissen durchkreuzt worden, welche keine menschliche Weisheit hätte abwenden können. Die Zeit, welche für die Sammlung aller Seestreitkräfte Frankreichs bei Usbant festgesetzt worden, war verlaufen und nicht ein einziges Segel an dem Rendezvousplatze erschienen. Das Atlantische Geschwader ward noch immer durch schlechtes Wetter in dem Hafen von Brest zurückgehalten; das Mittelmeergeschwader hatte mit starkem Westwinde zu kämpfen und bemühte sich vergeblich, die Säulen des Herkules zu passiren. Zwei schöne Schiffe waren an den Felsen von Ceuta zerschellt.**) Mittlerweile waren die Admiralitäten der ver-

*) Sheridanmanuscript; Memoiren von Dangeau.

**) Londoner Zeitung, 12., 16. Mai 1692; Pariser Gazette, 21/31. Mai 1692.

bündeten Mächte thätig gewesen. Vor dem Ende des April war die englische Flotte segelfertig. Drei stolze Schiffe, welche grade vom Stapel gelassen waren, erschienen zum ersten Mal auf dem Wasser. *) Wilhelm hatte die Seerüstungen der Vereinigten Provinzen eifrig betrieben und seine Anstrengungen waren erfolgreich gewesen. Am 29. April erschien ein schönes Geschwader aus dem Texel in den Dünen; bald langten auch die Geschwader von Nordholland, der Maas und Seeland an. **) In der zweiten Woche des Maimonats war die ganze Streitmacht der verbündeten Mächte bei Saint Helens versammelt, mehr als neunzig Linienschiffe, bemannt mit 30- bis 40,000 der besten Matrosen der beiden großen Seemächte. Russell führte den Oberbefehl; ihm standen zur Seite Sir Ralph Delaval, Sir John Ashley, Sir Cloudesley Shovel, Contreadmiral Carter und Contreadmiral Rooke. Unter den holländischen Officieren hatte Van Almonde den höchsten Rang.

Eine mächtigere Flotte war niemals im britischen Canal erschienen. Es war kein Grund zu der Befürchtung vorhanden, daß eine solche Streitmacht im offenen Kampfe geschlagen werden könnte; dennoch war man in London im hohen Grade besorgt. Es war bekannt, daß es eine jakobitische Partei in der Flotte gäbe, und beunruhigende Gerüchte hatten sich von Frankreich her verbreitet. Man erzählte sich, daß der Feind auf die Mitwirkung einiger Officiere rechnete, von deren Treue im entscheidenden Augenblicke die Sicherheit des Staates abhängen konnte. So viel wir jetzt ermitteln können, hatte man damals keinen Verdacht gegen Russell; aber andere, wahrscheinlich weniger Schuldige waren unvorsichtig gewesen. In allen Kaffeehäusern wurden Admiräle und Capitäne bei Namen als Verräther bezeichnet, die sofort cassirt, wenn nicht erschossen werden müßten. Man behauptete sogar zuversichtlich, daß einige von den Schuldigen in Arrest gesetzt und andere aus dem Dienst entlassen wären. Die Königin und ihre Rathgeber befanden sich in einer sehr schwierigen Lage; es war nicht leicht zu entscheiden, ob die Gefahr größer sei, den verdächtigen Personen Vertrauen zu schenken, oder die Gefahr, sie zu beseitigen. Marie faßte nach Ueberwindung

*) Londoner Zeitung, 28. April 1692.
**) Londoner Zeitung, 2., 5., 12., 16. Mai.

vieler peinlicher Zweifel den Entschluß, und der Erfolg bewies die Weisheit desselben, die bösen Gerüchte als Verleumdungen zu behandeln, feierlich an die Ehre der beschuldigten Gentlemen zu appelliren und dann die Sicherheit des Königreichs ihrem Nationalgeist und Berufsstolz anzuvertrauen.

Am 15. Mai ward zu St. Helens an Bord der Britannia, eines schönen Dreideckers, von welchem Russell's Flagge wehte, eine große Versammlung von Officieren gehalten. Der Admiral theilte ihnen mit, daß er eine Depesche empfangen habe, die er ihnen vorzulesen beauftragt sei. Sie war von Nottingham. Die Königin, schrieb der Secretär, habe in Erfahrung gebracht, daß Gerüchte im Umlauf wären, welche von der Stimmung der Flotte das Aergste behaupteten; es sei sogar gesagt worden, daß sie sich in die Nothwendigkeit versetzt gesehen hätte, viele Officiere zu entlassen. Aber Ihre Majestät sei entschlossen, nichts von dem zu glauben, was zum Nachtheil dieser tapfern Diener des Staates behauptet worden. Die Herren, welche so schändlich verleumdet wären, möchten sich versichert halten, daß sie vollkommenes Vertrauen in sie setze. Dieser Brief war vortrefflich berechnet, um auf diejenigen einen großen Eindruck zu machen, an welche er gerichtet war. Sehr Wenige hatten sich wahrscheinlich eines schwereren Verbrechens schuldig gemacht, als sich beim Wein unüberlegter und zorniger Worte zu bedienen. Bis jetzt hatten sie nur gemurrt; wenn sie sich eingebildet hätten, daß sie gebrandmarkt wären, so hätten sie zur Selbstvertheidigung Verräther werden können; sie wurden mit Begeisterung loyal, sobald man sie versichert hatte, daß die Königin vollständiges Vertrauen in ihre Treue setze. Eifrig unterzeichneten sie eine Adresse, in welcher sie die Königin zu glauben inständig baten, daß sie mit der äußersten Entschlossenheit und Freudigkeit ihr Leben für ihre Rechte, für die englische Freiheit und die protestantische Religion opfern würden, gegen alle Fremden und Papisten, welche es wagen sollten, in England eine Landung zu versuchen. „Gott," fügten sie hinzu, „schütze Eure Person, leite Eure Rathschlüsse und verleihe Euren Waffen Glück; Euer ganzes Volk aber sage dazu Amen."*)

*) Londoner Zeitung, 16. Mai 1692; Burchett.

Die Aufrichtigkeit dieser Versicherungen ward bald auf die Probe gestellt. Wenige Stunden nach der Versammlung an Bord der Britannia erblickte man auf den Klippen von Portland die Masten von Tourville's Geschwader. Ein Bote eilte mit dieser Nachricht von Weymouth nach London und alarmirte Whitehall um drei Uhr Morgens; ein anderer nahm den Weg längs der Küste und brachte die Zeitung an Russell. Alles war bereit und am Morgen des 17. Mai stach die verbündete Flotte in See.*)

Tourville befand sich nur an der Spitze seines eigenen Geschwaders, welches aus vierundvierzig Linienschiffen bestand, hatte aber den bestimmten Befehl erhalten, die Landung in England zu decken und einer Schlacht nicht auszuweichen. Obgleich dieser Befehl zu einer Zeit gegeben war, als man in Versailles noch nicht wußte, daß sich die holländische und englische Flotte vereinigt hätten, so war er doch nicht geneigt, die Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen, demselben nicht zu gehorchen. Er erinnerte sich noch mit Schmerz des Verweises, den er sich wegen seiner großen Vorsicht nach dem Gefechte von Beachy Head zugezogen hatte; man sollte nicht zum zweiten Mal von ihm sagen, daß es ihm als Befehlshaber an Kühnheit und Unternehmungsgeist fehle, daß er nur gewöhnlichen Matrosenmuth besitze. Er war ferner überzeugt, daß die Uebermacht des Feindes mehr scheinbar als wirklich sei; er glaubte auf die Autorität von Jakob und Melfort, daß die englischen Seeleute von den Flaggenofficieren bis zu den Cajütenjungen herab Jakobiten wären. Diejenigen, welche fechten würden, würden es mit halbem Herzen thun und in dem entscheidenden Augenblick würden wahrscheinlich viele Desertionen vorkommen. Von solchen Hoffnungen belebt, verließ er den Hafen von Brest, steuerte zuerst gegen Nordost, kam in Sicht der Küste von Dorsetshire und kreuzte dann den Canal in der Richtung auf La Hogue, wo die Armee, welche er nach England zu geleiten hatte, sich auf den Transportfahrzeugen einzuschiffen begann. Er befand sich einige Seemeilen von Barfleur, als er am Morgen des 19. Mai vor Tagesanbruch die große Flotte der Verbündeten erblickte, welche sich am östlichen Hori-

*) Narcissus Luttrell's Tagebuch; Londoner Zeitung, 19. Mai 1692.

zont ausdehnte. Er beschloß, ihr entgegenzugehen. Um acht Uhr waren beide Schlachtlinien gebildet; um elf Uhr begann das Feuer. Es ward bald klar, daß die Engländer, vom Admiral abwärts, entschlossen waren, ihre Pflicht zu thun. Russell hatte alle Schiffe besucht und auf allen das Volk ermahnt. „Wenn Eure Commandeure falsches Spiel spielen," sagte er, „über Bord mit ihnen und mit mir zuerst." Es kam kein Abfall vor. Es gab keine Schlaffheit. Carter war der Erste, welcher die französische Linie durchbrach. Er ward von einem Raasplitter seines Schiffes getroffen und sank sterbend auf's Deck. Er wollte sich nicht hinuntertragen, sich sein Schwert nicht nehmen lassen. „Haltet das Schiff," waren seine letzten Worte, „haltet das Schiff, so lange es schwimmen kann." Die Schlacht dauerte bis vier Uhr Nachmittags. Der Donner der Geschütze ward in der Entfernung von mehr als zwanzig Meilen deutlich von der Armee gehört, welche an der Küste der Normandie im Lager stand. Während des ersten Theils des Tages war der Wind den Franzosen günstig; ihnen stand nur die Hälfte der verbündeten Flotte gegenüber und gegen diese Hälfte unterhielten sie den Kampf mit ihrem gewöhnlichen Muth und mit mehr als ihrer gewöhnlichen Seemannstüchtigkeit. Nach einem heißen und zweifelhaften Gefecht von fünf Stunden glaubte Tourville, daß er genug gethan habe, um die Ehre der weißen Flagge aufrecht zu halten, und begann sich zurückzuziehen. Aber um diese Zeit sprang der Wind um und ward den Verbündeten günstig. Sie waren jetzt im Stande, von ihrer großen Uebermacht Gebrauch zu machen, und ließen nicht auf sich warten. Der Rückzug der Franzosen ward zur Flucht. Tourville kämpfte auf seinem Flaggenschiff wie ein Verzweifelter. Dieses führte in Anspielung auf das Lieblingssinnbild Ludwig's den Namen die Königliche Sonne und war weit und breit als das schönste Schiff der Welt bekannt. Man erzählte sich unter den englischen Matrosen, daß es geschmückt war mit dem Bilde des Großen Königs und daß er da stand wie auf dem Siegesplatz, mit besiegten Nationen in Ketten unter seinen Füßen. Das stolze Schiff, von Feinden umringt, lag auf dem Meere wie eine große Festung, aus 104 Stückpforten nach allen Seiten den Tod schleudernd. Es war so furchtbar bemannt, daß alle Versuche, es zu entern, fehlschlugen. Lange nach Sonnenuntergang

befreite es sich von seinen Drängern und segelte, aus allen seinen Speigaten Blut speiend, nach der Küste der Normandie. Es hatte so viel gelitten, daß Tourville schleunig seine Flagge auf einem Schiffe von neunzig Kanonen aufzog, welches der Ehrgeizige hieß. Um diese Zeit war die Flotte weithin über die See zerstreut. Ungefähr zwanzig kleinere Fahrzeuge entkamen auf einer Straße, welche für jeden Muth zu gefahrvoll war, nur nicht für den Muth der Verzweiflung. In der doppelten Finsterniß der Nacht und des dicken Seenebels liefen sie unter allen Segeln durch die kochenden Wellen und die verrätherischen Felsen der Enge von Alderney und gelangten, von einem wunderbaren Glücke begünstigt, ohne einen einzigen Unfall nach Saint Malo. Die Verfolger wagten nicht, den Fliehenden in dieses furchtbare Fahrwasser, den Schauplatz zahlloser Schiffbrüche, zu folgen.*)

Diejenigen französischen Schiffe, welche zu groß waren, um in die Straße von Alderney sich zu wagen, flüchteten sich in die Häfen des Cotentin. Die Königliche Sonne und zwei andere Dreidecker erreichten glücklich Cherbourg. Der Ehrgeizige zog sich mit zwölf andern Schiffen, welche alle vom ersten oder zweiten Rang waren, in die Bai von La Hogue zurück, in die Nähe des Hauptquartiers von Jakob's Armee.

Die drei nach Cherbourg entkommenen Schiffe waren von einem englischen Geschwader unter dem Befehle Delaval's gejagt. Er fand sie in seichtes Wasser geholt, wo kein großes Kriegsschiff an sie herankommen konnte, und entschloß sich daher, sie mit seinen Brandern und Böten anzugreifen. Das Unternehmen ward mit Kühnheit und Glück ausgeführt. Binnen kurzer Zeit waren die Königliche Sonne und ihre beiden Gefährten niedergebrannt. Ein Theil der Bemannung entkam an's Ufer, der andere fiel den Engländern in die Hände.**)

---

*) Russell's Brief an Nottingham vom 20. Mai 1692, in der Londoner Zeitung vom 23. Mai; Einzelheiten aus einem andern Briefe von der Flotte, auf Befehl veröffentlicht; Burchett; Burnet, II, 93; Leben Jakobs, II, 493, 494; Narcissus Luttrell's Tagebuch; Memoiren von Berwick. Siehe ferner eine gleichzeitige Ballade, eine der besten Proben englischer Straßenpoesie, und den Rath an einen Maler, 1692.

**) Siehe Delaval's Brief an Nottingham aus Cherbourg, vom 22. Mai, in der Londoner Zeitung vom 26. Mai.

Mittlerweile hatte Russell mit dem größeren Theil seiner siegreichen Flotte die Bai von La Hogue blockirt. Hier wie zu Cherbourg waren die französischen Kriegsschiffe in seichtes Wasser geholt. Sie befanden sich in der Nähe des Lagers der Armee, welche für den Angriff auf England bestimmt war. Sechs lagen unter einem Fort Namens Lisset vor Anker, die übrigen unter den Kanonen eines andern Forts Namens Saint Vaast, wo Jakob sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte und wo die Unionsflagge, geschmückt mit den Kreuzen des Heiligen Georg und des Heiligen Andreas, neben der weißen Flagge Frankreichs wehte. Marschall Bellefonds hatte mehrere Batterien aufgeworfen, von denen man annahm, daß sie den kühnsten Feind abschrecken würden, sich dem Fort Lisset oder dem Fort Saint Vaast zu nähern. Jakob jedoch, welcher die englischen Seeleute kannte, war nicht völlig ruhig und machte den Vorschlag, starke Abtheilungen von Soldaten an Bord der Schiffe zu senden; aber Tourville wollte nicht seine Einwilligung dazu ertheilen, seinem Beruf einen solchen Schimpf anzuhängen.

Mittlerweile traf Russell die Vorkehrungen zum Angriff; am Nachmittage des 23. Mai war Alles bereit. Eine aus Schaluppen, Brandern und 200 Böten bestehende Flottille ward dem Befehle Rooke's anvertraut. Alles war in der besten Stimmung; die Ruderer, trunken von den errungenen Erfolgen und angefeuert durch den Gedanken, daß sie unter den Augen der französischen und irischen Truppen fechten würden, welche sich versammelt hätten, um England zu unterjochen, drangen muthig und mit lauten Hurrahs gegen die sechs gewaltigen hölzernen Schlösser vor, welche unter Fort Lisset lagen. Die Franzosen, obgleich ein hervorragend tapferes Volk, sind stets plötzlichen panischen Schrecken mehr unterworfen gewesen als ihre phlegmatischen Nachbarn, die Engländer und Deutschen. An diesem Tage bemächtigte sich ein solcher Schrecken sowohl der Flotte als der Armee. Tourville befahl den Matrosen, ihre Böte zu bemannen, und würde sie in der Bai gegen den Feind geführt haben. Aber sein Beispiel und seine Ermahnungen waren vergeblich. Seine Böte kehrten wieder um und flohen in Verwirrung. Die Schiffe wurden verlassen. Das Feuer des Forts Lisset war so schwach und schlecht gerichtet, daß es keine Wirkung that. Die Regimenter am Strande mach-

ten sich davon, nachdem sie einige Musketenschüsse verschwendet hatten. Die Engländer gingen an Bord der Kriegsschiffe, zündeten sie an und zogen sich in später Stunde mit der Ebbe zurück, nachdem sie jenes wichtige Unternehmen ohne Verlust eines einzigen Menschenlebens ausgeführt hatten. Während der Nacht war die Bai ein Feuermeer und ab und an verkündigte eine weithin hörbare Explosion, daß die Flammen eine Pulverkammer oder eine Reihe von geladenen Kanonen erreicht hatten. Am folgenden Morgen um acht Uhr stellte sich die Fluth ein und mit der Fluth erschien wieder Rooke mit seinen 200 Böten. Der Feind machte einen schwachen Versuch, die Schiffe unter dem Fort Saint Vaast zu vertheidigen. Wenige Minuten lang fügten die Batterien der Bemannung der Böte einigen Schaden zu; aber der Kampf war von kurzer Dauer. Während die Franzosen auf der einen Seite schnell die Schiffe verließen, erstiegen die Engländer sie eben so schnell auf der andern und richteten unter lautem Freudengeschrei die genommenen Kanonen gegen das Ufer. Die Batterien waren bald zum Schweigen gebracht. Jakob und Belfort, Bellefonds und Tourville blickten in hilfloser Verzweiflung auf die beginnende zweite Feuersbrunst. Die Sieger verließen die brennenden Schiffe und drangen in ein inneres Hafenbassin, wo viele Transportfahrzeuge lagen. Acht von diesen wurden verbrannt, mehrere in's Schlepptau genommen; der Rest würde entweder zerstört oder weggeführt sein, wenn es nicht wieder zu ebben begonnen hätte. Es war unmöglich, mehr zu thun, und die siegreiche Flottille zog sich langsam zurück, indem sie dem feindlichen Lager mit dem donnernden Gesang von „God save the King" Trotz bot.

So endigte um Mittag des 24. Mai der große Kampf, welcher fünf Tage lang auf einer weiten Strecke von See und Strand gewüthet hatte. Ein englischer Brander war in seinem Beruf untergegangen. Sechzehn französische Kriegsmänner, alle stolze Schiffe, und unter diesen acht Dreidecker, waren in den Grund gebohrt oder verbrannt. Die Schlacht wird nach dem Orte, wo sie endigte, die Schlacht von La Hogue genannt. *)

*) Londoner Zeitung, 26. Mai 1692; Burchett's Memoiren über Begebenheiten auf der See; Baden an die Generalstaaten, 24. Mai/3. Juni; Leben

Die Nachricht ward in London mit endlosem Jubel aufgenommen. In dem Kampfe auf offener See war freilich das numerische Uebergewicht der Verbündeten so groß gewesen, daß sie wenig Grund hatten, sich ihres Erfolges zu rühmen; aber der Muth und die Geschicklichkeit, womit die Mannschaften der englischen Böte in einem französischen Hafen im Angesicht einer französischen Armee und unter dem Feuer französischer Batterien eine schöne französische Flotte zerstört hatten, rechtfertigte in vollem Maße den Stolz, mit welchem unsere Väter den Namen La Hogue aussprachen. Wenn wir ihre Gefühle im ganzen Umfange würdigen wollen, so müssen wir uns erinnern, daß dies der erste große Stoß war, welchen die Waffen Ludwig's XIV. erlitten, und der erste große Sieg, den die Engländer seit dem Tage von Azincourt über die Franzosen erfochten hatten. Der Flecken, welcher seit der schimpflichen Niederlage von Beachy Head an unserm Namen haftete, war abgewaschen. Dieses Mal gehörte uns allein der Ruhm. Die Holländer hatten allerdings ihre Pflicht gethan, wie in jedem Seekriege, mochten sie auf unserer Seite oder gegen uns kämpfen, mochten sie die Sieger oder die Besiegten sein; aber die Engländer hatten die Schlacht entschieden. Delaval, welcher den Angriff gegen Cherbourg leitete, war ein Engländer; Rooke, welcher die Flottille in die Bai von La Hogue führte, war ein Engländer; die beiden einzigen höheren Officiere, welche gefallen, Admiral Carter und Capitän Hastings vom Sandwich, waren Engländer. Doch darf man die Freude, mit welcher die gute Nachricht aufgenommen ward, nicht allein oder hauptsächlich dem Nationalstolz zuschreiben. Die Insel war jetzt sicher. Die schönen Weiden, Kornfelder und Anger von Hampshire und Surrey sollten nicht der Schauplatz des Krieges werden; die Häuser und Gärten, die Küchen und Melkereien, die Keller und Silberschränke, die Frauen und Töchter unserer Gentry und Geistlichkeit sollten nicht von

---

Jakob's, II, 494; Russell's Brief in dem Journal der Gemeinen vom 28. November 1692; Eine Nachricht über den großen Sieg, 1692; Monatlicher Mercur für Juni und Juli 1692; Pariser Gazette, 28. Mai/7. Juni; Van Almonde's Depesche an die Generalstaaten, 24. Mai/3. Juni 1692. Die französische amtliche Mittheilung findet sich in dem monatlichen Mercur für Juli. Ein von Foucault, Intendanten der Normandie, abgefaßter Bericht findet sich in Herrn Capefigue's Ludwig XIV.

der Gnade irischer Rapparees abhängen, welche die Häuser der Engländer von Leinster geplündert und ihr Vieh getödtet hatten, oder französischer Dragoner, welche daran gewöhnt waren, bei den Protestanten der Auvergne frei Quartier zu haben. Whigs und Tories dankten Gott in gemeinschaftlichen Gebeten für die große Befreiung und die achtbarsten Nichtschwörer konnten nur herzliche Freude empfinden, daß der rechtmäßige König nicht durch eine Armee von Fremden zurückgeführt sei.

Die öffentliche Freude war deshalb fast allgemein. Mehrere Tage läuteten die Glocken von London ohne Aufhören; Fahnen wehten auf allen Thürmen; Reihen von Kerzen standen in allen Fenstern; Freudenfeuer brannten auf allen Straßen.*) Die Bedeutung, welche die Regierung den Diensten der Flotte beilegte, ward rasch, einsichts- und würdevoll verkündet. Sidney und Portland wurden zur Bewillkommnung der Flotte nach Portsmouth gesandt; in ihrer Gesellschaft befand sich Rochester als Vertreter der Tories. Die drei Lords nahmen 37,000 Pfund Sterling in Münze mit sich, welche sie als Geschenk unter die Matrosen vertheilen sollten.**) Die Officiere erhielten goldene Medaillen.***) Die sterblichen Ueberreste Hastings' und Carter's wurden mit allen Ehrenbezeugungen an's Land gebracht. Carter ward mit großem militärischen Pomp in Portsmouth beerdigt.†) Die Leiche Hastings' ward nach London gebracht und mit ungewöhnlicher Feierlichkeit unter der Flur der Saint Jameskirche bestattet; die Fußgarden mit gesenkten Waffen folgten dem Sarge; vier königliche Staatswagen, jeder mit Sechsen bespannt, befanden sich in dem Zuge; viele Männer von Rang in Trauermänteln füllten die Kirchenstühle; der Bischof von Lincoln hielt die Leichenrede.††) Während man den Gefallenen solche Achtung erwies, ver-

---

*) Eine Nachricht über den letzten großen Sieg, 1692; Monatlicher Mercur für Juni; Baden an die Generalstaaten, 24 Mai/3. Juni; Narcissus Luttrell's Tagebuch.

**) Londoner Zeitung, 2. Juni 1692; Monatlicher Mercur; Baden an die Generalstaaten, 14/24. Juni; Narcissus Luttrell's Tagebuch.

***) Narcissus Luttrell's Tagebuch; Monatlicher Mercur.

†) Londoner Zeitung, 9. Juni; Baden an die Generalstaaten, 7/17. Juni.

††) Baden an die Generalstaaten, 3/13. Juni.

nachlässigte man nicht die Verwundeten. Fünfzig Wundärzte, reichlich ausgerüstet mit Bandagen und Arzeneien, wurden in aller Eile von London nach Portsmouth geschickt.*) Es ist nicht leicht, uns einen Begriff von der Schwierigkeit zu machen, welche es damals hatte, binnen kurzer Zeit für Hunderte von verstümmelten und zerrissenen Menschen bequemes Obdach und geschickte Wartung zu veranstalten. Gegenwärtig kann jede Grafschaft, jede große Stadt sich eines geräumigen Palastes rühmen, in welchem der ärmste Arbeiter, der ein Glied gebrochen hat, ein vortreffliches Bett, geschickte ärztliche Hilfe, sorgfältige Pflege, Arzeneien von der besten Qualität und Nahrung findet, wie sie der Zustand eines Kranken verlangt. Aber damals gab es im ganzen Königreich nicht ein einziges durch freiwillige Beiträge unterhaltenes Krankenhaus. Selbst in der Hauptstadt waren die einzigen Gebäude, welche für die Aufnahme der Verwundeten geeignet waren, die beiden alten Hospitäler von St. Thomas und St. Bartholomäus. Die Königin erließ den Befehl, daß in beiden auf öffentliche Kosten für die Aufnahme von Verwundeten der Flotte Vorkehrungen getroffen werden sollten.**) Gleichzeitig ward bekannt gemacht, daß sich ein edles und bleibendes Denkmal der Dankbarkeit, welche England für den Muth und die Vaterlandsliebe seiner Seeleute empfinde, binnen Kurzem an einer vortrefflich geeigneten Stelle erheben werde. Unter den Residenzen unserer Könige in der Nähe der Stadt hatte die zu Greenwich lange einen ausgezeichneten Platz eingenommen. Karl II. liebte die Lage und beschloß, das Haus umzubauen und die Gärten zu erweitern. Bald nach der Restauration begann er, an einer Stelle, welche bei hoher Fluth fast von den Wellen der Themse bespült wird, ein Schloß von bedeutendem Umfange und mit großen Kosten zu bauen. Hinter demselben wurden lange Alleen von Bäumen gepflanzt, welche unter der Regierung Wilhelm's kaum mehr als Schößlinge waren, welche aber jetzt schon Generationen auf ihren Sommerausflügen unter ihre breiten Schatten aufgenommen haben. Auf dem Abhange, welcher lange der Schauplatz der Sonntagsvergnügungen der

*) Ebendaselbst, 24. Mai/3. Juni; Narcissus Luttrell's Tagebuch.

**) Eine Nachricht von dem letzten großen Siege, 1692; Narcissus Luttrell's Tagebuch.

Londoner gewesen, wurden Reihen von Terrassen aufgeführt, deren Spuren man noch immer entdecken kann. Die Königin erklärte jetzt im Namen ihres Gemahls, daß das von Karl begonnene Gebäude vollendet und eine Zufluchtsstätte für Seeleute werden sollte, welche im Dienst des Vaterlandes invalid geworden.*)

Eine der segensreichsten unter den durch die gute Nachricht hervorgebrachten Wirkungen war die Beruhigung der öffentlichen Stimmung. Ungefähr einen Monat lang hatte die Nation stündlich eine Invasion und einen Aufstand erwartet und sich deshalb in einer reizbaren und argwöhnischen Verfassung befunden. In vielen Gegenden Englands konnte ein Nichtschwörer sich nicht blicken lassen, ohne große Gefahr zu laufen, insultirt zu werden; ein Gerücht, daß Waffen in einem Hause verborgen wären, genügte, um einen wüthenden Pöbel vor die Thür zu bringen. Das Schloß eines jakobitischen Gentlemans in Kent war angegriffen und nach einem Gefecht, in welchem mehrere Schüsse gefallen waren, erstürmt und dem Erboden gleich gemacht.**) Solche tumultuarische Scenen waren jedoch keineswegs die schlimmsten Zeichen des Fiebers, welches die ganze Gesellschaft ergriffen hatte. Die Ausstellung Fuller's während des Februars hatte, wie es schien, den Bubenstücken jenes niederträchtigen Gesindels ein Ende gemacht, dessen Patriarch Oates war. Während einiger Wochen war die Welt allerdings bis zum Unverstand abgeneigt gewesen, an Verschwörungen zu glauben; aber im April trat eine Reaction ein. Die Franzosen und Iren waren im Anmarsch; es war nur zu viel Grund zu dem Glauben vorhanden, daß es Verräther auf der Insel gäbe. Wer immer behauptete, diese Verräther namhaft machen zu können, war sicher, mit Aufmerksamkeit gehört zu werden, und es fehlte nicht an einem falschen Zeugen, welcher sich die goldene Gelegenheit zu Nutze machte.

Dieser falsche Zeuge hieß Robert Young. Seine Geschichte ward während seiner Lebzeit so vollständig erforscht und von seinem Briefwechsel ist uns so viel erhalten worden, daß der ganze Mensch vor uns steht. Das Studium seines Charakters ist in der That nicht ohne Interesse.

*) Baden an die Generalstaaten, 7/17. Juni 1692.

**) Narcissus Luttrell's Tagebuch.

Sein Geburtsort war der Gegenstand eines Streites zwischen drei Nationen. Die Engländer erklärten ihn für einen Iren; die Iren, welche nicht nach der Ehre geizten, daß er ihr Landsmann sei, behaupteten, er sei in Schottland geboren. Wo er aber auch geboren sein mag, es ist unmöglich, daran zu zweifeln, wo er erzogen war; denn seine Redeweise war genau die der Teagues (Iren), welche um jene Zeit Lieblingscharaktere unserer Bühne waren. Er nannte sich einen Priester der Staatskirche, war aber in Wahrheit nur Diakonus, und seine Diakonenweihe hatte er durch falsche Zeugnisse über sein Wissen und seinen sittlichen Charakter erlangt. Lange vor der Revolution war er in verschiedenen Theilen Irlands Curat, blieb aber nirgends lange. Von einer Stelle vertrieb ihn das Aergerniß, welches er durch seine gesetzlosen Liebschaften gab; von einer andern Stelle ritt er mit einem geborgten Pferde davon, welches er niemals zurückgab; als er sich in einem dritten Kirchspiele niederließ, ward er wegen Bigamie verhaftet. Einige Briefe, welche er bei dieser Gelegenheit aus Cavan schrieb, sind erhalten worden. Er versicherte jede seiner beiden Frauen unter den furchtbarsten Verwünschungen, daß sie allein der Gegenstand seiner Liebe sei, und es gelang ihm auf diese Weise, die eine von ihnen zu verleiten, ihn im Gefängniß zu unterhalten, und die andere, ihm dadurch das Leben zu retten, daß sie vor den Assisen einen falschen Eid leistete. Die einzigen Proben von seiner Art, religiösen Unterricht zu ertheilen, haben wir in diesen Briefen zu suchen. Er vergleicht sich mit David, dem Manne nach dem Herzen Gottes, welcher sich sowohl des Ehebruchs als des Mordes schuldig gemacht. Er erklärt sich für einen reuigen Sünder, bittet den Allmächtigen um Vergebung und beschwört dann sein süßes Täubchen, um Christi willen einen falschen Eid zu leisten. Nachdem er mit genauer Noth dem Galgen entschlüpft war, wanderte er mehrere Jahre durch England und Irland, bettelnd, stehlend, betrügend, falsche Namen annehmend, fälschend, und saß unter vielen verschiedenen Namen in vielen Gefängnissen. Im Jahre 1684 ward er zu Bury überführt, in betrügerischer Absicht die Handschrift Sancroft's nachgeahmt zu haben, und zur Ausstellung am Pranger so wie zur Freiheitsberaubung verurtheilt. Aus dem Kerker schrieb er an den Primas und flehte ihn um Vergebung an; den Brief

kann man noch lesen mit allen eigenthümlichen grammatischen und orthographischen Fehlern. *) Der Verfasser bekannte seine Schuld, wünschte, daß seine Augen Wasserbäche wären, erklärte, daß er niemals Frieden finden werde, bis er die bischöfliche Absolution empfangen, und betheuerte seinen tödtlichen Haß gegen die Dissenters. Als alle diese Zerknirschung und Rechtgläubigkeit ohne Erfolg blieben, verfiel der Büßer, nachdem er hoch und heilig geschworen hatte, sich an Sancroft rächen zu wollen, auf einen andern Plan. Der Aufstand im Westen war grade ausgebrochen, im ganzen Lande war die Obrigkeit nur zu bereit, allen Anklagen ihr Ohr zu leihen, welche gegen Whigs und Nonconformisten erhoben wurden. Young erklärte eidlich, daß, wie er gewiß wüßte, in Suffolk eine Verschwörung gegen das Leben des Königs Jakob gebildet sei, und nannte als Theilnehmer an derselben einen Peer, verschiedene Gentlemen und zehn presbyterianische Geistliche. Einige von den Angeschuldigten wurden vor Gericht gestellt und Young erschien in der Zeugenloge; aber die von ihm vorgetragene Geschichte erwies sich durch einen vollständig geführten Beweis als falsch. Bald nach der Revolution ward er auf's Neue der Fälschung überführt, zum vierten oder fünften Male an den Pranger gestellt und nach Newgate geschickt. Während seines dortigen Aufenthalts beschloß er, den Versuch zu machen, ob er als Ankläger von Jakobiten glücklicher sein werde, wie er als Ankläger von Puritanern gewesen. Er wandte sich zuerst an Tillotson. Es sei ein furchtbares Complot gegen Ihre Majestäten gebildet, ein Complot so tief wie die Hölle, und einige von den ersten Männern Englands wären daran betheiligt. Obgleich Tillotson einer Anschuldigung, welche aus solcher Quelle floß, wenig Glauben schenkte, so war er doch der Meinung, daß der von ihm als Mitglied des Geheimen Raths geleistete Eid es ihm zur Pflicht mache, des Gegenstandes gegen Wilhelm zu erwähnen. Dieser nahm nach seiner Art die Sache sehr leicht. „Ich bin überzeugt," sagte er, „daß dies ein Bubenstück ist, und ich will nicht, daß Jemand auf Grund desselben beunruhigt werde." Nach dieser Zurückweisung verhielt Young sich eine Zeit lang ruhig. Aber als Wilhelm auf dem Festlande war und die

*) Ich gebe einen kurzen Satz als eine Probe: „O fie that ever it should be said that a clergyman have committed such durty actions."

Nation sich in ihrer Furcht vor einer französischen Invasion und einem jakobitischen Aufstand in großer Aufregung befand, konnte sich ein falscher Ankläger auf ein geneigtes Gehör Hoffnung machen. Es war nicht wahrscheinlich, daß der Eid eines Mannes, welcher den Schließern von zwanzig Gefängnissen wohl bekannt war, irgend Jemandem Schaden zufügen würde; aber Young verstand es meisterhaft, eine Waffe zu handhaben, welche unter allen für die Unschuld am gefährlichsten ist. Mehrere Jahre hatte er sich dadurch seinen Lebensunterhalt erworben, daß er Handschriften nachbildete, und am Ende eine so vollendete Geschicklichkeit in dieser teuflischen Kunst erworben, daß selbst erfahrene und mit Manuscripten vertraute Schreiber nach der sorgfältigsten Vergleichung kaum einen Unterschied zwischen den Originalen und deren Nachbildungen entdecken konnten. Es war ihm geglückt, sich eine Sammlung von Schriften zu verschaffen, welche von angesehenen Männern, die im Verdacht der Unzufriedenheit standen, geschrieben waren. Einige Autographe hatte er gestohlen und andere dadurch erlangt, daß er unter falschen Namen sich brieflich nach dem Charakter von Dienern und Curaten erkundigt hatte. Jetzt verfaßte er eine Schrift, welche eine Verschwörung zur Wiederherstellung des verbannten Königs enthalten sollte. In dieser Urkunde war zu lesen, daß die Unterzeichner sich in Gegenwart Gottes verpflichteten, für Se. Majestät zu den Waffen zu greifen und sich des Prinzen von Oranien todt oder lebendig zu bemächtigen. Young setzte unter diese Acte die Namen von Marlborough, Cornbury, Salisbury, Sancroft und Sprat, Bischof von Rochester und Decan von Westminster.

Jetzt kam es zunächst darauf an, die Schrift in dem Hause einer der Personen, deren Unterschriften nachgeahmt waren, auf einen versteckten Platz zu legen. Da Young Newgate nicht verlassen konnte, so war er gezwungen, einen untergeordneten Agenten für diesen Zweck zu verwenden. Er wählte einen Elenden Namens Blackhead, welcher früher des Meineids schuldig erkannt und dazu verurtheilt war, daß ihm die Ohren abgeschnitten werden sollten. Die Wahl war nicht glücklich, da Blackhead außer der erforderlichen Ruchlosigkeit keine von den Eigenschaften besaß, welche für das Geschäft eines falschen Zeugen nothwendig sind. Er hatte durchaus nichts, was Vertrauen einflößte. Seine Stimme

war rauh; in allen Linien seines gelben Gesichtes las man Verrath; er hatte keine Erfindungsgabe, keine Geistesgegenwart und konnte wenig mehr, als die Lügen, welche man ihn gelehrt hatte, nachbeten.

Dieser Mensch begab sich, nachdem er von seinem Mitschuldigen instruirt worden, in Sprat's Palast nach Bromley, führte sich als den vertrauten Diener eines angeblichen Doctors der Theologie ein, überlieferte auf den Knien dem Bischofe einen Brief, welcher von Young sinnreich verfaßt war, und empfing mit dem Scheine tiefer Ehrfurcht den bischöflichen Segen. Die Diener bewillkommten den Fremden; er ward mit in den Keller genommen, trank auf die Gesundheit ihres Herrn und bat sie dringend, ihm das Haus zu zeigen. Sie wagten nicht, ihn in eins der Privatgemächer zu führen. Nachdem Blackhead zudringlich, aber vergeblich gebeten hatte, es ihm zu gestatten, einen Blick in das Studirzimmer zu werfen, war er demnach genöthigt, sich damit zu begnügen, die Urkunde in einen Blumentopf, welcher in dem Eintrittszimmer neben der Küche stand, zu legen.

Nachdem Alles so vorbereitet war, setzte Young die Minister davon in Kenntniß, daß er ihnen etwas von der größten Bedeutung für die Wohlfahrt des Staats mitzutheilen habe, und bat dringend, gehört zu werden. Sein Wunsch erreichte sie an dem Tage, welcher vielleicht der sorgenvollste eines sorgenvollen Monats war. Tourville war grade in See gegangen; die Armee Jakob's schiffte sich ein; London war durch Gerüchte über die Unzuverlässigkeit der Seeofficiere aufgeregt; die Königin erwog, ob sie diejenigen, gegen welche Verdacht erhoben war, cassiren oder den Versuch machen sollte, was durch eine Appellation an ihre Ehre und Vaterlandsliebe zu erreichen sei. In einem solchen Augenblicke konnten die Minister es nicht ablehnen, einen Menschen, wer er auch sein mochte, anzuhören, wenn er im Stande zu sein behauptete, ihnen werthvolle Mittheilungen zu machen. Young und sein Mitschuldiger wurden vor den Geheimen Rath geführt; sie beschuldigten dort Marlborough, Cornbury, Salisbury, Sancroft und Sprat des Hochverraths. Diese angesehenen Männer, sagte Young, hätten Jakob eingeladen, in England zu landen, und versprochen, sich ihm anzuschließen; der beredte und geistreiche Bischof von Rochester habe es unternommen, ein Manifest zu ent-

werfen, welches die Nation gegen die Regierung König Wilhelm's entflammen werde; die Verschwörer hätten sich durch eine Urkunde miteinander verbunden, welche sich mit ihren eigenhändigen Unterschriften zu Bromley finden werde, wenn man eine genaue Nachforschung anstellte. Young verlangte insbesondere, daß die mit diesem Geschäfte Beauftragten angewiesen werden möchten, des Bischofs Blumentöpfe zu untersuchen.

Die Minister wurden ernstlich beunruhigt. Die Geschichte war umständlich und zum Theil wahrscheinlich. Marlborough's Verkehr mit Saint Germain war Caermarthen, Nottingham und Sidney wohl bekannt. Cornbury war ein Werkzeug Marlborough's, der Sohn eines Eidesverweigerers und offenkundigen Verschwörers; Salisbury war Papist; Sancroft hatte vor nicht vielen Monaten mit nur zu viel Wahrscheinlichkeit den Verdacht auf sich geladen, die Franzosen zu einer Landung in England aufgefordert zu haben. Sprat war unter den beschuldigten Personen derjenige, von welchem es am wenigsten anzunehmen war, daß er sich auf ein gefährliches Unternehmen eingelassen hätte. Er besaß weder Begeisterung noch Standhaftigkeit; sowohl sein Ehrgeiz als sein Parteigeist hatten stets vollständig unter der Herrschaft seiner Bequemlichkeitsliebe und seiner ängstlichen Sorge um seine eigene Sicherheit gestanden; er hatte sich mehrfach verbrecherischer Nachgiebigkeit in der Hoffnung schuldig gemacht, die Gunst Jakob's zu gewinnen, hatte in der Hohen Commission gesessen, an einigen ungerechten Decreten dieser Behörde Theil gehabt und mit zitternden Händen und stockender Stimme in dem Chor der Abtei die Indulgenzerklärung gelesen. Aber hier hatte er inne gehalten. Sobald man sich in's Ohr raunte, daß die bürgerliche und kirchliche Verfassung Englands binnen Kurzem durch außerordentliche Mittel gerettet werden würde, hatte er die Macht niederlegt, welche er zwei Jahre hindurch im Widerspruch mit dem Gesetze ausgeübt, und sich beeilt, mit seinen Amtsbrüdern seinen Frieden zu machen. In der Convention hatte er für eine Regentschaft gestimmt, aber ohne Zögern die Eide geleistet, an der Krönung der neuen Souveräne einen hervortretenden Antheil genommen und mit geschickter Hand der am 5. November gebräuchlichen Form des Gebets diejenigen Sätze hinzugefügt, in welcher die Kirche ihre Dankbarkeit für die zweite große, an jenem Tage voll-

brachte Befreiung ausdrückt.*) Von einem solchen Manne, welcher außerdem ein reichliches Einkommen besaß, einen Sitz im Hause der Lords, eine angenehme Dienstwohnung unter den Ulmen von Bromley und eine andere zwischen den Bogengängen von Westminster, war es durchaus nicht anzunehmen, daß er die Gefahr des Märtyrerthums nicht scheue. Allerdings stand er nicht in gutem Vernehmen mit der Regierung; denn das Gefühl, welches nächst der Sorge für seine eigene Behaglichkeit und Ruhe den größten Einfluß auf sein öffentliches Verhalten gehabt zu haben scheint, war sein Widerwille gegen die Puritaner, welcher nicht aus Frömmelei, sondern aus Epikuräismus entsprang. Ihre Sittenstrenge war ein Vorwurf für sein träges und üppiges Leben, ihre Redeweise beleidigte seinen wählerischen Geschmack und wo sie in Betracht kamen, verließ ihn seine gewöhnliche Gutmüthigkeit. Bei seinem Haß gegen die Nonconformisten war es nicht wahrscheinlich, daß er ein sehr warmer Anhänger eines Fürsten sei, welchen jene als ihren Beschützer ansahen; aber Sprat's schwache Seiten gewährten vollständige Sicherheit, daß er aus Verdruß gegen Wilhelm niemals an einer Verschwörung Theil nehmen werde, um Jakob zurückzuführen. Es ist schwer zu sagen, weshalb Young den gefährlichsten Theil eines gefährlichen Unternehmens einem Manne zugewiesen hatte, welcher ganz besonders biegsam, vorsichtig und von Selbstliebe erfüllt war.

Die erste Maßregel, welche die Minister ergriffen, war die, daß sie Marlborough in den Tower schickten. Unter allen angeklagten Personen war er bei Weitem der gefährlichste und mochte Young ein falscher Angeber sein oder nicht, die Königin und ihre ersten Rathgeber wußten es, daß er eine verrätherische Verbindung mit Saint Germain unterhalten habe. Einer der Schreiber des Geheimen Raths und einige Gerichtsdiener wurden mit einem von Nottingham unterzeichneten Verhaftsbefehl nach Bromley gesandt. Sprat ward verhaftet; alle Gemächer, von denen man verständiger Weise es für möglich halten konnte, daß er in denselben eine wichtige Urkunde versteckt habe, das Bibliothekzimmer, der Speisesaal, das Empfangszimmer, das Schlafzimmer nebst den daranstoßenden

*) Gutch, Collectanea Curiosa.

Cabinetten wurden durchforscht. Seine Papiere wurden genau untersucht; es fand sich viele gute Prosa und wahrscheinlich einige schlechte Poesie, aber kein Verrath. Die Gerichtsdiener guckten in jeden Blumentopf, aber ohne Erfolg. Es fiel ihnen nicht ein, das Zimmer zu beachten, in welchem Blackhead die Urkunde versteckt hatte, da dieses sich in der Nähe der Bedientenkammern befand und von dem Bischofe und seiner Familie wenig benutzt ward. Die Abgesandten kehrten mit ihrem Gefangenen nach London zurück, aber ohne das Document, welches, wenn es gefunden wäre, verhängnißvoll für ihn hätte werden können.

Spät am Abend ward er nach Westminster gebracht, wo man ihn in seiner Decanei schlafen ließ. Alle seine Bücherschränke und Schubladen wurden untersucht und Schildwachen vor die Thür seines Schlafzimmers gestellt, doch mit dem strengen Befehle, ihn höflich zu behandeln und seine Familie nicht zu belästigen.

Am folgenden Tage ward er vor den Geheimen Rath geführt; Nottingham leitete das Verhör mit großer Güte und Freundlichkeit. Der Bischof, welcher sich seiner völligen Unschuld bewußt war, benahm sich mit Ruhe und Festigkeit. Er beklagte sich nicht; „ich unterwerfe mich," sagte er, „den Nothwendigkeiten, welche in einer solchen Zeit des Argwohns und der Gefahr der Staat nicht von sich fernhalten kann." Er ward gefragt, ob er ein Manifest für König Jakob entworfen, ob er irgend eine Verbindung mit Frankreich unterhalten, ob er eine hochverrätherische Vereinigungsacte unterzeichnet habe, und ob er von einer solchen Verschwörung etwas wisse. Auf alle diese Fragen antwortete er mit vollkommener Wahrheit bei dem Worte eines Christen und Bischofs mit Nein. Er ward in die Decanei zurückgeführt; hier blieb er zehn Tage in leichter Haft; dann ließ man ihn, da nichts entdeckt war, welches ihm zum Verbrechen angerechnet werden konnte, nach Bromley zurückkehren.

Mittlerweile hatten die falschen Ankläger einen neuen Plan ersonnen. Blackhead machte einen zweiten Besuch zu Bromley und es gelang ihm, die untergeschobene Urkunde von dem Orte, wo er sie verborgen hatte, wegzunehmen und sie an Young zurückzubringen. Eine von Young's beiden Frauen brachte sie dann in das Büreau des Staatssecretariats

und erzählte eine von ihrem Ehemanne erfundene Lüge, um es aufzuklären, wie eine Schrift von solcher Wichtigkeit in ihre Hände gekommen sei. Aber es war jetzt nicht mehr so leicht, die Minister in Schrecken zu setzen, als vor einigen Tagen. Die Schlacht von La Hogue hatte allen Invasionsbesorgnissen ein Ende gemacht. Anstatt daher einen Verhaftsbefehl nach Bromley zu schicken, ersuchte Nottingham Sprat brieflich ihn in Whitehall zu besuchen. Dieser Aufforderung leistete der angeklagte Prälat willig Folge und ward zugleich mit Blackhead vor den Geheimen Rath gestellt. Die Wahrheit kam jetzt schnell zum Vorschein. Der Bischof erinnerte sich des spitzbübischen Aussehens und der rauhen Stimme des Mannes, welcher vor ihm gekniet hatte, um den bischöflichen Segen zu erbitten. Der Secretär des Bischofs bestätigte die Versicherungen seines Herrn. Der falsche Zeuge verlor bald seine Geistesgegenwart, seine stets fahlen Backen wurden zum Erschrecken bleich, seine gewöhnlich laute und harte Stimme verwandelte sich in ein Lispeln. Die Geheimen Räthe sahen seine Verwirrung und stellten ein scharfes Kreuzverhör mit ihm an. Eine Zeit lang antwortete er mit zitternder Stimme auf ihre Fragen durch stetes Wiederholen seiner ursprünglichen Lüge in den ursprünglichen Worten. Am Ende überzeugte er sich, daß er nur durch ein Bekenntniß seiner Schuld sich aus der Verlegenheit ziehen könne; er räumte es ein, daß er eine wahrheitswidrige Erzählung von seinem Besuche zu Bromley vorgetragen habe, und theilte nach vielen Ausflüchten mit, wie er die Urkunde verborgen, wie er sie aus ihrem Verstecke wieder entfernt habe, und bekannte, daß er von Young angestiftet sei.

Die beiden Mitschuldigen wurden dann einander gegenübergestellt. Young leugnete mit frecher Stirn Alles; er wußte nichts von den Blumentöpfen. „Wenn die Sache sich so verhält," riefen Nottingham und Sidney beide aus, „weshalb gabt Ihr die besondere Anweisung, daß die Blumentöpfe untersucht werden sollten?" „Ich habe niemals eine Anweisung rücksichtlich der Blumentöpfe gegeben," sagte Young. Jetzt brach das ganze Collegium in die Worte aus: „Wie dürft Ihr das sagen? Wir erinnern uns dessen Alle." Noch immer stand der Schurke aufrecht und rief mit einer Unverschämtheit, um die Oates ihn hätte beneiden

mögen: „Das Verstecken der Urkunde ist ein Gaunerstreich, den der Bischof und Blackhead miteinander verabredet haben. Der Bischof hat Blackhead gewonnen und beide suchen die Verschwörung zu ersticken.“ Das war zu viel. Alles um den Tisch lachte und hob die Hände empor. „Mensch,“ sagte Caermarthen, „willst Du uns glauben machen, daß der Bischof diese Schrift an einen Platz habe legen lassen, wo unsere Boten mit einer Wahrscheinlichkeit von Zehn gegen Eins sie würden gefunden haben, wovon die Folge gewesen sein könnte, daß sie ihn an den Galgen gebracht hätte?“

Die falschen Angeber wurden in's Gefängniß abgeführt; der Bischof verabschiedete sich bei den Ministern, nachdem er ihnen seinen warmen Dank für ihr unparteiisches und würdevolles Benehmen ausgesprochen hatte. In dem Vorzimmer fand er einen Haufen Volks, welches Young anstarrte, während Young da saß und den Blicken mit der heiteren Festigkeit trotzte, welche von der Hälfte der Pranger Englands auf viel größere Menschenmassen hinabgeblickt hatte. „Young,“ sagte Sprat, „Euer Gewissen muß Euch sagen, daß Ihr mir grausames Unrecht gethan habt. Euretwegen bin ich besorgt, daß Ihr fortfahren werdet, das zu leugnen, was Euer Genosse bekannt hat.“ „Bekannt!“ schrie Young; „nein, es ist noch nicht Alles bekannt und das sollt Ihr zu Eurem Schrecken erfahren. Es gibt so etwas, was man öffentliche Anklage nennt, Mylord. Wenn das Parlament sitzt, sollt Ihr mehr von mir hören.“ „Gott lasse Euch Reue empfinden,“ sagte der Bischof. „Denn verlaßt Euch darauf, Ihr seid in viel größerer Gefahr, verdammt, als ich es bin, öffentlich angeklagt zu werden.“*)

Achtundvierzig Stunden nach der Entdeckung dieser scheußlichen Lügen ward es Marlborough gestattet, Bürgschaft zu stellen. Young und Blackhead hatten ihm einen unschätzbaren Dienst erwiesen. Es ist jetzt außer Zweifel gestellt, daß er an einer Verschwörung Theil hatte, welche nicht weniger verbrecherisch war als diejenige, deren sie ihn fälschlich

---

*) Meine Erzählung dieser Verschwörung ist hauptsächlich geschöpft aus Sprat's Mittheilung über den letzten ruchlosen Plan von Stephen Blackhead und Robert Young, 1692. Es gibt wenig bessere Erzählungen in unserer Sprache.

angeklagt, und daß die Regierung moralisch von seiner Schuld überzeugt war; aber seine Zeitgenossen hatten nicht, wie wir, den Beweis seiner Treulosigkeit vor Augen. Sie wußten, daß er eines Verbrechens beschuldigt war, welches er nicht begangen hatte, daß man sich Meineids und Betrugs bedient hatte, um ihn zu verderben, und daß er in Folge dieser Ränke mehrere Wochen im Tower zugebracht. Es war sehr natürlich, daß die öffentliche Meinung seine Ungnade und seine Haft durcheinander warf. Ohne hinreichende Veranlassung war er eingekerkert worden; konnte man nicht bei dem Mangel aller Aufklärung über die Sache mit gutem Grund annehmen, daß er ohne hinreichende Veranlassung in Ungnade gefallen sei? Es war gewiß, daß eine niederträchtige, jeder Begründung entbehrende Verleumdung es veranlaßt hatte, daß er im Mai wie ein Verbrecher behandelt war; war es denn nicht glaublich, daß Verleumdung ihn im Januar der Gunst seines Herrn beraubt hatte?

Young's Quellen waren noch immer nicht versiegt. Sobald er von Whitehall nach Newgate zurückgeführt war, machte er sich daran, eine neue Verschwörung zu erdenken und einen neuen Mitschuldigen aufzufinden. Er wandte sich an einen Mann Namens Holland, welcher sich in der bittersten Armuth befand. Niemals, sagte Young, habe es eine so goldene Gelegenheit gegeben; ein kühner, verschlagener Bursche könne mit Leichtigkeit fünfhundert Pfund gewinnen. Holland schienen fünfhundert Pfund ein fabelhafter Reichthum zu sein. Er fragte, was er dafür zu thun habe. Nichts, war die Antwort, als die Wahrheit zu sagen, das heißt, die Wahrheit der Sache nach, ein wenig verhüllt und gefärbt. Es gäbe wirklich eine Verschwörung und dies würde bewiesen sein, wenn Blackhead sich nicht hätte kaufen lassen; sein Abfall habe es nothwendig gemacht, sich hilfsweise einer Erdichtung zu bedienen. „Ihr müßt schwören, daß wir beide uns in dem Hummer in Southwark oben im Hause in einem geheimen Zimmer befanden. Einige trafen dort mit uns zusammen. Sie sagten eine Parole her, ehe sie zugelassen wurden. Sie waren alle in Camelotmäntel gehüllt. Sie unterzeichneten eine Verschwörungsurkunde in unserer Gegenwart. Dann bezahlte jeder seinen Schilling und entfernte sich. Ihr müßt Euch bereit halten, Mylord

Marlborough und den Bischof von Rochester als zwei dieser Männer wiederzuerkennen." „Wie kann ich das?" sagte Holland, „ich habe sie niemals gesehen." „Ihr müßt es möglich machen, sie zu sehen," antwortete der Versucher, „sobald Ihr könnt. Der Bischof wird in der Abtei sein. Irgend Jemand am Hofe wird Euch Lord Marlborough zeigen." Holland ging sofort nach Whitehall und theilte Nottingham diese Unterredung mit. Der unglückliche Nachahmer Oates' ward auf Befehl der Regierung wegen falschen Eides, Verführung zum Meineide und wegen Betrugs vor Gericht gestellt; er ward schuldig erkannt und zur Gefängnißstrafe verurtheilt, ward wiederum an den Pranger gestellt und erlitt als Zugabe zu der Ausstellung, worum er sich wenig kümmerte, einen solchen Steinregen, wie man ihn selten gesehen hatte.*) Nachdem er seine Strafe abgehalten, verschwand er einige Jahre unter der Menge von Dieben, Schwindlern und Gaunern. Endlich im Jahre 1700 tauchte er aus seiner Dunkelheit auf und erregte ein augenblickliches Interesse. Die öffentlichen Blätter erzählten, daß der einst so berühmte Clerk Robert Young wegen Falschmünzerei inhaftirt sei, dann, daß er schuldig gefunden, dann, daß der Befehl zur Vollziehung der Todesstrafe angelangt, und schließlich, daß der ehrwürdige Gentleman zu Tyburn gehenkt sei und eine große Versammlung von Zuschauern durch seine Reue erbaut habe.**)

---

*) Baden an die Generalstaaten, 14/24. Febr. 1693.

**) Der Briefträger, 13. und 20. April 1700; Der Postillon, 18. April; Die fliegende Post, 20. April.

Neunzehntes Capitel.

Wilhelm und Marie.

Während England zuerst durch die Furcht vor einer Invasion und dann durch die Freude über die durch den Muth seiner Seeleute erkämpfte Befreiung in Aufregung erhalten ward, begaben sich auf dem Festlande wichtige Dinge. Am 16. März war der König im Haag angelangt und hatte begonnen, seine Vorkehrung für den nächsten Feldzug zu treffen.*)

Die Zukunft lag finster vor ihm. Die Coalition, deren Stifter und Haupt er war, hatte sich während mehrerer Monate in steter Gefahr der Auflösung befunden. Durch welche unermüdliche Anstrengungen, durch welche sinnreichen Mittel, durch welche Schmeichelworte und Bestechungen es ihm gelungen war, seine Bundesgenossen davon abzuhalten, sich einer nach dem andern Frankreich zu Füßen zu werfen, darüber haben wir nur eine mangelhafte Kunde. Der vollständigste und zuverlässigste Bericht von den Mühen und Opfern, durch welche er acht Jahre hindurch einen Haufen von kleinmüthigen und verrätherischen Fürsten zusammenhielt, die das gemeinschaftliche Interesse vernachlässigten und sich gegenseitig mit Eifersucht betrachteten, findet sich in dem Briefwechsel mit Heinsius. In diesem Briefwechsel ist Wilhelm ganz er selbst. Er hatte in dem Laufe seines ereignißvollen Lebens einige Aufgaben zu übernehmen, deren Lösung er nicht in hervorragender Weise gewachsen war, und hier waren seine Erfolge nur unvollkommen. Als Souverän von England zeigte er Fähigkeiten und Tugenden, welche ihm einen Anspruch auf

*) Londoner Zeitung, 14. März 1692.

einen ehrenvollen Namen in der Geschichte geben; aber seine Mängel waren groß. Bis zum letzten Augenblicke blieb er ein Fremder unter uns, kalt, zurückhaltend, niemals in guter Laune, niemals seines Lebens froh. Sein Königreich war ein Verbannungsort, seine schönsten Paläste waren Gefängnisse. Stets zählte er die Tage, welche noch verlaufen mußten, ehe er das Land seiner Geburt wiedersah, die beschnittenen Bäume, die Flügel unzähliger Windmühlen, die Storchnester auf den schmalen Giebeln, die langen Linien von bunten Villas, welche sich in den stillen Canälen spiegelten. Er gab sich keine Mühe, den Vorzug zu verbergen, welchen er für seinen heimathlichen Boden und die Freunde seiner Jugend empfand, und so geschah es, daß er nicht in unseren Herzen regierte, wenn er gleich unserm Lande große Dienste erwies. Als Feldherr zeigte er ferner in der Schlacht Muth und Fähigkeit der seltensten Art; aber, was auch die Ursache davon gewesen sein mag, als Taktiker stand er einigen Zeitgenossen nach, welche im Allgemeinen ihm an Mächtigkeit des Geistes weit untergeordnet waren. Der Geschäftskreis, für welchen er die hervorragendsten Fähigkeiten besaß, war die Diplomatie in der höchsten Bedeutung des Wortes. Es kann bezweifelt werden, ob es jemals einen Mann gegeben hat, welcher ihm in der Kunst überlegen war, große Unterhandlungen zu führen, von welchen die Wohlfahrt des Gemeinwesens der Völker abhängt. Seine Geschicklichkeit in diesem Zweige der Staatskunst ward niemals auf eine härtere Probe gestellt und zeigte sich niemals glänzender als während des letzten Theils des Jahres 1691 und des ersten Theils des Jahres 1692.

Eine seiner Hauptschwierigkeiten ward durch das unfreundliche und drohende Benehmen der nordischen Mächte veranlaßt. Dänemark und Schweden hatten sich früher einmal geneigt gezeigt, sich der Coalition anzuschließen, waren aber bald kalt geworden und jetzt auf dem besten Wege, eine feindliche Haltung anzunehmen. Sie schmeichelten sich, daß sie von Frankreich wenig zu fürchten hätten. Es war nicht sehr wahrscheinlich, daß seine Armee die Elbe überschreiten, oder seine Flotten den Durchgang durch den Sund erzwingen würden; aber die vereinigten Flotten Englands und Hollands konnten wohl Besorgnisse zu Stockholm und Kopenhagen erregen. Bald erhoben sich schwierige Fragen über das

Seerecht, Fragen, wie sie in fast allen Kriegen der neueren Zeit zwischen den Kriegführenden und Neutralen sich erhoben haben. Die scandinavischen Fürsten beklagten sich, daß der rechtmäßige Handel zwischen der Ostsee und Frankreich durch tyrannische Maßregeln gestört werde. Obgleich sie im Allgemeinen nicht auf einem sehr freundlichen Fuße miteinander gestanden hatten, so begannen sie doch, sich eng aneinanderzuschließen, intriguirten mit jedem winzigen deutschen Hof und versuchten, das zu bilden, was Wilhelm eine dritte Partei in Europa nannte. Der König von Schweden, welcher als Herzog von Pommern verpflichtet war, 3000 Mann für die Vertheidigung des Reichs zu schicken, sandte statt ihrer den Rath, daß die Verbündeten auf die besten Bedingungen, welche sie erhalten könnten, Frieden schließen möchten.*) Der König von Dänemark bemächtigte sich einer großen Anzahl holländischer Kauffahrer und sammelte in Holstein eine Armee, welche seinen Nachbarn keine geringe Sorge machte. „Ich fürchte," schrieb Wilhelm in einem Augenblicke tiefer Verstimmung an Heinsius, „ich fürchte, daß die dritte Partei einen Frieden herbeiführen will, welcher in seinem Gefolge die Knechtschaft Europa's bringen wird. Der Tag wird kommen, an welchem Schweden und seine Bundesgenossen es zu spät erkennen werden, einen wie großen Fehler sie begangen haben. Sie sind allerdings weiter von der Gefahr entfernt als wir, und daraus ist es zu erklären, daß sie so geneigt sind, unseren und ihren eigenen Ruin zu fördern. Daß Frankreich jetzt billige Bedingungen bewilligen wird, ist nicht zu erwarten, und es wäre besser, mit dem Schwert in der Hand zu fallen, als sich seinen Machtsprüchen zu unterwerfen."**)

Während der König also durch das Benehmen der nordischen Mächte beunruhigt ward, zeigten sich an einem ganz anderen Orte unheilvolle Erscheinungen. Es war von Anfang an keine leichte Aufgabe gewesen, Souveräne, welche den protestantischen Glauben haßten und denselben in ihren eigenen Besitzungen verfolgten, dahin zu bringen, die Revolution zu unterstützen, welche jenen Glauben von einer großen Gefahr be-

*) Die Schweden kamen allerdings, aber erst als der Feldzug vorüber war. Londoner Zeitung, 10. Septbr. 1691.

**) Wilhelm an Heinsius, 14/24. März 1692.

freit hatte. Aber zum Glück hatten das Beispiel und der Einfluß des Vaticans ihre Bedenklichkeiten überwunden. Innocenz XI. und Alexander VIII. hatten Wilhelm mit schlecht verhehlter Vorliebe betrachtet. Er war freilich nicht ihr Freund, aber der Feind ihres Feindes, und Jakob war der Vasall ihres Feindes gewesen und mußte im Fall seiner Restauration es von Neuem werden. Sie unterstützten deshalb wirksam den ketzerischen Neffen und ließen es bei dem rechtgläubigen Oheim mit Höflichkeiten und Segenswünschen bewenden. Aber Alexander VIII. hatte wenig mehr als fünfzehn Monate auf dem päpstlichen Throne gesessen; sein Nachfolger Antonio Pignatelli, welcher den Namen Innocenz XII. annahm, wünschte sehnlich, sich mit Ludwig zu versöhnen. Dieser begriff jetzt, einen großen Fehler begangen zu haben, als er zugleich den Geist des Protestantismus und den Geist des Papstthums gegen sich erweckt hatte. Er gestattete den französischen Bischöfen, sich dem heiligen Stuhle zu unterwerfen; der Streit, welcher einst mit einem großen gallicanischen Schisma endigen zu wollen schien, ward beigelegt, und es war aller Grund zu der Ansicht vorhanden, daß das Haupt der Kirche seinen Einfluß verwenden werde, um die Bande zu zerreißen, die so viele katholische Fürsten mit dem Calvinisten verknüpften, welcher den britischen Thron usurpirt hatte.

Mittlerweile war die Coalition, welche die dritte Partei auf der einen und der Papst auf der anderen Seite aufzulösen sich bemühten, in nicht geringer Gefahr, vor Fäulniß auseinanderzufallen. Zwei von den alliirten Mächten, und nur diese beiden, meinten es ehrlich mit der gemeinschaftlichen Sache; England, welches die anderen britischen Königreiche nach sich zog, und Holland, dem die anderen batavischen Republiken folgten. England und Holland waren freilich durch innere Factionen zerrissen und durch gegenseitige Eifersucht und Abneigung voneinander getrennt; aber beide waren fest entschlossen, sich nicht der französischen Herrschaft zu unterwerfen, und beide waren bereit, ihren Antheil und mehr als diesen an den Lasten des Kampfes zu tragen. Die meisten Mitglieder des Bündnisses waren nicht Nationen, sondern Individuen, ein Kaiser, ein König, Kurfürsten, Herzöge, und unter diesen Menschen gab es kaum einen einzigen, dessen Seele bei dem Kampfe

war, kaum Einen, welcher sich nicht sträubte, welcher nicht Ausflüchte fand, um seine Verpflichtungen unerfüllt zu lassen, welcher nicht erwartete, für die Vertheidigung seiner eigenen Rechte und Interessen gegen den gemeinschaftlichen Feind in Sold genommen zu werden. Aber der Krieg war der Krieg des Volkes von England und des Volkes von Holland; wäre dem anders gewesen, die unvermeidlichen Lasten desselben würden weder von England noch von Holland auch nur ein einziges Jahr getragen sein. Als Wilhelm erklärte, daß er lieber mit dem Schwert in der Hand sterben als sich vor Frankreich demüthigen wolle, sprach er aus, was nicht allein von ihm, sondern von zwei großen Gemeinwesen empfunden ward, deren erste Obrigkeit er war. Für diese beiden Gemeinwesen fühlten andere Staaten zum Unglück wenig Sympathie. In der That, sie wurden beide von anderen Staaten betrachtet, wie reiche, ehrliche und edelmüthige Narren von bettelarmen Gaunern angesehen werden. England und Holland waren reich und jene bewiesen sich eifrig; ihr Reichthum erweckte die Habgier aller Verbündeten und ihr Eifer war der Schlüssel zu diesem Reichthum. Sie wurden von allen Bundesgenossen mit schmutziger Zudringlichkeit verfolgt, von Cäsar an, welcher in dem Stolze seiner vereinsamten Würde König Wilhelm nicht durch den Titel Majestät ehren wollte, bis zu dem kleinsten Markgrafen herab, welcher durch die zerbrochenen Fensterscheiben seines armseligen und verfallenen Hauses, das er seinen Palast nannte, sein ganzes Fürstenthum übersehen konnte. Es war nicht genug, daß England und Holland zu dem Landkriege mehr als ihre Contingente stellten und ohne Hilfe die ganze Last des Seekrieges trugen; sie wurden von einem Haufen erlauchter Bettler belagert, von denen einige grob, andere unterthänig, die aber Alle unermüdlich und unerschütterlich waren. Ein Fürst kam jährlich zu ihnen mit demüthiger Miene und einer kläglichen Geschichte seiner Verlegenheiten; ein derberer Bettler drohte, sich mit der dritten Partei zu verbinden und einen Separatfrieden mit Frankreich zu schließen, wenn seine Forderungen nicht bewilligt würden. Jeder Souverän hatte außerdem seine Minister und Günstlinge und diese ertheilten unaufhörlich Winke, daß Frankreich geneigt sei, sie dafür zu bezahlen, daß sie ihre

Herren von der Coalition trennten, und daß die Klugheit es England und Holland geböte, Frankreich zu überbieten.

Doch waren die durch die Habgier der alliirten Höfe verursachten Verlegenheiten kaum größer als die durch ihren Hochmuth hervorgerufenen Widerwärtigkeiten. Dieser Fürst hatte seinen Kopf auf eine kindische Auszeichnung gesetzt, auf einen Titel oder ein Kreuz, und wollte nichts für die gemeinschaftliche Sache thun, so lange nicht seine Wünsche berücksichtigt wären; jenem Fürsten beliebte es, sich einzubilden, daß er zurückgesetzt sei, und wollte sich nicht rühren, bis ihm Genugthuung geworden. Der Herzog von Braunschweig-Lüneburg wollte für die Vertheidigung Deutschlands kein Bataillon in's Feld stellen, wenn er nicht zum Kurfürsten erhoben würde;*) der Kurfürst von Brandenburg erklärte, daß er so feindselig wie jemals gegen Frankreich gestimmt sei, daß aber die spanische Regierung ihn schlecht behandelt habe und daß er deshalb seine Soldaten nicht zur Vertheidigung der spanischen Niederlande verwenden lassen wolle. Er sei bereit, seinen Antheil an dem Kriege zu tragen, aber er wolle sein eigener Herr bleiben; er müsse das Commando über eine besondere Armee führen und zwar zwischen dem Rhein und der Maas.**) Der Kurfürst von Sachsen beklagte sich, daß seinen Truppen schlechte Winterquartiere angewiesen wären, und rief sie deshalb in dem Augenblicke zurück, als sie hätten Vorkehrungen treffen sollen, in's Feld zu rücken; doch machte er sehr kalt das Anerbieten, sie wieder auf dem Kriegsschauplatze erscheinen zu lassen, wenn England und Holland ihm 400,000 Reichsthaler geben wollten.***)

Man hätte erwarten sollen, daß wenigstens die beiden Chefs des Hauses Oesterreich bei dieser Gelegenheit alle ihre Kräfte gegen das nebenbuhlerische Haus Bourbon angestrengt hätten. Unglücklicherweise konnten sie nicht einmal dazu vermocht werden, für ihre Selbsterhaltung mit Kraft in die Schranken zu treten. Sie waren im hohen Grade dabei interessirt, die Franzosen nicht festen Fuß in Italien fassen zu lassen; dennoch konnte man es nur mit Mühe von ihnen erreichen, dem Herzog

---

*) Wilhelm an Heinsius, 2/12. Febr. 1692.
**) Wilhelm an Heinsius, 12/22. Januar 1692.
***) Wilhelm an Heinsius, 19/29. Januar 1692.

von Savoyen den geringsten Beistand zu gewähren, da sie es für die Aufgabe Englands und Hollands zu halten schienen, die Alpenpässe zu vertheidigen und die Armee Ludwig's daran zu hindern, die Lombardei zu überfluthen. In den Augen des Kaisers war in der That der Krieg gegen Frankreich nur ein Gegenstand von untergeordneter Bedeutung; als seine erste Aufgabe betrachtete er den Krieg gegen die Türkei. Er war ein einfältiger Frömmler; sein Gewissen sagte ihm, daß der Krieg gegen Frankreich in einem gewissen Sinne ein Krieg gegen den Katholicismus sei, während der Krieg gegen die Türkei ihm als ein Kreuzzug erschien. Sein letzter Feldzug an der Donau war glücklich gewesen, er hätte leicht einen ehrenvollen Frieden mit der Pforte schließen und seine Waffen nach Westen wenden können; aber er hegte die Hoffnung, seine Erbstaaten auf Kosten der Ungläubigen ausdehnen zu können. Visionen von einem triumphirenden Einzug in Constantinopel und von einem Te Deum in der Heiligen Sophia gaukelten vor seiner Seele; er verwandte nicht allein im Osten eine Streitmacht, welche mehr als hinreichend gewesen wäre, Piemont zu vertheidigen und Lothringen wieder zu erobern, sondern scheint auch geglaubt zu haben, daß England und Holland verpflichtet wären, ihn dafür reichlich zu belohnen, daß er ihre Interessen vernachlässigte und seine eigenen verfolgte.*)

Spanien war schon, was es bis auf unsere Zeit geblieben ist. Von dem Spanien, welches über Land und Meer geboten hatte, über die alte und über die neue Welt; von dem Spanien, welches in dem kurzen Zeitraume von zwölf Jahren einen Papst und einen König von Frankreich gefangen genommen, einen Beherrscher von Mexico und einen Beherrscher von Peru; von dem Spanien, welches eine Armee unter die Mauern von Paris gesandt und eine mächtige Flotte ausgerüstet hatte, um einen Einfall in England zu machen: von diesem Spanien war nichts mehr vorhanden als die Anmaßung, welche einst Haß und Schrecken erregt hatte, jetzt aber nur noch zum Spotte reizen konnte. An Ausdehnung freilich übertrafen die Besitzungen des Katholischen Königs diejenigen Roms, als dieses sich im Zenith seiner Macht befand; aber die ungeheure

*) Burnet, II, 82 und 83; Briefwechsel zwischen Wilhelm und Heinsius an verschiedenen Stellen.

Masse lag erstarrt und hilflos und konnte ungerächt beleidigt und beraubt werden. Die ganze Verwaltung des Landheers und der Flotte, der Finanzen und Colonien war vollständig aus den Fugen gegangen; Karl war ein geeigneter Repräsentant seines Königreichs, von körperlicher, geistiger und sittlicher Impotenz, versunken in Unwissenheit, Regungslosigkeit und Aberglauben, aber aufgebläht von dem Gefühle seiner eigenen Würde und stets geneigt, sich für beleidigt zu halten und schwer daran zu tragen. So erbärmlich war seine Erziehung gewesen, daß man von ihm erzählte, er habe bei dem Falle von Mons, der wichtigsten Festung seines großen Reichs, gefragt, ob Mons in England läge.*) Unter den Ministern, welche seine krankhafte Laune erhob und stürzte, war keiner fähig, das Siechthum des Staats zu heilen; in der That, die Nerven dieses gelähmten Körpers auf's Neue zu stählen, würde selbst für Ximenes eine schwierige Aufgabe gewesen sein. Kein Diener der spanischen Krone nahm einen wichtigeren Posten ein und keiner war unfähiger, einem solchen vorzustehen, als der Marquis von Gastanaga. Er war Gouverneur der Niederlande und es schien wahrscheinlich, daß sich dort das Schicksal der Christenheit entscheiden werde. Dem in ihn gesetzten Vertrauen hatte er entsprochen, wie es damals rücksichtlich aller öffentlichen Aemter jener großen Monarchie der Fall war, von welcher man ruhmredig sagte, daß in ihr die Sonne nicht untergehe. So fruchtbar und reich auch das Land war, welches er regierte, so bürdete er doch England und Holland die ganze Last der Vertheidigung desselben auf; er erwartete, daß Waffen, Munition, Wagen, Mundvorräthe, mit einem Worte Alles von den Ketzern geliefert werde. Es war ihm niemals in den Sinn gekommen, daß es seine Aufgabe und nicht die ihrige sei, Mons in gehörigen Vertheidigungszustand zu setzen. Die öffentliche Stimme klagte ihn laut an, daß er jene berühmte Festung an Frankreich verkauft habe; aber es ist wahrscheinlich, daß er sich nur der hochmüthigen Apathie und Trägheit schuldig machte, welche seine Nation charakterisirten.

So war der Zustand der Coalition, deren Haupt Wilhelm war.

---

*) Memoiren von Torcy.

Es gab Augenblicke, in welchen er sich überwältigt fühlte, in welchen seine Lebensgeister sanken, in welchen seine Geduld ermüdete und seine natürliche Reizbarkeit zum Ausbruche kam. „Ich kann," schrieb er, „keinen Vorschlag machen, ohne daß man mir mit einer Subsidienforderung antwortet."*) „Ich habe es rundweg abgelehnt," schrieb er bei einer andern Gelegenheit, als man ihn um Geld gequält hatte; „es ist unmöglich, daß die Generalstaaten und England die Last einer Armee am Rhein, einer Armee in Piemont und der ganzen Vertheidigung Flanderns tragen, nicht zu gedenken der unermeßlichen Kosten des Seekriegs. Wenn unsere Alliirten nichts für sich thun können, so ist es besser, daß die Allianz je eher je lieber auseinanderfalle."**) Aber nach jeder kurzen Heimsuchung von Hoffnungslosigkeit und übler Stimmung raffte er alle Kraft seines Geistes zusammen und bewältigte seine Gefühlsregungen. So schwach, gemein, falsch und selbstsüchtig auch zu viele seiner Bundesgenossen waren, so konnte er doch nur durch ihre Hilfe vollbringen, was er von seiner Jugend an als seine Sendung betrachtet hatte. Wenn sie ihn verließen, so würde Frankreich ohne Nebenbuhler in Europa geherrscht haben; so sehr sie auch verdienten, bestraft zu werden, er wollte ihrer Bestrafung willen sich nicht fügen in die Unterjochung der ganzen civilisirten Welt.

Er nahm sich daher vor, einige Schwierigkeiten zu überwinden und andern aus dem Wege zu gehen. Die scandinavischen Mächte versöhnte er dadurch, daß er, freilich mit Widerstreben und nicht ohne harten innern Kampf, einige von seinen maritimen Rechten aufgab.***) In Rom hielt sein mittelbar ausgeübter Einfluß dem Papste die Wage; Ludwig und Jakob fanden, daß sie im Vatican keinen Freund außer Innocenz hatten, und dieser, von milder und unentschlossener Natur, scheute sich, eine Richtung einzuschlagen, welche den Ansichten seiner ganzen Umgebung widersprach. In geheimen Unterredungen mit jakobitischen Agenten erklärte er seine Ergebenheit für die Interessen des Hauses Stuart, aber in seinen öffentlichen Handlungen beobachtete er strenge Neutralität. Er

*) Wilhelm an Heinsius, 28. Octbr./8. Novbr. 1691.
**) Wilhelm an Heinsius, 19/29. Januar 1692.
***) Seine Briefe an Heinsius sind voll von diesem Gegenstand.

sandte 20,000 Kronen nach Saint Germain, entschuldigte sich aber bei den Feinden Frankreichs durch die Versicherung, daß dies keine Subsidien für politische Zwecke, sondern nur ein Almosen sei, welches unter die armen britischen Katholiken vertheilt werden sollte. Er gestattete es, daß in dem englischen Collegium zu Rom Gebete für die gute Sache gelesen würden, bestand aber darauf, daß diese Gebete in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt wären und daß kein Name genannt werde. Vergeblich baten ihn die Minister der Häuser Stuart und Bourbon dringend, entschiedenere Maßregeln zu ergreifen. „Gott weiß es," rief er bei einer Gelegenheit aus, „daß ich mit Freuden mein Blut vergießen würde, um den König von England zu restauriren. Aber was kann ich thun? Sobald ich mich rühre, sagt man mir, daß ich die Franzosen begünstige und ihnen behilflich bin, eine Universalmonarchie zu errichten. Ich bin nicht wie die alten Päpste. Die Könige wollen nicht auf mich hören, wie sie auf meine Vorgänger gehört haben. Es gibt keine Religion mehr, nichts als gottlose, weltliche Staatsklugheit. Der Prinz von Oranien ist der Meister. Er regiert uns Alle. Er hat den Kaiser und den König von Spanien so gefesselt, daß keiner von beiden ihm zu mißfallen wagt. Gott helfe uns! Er allein kann es." Und als der alte Mann so sprach, schlug er, überwältigt von ohnmächtiger Sorge und Entrüstung, mit der Hand auf den Tisch.*)

Die deutschen Fürsten bei dem Bündniß zu halten, war keine leichte Aufgabe, aber sie ward erfüllt. Es ward Geld unter sie vertheilt, viel weniger freilich, als sie verlangten, viel mehr aber, als sie zu fordern einen anständigen Vorwand hatten. Mit dem Kurfürsten von Sachsen ward ein Vergleich geschlossen. Mit einem starken Appetit nach Subsidien verband er den sehnlichen Wunsch, Mitglied der auserwähltesten und vornehmsten Ritterorden zu werden. Es scheint, daß er sich wegen der 400,000 Reichsthaler, welche er verlangt hatte, mit 100,000 und dem Hosenband abfinden ließ.**) Sein erster Minister Schöning, der habgie-

*) Siehe die Briefe aus Rom unter den Nairneschriften. Die aus dem Jahre 1692 sind von Lytcott; die aus dem Jahre 1693 von dem Cardinal Howard; die aus dem Jahre 1694 von dem Bischof Ellis; die aus dem Jahre 1695 von Lord Perth. Sie erzählen alle dieselbe Geschichte.

**) Wilhelm's Briefwechsel mit Heinsius; Londoner Zeitung, 4. Februar

rigste und treuloseste unter den Sterblichen, ward durch einen Jahrgehalt gewonnen.*) Für den Herzog von Braunschweig-Lüneburg erwirkte Wilhelm den langersehnten Titel eines Kurfürsten von Hannover. Durch solche Mittel wurden die Risse, welche sich in der Coalition gezeigt hatten, so geschickt ausgebessert, daß diese dem Feinde gegenüber noch immer eine feste Haltung zeigte.

Wilhelm hatte sich bei der spanischen Regierung über die Unfähigkeit und Trägheit Gastanaga's bitter beklagt. So hilflos und schläfrig auch diese Regierung war, so konnte sie doch nicht gänzlich die Gefahren übersehen, welche Flandern und Brabant bedrohten. Gastanaga ward zurückgerufen und Wilhelm aufgefordert, die Regierung der Niederlande mit nicht geringeren als königlichen Rechten zu übernehmen. Philipp II. würde es nicht leicht geglaubt haben, daß sein Urenkel ein Jahrhundert nach seinem Tode den Urenkel Wilhelm's des Schweigsamen dringend bitten würde, die Macht eines Souveräns in Brüssel auszuüben.**)

Das Anerbieten war in einem gewissen Sinne verlockend; aber Wilhelm war zu weise, um es anzunehmen. Er wußte, daß die Bevölkerung der spanischen Niederlande der römischen Kirche mit Festigkeit anhing; es war gewiß, daß jede Handlung ihres protestantischen Regenten von der Geistlichkeit und dem Volke dieser Lande mit Mißtrauen werde betrachtet werden. Schon hatte Gastanaga, durch seine Ungnade erbittert, an den römischen Hof geschrieben, daß sich Veränderungen vorbereiteten, welche Gent und Antwerpen eben so ketzerisch machen würden als London und Amsterdam.***) Es würde sich ohne Zweifel ferner für Wilhelm ereignet haben, daß, wenn er durch ein mildes und gerechtes

---

1691. In einem 1693 gedruckten Pasquill mit dem Titel: „Die Augsburger Messe allegorisches Ballet." wird der Kurfürst von Sachsen mit den Worten eingeführt: „Ich werde es grade heraus sagen, daß ein englisches Hosenband meine wahre Lust sein würde; ich kenne nichts auf Erden, was ich liebenswürdiger fände."

*) Wilhelm's Briefwechsel mit Heinsius. Es findet sich eine interessante Nachricht über Schöning in den Memoiren des Grafen Dohna.

**) Burnet, II, 84.

***) Narcissus Luttrell's Tagebuch.

Regiment und durch geziemende Achtung vor den Gebräuchen und den Dienern der katholischen Religion sich das Zutrauen der Belgier erworben, er unvermeidlich einen Sturm des Tadels auf unserer Insel gegen sich erregt hätte. Er wußte aus Erfahrung, wie schwierig es sei, über zwei Nationen zu herrschen, welche zwei verschiedenen Kirchen mit Festigkeit ergeben waren. Eine große Partei unter den Episkopalen von England konnte es ihm nicht verzeihen, daß er zur Errichtung der Presbyterialverfassung in Schottland seine Einwilligung gegeben; eine große Partei unter den Presbyterianern von Schottland tadelte ihn, daß er die Episkopalverfassung in England aufrecht hielt. Wenn er jetzt Messen, Processionen, Heiligenbilder, Mönchsklöster, Nonnenklöster und das Aergste von Allen, jesuitische Canzeln, jesuitische Beichtstühle und Jesuitencollegien unter seinen Schutz nahm, was anders konnte er erwarten, als daß England und Schottland sich zu einem Schrei des Unwillens vereinigen würden? Er lehnte es deshalb ab, die Regierung der Niederlande zu übernehmen, und machte den Vorschlag, sie dem Kurfürsten von Baiern anzuvertrauen. Dieser war nach dem Kaiser unter den katholischen Fürsten Deutschlands der mächtigste. Er war jung, tapfer und brannte vor Ehrgeiz, sich im Kriege auszuzeichnen. Der spanische Hof war bereit, ihn zu ernennen, und er war begierig, ernannt zu werden; aber eine lächerliche Schwierigkeit verursachte einen langen Aufschub. Der Kurfürst hielt es unter seiner Würde, um das zu bitten, was er wünschte; die Formenkrämer des Cabinets von Madrid hielten es unter der Würde des Katholischen Königs zu geben, was nicht erbeten war. Es mußte eine Vermittlung dazwischentreten, welche am Ende erfolgreich war; aber viele Zeit war verloren gegangen und der Frühling war weit vorgerückt, ehe der neue Gouverneur der Niederlande seine Functionen antrat.*)

Wilhelm hatte die Coalition vor der Gefahr gerettet, durch Uneinig-

*) Monatlicher Mercur für Januar und April 1693; Burnet, II, 84. In dem Burnetmanuscript, Harl. 6584, findet sich eine warme Lobrede auf den Kurfürsten von Baiern. Als das Manuscript geschrieben ward, war er mit England gegen Frankreich verbündet. In der Geschichte, welche zum Druck vorbereitet ward, als er mit Frankreich gegen England verbündet war, fehlt ie Lobrede.

keit zu Grunde zu gehen. Aber durch keine Vorstellung, durch keine Bitten, durch keine Geldgeschenke konnte er seine Alliirten bewegen, zeitig im Felde zu erscheinen. Sie hätten von der bittern Lehre Nutzen ziehen sollen, welche ihnen im verwichenen Jahre gegeben war; aber wiederum zögerte jeder von ihnen und fragte verwundert, warum die Uebrigen zögerten, und wiederum ward derjenige, welcher allein über die ganze Macht Frankreichs gebot, wie sein hochmüthiges Motto sich lange gerühmt hatte, als der ebenbürtige Gegner einer Menge von Feinden erfunden.*) Diese erfuhren, während sie selbst noch nicht bereit waren, zu ihrem Schrecken, daß er in Person an der Spitze seines Adels in's Feld gerückt sei. Bei keiner Gelegenheit war diese tapfere Aristokratie mit mehr Glanz in seinem Gefolge erschienen. Ein einziger Zug mag hinreichen, um einen Begriff von dem Pomp und der Ueppigkeit seines Lagers zu geben. Unter den Musketieren seines Hofstaats ritt zum ersten Male ein Jüngling von siebzehn Jahren, welcher bald nachher den Titel eines Herzogs von Saint Simon erbte und dem wir die unschätzbaren Memoiren verdanken, welche zur Freude und Belehrung vieler Länder und vieler Generationen ein lebendiges Bild des Frankreichs hinterlassen haben, welches jetzt lange der Vergangenheit angehört. Obgleich die Familie des Knaben sich damals in großer Geldverlegenheit befand, so zog er doch mit fünfunddreißig Pferden und Packeseln in's Feld. Die Prinzessinnen von Geblüt, von denen jede von einer Gruppe hochgeborener und liebenswürdiger Damen umgeben war, begleiteten den König, und das Lächeln so vieler holdseliger Frauen erfüllte die eitlen und üppigen aber hochherzigen Ritter in ihrer Nähe mit mehr als gewöhnlichem Muthe. In dem glänzenden Kreise, welcher sich um den französischen Augustus drängte, erschien der französische Virgil, der anmuthige, zarte und gesangreiche Racine. Nach der herrschenden Sitte war er fromm geworden, hatte es aufgegeben, für das Theater zu schreiben, und nachdem er den Entschluß gefaßt, sich mit Eifer der Erfüllung der Pflichten hinzugeben, welche ihm als Historiographen von Frankreich oblagen, war er jetzt gekommen, die großen Begebenheiten mit eigenen Augen zu sehen,

*) „Nec pluribus impar."

welche der Nachwelt zu überliefern seine Aufgabe war. *) In der Nähe von Mons unterhielt Ludwig die Damen durch die großartigste Revue, welche man jemals in dem modernen Europa gesehen hatte. 120,000 Mann der schönsten Truppen der Welt waren in einer acht Meilen langen Linie aufgestellt; man kann zweifeln, ob unter den römischen Adlern jemals ein solches Heer versammelt gewesen ist. Der Vorbeimarsch begann früh am Morgen und endigte erst lange nach dem Schlusse des Sommertages. Racine verließ den Platz erstaunt, betäubt, geblendet und bis zum Tode ermüdet. In einem Privatbriefe wagte er es, einen liebenswürdigen Wunsch auszusprechen, den er in dem Hofzirkel laut werden zu lassen sich wahrscheinlich hütete: „Wollte der Himmel, daß alle diese armen Bursche wieder bei ihren Weibern und Kindern in ihren Hütten wären.“ **)

Nach diesem prächtigen Schauspiel verkündigte Ludwig seine Absicht, Namur anzugreifen. In fünf Tagen war er unter den Mauern dieser Stadt an der Spitze von mehr als 30,000 Mann; 20,000 Landleute, welche in den von den Franzosen besetzten Theilen der Niederlande zusammengetrieben waren, mußten die Dienste von Pionieren verrichten. Luxemburg nahm mit 80,000 Mann eine starke Stellung auf dem Wege zwischen Namur und Brüssel ein und war bereit, sich mit jeder Armee zu schlagen, welche den Versuch machen sollte, die Belagerung aufzuheben. ***) Diese Vertheilung der Obliegenheiten überraschte nicht. Es war lange bekannt gewesen, daß der große Monarch Belagerungen liebte, nicht aber Schlachten; er sprach es als seine Ueberzeugung aus, daß eine Belagerung die wirkliche Probe militärischer Geschicklichkeit sei. Der Erfolg eines Zusammentreffens von zwei Armeen im offenen Felde ward seiner Meinung nach oft durch den Zufall entschieden; gegen Ravelins und Bastionen, welche die Wissenschaft gebaut hätte, könnte nur die Wissenschaft Vortheile gewinnen. Seine Verkleinerer spotteten, daß zum

*) Memoiren von Saint Simon; Dangeau, Racine's Briefe und Erzählung, welche den Titel führt: Nachricht über das, was sich bei der Belagerung von Namur zugetragen hat; Monatlicher Mercur, Mai 1692.

**) Memoiren von Saint Simon; Racine an Boileau, 21. Mai 1692.

***) Monatlicher Mercur für Juni; Wilhelm an Heinsius, 26. Mai/5. Juni 1692.

Glück der Theil der Kriegskunst, welchen Se. Majestät als den vornehmsten betrachte, selten für ihn die Nothwendigkeit herbeiführe, ein für sein Volk so werthvolles Leben ernsten Gefahren auszusetzen.

Namur, am Zusammenflusse der Sambre und Maas gelegen, war eine der größten Festungen Europa's. Die Stadt lag in der Ebene und ihre Stärke bestand ausschließlich in künstlichen Werken; aber Kunst und Natur hatten sich vereinigt, um jene berühmte Citadelle zu befestigen, welche von der Spitze eines kühnen Felsens auf eine durch zwei schöne Flüsse bewässerte Fläche von Kornfeldern, Wäldern und Wiesen blickt. Die Bewohner der Stadt und der umliegenden Gegend waren stolz auf ihre uneinnehmbare Feste, sie rühmten sich, daß in allen Kriegen, welche die Niederlande verwüstet hätten, Geschicklichkeit und Muth niemals im Stande gewesen wären, ihre Mauern zu durchbrechen. Die benachbarten, wegen ihrer Stärke in der ganzen Welt berühmten Festungen, Antwerpen und Ostende, Ypern, Lille und Tournay, Mons und Valenciennes, Cambray und Charleroi, Limburg und Luxemburg hätten ihre Thore Siegern geöffnet, aber niemals wäre die Fahne von den Zinnen von Namur heruntergerissen. Damit nichts der Belagerung an Interesse fehle, standen die beiden größten Meister der Befestigungskunst einander gegenüber. Vauban war viele Jahre als der erste Ingenieur betrachtet; aber kürzlich war ein furchtbarer Nebenbuhler aufgestanden, Menno, Baron von Coehorn, der fähigste Officier im Dienste der Generalstaaten. Die Vertheidigungswerke von Namur waren jüngst unter der Aufsicht Coehorn's verstärkt und ausgebessert und jetzt befand er sich innerhalb der Mauern, während Vauban im Lager Ludwig's war. Es konnte daher erwartet werden, daß sowohl der Angriff als die Vertheidigung mit vollendeter Geschicklichkeit geführt werden würden.

Um diese Zeit hatte sich die verbündete Armee gesammelt, aber zu spät. *) Wilhelm rückte in Eilmärschen gegen Namur. Er bedrohte die französischen Werke zuerst von Westen, dann von Norden, dann von Osten; aber zwischen ihm und den Circumvallationslinien lag die Armee Luxemburg's, welche ihm nach allen Seiten hin die Spitze bot und sich

*) Wilhelm an Heinsius, 26. Mai/5. Juni 1692.

stets in einer so starken Position befand, daß ein Angriff auf dieselbe die Höhe der Unvorsichtigkeit gewesen wäre. Mittlerweile machten die Belagerer unter der geschickten Leitung Vauban's und durch die Gegenwart Ludwig's belebt, reißende Fortschritte. Es gab in der That viele Schwierigkeiten zu überwinden und viele Beschwerden zu ertragen. Das Wetter war stürmisch und am 8. Juni, dem Feste des heiligen Medardus, welcher in dem französischen Kalender denselben unheilverkündenden Platz einnimmt wie in dem unsrigen der heilige Swithin, fiel der Regen in Strömen. Die Sambre schwoll an und bedeckte viele Quadratmeilen und auf diesen die Saaten; der Mehaigne trieb seine Brücken in die Maas hinab, die Straßen wurden Sümpfe und die Laufgräben waren dergestalt mit Wasser und Koth angefüllt, daß drei Tage dazu gehörten, um ein Geschütz aus einer Batterie in die andere zu führen. Die 6000 Wagen, welche der französischen Armee gefolgt, waren nutzlos; Pulver, Kugeln, Korn, Fourage mußten auf den Pferden der Artillerie und Cavallerie von Ort zu Ort gebracht werden. Unter solchen Umständen konnte nur die Autorität Ludwig's die Ordnung aufrecht erhalten und Munterkeit einflößen; seine Soldaten zeigten in Wahrheit mehr Achtung vor ihm als vor dem, was die Religion geheiligt hatte. Sie fluchten wacker auf den heiligen Medardus und zerschlugen oder verbrannten jedes Bild von ihm, was sie finden konnten; aber es gab nichts, welches sie nicht für ihren König zu thun oder zu ertragen bereit waren. Trotz aller Hindernisse gewannen sie unablässig Terrain. Coehorn ward schwer verwundet, während er mit verzweifelter Entschlossenheit ein von ihm selbst erbautes Fort, welches sein Stolz war, vertheidigte; er konnte nicht ersetzt werden. Der Commandant war ein schwacher Mann, den Gastanaga angestellt und dessen Entfernung Wilhelm kürzlich dem Kurfürsten von Baiern angerathen hatte. Der Muth der Besatzung gab nach; die Stadt ward am achten Tage der Belagerung übergeben, die Citadelle ungefähr drei Wochen später.*)

Die Geschichte des Falls von Namur im Jahre 1692 hat die größte

*) Monatlicher Mercur für Juni und Juli 1692; Londoner Zeitung für Juni; Pariser Gazette; Memoiren von Saint Simon; Journal von Dangeau; Wilhelm an Heinsius, 30. Mai/9. Juni, 2/12., 11/21. Juni; Vernon's

Aehnlichkeit mit der Geschichte des Falls von Mons im Jahre 1691. In dem einen wie in dem anderen Jahre war Ludwig, der alleinige und unbeschränkte Herr der Hilfsquellen seines Königreichs, im Stande, den Feldzug zu eröffnen, bevor Wilhelm, der Heerführer einer Coalition, seine zerstreuten Kräfte gesammelt hatte. In beiden Jahren entschied der Vortheil des ersten Zuges den Ausgang des Spiels. Bei Namur sowohl als Mons führte Ludwig unter dem Beistande von Vauban die Belagerung, während sie Luxemburg deckte; Wilhelm suchte vergeblich, sie aufzuheben, und wohnte zu seiner tiefen Kränkung dem Siege des Feindes als Zuschauer bei.

In **einer** Beziehung jedoch war das Schicksal der beiden Festungen ein sehr verschiedenes: Mons ward von seinen eignen Bewohnern übergeben, während Namur vielleicht gerettet wäre, wenn seine Besatzung eben so eifrig und entschlossen gewesen, als seine Bürger. Wunderbar genug, in diesem Platze, welcher so lange unter fremder Herrschaft gestanden, fand sich eine Vaterlandsliebe, die jener der kleinern griechischen Republiken glich. Man hat keinen Grund zu der Annahme, daß die Bürger sich um das Gleichgewicht der Gewalt kümmerten, oder Jakob oder Wilhelm den Vorzug gaben, dem Allerchristlichsten König oder dem Katholischen König; aber jeder Stadtbewohner betrachtete seine Ehre als mit der Ehre der jungfräulichen Festung eng verknüpft. Es ist wahr, daß die Franzosen ihren Sieg nicht mißbrauchten, keine Gewaltthat begingen, die Rechte der Municipalität achteten, keine neue Behörden einsetzten: dennoch konnte das Volk nicht ohne Thränen der Wuth und Scham einen Sieger in seine bisher unbesiegte Burg einziehen sehen. Selbst die barfüßigen Karmeliter, welche auf alle Freuden, alles Eigenthum, alle Geselligkeit, alle Familienliebe verzichtet hatten, deren Tage alle Fasttage waren, die ihr Leben Jahr ein Jahr aus hinschleppten, ohne daß ein Wort über ihre Lippen kam, waren auf's Tiefste ergriffen. Vergebens suchte Ludwig sie durch Zeichen von Achtung und hochherziger Güte zu besänftigen; sobald sie einer französischen Uniform begegneten, wandten sie den Kopf mit einem Blicke, welcher zeigte, daß ein Leben

Briefe an Colt, abgedruckt in Tindal's Geschichte; Racine's Erzählung und Briefe an Boileau vom 15. und 24. Juni.

voll Gebet, Enthaltsamkeit und Schweigen ein irdisches Gefühl noch nicht erstickt hatte. *)

Dies war vielleicht der Augenblick, in welchem die Anmaßung Ludwig's den höchsten Grad erreichte. Er hatte die letzte und glänzendste militärische That seines Lebens vollbracht; seine verbündeten Feinde, Engländer, Holländer und Deutsche hatten zu ihrem herben Verdruß seinen Triumph erhöht und waren Zeugen seines Ruhmes gewesen, welcher ihre Herzen mit Trauer erfüllte. Sein Entzücken kannte keine Grenzen. Die Inschriften auf den Medaillen, welche er zum Andenken an seine Erfolge schlagen ließ, die Briefe, durch welche er den Prälaten seines Königreichs das Te Deum zu singen befahl, waren angefüllt mit Ruhmredigkeit und Hohn. Sein Volk, zu dessen vielen schönen Eigenschaften Mäßigung im Glücke nicht gerechnet werden kann, schien für eine Zeit lang trunken von Hochmuth zu sein. Selbst Boileau ward durch die herrschende Begeisterung mit fortgerissen und verlor den klaren Verstand und den guten Geschmack, denen er seinen Ruhm verdankte; er bildete sich ein, ein lyrischer Dichter zu sein, und strömte seine Gefühle aus in hundertundsechzig Versen kalten Bombastes über den Alciden, über Mars, Ceres, die Leier des Orpheus, die thracischen Eichen und die permessischen Nymphen. Er wünschte zu wissen, ob Namur wie Troja von Apollo und Neptun gebaut sei; er fragte, welche Macht eine Stadt habe gewinnen können, welche stärker sei als diejenige, vor welcher die Griechen zehn Jahre gelegen, und gab sich die Antwort, daß solch ein Wunder nur durch Jupiter oder Ludwig hätte vollbracht werden können. Die Feder an dem Hute Ludwig's war der Leitstern des Sieges; Ludwig mußte Alles gehorchen, Fürsten, Völker, Winde, Fluthen. Am Schlusse wandte der Dichter sich an die verbundenen Feinde Frankreichs und hieß sie die Zeitung nach Hause bringen, daß Namur vor ihren Augen genommen sei. Ehe viele Monate verflossen waren, erhielten der ruhmredige König und der ruhmredige Dichter die Lehre, daß es sowohl klug als würdevoll ist, in der Stunde des Sieges bescheiden zu sein.

Eine Kränkung hatte Ludwig selbst inmitten seines Glückes erfahren.

---

*) Memoiren von Saint Simon.

Während er vor Namur lag, hörte er aus dem fernen Lager der Verbündeten die lauten Töne des Jubels. Dreimal donnerten 140 Kanonen und dreimal antworteten Salven aus 60,000 Musketen. Bald war es bekannt, daß die Freudenschüsse auf die Nachricht von der Schlacht bei La Hogue abgefeuert waren. Der König von Frankreich bemühte sich, heiter zu erscheinen. „Sie machen einen sonderbaren Lärm," sagte er, „wegen des Verbrennens von ein paar Schiffen." In der That war er sehr beunruhigt, um so mehr, als sich in den Niederlanden das Gerücht verbreitet hatte, daß eine Seeschlacht stattgefunden und seine Flotte siegreich gewesen. Seine gute Laune fand sich jedoch bei dem glänzenden Erfolge derjenigen Unternehmungen, welche unter seiner eigenen unmittelbaren Leitung standen, bald wieder ein. Nach Beendigung der Belagerung übertrug er Luxemburg den Befehl über die Armee und kehrte nach Versailles zurück. Hier stellte sich ihm der unglückliche Tourville vor und ward gnädig empfangen. Sobald er in dem Hofkreise erschien, bewillkommnete ihn der König mit lauter Stimme. „Ich bin vollkommen mit Euch und meinen Seeleuten zufrieden. Wir sind geschlagen, das ist wahr; aber Eure Ehre und die der Nation sind unbefleckt."*)

Obgleich Ludwig die Niederlande verlassen hatte, so blieben doch die Augen Europa's auf diesen Punkt geheftet. Die Armeen hatten von vielen Seiten Verstärkungen erhalten. An allen anderen Orten wurden die militärischen Operationen dieses Jahres schläfrig geführt und gewährten keine Interesse; der Großvezier und Ludwig von Baden thaten wenig mehr, als daß sie sich an der Donau gegenseitig beobachteten; Marschall Noailles und der Herzog von Medina Sidonia thaten dasselbe am Fuße der Pyrenäen; am Oberrhein und längs der Grenze zwischen Frankreich und Piemont ward ein nichts entscheidender Raubkrieg geführt, durch welchen die Soldaten wenig, desto mehr aber die Landleute verloren. Alle Welt aber blickte in ängstlicher Erwartung eines großen Ereignisses nach der Grenze von Brabant, wo Wilhelm Luxemburg gegenüberstand.

*) Londoner Zeitung, 30. Mai 1692; Memoiren von Saint Simon; Dangeau's Journal; Boyer's Geschichte Wilhelm's III.

Luxemburg, jetzt in seinem sechsundsechzigsten Lebensjahre, hatte sich langsam und durch den Tod verschiedener großer Männer auf den ersten Platz unter den Feldherren seiner Zeit erhoben. Er gehörte zu dem edlen Hause Montmorency, welches seinen Ruhm auf viele mythische und viele geschichtliche Ansprüche gründete, welches sich rühmte, von dem ersten Franken zu stammen, der im 5. Jahrhundert im Namen Christi getauft worden, und welches seit dem 11. Jahrhundert Frankreich eine lange und glänzende Reihe von Connetables und Marschällen gegeben hatte. An Muth und Fähigkeit stand Luxemburg keinem Sprößling seines erlauchten Stammes nach; aber so hoch auch seine Geburt und so groß auch seine Gaben waren, er hatte mit Mühe die Hindernisse überwunden, welche sich ihm auf dem Wege zum Ruhme entgegenstellten. Wenn er der Güte der Natur und des Glückes viel verdankte, so hatte er noch mehr von ihrer Tücke zu leiden. Seine Gesichtszüge waren zum Erschrecken hart; er war von kleinem Wuchse, ein großer und spitzer Höcker erhob sich auf seinem Rücken. Seine Körperbeschaffenheit war schwach und kränklich. Gegen seine Sittlichkeit wurden furchtbare Anschuldigungen erhoben; man hatte ihn angeklagt, mit Hexenmeistern und Giftverkäufern zu verkehren; lange hatte er im Kerker geschmachtet und am Ende seine Freiheit erlangt, ohne vollständig seine Ehre wiederzugewinnen.*) Sowohl Louvois als Ludwig hatte er stets mißfallen; doch hatte der Krieg gegen die europäische Coalition erst eine sehr kurze Zeit gedauert, als sowohl der Minister als der König begriffen, daß der ihnen persönlich unangenehme General nothwendig für den Staat sei. Condé und Turenne waren nicht mehr und Luxemburg war ohne Widerrede der erste Soldat, den Frankreich noch besaß. An Wachsamkeit, Sorgfalt

*) Memoiren von Saint Simon; Voltaire, Zeitalter Ludwig's XIV. Voltaire spricht mit einer wahrscheinlich gerechten Verachtung von der Erzählung dieser Geschichte in den Causes Célèbres. Siehe ebenfalls die Briefe der Frau von Sévigné während der Monate Januar und Februar 1680. In verschiedenen englischen Spottgedichten wird Luxemburg wegen seiner Mißgestalt Aesop, und in Anspielung auf seinen Verkehr mit La Voisin ein Hexenmeister genannt. In einer jakobitischen Allegorie ist er der Schwarzkünstler Grandorsio. In Narcissus Luttrell's Tagebuch für Juni 1692 wird er ein Beschwörer genannt. Ich habe zwei oder drei englische Caricaturen auf Luxemburg's Gestalt gesehen.

und Ausdauer ließ er Manches zu wünschen übrig, er schien seine großen Eigenschaften für große Ereignisse aufzusparen. In der Feldschlacht war er ganz er selbst. Sein Blick war schnell und irrte nie. Sein Urtheil war am klarsten und sichersten, wenn die Verantwortlichkeit am schwersten lastete und die Schwierigkeiten sich am dichtesten um ihn häuften. Seiner Kriegskunst, Spannkraft und Geistesgegenwart verdankte sein Vaterland einige ruhmvolle Tage; aber so glücklich er auch im Gewinnen von Schlachten war, Feldzüge führte er nicht mit demselben Glück. Er gewann großen Ruhm auf Kosten Wilhelm's, und doch, wenn man die Zwecke des Krieges vor Augen hatte, ward die Wahl zwischen den beiden Führern nicht schwer. Luxemburg blieb mehrmals Sieger, aber verstand nicht die Kunst, einen Sieg zu benutzen; Wilhelm ward mehrmals geschlagen, aber unter allen Generälen war er der größte Meister, eine erlittene Niederlage wieder gut zu machen.

In dem Monat Juli befand sich Wilhelm's Hauptquartier zu Lambeque; ungefähr sechs Meilen davon, bei Steenkerken, hatte Luxemburg mit dem größten Theile seines Heeres ein Lager bezogen und ungefähr sechs Meilen weiter entfernt befand sich eine erhebliche Streitmacht unter dem Befehe des Marquis Boufflers, eines der besten Officiere im Dienste Ludwig's.

Die Gegend zwischen Lambeque und Steenkerken war durch zahllose Hecken und Gräben durchschnitten und keine der beiden Armeen konnte sich der andern nähern, ohne mehrere lange und enge Defileen zu passiren. Luxemburg hatte deshalb wenig Grund zu der Besorgniß, in seinen Verschanzungen angegriffen zu werden, und hielt sich sicher, von jedem etwa bevorstehenden Angriff zeitige und genaue Kunde zu erhalten, da es ihm gelungen war, einen Abenteurer Namens Millevoix, ersten Musiker und Privatsecretär des Kurfürsten von Baiern, zu bestechen. Dieser Mann schickte regelmäßig zuverlässige Nachrichten über die Absichten der Verbündeten in das französische Hauptquartier.

Der Marschall lebte im Vertrauen auf die Stärke seiner Stellung und auf die Genauigkeit der Mittheilungen Millevoix' in seinem Zelte, wie er in seinem Pariser Hotel zu leben gewohnt war. Er war körperlich schwach und zugleich üppig und liebte in beiden Eigenschaften seine

Bequemlichkeit. Selten stieg er zu Pferde; leichte Unterhaltung und Karten beschäftigten ihn in den meisten Stunden; seine Tafel war ausgesucht und wenn er sich zum Nachtessen niedergesetzt hatte, war es ein gefährlicher Dienst, ihn zu stören. Einige Spötter bemerkten, daß er sich bei seinen militärischen Dispositionen nicht ausschließlich durch militärische Gründe bestimmen ließ, daß er sich in der Regel an einem Orte zu verschanzen suchte, wo das Kalbfleisch und Geflügel von besonderer Güte waren, und daß er stets Sorge trug, Verbindungen mit der See offen zu halten, welche ihm von September bis April eine regelmäßige Zufuhr von Sandwichaustern sicherten. Wenn es liebenswürdige Frauen in der Nähe seines Lagers gab, so waren sie in der Regel bei seinen Gastmählern zu finden. Man kann sich leicht vorstellen, daß unter einem solchen Befehlshaber die jungen Prinzen und Edelleute Frankreichs an Glanz und Galanterie miteinander wetteiferten. *)

Als er sich in seiner gewohnten Weise die Zeit vertrieb, machten die verbündeten Fürsten die Entdeckung, daß ihre Pläne verrathen würden. Ein Bauer hob einen Brief auf, den man hatte fallen lassen, und brachte denselben dem Kurfürsteru von Baiern; er enthielt einen vollständigen Beweis über die Schuld Millevoix'. Wilhelm faßte die Hoffnung, daß er im Stande sein werde, seine Feinde in der ihm gelegten Schlinge zu fangen. Der verrätherische Secretär ward vor den König geführt und ihm sein Verbrechen vorgeworfen. Man gab ihm eine Feder in die Hand, setzte ihm ein Pistol auf die Brust und befahl ihm bei Strafe augenblicklichen Todes, zu schreiben. Sein von Wilhelm dictirter Brief ward in das französische Lager gebracht. Derselbe benachrichtigte Luxemburg, daß die Verbündeten die Absicht hätten, am nächsten Tage eine starke Abtheilung zum Fouragiren ausrücken zu lassen; um diese Abtheilung vor Belästigungen zu schützen, würden einige Bataillone Infanterie in Begleitung von Artillerie während der Nacht marschieren, um die zwischen den Armeen liegenden Defileen zu besetzen. Der Marschall las ohne Mißtrauen und begab sich zur Ruhe, während

*) Memoiren von Saint Simon; Memoiren von Villars; Racine an Boileau, 21. Mai 1691.

Wilhelm die Vorkehrungen zu einem allgemeinen Angriff auf die französischen Linien traf.

Während es noch finster war, befand sich schon die ganze Armee der Verbündeten unter den Waffen. Beim Morgengrauen ward Luxemburg durch Kundschafter aufgeweckt, welche Nachrichten brachten, daß der Feind in großer Stärke im Anzuge sei. Zuerst behandelte er diese Nachrichten sehr leicht; es schien, daß sein Correspondent, wie gewöhnlich, aufmerksam und pünktlich war; der Prinz von Oranien hatte ein Detachement abgeschickt, um seine Fouragirer zu decken, und dieses war durch die Furcht in ein großes Heer verwandelt. Aber ein alarmirender Bericht folgte schnell dem andern; alle Pässe, hieß es, wären von zahlreicher Infanterie, Cavallerie und Artillerie unter den Fahnen von England und Spanien, der Vereinigten Provinzen und des Reichs vollgepfropft und jede Colonne bewege sich gegen Steenkerken. Am Ende erhob sich der Marschall, stieg zu Pferde und setzte sich in Bewegung, um zu sehen, was es gäbe.

Um diese Zeit befand sich die Vorhut der Verbündeten schon in der Nähe seiner Vorposten. Eine Brigade, welche nach der Provinz Bourbonnais genannt wurde, war ungefähr eine halbe Meile vorgeschoben und stand dort im Lager. Diese Truppen hatten den ersten Stoß abzuhalten. Ueberrascht und von panischem Schrecken ergriffen, wurden sie in einem Augenblicke weggefegt und ließen Zelte und sieben Kanonen in Stich.

Bis so weit waren Wilhelm's Pläne vollständig geglückt, aber jetzt wandte sich das Glück gegen ihn. Er war schlecht unterrichtet über die Beschaffenheit des Terrains, welches zwischen der Stellung der Brigade von Bourbonnais und dem Hauptlager des Feindes sich befand; er hatte erwartet, daß er im Stande sein werde, ohne einen Augenblick zu verlieren, rasch vorzudringen, daß er die französische Armee in einem Zustande wilder Unordnung finden und daß sein Sieg leicht und vollständig sein werde. Aber verschiedene Zäune und Gräben hielten seinen Marsch auf, und schon ein kurzer Aufenthalt genügte, um seinen Plan zu vereiteln. Luxemburg war ganz der Mann für eine solche Lage. Er hatte große Fehler begangen, sorglos Wache gehalten, unbedingtes Vertrauen Nachrichten geschenkt, welche sich als falsch erwiesen hatten, und

Nachrichten unberücksichtigt gelassen, welche als richtig erfunden waren; eine seiner Divisionen floh in Verwirrung, die andern waren nicht gefechtsbereit. Diese Krisis würde die Fähigkeiten eines gewöhnlichen Heerführers gelähmt haben; die Fähigkeiten Luxemburg's wurden durch sie nur gestählt und angefeuert. Sein Geist, ja sein kranker und mißgestalteter Körper schienen Gesundheit und Kraft aus Unglück und Schrecken zu schöpfen. In einem Augenblicke hatte er alle Anordnungen getroffen; die französische Armee stand in Schlachtordnung. Hervorragend in dieser großen Linie waren die Haustruppen Ludwig's, der berühmteste Schlachthaufe Europa's, und vor ihnen erschien, schimmernd in Spitzen und Stickereien, welche in der Eile umgeworfen und nur halb befestigt waren, eine Anzahl von jungen Prinzen und Edelleuten, die soeben durch die Trompete von ihren Lagern oder aus ihren Gelagen erweckt waren und sich beeilt hatten, mit jener lustigen und festlichen Unerschrockenheit, welche die französischen Herren auszeichnet, dem Tode in's Angesicht zu sehen. Den höchsten Rang unter diesen hochgeborenen Kriegern hatte ein Knabe von sechzehn Jahren, Philipp Herzog von Chartres, Sohn des Herzogs von Orleans und Neffe des Königs von Frankreich. Nur mit Mühe und durch ungestümes Bitten hatte der tapfere Jüngling Luxemburg die Erlaubniß abgerungen, im heißesten Feuer zu stehen. Zwei andere Jünglinge von königlichem Blut, Ludwig, Herzog von Bourbon, und Armand, Prinz von Conti, bewiesen einen ihrer Abstammung würdigen Muth. Neben ihnen befand sich ein Sprößling einer der Bastarde Heinrich's IV., Ludwig, Herzog von Vendôme, ein Mann, welcher in Trägheit und schmutzige Laster versunken, aber dennoch fähig war, bei einer großen Gelegenheit die Eigenschaften eines großen Soldaten zu entwickeln. Auch Berwick war da, welcher sich einen achtbaren Namen im Felde zu erwerben begann, und an seiner Seite ritt Sarsfield, dessen Muth und Fähigkeit an jenem Tage die Achtung der ganzen französischen Armee gewannen. Mittlerweile hatte Luxemburg einen Boten mit den dringendsten Mahnungen an Boufflers geschickt; aber diese Botschaft war unnöthig, denn Boufflers hatte das Feuern gehört und eilte schon als tapferer und einsichtiger Heerführer nach dem Orte, woher der Donner sich vernehmen ließ.

Obgleich die Alliirten alle mit einer Ueberraschung verbundenen Vortheile verloren hatten, drangen sie doch muthig vor. Im Vordertreffen befanden sich die Briten unter dem Befehle des Grafen Solms, an der Spitze die Division Mackay's. Diese sollte nach dem Plane Wilhelm's von einer starken Abtheilung Fußvolk und Reiterei unterstützt werden. Obgleich viele von Mackay's Leuten niemals früher im Feuer gewesen waren, so versprach doch ihre Haltung die Siege von Blenheim und Ramillies. Zuerst stießen sie auf die Schweizer, welche einen ausgezeichneten Platz in der französischen Armee einnahmen. Das Handgemenge war so verzweifelt, daß die Mündungen der Musketen sich kreuzten. Die Schweizer wurden nach einem furchtbaren Blutbade zurückgetrieben; aus den französischen Berichten geht hervor, daß mehr als 1800 von ihnen getödtet oder verwundet wurden. Luxemburg sagte später, daß er niemals in seinem Leben einen so wüthenden Kampf gesehen habe. Er berieth sich in der Eile mit den ihn umgebenden Generälen; alle waren der Meinung, daß die Lage so außerordentlich sei, daß man zu außerordentlichen Mitteln greifen müsse; des Königs Haustruppen müßten gegen die Engländer geführt werden. Der Marschall gab den Befehl, und die Haustruppen, an der Spitze die Prinzen von Geblüt, rückten vor und warfen die Musketen über die Schulter. „Mit dem Schwert!“ war der Ruf durch alle Reihen dieser furchtbaren Brigade; „mit dem Schwert! Kein Schuß! Mit dem kalten Stahl drauf!“ Nach einem langen und verzweifelten Widerstande wurden die Engländer geworfen. Sie wiederholten stets, daß, wenn Solms seine Pflicht gegen sie gethan hätte, sie auch die Haustruppen geschlagen haben würden. Aber Solms schickte ihnen keine wirksame Unterstützung. Er schob einige Cavallerie vor, welche nach der Natur des Terrains wenig oder gar nichts nützen konnte. Er litt nicht, daß seine Infanterie sich vom Fleck rührte; sie könne nichts ausrichten, sagte er, und er wolle sie nicht auf die Schlachtbank schicken. Ormond verlangte ungestüm, seinen Landsleuten zu Hilfe zu eilen; es ward ihm aber nicht gestattet. Mackay stellte dringend vor, daß er und seine Leute dem sichern Untergange geweiht wären, aber vergeblich. „Gottes Wille geschehe,“ sagte der tapfere Veteran. Er starb, wie er gelebt, als guter Christ und guter Soldat.

Neben ihm fielen Douglas und Lanier, zwei Generäle, welche sich unter den Besiegern Irlands ausgezeichnet hatten. Mountjoy befand sich ebenfalls unter den Gefallenen. Nachdem er drei Jahre in der Bastille geschmachtet, war er grade gegen Richard Hamilton ausgewechselt und hatte sich, nachdem er durch ihm widerfahrene Unbilden, welche sich viel mächtiger erwiesen als die Gründe Locke's und Sidney's, zum Whiggismus bekehrt war, als Freiwilliger eilig in Wilhelm's Lager begeben.*) Fünf Regimenter waren aufgerieben; auch nicht Einer von dieser geweihten Schaar würde entkommen sein, wenn nicht Auverquerque mit Muth und Entschlossenheit in dem Augenblicke der höchsten Gefahr mit zwei frischen Bataillonen zu Hilfe gekommen wäre. Der ritterlichen Weise, in welcher er die Ueberbleibsel der Division Mackay gerettet hatte, ward lange mit dankbarer Bewunderung bei den britischen Lagerfeuern gedacht. Wo der Kampf gewüthet hatte, lagen die Leichen zu Bergen aufgehäuft und diejenigen, welche die Gefallenen bestatteten, machten die Bemerkung, daß fast alle Wunden im Handgemenge durch das Schwert oder Bajonett zugefügt waren.

Man erzählte sich, Wilhelm habe so weit seinen gewöhnlichen Stoicismus vergessen, daß er sich zu einem leidenschaftlichen Ausruf über die Art und Weise habe hinreißen lassen, in welcher die englischen Regimenter geopfert wären. Bald jedoch gewann er seinen Gleichmuth wieder und befahl den Rückzug. Es war hohe Zeit; denn die französische Armee ward in jedem Augenblicke stärker, da die Regimenter unter Boufflers' Commando in rascher Folge anlangten. Die verbündete Armee kehrte unverfolgt und in ungebrochener Ordnung nach Lambeque zurück.**)

*) Narcissus Luttrell, 28. April 1692.

**) Londoner Zeitung, 4., 8., 11. August 1692; Pariser Gazette, 9., 16. August; Voltaire, Zeitalter Ludwig's XIV.; Burnet, II, 97; Berwick's Memoiren; Dykvelt's Brief an die Generalstaaten, 4. August 1692. Siehe ferner die sehr interressante Debatte, welche am 21. November 1692 im Hause der Gemeinen stattfand. Eine englische Uebersetzung von Luxemburg's vortrefflich ausgearbeiteter und geschickter Depesche findet sich im monatlichen Mercur für September 1692. Das Original ist jüngst in der neuen Ausgabe Dangeau's abgedruckt. Ludwig erklärte sie für die beste Depesche, welche er jemals gesehen habe. Der Herausgeber des monatlichen Mercurs behauptet, daß sie in

Die Franzosen gaben ihren Verlust auf ungefähr 7000 Todte und Verwundete an; der Verlust der Alliirten war wenig, wenn überall größer. Die verhältnißmäßige Stärke beider Armeen war die vom vorhergehenden Tage und beide behaupteten ihre alten Stellungen. Aber der moralische Erfolg dieser Schlacht war groß; der Glanz von Wilhelm's Ruhm erblich. Selbst seine Bewunderer mußten einräumen, daß er in der Schlacht Luxemburg nicht gewachsen sei. In Frankreich wurde die Nachricht mit dem größten Jubel und Stolz aufgenommen. Der Hof, die Hauptstadt, selbst das Landvolk in den entferntesten Provinzen rühmten sich der ungestümen Tapferkeit, welche so viele Jünglinge, Erben erlauchter Namen, entfaltet hätten. Mit Freude und Entzücken ward es im ganzen Königreich erzählt, daß der junge Herzog von Chartres durch keine Vorstellungen bewogen werden konnte, sich zu schonen, daß eine Kugel durch seinen Mantel gegangen, daß er an der Schulter verwundet worden. Das Volk füllte die Straßen, um die Prinzen und Edelleute von Steenkerken zurückkehren zu sehen; die Juweliere erfanden Steenkerkenschnallen, die Parfümeriehändler Steenkerkenpulver. Aber der Name des Schlachtfeldes ward insbesondere einer neuen Art von Halsbinden gegeben. Spitzenhalstücher wurden damals von modischen Män-

---

Paris verfertigt worden. „Die Sache anders aufzufassen," sagt er, „ist eine Thorheit; als wenn Luxemburg die Muße gehabt hätte, einen so langen Brief zu schreiben, welcher einem Pedanten ähnlicher sieht als einem General, oder vielmehr dem Aufseher in einer Schule, welcher seinem Meister Nachricht gibt, wie die übrigen Knaben sich betragen haben." In dem monatlichen Mercur findet sich ebenfalls die französische amtliche Liste über die Getödteten und Verwundeten. Unter allen Schlachtberichten scheint mir der in den Memoiren Feuquières' der beste zu sein; derselbe ist durch eine Zeichnung erläutert. Feuquières vertheilt sehr unparteiisch Lob und Tadel zwischen den Generälen. Die Ueberlieferungen der englischen Meßtische sind von Sterne aufbewahrt, der auf den Knien alter Soldaten Wilhelm's aufwuchs. „Da war Cutts'," fuhr der Corporal fort, indem er den Vorderfinger seiner rechten Hand auf den Daumen der linken legte und zu zählen fortfuhr, „da war Cutts', Mackay's, Angus', Graham's und Leven's; alle diese Regimenter wurden in die Pfanne gehauen, und so würde es auch der englischen Leibgarde ergangen sein, wenn nicht einige Regimenter vom rechten Flügel muthig zu ihrer Hilfe vorgerückt wären und das Feuer des Feindes empfangen hätten, ehe noch eins von ihren Pelotons eine Muskete hatte abschießen können. Sie werden dafür in den Himmel kommen," fügte Trim hinzu.

nern getragen und es war gebräuchlich gewesen, sie mit großer Sorgfalt umzubinden. Doch in dem schrecklichen Augenblicke, als die Brigade von Bourbonnais vor dem Angriff der Verbündeten floh, war keine Zeit für Flitterstaat gewesen, und die feinsten Herren vom Hofe jagten vor die Front der Schlachtlinie, obgleich sich ihre reichen Halstücher in großer Unordnung befanden. Es ward daher Mode unter den Stutzern von Paris, um den Hals Tücher von den feinsten Spitzen zu tragen, welche sorgfältig derangirt waren, und diese Tücher hießen Steenkerkens.*)

In dem Lager der Alliirten herrschten Uneinigkeit und Unzufriedenheit. Nationale Eifersüchteleien und Feindseligkeiten wütheten ohne Rückhalt und Verhüllung. Der Zorn der Engländer kam zum lauten Ausbruch. Solms, obgleich diejenigen, welche ihn genauer kannten, ihm einige schätzbare Eigenschaften nicht absprachen, war nicht der Mann, von dem man erwarten konnte, daß er Soldaten versöhnen werde, welche gegen ihn als Ausländer eingenommen waren. Sein Benehmen war anmaßend, seine Gemüthsart störrig; selbst vor dem unglücklichen Tage von Steenkerken verkehrten die englischen Officiere ungern mit ihm und die Gemeinen murrten über seine Härte. Aber nach der Schlacht steigerte sich das Geschrei gegen ihn bis zur Wuth. Er ward angeklagt, vielleicht mit Unrecht, daß er, während die englischen Regimenter einen verzweifelten Kampf gegen große Uebermacht bestanden hätten, mit gefühlloser Leichtfertigkeit gesagt habe, er sei doch neugierig zu sehen, wie die Bulldoggen sich aus der Affäre ziehen würden. Könnte jetzt noch Jemand behaupten, fragte man, daß er wegen seiner größern Geschicklichkeit und Erfahrung über so viele englische Officiere gesetzt sei? Es gehöre zum guten Ton, davon zu reden, daß diese Officiere niemals den Krieg im großen Maßstabe gesehen hätten; aber, gewiß, der größte Neuling sei fähig, Alles zu thun, was Solms gethan hätte, Befehle mißzuverstehen, Cavallerie zu verwenden, wo nur Infanterie brauchbar sei, und aus sicherer Ferne den Zuschauer zu machen, während tapfere Männer in Stücke gehauen würden. Das sei zu viel, zugleich beschimpft und geopfert, von den Ehren des Krieges ausgeschlossen und doch zu-

---

*) Voltaire, Zeitalter Ludwig's XIV.

gleich allen äußersten Gefahren desselben preisgegeben zu werden, sich als rohe Recruten verhöhnt zu sehen und dann im Kampfe mit der schönsten Veteranentruppe der Welt ohne Beistand gelassen zu werden. So waren die Klagen der englischen Armee und sie fanden ihr Echo im englischen Volke.

Glücklicherweise ward um diese Zeit eine Entdeckung gemacht, welche sowohl das Lager von Lambeque als die Kaffeehäuser von London mit einem Gegenstande der Unterhaltung versorgte, der für die Jakobiten viel weniger angenehm war als der Unfall von Steenkerken.

Eine Verschwörung gegen das Leben Wilhelm's war im Laufe einiger Monate in dem französischen Kriegsministerium zur Reife gediehen. Es hat den Anschein, daß Louvois ursprünglich den Anschlag entworfen und denselben noch roh seinem Sohn und Nachfolger Barbesieux hinterlassen hatte; von diesem ward der Plan zur Vollendung gebracht. Die Ausführung ward einem Officier Namens Grandval anvertraut. Grandval war ohne Zweifel tapfer und voll Eifer für sein Vaterland und seine Religion; er war freilich phantastisch und von geringem Verstande, aber um deswegen nicht weniger gefährlich. In der That, ein solcher Mann ist grade das Werkzeug, welches im Allgemeinen verschlagene Politiker vorziehen, wenn es sich um ein gewagtes Unternehmen handelt. Kein kluger Rechenmeister würde sich für ein Geldgeschenk, wie groß es auch gewesen wäre, dem Schicksale Chatel's, Ravaillac's oder Gerarts' ausgesetzt haben. *)

Grandval sicherte sich, wie er glaubte, den Beistand zweier Abenteurer, Dumont's, eines Wallonen, und Leefdale's, eines Holländers. Im April, bald nach der Ankunft Wilhelm's in den Niederlanden, erhielten die Mörder die Weisung, sich auf ihren Posten zu begeben. Dumont war damals in Westphalen, Grandval und Leefdale waren in Paris; sie sollten sich zu Uden in Nordbrabant treffen und sich von dort aus in das Hauptquartier der Verbündeten begeben. Bevor Grandval Paris verließ, stattete er einen Besuch in Saint Germain ab und ward

*) Langhorne, unter den Laien der Hauptagent der Jesuiten in England, wählte, wie er Tillotson bekannte, seine Werkzeuge nach diesem Grundsatz. Burnet, I, 230.

Jakob und Marie von Modena vorgestellt. „Ich bin von Eurem Vorhaben unterrichtet," sagte Jakob. „Wenn Ihr und Eure Gefährten mir diesen Dienst erweist, so sollt Ihr niemals Mangel leiden."

Nach dieser Audienz trat Grandval seine Reise an. Er hatte nicht den leisesten Verdacht, daß er sowohl von dem Mitschuldigen, welcher ihn begleitete, als von dem Mitschuldigen, den er aufsuchte, verrathen sei. Dumont und Leefdale waren keine Enthusiasten; sie kümmerten sich wenig um die Restauration Jakob's, um die Größe Ludwig's, um das Uebergewicht der römischen Kirche. Für jeden Mann von gemeinem Menschenverstande war es klar, daß, mochte der Plan gelingen oder fehlschlagen, die Belohnung der Meuchelmörder wahrscheinlich darin bestehen würde, von den Höfen von Versailles und Saint Germain verleugnet, mit glühenden Zangen gezwickt, mit flüssigem Blei gesalbt und von vier Pferden auseinandergerissen zu werden. Für gemeine Naturen war die Aussicht auf ein solches Märtyrerthum nicht verlockend. Dumont und Leefdale hatten deshalb fast zu gleicher Zeit, wenngleich, wie es scheint, ohne Verabredung, auf verschiedenen Wegen Wilhelm die Warnung zugehen lassen, daß sein Leben in Gefahr sei. Dumont hatte Alles dem Herzog von Celle, einem der verbündeten Fürsten, bekannt; Leefdale hatte durch seine in Holland wohnenden Verwandten umfassende Mittheilungen gemacht. Zu gleicher Zeit schrieb Morel, ein protestantischer Schweizer von großer Gelehrsamkeit, welcher sich damals in Frankreich aufhielt, an Burnet, daß man den schwachen und heißblütigen Grandval ruhmredig von dem Ereigniß habe schwatzen hören, welches bald die Welt in Erstaunen setzen werde, und daß er zuversichtlich vorausgesagt habe, der Prinz von Oranien werde nicht bis zu Ende des nächsten Monats leben.

Diese Warnungen wurden nicht unberücksichtigt gelassen. Von dem Augenblick an, in welchem Grandval die Niederlande betrat, war er von Fallstricken umgeben. Seine Bewegungen wurden überwacht, seine Worte genau beachtet; er ward verhaftet, verhört, mit seinen Mitschuldigen confrontirt und in das Lager der Verbündeten gesandt. Ungefähr eine Woche nach der Schlacht von Steenkerken ward er vor ein Kriegsgericht gestellt. Ginkell, welcher wegen seiner großen in Irland geleiste-

ten Dienste zum Earl von Athlone erhoben war, führte den Vorsitz und Talmash befand sich unter den Richtern. Mackay und Lanier waren zu Mitgliedern des Gerichts ernannt; aber sie lebten nicht mehr und ihre Plätze wurden durch jüngere Officiere eingenommen.

Das Geschäft des Kriegsgerichts war sehr einfach, da der Angeschuldigte keine Vertheidigung versuchte. Sein Gewissen war, wie es schien, plötzlich erwacht. Er gab unter reumüthigen Versicherungen die Wahrheit aller Beschuldigungen zu, legte ein ausführliches und offenbar wahrheitsgetreues Geständniß ab und bekannte, den Tod verdient zu haben. Sein Urtheil lautete, gehenkt, geschleift und geviertheilt zu werden; seine Strafe erduldete er mit großer Furchtlosigkeit und anscheinender Frömmigkeit. Er hinterließ einige Zeilen, in welchen er erklärte, daß er im Begriff sei, sein Leben zu verlieren, weil er den Befehlen Barbesieux' zu ehrlich Gehorsam geleistet.

Sein Geständniß ward sofort in mehreren Sprachen veröffentlicht und mit sehr verschiedenen und sehr starken Gemüthsbewegungen gelesen. Daß es unverfälscht sei, konnte nicht bezweifelt werden, da es durch die Unterschriften einiger der Ausgezeichnetsten unter den damals lebenden Militärs verbürgt war; daß es der Hoffnung auf Begnadigung seine Entstehung verdankte, konnte kaum angenommen werden, da Wilhelm Sorge getragen hatte, diese Hoffnung zu entmuthigen. Noch viel weniger konnte man voraussetzen, daß der Verbrecher die Unwahrheit gesagt habe, um der Tortur zu entgehen; denn, obgleich es allgemeiner Gebrauch in den Niederlanden war, überführte Meuchelmörder auf die Folter zu spannen, um ihnen die Namen der Urheber und Gehilfen abzupressen, so hatte doch Wilhelm Befehl gegeben, daß bei dieser Gelegenheit die Folter nicht angewandt, daß ihrer nicht einmal gedacht werden sollte. Es ist hinzuzufügen, daß der Gerichtshof kein strenges Verhör mit dem Angeklagten vornahm, sondern es ihm gestattete, seine Geschichte in seiner Weise zu erzählen. Man muß daher vernünftiger Weise annehmen, daß sein Geständniß in den Hauptpunkten wahrheitsgetreu ist, und kein Theil desselben trägt ein stärkeres Gepräge der Wahrheit als die Erzählung von der Audienz, durch welche Jakob ihn in Saint Germain ehrte.

Auf unserer Insel war der durch diese Begebenheit hervorgebrachte Eindruck groß. Die Whigs nannten mit lauter Stimme sowohl Jakob als Ludwig Meuchelmörder. Wie, fragten sie, wäre es ohne Beleidigung des gesunden Verstandes möglich, den Worten, welche Grandval aus dem Munde des verbannten Königs von England gehört zu haben behauptete, einen unschuldigen Sinn unterzulegen? Und wie könnte Jemand, welcher den Hof von Versailles kennte, glauben, daß Barbesieux, ein Jüngling, ein reiner Neuling in der Politik und eher ein Schreiber als ein Minister, es gewagt haben würde, sein Werk auszuführen, ohne sich der Zustimmung seines Herrn versichert zu haben? Sehr christliche und sehr unwissende Personen möchten sich vielleicht mit der Hoffnung schmeicheln, daß Ludwig vor der That der Sache fern gestanden; aber kein Mensch könnte es bezweifeln, daß er sich später bei derselben betheiligt habe. Er müßte die Behandlung vor dem Kriegsgericht, die Zeugenaussagen, das Geständniß gesehen haben; wenn er wirklich, wie ehrliche Leute es thäten, Meuchelmord verabscheute, würde er dann nicht Barbesieux mit Schimpf und Schande aus seiner Nähe entfernt und in die Bastille geworfen haben? Aber Barbesieux sei noch immer Kriegsminister und es wäre nicht einmal behauptet, daß er auch nur durch ein Wort oder eine Miene bestraft worden sei. Es sei mithin klar, daß beide Könige Theilnehmer wären an der Schuld Grandval's. Und wenn die Frage aufgeworfen ward, wie es zu erklären sei, daß zwei Fürsten, welche für so religiös gelten wollten, einer solchen Gottlosigkeit verfallen wären, so war die Antwort, daß sie ihre Religion von Jesuiten gelernt hätten. Die englischen Jakobiten erwiederten auf die Vorwürfe sehr wenig und die französische Regierung sagte gar nichts. *)

Der Feldzug in den Niederlanden endigte ohne ein anderes Ereig-

---

*) Ich habe die Geschichte von Grandval's Verschwörung hauptsächlich aus seinem eigenen Geständniß genommen. Ich habe der Frau von Maintenon nicht gedacht, weil Grandval es in seinem eigenen Geständniß nicht thut. Die gegen sie vorgebrachte Beschuldigung beruht allein auf der Autorität Dumont's. Siehe ferner die treue Nachricht von der furchtbaren Verschwörung gegen die geheiligte Majestät Wilhelm's III., 1692; Betrachtungen über die letzte furchtbare Verschwörung, angestiftet von Einigen am französischen Hofe, um Se. Majestät in Flandern zu ermorden, 1692; Burnet, II, 92; Vernon's Briefe aus

niß, welches erzählt zu werden verdiente. Am 18. October langte Wilhelm in England an; spät am Abend des 20. erreichte er Kensington, nachdem er seinen Weg durch die ganze Hauptstadt genommen. Er ward freundlich empfangen; die Menschenmasse war groß, der Zuruf laut, auf seinem Wege von Aldgate bis Piccadilly fand er alle Fenster erleuchtet. *)

Aber trotz dieser günstigen Zeichen fühlte sich die Nation in ihren Hoffnungen getäuscht und war unzufrieden. Der Krieg war zu Lande unglücklich geführt und zur See war ein großer Vortheil errungen, aber nicht ausgebeutet. Allgemein hatte man erwartet, daß dem Siege vom Mai eine Landung an der französischen Küste folgen, daß Saint Malo beschossen, die Ueberreste von Tourville's Geschwader zerstört, die Arsenäle von Brest und Rochefort in Trümmer gelegt werden würden. Diese Erwartung war ohne Zweifel unverständig. Aus dem Umstande, daß Rooke und seine Seeleute die in der Eile von Bellefonds aufgeworfenen Batterien zum Schweigen gebracht, folgte nicht, daß man es wagen könne, Schiffe dem Feuer regelrechter Festungen auszusetzen. Die Regierung war jedoch nicht weniger hoffnungsvoll als die Nation. Es waren große Vorkehrungen gemacht. Nachdem die verbündete Flotte zu Portsmouth in aller Eile ausgebessert war, ging sie wieder in See. Rooke erhielt den Auftrag, die Tiefen und Strömungen an der Küste der Bretagne zu untersuchen; **) Transportschiffe wurden zu St. Helens gesammelt; 14,000 Mann befanden sich zu Portsdown unter dem Befehl von Meinhard Schomberg, der für seines Vaters und seine eigenen Dienste mit dem höchsten Rang in der irischen Peerie belohnt und jetzt Herzog von Leinster war. Unter ihm standen Ruvigny, welcher für sein gutes Benehmen bei Aghrim zum Earl von Galway erhoben war, La Mellonière und Cambon mit ihren tapfern Refugiés und Argyle mit dem Regiment, welches seinen Namen trug und, wie schon das Gerücht

---

dem Lager von Colt, veröffentlicht von Tindal; Londoner Zeitung, 11. August. Die Pariser Gazette enthält nicht ein Wort über diesen Gegenstand, — ein sehr beredtes Schweigen. —

*) Londoner Zeitung, 20. und 24. October 1692.

**) Siehe seinen Bericht in Burchett.

sich verbreitete, etwas Unerhörtes und Schreckliches in dem wilden Lande von Felsen und Schnee vollbracht hatte, welches noch niemals von einem Engländer erforscht war.

Am 26. Juli waren alle Truppen an Bord. Die Transportschiffe gingen unter Segel und stießen in wenigen Stunden zu der Flotte in der Nähe von Portland. Am 28. ward ein allgemeiner Kriegsrath gehalten. Alle Commandeure der Flotte mit Russell an der Spitze erklärten, daß es Wahnsinn sein würde, ihre Schiffe in den Bereich der Kanonen von Saint Malo zu führen und daß die Stadt von der Landseite hart bedrängt sein müßte, bevor die Kriegsschiffe im Hafen mit einiger Aussicht auf Erfolg angegriffen werden könnten. Die Landofficiere erklärten mit gleicher Einstimmigkeit, daß die Armee ohne die Mitwirkung der Flotte nichts gegen die Stadt ausrichten könne. Es ward dann in Erwägung gezogen, ob es rathsam sei, einen Versuch gegen Brest oder Rochefort zu machen. Russell und die andern Flaggenofficiere, unter denen sich Rooke, Shovel, Almonde und Ewertsen befanden, erklärten, daß der Sommer für eine solche Unternehmung zu weit vorgerückt sei.*) Wir müssen annehmen, daß die Meinung so vieler ausgezeichneter Admiräle, sowohl englischer als holländischer, wie befremdend sie uns auch erscheinen mag, mit den damals angenommenen Grundsätzen der Seekriegskunst übereinstimmte; aber weshalb alle diese Fragen nicht eben so gut eine Woche früher erörtert werden konnten, weshalb 14,000 Mann eingeschifft wurden und in See gingen, bevor es in Erwägung gezogen war, was sie auszuführen hätten, oder ob es für sie möglich sein würde, irgend etwas auszuführen, darüber müssen wir mit Recht uns wundern. Zum Erstaunen und Verdruß der ganzen Nation kehrte die Flotte nach St. Helens zurück.**) Die Minister tadelten die Commandeure, die Commandeure tadelten die Minister; die zwischen Nottingham und Russell gewechselten Klagen und Gegenklagen waren laut und zornig. Not-

---

*) Londoner Zeitung, 28. Juli 1692. Siehe die Beschlüsse des Kriegsraths in Burchett. In einem Briefe an Nottingham vom 10. Juli sagt Russell: „In sechs Wochen wird der Sommer, was wir so nennen, fast zu Ende sein.“ Journal der Lords, 19. December 1692.

**) Monatlicher Mercur, August und September 1692.

tingham, achtbar, fleißig, bewandert in bürgerlichen Geschäften und beredt in der parlamentarischen Debatte, hatte keine der Eigenschaften eines Kriegsministers und keine Ahnung von seinen Schwächen. Zwischen ihm und allen Seeleuten von Fach bestand eine Fehde schon von lange her. Einige Zeit vor der Revolution war er einer der Lords der Admiralität gewesen und nach seiner eigenen Meinung hatte er sich damals eine tiefe Kunde der maritimen Geschäfte erworben. Mit dieser Ansicht stand er jedoch allein. Männer, welche ihr Leben auf dem Wasser zugebracht hatten und mit Schlachten, Stürmen und Schiffbrüchen vertraut waren, ertrugen mit Unwillen seine etwas pomphaften Vorlesungen und Rügen und erklärten ihn für einen reinen Pedanten, welcher mit aller seiner Büchergelehrsamkeit nicht wüßte, was jedem Cajütenjungen geläufig sei. Russell war immer mürrisch, anmaßend und barsch gewesen, und jetzt brachten Glück und Ruhm seine Fehler zur vollsten Blüthe. Gegen die Regierung, welche er gerettet hatte, nahm er sich alle Freiheiten eines unverschämten Dieners heraus, welcher sich für unentbehrlich hält, behandelte die Befehle seiner Vorgesetzten mit verächtlicher Leichtfertigkeit, nahm Tadel, wie sanft er auch sein mochte, als Beleidigung auf, gab selbst keinen Plan an und zeigte eine finstere Entschlossenheit, keinen Plan zur Ausführung zu bringen, welcher von irgend einem Andern ausgegangen war. Gegen Nottingham empfand er eine starke und sehr natürliche Abneigung; sie hatten in der That nichts miteinander gemein. Nottingham war Tory; Russell war Whig. Nottingham war ein speculativer Seemann, welcher auf seine Theorien baute; Russell war ein praktischer Seemann, welcher auf seine Thaten stolz war. Die Stärke Nottingham's lag im Reden, die Stärke Russell's im Handeln. Nottingham's Benehmen war anständig bis zur Förmlichkeit; Russell war leidenschaftlich und roh. Schließlich war Nottingham ein ehrlicher Mann und Russell ein Schuft. Sie wurden jetzt tödtliche Feinde. Der Admiral spottete über die Unwissenheit des Secretärs im Seewesen; der Secretär klagte den Admiral an, daß er die öffentlichen Interessen mürrischen Launen opfere, und Beide hatten recht. *)

*) Evelyn's Tagebuch, 25. Juli 1692; Burnet, II, 94, 95 und Lord Dartmouth's Note. Die Geschichte des Streites zwischen Russell und Nottingham

Während sie miteinander haderten, erhoben die Kaufleute in allen Häfen des Königreichs ein lautes Geschrei gegen die Verwaltung des Seewesens. In der City erklärte man, daß der Sieg, auf welchen die Nation so stolz sei, in Wirklichkeit ein Unfall gewesen. Während einiger Monate vor der Schlacht wäre die ganze maritime Kraft des Feindes in zwei große Massen vereinigt gewesen, von denen die eine sich im Mittelmeer und die andere im Atlantischen Ocean befunden hätte. Die Folge davon wäre gewesen, daß wenig gecapert sei, und man hätte eben so sicher als in Friedenszeiten nach Neuengland oder Jamaica segeln können. Seit der Schlacht wären die Ueberreste der jüngst unter Tourville versammelt gewesenen Flotte über den Ocean zerstreut; selbst die Fahrt von England nach Irland sei unsicher; jede Woche höre man von zwanzig, dreißig, fünfzig noch London oder Bristol gehörigen Schiffen, welche von den Franzosen genommen worden; mehr als hundert Prisen wären im Laufe des Herbstes allein nach Saint Malo aufgebracht. Nach der Meinung der Rheder und Assecuradeurs wäre es viel besser gewesen, wenn die Königliche Sonne mit ihrer Besatzung von 1000 Mann noch auf dem Wasser schwimme, als daß sie auf dem Strande von Cherbourg als ein Aschenhaufen liege, während ihr Volk, zwischen zwanzig Brigantinen vertheilt, auf der See zwischen dem Cap Finisterre und dem Cap Clear auf Prisen Jagd machte. *)

Die Caper von Dünkirchen waren lange berühmt gewesen und unter denselben hatte Jean Bart, von niedriger Geburt und kaum fähig, seinen Namen zu schreiben, aber ausgezeichnet tapfer und thätig, unbestritten den ersten Rang erworben. In dem Lande Anson's und Hawke's, Howe's und Rodney's, Duncan's, Saint Vincent's und Nelson's hat der Name des kühnsten und geschicktesten Corsaren wenig Aussicht, daß seiner gedacht wird; aber Frankreich, unter dessen vielen unbestrittenen Ruhmestiteln sehr wenige aus den Seekriegen hergeleitet werden können, zählt

---

lernt man am besten aus den Parlamentsjournalen und Debatten der Session von 1692/93.

*) Journal der Gemeinen, 19. November 1692; Burnet, II, 95; Grey's Debatten, 21. November 1692; Pariser Gazette von August und September; Narcissus Luttrell's Tagebuch, September.

Bart noch immer zu seinen großen Männern. Im Herbste 1692 war dieser unternehmende Freibeuter der Schrecken aller englischen und holländischen Kaufleute, welche nach der Ostsee handelten. Er nahm und zerstörte Schiffe im Angesicht der Ostküste unserer Insel; er wagte sogar, in Northumberland zu landen, und verbrannte viele Häuser, bevor die Milizcompagnien gegen ihn aufgeboten werden konnten; der Werth der von ihm nach Hause gebrachten Prisen wurde auf ungefähr 100,000 Pfund Sterling geschätzt.*) Um dieselbe Zeit wurde einem jüngeren Abenteurer, welcher bestimmt war, Bart gleich zu kommen oder zu übertreffen, Du Guay Trouin, das Commando eines kleinen bewaffneten Fahrzeugs anvertraut. Der unerschrockene Knabe — denn er war noch nicht zwanzig Jahre alt — lief in die Mündung des Shannon, plünderte ein Schloß in der Grafschaft Clare und schiffte sich erst wieder ein, als eine Abtheilung der Besatzung von Limerick gegen ihn marschierte.**)

Während durch diese Seeräuber unser Handel unterbrochen und unsere Küsten bedroht wurden, vermehrten einige Unglücksfälle, welche keine menschliche Weisheit hätte abwenden können, die üble Stimmung des Publicums. Ein Erdbeben von furchtbarer Gewalt verwüstete in weniger als drei Minuten die blühende Colonie Jamaica. Ganze Plantagen wurden von der Stelle gerückt, ganze Dörfer verschlungen. Port Royal, die schönste und reichste Stadt, welche die Engländer noch in der neuen Welt erbaut hatten, berühmt wegen ihrer Quais, ihrer Speicher und ihrer stattlichen Straßen, von denen man sagte, daß sie mit Cheapside wetteiferten, ward in einen Trümmerhaufen verwandelt. 1500 Einwohner wurden unter ihren Häusern begraben. Die Folgen dieses Unglücks wurden von vielen großen Kaufhäusern Londons und Bristols schwer empfunden.***)

Ein viel größeres Unglück war das Mißrathen der Ernte. Der

*) Siehe Bart's Adelspatent und die Pariser Gazette vom Herbst 1692.

**) Memoiren von Du Guay Trouin.

***) Londoner Zeitung, 11. August 1692; Evelyn's Tagebuch, 10. August; Monatlicher Mercur für September; Vollständige Nachricht über das schreckliche Erdbeben zu Port Royal auf Jamaika, zugelassen den 9. September 1692.

ganze Westen Europa's hatte einen nassen Sommer gehabt; die schweren Regengüsse, welche die Anstrengungen der französischen Pioniere in den Laufgräben von Namur aufgehalten hatten, waren für die Saaten verhängnißvoll geworden. Alte Leute erinnerten sich keines solchen Jahrs seit 1648; keine Frucht wurde reif, der Preis des Weizens stieg auf das Doppelte. Das Uebel ward verschlimmert durch den Zustand der Silbermünze, welche in einem solchen Grade beschnitten war, daß die Worte Pfund und Schilling aufgehört hatten, eine bestimmte Bedeutung zu haben. In Vergleich mit Frankreich jedoch konnte England sich glücklich schätzen. Hier waren die öffentlichen Lasten schwer, dort erdrückend; hier waren die Arbeiter genöthigt, mit grobem Gerstenbrot Haus zu halten, dort ereignete es sich nicht selten, daß der arme Landmann todt auf der Erde gefunden ward, mit halb gekautem Gras im Munde. Unsere Vorfahren fanden einigen Trost in der Betrachtung, daß sie allmälig die Kraft ihres furchtbaren Feindes ermüdeten und daß seine Hilfsquellen wahrscheinlich früher versiegen würden als die unsrigen. Immerhin gab es viel zu dulden und viel zu verschmerzen. In einigen Grafschaften griffen Pöbelhaufen die Kornböden an; die Nothwendigkeit, sich einzuschränken, ward von Familien jedes Standes gefühlt. Ein müßiger Witzbold und Lebemann, dem es nicht einfiel, daß seine Possen jemals angeführt werden würden, um die Geschichte seiner Zeit zu erläutern, beklagte sich, daß man in diesem Jahr in vielen gastfreien Häusern, wo er Wein zu sehen gewohnt sei, aufgehört habe, denselben vorzusetzen, und daß Punsch an dessen Stelle getreten. *)

Ein Zeichen der öffentlichen Noth, welches viel beunruhigender war als die Ersetzung des Clarets durch gebrannte Wasser und Citronen, war die Vermehrung der Verbrechen. Während des Herbstes 1692 und des folgenden Winters wurde die Hauptstadt durch Diebe, welche in die Häuser brachen, in beständigem Schrecken erhalten. Eine aus dreizehn Personen bestehende Bande drang in das Schloß des Herzogs von Ormond in Saint James-Square und hätte fast sein Silbergeschirr und seine

*) Evelyn's Tagebuch, 25. Juni, 1. October 1690; Narcissus Luttrell's Tagebuch, Juni 1692, Mai 1693; Monatlicher Mercur, April, Mai und Juni 1693; Tom Brown's Beschreibung eines Landlebens, 1692.

Juwelen von großem Werthe entwandt. Eine andere Bande machte einen Versuch gegen den Lambethpalast.*) Wenn herrschaftliche, von einer zahlreichen Dienerschaft bewachte Gebäude sich in solcher Gefahr befanden, so begreift man leicht, daß die Schieblade und das Waarenlager keines Kaufmanns sicher waren. Von Bow bis nach Hyde-Park, von der Themsestraße bis Bloomsbury gab es kein Kirchspiel, in welchem nicht irgend eine friedliche Wohnung von Dieben heimgesucht wäre.**) Mittlerweile waren die Heerstraßen durch Freibeuter, welche sich in größere Trupps formirten, als man jemals früher gesehen hatte, fast unpassirbar geworden; es gab eine durch Eid verbundene Brüderschaft von zwanzig Räubern, welche sich in einem Bierhaus in Southwark versammelten.***) Aber die furchtbarste Bande von Wegelagerern bestand aus zweiundzwanzig Reitern.†) Es schien, daß um diese Zeit eine Reise von fünfzig Meilen durch die reichsten und bevölkertsten Grafschaften Englands eben so gefährlich sei als eine Wanderung durch die Wüsten von Arabien. Die Oxfordkutsche ward am hellen Tage nach einem blutigen Gefecht geplündert.††) Ein mit 15,000 Pfund öffentlicher Gelder beladener Wagen ward angehalten und beraubt. Da diese Unternehmung einige Zeit erforderte, so wurden die Reisenden, welche zufällig auf dem Schauplatz anlangten, ergriffen und bewacht, während die Räuber thätig waren. Als die Beute in Sicherheit gebracht, gestattete man den Gefangenen, sich zu Fuß zu entfernen; aber ihre Pferde, sechszehn bis achtzehn an der Zahl, wurden erschossen oder durch Zerschneiden der Flechsen unbrauchbar gemacht, um sich vor Verfolgung zu schützen.†††) Die Portsmouthpost ward zweimal in einer Woche von wohlbewaffneten und berittenen Männern beraubt.*†) Einige lebenslustige Squires in Essex

---

*) Narcissus Luttrell's Tagebuch. November 1692.

**) Siehe z. B. die Londoner Zeitung vom 12. Januar 1692.

***) Narcissus Luttrell's Tagebuch. December 1692.

†) Ebendaselbst. Januar 1693.

††) Ebendaselbst. Juli 1692.

†††) Evelyn's Tagebuch. 20. November 1692; Narcissus Luttrell's Tagebuch; Londoner Zeitung. 24. November; Hop an den Schreiber der Generalstaaten. 18/28. November.

*†) Londoner Zeitung. 19. December 1692.

wurden, während sie zu Pferde einen Hasen verfolgten, selbst von neun Jägern einer ganz andern Art gehetzt und eingeholt und waren herzlich froh, als sie sich wieder zu Hause befanden, wenngleich mit leeren Taschen. *)

Die Freunde der Regierung versicherten, daß die Räuber alle Jakobiten wären, und es fehlte nicht an einigen Erscheinungen zur Unterstützung dieser Behauptung. So zum Beispiel wurden fünfzehn Schlächter, welche an einem Markttage nach Thame gingen, um Vieh zu kaufen, von einer ganzen Bande angehalten und gezwungen, zuerst ihre Geldbeutel auszuliefern und dann in Branntwein die Gesundheit König Jakob's zu trinken. **) Um den Dieben jedoch Gerechtigkeit zu erweisen, sie zeigten bei Ausübung ihres Berufs keine entschiedene Vorliebe für eine bestimmte politische Partei; einige von ihnen trafen Marlborough in der Nähe von Saint Albans und zwangen ihn, trotz seiner Feindseligkeit gegen den Hof und seiner neulich erlittenen Haft, 500 Guineen zu zahlen, welche er wahrscheinlich bis zum letzten Augenblicke seiner Laufbahn von Glück und Ruhm niemals verschmerzt hat. ***)

Als Wilhelm bei seiner Rückkehr vom Festlande erfuhr, in welchem Grade die Gewaltthaten zugenommen hätten, äußerte er sich mit großer Entrüstung und verkündete seinen Entschluß, die Bösewichter mit starkem Arme niederzuwerfen. Ein alter Räuber ward dazu vermocht, den Angeber zu machen und dem König eine Liste der hauptsächlichsten Straßenräuber, sowie eine ausführliche Nachricht über ihre Sitten und ihre gewöhnlichen Aufenthaltsorte vorzulegen. Man sagte, daß diese Liste nicht weniger als achtzig Namen enthielt. †) Starke Abtheilungen Cavallerie wurden zum Schutze der Straßen verwandt und diese Vorsichtsmaßregel, welche unter gewöhnlichen Verhältnissen viel Murren erregt haben würde, scheint mit allgemeinem Beifall aufgenommen zu sein. Ein schönes Regiment, jetzt das zweite Gardedragonerregiment, welches

*) Narcissus Luttrell's Tagebuch, December 1692.

**) Ebendaselbst, November 1692.

***) Ebendaselbst, August 1692.

†) Hop an den Schreiber der Generalstaaten, 23. December/2. Januar 1692/93. Die holländischen Depeschen dieses Jahres sind mit Räubergeschichten angefüllt.

sich in Irland durch Thätigkeit und Glück in dem kleinen Kriege gegen die Rapparees ausgezeichnet hatte, ward zum Schutze mehrerer der großen Zugänge der Hauptstadt auserwählt. Blackheath, Barnet, Hounslow wurden Waffenplätze. *) In wenigen Wochen wurden die Landstraßen sicher wie gewöhnlich; es fanden viele Hinrichtungen statt, da der König sich bestimmt weigerte, Begnadigungsgesuche zu bewilligen, so lange nicht das Uebel unterdrückt sei. **) Zu denjenigen, welche den Tod erlitten, gehörte James Whitney, der berühmteste Banditenhauptmann im Königreiche. Viele Monate lang war er der Schrecken Aller gewesen, welche nach Norden oder Westen reisten, und am Ende hatte man sich seiner nicht ohne Schwierigkeit nach einem verzweifelten Kampfe bemächtigt, in welchem ein Soldat getödtet und mehrere verwundet waren. ***) Die Londoner Gazette zeigte an, daß der berüchtigtste Straßenräuber gefangen sei, und lud alle von ihm beraubten Personen ein, sich nach Newgate zu begeben, um seine Identität herzustellen. Ihn wiederzuerkennen, konnte nicht schwer sein, da er im Gesichte durch eine Narbe gezeichnet war und einen Daumen verloren hatte. †) Er verwandte aber, in der Hoffnung, die Zeugen der Krone in Verwirrung zu bringen, beim Herannahen des Tages, an welchem sein Proceß verhandelt werden sollte, 100 Pfund auf die Anschaffung eines prächtigen gestickten Kleides. Dieser sinnreiche Anschlag ward durch seine hartherzigen Gefangenwärter vereitelt; er ward in seinem gewöhnlichen Anzuge vor die Schranken gestellt, schuldig erkannt und zum Tode verurtheilt. ††) Vorher hatte er sich durch das Anerbieten zu befreien gesucht, eine schöne Abtheilung Reiterei, alle Straßenräuber, für den Dienst in Flandern zu errichten, aber sein Anerbieten war abgelehnt. †††) Ein Rettungsmittel war noch übrig geblieben; er

*) Hop an den Schreiber der Generalstaaten, 23. December/2. Januar 1692/93; Historischer Bericht über der Königin Braune, auf Befehl veröffentlicht; Narcissus Luttrell's Tagebuch, 15. November.

**) Narcissus Luttrell's Tagebuch, 22. December.

***) Ebendaselbst, Decbr. 1692; Hop, 3 13. Januar. Hop nennt Whitney den berühmtesten Räuber in England.

†) Londoner Zeitung, 2 Januar 1692/93.

††) Narcissus Luttrell's Tagebuch, Januar 1692/93.

†††) Ebendaselbst, December 1692.

erklärte, um eine hochverrätherische Verschwörung zu wissen. Einige jakobitische Lords hätten ihm unermeßliche Summen versprochen, wenn er an der Spitze seiner Bande den König auf einer Hirschjagd in dem Windsorwalde überfallen wollte. In der Geschichte Whitney's lag an sich nichts Unwahrscheinliches. In der That ward ein Anschlag, welcher demjenigen sehr ähnlich war, welchen er den Unzufriedenen zur Last legte, nur drei Jahre später wirklich von einigen derselben gemacht und wäre fast zur Ausführung gekommen; aber es war viel besser, daß einige schlechte Menschen unbestraft davonkamen, als daß alle achtbaren Leute in der Furcht lebten, von Spitzbuben, welche zum Galgen verurtheilt waren, fälschlich angeklagt zu werden. Der Oberrichter Holt rieth dem Könige, dem Gesetze seinen Lauf zu lassen; und Wilhelm, welcher niemals sehr geneigt war, Verschwörungsgeschichten Glauben zu schenken, war damit einverstanden. Der Capitän, wie man ihn nannte, ward zu Smithfield gehenkt und starb als bußfertiger Sünder. *)

Mittlerweile hatte mitten unter Unzufriedenheit, Unglück und Unordnung eine ganz besonders ereignißvolle Session des Parlaments begonnen, eine Session, von welcher eine neue Zeitrechnung in der Geschichte der englischen Finanzen datirt, in welcher einige wichtige Verfassungsfragen, die noch nicht vollständig erledigt waren, zum ersten Male debattirt wurden.

Es ist im hohen Grade zu beklagen, daß ein Bericht über diese Session, wie er sich aus den dürftigen und zerstreuten, jetzt noch vorhandenen Materialien bilden läßt, viele Dinge im Dunklen lassen muß. Die Verhältnisse der parlamentarischen Factionen befanden sich während dieses Jahres in einer eigenthümlich verwickelten Lage. Jedes der beiden Häuser zerfiel durch verschiedene Linien in Abtheilungen und Unterabtheilungen. Um geringerer Unterschiede nicht zu gedenken, es war da die große Linie, welche die Whigpartei von der Torypartei trennte; ferner die große Linie, welche die in Aemtern und Würden befindlichen Männer sowie ihre Freunde und Angehörigen, die zuweilen die Hofpartei

*) Ebendaselbst, Januar und Februar; Hop, 31. Januar/10. Februar und 3/13. Februar 1693; Brief an Secretär Trenchard, 1694; Neue Hoferfindungen, oder noch immer mehr erdichtete Verschwörungen, 1693.

genannt wurden, von denjenigen schied, welche man zuweilen mit dem Spottnamen Grombletonianer (Murrköpfe) bezeichnete und zuweilen mit der Benennung der Vaterlandspartei beehrte. Und diese beiden großen Linien kreuzten sich. Denn von den Dienern der Krone bestand die eine Hälfte aus Whigs und die andere aus Tories. Man muß sich ferner erinnern, daß es ganz unabhängig von der Fehde zwischen Whigs und Tories, ganz unabhängig ferner von der Fehde zwischen denjenigen, welche im Amte waren, und denjenigen, welche draußen standen, eine Fehde zwischen den Lords als Lords und den Gemeinen als Gemeinen gab. Der Geist sowohl der erblichen als der Wahlkammer hatte sich während der letzten Session bei dem Streit über das Gericht des Lord-Oberhofmeisters mächtig gehoben und sie versammelten sich jetzt in der streitbarsten Gemüthsverfassung.

Die Rede, mit welcher der König die Session eröffnete, war geschickt auf die Versöhnung der Häuser berechnet. Er käme, sagte er ihnen, um sich ihren Rath und Beistand zu erbitten. Er wünschte ihnen Glück zu dem Siege von La Hogue. Er erkannte es mit vielem Bedauern an, daß die Unternehmungen der Verbündeten zu Lande nicht denselben Erfolg gehabt hätten wie zur See, erklärte aber mit Wärme, daß sowohl zu Lande als zur See die Tapferkeit seiner englischen Unterthanen sich unvergänglichen Ruhm erworben. Die Leiden seines Volkes, sagte er, wären seine eigenen, seine Interessen untrennbar von denen seiner Unterthanen; es sei schmerzlich für ihn, sie aufzufordern, neue Opfer zu bringen, aber vor Opfern, welche für die Sicherheit der englischen Nation und des protestantischen Glaubens erforderlich wären, würde kein guter Engländer und kein guter Protestant zurückschrecken. *)

Die Gemeinen dankten dem König in herzlichen Worten für seine gnädige Rede; **) aber die Lords waren in schlechter Stimmung. Während der Ferien, als eine Invasion und ein Aufstand täglich erwartet wurden, waren zwei Mitglieder ihrer Corporation, Marlborough und Huntingdon, in den Tower geschickt und befanden sich nur gegen Bürgschaft auf freiem Fuß. Wäre ein Gentleman vom Lande oder ein Kauf-

*) Journal der Lords und Gemeinen, 4. November, Januar 1692.
**) Journal der Gemeinen, 10. November 1692.

mann in einer so schweren Krisis verhaftet und auf noch leichtere Verdachtsgründe zur Bürgschaftsstellung verpflichtet worden, die Lords würden sich sicherlich nicht zu einer Einmischung veranlaßt gefunden haben; aber Alles, was sich als eine Geringschätzung gegen ihren Stand ausnehmen konnte, erregte sehr leicht ihren Zorn. Sie nahmen nicht allein mit großer Strenge ein Kreuzverhör mit Aaron Smith vor, dem Anwalt des Schatzamts, dessen Charakter, um die Wahrheit zu sagen, ihm geringe Ansprüche auf Nachsicht gab, sondern faßten auch mit fünfunddreißig Stimmen gegen zwanzig eine Resolution, welche einen Tadel gegen die Richter des Kings-Bench enthielt, gegen Männer, welche gewiß keinem Peer des Reichs an Rechtschaffenheit nachstanden und an juristischer Gelehrsamkeit jedem weit überlegen waren. Der König hielt es für klug, auf den verwundeten Stolz des Adels durch den Befehl Balsam zu träufeln, daß die Bürgschaften hinfällig werden sollten, und mit diesem Zugeständniß war das Haus zufrieden, zum großen Aerger der Jakobiten, welche gehofft hatten, daß der Streit zu einem verhängnißvollen Ausgange geführt werden würde, und jetzt, da sie sich in ihrer Hoffnung getäuscht sahen, ihrem Verdruß durch Hohn über die Zahmheit der entarteten Barone von England Luft machten.*)

Beide Häuser hielten lange und ernste Berathungen über die Lage der Nation. Als der König ihren Rath verlangte, hatte er vielleicht nicht vorausgesehen, daß seine Worte als eine Einladung ausgelegt werden würden, jeden Theil der Verwaltung einer Untersuchung zu unterziehen und Vorschläge über Dinge zu machen, von denen Parlamente gewöhnlich geglaubt haben, daß man sie am besten vollständig der Krone überlasse. Einige von den unzufriedenen Peers schlugen vor, daß ein theils von den Lords, theils von den Gemeinen erwähltes Comitee ermächtigt werden möchte, die ganze Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zu untersuchen. Aber man hegte im Allgemeinen die Furcht, daß ein solches Comitee ein zweiter und mächtigerer, von der Krone unab-

---

*) Siehe das Journal der Lords vom 7. bis zum 18. November 1692; Burnet, II, 102. Tindal's Nachricht über diese Vorgänge wurden aus Briefen genommen, welche von Warre, dem Unterstaatssecretär, an Colt, Gesandten in Hannover, geschrieben wurden. Brief an Herrn Secretär Trenchard, 1694.

hängiger und der Verfassung unbekannter Geheimer Rath werden möchte. Der Vorschlag ward deshalb mit achtundvierzig Stimmen gegen sechsunddreißig verworfen. Bei dieser Gelegenheit votirten die Minister fast ohne Ausnahme mit der Majorität. Von achtzehn Mitgliedern der Minorität, unter welchen sich die heftigsten Whigs und die heftigsten Tories der ganzen Peerie befanden, ward ein Protest unterzeichnet.*)

Jedes der Häuser beschäftigte sich mit den Ursachen der öffentlichen Noth. Die Gemeinen constituirten sich zu einem großen Comitee, um den dem König zu ertheilenden Rath in Erwägung zu ziehen. Nach den kurzen Auszügen und Bruchstücken, welche auf uns gelangt sind, scheint es, daß sich in diesem Comitee, welches viele Tage Sitzungen hielt, die Debatten über einen schrankenlosen Raum ergingen. Ein Mitglied sprach über das Umsichgreifen des Straßenraubes; ein anderes beklagte den Streit zwischen der Königin und der Prinzessin und machte den Vorschlag, daß zwei oder drei Herren deputirt werden möchten, Ihrer Majestät aufzuwarten und, wenn möglich, die Sache auszugleichen; ein Dritter beschrieb die Ränke der Jakobiten während des letzten Frühlings. Es sei offenkundig, sagte er, daß Vorbereitungen zu einem Aufstande gemacht, daß Waffen und Pferde gesammelt wären, und doch sei nicht ein einziger Verräther vor Gericht gestellt.**)

Die Ereignisse des Land- und Seekriegs bildeten den Gegenstand mehrerer ernster Debatten. Viele Mitglieder beklagten sich über den Vorzug, welcher Fremden vor Engländern gegeben werde; die ganze Schlacht von Steenkerken ward zum zweiten Mal durchgefochten und dabei wurden scharfe Bemerkungen über Solms gemacht. „Englische Soldaten sollen nur von englischen Generälen commandirt werden," war der fast allgemeine Ruf. Seymour, welcher sich einst durch seinen Haß gegen die Fremden hervorgethan, aber, seitdem er im Schatzamt saß, seine Ansichten einer strengen Prüfung unterworfen hatte, fragte, wo die englischen Generäle zu finden wären. „Ich habe keine Liebe für Ausländer als solche, aber wir haben keine Wahl. Generäle werden nicht geboren; ein

*) Journal der Lords, 7. December; Tindal, aus den Coltschriften; Burnet, II, 105.
**) Grey's Debatten, 21. und 23. November 1692.

Mann kann ein ganz vortrefflicher Capitän oder Major und doch nicht geschickt zur Führung einer Armee sein. Nur die Erfahrung bildet große Heerführer; sehr wenige von unsern Landsleuten besitzen diese Erfahrung, und deshalb müssen wir für den Augenblick Fremde anstellen.“ Lowther ließ sich in demselben Sinne vernehmen. „Wir haben lange Frieden gehabt und die Folge davon ist, daß wir keine hinreichende Anzahl von Officieren für hohe Commandos besitzen. Die Parks und das Lager von Hounslow waren sehr klägliche militärische Schulen, wenn wir sie mit den Schlachtfeldern und den Umwallungen vergleichen, welche die großen Feldherren der festländischen Nationen gebildet haben.“ In Erwiederung auf diese Gründe war ein Redner auf der andern Seite so abgeschmackt zu erklären, daß er zehn Engländer namhaft machen könnte, welche, wenn sie in französischem Dienste ständen, Marschälle sein würden. Vier oder fünf Obersten, welche bei Steenkerken gefochten hatten, nahmen an der Debatte Theil. Es hieß von ihnen, daß sie eben so viel Bescheidenheit im Reden als Muth im Handeln gezeigt hätten, und nach dem sehr unvollkommenen auf uns gelangten Bericht scheint es, daß sie dieses Compliment wohl verdienten. Sie stimmten nicht in das allgemeine Geschrei gegen die Holländer ein, sprachen im Ganzen Gutes von den fremden Officieren und ließen dem Muth und der Führung volle Gerechtigkeit widerfahren, womit Auverquerque die zerschmetterten Reste der Division Mackay von offenbar sicherem Untergange gerettet hätte. Zur Vertheidigung von Solms ward nicht ein Wort gesagt. Seine Härte, seine hochfahrenden Manieren und vor Allem die Gleichgiltigkeit, mit welcher er ruhig zugesehen hatte, als die Engländer, durch große Uebermacht geworfen, sich im Handgemenge mit den französischen Haustruppen befunden hatten, machten ihn so verhaßt, daß viele Mitglieder für eine Adresse zu stimmen bereit waren, worin das Verlangen ausgesprochen werden sollte, ihn zu entfernen und an seine Stelle Talmash zu setzen, von dem es nach der Ungnade Marlborough's allgemein anerkannt ward, daß er der beste Officier in der Armee sei. Aber Talmash's Freunde waren verständig genug, sich gegen eine solche Adresse zu erklären. „Ich hege,“ sagte einer von ihnen, „die größte Achtung vor diesem Gentleman und ich beschwöre Euch, ihm nicht in der Meinung, ihm eine Freundlichkeit

zu erweisen, eine große Unannehmlichkeit zu bereiten. Erwägt, daß Ihr Euch anmaßt, was ganz besonders eine Prärogative des Königs ist; Ihr setzt Officiere ab und stellt Officiere an." Die Debatte endigte ohne ein Tadelsvotum gegen Solms; aber in nicht sehr parlamentarischer Sprache ward die Hoffnung ausgedrückt, daß dem Könige berichtet werden möge, was in dem Comitee gesagt worden, und daß Se. Majestät nicht den allgemeinen Wunsch der Vertreter seines Volkes unberücksichtigt lassen werde. *)

Die Gemeinen gingen dann zur Untersuchung der Verwaltung des Seewesens über und geriethen sehr bald über diesen Gegenstand in einen Streit mit den Lords. Daß irgendwo etwas in der Verwaltung faul sei, war nur zu augenfällig; es war kaum möglich, sowohl Russell als Nottingham freizusprechen, und jedes Haus vertheidigte sein Mitglied. Die Gemeinen hatten bei Eröffnung der Session einstimmig Russell ihren Dank für sein Benehmen bei La Hogue votirt; jetzt zogen sie in dem großen Rathcomitee die Unfähigkeit der Leitung in Betracht, welche der Schlacht gefolgt war. Es ward ein Antrag gestellt, welcher in so allgemeinen Worten abgefaßt war, daß man in demselben kaum irgend einen Sinn finden konnte; doch ward derselbe so abgefaßt, als wenn er einen Tadel gegen Nottingham enthalte, und stieß deshalb auf heftigen Widerspruch bei dessen Freunden. Bei der Abstimmung ergaben sich 165 Ja und 164 Nein. **)

Schon am nächsten Tage appellirte Nottingham an die Lords. Er trug seine Sache mit aller Geschicklichkeit eines erfahrenen Redners vor und mit der Autorität, welche unbefleckter Rechtschaffenheit gehört. Dann legte er eine große Menge von Schriftstücken auf den Tisch, welche er das Haus zu lesen und zu erwägen bat. Die Peers scheinen dieselben ernstlich und fleißig geprüft zu haben. Das Resultat der Prüfung fiel keineswegs günstig für Russell aus. Doch hielt man es nicht für gerecht, ihn ungehört zu verurtheilen; aber es war schwierig, ein Mittel ausfindig zu machen, welches ihren Lordschaften die Möglichkeit eröffnete, ihn zu hören. Am Ende ward der Beschluß gefaßt, die Schriften an

*) Grey's Debatten, 21. November 1692; Coltschriften, von Tindal.
**) Tindal, Coltschriften; Journal der Gemeinen, 11. Januar 1692/93.

die Gemeinen mit einer Botschaft zu senden, daß nach der Ansicht des Oberhauses gegen den Admiral ein Fall vorläge, in welchem er zur Verantwortung aufgefordert werden müßte. Den Schriften war ein Verzeichniß des Inhalts derselben beigelegt. *)

Die Botschaft ward nicht sehr ehrerbietig aufgenommen. Russell genoß in jenem Augenblicke eine Popularität, die er wenig verdiente, welche uns aber nicht überraschen kann, wenn wir uns erinnern, daß das Publicum nichts von seinen Verräthereien, aber sehr wohl wußte, daß er der einzige unter den jetzt lebenden Engländern sei, welcher eine große Schlacht gewonnen habe. Der Auszug aus den Schriften ward von dem Clerk vorgelesen. Dann sprach Russell mit großem Beifall und seine Freunde drängten auf eine sofortige Entscheidung. Sir Christopher Musgrave bemerkte sehr richtig, daß es unmöglich sei, nach Anleitung eines solchen Bergs von Depeschen ein Urtheil zu fällen, ohne sie durchgelesen zu haben; aber dieser Einwand ward verworfen. Die Whigs betrachteten das angeklagte Mitglied als zu ihnen gehörig; viele Tories waren durch den Glanz des jüngsten Sieges geblendet und weder Whigs noch Tories waren geneigt, irgend eine Achtung vor der Autorität der Peers zu zeigen. Das Haus faßte, ohne die Schriftstücke gelesen zu haben, einstimmig eine Resolution, welche in warmen Ausdrücken das ganze Benehmen Russell's billigte. Die Stimmung der Versammlung war jetzt von der Art, daß einige feurige Whigs es wagen zu können glaubten, ein gegen Nottingham namentlich gerichtetes Tadelsvotum vorzuschlagen. Aber der Versuch mißlang. „Ich bin bereit," sagte Lowther — und ohne Zweifel drückte er die Ansichten Vieler aus — „ich bin bereit, jeden Vorschlag zu unterstützen, welcher den Admiral ehren soll; aber ich kann mich einem Angriffe gegen den Saatssecretär nicht anschließen, da Se. Majestät meines Wissens keinen eifrigeren, fleißigeren und treueren Diener hat als Mylord Nottingham." Finch bot seine ganze honigsüße Beredtsamkeit zur Vertheidigung seines Collegen auf und es gelang ihm, ohne daß er sich in Widerspruch mit der herrschenden Stimmung setzte, einfließen zu lassen, daß Russell's

*) Colt's Schriften bei Tindal; Journal der Lords vom 6. bis zum 19 Decbr. 1692.

Benehmen nicht ohne Fehler gewesen sei. Das Tadelsvotum gegen Nottingham ward nicht eifrig betrieben; das Votum, welches Russell's Benehmen für höchst preiswürdig erklärte, ward den Lords mitgetheilt und die Schriften, welche sie an das Unterhaus gesandt hatten, wurden in sehr wenig höflicher Weise zurückgegeben.*) Die Lords fühlten sich im hohen Grade beleidigt und verlangten eine freie Conferenz. Diese ward zugestanden und die Wortführer der beiden Häuser traten in der Gemalten Kammer zusammen. Rochester sprach im Namen seiner Collegen den Wunsch aus, über die Gründe unterrichtet zu werden, aus welchen der Admiral für schuldlos erklärt werden sollte. Hierauf antworteten die Herren, welche an der andern Seite des Tisches standen, nur, daß sie nicht ermächtigt wären, irgend einen Aufschluß zu geben, daß sie aber das ihnen Mitgetheilte ihren Auftraggebern berichten wollten.**)

Um diese Zeit waren die Gemeinen es vollständig satt und müde, sich mit einer Untersuchung der Leitung des Krieges zu befassen. Die Mitglieder hatten sich eines großen Theils der üblen Laune, welche sie von ihren Landsitzen mitgebracht, einfach dadurch entledigt, daß sie sie weggesprochen. Burnet deutet an, daß diejenigen Künste, in denen Caermarthen und Trevor große Meister waren, in Bewegung gesetzt wären, um Stimmen zu gewinnen, welche der Regierung ernste Verlegenheiten bereitet haben würden. Aber, obgleich es nicht unwahrscheinlich ist, daß einige wenige Mitglieder, welche bei der Schaustellung ihrer Vaterlandsliebe besonders laut waren, durch Beutel mit Guineen zum Schweigen gebracht wurden, so würde es doch abgeschmackt sein, dem Gedanken Raum zu geben, daß auf das Haus im Allgemeinen in dieser Weise Einfluß ausgeübt sei; wer sich in solchen Versammlungen bewegt hat, weiß es, daß der Geist, mit welchem die Mitglieder an lange Untersuchungen gehen, bald erlahmt und daß ihr Groll, wenn er nicht durch unverständige Opposition lebendig erhalten wird, sich schnell abkühlt. Binnen kurzer Zeit war Jeder des großen Rathcomitees überdrüssig. Die

*) Was die Vorgänge dieses Tages im Hause der Gemeinen anlangt, siehe das Journal vom 20. December und den Brief von Robert Wilmot, Mitglied für Derby, an seinen Collegen Anchitel Grey, in Grey's Debatten.

**) Journal der Gemeinen vom 4. Januar 1692/93.

Debatten waren langweilig und oberflächlich, die gefaßten Beschlüsse zum größten Theile rein kindisch gewesen. Dem Könige sollte der unterthänige Rath ertheilt werden, fähige und rechtschaffene Männer anzustellen, Männer, welche ihm gegen Jakob beistehen würden. Die Geduld des Hauses war durch lange Discussionen ermüdet, welche mit der pomphaften Verkündigung solcher Gemeinplätze endigten. Am Ende ward die Sache zu arg. Einer von den Unzufriedenen lenkte die Aufmerksamkeit des großen Comitees auf die beunruhigende Thatsache, daß zwei Holländer in dem Feldzeugmeisteramt angestellt wären, und machte den Antrag, daß dem König der unterthänige Rath ertheilt werde, dieselben zu entlassen. Diese Motion ward mit verächtlichem Spott aufgenommen und es ward bemerkt, daß die Militärs besonders laut in dem Ausdruck der Verachtung waren. „Wollen wir im Ernste zu dem Könige gehen und ihm erzählen, daß, da er geruht hätte, uns in dieser verhängnißvollen Krisis um unsern Rath zu bitten, wir unterthänig riethen, einen holländischen Magazinaufseher aus dem Tower zu entfernen? In der That, wenn wir dem Throne keine wichtigeren Vorschläge zu machen haben, so ist es besser, nach Hause zu gehen." Die Mitglieder waren im Ganzen derselben Ansicht. Der Vorsitzende ward aus dem Stuhle votirt und nicht aufgefordert, um die Erlaubniß zu bitten, denselben wieder einzunehmen. Das große Comitee hörte zu existiren auf; die von demselben gefaßten Resolutionen wurden der Form wegen an das Haus berichtet. Eine ward verworfen, die andern ließ man fallen, und die Gemeinen, nachdem sie mehrere Wochen erwogen hatten, welchen Rath sie dem Könige ertheilen sollten, ertheilten ihm am Ende gar keinen Rath.*)

Die Lords waren in einer andern Stimmung. Aus vielen Umständen geht hervor, daß die Holländer um diese Zeit nirgends so verhaßt waren als im Oberhause. Die Abneigung, mit welcher ein Engländer aus den mittleren Ständen die ausländischen Freunde des Königs betrachtete, war eine rein nationale, aber die Abneigung des englischen Edelmanns gegen dieselben war eine persönliche. Sie standen zwischen

*) Colt's Schriften in Tindal; Journal der Gemeinen, 16. Decbr. 1692, 11. Januar 1692/93; Burnet, II, 104.

ihm und der Majestät; sie fingen die Strahlen der königlichen Gnade auf, welche sonst auf ihn gefallen wären; der denselben gegebene Vorzug verwundete eben sowohl seine Interessen als seinen Stolz. Seine Aussicht auf das Hosenband war viel geringer, seitdem sie seine Mitbewerber geworden waren; er hätte Stallmeister sein können, wenn nicht Auverquerque wäre; Kämmerer, wenn nicht Zulestein wäre; Oberkammerherr, wenn nicht Bentinck wäre. *) Die schlechte Stimmung der Aristokratie ward durch Marlborough wach gehalten, welcher um diese Zeit den Charakter eines Patrioten annahm, der wegen seiner Vertheidigung der Interessen seines Vaterlandes gegen die Holländer verfolgt werde; er sah nicht voraus, daß der Tag kommen werde, an welchem er angeklagt werden würde, die Interessen seines Vaterlandes zu opfern, um sich den Holländern angenehm zu machen. Die Peers beschlossen, Wilhelm in einer Adresse zu bitten, seine englischen Truppen nicht unter den Befehl eines fremden Generals zu stellen. Sie nahmen ganz ernsthaft die Frage auf, welche das Haus der Gemeinen zum Lachen gebracht hatte, und ertheilten feierlich ihrem Landesherrn den Rath, keinen Fremden in den Magazinen anzustellen. Auf Marlborough's Vorschlag drangen sie in den König, darauf zu bestehen, daß der jüngste englische General den Vorrang habe vor dem ältesten General im Dienste der Generalstaaten; es sei, sagten sie, eine Beeinträchtigung der Würde der Krone, daß ein von Sr. Majestät patentirter Officier jemals unter dem Befehl eines Officiers stehe, welcher ein gleiches Patent von einer Republik erhalten habe. Auf diesen Rath, welcher offenbar durch eine unedle Bosheit gegen Holland eingegeben war, ertheilte Wilhelm, der sich wenig um die Beschlüsse des Oberhauses kümmerte, wenn das Unterhaus nicht hinter demselben stand, wie zu erwarten war, eine kurze und trockene Antwort. **)

Während die Untersuchung über den Krieg noch schwebte, nahmen

*) Der besondern Abneigung der englischen Edelleute gegen die holländischen Lieblinge wird in einer höchst interessanten Note gedacht, welche im Jahre 1698 von Renaudot geschrieben ward und sich in dem Archiv des französischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten befindet.

**) Colt's Schriften in Tindal; Journal der Lords, 28. und 29. Novbr. 1692, 18. und 24. Februar 1692/93.

die Gemeinen die Berathung eines wichtigen Gegenstandes wieder auf, welcher im verwichenen Jahr ihre Aufmerksamkeit in hohem Grade beschäftigt hatte. Die Bill wegen Regelung des Verfahrens in Hochverrathsprocessen war wieder eingebracht worden, aber bei den Staatsdienern, sowohl Whigs als Tories, auf heftigen Widerstand gestoßen. Somers, jetzt Generalanwalt, empfahl dringend Aufschub; daß das Gesetz in seiner jetzigen Form ernsten Bedenken unterworfen sei, ward nicht in Abrede gestellt, dagegen aber behauptet, daß die vorgeschlagene Reform in jenem Augenblick mehr Böses als Gutes stiften würde. Keiner werde sagen wollen, daß unter der gegenwärtigen Regierung das Leben unschuldiger Unterthanen in irgend einer Gefahr schwebe; Keiner werde leugnen wollen, daß die Regierung selbst sich in großer Gefahr befinde. Sei es die Aufgabe weiser Männer, die Gefahren der letztern zu vermehren, welche schon ernsthaft genug wären, um den erstern neue Bürgschaften zu geben, obgleich sie schon vollkommen gesichert wären? Denjenigen, welche so redeten, ward ihre Inconsequenz vorgeworfen und man fragte sie, warum sie in der vorigen Session nicht gewagt hätten, sich der Bill zu widersetzen. Sie antworteten nicht ohne den Schein eines Grundes, daß die während der Ferien eingetretenen Ereignisse Allen, welche zu lernen fähig wären, eine bedeutsame Lehre ertheilt hätten. Das Land wäre zugleich von einer Invasion und einem Aufstande bedroht gewesen; kein verständiger Mann könne bezweifeln, daß viele Verräther Vorkehrungen getroffen, um sich mit den Franzosen zu verbinden, daß sie für diesen Zweck Waffen, Munition und Pferde gesammelt hätten; aber, obgleich moralische Beweise gegen diese Feinde ihres Vaterlandes vorgelegen hätten, so wäre es doch unmöglich gewesen, gegen einen einzigen derselben einen rechtlichen Beweis zu führen. Das Hochverrathsgesetz möchte in der Theorie hart sein und wäre ohne Zweifel in frühern Zeiten arg gemißbraucht; aber ein Staatsmann, welcher sich weniger um die Theorie als um die Praxis und weniger um die Vergangenheit als um die Gegenwart kümmere, würde dies Gesetz nicht für zu strenge, sondern für zu lax erklären und, so lange das Gemeinwesen den äußersten Gefahren ausgesetzt sei, zu einer weitern Milderung desselben nicht seine Zustimmung geben. Trotz aller Opposition ward jedoch

der Grundsatz der Bill mit 171 gegen 152 Stimmen gebilligt; aber in dem Comitee ward der Vorschlag gemacht und angenommen, daß die neuen Regeln des Verfahrens nicht vor dem Ende des Krieges mit Frankreich zur Anwendung gebracht werden sollten. Als dem Hause Bericht erstattet war, stimmte dasselbe über diesen Verbesserungsvorschlag ab und nahm denselben mit 145 gegen 125 Stimmen an. Die Folge davon war, daß man die Bill fallen ließ. *) Wäre die Bill an die Peers gelangt, so wäre sie aller Wahrscheinlichkeit nach verworfen, nachdem sie einen neuen Kampf zwischen den Häusern veranlaßt gehabt hätte. Denn die Peers waren fest entschlossen, keine solche Bill zum Gesetz zu erheben, wenn sie nicht eine Clausel enthielte, welche die Zusammensetzung des Gerichts des Lord-Oberhofmeisters änderte, und es war weniger als jemals wahrscheinlich, daß eine solche Clausel bei den Gemeinen eine günstige Aufnahme finden werde. Denn im Laufe dieser Session trat ein Ereigniß ein, welches den Beweis lieferte, daß die Großen nur zu gut durch das Gesetz in seiner dermaligen Fassung geschützt waren, und als ein schlagendes Beispiel von dem Zustande der Sitten und der Sittlichkeit jenes Zeitalters erzählt zu werden verdient.

Unter allen Schauspielern, welche sich damals auf der englischen Bühne bewegten, war William Mountford die gewinnendste Erscheinung. Er hatte alle äußern Eigenschaften für seinen Beruf, eine edle Gestalt, ein schönes Gesicht und eine klangvolle Stimme. Es war nicht leicht zu sagen, ob er mehr Glück machte in Helden- oder komischen Rollen; man gestand ihm zu, daß er sowohl der beste Alexander als der beste Sir Courtly Nice sei, welcher jemals die Bretter betreten. Königin Marie, deren Kenntnisse nur oberflächlich waren, welche aber eine scharfe natürliche Auffassung für alles Vortreffliche in der Kunst besaß, war seine große Bewundererin. Er war sowohl dramatischer Schriftsteller als Schauspieler und hat uns eine nicht verächtliche Komödie hinterlassen. **)

Die beliebteste Schauspielerin jener Zeit war Anna Bracegirdle. Es

*) Grey's Debatten, 18. Novbr. 1692; Journal der Gemeinen, 18. November, 1. December 1692.

**) Siehe Cibber's Rechtfertigung und Mountford's Greenwich-Park.

fanden sich auf der Bühne viele Frauen von reinerer Schönheit, aber keine, deren Züge und Benehmen eine solche bezaubernde Gewalt über die Sinne und Herzen der Männer ausübte; der Anblick ihrer lebendigen schwarzen Augen und ihres reichen brünetten Teints war ausreichend, um die lärmendste Versammlung in die beste Laune zu versetzen. Es ward von ihr gesagt, daß sie in dem überfüllten Theater eben so viele Anbeter als männliche Zuschauer habe; aber keinem Anbeter, wie reich und vornehm er auch sein mochte, war es gelungen, sie zu seiner Geliebten zu machen. Diejenigen, welche bekannt sind mit den Rollen, die sie zu spielen pflegte, und mit den Epilogen, deren Vortrag ihr besonderes Geschäft war, werden nicht geneigt sein, ihr ein außerordentliches Maß von Tugend und Zartgefühl einzuräumen. Sie scheint eine kalte, eitle und gewinnsüchtige Cokette gewesen zu sein, welche vollkommen begriff, wie sehr die Macht ihrer Reize durch den Ruf einer Sittenstrenge vermehrt ward, der ihr nichts kostete, und es wagen konnte, mit einer Reihe von Bewunderern in dem berechtigten Vertrauen ihr Spiel zu treiben, daß keine Flamme, welche sie entzündete, ihr eigenes Eis schmelzen werde.*) Zu denjenigen, welche sie mit einer wahnsinnigen Liebe verfolgten, gehörte ein nichtswürdiger Capitän in der Armee, Namens Hill; dieser stand in einer engen Verbindung von Ausschweifung und Gewaltthaten mit Charles Lord Mohun, einem jungen Edelmanne, dessen Leben eine lange Reihe von Gelagen und Raufhändeln war. Als Hill fand, daß die schöne Brünette unbesieglich sei, setzte er sich in den Kopf, daß er wegen eines mehr begünstigten Nebenbuhlers mit seinen Bewerbungen zurückgewiesen werde und daß dieser Nebenbuhler der glänzende Mountford sei. Der eifersüchtige Liebhaber schwur beim Wein in der Schenke, daß er den Hallunken niederstoßen wolle. „Und ich," rief Mohun, „will meinem Freunde beistehen." Aus der Schenke ging das Paar mit einigen Soldaten, deren Dienste sich Hill gesichert hatte, nach Drury Lane, wo die Dame wohnte. Sie warteten einige Zeit auf sie; sobald sie sich auf der Straße zeigte, ward sie ergriffen und nach einer Kutsche geschleppt. Sie rief um Hilfe, ihre Mutter umklammerte sie, die ganze

*) Siehe Cibber's Rechtfertigung; Tom Brown's Werke, und in der That die Werke aller witzigen Leute und Lebemänner in London.

Nachbarschaft kam in Bewegung, sie ward befreit. Hill und Mohun gelobten, Rache nehmen zu wollen, und entfernten sich. Zwei Stunden bramarbasirten sie mit dem Schwert in der Hand auf den Straßen in der Nähe von Mountford's Wohnung. Die Wache forderte sie auf, ihre Waffen einzustecken; als aber der junge Lord erklärte, daß er ein Peer sei und die Constabler herausforderte, ihn anzurühren, wenn sie es wagten, ließen sie ihn gehn. So stark war damals das Privilegium und so schwach das Gesetz. Es wurden Boten an Mountford gesandt, um ihn wegen der ihm drohenden Gefahr zu warnen; zum Unglück verfehlten sie ihn. Er kam. Ein kurzer Wortstreit fand zwischen ihm und Mohun statt und während sie miteinander zankten, stieß Hill dem unglücklichen Schauspieler das Schwert in die Brust und floh.

Die große Jury von Middlesex, welche aus angesehenen Gentlemen bestand, beschloß die Anklage wegen Mord gegen Hill und Mohun. Hill entwich, Mohun ward verhaftet. Seine Mutter warf sich Wilhelm zu Füßen, aber vergeblich. „Es war eine grausame That," sagte der König, „ich werde dem Gesetze seinen Lauf lassen." Die Sache kam vor dem Gerichte des Lord-Oberhofmeisters zur Verhandlung und da zufällig das Parlament saß, so genoß der Angeklagte den Vortheil, von dem ganzen Corps der Peers gerichtet zu werden. Es gab damals keinen Rechtsgelehrten im Oberhause, weshalb es zum ersten Male, seitdem Buckhurst das Urtheil gegen Essex und Southampton verkündigt hatte, nöthig ward, daß ein Peer, welcher die Rechtswissenschaft niemals zu seinem besondern Studium gemacht, in jenem ernsten Tribunal den Vorsitz führte. Caermarthen, welcher als Lord-Präsident den Vorrang vor dem ganzen Adel hatte, ward zum Lord-Oberhofmeister ernannt. Wir sind im Besitz eines vollständigen Berichts über die Verhandlungen. Niemand, welcher dieselben sorgfältig prüft und der einstimmig von den Richtern auf eine von Nottingham gestellte Frage, in welcher die durch die Zeugen erwiesenen Thatsachen unparteiisch zusammengestellt waren, ausgesprochenen Meinung seine Aufmerksamkeit zuwendet, kann daran zweifeln, daß der Angeklagte des Verbrechens des Mordes vollständig überführt war. Dies war auch die Ansicht des Königs, welcher der Verhandlung beiwohnte, und dies war die fast einstimmige Ansicht des Publicums. Wäre der

Fall von Holt und zwölf schlichten Männern zu Old Bailey behandelt, so kann es nicht zweifelhaft sein, daß das Schuldig ausgesprochen wäre. Die Peers sprachen jedoch mit neunundsechzig Stimmen gegen vierzehn ihren angeklagten Bruder frei. Ein vornehmer Edelmann sagte in seiner Rohheit und Dummheit: „Und überhaupt, der Bursche war nur ein Schauspieler und Schauspieler sind Wichte.“ Alle Neuigkeitsbriefe, alle Kaffeehausredner klagten, daß das Blut des Armen ungestraft von den Großen vergossen sei. Witzige Leute bemerkten, daß das einzige Schöne (fair, schön und unparteiisch) bei der Verhandlung der Damenkreis auf den Galerien gewesen sei. Noch existiren Briefe und Journale, in welchen Männer von allen Meinungsschattirungen, Whigs, Tories, Nichtschwörer, die Parteilichkeit des Tribunals verdammen. Es war nicht zu erwarten, daß, so lange das Andenken an dieses Aergerniß noch frisch war in dem öffentlichen Bewußtsein, die Gemeinen dazu vermocht werden könnten, angeklagten Peers neue Vortheile einzuräumen. *)

Die Gemeinen hatten mittlerweile die Berathung eines andern hochwichtigen Gegenstandes wiederum aufgenommen, des Handels mit Indien. Gegen das Ende der letzten Session hatten sie den König ersucht, die alte Compagnie aufzulösen und eine neue auf Bedingungen zu gründen, welche er für zweckmäßig erachten sollte; er hatte versprochen, ihren Wunsch in ernste Erwägung zu ziehen. Jetzt benachrichtigte er sie in einer Botschaft, daß es nicht in seiner Macht stehe zu thun, was sie verlangten. Er hätte den Freibrief der alten Compagnie den Richtern vorgelegt und diese hätten erklärt, daß nach den Bestimmungen desselben die alte Compagnie erst nach vorhergegangener dreijähriger Kündigung aufgelöst werden könnte und daß man sie während dieser drei Jahre im Besitz des ausschließlichen Privilegiums zum Handel nach Ostindien lassen müßte. Er fügte hinzu, daß er in dem aufrichtigen Wunsche, der Bitte der Gemeinen zu entsprechen, und in der Ueberzeugung, dieses in der

*) Die Hauptquelle der Belehrung über diesen Fall ist der Bericht über den Proceß, welcher sich in Howell's Sammlung findet. Siehe Evelyn's Tagebuch, 4. Februar 1692/93. Einige Umstände habe ich genommen aus Narcissus Luttrell's Tagebuch, aus einem Brief an Sancroft, unter den Tannermanuscripten in der Bodlei'schen Bibliothek, und aus zwei Briefen von Brewer an Wharton, welche sich ebenfalls in der Bodlei'schen Bibliothek finden.

bezeichneten Weise nicht thun zu können, den Versuch gemacht habe, die alte Compagnie günstig für einen Vergleich zu stimmen, daß aber die Körperschaft hartnäckig auf ihren äußersten Rechten bestehe, daß mithin seine Bemühungen gescheitert wären. *)

Diese Botschaft eröffnete wieder die ganze Frage. Die beiden Factionen, welche die City in zwei feindliche Lager theilten, waren sofort wiederum auf ihrer Hut; im Hause wurden lange und warme Debatten geführt; Petitionen gegen die alte Compagnie wurden auf den Tisch gelegt; satirische Blätter gegen die neue Compagnie wurden in dem Vorzimmer vertheilt. Am Ende kam man nach vielen Verhandlungen zu dem Beschluß, den König in einer Adresse zu bitten, die Kündigung vornehmen zu lassen, welche die Richter für nothwendig erklärt hätten. Er versprach, den Gegenstand nicht aus dem Gedächtniß zu verlieren und zur Förderung der Wohlfahrt des Königreichs sein Bestes zu thun. Mit dieser Antwort war das Haus zufrieden und erst in der nächsten Session ward des Gegenstandes wieder gedacht. **)

Die Debatten der Gemeinen über die Führung des Krieges, über das Hochverrathsgesetz und über den Handel mit Indien nahmen viele Zeit in Anspruch und blieben ohne erhebliches Resultat; aber mittlerweile wurden in dem Geldbewilligungscomitee und in dem Comitee über die Mittel und Wege Geschäfte von großer praktischer Bedeutung erledigt. In dem Bewilligungscomitee wurden die Voranschläge rasch genehmigt. Einige Mitglieder erklärten es für ihre Ansicht, daß England seine Truppen vom Festlande zurückziehen, den Seekrieg mit Kraft führen und nur eine Armee halten müsse, welche ausreichend sei, um jeden Angriff eines Feindes zurückzuweisen, welcher die Wachsamkeit seiner Flotten täuschen sollte. Aber diese Lehre, welche schnell das Abzeichen einer der großen Parteien im Staate ward und lange blieb, ward nur noch von einer kleinen Minorität aufgestellt, die nicht wagte, es zur Abstimmung kommen zu lassen. ***)

---

*) Journal der Gemeinen, 14. November 1692.

**) Journal der Gemeinen über die Session, besonders vom 17. Novbr., 10. December, 25. Februar, 3. März; Coltschriften bei Tindal.

***) Journal der Gemeinen, 10. December.; Tindal, Coltschriften.

In dem Comitee der Mittel und Wege ward beschlossen, daß ein großer Theil der Lasten des Jahres durch eine Steuer aufgebracht werden sollte, welche, wenngleich der Sache nach alt, der Form nach neu war. Seit einer sehr frühen Periode bis zur Mitte des siebzehnten Jahrhunderts hatten unsere Parlamente für die außerordentlichen Bedürfnisse der Regierung hauptsächlich durch die Bewilligung von Subsidien Sorge getragen. Eine Subsidie ward durch eine der Bevölkerung des Königreichs auferlegte Steuer erhoben, welche von dem angenommenen Vermögen getragen ward. Landeigenthum war der Hauptgegenstand derselben und ward nominell mit vier Schilling vom Pfunde besteuert. Aber die Abschätzung war in solcher Weise gemacht, daß die Steuer nicht allein nicht im Verhältniß zu dem steigenden Werthe der Ländereien oder zu dem abnehmenden Werthe der edeln Metalle stieg, sondern fortwährend geringer ward, bis am Ende in der That weniger als 2 Pence vom Pfund bezahlt wurden. Zur Zeit Karl's I. würde eine wirkliche Steuer von 4 Schilling vom Steuerpfunde wahrscheinlich beinahe anderthalb Millionen gebracht haben; aber eine Subsidie belief sich auf 50,000 Pfund. *)

Die Finanzmänner des Langen Parlaments machten für die Besteuerung der Güter einen wirksamern Modus ausfindig. Die zu erhebende Summe ward festgestellt, dann über die Grafschaften, nach Maßgabe ihrer angenommenen Steuerfähigkeit, vertheilt und in jeder Grafschaft nach einer Veranschlagung erhoben. Die Einnahme aus diesen Schatzungen wechselte zur Zeit der Republik zwischen 35- bis 120,000 Pfund monatlich.

Nach der Restauration schien die Gesetzgebung eine Zeit lang geneigt, in der Finanzwirthschaft wie in andern Dingen zu der alten Praxis zurückzukehren; einmal oder zweimal wurden Karl II. Subsidien bewilligt. Bald aber zeigte es sich, daß das alte System viel weniger angemessen

*) Siehe Coke's Institutionen, Theil 4, Cap. 1. Im Jahre 1566 betrug eine Subsidie 120,000 Pfund, im Jahre 1598 78,000 Pfund. Als Coke seine Institutionen schrieb, gegen das Ende der Regierung Jakob's I., 70,000 Pfund. Clarendon erzählt uns, daß im Jahre 1640 12 Subsidien auf 600,000 Pfund geschätzt wurden.

sei als das neue; die Cavaliere ließen sich herab, sich in der Besteuerungskunst von den Rundköpfen belehren zu lassen, und während des Zwischenraumes zwischen der Restauration und der Revolution wurde außerordentlichen Anforderungen gelegentlich durch Steuern entsprochen, welche denen der Republik glichen. Nach der Revolution machte der Krieg mit Frankreich es nothwendig, jährlich diese reiche Einnahmequelle flüssig zu machen. In den Jahren 1689, 1690 und 1691 wurden große Summen durch Besteuerung der Ländereien aufgebracht. Endlich im Jahre 1692 ward der Beschluß gefaßt, vom Grundeigenthum größere Summen als früher zu erheben. Die Gemeinen beschlossen, daß eine neue und genauere Abschätzung der Güter im ganzen Reiche vorgenommen und daß nach dem auf diese Weise festgestellten Cataster eine Pfundtaxe an die Regierung gezahlt werden sollte.

So war der Ursprung der bestehenden Landtaxe. Die im Jahre 1692 vorgenommene Abschätzung ist bis auf unsere Zeit unverändert geblieben; nach derselben brachte 1 Schilling vom Pfunde nach dem Cataster des Königreichs in runder Summe eine halbe Million. 160 Jahre lang ward eine Landtaxebill jährlich dem Parlament überreicht und jährlich angenommen, jedoch nicht immer ohne Murren von Seiten der Herren vom Lande. In Kriegszeiten wurden 4 Schilling vom Pfunde gezahlt; in Friedenszeiten wurden vor der Regierung Georg's III. gewöhnlich nur 2 oder 3 Schilling bewilligt, und während eines kurzen Theils der klugen und milden Verwaltung Walpole's verlangte die Regierung nur 1 Schilling. Aber nach dem unheilvollen Jahre, in welchem England das Schwert gegen seine amerikanischen Colonien zog, betrug die Steuer niemals weniger als 4 Schilling. Endlich im Jahre 1798 befreite das Parlament sich von der Last, in jedem Frühjahr eine neue Acte zu erlassen. Die Landtaxe nach dem Maßstabe von 4 Schilling vom Pfunde ward für permanent erklärt und denjenigen, welche ihr unterworfen waren, gestattet, sie abzulösen.*) Ein großer Theil derselben ist abgelöst und gegenwärtig wird wenig mehr als der fünfzigste Theil der in Friedenszeiten gewöhnlichen Einnahme der Regierung durch diese

*) Siehe die alten Landtaxeacten und die Debatten über die Landtaxeablösungsbill vom Jahre 1798.

Steuer aufgebracht, welche einst als die ergiebigste unter allen Hilfsquellen des Staates betrachtet ward.

Die Landtaxe ward im Jahre 1693 auf 4 Schilling vom Pfunde bestimmt und brachte folglich ungefähr zwei Millionen in die Schatzkammer. Diese Summe, wie unbedeutend sie auch unserer Generation erscheinen mag, welche schon in zwölf Monaten 120 Millionen verausgabt hat, war von der Bedeutung, daß niemals früher eine solche in einem Jahre durch directe Besteuerung aufgebracht war. Sie schien sowohl Engländern als Fremden unermeßlich. Ludwig, der es fast unmöglich fand, durch grausame Bedrückungen der verarmten Bevölkerung Frankreichs die Mittel zur Erhaltung der größten Armee und des glänzendsten Hofes abzupressen, welche seit dem Falle des römischen Reichs in Europa existirt hatten, stieß, wie man sagte, einen Ruf zorniger Ueberraschung aus, als er erfuhr, daß die Gemeinen von England aus Furcht vor seiner Macht und aus Haß gegen dieselbe einstimmig beschlossen hätten, sich in einem Jahre des Mangels und der Handelsklemme eine Last aufzubürden, wie sie weder sie selbst noch ihre Väter jemals getragen hatten. „Mein kleiner Vetter von Oranien," sagte er, „scheint fest im Sattel zu sitzen." Später fügte er hinzu: „Keine Frage, wer das letzte Goldstück hat, gewinnt." Das war jedoch eine Betrachtung, aus welcher er, wenn er über die Hilfsquellen Englands genau unterrichtet gewesen wäre, wenig Trost geschöpft haben würde. Kensington war gewiß nur eine Hütte im Vergleich mit dem stolzen Versailles; die Schaustellung von Juwelen, Federn und Spitzen, Handpferden und vergoldeten Kutschen, welche Ludwig täglich umgaben, überstrahlte bei Weitem den Glanz, welchen unsere Fürsten selbst bei großen Gelegenheiten zu entfalten pflegten. Aber die Lage der Mehrzahl des englischen Volkes war ohne Zweifel von der Art, daß die Mehrzahl des französischen Volkes sie zu beneiden alle Ursache hatte. In der That, was man hier bittere Noth nannte, würde dort beispielloser Wohlstand genannt sein.

Die Landtaxe ward nicht ohne einen Streit zwischen den Häusern aufgelegt. Die Gemeinen ernannten Commissäre, um die Abschätzung vorzunehmen; diese Commissäre waren die angesehensten Gentlemen in jeder Grafschaft und in der Bill namhaft gemacht. Die Lords hielten

diese Einrichtung für unvereinbar mit der Würde der Peerie; sie fügten deshalb eine Clausel hinzu, daß ihre Güter von zwanzig ihrer Standesgenossen geschätzt werden sollten. Das Unterhaus verwarf unwillig diesen Verbesserungsvorschlag und verlangte eine sofortige Conferenz. Nach einigem Zögern, welches die üble Laune der Gemeinen steigerte, fand die Conferenz statt. Die Bill ward mit dem kurzen und hochfahrenden Bedeuten den Peers zurückgeschickt, daß sie sich nicht einfallen lassen sollten, Finanzgesetze zu ändern. Eine starke Partei unter den Lords war hartnäckig; Mulgrave hielt eine lange Rede gegen die Anmaßung der Plebejer. Er erzählte seinen Collegen, daß, wenn sie nachgäben, sie auf das Ansehen Verzicht leisten würden, welches seit der Gründung der Monarchie stets ein Erbtheil der Barone von England gewesen sei, und daß ihnen von ihrer alten Größe nichts bleiben würde als ihre Kronen und ihre Hermeline. Burnet sagt, daß diese Rede eine der schönsten gewesen, welche er jemals im Parlamente gehört habe, und Burnet war ohne Zweifel ein guter Beurtheiler von Reden und weder parteiisch für Mulgrave noch eifrig für die Vorrechte des Adels. Obgleich der Redner seine Zuhörer entzückte, so gelang es ihm doch nicht, sie zu überzeugen. Die Meisten von ihnen fürchteten sich vor einem Streit, in welchem sie gegen sich gehabt haben würden die Gemeinen, welche Alle für Einen Mann gestanden hätten, und den König, welcher im Falle der Nothwendigkeit ohne Zweifel lieber fünfzig Peers ernannt, als es zugelassen hätte, daß die Landtaxebill verloren gehe. Zwei starke Verwahrungen jedoch, von denen die erstere von siebenundzwanzig, die zweite von einundzwanzig Dissentienten unterschrieben war, zeigen, mit welcher Hartnäckigkeit viele Edelleute bereit waren, auf jede Gefahr hin für die Würde ihres Standes zu kämpfen. Eine zweite Conferenz ward gehalten und Rochester machte die Mittheilung, daß die Lords im öffentlichen Interesse fallen ließen, was sie nichtsdestoweniger als ihr klares Recht behaupten müßten, und daß sie auf ihren Verbesserungsvorschlag nicht weiter bestehen wollten. *) Die Bill ward angenommen; ihr folg-

---

*) Journal der Lords, 16. bis 20. Januar; Journal der Gemeinen, 17., 18., 20. Januar 1692; Tindal aus den Coltschriften; Burnet, II, 104, 105. Burnet hat sich eines falschen Ausdrucks bedient, den Tindal, Ralph und An-

ten andere Bills, welche höhere Zölle auf einige Einfuhrartikel legten und die Dividenden von Actiengesellschaften besteuerten.

Noch immer kam jedoch die veranschlagte Einnahme der veranschlagten Ausgabe nicht gleich. Das Jahr 1692 hatte dem Jahre 1693 ein großes Deficit hinterlassen, und es schien, daß die Ausgaben für 1693 diejenigen von 1692 um ungefähr 500,000 Pfund übersteigen würden. Mehr als 2,000,000 waren für die Armee und das Geschützwesen bewilligt, fast 2,000,000 für die Flotte.*) Noch vor acht Jahren hatten 1,400,000 Pfund ausgereicht, das ganze jährliche Bedürfniß der Regierung zu decken; jetzt war mehr als das Vierfache erforderlich. Die directe sowohl als indirecte Besteuerung hatte eine bisher beispiellose Höhe erreicht; dennoch blieb das Staatseinkommen ungefähr um eine Million hinter den Ausgaben zurück. Es war nothwendig, Etwas zu ersinnen; dies geschah, und die Folgen dieses Etwas werden bis auf den heutigen Tag in jedem Theile der Erde empfunden.

Es lag jedoch nichts Befremdendes oder Geheimnißvolles in dem Auskunftsmittel, zu welchem die Regierung ihre Zuflucht nahm; es war ein Auskunftsmittel, mit welchem die Finanzmänner des Festlandes seit zwei Jahrhunderten bekannt waren und welches sich einem englischen Staatsmanne aufdringen mußte, der die Leere der Schatzkammer mit dem Ueberflusse des Geldmarktes verglich.

Während des zwischen der Restauration und der Revolution liegenden Zeitabschnitts hatte der Reichthum der Nation sich reißend schnell vermehrt. Tausende von fleißigen Menschen fanden, daß, nachdem die Haushaltungskosten jedes Jahres von den Einnahmen desselben abgehalten worden, ein Ueberschuß blieb, und wie dieser Ueberschuß zu verwenden sei, war eine schwierige Frage. In unserer Zeit ist es die Sache weniger Minuten, einen solchen Ueberschuß zu etwas mehr als drei Pro-

---

dere abgeschrieben haben. Er sagt, daß die Frage gewesen sei, ob die Lords sich selbst besteuern sollten. Die Lords nahmen kein Recht in Anspruch, den Betrag der Steuern, welche durch die Bill in der Form, in der sie an das Oberhaus gekommen, ihnen auferlegt war, zu ändern. Sie verlangten nur, daß ihre Güter nicht von den ordentlichen Commissären, sondern von Commissären von höherm Rang geschätzt werden sollten.

*) Journal der Gemeinen, 2/12. December 1692.

cent mit der größten Sicherheit, welche die Welt jemals gekannt hat, anzulegen; aber im siebzehnten Jahrhundert befand sich ein Rechtsgelehrter, ein Arzt, ein von Geschäften zurückgetretener Kaufmann, welcher einige Tausende erübrigt hatte und dieselben sicher und vortheilhaft unterzubringen wünschte, häufig in der größten Verlegenheit. Drei Menschenalter früher kaufte ein Mann, welcher durch Ausübung irgend eines Berufs Vermögen erworben hatte, gewöhnlich Grundeigenthum oder verlieh seine Ersparnisse gegen Pfandbestellung; aber die Zahl der Acres im Königreiche war dieselbe geblieben und wenn auch ihr Werth bedeutend gestiegen war, so war dies doch keineswegs mit derselben Schnelligkeit geschehen, als sich das Capital vermehrt hatte, welches Verwendung suchte. Viele wünschten außerdem ihr Geld so anzulegen, daß sie es zu jeder Zeit nach einer Stunde wiedererhalten konnten, und sahen sich nach einer Art des Eigenthums um, dessen man sich leichter begeben konnte als eines Hauses oder ländlichen Grundstücks. Einem Capitalisten war es allerdings unbenommen, Geld auf Bodmerei oder gegen persönliche Sicherheit auszuleihen; aber wenn er es that, so lief er große Gefahr, Capital und Zinsen zu verlieren. Es gab einige Actiengesellschaften, unter denen die Ostindische Compagnie den ersten Platz einnahm; aber der Begehr nach den Actien dieser Gesellschaften war größer als der Vorrath; der Ruf nach einer neuen Ostindischen Compagnie ward in der That vornehmlich von solchen Personen erhoben, welche Schwierigkeiten gefunden hatten, ihre Ersparnisse gegen gute Sicherheit zinsbar zu belegen. Diese Schwierigkeit war so groß, daß die Sitte, Geld zusammenzuscharren, ganz gewöhnlich war. Man hat uns erzählt, daß der Vater des Dichters Pope, welcher sich um die Zeit der Revolution in der City von Geschäften zurückzog, eine Geldkiste mit ungefähr 20,000 Pfund mit sich auf seinen Landsitz führte und aus derselben von Zeit zu Zeit so viel nahm, als für die Bestreitung der Haushaltungskosten erforderlich war. Es ist im hohen Grade wahrscheinlich, daß dieser Fall nicht vereinzelt dastand. Gegenwärtig ist das von Privatpersonen aufgehäufte gemünzte Metall von so geringer Bedeutung, daß, wenn es in Circulation gesetzt würde, die dadurch eingetretene Vermehrung der umlaufenden Geldmenge kaum bemerkbar sein würde; aber in

der ersten Zeit der Regierung Wilhelm's III. waren alle großen Schriftsteller über die Umlaufsmittel der Meinung, daß eine sehr erhebliche Masse von Gold und Silber in geheimen Schiebladen und hinter Getäfel verborgen gehalten werde.

Die natürliche Folge dieser Lage der Dinge war die, daß eine Menge von Projectmachern, sinnreichen und abgeschmackten, ehrlichen und schelmischen, sich bemühte, Pläne für die Verwendung des überschießenden Capitals zu erdenken. Es war um das Jahr 1688, als man das Wort Stockjobber (Börsenspieler) zum ersten Male in London hörte. In dem kurzen Zeitraume von vier Jahren tauchte ein ganzer Haufe von Gesellschaften auf, von denen jede den Betheiligten unermeßliche Vortheile versprach: Die Assecuranzcompagnie, die Papiercompagnie, die Darmsaitencompagnie, die Perlenfischereicompagnie, die Bouteillencompagnie, die Alauncompagnie, die Kohlencompagnie, die Degenklingencompagnie. Es gab eine Tapetencompagnie, welche schnell allerliebste Behänge für alle Wohnzimmer der Mittelclasse und für alle Schlafzimmer der Vornehmen herstellen wollte. Es gab eine Kupfercompagnie, welche den Vorschlag machte, die englischen Minen auszubeuten, und die Hoffnung erweckte, daß diese sich nicht weniger werthvoll als die von Potosi erweisen würden. Es gab eine Tauchercompagnie, welche es unternahm, kostbare Gegenstände aus untergegangenen Schiffen an's Tageslicht zu bringen, und anzeigte, daß sie einen Vorrath von bewunderungswürdigen Maschinen angekauft habe, die vollständigen Waffenrüstungen glichen; an der Vorderseite des Helms befand sich ein großes Auge von Glas gleich dem eines Cyklopen und aus dem Helmschmuck stieg ein Rohr in die Höhe, durch welches die Luft Zugang hatte. Das ganze Verfahren sollte auf der Themse gezeigt werden. Schöne Herren und Damen wurden zu dem Schauspiel eingeladen, gastfrei bewirthet und durch den Anblick von Tauchern entzückt, welche in ihrer vollen Rüstung in den Fluß hinabstiegen und mit einer Ladung von altem Eisen und Schiffstakeln wieder auftauchten. Es gab eine Grönlandfischereicompagnie, der es nicht fehlen konnte, die holländischen Walfischfänger und Häringsbuisen aus dem Nordmeere zu vertreiben. Es gab eine Gerbercompagnie, welche Leder herzustellen versprach, welches besser sei als das schönste aus der Türkei

und Rußland eingeführte. Es gab eine Gesellschaft, welche sich dem Geschäft unterzog, jungen Herren unter billigen Bedingungen eine liberale Erziehung zu geben und den volltönenden Namen einer Königlichen Akademiencompagnie annahm. In einer pomphaften Bekanntmachung ward verkündigt, daß die Directoren der Königlichen Akademiencompagnie die besten Lehrer in jedem Fach angenommen hätten und im Begriff wären, 20,000 Scheine à 20 Schilling auszugeben. Es sollte eine Verloosung stattfinden; 2000 Preise sollten gezogen und die glücklichen Gewinner auf Kosten der Compagnie im Lateinischen, Griechischen, Hebräischen, Französischen, Spanischen, in Kegelschnitten, in der Trigonometrie, in der Heraldik, im Lackiren, in der Befestigungskunst, im Buchhalten und in der Kunst unterrichtet werden, auf der Theorbe zu spielen. Viele von diesen Gesellschaften kauften große Häuser und druckten ihre Ankündigungen in goldenen Buchstaben. Andere, weniger prahlerisch, begnügten sich mit Dinte und versammelten sich in Kaffeehäusern in der Nähe der Königlichen Börse. Jonathan's Kaffeehaus und Garraway's Kaffeehaus wimmelten stets von Maklern, Käufern, Verkäufern, Versammlungen von Directoren und Versammlungen von Actionären. Bald wurden Zeitkäufe Mode; ausgedehnte Combinationen wurden gemacht und ungeheure Lügen in Umlauf gesetzt, um den Preis der Actien in die Höhe zu treiben oder zu drücken. Unser Land ward zum ersten Male Zeuge jener Erscheinungen, mit welchen eine lange Erfahrung uns vertraut gemacht hat. Eine Raserei, deren Symptome wesentlich dieselben waren, wie die der Raserei von 1720, der Raserei von 1825 und der Raserei von 1845 bemächtigte sich des Publicums. Eine Gier, reich zu werden, eine Verachtung der langsamen aber sichern Gewinne, welche die angemessene Belohnung von Fleiß, Ausdauer und Sparsamkeit sind, verbreiteten sich über die Gesellschaft; der Geist der falschen Würfler von Whitefriars bemächtigte sich der ernsten Senatoren der City, der Vorsteher von Innungen, der Deputirten, der Aldermen. Es war viel leichter und viel gewinnbringender, einen lügenhaften Prospectus in die Welt zu schicken, welcher ein neues Werthpapier ankündigte, unwissenden Leuten weiß zu machen, daß die Dividenden nicht unter zwanzig Procent betragen könnten, und 5000 Pfund dieses eingebildeten Werthes gegen

10,000 vollwichtiger Guineen abzugeben, als ein Schiff mit einer wohl assortirten Ladung nach Virginien oder der Levante zu befrachten. Täglich schoß eine neue Blase auf, hob sich stolz, verbreitete einen glänzenden Schein, platzte und ward vergessen. *)

Die neue Form, welche die Habgier angenommen hatte, versorgte die Komödiendichter und Satiriker mit einem vortrefflichen Stoff, welcher ihnen um deshalb nicht weniger willkommen war, weil einige der Gewissenlosesten von der neuen Spielerrace Männer in dunkeln Kleidern und mit herabgekämmtem Haar waren, Männer, welche Karten des Teufels Bücher nannten, Männer, welche es für eine Sünde und ein Aergerniß hielten, zwei Pence im Tricktrack zu verlieren. Shadwell gab in seinem letzten Drama die Heuchelei und Schelmerei dieser Speculanten dem öffentlichen Gelächter preis; er starb im November 1692, kurz vor der ersten Aufführung seiner Stockjobbers, und der Epilog ward von einem Schauspieler in tiefer Trauer gesprochen. Die beste Scene ist diejenige, in welcher vier oder fünf strenge Nonconformisten, die das volle puritanische Costüm tragen, nach einer Erörterung der Aussichten der Mäusefallencompagnie und der Flohtödtungscompagnie die Frage näher untersuchen, ob der Fromme, ohne das Gesetz zu beleidigen, Actien einer Compagnie besitzen kann, welche chinesische Seiltänzer nach England bringen will. „Bedeutende Personen,“ sagt ein ernster Mann mit gestutztem Haar und Kragen, „besitzen solche Actien; ich frage aber fürwahr, ob das Gesetz es zuläßt oder nicht.“ Diese Zweifel werden durch einen derben alten Rundkopfobersten beseitigt, welcher bei Marston Moor

*) Für diese Nachrichten über den Ursprung des Börsenspiels der City von London bin ich hauptsächlich einer sehr merkwürdigen periodischen Schrift verpflichtet, welche den Titel führt: „Sammlung für die Besserung der Landwirthschaft und des Handels von J. Houghton, Mitglied der königlichen Gesellschaft.“ Die Geschichte der Handelsspeculationen jener Zeit müßte in der That von Woche zu Woche geschrieben werden; ich habe mehrere Jahre zusammengefaßt. In Nr. 33, 17. März 1692/93 sagt Houghton: „Der Kauf und Verkauf von Actien gehört zu den großen jetzt beliebten Geschäften. Ich finde, daß Viele nichts von der Sache verstehen.“ Am 13. und 22. Juni zeichnet er das ganze Wachsthum des Börsenspiels. Am 13. Juli erwähnt er zum ersten Mal der Zeitgeschäfte. Wer Lust hat, sich näher über die im Text gedachten Gesellschaften zu unterrichten, den verweise ich auf Houghton's Sammlung und eine Flugschrift mit dem Titel: Englands Schutz, 1695.

gefochten hat und seinen schwächern Bruder daran erinnert, daß die Heiligen nicht selbst dem Seiltanzen zuzusehen brauchen und daß aller Wahrscheinlichkeit nach gar kein Seiltanzen stattfinden wird. „Das Ding," sagt er, „wird sich wahrscheinlich machen; man wird die Actien mit Vortheil anbringen können und dann werden wir uns nicht darum kümmern, ob die Tänzer kommen oder nicht." Es ist wichtig, zu beachten, daß diese Scene aufgeführt ward und Beifall erntete, ehe ein Heller der Nationalschuld contrahirt war; so schlecht unterrichtet waren die zahlreichen Schriftsteller, welche in einer spätern Zeit die Existenz des Börsenspiels und aller damit verbundenen sittlichen Verderbtheit der Nationalschuld zur Last legten. Die Wahrheit ist, daß die bürgerliche Gesellschaft in ihrem natürlichen Wachsthum einen Punkt erreicht hatte, auf welchem die Existenz des Börsenspiels unvermeidlich war, mochte es eine Nationalschuld geben oder nicht, und auf welchem es ebenfalls unvermeidlich war, daß im Fall eines langen und kostbaren Krieges eine Nationalschuld entstand.

Wie war es in der That möglich, eine solche Schuld nicht zu contrahiren, wenn ein Theil durch die stärksten Beweggründe zum Anleihen und ein anderer durch eben so starke Beweggründe zum Darleihen angetrieben ward? Es war eine Zeit gekommen, in welcher die Regierung es unmöglich fand, ohne Erregung der furchtbarsten Unzufriedenheit die für die Vertheidigung der Freiheit und Unabhängigkeit der Nation erforderlichen Geldmittel durch Besteuerung aufzubringen, und in demselben Augenblicke sahen sich zahlreiche Capitalisten vergeblich nach einer guten Art und Weise um, ihre Ersparnisse anzulegen, und hielten dieselben beim Mangel einer solchen unter Schloß und Riegel oder vergeudeten sie in ungereimten Projecten. Reichthümer, die hingereicht hätten, eine Flotte auszurüsten, welche das Deutsche und das Atlantische Meer von französischen Capern reingefegt haben würde, Reichthümer, die für den Unterhalt einer Armee hingereicht hätten, welche Namur wiederzunehmen und den Unfall von Steenkerken zu rächen im Stande gewesen wäre, lagen müßig oder gingen von den Besitzern in die Hände von Gaunern über. Ein Staatsmann mochte wohl auf den Gedanken kommen, daß ein Theil des Reichthums, welcher täglich begraben oder verschleudert

ward, mit Vortheil für den Besitzer, für den Steuerpflichtigen und für
den Staat in die Schatzkammer gezogen werden könnte. Warum sollte
man den außerordentlichen Bedürfnissen eines Jahres dadurch gerecht
werden, daß man sich der Stühle, der Tische, der Betten von Arbeiter-
familien bemächtigte, daß man einen Gutsbesitzer nöthigte, seine Bäume
zu fällen, ehe sie haubar waren, einen andern, die Hütten auf seinem
Lande verfallen zu lassen, einen dritten, seinen hoffnungsvollen Sohn
von der Universität zu nehmen, während Change-Alley von Leuten wim-
melte, welche nicht wußten, was sie mit ihrem Gelde anfangen sollten,
und alle Welt drängten, es von ihnen zu borgen?

Es ist in einer spätern Periode häufig von Tories, welche die
Nationalschuld am mehrsten von allen Dingen und Burnet am mehrsten
von allen Menschen haßten, behauptet worden, daß dieser der Mann sei,
welcher der Regierung zuerst den Rath ertheilt habe, eine Nationalschuld
zu contrahiren. Aber diese Behauptung wird durch kein zuverlässiges
Zeugniß erwiesen und scheint durch das Schweigen des Bischofs entkräftet
zu sein. Unter allen Menschen ist es von ihm am wenigsten anzuneh-
men, die Thatsache verschwiegen zu haben, daß eine wichtige fiscalische
Umwälzung sein Werk sei, und ebenfalls war das Schatzamt um jene
Zeit nicht in der Lage, daß man von demselben annehmen kann, der
Rathschläge eines Geistlichen nothwendig bedurft oder dieselben vorzugs-
weise berücksichtigt zu haben. In diesem Collegium saß Godolphin, der
klügste und erfahrenste, so wie Montague, der kühnste und erfinderischste
Finanzmann. Jeder von diesen beiden ausgezeichneten Männern mußte
es wissen, daß es seit lange die Weise der benachbarten Staaten ge-
wesen, über viele Jahre des Friedens die übermäßige Steuerlast zu ver-
theilen, welche in einem Jahre des Krieges nothwendig geworden war.
In Italien war diese Praxis seit vielen Menschenaltern befolgt. Frank-
reich hatte während des Krieges, welcher im Jahre 1672 begann und
im Jahre 1679 endigte, nicht weniger als 30,000,000 unseres Geldes
geborgt. Sir William Temple hatte in seinem interessanten Werke über
die batavische Föderation seinen Landsleuten erzählt, daß zur Zeit seiner
Gesandtschaft im Haag allein die Provinz Holland, welche damals von
dem sparsamen und klugen De Witt geleitet ward, ungefähr 5,000,000

Pfund schuldig war, von welchen die Zinsen mit 4 Procent stets am Sichttage gezahlt wurden, und daß, als ein Theil des Capitals zurückgezahlt ward, die Staatsgläubiger ihr Geld mit Thränen empfingen, indem sie wohl wußten, daß sie für dasselbe keine eben so sichere Verwendung wiederfinden könnten. Man hat sich nicht darüber zu wundern, daß England am Ende das Beispiel sowohl seiner Feinde als seiner Bundesgenossen nachahmte, sondern darüber, daß das vierte Jahr dieses heißen und erschöpfenden Kampfes gegen Ludwig sich seinem Ende zuneigte, bevor unser Vaterland zu einem so nahe liegenden Auskunftsmittel seine Zuflucht nahm.

Am 15. December 1692 constituirte sich das Haus der Gemeinen zu einem Comitee der Mittel und Wege. Somers hatte den Vorsitz. Montague machte den Vorschlag, eine Million anzuleihen; nach Genehmigung desselben ward beschlossen, daß eine Bill eingebracht werden sollte. Die Einzelheiten des Planes wurden lange erörtert und vielfach verändert, aber der Grundsatz scheint bei allen Parteien populär gewesen zu sein. Die Geldmänner waren froh, eine gute Gelegenheit für die Anlegung ihrer aufgehäuften Schätze zu finden; die durch die Steuerlast schwer gedrückten Grundeigenthümer waren bereit, für Alles zu stimmen, was ihnen eine augenblickliche Erleichterung geben würde. Kein Mitglied wagte, Abstimmung zu verlangen. Am 20. Januar ward die Bill zum dritten Male gelesen, durch Somers den Lords überreicht und von diesen ohne Verbesserungsvorschlag angenommen. *)

Durch dieses denkwürdige Gesetz wurden neue Zölle auf Bier und andere Getränke gelegt. Diese Zölle sollten in der Schatzkammer von allen übrigen Einnahmen getrennt gehalten werden und einen Fond bilden, auf dessen Credit eine Million durch Errichtung von Leibrenten erhoben werden sollte. Sowie ein Leibrentner starb, sollte die Rente desselben unter die Ueberlebenden vertheilt werden, bis die Zahl der Letztern sich bis auf sieben vermindert hätte; nach dieser Zeit sollte die Rente an den Staat zurückfallen. Es war demnach gewiß, daß das achtzehnte Jahrhundert vor dem gänzlichen Erlöschen der Schuld weit

*) Journal der Gemeinen; Stat. 4. W. und M., Cap. 3.

vorrücken werde. Der Zinsfuß sollte bis zum Jahre 1700 10 Procent und später 7 Procent betragen. Die dem Staatsgläubiger durch diesen Plan gewährten Vortheile mögen groß erscheinen, reichten aber nur hin, um ihn wegen der Gefahr, welche er lief, schadlos zu halten. Es war nicht unmöglich, daß eine Contrerevolution eintrat, und in einem solchen Falle gewiß, daß diejenigen, welche Wilhelm Geld dargeliehen, sowohl Capital als Zinsen verlieren würden.

So war der Ursprung derjenigen Schuld, welche später das größte Wunder geworden ist, das jemals den Scharfsinn von Staatsmännern und Philosophen verwirrt und ihren Stolz verwundet hat. Bei jedem Stadium des Wachsthums dieser Schuld hat die Nation denselben Schrei der Angst und Verzweiflung erhoben; bei jedem Stadium haben weise Männer sie ernstlich versichert, daß Bankerott und Verfall in nächster Nähe wären. Als der große Kampf mit Ludwig XIV. durch den Frieden von Utrecht beendigt worden, war die Nation ungefähr 50,000,000 schuldig, und diese Schuld ward nicht allein von der unwissenden Menge, nicht allein von Fuchsjägern und Kaffeehausrednern, sondern auch von scharfen und tiefen Denkern als eine Bürde betrachtet, welche den politischen Körper für immer zum Krüppel machen werde. Nichtsdestoweniger blühte der Handel, wuchs der Wohlstand; die Nation wurde reicher und reicher. Dann kam der österreichische Erbfolgekrieg, und die Schuld stieg auf 80,000,000. Tagesschriftsteller, Historiker und Redner erklärten, daß jetzt auf jeden Fall unsere Lage verzweifelt sei. Doch die Zeichen der wachsenden Wohlfahrt, welche weder untergeschoben sein noch verborgen gehalten werden konnten, hätten beobachtende und nachdenkende Männer überzeugen sollen, daß eine Schuld von 80,000,000 für das von Pelham regierte England geringer sei als eine Schuld von 50,000,000 für das von Oxford regierte England gewesen war. Bald brach der Krieg wieder aus und unter der energischen und verschwenderischen Verwaltung des ersten William Pitt stieg die Schuld schnell bis zu 140,000,000. Sobald der erste Siegesrausch vorüber war, verkündigten Theoretiker und Geschäftsmänner fast einstimmig, daß der verhängnißvolle Tag jetzt wirklich gekommen sei; in der That, der einzige unter den praktischen sowohl als speculativen Staatsmännern, welcher der allgemeinen Täu-

schung nicht erlag, war Edmund Burke. David Hume, ohne Zweifel einer der tiefsten Nationalökonomen seiner Zeit, erklärte, daß unser Wahnsinn den der Kreuzfahrer übertroffen hätte. Richard Löwenherz und der Heilige Ludwig wären nicht gradeswegs gegen arithmetische Beweise marschiert; es sei unmöglich, durch Zahlen zu beweisen, daß der Weg nach dem Paradiese nicht durch das Heilige Land führe, aber es sei möglich, durch Zahlen zu beweisen, daß der Weg zum nationalen Verderben durch die Nationalschuld führe. Es sei jedoch müßig, jetzt von dem Wege zu sprechen, den wir zurückgelegt hätten, wir wären am Ziele angelangt; Alles sei vorbei, alle Einnahmen der Insel nördlich vom Trent und westlich vom Reading wären verpfändet. Es wäre besser für uns gewesen, von Preußen oder Oesterreich besiegt, als mit einer Zinsenlast von 140,000,000 bebürdet zu werden.*) Und doch hatte dieser große Philosoph — denn ein solcher war er — nur die Augen zu öffnen und rings um sich Fortschritt zu sehen, zu gewahren, wie die Städte sich erweiterten, die Cultur des Bodens sich ausbreitete, die Märkte zu klein wurden für die Menge der Käufer und Verkäufer, die Häfen nicht mehr die Schiffe faßten, wie künstliche Ströme die Sitze des binnenländischen Gewerbfleißes mit den Seehäfen verbanden, die Straßen besser beleuchtet, die Häuser zweckmäßiger eingerichtet, wie reichere Waaren in stattlicheren Läden feilgeboten wurden, schnellere Wagen über ebenere Straßen dahinrollten. Er hatte in der That nur das Edinburg seiner Jugend mit dem Edinburg seiner alten Tage zu vergleichen. Seine Prophezeihung bleibt für die Nachwelt ein denkwürdiges Beispiel von der Schwäche, der auch die stärksten Geister unterliegen. Adam Smith sah ein wenig weiter, aber auch nur ein wenig. Er räumte ein, daß, so ungeheuer auch die Bürde sei, die Nation sie wirklich trage und unter ihr in einer Weise gedeihe, welche Keiner hätte voraussehen können, warnte aber seine Landsleute, ein so gefährliches Experiment zu wiederholen. Das Maß sei voll, die geringste Häufung könnte verhängnißvoll werden.**) Nicht weniger finster war die Ansicht,

*) Siehe eine sehr bemerkenswerthe Note in Hume's Geschichte von England, Anhang, 3.

**) Nationalreichthum, Buch V, Cap. III.

welche George Grenville, ein außerordentlich fleißiger und praktischer Minister, von unserer Finanzlage hatte. Er war der Meinung, daß die Nation unter einer Schuld von 140,000,000 zusammenbrechen müßte, wenn nicht ein Theil der Last von den amerikanischen Colonien getragen würde. Der Versuch, einen Theil dieser Last auf die amerikanischen Colonien zu wälzen, erzeugte einen andern Krieg, welcher unsere Schuld um neue 100,000,000 vermehrte und uns der Colonien beraubte, deren Hilfe als durchaus nothwendig dargestellt war. Wiederum ward England aufgegeben und wiederum fuhr der wunderbare Patient fort, trotz aller Diagnosen und Prognosen der Staatsärzte stärker und blühender zu werden. Wie er sich mit einer Schuld von 140,000,000 sichtlich in besserm Wohlsein befunden hatte, als mit einer Schuld von 50,000,000, so hatte er offenbar auch ein besseres Gedeihen mit einer Schuld von 240,000,000 als mit einer Schuld von 140,000,000. Bald jedoch setzten die aus der französischen Revolution hervorgehenden Kriege, die kostspieliger waren als alle, welche die Welt bisher gesehen, die Macht des Staatscredits auf die schwerste Probe. Als die Welt wieder zur Ruhe gekommen, belief sich die fundirte Schuld Englands auf 800,000,000. Wenn man im Jahre 1792 dem erleuchtetsten Manne gesagt hätte, daß im Jahre 1815 die Zinsen von 800,000,000 genau am Verfalltage auf der Bank gezahlt werden würden, so würde er eben so ungläubig gewesen sein, als wenn man ihm erzählt hätte, daß die Regierung im Besitz von Aladin's Lampe oder Fortunatus' Börse sein würde. Es war in der That eine riesige, eine fabelhafte Schuld, und wir können uns darüber kaum wundern, daß der Schrei der Verzweiflung lauter war als jemals. Aber wiederum erwies sich dieser Ruf als so unvernünftig wie jemals; nach wenigen Jahren der Erschöpfung erholte England sich wieder. Doch gleich Addison's krankem Manne, welcher unaufhörlich wimmerte, daß er an der Schwindsucht sterbe, bis er so wohlbeleibt ward, daß er vor Scham stillschwieg, fuhr England sich zu beklagen fort, daß es in Armuth gesunken sei, bis sein Reichthum in Zeichen zum Vorschein kam, welche seine Klagen lächerlich machten. Die bettelarme, bankerotte Gesellschaft erwies sich nicht allein fähig, alle ihre Verpflichtungen zu erfüllen, sondern ward auch dabei so schnell reicher und reicher,

daß das Wachsthum fast mit dem Auge wahrgenommen werden konnte. In jeder Grafschaft sahen wir Wüsteneien, welche jüngst in Gärten umgewandelt waren; in jeder Stadt neue Straßen, Squares und Marktplätze, heller leuchtende Lampen und größern Vorrath an Wasser; in den Vorstädten jedes größern Sitzes der Industrie sahen wir Villas, welche sich rasch vermehrten, von denen jede in ihrem lieblichen kleinen Paradiese von Hollunder und Rosen versteckt war. Während seichte Politiker es stets wiederholten, daß die Spannkraft des Volkes durch das Gewicht der öffentlichen Lasten niedergedrückt werde, ward die erste Reise mit Dampf auf einer Eisenbahn zurückgelegt. Bald ward die Insel von Schienenwegen durchschnitten. Eine Summe, welche den ganzen Betrag der Nationalschuld am Schlusse des amerikanischen Krieges überstieg, ward von diesem ruinirten Volke in wenigen Jahren freiwillig auf Viaducte, Tunnels, Dämme, Brücken, Stationshäuser und Maschinen verwandt. Mittlerweile ward die Last der Besteuerung immer leichter, und dennoch war die Schatzkammer voll. Man darf jetzt ohne Furcht, auf Widerspruch zu stoßen, die Behauptung aufstellen, daß wir es eben so leicht finden, die Zinsen von 800,000,000 zu zahlen, als unsere Vorfahren es vor einem Jahrhundert fanden, die Zinsen von 80,000,000 aufzubringen.

Man kann es kaum bezweifeln, daß die Begriffe derjenigen sowohl, welche diese lange Reihe von zuversichtlichen Prophezeihungen machten, die durch eine lange Reihe von unbestreitbaren Thatsachen so glänzend Lügen gestraft sind, als derjenigen, welche daran glaubten, auf einer großen Täuschung beruht haben müssen. Diese Täuschung in das rechte Licht zu stellen, ist mehr die Aufgabe des Nationalökonomen als des Geschichtschreibers; hier genügt es, darauf hinzuweisen, daß die Unglückspropheten sich in einer doppelten Verblendung befanden. Sie bildeten sich irrthümlich ein, daß zwischen der Lage eines Individuums, welches einem andern Individuum Geld schulde, und der Lage einer Gesellschaft, welche einem Theil ihrer Mitglieder Geld schulde, eine völlige Gleichheit stattfinde, und diese Ansicht führte sie in endlose Irrthümer über die Folgen des Systems der Fundirung der Schuld. Sie befanden sich ferner in einem nicht weniger schweren Irrthum über die Hilfsquellen

des Landes. Sie nahmen keine Rücksicht auf die Folgen des beständigen Fortschritts aller Erfahrungswissenschaften und auf die unaufhörlichen Anstrengungen aller Menschen, im Leben weiter zu kommen; sie sahen, daß die Schuld wuchs, sie vergaßen aber, daß alle Dinge eben so gut wuchsen als die Schuld.

Eine lange Erfahrung berechtigt uns zu der Ansicht, daß England im zwanzigsten Jahrhundert besser im Stande sein wird, eine Schuld von 1600,000,000 zu tragen, als es gegenwärtig seine jetzige Last zu tragen vermag. Aber sei dem wie ihm wolle, diejenigen, welche so zuversichtlich voraussagten, daß es unter einer Schuld von 50,000,000 zusammenbrechen müsse, dann unter einer Schuld von 80,000,000, dann unter einer Schuld von 140,000,000, dann unter einer Schuld von 240,000,000 und zuletzt unter einer Schnld von 800,000,000, befanden sich ohne Zweifel in einem zweifachen Irrthum. Sie überschätzten in hohem Maße den Druck der Last und unterschätzten in hohem Maße die Kraft, welche die Last zu tragen hatte

Es mag wünschenswerth sein, einige Worte über den Umfang hinzuzufügen, in welchem das System der fundirten Nationalschuld auf die Interessen der großen Völkerrepublik Einfluß ausgeübt hat. Wenn es wahr ist, daß Alles, was der Intelligenz einen Vortheil über die rohe Gewalt gibt und der Ehrlichkeit über die Unehrlichkeit, die Neigung hat, die Wohlfahrt und Tugend unseres Geschlechtes zu erhöhen, so kann es kaum in Abrede gestellt werden, daß der Erfolg jenes Systems im weitesten Umfange heilbringend gewesen ist. Denn es ist offenbar, daß aller Credit von zwei Dingen abhängt, von der Fähigkeit des Schuldners, seine Verpflichtung zu erfüllen, und von seinem guten Willen, dies zu thun. Die Fähigkeit einer Gesellschaft, ihre Schulden zu bezahlen, steht in genauem Verhältniß zu dem Fortschritt, welche diese Gesellschaft in Gewerbfleiß, Handel und in allen Künsten und Wissenschaften gemacht hat, die unter dem segenbringenden Einfluß der Freiheit und der Gleichheit vor dem Gesetze blühen; der gute Wille einer Gesellschaft, seine Schulden zu bezahlen, steht in genauem Verhältniß zu dem Grade, in welchem diese Gesellschaft das gegebene Wort heilig hält. Von der Stärke, welche in der Ausdehnung des Gebiets

und in der Größe der Armeen besteht, mag ein roher Despot, welcher kein Gesetz kennt als seine eigenen kindischen Launen und seine starren Begierden, oder ein Convent von Socialisten, welcher alles Eigenthum für Raub erklärt, mehr besitzen, als der besten und weisesten Regierung zufällt; aber die Stärke, welche eine Folge des Vertrauens der Capitalisten ist, kann ein solcher Despot, ein solcher Convent niemals besitzen. Diese Stärke — und sie ist eine Stärke, welche den Ausfall von mehr als einem großen Kampfe entschieden hat — flieht nach dem Gesetz ihrer Natur vor Barbarei und List, vor Gewaltherrschaft und Gesetzlosigkeit, um der Aufklärung und Tugend, der Freiheit und Ordnung zu folgen.

Während die Bill, welche die fundirte Schuld Englands schuf, mit allgemeiner Genehmigung die regelmäßigen Stadien durchlief, erörterten die beiden Häuser zum ersten Male die große Frage der Parlamentsreform.

Es muß bemerkt werden, daß das Streben der Reformers jener Generation allein darauf gerichtet war, den repräsentativen Körper zu einem treueren Dolmetsch des Willens der Wahlkörper zu machen; es scheint kaum Einem von ihnen in den Sinn gekommen zu sein, daß die Wahlkörper nicht getreue Dolmetscher des Willens der Nation wären. Es ist wahr, daß diejenigen Gebrechen in der Bildung der Wahlkörper, welche endlich in unsern Tagen einen unwiderstehlichen Sturm der öffentlichen Entrüstung erregten, im siebzehnten Jahrhundert viel weniger zahlreich und viel weniger beleidigend waren, als sie es im neunzehnten Jahrhundert geworden. Die mehrsten von den Flecken, welche im Jahre 1832 das Wahlrecht verloren, waren, wenn nicht an sich, doch verhältnißmäßig unter der Regierung Wilhelm's III. wichtigere Orte als unter der Regierung Wilhelm's IV. Von den bevölkerten und reichen Manufacturstädten, Seehäfen und Badeorten, welchen unter der Regierung Wilhelm's IV. das Wahlrecht gegeben ward, waren einige unter der Regierung Wilhelm's III. kleine Weiler, wo eine geringe Anzahl von Ackerleuten oder Fischern unter Strohdächern lebte; an der Stätte Einiger sah man Kornfelder oder Moore, welche von Birkhühnern bewohnt wurden. Mit Ausnahme von Leeds und Manchester gab es zur

Zeit der Revolution nicht eine einzige Stadt von 5000 Einwohnern, welche nicht zwei Abgeordnete in das Haus der Gemeinen sandte. Selbst damals aber fehlte es nicht an schroffen Anomalien. Ost- und West-Looe, welches nicht halb die Bevölkerung und nicht halb den Wohlstand des kleinsten unter den hundert Kirchspielen von London hatte, deputirte eben so viele Mitglieder als London. *) Alt-Sarum, eine verlassene Ruine, welche der Reisende bei Nacht nicht betrat, weil er fürchtete, lauernde Räuber dort zu finden, hatte in der Legislatur ein eben so großes Gewicht als Devonshire oder Yorkshire. **) Einige ausgezeichnete Männer von beiden Parteien, Clarendon zum Beispiel unter den Tories und Pollexfen unter den Whigs, verdammten dieses System, aber beide Parteien waren aus verschiedenen Gründen nicht geneigt, es zu ändern. Es ward geschützt durch die Vorurtheile der einen Faction und durch die Interessen der andern. Nichts konnte dem Genius des Toryismus widerstrebender sein als der Gedanke, mit einem Schlage Institutionen umzustürzen, welche Jahrhunderte hindurch bestanden, um aus den Trümmern ein mehr symmetrisches Gebäude aufzuführen; die Whigs auf der andern Seite mußten begreifen, daß sie bei einer Veränderung dieses Theils unserer Staatsverfassung mehr Aussicht hatten, zu verlieren als zu gewinnen. Es würde in der That ein großer Irrthum sein, wenn man sich einbildete, daß ein Gesetz, welches kleinern Wahlkörpern politische Macht nimmt und diese größern überträgt, im Jahre 1692 denselben Einfluß ausgeübt haben würde als im Jahre 1832. In diesem Jahre bewirkte die Umlegung eine Vermehrung der Macht der städtischen Bevölkerung; im Jahre 1692 würde sie die Macht der ländlichen Bevölkerung unwiderstehlich gemacht haben. Von den 142 Mitgliedern, welche im Jahre 1832 kleinen Flecken genommen wurden, ward die Hälfte an große und blühende Städte gegeben; aber im Jahre 1692 gab es kaum eine große und blühende Stadt, welche nicht schon so viele Mitglieder wählte, als sie auch nur mit dem Schein eines Grundes beanspruchen konnte. Fast alle Mitglieder, welche den kleinen Flecken ge-

*) Wesley erschrak über diese Anomalie im Jahre 1745. Siehe sein Journal.

**) Pepys, 10. Juli 1668.

nommen wurden, hätten daher den Grafschaften gegeben werden müssen, und es kann kein Zweifel darüber obwalten, daß Alles, was dahin neigte, die Grafschaften zu heben und die Städte herabzudrücken, im Ganzen die Tories heben und die Whigs herabdrücken mußte. Von dem Beginn unserer bürgerlichen Unruhen an hatten die Städte auf Seiten der Freiheit und des Fortschritts gestanden, die Gentlemen vom Lande und die Landpfarrer auf Seiten der Autorität und Verjährung. Wenn daher eine Reformbill, welche kleinen Wahlkörpern das Wahlrecht genommen und großen neue Mitglieder gegeben hätte, bald nach der Revolution Gesetz geworden wäre, so ist nicht daran zu zweifeln, daß eine entschiedene Majorität des Hauses der Gemeinen aus bäuerlichen Baronets und Squires, Hochkirchenmännern, Hochtories und halben Jakobiten bestanden haben würde. Mit einem solchen Hause der Gemeinen würde fast gewiß eine Verfolgung der Dissenters eingetreten sein; es ist nicht zu begreifen, wie mit einem solchen eine Union mit Schottland hätte durchgeführt werden können, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß dasselbe die Hand zu einer Restauration der Stuarts geboten hätte. Diejenigen Theile unserer Verfassung, welche in neuerer Zeit Politiker aus der freisinnigen Schule im Allgemeinen als Gebrechen betrachtet haben, wurden daher fünf Menschenalter früher mit Wohlgefallen von den Männern betrachtet, welche den größten Eifer für bürgerliche und religiöse Freiheit an den Tag legten.

Aber während Whigs und Tories in dem Wunsche übereinstimmten, die bestehenden Wahlrechte zu erhalten, wurden beide zu dem Geständniß genöthigt, daß das Verhältniß zwischen dem Wähler und dem Gewählten nicht so wäre, wie es sein sollte. Vor den Bürgerkriegen hatte das Haus der Gemeinen sich des vollsten Vertrauens erfreut; ein Haus der Gemeinen, welches von den Gemeinen mit Mißtrauen, Verachtung und Haß betrachtet wäre, war eine unbekannte Sache, und selbst diese Worte würden Sir Peter Wentworth und Sir Edward Coke einen Widerspruch zu enthalten geschienen haben. Das im Jahre 1661 während des Anfalls von Freude und Zärtlichkeit, welcher der Rückkehr der königlichen Familie folgte, erwählte Parlament vertrat nicht den verständigen Willen, sondern die augenblickliche Laune der Nation. Viele von den Mitgliedern

waren Männer, welche wenige Monate früher oder später keine Aussicht gehabt haben würden, einen Sitz im Parlamente zu erlangen, Männer von ruinirtem Vermögen und ausschweifenden Sitten, Männer, deren alleiniger Anspruch auf das öffentliche Vertrauen in dem wüthenden Hasse bestand, welchen sie gegen Aufrührer und Puritaner hegten. Sobald das Volk nüchtern geworden, sah es mit Schrecken, welch' einer Versammlung es während seines Rausches die Sorge für sein Eigenthum, seine Freiheit und seine Religion anvertraut hätte. Und die in einem Augenblick von verrücktem Enthusiasmus getroffene Wahl konnte sich als eine Wahl auf Lebenszeit erweisen; bei dem damaligen Stande der Gesetzgebung hing es vollständig von dem Willen des Königs ab, ob die Wähler während seiner Regierung eine Gelegenheit finden würden, ihren Fehler wieder gut zu machen. Achtzehn Jahre verstrichen, ein neues Geschlecht wuchs heran, der heißen Loyalität, mit welcher Karl bei seiner Rückkehr nach Dover willkommen geheißen war, folgten Unzufriedenheit und Mißvergnügen. Der allgemeine Ruf war, daß das Königreich schlecht regiert, erniedrigt, unwürdigen Männern und noch unwürdigern Weibern zur Beute gegeben sei, daß unsere Flotte sich als unfähig erwiesen hätte, einen Kampf mit Holland zu bestehen, daß unsere Unabhängigkeit gegen französisches Gold verschachert sei, daß unsere Gewissen in Gefahr wären, auf's Neue dem römischen Joche unterworfen zu werden. Das Volk hatte sich in Rundköpfe verwandelt, aber der Körper, welcher allein im Namen des Volks zu sprechen berechtigt war, bestand noch aus Cavalieren. Es ist wahr, daß der König gelegentlich selbst dieses Haus der Gemeinen unlenksam fand. Von Anfang an hatten ihm nicht wenige Männer mit englischen Herzen angehört, andere waren in die durch den Tod gerissenen Lücken eingerückt, und selbst die Majorität, so höfisch sie auch war, konnte nicht umhin, einige Sympathie für die Nation zu empfinden. Eine Vaterlandspartei bildete sich und ward furchtbar. Aber diese Partei fand ihre Anstrengungen stets durch systematische Bestechung vereitelt. Daß einige Mitglieder der Legislatur unmittelbar bestochen wurden, ward mit gutem Grunde geargwöhnt, konnte aber nicht bewiesen werden; daß das ganze Patronat der Krone in einem ausgedehnten Maßstabe verwandt ward, um auf die

Abstimmungen Einfluß auszuüben, war eine augenfällige Thatsache. Ein großer Theil derjenigen, welche Steuern zahlten, empfing einen Theil des Geldes in Jahrgehalten zurück, und so bildete sich eine Söldnerbande, auf welche der Hof fast in jeder Verlegenheit mit Zuversicht rechnen konnte.

Die knechtische Gesinnung dieses Parlaments hatte einen tiefen Eindruck auf das öffentliche Bewußtsein zurückgelassen. Es war die allgemeine Ueberzeugung, daß England gegen alle Gefahr, jemals wieder während einer langen Anzahl von Jahren durch Männer vertreten zu werden, welche sein Zutrauen verwirkt hätten und sich durch Sold verführen ließen, gegen seine Wünsche und Interessen zu stimmen, geschützt werden müßte. Es ward des Gegenstandes in der Convention gedacht und einige Mitglieder wünschten, denselben zu erledigen, während der Thron vacant sei. Der Ruf nach Reform war seitdem immer ungestümer geworden. Das durch Steuern schwer gedrückte Volk war naturgemäß geneigt, diejenigen mit wenig Gunst zu betrachten, welche von den Steuern lebten. Es ward allgemein anerkannt, daß der Krieg nothwendig und gerecht sei und daß man nicht ohne große Kosten Krieg führen könne; aber je größer die für die Vertheidigung der Nation erforderlichen Ausgaben waren, um so wichtiger ward es, daß nichts vergeudet werde. Die alles Maaß überschreitenden Einnahmen der Beamten erregten Neid und Erbitterung. Hier ward ein Gentleman bezahlt, um nichts zu thun, dort wurden viele Gentlemen für das bezahlt, was besser von Einem gethan werden konnte; die Kutsche, die Livreen, das Halstuch von Spitzen und die Schnallen mit Diamanten der Männer in Amt und Würden wurden ganz natürlich mit einem bösen Auge von denen betrachtet, die in der Frühe aufstanden und sich spät zur Ruhe legten, um sich mit den Mitteln zu versorgen, ihrer Prunksucht und Ueppigkeit zu fröhnen. Es war die besondere Aufgabe des Hauses der Gemeinen, diese Mißbräuche abzustellen. Was hatte denn das gegenwärtige Haus der Gemeinen für die Abstellung gethan? Durchaus nichts. Freilich im Jahre 1690, als die Civilliste festgestellt ward, waren einige scharfe Reden gehalten; im Jahre 1691, als die Mittel und Wege berathen wurden, war eine so ungereimt abgefaßte Resolution angenommen, daß sie sich als eine vollständige Fehl-

geburt erwies. Der Schaden eiterte fort und es war vorauszusehen, daß dies so lange der Fall sein werde, als er eine Erwerbsquelle für diejenigen blieb, deren Pflicht es gewesen wäre, das Messer an denselben zu legen. Wer konnte eine treue und wachsame Haushaltung von Haushaltern erwarten, welche ein unmittelbares Interesse hatten, zur Verschwendung zu ermuthigen, deren Beseitigung ihre Aufgabe war? Das Haus wimmelte von Beamten aller Art, von Lords des Schatzamtes, Lords der Admiralität, Commissären der Zölle, Commissären der Accise, Commissären der Prisen, Zählern, Auditoren, Steuererhebern, Zahlmeistern, Münzbeamten, Hofhaltsbeamten, Obersten von Regimentern, Capitänen von Kriegsschiffen, Commandanten von Festungen. Wir schicken, hieß es, nach Westminster einen von unsern Nachbarn, einen unabhängigen Gentleman, in dem vollen Vertrauen, daß seine Gefühle und Interessen mit den unsrigen im besten Einklange stehen; wir erwarten von ihm Befreiung von jeder Bürde, mit Ausnahme derjenigen Lasten, ohne welche der öffentliche Dienst nicht geführt werden kann und welche wir daher, so sehr ihr Druck auch schmerzt, geduldig und entschlossen tragen. Aber schon während der ersten Session des Parlaments erfahren wir, daß er Schreiber des Hofmarschallamts oder Garderobendiener mit einem behaglichen Jahrgehalt geworden ist, ja, zuweilen erfahren wir, daß er eins derjenigen Aemter in der Schatzkammer erhalten hat, deren Einnahmen mit unsern Steuern steigen und fallen. Es wäre in der That wunderbar, wenn unsere Interessen unter der Obhut eines Mannes gesichert wären, dessen Gewinne in einem Procentsatz unserer Verluste bestehen. Das Uebel würde sich sehr verringern, wenn wir häufig Gelegenheit hätten, in Erwägung zu ziehen, ob wir die Vollmacht unsers Agenten erneuern oder widerrufen sollen; aber bei dem jetzigen Zustande der Gesetzgebung ist es nicht unmöglich, daß er diese Vollmacht zwanzig oder dreißig Jahre behält. So lange er lebt und so lange entweder der König oder die Königin lebt, ist es nicht wahrscheinlich, daß wir jemals wieder unser Wahlrecht ausüben werden, wenn nicht ein Streit zwischen dem Hof und dem Parlament entstehen sollte. Je verschwenderischer und augendienerischer aber ein Parlament ist, um so weniger ist anzunehmen, daß es dem Hofe Anstoß geben wird; je schlechter also unsere Ver-

treter sind, je länger werden wir wahrscheinlich den Fluch zu tragen haben.

Diese Verwünschungen wurden mit lauter Stimme ausgestoßen. Gehässige Spottnamen wurden dem Parlament gegeben; zuweilen war es das Beamtenparlament, zuweilen das Stehende Parlament und es ward für ein schlimmeres Geschwür als selbst eine stehende Armee erklärt.

Zwei Heilmittel gegen die Gebrechen des Staats wurden dringend empfohlen und theilten sich in die öffentliche Gunst. Das eine war ein Gesetz, welches Beamte vom Hause der Gemeinen ausschloß, das andere war ein Gesetz, welches die Dauer der Parlamente auf drei Jahre beschränkte. Im Allgemeinen zogen die Toryreformer die Aemterbill, und Whigreformer die Dreijahrbill vor; aber nicht wenige eifrige Männer von beiden Parteien waren dafür, es mit beiden Heilmitteln zu versuchen.

Vor Weihnachten ward eine Aemterbill auf den Tisch der Gemeinen gelegt. Diese Bill ist von Schriftstellern eifrig gepriesen worden, welche sie niemals gesehen hatten und ihren Inhalt nur ahnten; aber Niemand, welcher sich die Mühe nimmt, das Originalpergament zu studiren, das, geschwärzt von dem Staube von 160 Jahren, in den Archiven des Hauses der Lords ruht, wird viel Stoff zum Loben finden.

In unserer Zeit wird über die Art und Weise, in welcher eine solche Bill hätte abgefaßt sein müssen, unter erleuchteten Engländern keine große Meinungsverschiedenheit stattfinden. Sie werden miteinander in dem Gedanken übereinstimmen, daß es höchst verderblich sein würde, das Haus der Gemeinen allen Beamteten zu öffnen, und nicht weniger verderblich, dasselbe allen Beamteten zu verschließen. Mit Genauigkeit eine Linie zwischen denen zu ziehen, welche zugelassen, und zwischen denen, welche ausgeschlossen werden müssen, würde eine Aufgabe sein, welche viel Zeit, Nachdenken und Detailkunde erforderte; aber die allgemeinen Grundsätze, welche uns leiten müssen, sind augenfällig. Die Masse untergeordneter Diener ist auszuschließen; einige wenige Staatsdiener, welche sich an der Spitze, oder in der Nähe der Spitze der großen Verwaltungszweige finden, sind zuzulassen.

Die untergeordneten Staatsdiener sind auszuschließen, weil ihre

Zulassung zugleich den Charakter des Parlaments erniedrigen und die Tüchtigkeit jedes öffentlichen Dienstzweiges zerstören würde. Sie sind jetzt ausgeschlossen, und die Folge davon ist, daß der Staat eine schätzenswerthe Classe von Dienern besitzt, mit denen keine Veränderung vorgenommen wird, während ein Cabinet nach dem andern sich bildet und auflöst, welche jeden neu eintretenden Minister in seinen Obliegenheiten unterweisen und für welche es der heiligste Ehrenpunkt ist, ihrem Vorgesetzten, so lange er im Amte ist, genaue Aufklärung, aufrichtigen Rath und eifrige Unterstützung zu Theil werden zu lassen. Der Erfahrung, der Fähigkeit und Treue dieser Classe von Männern ist die Ruhe und Sicherheit beizumessen, mit welcher die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in unserer Zeit häufig von Tories an Whigs und von Whigs an Tories übergegangen ist. Aber eine solche Classe würde nicht existirt haben, wenn man es zugelassen hätte, daß Personen, welche von der Krone Gehalte empfangen, ohne Einschränkung im Hause der Gemeinen sitzen. Diese Commissariate, Hilfssecretariate, Erste Schreiberstellen, welche jetzt von Personen bekleidet werden, die dem Parteienkampfe fern stehen, würden an Mitglieder des Parlaments gegeben sein, welche der Regierung als zungenfertige Redner oder unerschütterliche Jabrüder nützlich gewesen wären. Bei jedem Wechsel des Ministeriums würde dieser ganze Haufe von Anhängern aus dem Amte getrieben sein und würde einen andern Phalanx von Mitgliedern des Parlaments zu Nachfolgern gehabt haben, welche demnächst wieder beseitigt wären, bevor sie nur halb ihr Geschäft kennen gelernt hätten. Knechtischer Sinn und Bestechlichkeit in der Legislatur, Unwissenheit und Unfähigkeit in der Verwaltung würden die unvermeidlichen Folgen eines solchen Systems gewesen sein.

Wenn möglich noch schädlicher würden die Wirkungen eines Systems sein, nach welchem alle Diener der Krone ohne Ausnahme von dem Hause der Gemeinen ausgeschlossen wären. Aristoteles hat uns in jenem Werk über Regierungskunst, welches vielleicht unter allen seinen Schriften die scharfsinnigste und belehrendste ist, eine Warnung gegen eine Classe von Gesetzen hinterlassen, welche kunstvoll verfaßt sind, um den großen Haufen zu täuschen, demokratisch dem Anscheine nach, aber oligarchisch in

ihrer Wirkung. *) Hätte er Gelegenheit gehabt, die Geschichte der englischen Verfassung zu studiren, so würde es ihm leicht geworden sein, seine Liste von solchen Gesetzen zu erweitern. Daß Männer, welche sich im Dienst und Sold der Krone befinden, nicht in einer Versammlung sitzen dürfen, welche insbesondere mit der Pflicht betraut ist, die Rechte und Interessen des Volks gegen Angriffe aller Art von Seiten der Krone zu wahren, ist eine faßliche und populäre Lehre; dennoch ist es gewiß, daß, wenn diejenigen, welche vor fünf Menschenaltern diese Lehre vertraten, im Stande gewesen wären, die Constitution nach ihren Wünschen zu modeln, die Folge davon die Unterdrückung desjenigen Zweigs der Legislatur gewesen sein würde, welcher aus dem Volke hervorgeht und dem Volke verantwortlich ist, und das Uebergewicht der monarchischen und aristokratischen Elemente in unserer Staatsverfassung. Die Regierung würde gänzlich in patricischen Händen gewesen sein; das Haus der Lords, welches stets die fähigsten Männer an sich gezogen hätte, würde der vornehmste Senat geworden sein, während das Haus der Gemeinen fast bis zu dem Rang einer Kirchspielsversammlung herabgesunken wäre. Von Zeit zu Zeit würden ohne Zweifel Männer von beherrschendem Genie und hochstrebendem Charakter unter den Vertretern der Grafschaften und Flecken erschienen sein; aber solche Männer würden die Wahlkammer nur als ein Vorzimmer betrachtet haben, durch welches sie in die erbliche Kammer zu gelangen hätten. Der erste Gegenstand ihres Ehrgeizes würde jene Adelskrone gewesen sein, ohne welche sie keinen Einfluß im Staate gewonnen haben würden. Sobald ein solcher Mann gezeigt hätte, daß er ein furchtbarer Feind und ein werthvoller Freund der Regierung sein könnte, würde er sich beeilt haben, das Unterhaus zu verlassen, welches diese Bezeichnung dann in jedem Sinne verdient hätte, um in das Haus zu treten, welches dann in jedem Sinne das Oberhaus gewesen wäre. Der Kampf zwischen Walpole und Pulteney, zwischen Pitt und Fox, würde aus dem volksthümlichen in den aristokratischen Theil der Legislatur verlegt worden sein; über jede große Frage, möchte sie sich auf die auswärtigen, innern oder Colonialverhältnisse bezogen haben,

*) Siehe die Politik, 4, 13.

würden die Debatten des Adels mit Ungeduld erwartet und gierig verschlungen sein. Der Bericht über die Verhandlungen einer Versammlung, in der keine Person gesessen hätte, welche befugt gewesen wäre, im Namen der Regierung zu sprechen, keine Person, welche jemals in hohen politischen Aemtern gestanden, würde mit Verachtung bei Seite geworfen sein. Selbst die Aufsicht über den Geldbeutel der Nation hätte, vielleicht nicht der Form, aber der Sache nach, an den Körper übergehen müssen, in welchem sich alle Männer gefunden haben würden, die zur Entwerfung eines Budgets oder zur Erläuterung eines Voranschlags befähigt gewesen wären. Das Land würde von Peers regiert sein und das Hauptgeschäft der Gemeinen darin bestanden haben, sich über Bills in Betreff der Einfriedigung von Mooren oder Beleuchtung von Städten zu zanken.

Diese Erwägungen wurden im Jahre 1692 vollständig übersehen. Keiner dachte daran, eine Linie zwischen den wenigen öffentlichen Dienern zu ziehen, denen es gestattet werden muß, im Hause der Gemeinen zu sitzen, und dem Haufen von öffentlichen Dienern, welche von demselben auszuschließen sind. Die einzige Linie, welche die Gesetzgeber jener Tage zu ziehen sich angelegen sein ließen, war die zwischen ihnen und ihren Nachfolgern. Ihr eigenes Interesse wahrten sie mit einer Sorgfalt, von der es befremdend erscheint, daß sie sich deren nicht schämten. Jedem von ihnen ward es gestattet, die Aemter, in deren Besitz er sich befand, zu behalten und so viele mehr zu erjagen, als ihm vor der nächsten Auflösung des Parlaments, einem Ereigniß, welches vielleicht in vielen Jahren nicht eintrat, möglich sein würde; aber einem Mitgliede, welches nach dem ersten Februar 1693 erwählt werden würde, ward es nicht gestattet, irgend ein Amt anzunehmen.*)

In dem Hause der Gemeinen durchlief die Bill rasch und ohne Abstimmung alle Stadien, aber bei den Lords war der Streit heftig und hartnäckig. In dem Comitee wurden einige Verbesserungsvorschläge gemacht; sie wurden aber alle verworfen. Die Motion auf Annahme der Bill ward von Mulgrave in einer lebendigen und geistreichen Rede unter-

*) Die Bill findet sich in den Archiven des Hauses der Lords.

stützt, welche uns erhalten ist und den Beweis liefert, daß sein Ruf der Beredtsamkeit nicht unverdient war. Die Lords, welche auf der andern Seite standen, wagten nicht, wie es scheint, zu leugnen, daß ein Uebel vorliege, welches Abhilfe erheische, behaupteten aber, daß das vorgeschlagene Heilmittel nur das Uebel erschweren werde. Die patriotischen Vertreter des Volks hätten eine Reform erdacht, welche vielleicht die nächste Generation beglücken könnte, aber fürsorglich sich das Privilegium vorbehalten, die jetzige Generation zu plündern. Wenn diese Bill zum Gesetz erhoben werde, so sei es klar, daß während der Dauer des jetzigen Parlaments die Zahl der Beamten im Hause der Gemeinen nur um ein Geringes, wenn überhaupt, abnehmen werde, und es sei im hohen Grade wahrscheinlich, daß das jetzige Parlament existiren werde, so lange König Wilhelm und Königin Marie lebten. Denn da unter der Herrschaft dieser Bill Ihre Majestäten im Stande sein würden, über das gegenwärtige Parlament einen viel größern Einfluß auszuüben als über jedes künftige, so würden sie natürlich wünschen, die Auflösung desselben so lange als möglich zu verschieben. Die Wähler von England klagten, daß sie jetzt, im Jahre 1692, schlecht vertreten wären; ihnen zu sagen, daß ihre Kinder im Jahre 1710 oder 1720 gut vertreten sein würden, sei kein Trost, sondern Hohn. Die Hilfe müsse sofort geleistet werden und dies könne nur geschehen durch Beschränkung der Dauer der Parlamente und dadurch, daß man mit dem Parlament den Anfang mache, welches nach der Meinung des Landes schon zu lange im Besitze der Gewalt gewesen.

Die Kräfte waren so gleichmäßig vertheilt, daß ein sehr geringfügiges Ereigniß den Ausschlag hätte geben können. Als die Frage über Annahme oder Verwerfung der Bill gestellt ward, waren 82 Peers gegenwärtig; von diesen waren 42 für die Bill, und 40 gegen dieselbe. Dann wurden die Inhaber von Vollmachten aufgefordert, ihre Stimmen abzugeben; von diesen stimmten nur zwei für die Bill, sieben dagegen. Von den sieben Vollmachten wurden aber drei beanstandet und nur mit Mühe zugelassen. Das Resultat war, daß die Bill mit einer Majorität von drei Stimmen verworfen ward.

Die Majorität scheint aus gemäßigten Whigs und gemäßigten Tories

bestanden zu haben. Zwanzig Mitglieder der Minorität legten Verwahrung ein, unter diesen die heftigsten und unduldsamsten Mitglieder beider Parteien, wie Warrington, welcher mit genauer Noth dem Blocke entschlüpft war, weil er gegen Jakob conspirirt hatte, und Aylesbury, welcher später mit genauer Noth dem Blocke entschlüpfte, weil er gegen Wilhelm conspirirte. Marlborough, welcher seit seiner Einkerkerung stets grundsätzliche Opposition gegen die Regierung gemacht hatte, setzte nicht allein seinen Namen unter den Protest, sondern ließ auch den Prinzen von Dänemark unterzeichnen, was zu begreifen durchaus über die Kräfte Sr. Königlichen Hoheit ging.*)

Es ist ein bemerkenswerther Umstand, daß weder Caermarthen, welcher an Einfluß und Fähigkeiten der Erste unter den Toryministern war, noch Shrewsbury, der ausgezeichnetste unter denjenigen Whigs, welche damals in schlechtem Vernehmen mit dem Hofe standen, bei dieser wichtigen Abstimmung gegenwärtig waren. Aller Wahrscheinlichkeit nach fehlten sie mit Absicht, da beide nicht lange vor und nicht lange nach derselben im Hause anwesend waren.

Wenige Tage später legte Shrewsbury eine Bill wegen Beschränkung der Dauer der Parlamente auf den Tisch des Hauses. Durch die Bill ward verordnet, daß das damals versammelte Parlament am 1. Januar 1694 zu existiren aufhören und daß kein künftiges Parlament länger als drei Jahre dauern sollte.

Unter den Lords scheint fast vollständige Einstimmigkeit über diesen Gegenstand geherrscht zu haben. Wilhelm suchte vergeblich die Peers, in welche er das größte Vertrauen setzte, zur Unterstützung seiner Prärogative zu bestimmen. Einige hielten die vorgeschlagene Veränderung für heilbringend, andere hofften, die öffentliche Stimmung durch ein freisinniges Zugeständniß zu beruhigen, und andere hatten sich bei ihrem Widerstande gegen die Aemterbill in einer solchen Weise geäußert, daß sie sich nicht ohne grobe Inconsequenz der Dreijahrbill widersetzen konnten. Dazu kam, daß das ganze Haus einen Groll gegen das andere Haus hegte und Freude daran fand, dasselbe in ein unangenehmes Di-

*) Journal der Lords, 3. Januar 1692/93.

lemma zu versetzen. Burnet, Pembroke, ja selbst Caermarthen, welcher wenig in der Gewohnheit war, sich auf Seiten des Volks gegen den Thron zu stellen, unterstützten Shrewsbury. „Mylord," sagte der König mit bitterm Unwillen zu Caermarthen, „Ihr werdet noch den Antheil bereuen, welchen Ihr an dieser Sache genommen habt." *) Die Warnung ward nicht berücksichtigt und nachdem die Bill, ohne auf Widerstand zu stoßen, rasch von den Lords angenommen war, ward sie mit großer Feierlichkeit von zwei Richtern den Gemeinen überreicht.

Ueber das, was sich bei den Gemeinen begab, haben wir nur dürftige Nachrichten; aber nach diesen ist so viel klar, daß die Whigs als Partei die Bill unterstützten und daß die Opposition hauptsächlich von den Tories ausging. Der alte Titus, welcher in den Tagen der Republik ein Politiker gewesen war, unterhielt das Haus mit einer Rede in dem Stile, welcher in jenen Tagen Mode gewesen. Parlamente, sagte er, glichen dem Manna, womit Gott das auserwählte Volk erquickt hätte. Sie wären vortrefflich, so lange sie frisch wären; aber wenn sie zu lange aufbewahrt würden, erregten sie Ekel und scheußliche Würmer entstünden durch die Fäulniß desjenigen, was süßer als Honig gewesen sei. Littleton und andere Häupter der Whigs vertraten dieselbe Ansicht. Seymour, Finch und Tredenham, alle unerschütterliche Tories, sprachen heftig gegen die Bill, und Sir John Lowther war über diesen Punkt nicht mit seinem Freund und Gönner Caermarthen einverstanden. Einige Toryredner appellirten an ein Gefühl, welches stark war im Hause und seit der Revolution die Erlassung vieler Gesetze verhindert hatte. Was immer, sagten sie, von den Peers kommt, ist mit Argwohn aufzunehmen, und die gegenwärtige Bill ist von solcher Natur, daß, selbst wenn sie an sich gut wäre, sie lediglich deshalb sofort verworfen werden müßte, weil sie aus dem andern Hause an uns gelangt ist. Wenn Ihre Lordschaften uns die verständigste von allen Geldbills sendeten, würden wir sie nicht aus der Thür werfen? Und doch, uns eine Geldbill zu senden, würde kaum eine schwerere Beleidigung sein, als uns

*) Einleitung zu den Abdrücken einiger Briefe und den Auszügen aus andern, welche der Earl von Danby, jetzt Herzog von Leeds, gewechselt hat; veröffentlicht unter Leitung Sr. Gnaden, 1710.

eine Bill, wie diese, zu bescheeren. Ihre Lordschaften haben eine Initiative ergriffen, welche nach allen Gesetzen parlamentarischer Höflichkeit uns hätte überlassen bleiben müssen; sie haben über uns zu Gericht gesessen, das Schuldig ausgesprochen, uns zur Auflösung verdammt, und den 1. Januar zur Vollstreckung des Urtheils festgesetzt. Sollen wir uns ruhig einem so erniedrigenden Richterspruch unterwerfen, welcher überdies von Männern gefaßt worden, deren Aufführung nicht von der Art gewesen ist, daß sie sich irgend ein Recht erworben haben, Andere zu tadeln? Haben sie jemals irgend etwas von ihrem eigenen Interesse, von ihrer eigenen Würde der allgemeinen Wohlfahrt geopfert? Sind nicht vortreffliche Bills von ihnen verworfen worden, weil wir nicht zu der Annahme von Clauseln unsere Zustimmung geben wollten, welche dem Adel neue Privilegien verliehen hätten? Und jetzt, da ihre Lordschaften das Bedürfniß fühlen, sich populär zu machen, überreichen sie uns etwa zu diesem Ende Vorschläge, in welchen sie das Geringste von ihren erdrückenden Privilegien aufgeben? Nein, sie bieten Ihrem Vaterlande an, was ihnen nichts kosten würde, uns aber und die Krone sehr viel. Unter solchen Umständen ist es unsere Pflicht, die uns gebotene Beleidigung zurückzuweisen und dadurch die gesetzliche Prärogative des Königs zu schützen.

Solche Gesetze wie diese waren ohne Zweifel wohl geeignet, die Leidenschaften des Hauses der Gemeinen aufzustacheln. Die nahe Aussicht auf eine Auflösuug konnte nicht sehr angenehm für ein Mitglied sein, dessen Wiedererwählung wahrscheinlich bestritten werden würde. Er mußte sich auf alle Leiden eines Wahlkampfes gefaßt machen, mußte Haufen von Freisassen und Freibürgern die Hände schütteln, mußte sich nach dem Befinden ihrer Frauen und Kinder erkundigen, mußte Fuhrwerke miethen, um Wähler herbeizuholen, mußte in Bierhäusern die Zeche bezahlen, mußte für Berge von Roastbeef sorgen, Ströme von Ale rinnen lassen, und vielleicht nach aller sauren Arbeit und allen diesen Ausgaben, nachdem er in Spottgedichten verhöhnt, hin und her gestoßen, mit Steinen geworfen, sich bei dem Poll geschlagen finden, seinen Gegner auf den Stuhl erhoben sehen und halb ruinirt in Vergessenheit sinken. Jetzt war er eingeladen, all dieses Unglück über sich zu bringen,

und eingeladen von Männern, deren Sitze in der Legislatur dauernd waren, welche weder Ansehen noch Ruhe, weder Einfluß noch Geld opfer- ten, sondern den Ruhm der Vaterlandsliebe dadurch erwarben, daß sie ihn zwangen, auf seinen hohen Posten zu verzichten, widerwärtige Ar- beit und Angst zu ertragen, seine Kornfelder zu verpfänden und seine Wälder niederzuhauen. Es ist natürlich, daß es viele Erbitterung gab, wahrscheinlich mehr als die Abstimmungen ahnen lassen. Denn die Wahlkörper waren im Allgemeinen mit der Bill zufrieden und viele Mit- glieder, welche sie haßten, fürchteten sich, jenen entgegenzutreten. Das Haus gab dem Druck der öffentlichen Meinung nach, aber nicht ohne Schmerz und Kampf. Die Verhandlungen in dem Comitee scheinen mit Bitterkeit geführt zu sein; zwischen Seymour und einem Whigmitgliede wurden so harte Worte gewechselt, daß es nothwendig ward, den Sprecher auf den Stuhl zu setzen und das Scepter auf den Tisch zu legen, um die Ordnung wiederherzustellen. Ein Verbesserungsvorschlag ward ge- macht. Die Frist, welche die Lords dem damaligen Parlament bewilligt hatten, ward vom 1. Januar bis zu Mariä Verkündigung erweitert, damit man hinreichende Zeit für die Wahlen gewinne. Die dritte Lesung ward mit 200 gegen 161 Stimmen beschlossen; die Lords gaben der so amen- dirten Bill ihre Zustimmung und es fehlte nichts als die königliche Sanction. Ob diese werde ertheilt werden, war eine Frage, welche bis zum letzten Augenblicke der Session unentschieden blieb. *)

Eine auffallende Inconsequenz in dem Benehmen der Reformer jener Zeit verdient hervorgehoben zu werden. Keinem von denjenigen, welche mit Eifer die Dreijahrbill unterstützten, kam es in den Sinn, daß jeder Grund, welcher zu Gunsten dieser Bill angeführt werden konnte, eben- falls gegen diejenigen Ordnungen sprach, welche sich in alten Zeiten ge- bildet hatten, um die parlamentarischen Verhandlungen und Abstimmungen vollständig geheim zu halten. Es ist ganz natürlich, daß eine Regierung, welche dem Volke politische Rechte vorenthält, demselben ebenfalls poli- tische Belehrung entzieht; aber nichts kann unvernünftiger sein, als Macht zu verleihen und nicht die Belehrung zu gestatten, ohne welche

*) Journal der Gemeinen; Grey's Debatten. Die Bill selbst findet sich in den Archiven des Hauses der Lords.

die größte Gefahr vorhanden ist, daß jene Macht gemißbraucht werden wird. Was konnte ungereimter sein, als Wahlkörper häufig zu berufen, um darüber zu entscheiden, ob ihre Vertreter gegen sie ihre Pflicht gethan, und doch ihnen strenge zu verbieten, sich in glaubwürdiger Weise Kunde davon zu verschaffen, was sie gesagt oder wie sie gestimmt hätten? Diese Ungereimtheit scheint jedoch keinem Angriffe ausgesetzt gewesen zu sein. Es ist im hohen Grade wahrscheinlich, daß es unter den 200 Mitgliedern des Hauses der Gemeinen, welche für die dritte Lesung der Dreijahrbill stimmten, nicht Einen gab, welcher Bedenken getragen haben würde, Jeden nach Newgate zu schicken, der es gewagt hätte, einen Bericht über die Debatten in Veranlassung jener Bill oder eine Liste der Ja und Nein zu veröffentlichen. Die Wahrheit ist, daß das Geheimniß der parlamentarischen Debatten, welches jetzt für eine Beschwerde, unerträglicher als das Schiffsgeld oder die Sternkammer, gehalten werden würde, damals selbst in den Gemüthern der achtbarsten und aufgeklärtesten Männer in unzertrennlicher Verbindung stand mit verfassungsmäßiger Freiheit. Einige wenige alte damals noch lebende Männer konnten sich der Zeit erinnern, als ein Gentleman, von dem es zu Whitehall bekannt geworden, daß er ein scharfes Wort gegen einen Liebling des Hofes habe fallen lassen, vor den Geheimen Rath geführt und in den Tower geworfen sein würde. Diese Zeit war dahin, um niemals zurückzukehren. Es war keine Gefahr mehr vorhanden, daß der König die Mitglieder der Legislatur unterdrücke, aber die Gefahr war groß, daß die Mitglieder der Legislatur das Volk unterdrückten. Nichtsdestoweniger übten die Worte: „Privilegien des Parlaments," diese Worte, welche die ernsten Senatoren des verwichenen Menschenalters leise gemurmelt, wenn ein Tyrann ihre Kammer mit seinen Leibwachen füllte, diese Worte, welche 100,000 Londoner ihm in's Ohr geschrieen hatten, als er sich zum letzten Mal innerhalb der Mauern der City zu zeigen wagte, noch immer eine magische Gewalt über Alle, welche die Freiheit liebten. Es dauerte lange, ehe selbst die erleuchtetsten Männer es begriffen, daß die Vorkehrungen, welche ursprünglich ersonnen waren, um Patrioten gegen das Mißfallen des Hofes zu schützen, jetzt allein dazu dienten, Speichellecker gegen das Mißfallen der Nation zu schützen.

Es ist ferner zu bemerken, daß Wenige von denjenigen, welche um diese Zeit das lebhafteste Verlangen äußerten, die Macht des Volkes zu erweitern, schon bereit waren, die Presse von der Aufsicht der Regierung zu befreien. Das Censurgesetz, welches als eine sich von selbst verstehende Sache im Jahre 1685 erlassen war, erlosch im Jahre 1693 und ward, jedoch nicht ohne eine Opposition, erneuert, welche, so schwach sie auch im Vergleich mit der Größe des Streitgegenstandes war, doch bewies, daß der öffentliche Geist sich eine dunkle Vorstellung davon zu bilden begann, wie enge bürgerliche Freiheit und Gewissensfreiheit mit der Freiheit der öffentlichen Besprechung verbunden sind.

Kein früherer Schriftsteller hat es der Mühe werth gehalten, auf die Geschichte des Censurgesetzes die geringste Mühe und Arbeit zu verwenden. Dennoch dürfen ohne Zweifel die Ereignisse, welche zur Begründung der Preßfreiheit in England und in allen von der englischen Race bewohnten Ländern führten, für eben so wichtig für die gegenwärtige Generation gehalten werden, als eine von den Schlachten und Belagerungen, welche mit allen ihren Einzelheiten sorgfältig erzählt worden sind.

Während der ersten drei Jahre von Wilhelm's Regierung scheint sich kaum eine Stimme gegen die Beschränkungen erhoben zu haben, welche das Gesetz der Presse auferlegte; diese Beschränkungen standen in vollkommenem Einklange mit der von den Tories vertretenen Regierungstheorie und waren in der Praxis für die Whigs nicht drückend. Roger Lestrange, welcher unter den beiden letzten Königen des Hauses Stuart Censor gewesen war und in dieser Eigenschaft eben so wenig Zärtlichkeit für Ausschließer und Presbyterianer gezeigt hatte, wie in seiner Eigenschaft als Herausgeber des Beobachters, ward zur Zeit der Revolution seines Amtes beraubt und erhielt einen schottischen Gentleman zum Nachfolger, welcher wegen seiner Leidenschaft für seltene Bücher und wegen seiner Gewohnheit, allen Bücherauctionen beizuwohnen, in den Verkaufsläden und Kaffeehäusern in der Nähe von Saint Pauls unter dem Namen des Katalogen-Fraser bekannt war. Fraser war ein eifriger Whig. Von Whigschriftstellern und Verlegern ward er als ein höchst unparteiischer und menschenfreundlicher Mann in den Himmel erhoben. Aber das Benehmen, welches ihm ihr Lob sicherte, zog ihm den Tadel der

Tories zu und gefiel durchaus nicht seinem amtlichen Vorgesetzten Nottingham.*) Bis zum Jahre 1692 scheint jedoch keine fühlbare Veränderung eingetreten zu sein. In diesem Jahre schrieb ein ehrlicher alter Geistlicher Namens Walker, welcher zur Zeit der Republik Gauden's Curat gewesen war, ein Buch, welches alle verständigen und unbefangenen Leser überzeugte, daß Gauden und nicht Karl I. der Verfasser des Königlichen Bildes gewesen sei. Fraser gestattete den Druck dieses Buches. Wenn er die Veröffentlichung eines Werkes zugelassen hätte, in welchem das Evangelium St. Johannes oder der Brief an die Römer als unecht dargestellt worden, die Entrüstung der Hochkirchenpartei hätte kaum größer sein können. Die Frage war keine literarische, sondern eine religiöse; Zweifel war Gottlosigkeit. In Wahrheit, das Königliche Bild war für viele heiße Royalisten ein Nachtrag zu der Offenbarung; einer von ihnen war in der That so weit gegangen, den Vorschlag zu machen, daß Abschnitte aus dem unschätzbaren kleinen Buche in den Kirchen gelesen werden möchten.**) Fraser fand es nothwendig, auf seinen Platz zu verzichten, und Nottingham ernannte einen Gentleman von gutem Blut und schlechten Vermögensverhältnissen Namens Edmund Bohun. Dieser Wechsel in den Personen erzeugte einen sofortigen und vollständigen Wechsel in dem System, da Bohun ein so strenger Tory war, als ein gewissenhafter Mann, welcher die Eide geleistet hatte, es nur sein konnte. Er hatte sich als Verfolger der Nonconformisten und als Ritter der Lehre vom leidenden Gehorsam ausgezeichnet, hatte Filmer's ungereimte Abhandlung über den Ursprung der Regierungsgewalt herausgegeben und eine Antwort auf die Schrift verfaßt, welche Algernon Sidney auf Tower-Hill den Sheriffs überreicht hatte. Bohun gab auch nicht zu, daß er durch die Leistung des Huldigungseides, welchen er Wilhelm und Marie geschworen, irgend etwas gethan habe, was mit seinem alten Glauben in Widerspruch stehe. Denn es war ihm gelungen, sich davon zu überzeugen, daß sie nach dem Rechte der Eroberung regierten und

*) Dunton's Leben und Irrthümer; Autobiographie Edmund Bohun's, als Manuscript gedruckt im Jahre 1853. Diese Autobiographie ist im höchsten Grade merkwürdig und interessant.

**) Stimme der Geistlichkeit, 1689.

daß es die Pflicht eines Engländers sei, ihnen eben so treu zu dienen, als Daniel dem Darius und Nehemia dem Artaxerxes gedient hätten. Welchen Frieden diese Lehre auch seinem Gewissen bringen mochte, sie ward von keiner Partei günstig aufgenommen. Die Whigs haßten sie als knechtisch, die Jakobiten haßten sie als revolutionär. Viele Tories hatten sich ohne Zweifel Wilhelm unterworfen, weil er mit Recht oder Unrecht im Besitz der königlichen Gewalt war; aber sehr wenige von ihnen waren geneigt, es einzuräumen, daß sein Besitz auf Eroberung beruhe. Die Entschuldigung, welche für den schwachen und engen Geist Bohun's ausgereicht hatte, war in der That nichts als eine Erdichtung, und wäre sie eine Wahrheit gewesen, so würde diese Wahrheit nicht ohne die äußerste Scham und Demüthigung von Engländern haben ausgesprochen werden können. *) Er klammerte sich jedoch an seine Lieblingsgrille mit einer Beharrlichkeit, welche die allgemeine Mißbilligung nur noch stärker machte. Seine alten Freunde, die starren Anhänger des unantastbaren Erbrechts, wurden kalt und zogen sich zurück; er bat Sancroft um seinen Segen und erhielt nur ein bitteres Wort und einen finsteren Blick; er bat Ken um seinen Segen, und Ken, obgleich nicht sehr in der Gewohnheit, die Vorschriften der christlichen Liebe und der Höflichkeit zu vernachlässigen, murmelte etwas von einem kleinen Scribler. Nachdem Bohun so von der einen Faction ausgestoßen war, ward er von keiner andern wieder aufgenommen. Er bildete in der That eine Classe für sich, da er zugleich ein eifriger Filmerit und ein eifriger Williamit war. Er hielt die reine, durch kein Gesetz und durch keinen Contract beschränkte Monarchie für die von Gott eingesetzten Regierungsformen, war aber der Meinung, daß Wilhelm jetzt der unumschränkte

---

*) Bohun war der Verfasser der Geschichte des Abfalls, welche unmittelbar nach der Revolution veröffentlicht ward. In diesem Werke entwickelte er seine Lieblingstheorie. „Was mich anlangt," sagte er, „so sehe ich mit Erstaunen, daß Männer Bedenken tragen, sich dem gegenwärtigen König zu unterwerfen; denn wenn jemals ein Mann eine gerechte Veranlassung zum Kriege hatte, so hatte Er eine solche, und das gibt ein Recht auf das im Kriege Erworbene. Als der König seine Armee zurückzog und auflöste, überließ er ihm den Thron, und wenn er denselben ohne alle weitere Ceremonie bestiegen hätte, so würde er gewiß nicht mehr gethan haben, als alle übrigen Fürsten in gleichen Verhältnissen thun."

Monarch sei, welcher die Magna-Charta vernichten, das Verfahren von Geschworenen aufheben und Steuern durch königliche Proclamation ausschreiben könnte, ohne das Recht zu verwirken, von Christen unbedingten Gehorsam zu verlangen. Im Uebrigen war Bohun ein Mann von einigen Kenntnissen, geringem Verstande und wenig volksthümlichen Sitten. Sobald er sein Amt angetreten hatte, war die ganze Paternosterstraße und Kleinbritannien in Gährung. Die Whigs hatten unter der Amtsführung Fraser's eine fast eben so vollständige Freiheit genossen, als wenn es gar keine Censur gegeben hätte; aber jetzt wurden sie eben so strenge behandelt als zur Zeit Lestrange's. Eine Geschichte der Blutigen Assisen sollte gedruckt werden und man erwartete von ihr, daß sie eben so großen Absatz finden werde als des Pilgers Lebenslauf; aber der neue Censor verweigerte die Druckerlaubniß. Das Buch, sagte er, stelle Aufrührer und Schismatiker als Helden und Märtyrer dar und er würde den Druck desselben nicht gestatten, wenn man es auch mit Geld aufwöge. Eine von Lord Warrington bei der Großen Jury von Cheshire überreichte Klage durfte nicht erscheinen, weil Se. Lordschaft verächtlich von dem göttlichen Recht und dem leidenden Gehorsam gesprochen hätte. Julian Johnson überzeugte sich, daß, wenn er seine Ideen über Regierung veröffentlichen wollte, er wieder, wie in den bösen Zeiten König Jakob's, zu einer geheimen Presse seine Zuflucht nehmen müßte.*) Eine solche Beschränkung, welche auf einige Jahre ungebundener Freiheit folgte, erzeugte natürlich heftige Erbitterung. Einige Whigs kamen auf den Gedanken, daß die Censur selbst eine Beschwerde sei; alle Whigs stimmten darin überein, den neuen Censor als unfähig für seinen Posten zu bezeichnen, und waren zu einer gemeinschaftlichen Anstrengung bereit, sich seiner zu entledigen.

Ueber die Vorgänge, welche mit Bohun's Entlassung endigten und den ersten parlamentarischen Kampf für die Freiheit des censurfreien Drucks anregten, besitzen wir Nachrichten, welche von Bohun selbst und Anderen geschrieben sind; aber es gibt starke Gründe für die Ansicht, daß sich in keiner dieser Nachrichten die ganze Wahrheit findet. Es ist

*) Charakter Edmund Bohun's, 1692.

vielleicht nicht unmöglich, selbst nach so langer Zeit, die zerstreuten Beweisfragmente in solcher Weise zusammenzustellen, daß sie eine zuverlässige Erzählung bilden, welche den unglücklichen Censor selbst in Erstaunen gesetzt haben würde.

Es gab damals in London einen Mann von guter Familie, von einiger Belesenheit und von geringem literarischen Talent, welcher sich Charles Blount nannte. *) In der Politik gehörte er zu der äußersten Abtheilung der Whigpartei; in den Tagen der Ausschließungsbill hatte er zu Shaftesbury's lustigen Burschen gehört, unter dem Namen Junius Brutus die Tugenden und öffentlichen Dienste des Titus Oates verherrlicht und die Protestanten aufgefordert, wegen des Brandes von London und der Ermordung Godfrey's furchtbare Rache an den Papisten zu nehmen. **) Rücksichtlich der zwischen Protestanten und Papisten schwebenden theologischen Streitfragen war Blount vollständig unparteiisch. Er war ein Ungläubiger und stand an der Spitze einer kleinen Schule von Ungläubigen, welche von einem krankhaften Verlangen heimgesucht wurden, Proselyten zu machen. Er übersetzte nach der lateinischen Uebersetzung einen Theil des Lebens von Appollonius von Tyana und fügte seinem Buche Noten hinzu, deren leichtfertige Gottlosigkeit ihm eine strenge Rüge von Seiten eines Ungläubigen einer ganz andern Ordnung, des berühmten Bayle, zuzog. ***) Blount griff das Christenthum auch in verschiedenen Originalabhandlungen an, oder vielmehr in verschiedenen Abhandlungen, welche Originale sein sollten; denn er war der frechste unter den literarischen Dieben und schrieb ohne Nachweisung ganze Seiten aus Schriftstellern ab, welche vor ihm ihre Werke veröffentlicht hatten. Seine Freude bestand darin, die Priester durch Fra-

*) Dryden spricht in seinem Leben Lucian's in zu anerkennenden Worten von Blount's Fähigkeiten. Aber Dryden's Urtheil war befangen, da Blount's erstes Werk eine Flugschrift zur Vertheidigung der Eroberung von Granada war.

**) Siehe seine Appellation vom Lande an die City wegen Erhaltung der Person Sr. Majestät, der Freiheit, des Eigenthums und der protestantischen Religion.

***) Siehe den Artikel über Apollonius in Bayle's Dictionnär. Ich sage, daß Blount die Uebersetzung aus dem Lateinischen machte, da seine Werke hinlängliche Beweise enthalten, daß er unfähig war, aus dem Griechischen zu übersetzen.

gen zu quälen, wie es vor Erschaffung der Sonne Licht gegeben, wie das Paradies von dem Pison, Gihon, Hiddekel und Euphrat begrenzt sein konnte, wie die Schlangen sich bewegten, bevor sie zum Kriechen verdammt waren, und woher Eva Zwirn nahm, um die Feigenblätter zu befestigen. Seinen Speculationen über diese Gegenstände gab er den vornehmen Namen von Orakeln der Vernunft, und in der That, was er sagte oder schrieb, ward von seinen Schülern für ein Orakel gehalten. Unter diesen Schülern war der bekannteste ein elender Schriftsteller Namens Gildon, welcher lebte, um eine andere Generation mit seinen Knittelversen und seinen Verleumdungen zu verfolgen, und dessen Andenken noch immer, nicht durch seine eigenen bändereichen Werke, sondern durch zwei oder drei Zeilen erhalten wird, in welchen Pope seiner Dummheit und Käuflichkeit verächtlich erwähnt.*)

So wenig auch die geistige Befähigung oder der sittliche Charakter Blount's Achtung zu verdienen scheinen, so müssen wir ihm doch in nicht geringem Maße die Befreiung der englischen Presse beimessen. Zwischen ihm und den Censoren bestand seit langer Zeit eine tödtliche Fehde. Vor der Revolution war eine seiner irrgläubigen Abhandlungen von Lestrange grausam verstümmelt und am Ende auf Befehl von Lestrange's Vorgesetztem, dem Bischof von London, unterdrückt.**) Bohun war ein kaum weniger strenger Kritiker als Lestrange. Blount begann daher, gegen die Censur und gegen den Censor Krieg zu führen. Die Feindseligkeiten begannen mit einer Abhandlung, welche ohne Druckerlaubniß erschien und den Titel führte: Gerechte Vertheidigung der Gelehrsamkeit und der Preßfreiheit, von Philopatris.***) Wer diese Schrift liest und nicht gewahrt, daß Blount einer der gewissenlosesten Plagiatoren war, welche jemals lebten, wird überrascht werden, vermischt mit den armseligen Gedanken und armseligen Worten eines Tagesschriftstellers vom dritten Range Stellen zu finden, welche in Gedanken und Stil erhaben genug sind,

---

*) Siehe Gildon's Ausgabe von Blount's Werken, 1695.

**) Wood's Athenae Oxonienses, unter dem Namen Henry Blount's (des Vaters von Charles Blount); Lestrange's Beobachter, Nr. 290.

***) Diese Schrift ward im Jahre 1695 von Gildon unter Blount's Werken wieder abgedruckt.

um des größten Namens in der Literatur würdig zu sein. Die Wahrheit ist, daß die gerechte Vertheidigung hauptsächlich aus Auszügen der Areopagitika von Milton besteht. Diese schöne Abhandlung war von dem Menschenalter, an welches sie gerichtet war, vernachlässigt, in Vergessenheit gesunken und konnte von Jedem ungestraft ausgebeutet werden. Die literarische Thätigkeit Blount's glich der Baukunst derjenigen Barbaren, welche das Kolosseum und das Theater von Pompeji als Steinbrüche benutzten, aus jonischen Friesen Hütten erbauten und Kuhställe an Säulen von Lapis Lazuli lehnten. Blount schloß, wie Milton gethan hatte, mit der Empfehlung, daß jedes Buch ohne besondere Erlaubniß sollte gedruckt werden können, vorausgesetzt, daß der Name des Verfassers oder Verlegers sich auf demselben befinde.*) Die gerechte Vertheidigung ward gut aufgenommen; bald ward der zweite Schlag geführt. Es waren noch immer einige schöne Stellen in der Areopagitika, welche Blount nicht für seine erste Schrift benutzt hatte; aus dieser setzte er eine zweite zusammen, welcher er den Titel gab: Gründe für die Freiheit des censurfreien Druckes.**) Diesen Gründen fügte er eine Nachschrift hinzu, der er den Titel gab: Gerechte und treue Charakterschilderung Eduard Bohun's. Diese Schilderung war mit der äußersten Bitterkeit geschrieben; es waren Stellen aus den Schriften des Censors angeführt, um zu beweisen, daß er die Lehren vom leidenden Gehorsam und von der Unzuläßigkeit des Widerstandes vertheidigte; er ward angeklagt, sich seiner amtlichen Gewalt systematisch zu bedienen, um die Feinde der jetzigen Souveräne, deren

*) Daß der literarische Diebstahl Blount's von wenigen seiner Zeitgenossen entdeckt ward, ist nicht zu verwundern; aber darüber muß man sich allerdings wundern, daß in der Biographia Britannica seine gerechte Vertheidigung warm gelobt wird, ohne die geringste Andeutung, daß Alles, was darin gut, gestohlen ist. Die Areopagitika ist nicht das einzige Werk, welches er bei dieser Gelegenheit plünderte; so nahm er eine schöne Stelle aus Bacon, ohne alle Hinweisung.

**) Ich schreibe diese Flugschrift unbedenklich Blount zu, obgleich sie nicht in seinen Werken von Gildon wieder abgedruckt ist. Wenn Blount sie nicht wirklich verfaßte, so mußte er jedenfalls auf den Schriftsteller einen entscheidenden Einfluß ausüben. Daß zwei Literatoren, welche ohne Verabredung handelten, binnen kurzer Zeit zwei Abhandlungen verfassen sollten, von denen die eine aus der einen Hälfte der Areopagitika zusammengestellt ist und die andere aus der andern, ist unglaublich. Weshalb Gildon die zweite Flugschrift wieder abzudrucken nicht geneigt war, wird später klar werden.

Brot er esse, zu begünstigen und ihre Freunde zum Schweigen zu bringen; es ward hinzugefügt, daß er der Freund und Schüler seines Vorgängers Sir Roger sei.

Der Charakter Bohun's von Blount konnte öffentlich nicht verkauft werden, erhielt aber doch eine weite Verbreitung; während das Buch von Hand zu Hand ging und die Whigs gegen den neuen Censor als einen zweiten Lestrange ein lautes Geschrei erhoben, ward er aufgefordert, die Veröffentlichung eines anonymen Werks unter dem Titel: König Wilhelm und Königin Marie sind Eroberer, zu gestatten.*) Er gab bereitwillig und sogar mit Freuden seine Einwilligung, da in der That zwischen den von ihm seit lange bekannten und den in dieser Abhandlung entwickelten Lehren eine so genaue Uebereinstimmung herrschte, daß viele ihn für den Verfasser hielten, und dieser Verdacht durch eine Stelle nicht geschwächt ward, welche seinen politischen Schriften eine Anerkennung zu Theil werden ließ. Der wahre Verfasser war derselbe Blount, welcher um dieselbe Zeit sich bemühte, das Publicum sowohl gegen das Censurgesetz als gegen den Censor zu erbittern. Die Beweggründe Blount's lassen sich leicht errathen. Seine eigenen Ansichten standen in gradem Widerspruche mit denjenigen, welche er bei dieser Gelegenheit in der beleidigendsten Weise vortrug. Es ist deshalb unmöglich, daran zu zweifeln, daß er es sich zur Aufgabe gemacht hatte, Bohun zu fangen und zu verderben. Dieser Plan war abscheulich und gottlos, aber es kann nicht geleugnet werden, daß die Falle mit verlockender Geschicklichkeit gelegt war. Es gelang dem Republikaner, einen Hochtory darzustellen, dem Atheisten, den Kirchenmann zu spielen; die Schrift schloß mit einem frommen Gebet, daß der Gott des Lichts und der Liebe den Verstand der Engländer erleuchten und ihren Willen leiten wolle, damit sie erkennen könnten, was zu ihrem Frieden diene. Der Censor gerieth in Entzücken; auf jeder Seite fand er seine eigenen Gedanken, nur klarer ausgedrückt, als er sie jemals auszudrücken vermocht hatte. Niemals war seiner Meinung nach der Anspruch Ihrer Majestäten auf Gehorsam so überzeugend nachgewiesen; jeder Jakobit, welcher diese bewunderungs-

*) Bohun's Autobiographie.

würdige Schrift lese, müßte nothwendig bekehrt werden; die Nichtschwörer würden herbeiströmen, um die Eide zu leisten, und die so lange getheilte Nation endlich vereinigt werden. Aus diesen lieblichen Träumen ward Bohun wenige Stunden nach der Erscheinung der Abhandlung, welche ihn entzückt hatte, durch die Nachricht aufgeweckt, daß das Titelblatt ganz London entzündet und daß die gehässigen Worte, König Wilhelm und Königin Marie sind Eroberer, Viele entrüstet hätten, welche nichts weiter als diese Worte gelesen. Nur vier Tage nach der Veröffentlichung hörte er, daß das Haus der Gemeinen die Sache aufgenommen habe, daß das Buch von einigen Mitgliedern eine Schandschrift genannt sei und daß bei der Unbekanntschaft des Verfassers der Stabträger den Censor suche.*) Bohun's Gemüth war nie stark gewesen; jetzt ward er durch die Wuth und Plötzlichkeit des Sturmes, welcher gegen ihn losbrach, völlig entnervt und verwirrt. Er begab sich in das Haus; die mehrsten der Mitglieder, denen er in den Gängen und Vorzimmern begegnete, sahen ihn finster an. Als er vor die Schranken gestellt war und nach drei tiefen Bücklingen sein Haupt zu erheben und um sich zu sehen wagte, konnte er sein Urtheil in den zornigen und verächtlichen Blicken lesen, welche man von allen Seiten auf ihn richtete. Er stockte, gerieth in Verwirrung und Widersprüche, nannte den Sprecher Mylord und erregte durch seine verworrenen Reden einen Sturm von rohem Gelächter, welcher ihn noch mehr aus der Fassung brachte. Sobald er sich zurückgezogen hatte, ward einstimmig der Beschluß gefaßt, daß die verderbliche Abhandlung in dem Palasthofe von dem gewöhnlichen Henker verbrannt werden, und zugleich ohne Abstimmung die Resolution angenommen, daß der König ersucht werden sollte, Bohun von seinem Amte als Censor zu entfernen. Der arme Mann, welcher beinahe vor Kummer und Furcht in Ohnmacht gefallen wäre, ward von den Beamteten des Hauses in Verwahrsam gebracht.**)

Kaum war er aber im Gefängniß, als eine große Anzahl von Mitgliedern mit Ungestüm ein bedeutenderes Opfer verlangte. Burnet

*) Bohun's Autobiographie; Journal der Gemeinen, 20. Jan. 1692/93.
**) Bohun's Autobiographie; Journal der Gemeinen, 20., 21. Januar 1692/93.

hatte kurz nach seiner Ernennung zum Bischof von Salisbury an die Geistlichkeit seines Sprengels einen Hirtenbrief gerichtet, worin er sie zur Leistung der Eide ermahnte; in einer Stelle dieses Briefes hatte er sich Ausdrücke bedient, welche mit dem Inhalt der Flugschrift, die soeben zum Verbrennen verurtheilt war, Aehnlichkeit hatten. Es waren allerdings Unterschiede vorhanden, welche ein verständiger und unparteiischer Gerichtshof nicht übersehen haben würde; aber das Tribunal, vor welchem sich Burnet befand, war weder verständig noch unparteiisch. Die unzufriedenen Whigs beklagten sich, daß er sich dem Hofe zuneige, die Hochkirchenmänner, daß er ein Freund der Dissenters sei, und es kann nicht angenommen werden, daß ein Mann von so viel Kühnheit und so wenig Tact, ein Mann von so unvorsichtigem Freimuth und so unruhiger Thätigkeit durch's Leben gegangen sein sollte, ohne die Pläne einiger seiner Meinungsgenossen zu durchkreuzen und ihre Gefühle zu verletzen. Mit besonderer Bosheit ward er von Howe betrachtet, welcher, selbst so lange er im Amte war, niemals die Gewohnheit gehabt hatte, seine scharfe und muthwillige Zunge zu zügeln und jüngst seines Amtes in einer Weise entsetzt war, welche ihn bis zur Unbändigkeit wild gemacht hatte. Die Geschichte seiner Entlassung ist nicht genau bekannt, sie war aber ohne Zweifel von einigen Umständen begleitet, welche sein Gemüth grausam verwundet hatten. Wenn man dem Gerüchte trauen darf, so hatte er sich eingebildet, daß Marie eine Neigung zu ihm gefaßt, und eine günstige Gelegenheit, welche sich ihm darbot, während er als Vicekammerherr bei ihr den Dienst hatte, benutzt, um Schritte zu thun, welche sie mit Recht in Entrüstung gesetzt. Bald nach seiner Entlassung ward er vom Gerichte verfolgt, weil er in leidenschaftlicher Aufregung einen seiner Diener in dem Bezirk des Palastes grausam gemißhandelt hatte. Er hatte sich schuldig bekannt und war begnadigt, zeigte aber von diesem Augenblick an bei jeder Gelegenheit einen höchst bittern persönlichen Haß gegen seine königliche Herrin, ihren Gemahl und Alle, welche von der einen oder dem andern begünstigt wurden. Es war bekannt, daß die Königin häufig Burnet um Rath fragte,*) und Howe war

*) Oldmixon; Narcissus Luttrell's Tagebuch, November und December 1692; Burnet, II, 334; Bohun's Autobiographie.

von dem Glauben besessen, daß ihre Strenge Burnet's Einfluß zuzuschreiben sei. Jetzt war der Tag der Rache gekommen. In einer langen und wohlgesetzten Rede stellte der zornige Whig — denn für einen solchen wollte er noch immer gelten — Burnet als einen Tory der ärgsten Art dar. „Es sollte ein Gesetz geben," sagte er, „welches es für ein Verbrechen erklärte, wenn Geistliche sich in ihren Reden mit Politik beschäftigten. Früher suchten sie uns dadurch zu Sclaven zu machen, daß sie das göttliche und unantastbare Recht des erblichen Fürsten aller Welt verkündeten; jetzt denken sie zu demselben Ziele durch die Verbreitung der Lehre zu gelangen, daß wir ein besiegtes Volk sind." Es ward der Antrag gestellt, den Bischof anzuklagen. Gegen diese Motion erhob sich ein unwiderleglicher Einwand, auf welchen der Sprecher aufmerksam machte; der Hirtenbrief war im Jahre 1689 geschrieben und stand deshalb unter dem Schutz der Gnadenacte vom Jahre 1690. Dennoch hatte ein Mitglied die Unverschämtheit zu sagen: „Einerlei; klagt ihn an und zwingt ihn, sich auf die Acte zu berufen." Wenige waren aber dazu geneigt, ein des Hauses der Gemeinen so unwürdiges Verfahren einzuschlagen. Ein Schalk rief aus: „Burn it, Burn it (verbrennt es)," und dieses schlechte Wortspiel wiederholte sich auf allen Bänken und ward mit lautem Lachen aufgenommen. Es ward der Antrag gestellt, den Hirtenbrief durch den gewöhnlichen Henker verbrennen zu lassen, worauf eine lange und heftige Debatte folgte, da Burnet ein Mann war, welcher sowohl warm geliebt als bitter gehaßt ward. Die große Mehrzahl der Whigs vertheidigte ihn wacker und seine Herzensgüte und sein Edelsinn hatten ihm selbst unter den Tories Freunde erworben. Montague und Finch, deren Ansichten weit auseinandergingen, scheinen in den ersten Reihen der Ritter des Bischofs gestanden zu haben. Ein Versuch, sich des Gegenstandes durch Erhebung der Vorfrage zu entledigen, mißlang; am Ende ward die Hauptfrage gestellt und der Hirtenbrief bei vollem Hause von einer kleinen Majorität zu den Flammen verurtheilt. Die Zahl der Ja betrug 162, die Zahl der Nein 155.*)

*) Grey's Debatten; Journal der Gemeinen, 21., 23. Jan. 1692/93; Bohun's Autobiographie; Kennet's Leben und Regierung des Königs Wilhelm und der Königin Marie.

Die allgemeine Ansicht, wenigstens der Hauptstadt, scheint gewesen zu sein, daß Burnet grausam behandelt worden. *)

Er war kein Mann, welcher von Natur feines Gefühl besaß, und das Leben, welches er geführt, konnte nicht dazu beitragen, es zu verfeinern. Viele Jahre lang war er die Zielscheibe theologischer und politischer Feindseligkeit gewesen. Ernste Doctoren hatten den Bannfluch gegen ihn geschleudert, wüste Poeten ihn mit Spottgedichten verfolgt, Fürsten und Minister ihm nach dem Leben getrachtet; er war ein Wanderer im Exil gewesen, in steter Gefahr, aufgefangen, in die spanischen Stiefeln gesteckt, gehenkt und geviertheilt zu werden. Doch diese Dinge hatten niemals ihn zu rühren geschienen. Seine Selbstachtung hatte gegen jeden Hohn Stand gehalten und sein furchtloses Herz gegen jede Gefahr. Bei dieser Gelegenheit scheint ihm aber der Muth entfallen zu sein. Von dem volksthümlichen Zweige der Legislatur als ein Verbreiter von Lehren gebrandmarkt zu werden, die für so knechtisch galten, daß sie selbst Tories mit Widerwillen erfüllten, mit dem Herausgeber Filmer's in demselben Urtheile verdammt zu werden, war für ihn zu viel. Wie tief sich Burnet verwundet fühlte, zeigte sich viele Jahre später, als nach seinem Tode seine Geschichte seines Lebens und seiner Zeit der Welt bekannt ward. In diesem Werke ist er gewöhnlich über Alles, was ihn selbst betrifft, geschwätzig bis zur Klatschhaftigkeit und erzählt zuweilen mit ergötzlicher Offenheit seine eigenen Irrthümer und den Tadel, welchen diese ihm zugezogen; aber rücksichtlich des beschimpfenden Urtheils des Hauses der Gemeinen über seinen Hirtenbrief beobachtet er ein sehr bezeichnendes Schweigen. **)

Der Plan, welcher Bohun stürzte, obgleich er denen keine Ehre

*) „Die Meisten bedauerten den Bischof." — Bohun's Autobiographie.

**) Des Votums der Gemeinen wird mit vielem Gefühl in den Memoiren gedacht, welche Burnet um diese Zeit schrieb. „Es nahm sich," sagte er, „einigermaßen merkwürdig aus, daß ich, welcher seit meinem ersten Auftreten unter allen Schriftstellern jenes Zeitalters vielleicht der eifrigste Vertheidiger der öffentlichen Freiheit war, so hart als ein Feind derselben behandelt ward. Aber die Wahrheit ist, daß die Tories mich niemals liebten und daß die Whigs mich haßten, weil ich nicht auf ihre Vorstellungen und Leidenschaften einging. Aber selbst dieses und ärgere Dinge, welche sich für mich ereignen mögen, sollen, hoff' ich, niemals im Stande sein, mich von gemäßigten Grundsätzen und der

brachte, die ihn ersannen, hatte wichtige und heilsame Folgen. Ehe das Benehmen des unglücklichen Censors dem Parlamente zur Erwägung vorgelegt ward, hatten die Gemeinen ohne Abstimmung und, wie es scheint, ohne Discussion beschlossen, daß das Gesetz, welches die Literatur einer Censur unterwarf, fortdauern sollte. Aber die Frage hatte jetzt eine neue Gestalt angenommen und die Fortdauer des Gesetzes ward nicht länger als eine sich von selbst verstehende Sache betrachtet. Eine Stimmung zu Gunsten der Freiheit der Presse, eine Stimmung, welche freilich noch nicht von weitem Umfang oder furchtbarer Kraft war, begann sich zu äußern. Das jetzige System, sagte man, sei sowohl für den Verkehr als die Bildung schädlich; könnte es erwartet werden, daß ein Capitalist die für ein großes literarisches Unternehmen erforderlichen Fonds hergeben, oder daß ein Gelehrter Jahre mühevoller Untersuchung auf ein solches Unternehmen verwenden werde, so lange es möglich sei, daß im letzten Augenblicke die Laune, die Bosheit, der Unverstand eines Mannes den ganzen Plan scheitern machen könne? Und sei es gewiß, daß das Gesetz, welches sowohl die Freiheit des Verkehrs als die Freiheit des Gedankens so arg beschränke, wirklich die Sicherheit des Staats gefördert habe? Hätte nicht die Erfahrung der jüngsten Zeit gelehrt, daß der Censor selbst ein Feind Ihrer Majestäten oder, was noch schlimmer sei, ein abgeschmackter und verschrobener Freund derselben sein könne; daß er ein Buch unterdrücke, von dem es in ihrem Interesse zu wünschen sei, daß jedes Haus im Lande davon einen Abdruck besitze, und daß er bereitwillig seine Zustimmung einer Schmähschrift gebe, welche beabsichtige, sie ihrem Volke verhaßt zu machen und von Ketch zerrissen und verbrannt zu werden verdiente? Hätte die Regierung viel durch Errichtung einer literarischen Polizei gewonnen, welche Engländer daran hindere, die Geschichte der Blutigen Assisen zu lesen, und ihnen zur Vergütung gestatte, sich mit Abhandlungen zu beschäftigen, welche König Wilhelm und Königin Marie als Eroberer darstellten?

In jener Zeit petitionirten Personen, welche nicht besonders bei einer öffentlichen Bill betheiligt waren, sehr selten gegen oder für die-

gerechten Vertheidigung der Freiheit des menschlichen Geschlechtes zu entfernen." Burnetmanuscript, Harl. 6584.

selbe an das Parlament; die einzigen Petitionen, welche bei dieser Gelegenheit den beiden Häusern gegen die Censur vorgelegt wurden, kamen daher von Buchbindern, Buchhändlern und Druckern.*) Aber die von diesen Classen ausgesprochene Ansicht war sicherlich nicht auf dieselben zu beschränken.

Das Gesetz, welches abzulaufen im Begriff war, hatte acht Jahre gedauert; es ward nur auf zwei Jahre erneuert. Aus dem zum Unglück unvollständigen Journal der Gemeinen geht hervor, daß über einen Verbesserungsvorschlag, rücksichtlich dessen Natur wir uns vollständig im Dunkeln befinden, eine Abstimmung stattfand; auf der einen Seite standen neunundneunzig, auf der andern achtzig Stimmen. Bei den Lords ward in Uebereinstimmung mit dem fünfzig Jahre früher von Milton gemachten und von Blount gestohlenen Vorschlag der Antrag gestellt, dem Einfluß des Censors jedes Buch zu entziehen, welches den Namen des Schriftstellers oder Verlegers trage. Dieser Verbesserungsvorschlag ward verworfen und die Bill ging durch, aber nicht ohne eine Verwahrung von elf Peers, welche erklärten, daß sie es nicht für vereinbar mit dem öffentlichen Interesse hielten, alle Wissenschaft und wahre Bildung dem willkürlichen Ermessen eines besoldeten und vielleicht unwissenden Censors anheimzugeben. Unter denen, welche diese Verwahrung einlegten, befanden sich Halifax, Shrewsbury und Mulgrave, drei Edelleute, welche verschiedenen politischen Parteien angehörten, sich aber alle durch ihre literarischen Fähigkeiten auszeichneten. Es ist zu bedauern, daß die Unterschriften Tillotson's und Burnet's, obgleich sie beide an diesem Tage gegenwärtig waren, fehlten; Dorset war abwesend.**)

Blount, durch dessen Bemühungen und Ränke sich die Opposition gegen die Censur gebildet hatte, erlebte nicht den glücklichen Erfolg dieser Opposition. Obgleich kein sehr junger Mann, verfiel er in eine wahnsinnige Leidenschaft für die Schwester seines verstorbenen Weibes; nachdem er sich lange vergeblich bemüht hatte, den Gegenstand seiner Liebe davon zu überzeugen, daß das Gesetz ihrer Heirath nicht im Wege

*) Journal der Gemeinen, 27. Februar 1692/93; Journal der Lords, 4. März.

**) Journal der Lords, 8. März 1692/93.

stehe, fügte er sich am Ende, sei es aus Lebensüberdruß oder in der Hoffnung, ihr Herz zu rühren, eine Wunde zu, an welcher er nach langen Leiden verschied. Oft hat man seiner als eines Gottesleugners und Selbstmörders gedacht; aber der wichtige Dienst, welchen er durch Mittel, die ohne Zweifel unsittlich und schimpflich waren, seinem Vaterlande erwies, ist fast gänzlich unbeachtet gelassen. *)

Gegen den Schluß dieser geschäfts- und ereignißvollen Session ward die Aufmerksamkeit des Hauses auf den Zustand von Irland gelenkt. Die Regierung dieses Königreichs war während der sechs Monate, welche der Uebergabe von Limerick folgten, in einem ungeordneten Zustande geblieben; erst nachdem die irischen Truppen, welche Sarsfield anhingen, nach Frankreich abgesegelt und nachdem diejenigen, welche es vorgezogen hatten, in Irland zu bleiben, aufgelöst waren, erließ Wilhelm endlich eine Proclamation, welche feierlich das Ende des Bürgerkrieges verkündete. Von der Feindseligkeit der eingeborenen Bevölkerung, welche sich jetzt ohne Chefs, Waffen und Organisation befand, war nichts zu befürchten als gelegentliche Handlungen von Raub und Mord. Aber das Schlachtgeschrei der Iren war kaum verstummt, als das erste schwache Murren der englischen Colonisten gehört ward. Coningsby befand sich

*) In dem Artikel über Blount in der Biographia Britannica wird er in den Himmel erhoben, als wenn er einen Hauptantheil an der Befreiung der Presse gehabt hätte; aber der Schriftsteller ist sehr unvollkommen rücksichtlich der Thatsachen unterrichtet.

Es ist befremdend, daß die Umstände über Blount's Tod so wenig aufgeklärt sind. Daß er an einer von eigener Hand zugefügten Wunde nach langem Krankenlager starb, ist unbestritten. Gewöhnlich wird die Geschichte so erzählt, als wenn er sich erschossen hätte, und Narcissus Luttrell machte um jene Zeit in seinem Tagebuch eine Einleitung in diesem Sinne. Auf der andern Seite versichert Pope, welcher die beste Gelegenheit hatte, sich die genauesten Nachrichten zu verschaffen, daß Blount, nachdem er für eine nahe Verwandte eine heftige Liebe gefaßt, welche von derselben nicht erhört worden, sich einen Stich in den Arm versetzte, als wenn er sich tödten wollte, an dessen Folgen er aber wirklich gestorben. — Note zu dem Epilog zu den Satiren, Dialog I. Warburton, welcher zuerst mit dem Helden der Dunciade gelebt hatte und dann mit den ausgezeichnetsten Wissenschaftsmännern seiner Zeit, muß die Wahrheit gekannt haben und bestätigt durch sein Schweigen die Behauptung Pope's. Gildon's Rhapsodie über den Tod seines Freundes schließt keine der beiden Erzählungen aus.

seit einigen Monaten an der Spitze der Verwaltung und machte sich im höchsten Grade bei der herrschenden Kaste verhaßt. Er war ein Mann ohne Grundsätze, unersättlich auf Reichthümer erpicht und in einer Lage, in welcher von einem grundsatzlosen Manne mit Leichtigkeit Reichthümer erworben wurden. Geld und militärische Vorräthe waren in unermeßlichen Summen und Quantitäten von England herübergeschickt, Gütereinziehungen von unbegrenztem Umfange hatten in Irland Platz gegriffen. Der raubgierige Gouverneur hatte täglich Gelegenheit zu Veruntreuungen und Erpressungen und von dieser Gelegenheit machte er ohne Bedenken oder Scham Gebrauch. Dies war jedoch nach der Meinung der Colonisten nicht sein schwerstes Vergehen. Sie konnten seine Habgier verzeihen, aber nicht die Milde, welche er gegen ihre besiegten und geknechteten Feinde zeigte. Seine Milde ging jedoch nicht weiter, als daß er Geld mehr liebte wie er die Papisten haßte, und daß er nicht abgeneigt war, an einige von der unterdrückten Race ein armseliges Maß von Gerechtigkeit für einen hohen Preis zu verkaufen. Unglücklicherweise war die unterjochte Mehrzahl in den Augen der herrschenden Minderzahl, welche die Wunden des jüngsten Kampfes noch schmerzlich fühlte und von dem jüngsten Siege trunken war, eine Heerde Vieh oder richtiger ein Rudel Wölfe. Der Mensch erkennt in den untergeordneten Wesen keine Rechte an, welche mit seinem eigenen Wohlbefinden unvereinbar sind, und wie der Mensch die untergeordneten Wesen behandelt, so hielt der Cromwellianer sich berufen, die römischen Katholiken zu behandeln. So geschah es, daß Coningsby durch seine wenigen guten Handlungen einen größern Sturm des Tadels gegen sich heraufbeschwor als durch seine vielen schlechten Thaten. Das Geschrei gegen ihn ward so ungestüm, daß er entlassen ward, und Sidney trat an seine Stelle mit der Macht und Würde eines Lord-Lieutenants, um in Dublin ein Parlament zu halten. *)

Aber die Herzensgüte und freundlichen Manieren Sidney's konnten

---

*) Die gegen Coningsby vorgebrachten Beschuldigungen finden sich in den Journalen der beiden Häuser des englischen Parlaments; diese Beschuldigungen wurden nach Ablauf eines Vierteljahrhunderts von Prior, den Coningsby mit großer Unverschämtheit und Härte behandelt hatte, in Verse übertragen. Ich

keine Versöhnung bewerkstelligen. Er scheint allerdings nicht gierig nach unrechtlichem Gewinne gewesen zu sein, zügelte aber nicht mit hinreichend starker Hand den Haufen untergeordneter Diener, den Coningsby's Beispiel und Schutz ermuthigt hatten, das Oeffentliche zu plündern und ihre guten Dienste denjenigen zu verkaufen, welche sich um dieselben bewarben. Auch war der neue Vicekönig nicht von einer Gemüthsart, welche ihm gestattete, die schwachen Ueberreste der eingeborenen Aristokratie hart zu behandeln. Er ward daher binnen Kurzem für die anglo-sächsischen Ansiedler ein Gegenstand des Argwohns und der Abneigung. Seine erste Handlung war die Erlassung der Schreiben für die allgemeine Wahl. Die Römisch-Katholischen waren von allen Municipalcorporationen ausgeschlossen, aber kein Gesetz hatte sie noch des Wahlrechts in den Grafschaften beraubt; doch ist es wahrscheinlich, daß kein einziger Katholik sich der Wahlbühne zu nähern wagte. Die erwählten Mitglieder waren mit wenigen Ausnahmen Männer, welche von dem Geiste von Enniskillen und Londonderry beseelt waren, einem Geiste, welcher in Zeiten des Unglücks und der Gefahr in hohem Grade heroisch, aber in Zeiten der Wohlfahrt und der Macht nur zu oft grausam und gebieterisch war. Sie verabscheuten den politischen Vertrag von Limerick und waren ent-

---

will einige Stanzen anführen; man wird sehen, daß der Dichter sich herabließ, den Stil der Straßenballaden nachzuahmen.

„Von Nero will ich ein einfaches Lied singen, dem Tyrannen, dem kleinen König, der vor Jahren in dem berühmten Hibernien herrschte."

„Die Artikel des Vertrags stehen geschrieben gegen diesen Peer ohne Gleichen; durchsucht nur die Archive dieses Landes, Ihr werdet sie dort finden."

Dann wird die Geschichte von Gaffney erzählt. Coningsby's Speculationen werden so beschrieben:

„Große Quantitäten von Vorräthen veruntreute und stahl er; er nahm den Schlüssel zu des Königs Vorräthen und verwandelte sie in Münze."

„Auch das verwirkte Vermögen, sowohl dingliches als persönliches, ging denselben Weg wie die Vorräthe; der wilde Cerberus verschlang Alles."

Der letzte Vorwurf betrifft die den Römischkatholischen bewiesene Gunst:

„Nero begünstigte ohne die geringste Verhüllung zu allen Zeiten die Papisten und betrachtete ihre Räubereien als geringfügige Vergehen."

„Die Protestanten, welche sie während seiner Regierung beraubten, waren gezwungen, wie der gute Hiob mit Allem zufrieden zu sein."

„Denn er verweigerte ihnen schmählich alle gesetzliche Hilfe; die Römer behandelte er immer gut, schützte immer ihre Spitzbüberei."

rüstet, als sie erfuhren, daß der Lord-Lieutenant von ihnen im ganzen Umfange die parlamentarische Bestätigung jenes gehässigen Contracts verlangte, eines Contracts, welcher dem Götzendienste der Messe Vorschub leistete und gute Protestanten daran hinderte, ihre papistischen Nebenmenschen dadurch in's Unglück zu stürzen, daß sie wegen Unrechts, welches sie im Kriege erlitten, Civilklagen erhoben.*)

Am 5. October 1692 versammelte sich das Parlament zu Dublin in Chichester-Haus. Seine Bestandtheile waren sehr verschieden von denjenigen der Legislatur, welche denselben Titel im Jahre 1689 getragen hatte; man erblickte kaum einen Peer, nicht ein einziges Mitglied des Hauses der Gemeinen, welche in King's Inns gesessen hatten. Der Menge von O's und Macs, Abkömmlingen der alten Fürsten der Insel, waren Männer gefolgt, deren Namen ihre sächsische Herkunft außer Zweifel stellten. Ein einziger O, ein Abtrünniger von dem Glauben seiner Väter, und drei Macs, offenbar Einwanderer aus Schottland und wahrscheinlich Presbyterianer, saßen in der Versammlung.

Das so zusammengesetzte Parlament hatte damals geringere Gewalt als die gesetzgebenden Versammlungen von Jamaica oder Virginien. Nicht allein, daß die Legislatur zu Dublin der unbedingten Oberaufsicht der Legislatur zu Westminster unterworfen war, sondern ein im fünfzehnten Jahrhundert während der Verwaltung des Lord-Deputirten Poynings erlassenes und nach ihm genanntes Gesetz hatte auch verordnet, daß keine Bill, welche nicht von dem Geheimen Rath von England erwogen und genehmigt worden, in eins der beiden irischen Häuser gebracht werden und daß jede so erwogene und genehmigte Bill entweder ohne Veränderung angenommen oder verworfen werden sollte.**)

Die Session ward durch eine feierliche Anerkennung der höchsten Gewalt des Mutterlandes eröffnet. Die Gemeinen befahlen ihrem Clerk, ihnen das englische Gesetz vorzulesen, welches die Leistung des Suprematseides und eine schriftliche Erklärung gegen Transsubstantiation von ihnen

*) Nachricht über die Sessionen des irischen Parlaments im Jahre 1692, London 1693.

**) Die Poyningsacte ist 10 H., 7. Cap., 4. Sie ward erläutert durch eine andere Acte 3 und 4 P. und M., Cap. 4.

verlangte; nach Anhörung der Acte schritten sie sofort dazu, derselben Gehorsam zu leisten. Dann wurden Adressen angenommen, welche die wärmste Dankbarkeit und Anhänglichkeit gegen den König aussprachen. Zwei Mitglieder, welche während der Unruhen dem protestantischen und englischen Interesse untreu geworden, wurden ausgeschlossen; Geldbewilligungen, liberal im Vergleich mit den Hilfsquellen eines durch einen jahrelangen Raubkrieg verwüsteten Landes, wurden mit Freuden bewilligt; aber die Bill, welche die Ansiedlungsacte bestätigte, ward als zu günstig für die eingeborene Gentry angesehen und, da sie nicht amendirt werden konnte, ohne Weiteres verworfen. Ein Comitee des ganzen Hauses faßte die Resolution, daß die unverantwortliche Nachsicht, mit welcher die Iren seit der Schlacht am Boyne behandelt wären, eine der Hauptursachen des Unglücks des Königreichs sei. Ein Beschwerdencomitee hielt täglich bis elf Uhr Abends Sitzungen und die Vorgänge bei den von demselben geführten Untersuchungen setzten das Schloß in große Unruhe. Viele Beispiele von grober Käuflichkeit und Spitzbüberei von Seiten hoher Staatsdiener wurden an's Licht gebracht und ebenfalls viele Beispiele von dem, was man damals als eine verbrecherische Milde gegen die unterworfene Nation betrachtete. Diesem Papisten war es gestattet, in die Armee zu treten, jenem, ein Gewehr zu besitzen; ein dritter hatte ein zu gutes Pferd, ein vierter war gegen Protestanten in Schutz genommen, welche wünschten, wegen Unrechts, das er ihnen in den Jahren der Verwirrung zugefügt, Klage gegen ihn zu erheben. Da der Lord-Lieutenant ungefähr so viel Geld, als er erwarten konnte, erlangt hatte, so beschloß er, diesen unerquicklichen Untersuchungen ein Ende zu machen. Er wußte jedoch, daß er, wenn er mit dem Parlamente wegen harter Behandlung von Cassendieben und Papisten in Streit geriethe, in England wenig Unterstützung finden werde, sah sich deshalb nach einem Vorwande um und war so glücklich, einen solchen zu finden. Die Gemeinen hatten einen Beschluß gefaßt, welcher mit einiger Schicklichkeit als unvereinbar mit dem Poyningsgesetz dargestellt werden konnte; Alles, was sich als eine Verletzung dieses großen Grundgesetzes ausnahm, konnte darauf rechnen, auf der andern Seite des St. Georgscanals strengen Tadel zu erfahren. Der Vicekönig erkannte seinen Vortheil und benutzte denselben; er begab sich in

die Kammer der Lords in Chichester-Haus, entbot die Gemeinen vor die Schranken derselben, ertheilte ihnen eine ernste Rüge, warf ihnen vor, daß sie sich pflichtvergessen und undankbar an den Rechten des Mutterlandes vergriffen hätten, und machte der Session ein Ende.*)

Diejenigen, denen er diese Vorlesung gehalten, gingen in höchster Erbitterung nach Hause. Der ihnen gemachte Vorwurf war ungerecht; sie hatten ein starkes Gefühl der Liebe und Verehrung für das Land, dem sie entsprossen waren, und erwarteten mit Vertrauen Hilfe von dem höchsten Parlamente. Viele begaben sich nach London, um sich zu rechtfertigen und den Lord-Lieutenant anzuklagen. Sowohl die Lords als die Gemeinen gestatteten ihnen ein langes und aufmerksames Gehör und forderten sie auf, das Wesentliche ihres mündlichen Vortrags in einer Schrift zusammenzufassen; die demüthige Sprache der Bittsteller und ihre Erklärung, daß sie niemals die Absicht gehabt hätten, das Poyningsgesetz zu verletzen, oder die oberste Gewalt Englands in Frage zu stellen, verwischten den Eindruck, den Sidney's Anklage gemacht hatte. Beide Häuser überreichten dem König Adressen über den Zustand Irlands; sie nannten keine Verbrecher bei Namen, sprachen aber ihre Ueberzeugung aus, daß die Verwaltung äußerst schlecht gewesen, daß das Oeffentliche geplündert und die Katholiken mit unverantwortlicher Zärtlichkeit behandelt worden. Wilhelm versprach in seiner Antwort Abhilfe der Beschwerden. Sein Freund Sidney ward bald zurückgerufen und für den Verlust der vicekoniglichen Würde durch den einträglichen Posten des Feldzeugmeisters belohnt; die Regierung von Irland ward eine Zeit lang Lords-Ober-

*) Die Geschichte dieser Session habe ich genommen aus den Journalen der irischen Lords und Gemeinen, aus den Mittheilungen, welche von Mitgliedern des Parlaments von Irland den englischen Lords und Gemeinen vorgelegt wurden, und aus einer Flugschrift, welche den Titel führt: Nachricht über die Sessionen des irischen Parlaments im Jahre 1692, London 1693. Burnet, II, 118, scheint mir den Streit aus dem richtigen Gesichtspunkte anzusehen. „Die Engländer in Irland waren der Meinung, daß die Regierung die Iren zu sehr begünstige; Einige sagten, daß dies die Folge von Bestechungen sei, da Andere es für nothwendig hielten, sie gegen die Verfolgung der Engländer zu schützen, welche sie haßten und gegen sie im hohen Grade erbittert wären . . . Auch wurden viele Klagen über schlechte Verwaltung laut, hauptsächlich in Betreff der Kroneinkünfte, der Besoldung der Armee und wegen Veruntreuung der Vorräthe."

richtern anvertraut, unter welchen Sir Henry Capel, ein eifriger Whig, welcher wenig geneigt war, Papisten Nachsicht zu erweisen, den ersten Platz einnahm.

Die Prorogation stand nahe bevor und noch immer war das Schicksal der Dreijahrbill unentschieden. Einige der fähigsten Minister hielten die Bill für gut, und wenn sie dieselbe auch für schlecht gehalten hätten, so würden sie wahrscheinlich versucht haben, ihrem Herrn abzurathen, dieselbe zu verwerfen. Es war jedoch unmöglich, bei ihm die Vorstellung zu entfernen, daß ein Zugeständniß rücksichtlich dieses Punktes seine Autorität ernstlich gefährden würde. Da er sich nicht auf das Urtheil seiner gewöhnlichen Rathgeber verließ, so sandte er Portland an Sir William Temple, um dessen Ansicht zu erfahren. Temple hatte sich an einem Orte Namens Moor-Park, in der Nachbarschaft von Farnham, eine Ruhestätte geschaffen. Das Land rings um seine Wohnung war fast eine Wüste; mehrere Jahre lang hatte seine Unterhaltung darin bestanden, in dieser Einöde hervorzuzaubern, was die holländischen Bürgermeister, unter denen er einige seiner besten Jahre zugebracht, als ein Paradies betrachtet haben würden. Gelegentlich war seine Einsiedelei durch einen Besuch des Königs geehrt worden, welcher seit seiner Kindheit den Stifter der Triplealliance gekannt und geachtet hatte und sehr erfreut war, zwischen Heide und Ginster der Wildniß von Surrey einen Fleck zu finden, der ein Theil Hollands zu sein schien, einen graden Canal, eine Terrasse, Reihen von beschnittenen Bäumen und rechtwinklige Blumen- und Gemüsebeete.

Portland begab sich jetzt nach jenem abgelegenen Wohnort und fragte das Orakel um Rath. Temple war entschieden der Meinung, daß die Bill Gesetz werden müßte. Er fürchtete, daß die Gründe, welche ihn zu dieser Ueberzeugung geführt hatten, nicht vollständig und genau dem Könige von Portland vorgetragen werden möchten, da dieser freilich ein so tapferer Soldat und zuverlässiger Freund war, als es jemals einen gegeben hatte, seine natürlichen Anlagen auch keineswegs unerheblich waren, er ferner in einigen Geschäftszweigen große Erfahrung besaß, mit der Geschichte und Verfassung Englands aber sehr unvollkommen bekannt war. Es war Sir William wegen seiner leidenden Ge-

sundheit unmöglich, selbst nach Kensington zu gehen; er beschloß daher, seinen Secretär dorthin zu schicken. Dieser war ein armer Gelehrter von vier- oder fünfundzwanzig Jahren, unter dessen einfacher Kleidung und linkischem Benehmen einige der auserwähltesten Gaben verborgen waren, welche jemals einem Menschen zu Theil geworden sind: Seltene Beobachtungsgabe, glänzender Witz, groteske Phantasie, Humor von dem strengsten Geschmacke, aber ausgesucht köstlich, eine ganz besonders reine, männliche und klare Beredtsamkeit. Dieser junge Mann nannte sich Jonathan Swift. Er war in Irland geboren, würde sich jedoch für beleidigt gehalten haben, wenn man ihn einen Iren gescholten hätte; in seinen Adern rollte unvermischtes englisches Blut und während seines ganzen Lebens betrachtete er die eingeborene Bevölkerung der Insel, auf welcher er das Lebenslicht erblickt hatte, als eine fremde und zum Dienen geborene Kaste. Unter der vorigen Regierung hatte er auf der Universität Dublin seine Studien gemacht, sich jedoch nur durch ein unregelmäßiges Leben ausgezeichnet und nur mit Mühe seinen akademischen Grad erlangt. Zur Zeit der Revolution hatte er mit vielen Tausenden anderer Colonisten vor der Gewaltthätigkeit Tyrconnel's in dem Mutterlande eine Zuflucht gesucht und sich glücklich gepriesen, zu Moor-Park ein Obdach gefunden zu haben.*) Für dies Obdach hatte er jedoch einen hohen Preis zu zahlen. Sir William war der Meinung, daß er mit zwanzig Pfund jährlich und freier Station hinlänglich für seine Dienste abgefunden sei. Er speiste an dem Bediententische; zuweilen freilich, wenn keine bessere Gesellschaft zu haben war, ward er durch eine Einladung geehrt, mit seinem Gönner Karten zu spielen, und bei solchen Gelegenheiten war Sir William so edelmüthig, seinem Gegner eigenes Geld zu geben, um sein Glück zu versuchen.**) Der bescheidene Candidat würde nicht gewagt haben, sein Auge zu einer Dame von Familie zu erheben; aber als er Geistlicher geworden, begann er nach der Sitte der Geistlichen jener Zeit einem allerliebsten Kammermädchen den Hof zu machen, welches die Hauptzierde der Gesindestube war und dessen

*) Was Swift's Herkunft und Jugendleben anlangt, siehe die von ihm selbst geschriebenen Anekdoten.

**) Journal an Stella, Brief 53.

Name mit einer traurigen und geheimnißvollen Geschichte unzertrennlich verbunden ist.

Swift bekannte viele Jahre später einen Theil der Gefühle, welche ihn auf seinem Wege nach dem Hofe beherrschten. Sein Geist war durch Unglücksfälle und Demüthigungen gebeugt und konnte gebrochen erscheinen; die Sprache, welche er seinem Herrn gegenüber zu reden pflegte, war, so weit wir nach den uns erhaltenen Proben beurtheilen können, die eines Lackeien oder vielmehr eines Bettlers.*) Ein scharfes Wort oder ein kalter Blick seines Herrn genügten, den Diener für mehrere Tage elend zu machen.**) Aber diese Zahmheit war nur die Zahmheit, womit der gefangene, eingesperrte und vor Hunger sterbende Tiger sich dem Wärter unterwirft, welcher ihm Nahrung bringt. Der demüthige Sclave war im Herzen der hochmüthigste, der hochstrebendste, der rachsüchtigste und despotischste unter den Menschen, und jetzt endlich eröffnete sich ihm ein unbegrenztes Feld. Er war Wilhelm schon oberflächlich bekannt; zu Moor-Park war der König zuweilen, wenn sein Wirth durch die Gicht an den Lehnstuhl gefesselt war, von dem Secretär auf den Feldern herumgeführt; Se. Majestät hatte sich herabgelassen, seinen Begleiter die holländische Weise zu lehren, Spargel zu stechen und zu essen, und gnädig zu fragen, ob es Herrn Swift genehm sei, zum Capitän in einem Cavallerieregiment ernannt zu werden. Aber jetzt zum ersten Male sollte der junge Mann als Rathgeber vor dem Könige stehen. Er ward in das Cabinet geführt, gab den Brief Temple's ab und entwickelte und unterstützte in kurzen Worten, aber ohne Zweifel mit Klarheit und Geist die Gründe, welche jener Brief enthielt. Es sei, sagte er, kein Grund zu der Ansicht vorhanden, daß kurze Parlamente mehr Neigung haben würden als lange Parlamente, Uebergriffe in die begründeten Prärogative der Krone zu machen; in der That, das Parlament, welches während des verwichenen Menschenalters Krieg gegen den König geführt, ihn gefangen genommen, in's Gefängniß geworfen, vor die Schranken gestellt und auf's Schaffot geführt hätte, sei in unsern Jahrbüchern mit Nachdruck das Lange Parlament genannt, und niemals

*) Siehe Swift's Brief an Temple vom 6. October 1694.
**) Journal an Stella, Brief 19.

würde ein solcher Unstern über der Monarchie gewaltet haben, wenn nicht ein verhängnißvolles Gesetz jene Versammlung vor Auflösung gesichert hätte.*) Es gab jedoch einen Riß in dieser Beweisführung, welchen auch ein weniger kluger Mann als Wilhelm leicht entdecken konnte. Daß eine Beschränkung der königlichen Prärogative zum Unheil ausgeschlagen war, bewies nicht, daß eine andere Beschränkung heilbringend sein werde; aus dem Umstande, daß ein Souverän zu Grunde gegangen war, weil er sich eines feindlich gesinnten Parlaments nicht hatte entledigen können, ging keineswegs hervor, daß ein anderer Souverän nicht zu Grunde gehen konnte, weil er gezwungen war, sich von einem freundlich gesinnten Parlamente zu trennen. Zur großen Kränkung des Gesandten vermochten seine Gründe nicht, den Entschluß des Königs zu erschüttern. Am 14. März wurden die Gemeinen vor das Oberhaus geladen; es ward der Titel der Dreijahrbill gelesen und dann in der alten Form verkündet, daß der König und die Königin die Sache in Erwägung ziehen wollten. Hierauf ward das Parlament prorogirt.

Bald nach der Prorogation ging Wilhelm nach dem Festlande. Es war nothwendig, daß er vor seiner Abreise einige wichtige Veränderungen vornahm. Er war entschlossen, sich nicht von Nottingham zu trennen, in dessen Rechtschaffenheit, eine unter englischen Staatsmännern seltene Tugend, er ein wohl begründetes Vertrauen setzte; aber, wenn Nottingham Staatssecretär blieb, so war es unmöglich, Russell im Seedienst zu verwenden. Derselbe ward daher, obgleich er sich bitter gekränkt fühlte, dazu bewogen, ein einträgliches Amt im Hofstaat anzunehmen, und zwei Seeofficiere, von großer Auszeichnung in ihrem Fache, Killegrew und Delaval, wurden in die Admiralität gesetzt und mit dem Commando der Canalflotte betraut.**) Diese Anordnungen erregten viel Murren unter den Whigs, da Killegrew und Delaval ohne Zweifel Tories waren und bei Vielen im Verdacht des Jakobitismus standen; aber andere Ernennungen, welche um dieselbe Zeit vorgenommen wurden, bewiesen, daß der König wünschte, keine der feindlichen Parteien zu bevorzugen. Not-

*) Swift's Anekdoten.

**) Londoner Zeitung, 27. März 1693.

tingham war ein Jahr lang alleiniger Staatssecretär gewesen; ihm ward jetzt ein College zugesellt, John Trenchard, in dessen Nähe er sich sehr unbehaglich fühlen mußte. Trenchard gehörte zu der äußersten Abtheilung der Whigpartei. Er war ein Tauntonmann, belebt von demselben Geiste, welcher zwei Menschenalter hindurch Taunton besonders ausgezeichnet hatte. In den Tagen der Verbrennung der Päpste und der protestantischen Dreschflegel hatte er zu dem berühmten Grünenbandclub gehört, war ein thätiges Mitglied mehrerer stürmischen Parlamente gewesen, hatte die erste Ausschließungsbill eingebracht, an den von den Häuptern der Opposition entworfenen Plänen einen großen Antheil gehabt, war nach dem Festlande geflohen, hatte lange im Exil gelebt und war bei Namen von der allgemeinen Gnadenacte des Jahres 1686 ausgeschlossen worden. Wenn auch sein Leben in Streit und Lärm dahingegangen, war doch sein Temperament von Natur ruhig; er stand aber in enger Verbindung mit einer Classe von Menschen, deren Leidenschaften viel wilder waren als seine eigenen. Er hatte eine Schwester Hugh Speke's geheirathet, eines der unredlichsten und boshaftesten Verfasser von Schmähschriften, welche auf die Sache der constitutionellen Freiheit Schimpf und Schande gehäuft hatten; Aaron Smith, der Anwalt des Schatzamtes, ein Mann, in welchem der Fanatiker und der Zungendrescher sich in merkwürdiger Weise vereinigt fanden, besaß zu vielen Einfluß über den neuen Secretär, mit dem er vor zehn Jahren in der Rose Aufruhrpläne gemacht hatte. Es ist schwer zu sagen, weshalb Trenchard bei der Wahl zu einem Posten von der höchsten Würde und Bedeutung der Vorzug vor so vielen Männern von höherm Rang und größerer Fähigkeit gegeben ward; es scheint jedoch, daß ihm, obgleich er den Titel eines Staatssecretärs führte und den Gehalt eines solchen bezog, kein wichtigeres Staatsgeheimniß anvertraut ward und daß er wenig mehr bedeutete als ein Oberpolizeimeister, welcher den Auftrag hatte, die Drucker uncensirter Bücher, die Prediger eidverweigernder Gemeinden und die Besucher von Schenken zu beaufsichtigen, in denen Verrath geschmiedet ward.*)

*) Burnet, II, 108, und des Sprechers Onslow Note; Sprat's genaue Nachricht über die furchtbare Verschwörung; Brief an Trenchard, 1694.

Ein anderer Whig von einem viel ausgezeichnetern Charakter ward um dieselbe Zeit auf einen noch höhern Posten in der Verwaltung berufen. Das Große Siegel war jetzt seit vier Jahren commissarisch verwaltet. Seit dem Rücktritt Maynard's war das Canzleigericht in einer wenig Achtung gebietenden Verfassung gewesen. Trevor, dem ersten Commissär, fehlten weder Anlagen noch Kenntnisse; aber seine Rechtschaffenheit ward mit gutem Grunde bezweifelt und die Pflichten, welche er als Sprecher des Hauses der Gemeinen vier oder fünf Monate lang jährlich in der Zeit der drängendsten Geschäfte zu erfüllen hatte, machten es ihm unmöglich, ein tüchtiger Richter in dem Billigkeitsgerichte zu sein. Jeder Kläger beschwerte sich, daß er eine unverantwortlich lange Zeit auf ein Erkenntniß zu warten habe und daß, wenn es endlich gesprochen werde, dessen Aufhebung in der Appellationsinstanz wahrscheinlich sei. Mittlerweile gab es keinen in Thätigkeit befindlichen Justizminister, keinen großen Beamten, dessen besondere Aufgabe es war, dem König bei Ernennung von Richtern, von Anwälten der Krone und Friedensrichtern Rath zu ertheilen.*) Es war bekannt, daß Wilhelm die Unhaltbarkeit dieses Zustandes der Dinge fühlte, und mehrere Monate lang hatten sich Gerüchte durchkreuzt, daß bald ein Lord-Siegelbewahrer oder ein Lord-Canzler werde ernannt werden.**) Der Name, welchen man am häufigsten nennen hörte, war der Nottingham's; aber dieselben Gründe, welche ihn im Jahre 1689 bestimmt hatten, die Annahme des Großen Siegels abzulehnen, hatten seitdem an Stärke eher gewonnen als verloren. Wilhelm's Wahl fiel endlich auf Somers.

Somers war erst zweiundvierzig Jahre alt und fünf Jahre waren noch nicht verflossen, seitdem an jenem großen Tage des Processes der Bischöfe seine Fähigkeiten zuerst der Welt bekannt geworden. Er hatte weder in der gerichtlichen noch in der parlamentarischen Beredtsamkeit Seinesgleichen; die Folgerichtigkeit in seinem öffentlichen Auftreten hatte ihm das volle Vertrauen der Whigs erworben und die Urbanität seines

---

*) Burnet, II, 107.

**) Dieser Gerüchte wird mehr als einmal in Narcissus Luttrell's Tagebuch gedacht.

Benehmens die Tories versöhnt. Nur mit großem Widerstreben entschloß er sich dazu, seinen Sitz in einer Versammlung aufzugeben, über welche er einen unermeßlichen Einfluß ausübte, und in eine andere Versammlung zu treten, wo er sich nothwendig schweigend verhalten mußte. Erst seit kurzer Zeit hatte er eine große Praxis gehabt, seine Ersparnisse waren gering; da es ihm an den Mitteln fehlte, den Aufwand eines erblichen Titels zu tragen, so mußte er, wenn er die ihm angebotene hohe Würde annahm, einige Jahre im Oberhause den Vorsitz führen, ohne sich bei den Debatten zu betheiligen. Andere waren jedoch der Meinung, daß er an der Spitze der Justiz nützlicher sein werde denn als Haupt der Whigpartei im Unterhause. Er ward von Kensington aus beschickt und in das Sitzungszimmer des Geheimen Rathes berufen. Caermarthen sprach im Namen des Königs. „Sir John," sagte er, „es ist für den öffentlichen Dienst nothwendig, daß Ihr dieses Amt übernehmt, und Se. Majestät hat mir befohlen, Euch zu erklären, daß er keine Entschuldigung gelten lassen kann." Somers gab nach. Ihm ward das Siegel mit einem königlichen Brief überliefert, welcher ihm von dem Tage, an welchem er aus dem Amte treten sollte, einen Jahrgehalt von 2000 Pfund zusicherte; er ward sofort als Geheimer Rath und Lord-Siegelbewahrer beeidigt.*)

Die Gazette, welche diese Veränderungen in der Verwaltung mittheilte, kündigte zugleich die Abreise des Königs an. Am 24. März begab er sich nach Holland.

Er hinterließ den Befehl, daß die Stände von Schottland, nachdem dieselben seit länger als drittehalb Jahren nicht versammelt gewesen, berufen werden sollten. Hamilton, welcher viele Monate in Zurückgezogenheit gelebt, hatte sich seit dem Falle Melville's mit dem Hofe ausgesöhnt und verstand sich dazu, wieder in's öffentliche Leben zu treten und als Lord-Obercommissär Holyrood-Haus zu bewohnen. Es war nothwendig, daß einer der Staatssecretäre für Schottland um die Person des Königs war; der Master von Stair war deshalb nach dem Festlande gegangen; sein College Johnstone war das hauptsächliche Organ

*) Londoner Zeitung, 27. März 1693. Narcissus Luttrell's Tagebuch.

der Krone in Edinburg und beauftragt, regelmäßig mit Carstairs zu correspondiren, welcher Wilhelm niemals verließ.*)

Man hatte Grund zu der Erwartung, daß die Session unruhig sein werde; das Parlament war dasselbe, welches im Jahre 1689 mit überwiegenden Majoritäten die heftigsten Beschlüsse, die Montgomery und sein Club hatten entwerfen können, gefaßt, welches Geldbewilligungen verworfen, die Minister der Krone proscribirt, die Gerichtshöfe geschlossen und geneigt geschienen hatte, Schottland in eine oligarchische Republik zu verwandeln. Im Jahre 1690 waren die Stände in einer bessern Stimmung gewesen, aber selbst in diesem Jahre hatten sie, als die Kirchenverfassung des Königreichs in Erwägung gezogen ward, auf die wohlbekannten Wünsche des Königs so gut wie keine Rücksicht genommen, hatten das Patronat abgeschafft, das Rabbeln der Episkopalgeistlichkeit gebilligt und sich geweigert, eine Duldungsacte zu erlassen. Es schien wahrscheinlich, daß sie bei religiösen Fragen noch immer unlenksam gefunden werden würden, und leider war es nöthig, solche Fragen zur Erörterung zu bringen. Wilhelm hatte während der Ferien die Generalversammlung der Kirche zu bewegen gesucht, von den alten Curaten diejenigen in die Gemeinschaft derselben aufzunehmen, welche das Glaubensbekenntniß unterschreiben und sich der Synodalregierung unterwerfen würden. Aber dieser Versuch war fruchtlos geblieben, weshalb die Versammlung von dem Obercommissär aufgelöst war. Unglücklicherweise hatte das Gesetz, welches die Presbyterialverfassung feststellte, nicht genau den Umfang der Gewalt bestimmt, welche der Souverän über die geistlichen Gerichte ausüben sollte. Sobald daher die Auflösung verkündet war, verlangte der Vorsitzende das Wort. Man erklärte ihm, daß er jetzt lediglich eine Privatperson sei. Er verlangte, in dieser Eigenschaft gehört zu werden, und protestirte im Namen seiner Collegen gegen das königliche Mandat. Das Recht der Diener der Kirche, sagte er, sich zu versammeln und die Interessen derselben zu berathen, werde von ihrem göttlichen Stifter abgeleitet und sei unabhängig von dem Gutdünken der weltlichen Obrigkeit. Seine Collegen erhoben sich und gaben durch ein

*) Burnet, II, 123. Carstairsschriften.

beifälliges Murmeln ihre Zustimmung zu den Worten ihres Präsidenten zu erkennen. Ehe sie auseinandergingen, bestimmten sie einen Tag für ihre nächste Versammlung.*) Es war freilich ein sehr entfernter Tag, und als er erschien, fand sich weder ein Geistlicher noch ein Aeltester ein, da selbst die kühnsten Mitglieder vor einem völligen Bruche mit der bürgerlichen Gewalt erschraken. Aber obgleich zwischen der Kirche und der Regierung kein offener Krieg erklärt worden, so waren sie doch einander entfremdet und betrachteten sich mit gegenseitiger Eifersucht und Furcht. Als die Stände sich versammelten, war kein Schritt zur Aussöhnung gethan und auf welche Seite sich die Stände stellen würden war durchaus zweifelhaft.

Aber die Vorgänge in diesem eigenthümlichen Parlamente straften in fast allen seinen Sessionen die Prophezeihungen der Staatsmänner Lügen. Dasselbe war früher der unlenksamste Senat gewesen, jetzt war es der gefügigste, und doch befanden dieselben Männer sich wieder in derselben Halle, alle die lautesten Agitatoren des Clubs, mit Ausnahme von Montgomery, der in einer Dachstube, fern von seinem Vaterlande, an Mangel und an gebrochenem Herzen sterbend war. Der scheinheilige Roß fand sich wieder ein und der treulose Annandale, auch Sir Patrick Hume, welcher jüngst zum Peer erhoben und von nun an Lord Polwarth zu nennen, aber noch immer so beredt war wie damals, als seine endlosen Declarationen und Abhandlungen den Kriegszug Argyle's zu Grunde richteten. Doch der ganze Geist der Versammlung hatte eine Veränderung erlitten; die Mitglieder horchten mit tiefer Ehrerbietung auf den königlichen Brief und ertheilten eine Antwort in ehrfurchtsvollen und ergebenen Worten. Es ward der Krone eine außerordentliche Geldhilfe von 114,000 Pfund Sterling bewilligt; harte Strafen wurden gegen die Jakobiten verhängt; die Gesetzgebung über kirchliche Angelegenheiten war so erastianisch, als Wilhelm nur wünschen konnte. Es ward ein Gesetz erlassen, welches verordnete, daß alle Diener der Staatskirche

*) Register der Verhandlungen der Generalversammlung der Kirche von Schottland, gehalten zu Edinburg, 15. Januar 1692, gesammelt und ausgezogen aus den Protocollen von dem Protocollsecretär. Dieser interessante Bericht ward im Jahre 1852 zum ersten Male gedruckt.

ihren Majestäten Treue schwören sollten, und die Generalversammlung anwies, in die Gemeinschaft der Kirche diejenigen noch nicht abgesetzten Episkopalgeistlichen aufzunehmen, welche erklären würden, daß sie sich der presbyterianischen Lehre und Verfassung conformirten.*) Ja die Stände trieben ihre Schmeichelei so weit, daß sie den König in demüthigen Ausdrücken um die Gnade ersuchten, seinem Liebling Portland eine schottische Peerswürde zu übertragen. Dies war in der That ihr hauptsächlichster Antrag. Sie baten nicht um Abhilfe einer einzigen Beschwerde, sondern begnügten sich, in allgemeinen Worten anzudeuten, daß es Mißbräuche gäbe, die abgestellt werden müßten, und den König rücksichtlich weiterer Aufklärung an seine Minister, den Lordobercommissär und den Staatssecretär zu verweisen.**)

Es gab einen Gegenstand, rücksichtlich dessen es befremdend erscheinen kann, daß selbst das servilste schottische Parlament denselben mit Stillschweigen überging. Mehr als ein Jahr war seit dem Blutbade von Glencoe verflossen, und man hätte erwarten sollen, daß die ganze Versammlung, Peers, Abgeordnete der Grafschaften und Abgeordnete der Städte, mit einer Stimme eine genaue Untersuchung dieses großen Verbrechens fordern würden; es ist jedoch gewiß, daß kein Antrag auf eine Untersuchung gestellt ward. Der Zustand der gälischen Clans ward allerdings in Erwägung gezogen, ein Gesetz wegen wirksamerer Unterdrückung der Räubereien und Gewaltthätigkeiten jenseits der Hochlandslinie erlassen und demselben eine besondere Clausel hinzugefügt, welche Mac Callum More seine erbliche Gerichtsbarkeit sicherte; aber weder aus den öffentlichen Protocollen über die Verhandlungen der Stände, noch aus den Privatbriefen, in welchen Johnstone regelmäßig Carstairs über das Vorgefallene benachrichtigte, geht hervor, daß irgend ein Redner irgend eine Anspielung auf das Schicksal Mac Ian's und seiner Vettern machte.***)

*) Verhandlungen des schottischen Parlaments vom 12. Juni 1693.

**) Verhandlungen des schottischen Parlaments vom 15. Juni 1693.

***) Der Herausgeber der Carstairsschriften hat offenbar aus irgend einem Grunde den dringenden Wunsch, diese unzweifelhafte und vor den Füßen liegende Wahrheit zu verhüllen. Er hat deshalb vor einige von Johnstone's Briefen Angaben des Inhalts gesetzt, welche unaufmerksame Leser verführen können. Zum Beispiel schrieb Johnstone am 18. April, ehe es bekannt war,

Die einzige Erklärung dieses merkwürdigen Schweigens scheint die zu sein, daß die öffentlichen Männer, welche in der schottischen Hauptstadt versammelt waren, wenig von dem Schicksal eines diebischen celtischen Clans wußten und sich wenig darum kümmerten. Der gemißhandelte Clan, durch Furcht vor den allgewaltigen Campbells niedergebeugt und wenig daran gewöhnt, bei den verfassungsmäßigen Gewalten des Königreichs um Schutz und Abhilfe zu bitten, überreichte den Ständen keine Petition. Die Geschichte der Schlächterei ward in Kaffeehäusern, aber in sehr verschiedener Weise erzählt. Ganz neuerdings waren einige Bücher, in welchen die Thatsachen nur zu richtig erzählt wurden, aus den geheimen Londoner Pressen hervorgegangen; aber diese Bücher wurden nicht öffentlich zum Verkauf ausgeboten, trugen nicht den Namen eines verantwortlichen Verfassers, und die jakobitischen Schriftsteller waren im Allgemeinen boshaft bis zur Wuth und ohne alle Achtung vor der Wahrheit. Da die Macdonalds sich nicht beklagten, so war es ganz natürlich, daß ein vorsichtiger Mann abgeneigt war, sich den Unwillen des Königs, der Minister und der mächtigsten Familie Schottlands durch Erhebung einer Anklage zuzuziehen, welche sich nur auf Gerüchte gründete, die von Mund zu Mund wanderten, oder auf Flugschriften, die kein Censor genehmigt hatte, auf die kein Verfasser seinen Namen gesetzt hatte und die kein Buchhändler in seinem Ladenfenster auszustellen wagte. Aber mag dies die richtige Lösung sein oder nicht, es ist gewiß, daß die Stände nach einer Session von zwei Monaten, während welcher, so weit wir jetzt entdecken können, der Name Glencoe nicht ein einziges Mal in dem Parlamentshause genannt ward, ruhig auseinandergingen.

daß die Session ruhig verlaufen würde, an Carstairs: „Alle Künste sind in
Bewegung gesetzt und werden in Bewegung gesetzt werden, um die Sachen zu
verwirren." Des Herausgebers Mittheilung über den Inhalt dieses Briefes
lautet wie folgt: „Künste, um mit Rücksicht auf die Glencoeangelegenheit die
Sachen zu verwirren." Ferner beklagte Johnstone in einem einige Wochen später
geschriebenen Briefe, daß die Freigebigkeit und Unterwürfigkeit der Stände nicht
gehörig gewürdigt würden. „Nichts soll geschehen, um dem Parlamente zu
willfahren; ich glaube, daß es darauf gerechnet hat." Die Angabe des Her-
ausgebers über den Inhalt des Briefes lautet wie folgt: „Klagen, daß man
dem Parlamente nicht durch eine Untersuchung über das Blutbad von Glencoe
willfahrt."

Inhalt des sechsten Bandes.

Siebzehntes Capitel.

Wilhelm und Marie.

Achtzehntes Capitel.

Wilhelm und Marie.

Seite

Neunzehntes Capitel.

Wilhelm und Marie.
